

# **Mittelstädte als Stabilisatoren ländlich-peripherer Räume**

vom Fachbereich Raum- und Umweltplanung der Technischen Universität Kaiserslautern zur  
Verleihung des akademischen Grades Doctor rerum politicarum (Dr. rer. pol.) genehmigte  
Dissertation

von Dipl.-Ing. Elke Jana Ries

Tag der mündlichen Prüfung:  
Vorsitzende der Prüfungskommission:  
Erste Berichterstatterin:  
Zweiter Berichterstatter:

11. Dezember 2018  
Univ.-Prof. Dr.-Ing. habil. Karina M. Pallagst  
Univ.-Prof. Dr. habil. Gabi Troeger-Weiß  
Akad. Dir. apl. Prof. Dr.-Ing. Hans-Jörg Domhardt

Dekan des Fachbereichs  
Raum- und Umweltplanung:

Univ.-Prof. Dr. rer. nat. Sascha Henninger

**Gender Hinweis**

Die Verwendung der männlichen Form erfolgt generalisierend und geschlechterneutral.

## Kurzfassung

Sozioökonomische Trends mit hoher Raumrelevanz bilden die Grundlage für die Zukunftsfragen von Regionen und Kommunen. Zugleich bedingen ein anhaltender Verstädterungsprozess sowie zunehmend differenziert und zum Teil stark divergent ablaufende Entwicklungsdynamiken eine Zunahme regionaler Ungleichgewichte. Eben diese Entwicklung wirft Fragen nach der Sicherstellung der Leitvorstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse auf. Insbesondere Mittelstädten werden in diesem Zusammenhang gerade für strukturschwache und periphere Regionen als Anker im Raum angesehen. Zugleich stehen Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen in einer zunehmenden Diskrepanz hinsichtlich ihrer Funktionszuordnung sowie der an sie gestellten Herausforderungen. Einerseits ist ihnen aus raumordnungspolitischer Sicht neben ihrer Rolle als regionale Versorgungs-, Arbeitsmarkt- und Wirtschaftszentren eine stabilisierende Funktion des Umlandes sowie eine Trägerfunktion der ländlichen Entwicklungsdynamik zugeschrieben. Andererseits weisen sie gleichzeitig selbst eine erhöhte Betroffenheit bezüglich des infrastrukturellen Anpassungsdrucks an sozioökonomische Veränderungsprozesse auf, den es zu bewältigen gilt.

Entsprechend gilt der Erhalt und der Ausbau der Leistungsfähigkeit der Mittelstädte außerhalb von Verdichtungsräumen als ein wesentlicher Beitrag zur zukünftigen, flächendeckenden Sicherung der Grunddaseinsvorsorge in ländlich-peripheren Regionen.

Vorliegende Arbeit widmet sich somit erstens einer Untersuchung der regionalen Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten für ländlich-periphere Räume einschließlich einer Analyse der Möglichkeiten und Grenzen deren Aufrechterhaltung unter den Einflüssen sozioökonomischer Transformationsprozesse und den damit verbundenen Anpassungsbedarfen. Darauf aufbauend umfasst sie zweitens eine Analyse zur Identifikation von Erfolgsfaktoren, die mittelstädtische Stabilisierungsfunktionen in ländlich-peripheren Räumen zukünftig sicherstellen.

Hierzu widmet sich die Arbeit zunächst einer definitorischen Einordnung des Stabilisierungsbegriffs in den Regionalwissenschaften. Eng verknüpft ist damit einhergehend die Analyse landes- und regionalplanerischer sowie regionalökonomischer Ansätze unter dem Blickwinkel ihres Stabilisierungsgedankens sowie die Untersuchung von bestehenden Strategien zum Umgang mit regionalen Strukturwandelprozessen.

Daran anknüpfend erfolgt eine indikatorenbasierte beziehungsweise funktionale Typisierung des Stadttypus Mittelstadt im Kontext des ländlich-peripheren Raumtypus. Damit einhergehend wird fünf ausgewählten Fallstudien eine vertiefende Evaluation zugeführt. Hierdurch ergeben sich ergänzende Erkenntnisse insbesondere im Hinblick auf Verflechtungen zwischen Kreisregion und Mittelstadt, auf den Bedeutungsgrad der Mittelstadt bezüglich ihrer Wohn-, Arbeitsplatz- und Versorgungszentralität sowie insbesondere im Hinblick auf bestehende Handlungserfordernisse sowie Entwicklungsstrategien und Handlungsansätze zur Stärkung der Funktion und Rolle der Mittelstadt in und für ihr ländlich-peripheres Umfeld.

Daraus abgeleitet wird dargelegt, welche Handlungserfordernisse sich hieraus für die Regionalentwicklung ergeben und welche zukunftsfähigen Ansätze und Strategien auf der kommunalen, regionalen sowie landesplanerischen Ebene sich besonders eignen, um die Anker- und Stabilisierungsfunktion der Mittelstädte ländlicher-peripherer Räume zu stärken und somit letztlich die Daseinsvorsorge in ländlich-peripheren Regionen auch zukünftig gesichert zu wissen.

## Summary

Socio-economic trends that are highly relevant for spatial planning are the basis for future issues affecting regions and municipalities. At the same time, an ongoing process of urbanisation and increasingly differentiated and sometimes highly divergent development dynamics are leading to an increase in regional imbalances. This development raises questions about how the guiding principle of equality in living conditions can be safeguarded. In this context, medium-sized cities in particular are seen as regional anchors, especially for structurally weak and peripheral regions. At the same time, medium-sized towns in peripheral rural regions are experiencing an increasing discrepancy between the coordination of their functions and the challenges they face. On the one hand, from the perspective of spatial planning policy, in addition to their role as regional supply, labour market and economic centres, they are charged with performing a stabilising function for the surrounding countryside and supporting the rural development dynamics. On the other hand, they are also under greater pressure to adapt their infrastructure to socio-economic change processes – a pressure that must be handled.

As a consequence, the maintenance and expansion of the performance capacity of medium-sized towns outside densely-populated areas are regarded as essential for the future comprehensive provision of basic services in peripheral rural regions.

The present book therefore firstly examines the regional stabilisation function of medium-sized towns in peripheral rural regions and includes an analysis of the possibilities and limits of their maintenance under the influence of socio-economic transformation processes and the associated need for adaptation. Based on this, the second part consists of an analysis to identify success factors that will safeguard the stabilisation functions of medium-sized towns in rural peripheral areas in the future.

To this end, this work initially focuses on defining and contextualising the concept of stabilisation in regional studies. Closely related to this is the analysis of state and regional planning and regional economic approaches from the perspective of their stabilisation concept and the investigation of existing strategies for dealing with regional structural change processes.

This is followed by an indicator-based or functional typification of the middle-sized town type in the context of the peripheral rural spatial type. In this context, five selected case studies are included for a deeper evaluation. This results in complementary findings, especially with regard to the interdependencies between the county region and the medium-sized town, the significance of the medium-sized town with regard to its centrality in terms of living, working and service supply, and in particular with regard to existing required actions and development strategies and initiatives to strengthen the function and role of the medium-sized town in and for its peripheral rural environment.

Finally, this work presents the resulting required measures for regional development, as well as sustainable approaches and particularly suitable strategies at the municipal, regional and state planning levels for strengthening the anchoring and stabilising function of medium-sized towns in peripheral rural areas and thus ultimately ensuring the future provision of public services.

## **Über die Autorin**

Elke Ries studierte von 2004 bis 2010 Raum- und Umweltplanung an der TU Kaiserslautern mit Schwerpunktsetzungen im Bereich der Standort- und Regionalentwicklung sowie im Hinblick auf Planungsverfahren und -prozesse. Die Diplomarbeit umfasste eine Untersuchung zu Ansätzen zur Implementation von Regionalmanagementstrukturen auf dem Gebiet der Region Westpfalz. Anschließend war Elke Ries Mitarbeiterin beim KOBRA-Beratungszentrum (Landau (Pfalz)) sowie Junior Client Executive bei The Nielsen Company (Germany) GmbH – Trade Dimensions (Frankfurt (Main)) tätig. Seit 2014 arbeitet sie am Lehrstuhl für Regionalentwicklung und Raumordnung der TU Kaiserslautern.

Sie ist Mitglied im Jungen Forum der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL).

## Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	VI
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	XII
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	XVI
<b>I. Einführung</b> .....	1
1. Zur Problemstellung.....	1
2. Zum Forschungsstand .....	6
3. Zielsetzung und forschungsleitende Fragestellungen .....	14
4. Vorgehensweise und Methodik.....	17
4.1. Aufbau und Vorgehen .....	17
4.2. Methodik.....	18
<b>II. Regionalentwicklung und deren Stabilisierungsmechanismen in ländlich-peripheren Räumen – konzeptioneller Rahmen der Untersuchung</b> .....	21
1. Anforderungen des regionalen Strukturwandels an Konzepte zur Stabilisierung von Räumen .....	21
1.1. Der sozioökonomische Strukturwandel und seine Herausforderungen und Handlungsfelder in und für ländlich-periphere Räume .....	22
1.2. Anpassungsfähigkeiten im Bereich der Regionalentwicklung .....	23
1.3. Anpassungsgeschwindigkeiten von Regionalentwicklung.....	25
2. Die raumbezogene Ankerfunktion in der Raumordnung und Regionalentwicklung.....	26
3. Regionale Stabilisierung als Forschungsgegenstand der Regionalplanung und Raumordnung - Diskussion konzeptioneller Ansätze .....	29
3.1. Dimensionen der regionalen Stabilisierung .....	30
3.1.1. Der regionale Stabilisierungsbegriff – eine wissenschaftliche Bestimmung .....	30
3.1.2. Räumliche Dimensionen der Stabilisierung .....	33
3.1.3. Funktionale Dimensionen der Stabilisierung.....	34
3.1.4. Prinzipien gegenwärtiger raumordnungspolitischer Strategien und Ansätze .....	35
3.2. Landes- und regionalplanerische Ansätze zur Stabilisierung von Räumen .....	41
3.2.1. Programme und Pläne als Grundgerüst der klassischen Raumplanung .....	41
3.2.2. Das Konzept der Zentralen Orte .....	43
3.2.3. Das regionale Entwicklungskonzept als ein Entwicklungsinstrument der Regionalplanung.....	46

3.2.4. Das Regionalmanagement als fachübergreifender Entwicklungs- ansatz.....	48
3.2.5. Das Regionalmarketing als sektoraler Vermarktungsansatz .....	51
3.2.6. Die Regiopole als neuer Denkansatz der Raumordnung .....	52
3.3. Regionalökonomische Ansätze zur Stabilisierung von Räumen.....	54
3.3.1. Regional- und strukturpolitische Konzepte – Gemeinschaftsaufgaben....	54
3.3.2. Infrastrukturbasierte Konzepte .....	56
3.3.3. Das Clusterkonzept.....	58
3.3.4. Wissens- und humankapitalorientierte Ansätze .....	60
4. Push- und Pull-Faktoren zur Stabilisierung ländlich-peripherer Regionen.....	62
4.1. Pull-Faktoren .....	63
4.2. Push-Faktoren .....	65
5. Ein Zwischenfazit .....	67
<b>III. Mittelstädte und ihre Funktionen in ländlich-peripheren Räumen .....</b>	<b>69</b>
1. Raumtypisierung ländlich-peripherer Regionen .....	69
2. Der Stadttypus Mittelstadt in der Bundesrepublik Deutschland – eine Typisierung.....	74
2.1. Indikatorenbasierte Typisierung.....	76
2.2. Funktionale Typisierung.....	81
3. Raumstrukturelle Einordnung – Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen .....	84
4. Sozioökonomische Rahmenbedingungen und Trends für Mittelstädte in ländlich- peripheren Räumen und ihre Bedeutung für die Sicherung ihrer Anker- und Stabilisierungsfunktion .....	90
4.1. Demografischer und gesellschaftlicher Strukturwandel .....	90
4.2. Globalisierung und Internationalisierung .....	94
4.3. Ökonomischer Strukturwandel – sektoraler und regionaler Strukturwandel und Fachkräftesicherung .....	95
4.4. Strukturwandel im Einzelhandel .....	99
4.5. Mentalitätswandel in der Raumplanung und Regionalentwicklung.....	104
5. Strukturelle Situation von Mittelstädten im überörtlichen Kontext ländlich- peripherer Räume .....	105
5.1. Bereich Versorgung .....	108
5.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen .....	113
5.3. Bereich Arbeitsmarkt und Wirtschaft .....	117
5.4. Bereich Bildung.....	122
6. Entwicklungsmuster sozioökonomischer Transformationsprozesse in Mittelstädten ländlich-peripherer Regionen und ihrem regionalen Umfeld.....	124
6.1. Bevölkerungs-, siedlungs- und wohnungsstrukturelle Entwicklungsmuster.....	125
6.2. Arbeitsmarktstrukturelle und wirtschaftliche Entwicklungsmuster.....	128

7. Analyse von Anker- und Stabilisierungsfunktionen von Mittelstädten im überörtlichen Kontext ländlich-peripherer Regionen.....	131
7.1. Anker- und Stabilisierungsfunktion im Bereich Versorgung .....	132
7.2. Anker- und Stabilisierungsfunktion im Bereich Siedlungswesen und Wohnen .....	136
7.3. Anker- und Stabilisierungsfunktion im Bereich Bildung .....	136
7.4. Anker- und Stabilisierungsfunktion im Bereich Arbeitsmarkt und Wirtschaft.....	137
8. Ein Zwischenfazit.....	138

<b>IV. Mittelstädte als Stabilisatoren ländlich-peripherer Räume – Untersuchung an ausgewählten Referenzräumen .....</b>	<b>141</b>
1. Clusteranalyse der Gesamtheit der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume .....	141
2. Auswahl der Untersuchungsräume.....	147
3. Kurzprofil und strukturelle Rahmenbedingungen der Untersuchungsräume .....	149
3.1. Kurzprofil der Mittelstadt Ansbach im überörtlichen Kontext der Kreisregion Ansbach.....	150
3.1.1. Bereich Versorgung .....	150
3.1.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen .....	151
3.1.3. Bereich Bildung.....	154
3.1.4. Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt.....	156
3.1.5. Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungs- raumes Ansbach .....	156
3.2. Kurzprofil der Mittelstadt Freudenstadt im überörtlichen Kontext der Kreisregion Freudenstadt .....	157
3.2.1. Bereich Versorgung .....	158
3.2.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen .....	158
3.2.3. Bereich Bildung.....	162
3.2.4. Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt.....	163
3.2.5. Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungs- raumes Freudenstadt.....	164
3.3. Kurzprofil der Mittelstadt Fulda im überörtlichen Kontext der Kreisregion Fulda .....	165
3.3.1. Bereich Versorgung .....	165
3.3.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen .....	166
3.3.3. Bereich Bildung.....	170
3.3.4. Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt.....	171
3.3.5. Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungs- raumes Fulda .....	172
3.4. Kurzprofil der Mittelstadt Lingen (Ems) im überörtlichen Kontext der Kreis- region Emsland.....	173
3.4.1. Bereich Versorgung .....	173
3.4.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen .....	174
3.4.3. Bereich Bildung.....	178



3.4.4.	Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt.....	179
3.4.5.	Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungs- raumes Lingen (Ems).....	180
3.5.	Kurzprofil der Mittelstadt Plauen im überörtlichen Kontext der Kreisregion Vogtlandkreis .....	181
3.5.1.	Bereich Versorgung .....	182
3.5.2.	Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen .....	182
3.5.3.	Bereich Bildung .....	186
3.5.4.	Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt.....	187
3.5.5.	Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungs- raumes Plauen .....	189
4.	Stabilisierung von ländlich-peripheren Räumen durch Mittelstädte – eine Analyse der Stabilisierungsfunktion und der Ankerprojekte in ausgewählten Mittelstädten .....	189
4.1.	Methodik der empirischen Evaluation und Evaluationsdesign der Analyse der Untersuchungsräume .....	189
4.2.	Bewertung der Ankerfunktion der Referenzmittelstädte .....	192
4.2.1.	Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Ansbach für die Kreisregion Ansbach .....	193
4.2.2.	Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Freudenstadt für die Kreisregion Freudenstadt.....	194
4.2.3.	Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Fulda für die Kreis- region Fulda .....	196
4.2.4.	Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Lingen (Ems) für die Kreisregion Emsland.....	198
4.2.5.	Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Plauen für die Kreis- region Vogtlandkreis .....	200
4.3.	Bewertung einer Impulsgeberfunktion der Referenzmittelstädte .....	202
4.3.1.	Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Ansbach.....	203
4.3.2.	Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Freudenstadt.....	203
4.3.3.	Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Fulda.....	204
4.3.4.	Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Lingen (Ems) .....	205
4.3.5.	Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Plauen.....	205
4.4.	Bewertung der Entwicklungsmuster von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume und daraus resultierende Handlungsbedarfe .....	206
4.4.1.	Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Ansbach.....	206
4.4.2.	Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Freudenstadt ....	207
4.4.3.	Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Fulda.....	208
4.4.4.	Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Lingen (Ems) ....	208
4.4.5.	Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Plauen .....	208

4.5. Die Anker- und Stabilisierungsfunktion der untersuchten Mittelstädte im Vergleich.....	209
4.6. Handlungserfordernisse, Ankerprojekte und Handlungsansätze zur Stabilisierung im Hinblick auf die wesentlichen Strukturbereiche auf städtischer und regionaler Ebene .....	210
4.6.1. Ansätze, Strategien und Entwicklungskonzepte auf städtischer und regionaler Ebene .....	210
4.6.2. Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge.....	213
4.6.3. Bereich Siedlungsstruktur und Wohnen.....	214
4.6.4. Bereich Arbeitsmarkt und Wirtschaft.....	215
4.6.5. Handlungsbedarfe aus Sicht der Umlandkommunen .....	216
4.7. Handlungserfordernisse und Handlungsansätze im Hinblick auf das landesplanerische Instrumentarium .....	218
4.7.1. Zentralörtliches System und neues Instrumentarium der Landesentwicklung .....	219
4.7.2. Daseinsvorsorge .....	220
4.7.3. Neugründung und Verlagerung öffentlicher Einrichtungen .....	220
4.8. Handlungserfordernisse, Ankerprojekte und Handlungsansätze aus dem Bereich ausgewählter Fachpolitiken.....	221
4.8.1. Regional- und Strukturpolitik.....	221
4.8.2. Wissens- und wissensbasierte Regionalpolitik, Technologie und Innovation .....	222
5. Ein Zwischenfazit.....	224

<b>V. Strategien und Handlungsansätze zur Sicherung der Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen .....</b>	<b>226</b>
1. Determinanten für eine Anker- und Stabilisierungsfunktion von (Mittel-)Städten .....	226
2. Ableitung von Handlungsansätzen im Umgang mit sozioökonomischen Strukturwandelprozessen .....	227
2.1. Handlungsfelder und Maßnahmen in ausgewählten Strukturbereichen.....	228
2.1.1. Handlungsfelder und Maßnahmen im Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge .....	228
2.1.2. Maßnahmen im Bereich Siedlungsstruktur und Wohnen sowie Immobilienmarkt.....	232
2.1.3. Maßnahmen im Bereich Arbeitsmarkt und Unternehmen im sekundären und tertiären Bereich.....	233
2.1.4. Maßnahmen im Bereich Einzelhandel .....	236
2.2. Handlungsfelder und Maßnahmen hinsichtlich des landesplanerischen Instrumentariums.....	239
2.2.1. Zentralörtliches System und neues Instrumentarium der Landesentwicklung .....	239
2.2.2. Daseinsvorsorge .....	241

2.3. Handlungsfelder und Maßnahmen aus dem Bereich ausgewählter Fach-	
politiken.....	242
2.3.1. Regional- und Strukturpolitik .....	242
2.3.2. Wissens- und wissensbasierte Regionalpolitik sowie Technologie	
und Innovation.....	243
3. Bewertung der derzeitigen und perspektivischen Stabilisierungsfunktion von	
Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen und ihre Zukunftsfähigkeiten – ein	
Resümee.....	245
4. Weiterer Forschungsbedarf .....	248
<b>Literatur- und Quellenverzeichnis .....</b>	<b>250</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>XVII</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Unterteilung der bundesdeutschen Kreisregionen nach Raumtypen: ländlich-periphere Kreisregionen (Stand: 31.12.2015) .....	72
Abb. 2:	Städtelandschaft der Bundesrepublik Deutschland (Stand: 31.12.2015) .....	79
Abb. 3:	Das räumliche Bild der Mittelstädte in der Bundesrepublik Deutschland (Stand: 31.12.2015) .....	85
Abb. 4:	Die Lage der bundesdeutschen Mittelstädte nach Raumtypen (Stand: 31.12.2015) .....	87
Abb. 5:	Die Lage der bundesdeutschen Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen (Stand: 31.12.2015) .....	89
Abb. 6:	Potenzial- und Risikofaktoren von Einzelhandelsstandorten .....	103
Abb. 7:	Indikatorenauswahl zur Feststellung der Wohn-, Versorgungs-, Bildungs- sowie Wirtschafts- und Arbeitsplatzzentralität von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume .....	107
Abb. 8:	Administrative Bedeutung von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen 2017 (N=135) .....	109
Abb. 9:	Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Kategorien zur durchschnittlichen PKW-Fahrtzeit zum nächsten BAB-Anschluss 2016 (N=135) ..	110
Abb. 10:	Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Kategorien zur durchschnittlichen PKW-Fahrtzeit zu den nächsten IC-/EC- und ICE-Bahnhöfen 2016 (N=135) .....	111
Abb. 11:	Vorhandensein von Krankenhäusern/klinischen Einrichtungen und Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen in Mittelstädten ländlich-peripheren Räumen 2016 (N=135) .....	112
Abb. 12:	Prozentuale Verteilung der Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen nach Untertypen im Vergleich zu Mittelstädten gesamt 2015 (N= 135; N=576) .....	113
Abb. 13:	Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume und der Kreisregionen an Größenklassen Jugendquotient und Altenquotient 2015 (N=135) .....	114
Abb. 14:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen natürliches Saldo 2015 (N=135) .....	115
Abb. 15:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Wanderungssaldo 2015 (N=135) .....	116
Abb. 16:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Familienwanderung 2015 (N=135) .....	117
Abb. 17:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Pendlersaldo 2015 (N=135) .....	118
Abb. 18:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Arbeitsplatzzentralität 2015 (N=135) .....	119

Abb. 19:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Beschäftigtenquote 2015 (N=135).....	120
Abb. 20:	Durchschnittliche Beschäftigungsanteile der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an den Wirtschaftssektoren 2015 (N=135).....	121
Abb. 21:	Durchschnittlicher Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Regionen an Hochqualifizierten am Wohnort und Arbeitsort 2015 (N=135).....	122
Abb. 22:	Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Hochschulangeboten 2018 (N=135).....	123
Abb. 23:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Bildungswanderung 2015 (N=135).....	124
Abb. 24:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Veränderungsgrößen der relativen Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum zwischen 2011 und 2015 (N=135).....	125
Abb. 25:	Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Größenklassen relative Bevölkerungsprognose von 2012 bis zum Jahr 2030 (N=135).....	126
Abb. 26:	Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Veränderungsgrößen des Jugend- und Altenquotienten im Zeitraum zwischen 2010 und 2015 (N=135).....	127
Abb. 27:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Veränderungsgrößen des Anteils der Arbeitsplatzentwicklung von 2010 bis 2015 (N=135).....	128
Abb. 28:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Veränderung der Arbeitsplatzzentralität im Zeitraum zwischen 2010 und 2015 (N=135).....	129
Abb. 29:	Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Veränderungen des Pendlersaldos an der Bevölkerung im Zeitraum zwischen 2010 bis 2015 (N=135).....	130
Abb. 30:	Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen der Beschäftigungsentwicklung im Dienstleistungssektor im Zeitraum zwischen 2010 und 2015 (N=135).....	131
Abb. 31:	Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Demografietypen (N=135).....	144
Abb. 32:	Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Clustertypen zur Zukunftsfähigkeit (N=135).....	146
Abb. 33:	Lage der Mittelstadt Ansbach und der Kreisregion Ansbach.....	150
Abb. 34:	Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	151
Abb. 35:	Natürliches Saldo der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	152

Abb. 36:	Wanderungssaldo der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	153
Abb. 37:	Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach im Zeitraum zwischen 2006 und 2015....	154
Abb. 38:	Bildungseinrichtungen in der Stadt Ansbach und im Landkreis Ansbach .....	155
Abb. 39:	Pendlersaldo der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach an der Bevölkerung gesamt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015 .....	156
Abb. 40:	Lage der Mittelstadt Freudenstadt und der Kreisregion Freudenstadt .....	157
Abb. 41:	Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	159
Abb. 42:	Natürliches Saldo der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	160
Abb. 43:	Wanderungssaldo der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	161
Abb. 44:	Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	162
Abb. 45:	Bildungseinrichtungen in der Stadt Freudenstadt und im Landkreis Freudenstadt .....	163
Abb. 46:	Pendlersaldo der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	164
Abb. 47:	Lage der Mittelstadt Fulda und der Kreisregion Fulda.....	165
Abb. 48:	Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	167
Abb. 49:	Natürliches Saldo der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	168
Abb. 50:	Wanderungssaldo der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	169
Abb. 51:	Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	170
Abb. 52:	Bildungseinrichtungen in der Stadt Fulda und im Landkreis Fulda .....	171
Abb. 53:	Pendlersaldo der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	172
Abb. 54:	Lage der Mittelstadt Lingen (Ems) und der Kreisregion Emsland .....	173
Abb. 55:	Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	175
Abb. 56:	Natürliches Saldo der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	176

Abb. 57:	Wanderungssaldo der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015 .....	177
Abb. 58:	Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	178
Abb. 59:	Bildungseinrichtungen in der Stadt Lingen (Ems) und im Landkreis Emsland .....	179
Abb. 60:	Pendlersaldo der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015 .....	180
Abb. 61:	Lage der Mittelstadt Plauen und der Kreisregion Vogtlandkreis .....	181
Abb. 62:	Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreises im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	183
Abb. 63:	Natürliches Saldo der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreises im Zeitraum zwischen 2006 und 2015 .....	184
Abb. 64:	Wanderungssaldo der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreises im Zeitraum zwischen 2006 und 2015 .....	185
Abb. 65:	Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreis im Zeitraum zwischen 2006 und 2015.....	186
Abb. 66:	Bildungseinrichtungen in der Stadt Plauen und im Landkreis Vogtlandkreis.....	187
Abb. 67:	Pendlersaldo der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreis im Zeitraum zwischen 2006 und 2015 .....	188
Abb. 68:	Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Ansbach .....	194
Abb. 69:	Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Freudenstadt .....	196
Abb. 70:	Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Fulda .....	198
Abb. 71:	Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Emsland .....	200
Abb. 72:	Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Vogtlandkreis .....	201
Abb. 73:	Welche Themen werden aktuell in den Umlandkommunen diskutiert? – Ergebnisse der Befragung der Bürgermeister in Prozent nach Häufigkeit der Nennungen .....	217
Abb. 74:	Welche Aspekte werden im Hinblick auf eine zukunftsfähige Entwicklung der Region gesehen? – Ergebnisse der Befragung der Bürgermeister in Prozent nach Häufigkeit der Nennungen .....	218

## Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Leistungsspektrum eines Regionalmanagementansatzes .....	50
Tab. 2:	Stadttypen in der Bundesrepublik Deutschland.....	77
Tab. 3:	Unterteilung der bundesdeutschen Städte nach Stadttypen (Stand: 31.12.2015) ...	78
Tab. 4:	Unterteilung der bundesdeutschen Mittelstädte nach Stadttypen (Stand: 31.12.2015) .....	80
Tab. 5:	Städtetypologien und -typen.....	82
Tab. 6:	Unterteilung der bundesdeutschen Mittelstädte nach Bundesländern (Stand: 31.12.2015) .....	86
Tab. 7:	Unterteilung der Mittelstädte nach Raumtypen (Stand: 31.12.2015).....	88
Tab. 8:	Unterteilung der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume nach zentralörtlicher Funktionszuordnung 2018 (N=135).....	108
Tab. 9:	Gegenüberstellung und Kurzüberblick ausgewählter Untersuchungsräume.....	149
Tab. 10:	Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge.....	231
Tab. 11:	Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Siedlungsstruktur und Wohnen sowie Immobilienmarkt.....	233
Tab. 12:	Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Arbeitsmarkt und Unternehmen im sekundären und tertiären Bereich.....	236
Tab. 13:	Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Einzelhandel .....	239
Tab. 14:	Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Zentralörtliches System und neues Instrumentarium der Landesentwicklung .....	240
Tab. 15:	Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Daseinsvorsorge.....	242
Tab. 16:	Handlungsfelder und Maßnahmen im Bereich Regional- und Strukturpolitik .....	243
Tab. 17:	Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich wissens- und wissensbasierte Regionalpolitik und Technologie und Innovation .....	244



## I. Einführung

Unter dem Postulat des regionalen Disparitätenausgleichs und der Wahrung der dezentralen Raum- und Siedlungsstruktur bei sich gleichzeitig verschärfenden sozioökonomischen Transformationsprozessen ist der Forschungsgedanke aktuell wieder verstärkt auf Räume außerhalb der wirtschaftlich leistungsfähigen Ballungsräume und ihre attraktiven Entwicklungsperspektiven zu richten. Die derzeit vorherrschende Debatte um den „Wachstumsschmerz der Metropolen“<sup>1</sup> einerseits und der damit einhergehenden Aufforderung „Peripherien und Regionen stärker zu entwickeln“<sup>2</sup> andererseits, verdeutlicht dies in elementarer Weise. Die in diesem Zusammenhang stehende zunehmende Simultanität divergenter Entwicklungen – der Nachfragedruck in (metropolitanen) Wachstumsregionen versus die Herausforderungen von Regionen mit Strukturschwäche oder Schrumpfungstendenzen – bedarf einer zukünftig verstärkten Betrachtung des Stabilisierungsbeitrags im Bereich der Regionalentwicklung und Raumordnung. Der Forschungsgedanke über die Entwicklung eines gelungenen (ausgeglichene) Verhältnisses von Stadt und Land<sup>3</sup>, über deren Potenzial- und Aufgabenverteilung und damit einhergehend über geeignete nachhaltige Entwicklungslinien sowie über geeignete Stabilisierungsmechanismen innerhalb der Regionalentwicklung steht damit sinnbildlich für den aktuellen Entwicklungsbeitrag als auch -auftrag der Raumordnung und Regionalentwicklung.

Ein bisher wenig untersuchtes Forschungsfeld stellen in diesem Zusammenhang die Entwicklungsperspektiven von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume und ihre regionale Ankerfunktion für eben diesen Raumtypus dar. Im Fokus steht hierbei der Bedeutungsgrad ihrer regionalen Versorgungsfunktion ebenso wie ihre Trägerfunktion für die regionalwirtschaftliche Entwicklung. Die nachfolgende Arbeit umfasst eine Untersuchung des Stabilisierungsbeitrags von Mittelstädten für ihr ländlich-peripheres Umland sowie dessen Gefährdungspotenzial unter dem Einfluss der vielfältigen Dimensionen sozioökonomischer Strukturwandelprozesse.

### 1. Zur Problemstellung

Internationalisierung, Globalisierung sowie sozioökonomische Veränderungsprozesse – politische Umbrüche, Wandlungsprozesse gesellschaftlicher Werte, Veränderungen demografischer Strukturen, temporäre Krisen an den globalen Wirtschafts- und Finanzmärkten sowie ein voranschreitender technischer Fortschritt – führen zu einem stetigen Anpassungsbedarf in Städten und Regionen und verlangen letztlich grundlegende Transformationsprozesse im Bereich der Stadt- und Regionalentwicklung. Damit einhergehend wirken sich seit Jahren ein anhaltender Verstädterungsprozess und eine zunehmend differenziert und divergent ablaufende Entwicklungsdynamik auf die historisch gewachsene Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur vieler Regionen aus. Die Folgen sind „eine Ausdifferenzierung städtischer Entwicklungstypen und eine zunehmende Aufspaltung in wachsende und schrumpfende Stadtregionen“<sup>4</sup>.

Diese große Divergenz räumlicher Entwicklungsmuster entspricht gleichzeitig immer weniger dem klassischen Polarisierungsmuster zwischen prosperierenden metropolitanen Regionen und

---

<sup>1</sup> Busmann, Johannes im Interview mit Schmitz-Stadtfeld, Marion (2016): Der Wachstumsschmerz der Metropolen – Peripherien und Regionen stärker entwickeln, in: polis – Magazin für Urban Development, 01 / 2016, Wuppertal, S. 28.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Vgl. Molitor, Reimar auf dem polisKeynotes Jahresempfang 2016 (2016): Stadt und Land – neue Wege finden, in: polis – Magazin für Urban Development, 01/2016, Wuppertal, S. 71-73.

<sup>4</sup> Bernt, Matthias; Bürk, Thomas; Kühn, Manfred et al. (2010): Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen – Problemstellung, theoretische Bezüge und Forschungsansatz, in: Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) (Hrsg.): Working Paper, No. 42, Erkner, S. 7.

strukturschwachen ländlichen Räumen. Die laufenden sozioökonomischen und gesellschaftspolitischen Veränderungsprozesse lassen stattdessen neue Formen der Peripherisierung entstehen. So sind verschiedene altindustrielle und ehemals prosperierende Wirtschaftsregionen gegenwärtig von Strukturschwäche gekennzeichnet, während sich verschiedene ländlich geprägte, abseits von Ballungszentren gelegene und ehemals strukturschwache Räume zu dynamischen Zentren des Wachstums entwickelt haben. Eine ländlich-periphere Lage ist somit nicht unweigerlich mit dem sozialräumlichen Prozessbegriff Peripherisierung gleichzusetzen. Während Räume mit einer geringen Siedlungsdichte und ungünstiger Erreichbarkeit von Großstadtregionen hinsichtlich ihrer Lage als „peripher“ eingeordnet werden, beschreibt „Peripherisierung“ den Prozess einer graduellen Schwächung oder Abkopplung von Räumen hinsichtlich der vorherrschenden sozioökonomischen, kulturellen und politischen Entwicklungsdynamiken. Entsprechend ist die Entstehung von peripherisierten Verhältnissen in Agglomerationsräumen ebenso möglich wie dynamische Wachstumsverläufe in dünn besiedelten, abseits – sprich peripher – gelegenen Gebieten. Neben dieser Ausdifferenzierung von Räumen mit Entwicklungsengpässen und Regionen mit Wachstumspotenzial sind weiterhin auch konträre Entwicklungsstrategien zur räumlichen Entwicklung, insbesondere in Räumen mit Entwicklungsdefiziten, maßgeblich für den zukünftigen Entwicklungsverlauf.<sup>5</sup>

Dessen ungeachtet stehen im Zuge sozioökonomischer Veränderungsprozesse aber nicht allein Regionen mit Peripherisierungsprozessen, sondern auch stagnierende oder prosperierende Räume in einem Anpassungsdruck von Daseinsvorsorgeangeboten. Die in vielerlei Hinsicht deutlich divergierenden Entwicklungsverläufe verschärfen regionale Ungleichgewichte. Prosperierende Regionen stehen vor der Herausforderung der Anpassung an den sich wandelnden Infrastrukturbedarf. Gebiete mit demografischen Schrumpfs- und Alterungsprozessen sowie anhaltender wirtschaftlicher Schwäche sehen sich darüber hinaus mit der Problematik der Sicherstellung der Daseinsvorsorge, dem Erhalt von Lebensqualität und Wettbewerbsfähigkeit und der Wahrung des sozialen Zusammenhalts konfrontiert. Insbesondere das Zusammenspiel aus ungünstigen Standortfaktoren und negativen Entwicklungsdynamiken bedingt ein „circulus vitiosus“. Ausgehend von wirtschaftlicher Strukturschwäche, einem anhaltend angespannten Arbeitsmarkt und einer damit einhergehenden Abwanderung insbesondere junger, qualifizierter Arbeitskräfte sowie einer zunehmenden Leerstandsproblematik von Wohn-, Gewerbe- und Einzelhandelsräumen ergibt sich ein stetig sinkendes Leistungspotenzial der betroffenen Regionen. Gekennzeichnet ist dies durch soziale Segregation, sinkende Steuereinnahmen bei gleichzeitig steigenden Ausgaben sozialer Sicherung, einen negativen Imagewandel des Raumes und ausbleibende Innovationsbereitschaft.<sup>6</sup>

Die Raumordnungspolitik umfasst „alle diejenigen Aktivitäten des Staates oder ihm nahestehender Institutionen“<sup>7</sup>, welche darauf ausgerichtet sind, „eine bestmögliche Gestaltung und Entwicklung von Räumen oder Regionen zu erreichen“<sup>8</sup>. „Es geht dabei um die Formulierung von Leitbildern und Strategien für räumliche Arbeitsteilungen, Raumfunktionen und Raumnutzungen sowie um deren Umsetzung mit Hilfe rechtlicher, fiskalischer, wirtschaftlicher oder organisatorischer Instrumente und Maßnahmen.“<sup>9</sup> Hinsichtlich der Gestaltung einer ausgeglichenen Raumentwicklung sowie der Aufrechterhaltung von Chancengerechtigkeit und Teilhabe an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung in allen Teilräumen erfordert diese wachsende

---

<sup>5</sup> Vgl. ebenda, S. 7-13.

<sup>6</sup> Vgl. Liebmann, Heike; Bernt, Matthias (2013): Städte in peripherisierten Räumen – eine Einführung, in: Bernt, Matthias; Liebmann, Heike (Hrsg.) (2013): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? – Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen, Wiesbaden, S. 11-12.

<sup>7</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): Handwörterbuch der Raumordnung, Hannover, S. 863.

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> Ebenda.

Diskrepanz zwischen Räumen einen Bewusstseinswandel im Bereich der räumlichen Entwicklung. Resultierend hat ein Paradigmenwechsel in den theoretischen Interpretationen der Regionalentwicklung und daran anknüpfend auch in den regionalpolitischen Strategien stattgefunden. Bereits seit Beginn der 1990er Jahre wurde die Notwendigkeit einer „Reform der raumbezogenen Planung durch eine stärkere Flexibilisierung und insbesondere eine bessere Einbeziehung der umsetzungsrelevanten Akteure“<sup>10</sup> erkannt und zunehmend informelle Planungsinstrumente eingeführt. Während in klassischen regionalwissenschaftlichen Ansätzen zweckgebundene Raumabstraktionen vorherrschend sind, „die den Rahmen für die staatliche Ausgleichs- und Wachstumspolitik sowie für eine strukturierende räumliche Planung (Regionalplanung)“<sup>11</sup> abgeben, wird in den neueren regionalwissenschaftlichen Ansätzen „die Region hingegen als ein sozialer Interaktionszusammenhang interpretiert“<sup>12</sup>, der „die unterschiedlichen ökonomischen, sozialen und politischen Akteure und Organisationen innerhalb eines „physischen“ geographischen Raumes“<sup>13</sup> bildet. Das Handlungsfeld von Regionalentwicklung umfasst die Verbesserung der sozioökonomischen Situation von Regionen.

Angesichts der Komplexität räumlicher Entwicklungsprozesse geht es jedoch „nicht um eine dichotome Gegenüberstellung von formeller und informeller Planung“<sup>14</sup>. Im Sinne einer problemadäquaten Planungskultur ergänzen informelle Planungsinstrumente vielmehr die formelle Planung durch ihre zweifellos größere Flexibilität, Umsetzungsorientierung und eine situationsgerechtere Gestaltung.<sup>15</sup> Nach KUJAHT ergibt sich hieraus die Frage, „wie sich die regionalen Systeme eigenständig nach innen organisieren und sich nach außen in das weltweite Netz von Finanz-, Güter- und Wissensströmen als mögliche Knoten des Austausches einbinden“<sup>16</sup> lassen. Der mittlerweile gängige Instrumentenmix aus formellen und informellen Planungsansätzen lässt aus seiner Sicht daran anknüpfend einen weiteren Forschungsansatz entstehen: „Welche neuen institutionellen Lösungsformen und welche Politiken tragen und begleiten einen erfolgreichen regionalwirtschaftlichen Prozeß?“<sup>17</sup> Und: „Welches sind die Handlungsstrategien, die zu einer dauerhaften regionalen Stabilisierung in einem sich rasch verändernden globalen Kontext beitragen können?“<sup>18</sup>

Neben den von sozioökonomischen Transformationsprozessen ausgehenden Risiken mit tiefgreifenden sozialen, politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Umbrüchen wird im Zuge regionaler Entwicklungsprozesse auf verschiedenen Ebenen inzwischen auf deren positiven gesamtwirtschaftlichen Impuls hingewiesen. Eine Vielzahl bestehender raumplanerischer Entwicklungsstrategien und -ansätze kennzeichnen bereits den Umgang mit regionalen Strukturwandelprozessen. Diese basieren auf einer Reihe von landes- und regionalplanerischen sowie regionalökonomischen Instrumenten, welche unter der Fokussierung auf regionale endogene Potenziale und Stärken sowie unter Einbeziehung regionaler Akteure auf die Generierung nachhaltiger regionaler Entwicklungsprozesse abzielen. Wissenschaftliche Studien als auch praxisbezogene Evaluationen konstatieren diesen Ansätzen bereits eine Reihe von Erfolgsfaktoren zur Überwindung struktureller Defizite in Regionen. Wissenschaftlich belegt ist, dass ge-

<sup>10</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 465.

<sup>11</sup> Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998b): Vorwort, in: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Hrsg.) (1998): Strategien der regionalen Stabilisierung - Wirtschaftliche und politische Antworten auf die Internationalisierung des Raumes, S. 7.

<sup>12</sup> Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998a): Regionen im globalen Kontext, in: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Hrsg.) (1998): Strategien der regionalen Stabilisierung – Wirtschaftliche und politische Antworten auf die Internationalisierung des Raumes, Berlin, S. 14.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 468.

<sup>15</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>16</sup> Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998a): a. a. O., S. 14.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>18</sup> Ebenda.

rade von Städten und Stadtregionen wichtige Entwicklungsimpulse für eine Region ausgehen.<sup>19</sup> Die Bedeutung solcher „städtischer Energien“ begründet sich in einer überproportionalen Konzentration wichtiger Funktionen – der Konzentration von Unternehmen, Einzelhandel und Dienstleistung, von Bildungs- und Forschungseinrichtungen bis hin zu Knotenpunkten von Netzwerken und Informationsflüssen sowie von Know-how und Innovation.<sup>20</sup>

Das Potenzial eines Standortes wird nicht allein „durch seine geographische Lage, sein Klima oder seine natürlichen Ressourcen bestimmt“<sup>21</sup>, sondern darüber hinaus auch „durch menschlichen Willen, Fähigkeiten, Energien, Werte und Organisationen“<sup>22</sup>. Unter den sich wandelnden sozioökonomischen Rahmenbedingungen prägt vor allem eine „proaktive, wettbewerbsorientierte, operationelle Standortpolitik“<sup>23</sup> die zukünftige Regionalentwicklung. Für erfolgreiche Regionen bedeutet dies, dass sie „sich um den Erhalt ihres Wettbewerbsvorteils bemühen müssen“<sup>24</sup>, während die sogenannten Problemregionen beziehungsweise wirtschaftlich schwachen Regionen ihre Problemlagen über geeignete Entwicklungsoptionen und durch eigene Anstrengungen zu überwinden haben.<sup>25</sup> Neben den durch dynamische Entwicklungsprozesse zunehmenden Grenzen des Wachstums in den metropolitanen Wachstumsräumen besteht für die Regionalentwicklung als wesentliche Herausforderung die Begleitung und Unterstützung von Umstrukturierungsprozessen in Räumen im laufenden Strukturwandelprozess oder mit Strukturschwäche. Diese Räume sind insbesondere über eine verstärkte Aktivierung, Nutzung und Weiterentwicklung regionalspezifischer Ressourcen und endogener Potenziale sowie über eine Vernetzung mit wirtschaftsstärkeren Teilräumen zu stabilisieren.<sup>26</sup> Doch in welchem Umfang und in welcher Weise spiegeln die bestehenden landes- und regionalplanerischen sowie regionalökonomischen Ansätze, Strategien und Instrumente die räumlichen und funktionalen Dimensionen des regionalwissenschaftlichen Stabilisierungsbegriffs wider?

Als Pendant zur Wachstumspolitik gewinnt in der Raumordnung und Regionalentwicklung das Stabilitätsziel somit zunehmend an Bedeutung. Denn gerade in diesem wachsenden Spannungsfeld der Städte und Regionen von (Re-)Zentralisierung versus Peripherisierung<sup>27</sup> erfährt die Raumordnung einen erneuten Bewusstseinswandel. Der Ursprung in anderen Wissenschaften begründet, findet der Stabilisierungsbegriff in der Raumentwicklung spätestens mit den Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung 2006 über die Klassifizierung von Regionen als „Räume mit Stabilisierungsbedarf“ seine bewusstseinsfördernde Aufnahme.<sup>28</sup> Neben der Identifizierung von dynamischen Wachstumsräumen mit internationalen Bedeutungsgrad sind demnach auch Städte und ländliche Räume außerhalb der engeren metropolitanen Verflechtungsräume mit hoher Wirtschafts- und Innovationskraft zu fördern sowie Räume mit besonderem strukturellen Handlungsbedarf zu unterstützen. Einem gesonderten Blickwinkel

---

<sup>19</sup> Vgl. Plöger, Jörg; Kohlhaas-Weber, Isabella (2013): Wieder erstarkte Städte – Strategien, Rahmenbedingungen und Ansätze der Regenerierung in europäischen Groß- und Mittelstädten, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2013): Werkstatt: Praxis Heft 82, Berlin, S. 11.

<sup>20</sup> Vgl. ebenda, S. 11-12.

<sup>21</sup> Kotler, Philip; Haider, Donald; Rein, Irving (1994): Standortmarketing – Wie Städte, Regionen und Länder gezielt Investitionen, Industrien und Tourismus anziehen, Düsseldorf, S. 36.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998a): a. a. O., S. 26.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>25</sup> Vgl. ebenda.

<sup>26</sup> Vgl. Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2016): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland, Berlin, S. 4-7.

<sup>27</sup> Vgl. Kühn, Manfred; Sommer Hanna (2013): Periphere Zentren – Städte in peripherisierten Regionen: Theoretische Zugänge, Handlungskonzepte und eigener Forschungsansatz: Working Paper, No. 48, Erkner, S. 30.

<sup>28</sup> Vgl. Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2006): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland, Berlin, S. 16.

erhalten vor allem urbane Zentren unterhalb der Großstadtebene, welche nach den im Jahre 2016 weiterentwickelten Leitbildern der Raumordnung als Ankerpunkte und Entwicklungskerne fungieren beziehungsweise ausgebaut werden sollen.<sup>29</sup>

Ein hochaktuelles Forschungsfeld stellen damit Mittelstädte und ihre Bedeutung

- als Ankerpunkte regionaler Daseinsvorsorge,
- als regionale Wirtschaftszentren und
- als Motoren regionaler Entwicklungsdynamiken dar.<sup>30</sup>

Gerade die Vielfalt und Vielzahl der Mittelstädte bestimmen letztlich das räumlich ausgewogene und polyzentrisch gegliederte bundesdeutsche Städtesystem und stellen einen wesentlichen Anteil der Konzentrationsräume von Bevölkerung und Beschäftigten dar. Dieser die Siedlungsstruktur mitprägende Städtetypus findet sich gleichermaßen in Ballungsregionen wie in dünn besiedelten Räumen. Die Gesamtheit aller bundesdeutschen Mittelstädte bildet jedoch keine homogene Gruppe, sondern die Städte nehmen abhängig ihrer Lage und ihrer sozioökonomischen Struktur gänzlich unterschiedliche Funktionen wahr und sind unterschiedlichen Herausforderungen ausgesetzt. Als regionale Arbeitsmarkt- und Versorgungsschwerpunkte stellen sie insbesondere außerhalb von Ballungsräumen – begründet durch ihre Einwohnergröße und Funktionskomplexität sowie normativ durch die Raumordnung häufig mit mittelzentralen Funktionen belegt<sup>31</sup> – bedeutende Versorgungs- und Entwicklungsachsen für das Raumgefüge dar. In diesem Sinne ist ihre Ankerfunktion, ihre stabilisierende Wirkung sowie eine denkbare Impulsgeberfunktion für Entwicklungsdynamiken in ländlich-peripheren Regionen für das engere und weitere Umland immens. Mittelstädte in Ballungsräumen fungieren hingegen vorrangig als Entlastungsräume für die jeweiligen Großstädte.<sup>32</sup>

Der Gesamtheit aller bundesdeutschen Mittelstädte ist damit eine charakteristische Heterogenität konstatiert. Gleichzeitig wird ihnen aber auch eine Reihe an Gemeinsamkeiten zugesprochen. Eine moderate Bevölkerungs- und Siedlungsdichte, monozentrische Raumstrukturen mit multifunktionalen Stadtkernen sowie eine soziale und räumliche Überschaubarkeit sind Kennzeichen dieses Städtetypus. Mittelstädte in ländlich-peripherer Lage befinden sich zudem in einem Umfeld, welches aufgrund raumstruktureller Voraussetzungen eine erhöhte Betroffenheit sozioökonomischer Transformationsprozesse mit der Folge abnehmender demografischer, ökonomischer und infrastruktureller Stabilität aufweist.<sup>33</sup> Dennoch verlaufen Entwicklungsprozesse von Mittelstädten nicht nach dem Paradigma eines ausschließlichen Antagonismus von Mittelstädten in zentralen und wirtschaftlich starken Räumen versus Mittelstädten in ländlich-peripheren Lagen. Entsprechend den bereits beschriebenen Ausformungen von Peripherisierungsprozessen lassen sich für Mittelstädte auch innerhalb der jeweiligen Raumkategorien zunehmend konträre Entwicklungsdynamiken erkennen. Dies liegt mitunter darin begründet, dass ländlich-(peripher) geprägte Räume nicht als einheitliches Gebilde anzusehen sind. Stattdessen

---

<sup>29</sup> Vgl. Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2016): a. a. O., S. 4-7.

<sup>30</sup> Vgl. Liebmann, Heike; Weck, Sabine (2011): Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen. Entwicklungsdynamiken und Handlungsoptionen, in: Baumgart, Sabine; Overhageböck, Nina; Rüdiger, Andrea (2011): Eigenart als Chance? Strategische Positionierungen von Mittelstädten, in: Stadt- und Regionalforschung Band 7, Berlin, S. 131.

<sup>31</sup> Vgl. Adam, Brigitte (2011): Struktur und Funktion der Mittelstädte in Stadtregionen – Was ist das Besondere?, in: Baumgart, Sabine; Overhageböck, Nina; Rüdiger, Andrea (2011): Eigenart als Chance? Strategische Positionierungen von Mittelstädten, in: Stadt- und Regionalforschung Band 7, Berlin, S. 21.

<sup>32</sup> Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): Klein- und Mittelstädte in Deutschland - eine Bestandsaufnahme, in: Analysen Bau.Stadt.Raum, Band 10, Bonn, S. 10-50.

<sup>33</sup> Vgl. Lindner, Rolf (2010): „Mass und Mitte“ – Middletown Revisited, in: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hrsg.) (2010): Mittelstadt – Urbanes Leben jenseits der Metropole, Frankfurt am Main, S. 37-50.

werden diese durch verschiedene Typen ausgebildet. Abhängig vom gewählten Indikator kann beispielsweise in agrarisch beziehungsweise touristisch geprägte Regionen oder in Räume mit hoher wirtschaftlicher Entwicklungsdynamik versus Räume mit Entwicklungsengpässen differenziert werden. Neben von Strukturschwäche oder Schrumpfungs- und Abkopplungstendenzen betroffenen Städten verfügen Mittelstädte in ländlich-peripherer Lage partiell auch über günstige Entwicklungsdynamiken mit gelungenen Strukturwandelprozessen. „Strukturindikatoren wie Lage, Erreichbarkeit und Siedlungsdichte reichen deshalb nicht mehr aus, um Aufstieg und Niedergang einzelner Teilregionen zu erklären.“<sup>34</sup>

Neben einer tendenziell erhöhten Betroffenheit eines infrastrukturellen Anpassungsdrucks an sozioökonomische Veränderungsprozesse werden dünn besiedelten Räumen erhöhte Anforderungen an diese Transformationsprozesse als dicht besiedelten Regionen zugesprochen. Entsprechend stehen Mittelstädte ländlich-peripherer Räume in einer zunehmenden Diskrepanz hinsichtlich ihrer Funktionszuordnung sowie der an sie gestellten Herausforderungen. Einerseits sind ihnen durch die normative Funktionszuordnung der Raumplanung als Zentrale Orte eine Rolle als regional ausstrahlende Versorgungs- und Wirtschaftszentren zugeschrieben. Andererseits weisen sie gleichzeitig selbst eine Betroffenheit bezüglich des infrastrukturellen Anpassungsdrucks an sozioökonomische Veränderungsprozesse auf, den es zu bewältigen gilt.<sup>35</sup>

Bezogen auf Mittelstädte ländlich-peripherer Räume gilt es daher zu erforschen, welche Strukturen, Aufgaben und Funktionen und sich daraus ergebende Wechselwirkungen im Lichte der Stabilisierung einzelner Strukturbereiche bestehen und inwieweit sich ihre Bedeutung als Ankerpunkte regionaler Entwicklung unter dem Blickwinkel des Gefährdungspotenzials durch die Einflüsse sich verändernder sozioökonomischer Rahmenbedingungen und Trends wandelt. Eng verknüpft ist damit einhergehend der regionalwissenschaftliche Aspekt der räumlichen und funktionalen Ausprägung des regionalen Stabilisierungsbegriffs sowie allgemeingültig ableitbarer Faktoren landes- und regionalplanerischer sowie regionalökonomischer Ansätze, Strategien und Instrumente, welche die Stabilisierung von Regionen fördern, um letztlich Handlungsmöglichkeiten zur Förderung nachhaltiger Entwicklungsdynamiken zu eruieren.

## **2. Zum Forschungsstand**

Seitens Wissenschaft, Politik und Wirtschaft standen Mittelstädte mit ihren Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten im Hinblick auf nachhaltige Entwicklungsdynamiken bislang nur am Rande des öffentlichen Interessensbereichs. Gleichwohl Mittelstädte im polyzentral ausgestalteten bundesdeutschen Städtesystem einen wesentlichen Anteil an den urbanen Referenzpunkten stellen, existiert im Vergleich zur Großstadtforschung sowie zum Themenfeld ländlicher Räume eine weitaus geringere Anzahl an Studien bezogen auf ihre raumordnungspolitische Stellung oder ihre Bedeutung als Motor regionaler Entwicklungsprozesse.<sup>36</sup> Bedingt durch den sich im Zuge von Globalisierung verschärfenden Standortwettbewerb der Regionen im europäischen und internationalen Vergleich und einem erkennbaren Trend der Zunahme urbaner Lebensformen einerseits sowie durch Strukturwandelprozesse bedingte zunehmende sozialräumliche Ungleichheiten von Räumen andererseits lag der Fokus von Politik und Wissenschaft der

---

<sup>34</sup> Kühn, Manfred; Weck, Sabine (2013): Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien, in: Bernt, Matthias; Liebmann, Heike (Hrsg.) (2013): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? – Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen, Wiesbaden, S. 24.

<sup>35</sup> Vgl. Beirat für Raumordnung (2009): Stellungnahme des Beirates für Raumordnung (verabschiedet auf der Sitzung am 29.06.2009) – Demografischer Wandel und Daseinsvorsorge in dünn besiedelten peripheren Räumen, Berlin, S. 2-4.

<sup>36</sup> Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 3.

letzten Jahre vielmehr auf einer wachsenden Kontroverse des Metropolansatzes versus der Peripherisierung von strukturschwachen und altindustriellen Räumen.<sup>37</sup>

Bereits die Mehrheit von Städterankings beziehungsweise Studien zum Städtevergleich sind vorrangig auf die wirtschaftlich bedeutenden Großstädte und Metropolen ausgerichtet. Neueste Forschungserkenntnisse nach der Forschergruppe um BETTENCOURT führen jedoch mittlerweile eine Methodenkritik dieser Städterankings an. „Großstädte hätten einen statistischen Vorteil gegenüber kleineren Städten. Denn dort, wo sich in kurzer Zeit viele Menschen ansiedeln, in so genannten Agglomerationen, sei natürlicherweise die Infrastruktur besser, die Effizienz höher und neue Entwicklungen könnten sich schneller durchsetzen.“<sup>38</sup> Viele Messfaktoren nehmen aber nicht linear mit einem Bevölkerungswachstum zu. Die vielfach angewandte einfache Pro-Kopf-Messung scheint daher nicht sinnvoll. Stattdessen konnte eine 15-Prozent-Regel abgeleitet werden. „Jede Verdopplung der Einwohnerzahl steigert die Produktivität pro Kopf um etwa 15 Prozent, jeder Bewohner verdient im Schnitt rund 15 Prozent mehr Geld, ist zu 15 Prozent innovativer, hat aber auch eine 15 Prozent höhere Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Verbrechens zu werden.“<sup>39</sup> Anstatt eines Rankings nach einem tatsächlichen Pro-Kopf-Vergleich ist die Reihenfolge demnach anzuordnen, „wie weit die jeweilige Stadt von dem Wert abweicht, der für ihre Größe erwartbar ist“<sup>40</sup>.

Aber auch seitens der Raumwissenschaften lag der Schwerpunkt ebenfalls lange Zeit auf der Großstadtforschung, basierend auf einer stadtsoziologischen Grundannahme des Mikrokosmos, „die davon ausgeht, dass die (kleinen) Gemeinden die Strukturen und Prozesse von großen Gemeinden, also der Großstädte, wenn nicht gar der Gesellschaft insgesamt abbilden.“<sup>41</sup> Eine differenzierte Darstellung von Stadtgrößen abhängigen Funktionen, Problemen und Herausforderungen hinsichtlich unterschiedlicher sozialer, demografischer und ökonomischer Wirklichkeiten fand in bisherigen Untersuchungen entsprechend wenig Beachtung. Insbesondere „Klein- und Mittelstädte unterscheiden sich von Großstädten hinsichtlich des Arbeitsmarktes, ökonomischen Profils und der demografischen Mischung“<sup>42</sup>. Eine spezifisch auf Städte mittlerer Größenordnung ausgerichtete Studie der GMA (Gesellschaft für Markt und Absatzforschung mbH) – bezogen auf Größenordnungen von 50.000 bis 100.000 Einwohnern – verdeutlicht, dass auch Städte mit geringerer Einwohnerklassifizierung vielfältige Strukturen mit Potenzialgehalt aufweisen.<sup>43</sup>

Für umfassende, forschungsrelevante Rückschlüsse gibt die Kategorisierung von Städten nach einer ausschließlich reinen Größeneinteilung somit wenig Aufschluss. „Häufig ist es sinnvoller, die Städte nach ihrer Branchenstruktur oder ihrer Kernfunktion in der nationalen Arbeitsteilung einzuteilen, als allein nach ihrer Größe.“<sup>44</sup> Abhängig von der vorherrschenden Branchenstruktur,

---

<sup>37</sup> Vgl. Kühn, Manfred; Miltrey, Ulrike (2015): Mittelstädte als periphere Zentren: Kooperation, Konkurrenz und Hierarchie in schrumpfenden Regionen, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2015): Raumforschung und Raumordnung, Volume 3/2015, Berlin/Heidelberg, S. 186.

<sup>38</sup> Homepage von Spiegel Online, aufgerufen unter <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/methodenkritik-forscher-halten-staedterankings-fuer-untauglich-a-728664.html>, Stand: 17. Oktober 2016.

<sup>39</sup> Ebenda.

<sup>40</sup> Ebenda.

<sup>41</sup> Baumgart, Sabine (2004): Einführung in das Forschungsthema „Klein- und Mittelstädte“, in: Baumgart, Sabine; Flacke, Johannes; Grüger, Christine et al. (2004): Klein- und Mittelstädte – Verkleinerte Blaupausen der Großstadt?, in: Schriftenreihe SRPapers Nr. 1, Dortmund, S. 7.

<sup>42</sup> European Spatial Planning Observation Network (ESPON) (Hrsg.) (2013): Die Leistungsfähigkeit von Klein- und Mittelstädten, in: European Spatial Planning Observation Network (ESPON) (Hrsg.): Informationsblätter ESPON on the Road, Bonn, S. 4.

<sup>43</sup> Vgl. Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung mbH (Hrsg.) (2013): GMA Städteranking Einzelhandel, Hamburg, S. 1-2.

<sup>44</sup> TLG Immobilien GmbH (2012): Investitionschancen in deutschen Mittelstädten – Wohn-, Büro- und Einzelhandelsimmobilien, Berlin, S. 7.

der Ausgestaltung des Branchenmix sowie der Betroffenheit hinsichtlich Strukturwandlungsprozesse findet sich ein unterschiedliches Potenzialgehalt vor. „Das besondere Risiko von kleinen Märkten kann daher ihre starke Abhängigkeit von wenigen Unternehmen sein. Wenn eine mittelgroße Stadt Opfer vom Strukturwandel wird, kann sie diese Last nicht so leicht durch Stärken in einer anderen Branche kompensieren, wie dies in einer Metropolregion möglich ist.“<sup>45</sup> Dennoch zeichnen sich, Trendanalysen zufolge, neue wichtige Magnetwirkungen bei Städten ab, welche nicht ausschließlich Ballungsräume oder Großstädte kennzeichnen. So scheint ein entscheidendes Entwicklungspotenzial eines zukunftssträchtigen Wirtschaftsstandortes eine Konzentration aus Hochschuleinrichtungen, Forschungsinstitutionen und Unternehmenssitzen mit Headquarter-Funktion zu sein. Standorte mit den höchsten Akademikerquoten weisen dabei Städte mit wissensintensiven Clustern auf, welche im Großstadtvergleich bisher ebenfalls wenig Berücksichtigung finden.<sup>46</sup> „Es gibt zwei Faktoren, die eine Stadt ausmachen: Ihre Größe und ihren ganz spezifischen Charakter.“<sup>47</sup>

Obgleich die Kenntnis über die Position von Mittelstädten im sozioökonomischen Geflecht – nicht zuletzt aufgrund der eingeschränkten Transparenz – noch wenig bekannt ist, werden die Städte dieser Größenordnung, einzelnen Trendanalysen zufolge, bereits jetzt als „bedeutende regionale Wirtschafts- und damit auch Immobilienstandorte“<sup>48</sup> eingestuft. Dieser Bedeutungszuwachs wird auch seitens der sozialgesellschaftlichen Perspektive beleuchtet. Abhängig der altersbezogenen und sozialstrukturellen Gruppierung scheinen hinsichtlich der Anforderungen an urbane Räume unterschiedliche Wohnqualitäten ausschlaggebend.<sup>49</sup> So weisen Immobilien- und Trendforscher auf neue Wanderungsströmungen zugunsten von Mittelstädten in landschaftlich attraktiver Lage hin. „Die Metropolen werden immer mehr ältere Mitbürger an kleinere Städte mit attraktivem Kulturangebot und hohem Freizeitwert verlieren.“<sup>50</sup> Zudem ist, bezogen auf die geografische Lage der bundesdeutschen Mittelstädte, hinsichtlich ihrer Attraktivität nicht unweigerlich von einem Gegensatz zwischen Mittelstädten in zentraler Lage und Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen auszugehen. Entsprechend sind im bereits genannten Städteranking der GMA (Gesellschaft für Markt und Absatzforschung mbH) über die attraktivsten bundesdeutschen Mittelstädte sowohl bezogen auf thematische Einzelanalysen als auch bezogen auf das Gesamtranking auch Mittelstädte ländlicher Räume gelistet und ihnen ein immenses Potenzialgehalt zugeschrieben.<sup>51</sup>

Entgegen einer anhaltenden Aufmerksamkeit für Metropolregionen verbleiben weiterhin viele Regionen außerhalb dieser metropolitanen Räume. „Die Kehrseite dieser Zentralisierungsprozesse ist eine wachsende Zahl von Städten und Regionen, die von den Entwicklungsdynamiken in den Metropolregionen „abgehängt“ werden.“<sup>52</sup> Im Fokus von Politik und Wissenschaft steht daher zweitens das Forschungsfeld um „Prozesse des Niedergangs von Städten und Regionen als Folge von Schrumpfung, Abwanderung und Strukturschwäche“<sup>53</sup> in dünn besiedelten ländli-

---

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Vgl. Homepage der WirtschaftsWoche Online, aufgerufen unter <http://www.wiwo.de/politik/konjunktur/staedte-ranking-universitaeten-als-akademikermagnet/9234696-2.html>, Stand: 25. September 2014.

<sup>47</sup> Homepage von Spiegel Online, aufgerufen unter <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/methodenkritik-forscher-halten-staedterankings-fuer-untauglich-a-728664.html>, Stand: 17. Oktober 2016.

<sup>48</sup> TLG Immobilien GmbH (2012): a. a. O., S. 8.

<sup>49</sup> Vgl. Homepage von Focus Online, aufgerufen unter [http://www.focus.de/immobilien/wohnen/sicher-sauber-gruen-leipzig-lebenszufriedenheit-das-sind-die-beliebtesten-staedte-deutschlands\\_id\\_3474281.html](http://www.focus.de/immobilien/wohnen/sicher-sauber-gruen-leipzig-lebenszufriedenheit-das-sind-die-beliebtesten-staedte-deutschlands_id_3474281.html), Stand: 25. September 2014.

<sup>50</sup> Haimann, Richard (2014): Auszug der Senioren, in: WeltN24 GmbH (Hrsg.): Welt am Sonntag vom 09. März 2014, Hamburg.

<sup>51</sup> Vgl. Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung mbH (Hrsg.) (2013): a. a. O., S. 5-16.

<sup>52</sup> Kühn, Manfred; Milstrey, Ulrike (2015): a. a. O., S. 186.

<sup>53</sup> Ebenda.



chen oder altindustrialisierten Räumen, welches aktuell unter den Begrifflichkeiten „Peripherisierung“ und „Marginalisierung“ behandelt wird.<sup>54</sup>

In diesem „Spannungsfeld von Re-Zentralisierung und Peripherisierung“<sup>55</sup> fand der Forschungsgedanke von Erfolgsbedingungen urbaner Wachstumspole außerhalb metropolitaner Verdichtungsräume beziehungsweise urbaner Ankerpunkte in ländlich-peripheren Räumen im aktuellen Diskurs bisher wenig Beachtung. Zeitgleich lassen unterschiedliche Forschungsansätze eine wachsende Aktualität um die Diskussion nach einem funktionalen und strukturellen Bedeutungsgewinn oder -verlust von urbanen Knotenpunkten unterhalb der Großstadtebene, insbesondere in ländlich geprägten Räumen, erkennen. Die vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) in Auftrag gegebene Studie „Erfolgsbedingungen von Wachstumsmotoren außerhalb der Metropolen“ bestätigt eine Reihe von Determinanten, welche auch in Regionen in ungünstiger geografischer Lage beziehungsweise mit ungünstigen Ausgangsbedingungen Wachstumstendenzen und zukunftsfähige Entwicklungsprozesse einer Region generieren. Hierzu zählen organisatorisch, institutionelle als auch personelle Determinanten (im Hinblick auf einer Existenz kreativer Milieus) ebenso wie fachliche Faktoren und Determinanten im Bereich der regionalen Anpassungsfähigkeit. Beispielhaft für diese Erfolgsbedingungen können die Identifikation und Verbundenheit der Bevölkerungsgruppen und Akteure mit der Region, ein hoher Stellenwert „starker“ Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, die Aktivierung innovativer Formen der regionalen Zusammenarbeit und Kooperation – auch über gewohnte Zuständigkeitsgrenzen hinweg – sowie die Bündelung verschiedener Strategien benannt werden. Bezogen auf fachliche Determinanten beziehungsweise Determinanten regionaler Anpassungsfähigkeiten sind mitunter eine diversifizierte Branchenstruktur und eine mittelständische, eigentümergeführte Unternehmensstruktur, eine ausreichende Verfügbarkeit von Gewerbe- und Industrieflächen, die Unterstützung von Netzwerk- und Clusterbildungen, ein gutes Qualifikationsniveau im Bereich des Arbeitsmarktes, eine ausreichende Verfügbarkeit von Gewerbe- und Industrieflächen, ein gutes infrastrukturelles Ausstattungsniveau oder das Vorhandensein wissensbasierter Strukturen zu benennen.<sup>56</sup>

Überdies sind in diesem Zusammenhang zwei weitere Aspekte von Bedeutung, welche jedoch bisher ebenfalls nur am Rande Forschungsgegenstand raumwissenschaftlicher Disziplinen standen: die Ausgestaltung des Stabilisierungsbegriffs in der Raumordnung und der Stabilisierungsbeitrag regionaler Entwicklungsprozesse. Eine grundlegende raumordnungspolitische Debatte über regionale Stabilisierung als solches umfasst der Sammelband Strategien der regionalen Stabilisierung. Im einleitenden Beitrag – Region als „Subjekt“ oder „Objekt“ wirtschaftlicher und politischer Entwicklung – weist KUJATH auf die neueren regionalwissenschaftlichen Ansätze hin. „In dieser Interpretation haben Regionen zahlreiche bisher nicht vorhandene Entwicklungsoptionen, da sie als ein genuiner Bestandteil der globalen Veränderungen ein eigenes Akteursgeflecht mit eigenständigen Handlungsmöglichkeiten auf der Mesoebene zwischen Staat und Kommune darstellen.“<sup>57</sup> Obgleich in diesem Sammelband verschiedenste, insbesondere informelle Planungsansätze und deren Bedeutung für regionalplanerische Entwicklungsprozesse beleuchtet werden, bleibt eine eindeutige Definitionsabgrenzung des Stabilisierungsbegriffs ebenso wie eine Ableitung eines Stabilisierungsbeitrags für regionalplanerische Entwicklungsstrategien offen.

---

<sup>54</sup> Vgl. ebenda.

<sup>55</sup> Ebenda, S. 185.

<sup>56</sup> Vgl. Troeger-Weiß, Gabi; Domhardt, Hans-Jörg; Hemesath, Andreas et al. (2008): Erfolgsbedingungen von Wachstumsmotoren außerhalb der Metropolen, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2008): Werkstatt: Praxis 56, S. 26-51.

<sup>57</sup> Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998a): a. a. O., S. 14-15.

Der Stabilisierungsbeitrag wird in der Raumordnung und Regionalentwicklung bisher vielfach mit anderen Begrifflichkeiten umschrieben. Seitens Politik und Forschung wird normativ mit Bezeichnungen wie „Ankerstädte“, „Wachstumspole“ und „Entwicklungsmotoren“ herausgestellt, dass neben Metropolen und Ballungsräumen auch weitere Räume bestehen, „die erhebliche Wachstumspotenziale aufzeigen und die sich durch eine wachsende Zahl von Bevölkerung, Beschäftigten und einer hohen Bruttowertschöpfung auszeichnen“<sup>58</sup>. Entsprechend weisen die wiederholt weiterentwickelten Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland neuerdings auch explizit auf den Beitrag von Städten außerhalb von Metropolregionen und von ländlichen Teilräumen mit hoher Wirtschafts- und Innovationskraft zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum sowie ihre Bedeutung als wichtige Entwicklungs- und Versorgungsfunktionen für ihre Verflechtungsbereiche hin.<sup>59</sup> Demnach sollen Raumentwicklungsstrategien „zur Weiterentwicklung von Stadtregionen, mit denen Wachstums- und Innovationsprozesse in Räumen abseits der Metropolregionen“<sup>60</sup> gefördert werden, unterstützt werden. Insbesondere den Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen wird eine solche stabilisierende Ankerfunktion von hoher regionaler Bedeutung konstatiert. Nach AHREND und GLOCKER haben sowohl städtische als auch ländliche Regionen das Potenzial zu wachsen. Das Erfolgspotenzial einer Stadt und der sie umgebenden Region ist im hohen Maße anhand ihrer Stadt-Umland-Beziehung zu messen. „Je besser Stadt und Land miteinander vernetzt sind, desto mehr können sie von ihrer differenzierten und komplementären Ausstattung profitieren und den Zugang zu Arbeit, Einrichtungen und Dienstleistungen erleichtern.“<sup>61</sup>

Auch Studien zur Krisenfestigkeit von Regionen lassen erkennen, „dass nicht unbedingt internationale Wettbewerbsfähigkeit Sicherheit für die Zukunft signalisiert“<sup>62</sup>. Als stabilisierende Faktoren gelten vielmehr eine dezentrale Energieerzeugung, soziales Gleichgewicht, Verfügbarkeit von land- und forstwirtschaftlichen Flächen und Arbeitsplätze vor Ort.<sup>63</sup> Eine Prognose auf Kreisebene zur Resilienz von Regionen macht in Überlagerung zur raumstrukturellen Einordnung entsprechend deutlich, dass ländlich-periphere Räume und damit auch Mittelstädte in diesen Regionen nicht unweigerlich als krisenanfällig(er) zu bewerten sind. Stattdessen beeinflussen die Zusammensetzung und Wechselwirkung von Determinanten aus verschiedensten Bereichen die Handlungsfähigkeit einer Region bei einer sich tendenziell abschwächenden Entwicklung.<sup>64</sup> Entscheidender für das Wachstum einer Region als die geografische Lage ist somit ihre Anpassungsfähigkeit an die sich wandelnden Trendeinflüsse. Insbesondere bezogen auf Städte zeigt sich, dass diese „weltweit über Jahrhunderte und Jahrtausende ihre große Anpassungsfähigkeit an politische, soziale, ökonomische, technische und kulturelle Veränderungen bewiesen haben“<sup>65</sup>. Als positive Wirkungsketten begünstigende Determinanten nehmen weiterhin „die aktive Steuerung des regionalen und sektoralen Strukturwandels, die gezielte Inanspruchnahme von Förderprogrammen, die Initiierung und Umsetzung von Projekten und die Vernetzung der regionalen Wirtschaft mit Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen“<sup>66</sup> eine

<sup>58</sup> Troeger-Weiß, Gabi; Domhardt, Hans-Jörg; Hemesath, Andreas et al. (2008): a. a. O., S. 1.

<sup>59</sup> Vgl. Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2016): a. a. O., S. 4-7.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 6.

<sup>61</sup> Ahrend, Rüdiger; Glocker, Daniela (2016): Stadt-Land-Partnerschaften, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2016): Informationen zur Raumentwicklung: Heft 5.2016, Bonn, S. 625.

<sup>62</sup> Pestel Institut (Hrsg.) (2010): Regionale Krisenfestigkeit – Eine indikatorengestützte Bestandsaufnahme auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte, Hannover, S. 13.

<sup>63</sup> Vgl. ebenda.

<sup>64</sup> Vgl. ebenda, S. 4-12.

<sup>65</sup> Homepage des Deutschen Instituts für Urbanistik, aufgerufen unter <https://difu.de/publikationen/2013/jetzt-auch-noch-resilient.html>, Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>66</sup> Troeger-Weiß, Gabi; Domhardt, Hans-Jörg; Hemesath, Andreas et al. (2008): a. a. O., S. 1-2.

bedeutende Stellung ein. Entsprechend gilt auch die Schaffung informeller Netzwerke zwischen Wirtschaft, Politik und Verwaltung förderlich für ein wirtschaftsfreundliches Klima.<sup>67</sup>

Während diese Ansätze normativ von einer Stärkung der Zentralität von Mittelstädten in ländlich-peripheren Regionen ausgehen, weisen insbesondere Studien über Schrumpfungs- und Peripherisierungsprozesse auf eine erhöhte Betroffenheit ländlich-peripherer Räume in diesem Zusammenhang hin. Empirische Erhebungen kennzeichnen hierbei die vergleichsweise hohe Bevölkerungsschrumpfung und Beschäftigungsverluste peripherer Zentren. Ebenso wird herausgestellt, dass das Charakteristikum heutiger ungleicher Entwicklung „die kleinräumige Fragmentiertheit und die flexible Überlagerung von Prozessen der räumlichen Angleichung als auch der räumlichen Differenzierung auf allen Maßstabsebenen“<sup>68</sup> ist und Peripherisierungsprozesse „nur noch bedingt dem Gegensatz von innovativer Metropole und strukturschwachen ländlichen Räumen entsprechen“<sup>69</sup>. Als Folge erscheint damit dennoch, dass vorrangig die Zentrumsfunktion von Städten in ländlich-peripheren Räumen gefährdet ist. Seitens der Raumordnung wird aber gerade diesen eine zentrale Ankerfunktion für die Region konstatiert, während Mittelstädten in Ballungsregionen lediglich eine Entlastungsfunktion zugeschrieben ist.

Mittelstädte ländlich-peripherer Räume stellen als urbane Knotenpunkte und über ihre Angebote der öffentlichen Daseinsvorsorge „wichtige Ankerpunkte für die wirtschaftliche Entwicklung der jeweiligen Region“<sup>70</sup> dar und haben eine bedeutende regionale Stellung als Wohn-, Lebens-, Arbeits- und Erholungsräume inne. Entsprechend einer Untersuchung zur Städtebauförderung in Klein- und Mittelstädten in ländlichen dünn besiedelten Räumen scheint trotz unterschiedlicher Entwicklungspfade jedoch eine erhöhte, durch Transformationsprozesse bedingte Betroffenheit von Potenzialschwäche die Folge zu sein.<sup>71</sup> In der Abschlussstudie wird herausgestellt, „dass gerade die städtisch strukturierten Gemeinden in den peripheren und sehr peripheren Räumen im überdurchschnittlichen Maße von Schrumpfungsprozessen betroffen sind“<sup>72</sup> und dies „als zusätzliche, außerordentlich ernstzunehmende Herausforderung für die dünn besiedelten ländlichen Räume“<sup>73</sup> zu verstehen ist. „Der Bedeutungsverlust der peripheren Zentren schwächt die „ländlichsten Räume“ zusätzlich, indem diese Ankerpunkte der Daseinsvorsorge in ihrer Funktion unterhöhlt werden.“<sup>74</sup> Entsprechend verdeutlicht auch eine quantitative Bestandsaufnahme zu den bundesdeutschen Klein- und Mittelstädten, dass insbesondere in schrumpfenden Klein- und Mittelstädten das Arbeitsplatz- und Infrastrukturangebot unzureichend ist und die Nachhaltigkeitsdefizite am größten sind.<sup>75</sup> Eine geringe Besiedlungsdichte und eine eingeschränkte Erreichbarkeit erfordern erhöhte Ausgaben zur Gewährleistung infrastruktureller Basisleistungen, welche aufgrund einer zunehmenden Verschlechterung der kommunalen Haushaltslage und eines damit einhergehenden sinkenden Handlungsspielraums nicht mehr geleistet werden können. Bedingt durch eine in sich verstärkende Abwärtsspirale erfolgt eine wachsende defizitäre Haushaltslage, eine zunehmende Verschlechterung des infrastrukturellen Basisangebotes sowie eine Verminderung der Lebensqualität, wodurch die Sicherung und Erhaltung der öffentlichen Daseinsvorsorge erschwert wird.

---

<sup>67</sup> Vgl. ebenda, S. 2.

<sup>68</sup> Kühn, Manfred; Weck, Sabine (2013): a. a. O., S. 27.

<sup>69</sup> Liebmann, Heike; Bernt, Matthias (2013): a. a. O., S.11.

<sup>70</sup> Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2010): Starke Klein- und Mittelstädte: Städtebauförderung in ländlichen Räumen – Kongressdokumentation, Berlin, S. 7.

<sup>71</sup> Vgl. ebenda, S. 3-5.

<sup>72</sup> Karsten, Martin; Hesse, Klaus-Martin (2011): Städtebauförderung in Klein- und Mittelstädten in ländlichen, dünn besiedelten Räumen – Abschlussstudie, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2011): Forschungsprogramm Begleitforschung Städtebauförderung, Berlin, S. 22.

<sup>73</sup> Ebenda.

<sup>74</sup> Ebenda.

<sup>75</sup> Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 7.

„Damit besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen der normativen Zuschreibung stabilisierender Zentrums-Funktionen von Klein- und Mittelstädten in peripheren Regionen durch die Politik und einzelnen empirischen Befunden, die auf eine Peripherisierung dieser Städte hindeuten.“<sup>76</sup> Aber gerade vor dem Hintergrund einer zunehmenden Gefährdung der Gewährleistung der Infrastruktureinrichtungen – hierbei beispielhaft zu benennen die medizinische Grundversorgung, Erreichbarkeiten und Anbindungen im Mobilitätssegment, das Einzelhandelssegment, Bildungseinrichtungen oder Arbeitsplatzverfügbarkeiten – in ländlich-peripheren Regionen mit sinkender Nachfrage wächst die Bedeutung von Kernen mit einer Konzentration infrastruktureller Leistungen mit günstigen Erreichbarkeiten. In der Diskussion um die Sicherung der Daseinsvorsorge stehen die Tragfähigkeit von Einrichtungen und ihre Anpassungsmöglichkeiten, die Notwendigkeit von Angeboten mit geringer Nutzung, die den gegenwärtigen Infrastrukturleistungen zugrunde liegenden Standards, die Erreichbarkeiten von Einrichtungen sowie die Nutzergruppengerechtigkeit im Fokus.<sup>77</sup> „Weniger Einwohner und geringere Siedlungsdichten erfordern andere Infrastrukturversorgungen, darin liegen Chancen für neue Qualitäten.“<sup>78</sup>

Bisherige Entwicklungslinien lassen zudem erkennen, dass die bedarfsgerechte Anpassung von Infrastrukturen an gesellschaftliche Wandlungsprozesse erfolgen kann.<sup>79</sup> Bezogen auf die Sicherung der sozialen und wirtschaftlichen Strukturen ländlicher Räume zeichnen sich gegenwärtig verstärkt Kooperations- und Konzentrationsprozesse sowie die Anwendung innovativer Technologien und Systeme ab. Kritisch gesehen wird, wieweit durch Konzentrationsprozesse ein Bedeutungszuwachs der urbanen Kristallisationspunkte mittlerer Einwohnergrößen entsteht und dieser durch den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Trend der Reurbanisierung bestärkt wird. „Das 21. Jahrhundert gilt als „urban age“.“<sup>80</sup> Deutschlandweit scheinen Städte „Inseln der Stabilität in einem demografisch schrumpfenden Umland“<sup>81</sup> zu bilden, welche zugleich unterschiedliche Reurbanisierungstypen ausbilden. „Erstens gibt es demografisch wachsende Städte mit einem schwächer wachsenden Umland, zweitens wachsende Städte mit schrumpfendem Umland. Und drittens findet eine Zentralisierung dort statt, wo sowohl Städte wie Umland Bevölkerung verlieren, dieser Prozess im Umland aber stärker ausgeprägt ist als im urbanen Zentrum.“<sup>82</sup> Neben dem allseits bekannten ökonomischen und infrastrukturellen Wachstum in wirtschaftlich starken Ballungsgebieten lassen sich aber auch relative Zentralisierungsprozesse in schrumpfenden Städten und Regionen erkennen. Vor diesem Hintergrund sind drei Aspekte wesentlich:

- Bedingen ein erhöhter infrastruktureller Anpassungsdruck ländlich-peripherer Räume einen wachsenden Bedeutungsgrad von Mittelstädten als infrastrukturelle und wirtschaftliche Knotenpunkte?
- Ist der Trend der Reurbanisierung neben Großstädten auch auf Städte mittlerer Größe erkennbar? Wenn ja, in welchen Bereichen?
- Und können vor allem ihre stabilisierenden Funktionen mittels geeigneter Anpassungsstrategien an die gegenwärtig ablaufenden sozioökonomischen Transformationsprozesse angeglichen werden?

<sup>76</sup> Kühn, Manfred; Milstrey, Ulrike (2015): a. a. O., S. 187.

<sup>77</sup> Vgl. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (Hrsg.) (2013): Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen unter Druck – Wie reagieren auf den demografischen Wandel, Bonn, S. 6-8.

<sup>78</sup> Winkler-Kühlken, Bärbel (2003): Voneinander lernen – Bevölkerungsrückgang und Strukturanpassung in ländlichen Regionen Europas, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2003): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12.2003, Bonn, S. 779.

<sup>79</sup> Vgl. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (Hrsg.) (2013): a. a. O., S. 11.

<sup>80</sup> Brake, Klaus; Herfert, Günter (2012): Auf dem Weg zu einer Reurbanisierung?, in: Herfert, Günter (Hrsg.) (2012): Reurbanisierung – Materialität und Diskurs in Deutschland, Wiesbaden, S. 12.

<sup>81</sup> Homepage des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, aufgerufen unter <http://www.berlin-institut.org/publikationen/rezensionen/reurbanisierung.html>, Stand: 24. September 2014.

<sup>82</sup> Ebenda.

Seitens Politik und Wissenschaft ist damit die Diskussion um eine Marginalisierung von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen und eine Gefährdung ihrer Stabilisierungsfunktion versus einen zunehmenden Bedeutungszuwachs und einer Stärkung ihrer Rolle als Kristallisationspunkte nicht abschließend behandelt. Gleichwohl bleibt vorerst noch ungeklärt, ob Mittelstädte – im Zuge eines Anpassungsdrucks der Infrastruktureinrichtungen in ländlichen Räumen und einem Trend der Reurbanisierung – mittels geeigneter Anpassungsstrategien weiterhin als urbane Kristallisationspunkte der Daseinsvorsorge gesichert sind. Der Forschungsbedarf untergliedert sich entsprechend in vier wesentliche Forschungskomponenten:

### **Dimensionen des Stabilisierungsbegriffs in der Regionalwissenschaft und Stabilisierungsmechanismen von landes- und regionalplanerischen Instrumenten und Ansätzen**

Der Stabilisierungsbegriff nimmt in der Regionalwissenschaft einen bisweilen wenig untersuchten Forschungsgegenstand ein. Insbesondere im Hinblick auf die gegenwärtigen Anforderungen einer regionalen Entwicklungspolitik für ländlich-periphere Räume geht es um die Frage, inwieweit beziehungsweise in welcher Weise bewährte oder neue Handlungsansätze und Instrumente der Raumordnung einen Stabilisierungsbeitrag leisten (können).

### **Ausprägung der Anker- und Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen hinsichtlich einer überörtlichen Bedeutsamkeit**

Mittelstädten ländlich-peripherer Räume wird im regionalen Kontext eine zentrale Stabilisierungs- und Ankerfunktion konstatiert. Zu untersuchen gilt, welche strukturellen und funktionalen Merkmale die gegenwärtige Ausgangssituation von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen kennzeichnen und welche dieser Merkmale zur Wahrnehmung von Stabilisierungsfunktionen im überörtlichen Kontext beitragen beziehungsweise in welcher Form und Ausprägung die Gruppe der Mittelstädte stabilisierende Aufgaben im Sinne einer „Ankerfunktion“ übernehmen.

### **Wirkungen sozioökonomischer Strukturwandelprozesse in Mittelstädten ländlich-peripherer Räume und Rückwirkungen auf deren regionale Stabilisierungsfunktion**

Im Fokus des Forschungsanlasses steht, in welcher Weise sich Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Versorgungsstrukturen von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume und deren regionale Bedeutung im Sinne einer regionalen Stabilisierungsfunktion unter sozioökonomischen Transformationsprozessen verändern beziehungsweise gefährdet sind, welche Folgewirkungen diese Prozesse hervorrufen und welche Chancen und Risiken hieraus für die Städte ableitbar sind. Damit einhergehend steht weiterhin die Forschungsfrage, welche divergenten Entwicklungstendenzen in Mittelstädten ländlich-peripherer Räume vorherrschen und inwieweit diese Auswirkungen auf ihre Funktionalität und auf ihren regionalen Bedeutungsgrad haben.

### **Handlungserfordernisse zur Sicherung der regionalen Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen und ihr Beitrag als Impulsgeber im Lichte regionaler Entwicklungsdynamiken**

Unter Synthese der gewonnenen Erkenntnisse ist der derzeitige und perspektivische Stabilisierungsbeitrag von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen zu bewerten und Handlungserfordernisse hinsichtlich des Umgangs mit den sich abspielenden Veränderungsprozessen zur Aufrechterhaltung ihrer Stabilisierungsfunktion abzuleiten. Als überregional bedeutsame Kristallisationspunkte ist vertiefend ihr Beitrag als Impulsgeber für regionale Entwicklungsprozesse zu prüfen.

Zusammenfassend konstatiert sich als Forschungsanlass, die seitens Politik und Wirtschaft Mittelstädten ländlich-peripherer Räume in der Vergangenheit wiederholt zugeschriebene Stabi-

lisierungsfunktion vor dem Hintergrund des sozioökonomischen Strukturwandels zu gestalten und in dieser wichtigen Funktion zu erhalten und aufzubauen. Unter diesem Aspekt sind Chancen und Grenzen zu evaluieren, Mittelstädte ländlich-peripherer Räume als Ankerpunkte der Daseinsvorsorge für die Zukunft dauerhaft und bedarfsgerecht handlungsfähig zu gestalten.

### **3. Zielsetzung und forschungsleitende Fragestellungen**

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Erfolgsfaktoren zu identifizieren, welche mittelstädtische Stabilisierungsfunktionen in ländlich-peripheren Räumen zukünftig sicherstellen. Die Arbeit widmet sich dem Ziel entsprechend einer Untersuchung der regionalen Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten für ländlich-periphere Räume in Deutschland sowie einer Analyse der Grenzen und Möglichkeiten deren Aufrechterhaltung unter den Einflüssen sozioökonomischer Transformationsprozesse und den damit verbundenen Anpassungsbedarfen.

Mittelstädten ländlich-peripherer Räume ist aus dem beschriebenen Forschungsstand heraus sowohl seitens Politik und Forschung als auch seitens der Planungspraxis eine regionale Bedeutsamkeit als Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Versorgungszentren für ihr regionales Umland konstatiert und ihnen wird eine regionale Stabilisierungsfunktion bestätigt. In diesem Kontext ist allerdings auch verdeutlicht, dass urbane Zentren ländlich-peripherer Räume in Bezug auf sozioökonomische Transformationsprozesse von einem erhöhten Anpassungsbedarf betroffen sind. Das Nebeneinander von Wachstums-, Innovations- und Schrumpfungsprozessen entspricht nicht mehr dem klassischen Polarisierungsmuster von prosperierenden metropolitenen Regionen versus strukturschwachen peripheren Räumen. Dennoch besteht aufgrund geringerer Besiedlungsdichten und eingeschränkter Erreichbarkeiten insbesondere in ländlich-peripheren Räumen ein erhöhtes Gefährdungspotenzial für das Erreichen von infrastrukturellen Tragfähigkeitsgrenzen der Basisleistungen. Dies führt zu einem Bedeutungsverlust dieser urbanen Zentren, indem ihre Ankerfunktionen hinsichtlich Wirtschaftskraft, Arbeitsmarkt und Daseinsvorsorge „unterhöhlt“ werden.<sup>83</sup> Vor dem Hintergrund dieser skizzierten Entwicklungen ländlich-peripherer Räume stellt sich die Frage nach Ansätzen und Strategien zu deren Stabilisierung.

In den 2006 weiterentwickelten Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland wird dieses wachsende Handlungsfeld über die neu vorgenommene Klassifizierung so genannter „Räume mit Stabilisierungsbedarf“ aufgegriffen. Die Arbeit liefert damit einen Beitrag zu einer Diskussion um Grenzen und Möglichkeiten der Raumordnungspolitik, „durch angepasste Strategien und Konzepte die endogene Regionalentwicklung zu fördern, eigenständige Entwicklungsperspektiven zu nutzen und ein weiteres Abgleiten dieser stabilisierungsbedürftigen Räume zu verhindern“<sup>84</sup>.

Den konzeptionellen Rahmen der Arbeit stellt zunächst der allgemeingültige Stabilisierungsbegriff als Forschungsgegenstand der Regionalwissenschaften und dessen nähere Definition dar.

Der zentrale Forschungsgegenstand der Arbeit – Mittelstädte im Kontext ländlich-peripherer Stabilisierungsstrategien – widmet sich zunächst einer Darstellung der strukturellen und funktionalen Merkmale von Mittelstädten. Die darauf aufbauende Analyse ihrer Bedeutung im überörtlichen Kontext verdeutlicht, welche Funktionen sie in ländlich-peripheren Räumen für ihr Umland erfüllen und welche ihrer ausgeprägten Merkmale hinsichtlich der ihnen durch die Raumordnungspolitik zugesprochenen Stabilisierungsfunktion von besonderer Bedeutung sind.

---

<sup>83</sup> Vgl. Karsten, Martin; Hesse, Klaus-Martin (2011): a. a. O., S. 22.

<sup>84</sup> Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2006): a. a. O., S. 16.

Ein nachfolgender Überblick über die sich abspielenden Prozesse des sozioökonomischen Strukturwandels ländlich-peripher gelegener Mittelstädte Deutschlands beschreibt die sich gegenwärtig und perspektivisch abspielenden Veränderungsprozesse vor dem Hintergrund sozioökonomischer Basistrends. Gemäß den stattfindenden Veränderungsprozessen wird analysiert, welches Konflikt- und Gefährdungspotenzial für ihre regional bedeutsame Anker- und Stabilisierungsfunktion entsteht, welche Folgewirkungen auf diese Prozesse zurückzuführen sind und welche Chancen und Risiken hieraus abgeleitet werden können. In diesem Kontext steht weiterhin der Forschungskomplex, inwieweit sich aus divergent vollziehenden Strukturwandelprozessen der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume unterschiedliche Anpassungsbedarfe auf die regionale Stabilisierungsfunktion ergeben. Anhand umfassender Analysen ausgewählter Fallstudien wird gleichzeitig ein anwendungsorientierter Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion geleistet.

Damit Mittelstädte ländlich-peripherer Räume auch zukünftig einen Stabilisierungsbeitrag für ihr regionales Umland leisten (können), sind abschließend Handlungsansätze für die Raumordnung, Landes- und Regionalplanung sowie für die Regionalentwicklung und ihre relevanten Politikfelder aufgezeigt, welche Anpassungsfähigkeiten der Mittelstädte an die sozioökonomischen Transformationsprozesse unterstützen und somit letztlich nachhaltige Entwicklungsdynamiken in ländlich-peripheren Regionen fördern.

Der Untersuchung liegen, basierend auf ihrem Forschungsanlass sowie ihren vier zentralen Untersuchungsbausteinen, folgende forschungsleitende Fragestellungen zugrunde:

#### **Untersuchungsbaustein I: konzeptioneller Rahmen der Untersuchung**

- Wie definiert sich der Stabilisierungsbegriff in der Regionalwissenschaft? Welche räumlichen und funktionalen Dimensionen liegen einer regionalen Stabilisierung zugrunde?
- Inwieweit leisten bestehende landes- und regionalplanerische sowie regionalökonomische Konzepte einen Stabilisierungsbeitrag?
- Welche strategischen Ansätze zum Umgang mit regionalen Strukturwandelprozessen sind in der Regionalentwicklung etabliert? Welche allgemein gültigen Push- und Pull-Faktoren sind hieraus ableitbar?

#### **Untersuchungsbaustein II: Funktionen und Rolle von Mittelstädten ländlich-peripherer Regionen und ihrer Entwicklungstendenzen unter den Einflüssen sozioökonomischer Transformationsprozesse sowie daraus resultierende Rückwirkungen**

- Wie stellt sich der aktuelle Forschungsstand zum Themenfeld „Mittelstädte“ dar? Wie definiert sich der Stadttypus Mittelstadt? Welche sozioökonomischen und funktionalen Indikatoren weist dieser Stadttypus auf?
- Wie definiert sich der Raumtypus ländlich-peripherer Räume und welche Merkmale charakterisieren diesen?
- Welche Dimensionen kennzeichnen sozioökonomische Wandlungsprozesse und welche Entwicklungen – bezogen auf Mittelstädte ländlich-peripherer Räume – sind im Zuge dieser Prozesse zu identifizieren? Wie wirken sich die Dimensionen eines sozioökonomischen Transformationsprozesses auf ihre strukturellen und funktionalen Merkmale aus?
- Welche Rahmenbedingungen und Trendeinflüsse kennzeichnen die gegenwärtige Situation von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen? Welche ihrer Merkmale tragen zur Wahrnehmung von Stabilisierungsfunktionen im überörtlichen Kontext für das regionale Umfeld hinsichtlich der einzelnen Strukturbereiche bei?
- In welcher Weise zeichnet sich entsprechend einer verflechtungs- und wirkungsanalytischen Untersuchung die Bedeutung von Mittelstädten für das ländlich-periphere Umland

ab? Inwieweit begründet sich hieraus eine Ankerfunktion für die Bereiche Daseinsvorsorge und Versorgung beziehungsweise Wirtschaft und Arbeitsmarkt? Welche Dimensionen wirtschaftlicher Funktionsprofile kennzeichnen Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen?

- Inwieweit fungieren Mittelstädte ländlich-peripherer Räume als Impulsgeber regionaler Entwicklung? Worin liegen divergente Entwicklungsverläufe von Mittelstädten trotz vergleichbarer räumlicher und struktureller Ausgangsbedingungen begründet und welche Anpassungsfähigkeiten können zu einer Neupositionierung der Mittelstädte im Zuge sozioökonomischer Strukturwandelprozesse führen?
- Inwieweit und in welcher Weise berühren die unterschiedlichen Entwicklungsverläufe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume ihre zugesprochene Anker- und Stabilisierungsfunktion in den Bereichen Daseinsvorsorge und Versorgung sowie Wirtschaft und Arbeitsmarkt?

### **Untersuchungsbaustein III:** empirische Untersuchung von ausgewählten Untersuchungsräumen

- Welche Entwicklungstypen von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume können klassifiziert werden?
- Welche Kriterien sind für die Auswahl von Untersuchungsstädten heranzuziehen und welche Mittelstädte ländlich-peripherer Räume eignen sich, um das Spektrum unterschiedlicher mittelstädtischer Entwicklungspfade abzubilden?
- Welche zentrale Ausstrahlungskraft besitzen die ausgewählten Mittelstädte ländlich-peripherer Räume als regionale Arbeitsmarkt- und Versorgungsschwerpunkte für das Umland und inwieweit haben diese eine stabilisierende Funktion im Sinne von „Ankerstädten“ inne?
- Welche Bedeutung nehmen die wirtschaftlichen Funktionsprofile der ausgewählten Mittelstädte für deren Stabilisierungsfunktion ein? Welche Rolle kennzeichnen Akteure aus Wirtschaft und Forschung für die Ankerfunktion der ausgewählten Mittelstädte?
- Welche bisherigen Dimensionen und Wirkungen sozioökonomischer Strukturwandelprozesse sind in Bezug auf die Versorgungs- und Arbeitsmarktstrukturen in den ausgewählten Mittelstädten bereits erkennbar? Inwieweit beeinflussen diese die Anker- und Stabilisierungsfunktion der ausgewählten Mittelstädte und welche Gefährdungs- und Konfliktpotenziale ergeben sich hieraus?
- Welcher Anpassungsdruck besteht demnach für die ausgewählten Mittelstädte und ihre Funktionswahrnehmung unter Schrumpfungs-, Stagnations- und Wachstumsprozessen und welche Wirkungen entfalten sich hieraus für das regionale Umland?
- Welche Chancen und Risiken sind für die Stabilisierungs- und Ankerfunktion von Mittelstädten unter sozioökonomischen Veränderungsprozessen ableitbar und inwieweit werden diese durch divergente Entwicklungsdynamiken und -strategien beeinflusst?

### **Untersuchungsbaustein IV:** Ableitung von Anpassungsbedarfen und Handlungsstrategien

- Welche Handlungserfordernisse ergeben sich für Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen hinsichtlich einer künftigen Sicherung ihrer Anker- und Stabilisierungsfunktion auf regionaler, interkommunaler und kommunaler Ebene und inwieweit werden diese von den Akteuren auf den unterschiedlichen Ebenen bereits anerkannt?
- Welche Trendszenarien zeichnen sich für die einzelnen Typen von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume ab? In welcher Weise können hieraus Entwicklungsstrategien generiert werden?
- Bestehen aus der kommunalen und regionalen Praxis heraus bereits zukunftsfähige Handlungsansätze für eine generelle Übertragbarkeit zur Sicherung und Stärkung der



Rolle von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume? Worin liegen hierbei Möglichkeiten und Grenzen?

- Wie steht es um die Wettbewerbsfähigkeit von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen in Bezug auf die Standortpolitik von Unternehmen? Welche Potenziale bietet dieser Stadttypus für Unternehmen aus Handel, Industrie, Dienstleistung sowie Forschung und Wissenschaft?
- Inwieweit leisten Mittelstädte ländlich-peripherer Räume einen Beitrag als Impulsgeber im Lichte regionaler Entwicklungsdynamiken?
- Welcher weiterführende Forschungsbedarf ergibt sich?

#### 4. Vorgehensweise und Methodik

Das Untersuchungsdesign der vorliegenden Arbeit zum bisher noch wenig erforschten Themenfeld um Mittelstädte im Kontext ländlich-peripherer Stabilisierungsstrategien untergliedert sich in vier zentrale Untersuchungsbausteine und umfasst hinsichtlich der Forschungsweise und Methodik wissenschaftliche, sekundärdatenanalytische sowie empirische, anwendungsorientierte Untersuchungsschritte. Abgerundet wird die Arbeit zu Beginn mit einer thematischen Einführung zum Forschungsanlass, Forschungsstand und zur angewandten Vorgehensweise und Forschungsmethodik sowie abschließend mit einer reflektierenden Gesamtbetrachtung und einem perspektivischen Ausblick.

##### 4.1. Aufbau und Vorgehen

In einem **ersten Arbeitsschritt** wird der Stabilisierungsbegriff sowie dessen Ausprägung und Bedeutung im Kontext der Regionalwissenschaften über eine definitorische Einordnung und eine Herausarbeitung seiner Merkmale näher bestimmt. Ferner werden landes- und regionalplanerische als auch regionalökonomische Instrumente, Ansätze und Strategien hinsichtlich ihres Umgangs mit den unterschiedlichen Dimensionen sozioökonomischer Strukturwandelprozesse und letztlich im Hinblick auf einen bestehenden raumwirksamen Stabilisierungsbeitrag analysiert. Als Ableitung daraus lassen sich allgemeingültige Push- und Pull-Faktoren zur Stabilisierung von (ländlich-peripheren) Räumen identifizieren.

Die Untersuchung der Funktionen und der Rolle von Mittelstädten ländlich-peripherer Regionen und ihrer Entwicklungstendenzen unter den Einflüssen sozioökonomischer Transformationsprozesse sowie daraus resultierende Rückwirkungen auf eine regionale Anker- und Stabilisierungsfunktion eben dieser Mittelstädte stellt den **zweiten Baustein** der vorliegenden Arbeit dar. Dieser Baustein umfasst zunächst eine definitorische Einordnung des Stadttyps Mittelstadt. Im Anschluss erfolgt eine umfassende strukturelle und funktionale Charakterisierung von Mittelstädten im Kontext des ländlich-peripheren Raumtypus, wobei ihre Merkmale und Qualitäten als Versorgungs- und Arbeitsstandorte unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet werden. Den räumlichen Untersuchungsrahmen bildet eine Überlagerung der ländlichen Kreistypen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) mit den peripheren und sehr peripheren Raumtypen des BBSR<sup>85</sup> nach der aktuell gültigen Einordnung aus dem Jahre 2015 beziehungsweise 2010 mit einer Anpassung an Kreisreformen mit Stand 2015. In Räumen, die beide Kriterien erfüllen, werden Mittelstädte gemäß dieser BBSR-Abgrenzung untersucht. Daran anknüpfend wird dargelegt, welche raum- und siedlungsstrukturelle Bedeutung Mittelstädten in der Bundesrepublik Deutschland zukommt, welche Funktionen ihnen raumordnungspolitisch

---

<sup>85</sup> Vgl. Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010vbg/Raumtypen2010alt.html?nn=442668#doc442666bodyText1>, Stand: 09. Januar 2018.

zugesprochen werden und wie sich diese Funktionen in der Planungspraxis niederschlagen. Mittels einer anschließenden Analyse laufender Prozesse sozioökonomischer Strukturwandelprozesse in Mittelstädten ländlich-peripherer Regionen und einer Wirkungsabschätzung der erfassten Entwicklungen hinsichtlich der Veränderung mittelstädtischer Versorgungs- sowie Wirtschafts- und Arbeitsmarktstrukturen werden ihre (zum Teil divergierenden) Entwicklungspfade aufgezeigt.

Um eine vertiefende Analyse funktionaler Verflechtungen zwischen Mittelstädten und ihrem jeweiligen ländlich-peripheren Umland zu erhalten, umfassende Erkenntnisse über das breite Spektrum unterschiedlicher mittelständischer Entwicklungspfade zu gewinnen sowie sich aus den unterschiedlichen Entwicklungsmustern ergebende Handlungsbedarfe differenziert ableiten zu können erfolgt im **dritten Arbeitsschritt** eine weiterführende Untersuchung anhand fünf ausgewählter Fallstudien. Im Rahmen dieser Fallstudien wird untersucht, wie sich die Versorgungs- und Arbeitsmarktstrukturen der jeweiligen Mittelstadt für ihre jeweils zugeordnete Kreisregion gestalten und inwiefern von einer regionalen Stabilisierungsfunktion der jeweiligen Mittelstadt zu sprechen ist, welche Folgewirkungen Prozesse des sozioökonomischen Strukturwandels hinsichtlich der mittelstädtischen Versorgungs- und Arbeitsmarktstrukturen hervorgerufen, wie sich dies in den funktionalen Verflechtungen mit dem Umland niederschlägt und inwieweit die regionale Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten demnach beeinträchtigt wird. Nachfolgend wird abgeleitet, welches Problembewusstsein in Mittelstädten und ihrer zugehörigen Kreisregion hinsichtlich der festgestellten Prozesse besteht und ob sich dieses in einem gezielten Einsatz regionaler, interkommunaler und kommunaler Strategien zeigt. Im Hinblick auf die Risiko- und Zukunftsforschung von Mittelstädten dieses Raumtypus und ihres regionalen ländlich-peripheren Umfeldes werden die jeweiligen spezifischen Handlungs- und Anpassungsbedarfe ebenso wie bereits entwickelte Handlungsansätze beziehungsweise Ankerprojekte ermittelt und zueinander reflektiert.

In einem **vierten Teil** der Arbeit werden, basierend auf der deutschlandweiten Untersuchung aller Mittelstädte ländlich-peripherer Räume und der vertiefenden Analyse der Fallstudien, identifizierte Handlungserfordernisse und damit einhergehende sowie erwartbare Anpassungsbedarfe diskutiert. Daran anknüpfend werden Handlungsansätze zur Sicherung der Anker- und Stabilisierungsfunktion der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume auf kommunaler, regionaler und landesplanerischer beziehungsweise raumordnungspolitischer Ebene aufgezeigt. Im Vordergrund stehen hierbei Möglichkeiten für eine strategische Steuerung einer zukunftsweisenden Sicherung der mittelstädtischen Stabilisierungsfunktionen. Darüber hinaus werden Empfehlungen zur Implementation der angeführten Handlungsansätze gegeben, Chancen und Grenzen ihrer Übertragbarkeit auf andere Regionen eruiert und reflektierend weiterer Forschungsbedarf skizziert.

## 4.2. Methodik

Die methodische Vorgehensweise der Arbeit umfasst folgende Dimensionen: Literatur- und Dokumentenanalyse, sekundärstatistische Auswertungen sowie empirische Erhebungen mittels qualitativen Expertengesprächen und quantitativen Befragungen.

Im **ersten Arbeitsschritt** zur normativen Einordnung des Stabilisierungsbegriffs im Bereich der Regionalwissenschaften ist das methodische Vorgehen dieser Arbeit durch die Auswertung aktueller raumordnungspolitischer Handlungsempfehlungen und Leitlinien sowie durch eine verbal-argumentative Bewertung aller derzeit relevanten raumplanerischen Instrumente und Ansätze hinsichtlich eines Stabilisierungsbeitrags von Räumen gekennzeichnet. Basierend auf diesen Erkenntnissen ist ein eigenständiger definitorischer Ansatz des Stabilisierungsbegriffs für die Raumplanung und Regionalentwicklung abgeleitet.

Der **zweite Arbeitsschritt** basiert im Hinblick auf einer Analyse der strukturellen und funktionalen Merkmale und Entwicklungspfade von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume unter den Rahmenbedingungen sozioökonomischer Strukturwandelprozesse zunächst auf einer Literatur- und Dokumentenanalyse, um die strukturellen und funktionalen Merkmale des Stadttypus der Mittelstadt genauer zu skizzieren. Neben dieser klassischen Literaturrecherche werden weiterhin vorhandene Fallstudien im nationalen und internationalen Rahmen sowie Stadtrankings zu Lebensqualität und Standortattraktivität ausgewertet. Im Hinblick auf die Analyse der überörtlichen Bedeutung von Mittelstädten für ihr regionales Umland erfolgt eine Untersuchung indikatorenbasierter Kennziffern zur Versorgungs- und Arbeitsplatzzentralität sowie eine Auswertung von Raumordnungsberichten, politischen Papieren auf EU-, Bundes- und Landesebene sowie von aktuell gültigen Festlegungen zur Raumordnung auf Landesebene. Im Sinne empirischer Zentralitätsforschung wird demnach die (zentralörtliche) Funktionalität von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen deskriptiv analysiert und die normativen Soll-Aussagen aus raumordnungspolitischen Dokumenten erfasst. Die Untersuchung der Prozesse des sozioökonomischen Strukturwandels in ländlich-peripher gelegenen Mittelstädten basiert auf einer quantitativen Sekundärdatenanalyse. Zusammenfassend wird die Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume und ihre Entwicklungspfade anhand unterschiedlicher thematischer Clusteranalysen typisiert.

Mittels fünf Fallstudien wird im **dritten Baustein** vertiefend eine Wirkungsanalyse des sozioökonomischen Strukturwandels in ländlich-peripher gelegenen Mittelstädten untersucht. Hierbei ist zunächst eine Analyse struktureller Rahmenbedingungen in den Untersuchungsräumen (die jeweilige Mittelstadt und ihre zugehörige Kreisregion) angesetzt, um Kenntnis über die Rahmenbedingungen und Entwicklungsmuster zu erhalten. Dem Aufbau einer klassischen Strukturanalyse folgend wird unter Auswertung der amtlichen Statistik die Raum- und Siedlungsstruktur, die Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur, die Verkehrsinfrastruktur sowie die Struktur von Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen untersucht. Maßgeblich für den Erhalt einer wirkungsanalytischen Betrachtung ist es, die angeführten Indikatoren neben ihrem aktuellen Stand auch im Entwicklungsverlauf zu betrachten und die Rahmenbedingungen und Entwicklung der Mittelstadt denen der Kreisregion gegenüberzustellen. Ausgehend von den Erkenntnissen der Strukturanalyse können fördernde als auch hemmende Faktoren im Hinblick auf Entwicklungsverläufe abgeleitet werden und erste Aussagen über stabilisierende Faktoren getroffen werden.

Zur Verbesserung der Bewertungsgrundlage für die Ableitung stabilisierender Faktoren sind Einschätzungen lokaler und regionaler Akteure zu den Rahmenbedingungen und zur Entwicklung der Mittelstadt und ihrem regionalen Umland von entscheidender Bedeutung. Der fundierte Kenntnisstand der Akteure kann zunächst wenig offensichtliche lokale und regionale Besonderheiten verdeutlichen. In Ergänzung werden entsprechend eigene umfassende empirische Daten in Form von persönlichen Gesprächen und schriftlichen Befragungen erhoben, um eine vertiefende Betrachtungsweise zu erhalten. Die empirische Datenbasis umfasst dabei folgende Komponenten:

- Leitfadengestützte Expertengespräche mit regionalen Akteuren aus Verwaltung und Wirtschaft sowie mit regionalen und kommunalen Entscheidungsträgern;
- Schriftliche Befragung der kommunalen Bürgermeister aller fünf Kreisregionen;

Die Gesprächsrunden mit den ausgewählten Experten fanden im Zeitraum von Februar bis September 2017 mittels eines leitfadengestützten Fragebogens statt. Neben Einschätzungen zur Zentralitätsfunktion der Mittelstädte für ihre Kreisregion und untergliedert nach Funktionsbereichen wurden einerseits Handlungserfordernisse zur Sicherung der Mittelstadt als regionales (stabilisierendes) Zentrum ihres Umlandes sowie andererseits Ankerprojekte sowie Einschätzungen zu stabilisierenden Handlungsansätzen im Bereich der regionalen Entwicklung abge-

fragt und recherchiert. Die schriftliche Befragung der kommunalen Bürgermeister der Kreisregionen erfolgte anhand standardisierter Fragebögen und wurde zwischen Juli und September 2017 erfasst. Inhaltlich wurden vorrangig der regionale Bedeutungsgrad von Mittelstädten für die Umlandkommunen in den einzelnen Funktionsbereichen, die Rolle der Kommunen selbst für die Region als auch positive und negative, also fördernde und hemmende Faktoren für eine zukunftsfähige Entwicklung der Regionen abgefragt.

Im **vierten Arbeitsschritt** erfolgt die Zusammenführung aller zentralen Erkenntnisse von Theorie und Empirie, um Schlussfolgerungen für die zu erwartenden Anpassungsbedarfe und Handlungsansätze zur Stabilisierung (ländlich-peripherer) Räume abzuleiten.

Der gesamte Umfang aller für die vorliegende Arbeit ermittelnden statistischen Daten ermöglicht es, Inhalte und Fakten in größere und zeitliche Zusammenhänge zu stellen und einen umfassenden Gesamtüberblick über die Gruppe der Mittelstädte des ländlich-peripheren Raumtypus zu erhalten. Im Hinblick auf die Aktualität der Daten ist als Datenstand in der Regel der Zeitpunkt 31. Dezember 2015 erfasst. Aufgrund einer Bearbeitungs- und Bereinigungszeit einzelner Statistiken der statistischen Ämter ergibt sich der bestehende zeitliche Versatz. Für die Analyse von Entwicklungsprozessen wird in der Regel ein Zeitverlauf der davon ausgehenden letzten fünf Jahre angesetzt. Für die Analyse der fünf Untersuchungsräume wurde vertiefend ein Entwicklungsverlauf von zehn Jahren untersucht. Im Rahmen der Untersuchung raumplanerischer Festsetzungen werden im Hinblick auf die Auswertung politischer Papiere auf EU-, Bundes- und Landesebene die aktuell gültigen Fassungen herangezogen.

## **II. Regionalentwicklung und deren Stabilisierungsmechanismen in ländlich-peripheren Räumen – konzeptioneller Rahmen der Untersuchung**

Die räumliche Entwicklung ist, mitunter bedingt durch die Komplexität bestehender sozioökonomischer Transformationsprozesse, von einem Zusammenspiel unterschiedlicher Wissenschafts- und Politikbereiche und einer Vielzahl raumprägender Instrumente geprägt. Im Gegensatz zu anderen wirtschaftspolitischen Bereichen ist die Raumordnung auf die Gesamtheit aller auf einen Raum einwirkenden Faktoren ausgerichtet und hat den Anspruch, diese zum Teil auch unterschiedlichen Nutzungsansprüche zueinander abwägend zu koordinieren. Entsprechend umfasst diese „alle diejenigen Aktivitäten des Staates oder ihm nahe stehender Institutionen“<sup>86</sup>, „die darauf gerichtet sind, eine bestmögliche Gestaltung und Entwicklung von Räumen oder Regionen zu erreichen“<sup>87</sup>. „Es geht dabei um die Formulierung von Leitbildern und Strategien für räumliche Arbeitsteilungen, Raumfunktionen und Raumnutzungen sowie um deren Umsetzung mit Hilfe rechtlicher, fiskalischer, wirtschaftlicher oder organisatorischer Instrumente und Maßnahmen.“<sup>88</sup>

Allerdings greifen in Zeiten von Umbruch und Beschleunigung der Lebenswelten und von zunehmend spezifizierenden und divergierenden Entwicklungsmustern und -prozessen standardisierte und bisher lang bewährte Lösungsstrategien immer weniger. Insbesondere für Regionen mit Schrumpfungstendenzen und Funktionsverlusten sowie anhaltender Strukturschwäche besteht die Gefahr, infrastrukturelle Tragfähigkeitsgrenzen zu unterschreiten, die Sicherung der Daseinsvorsorge nicht mehr aufrecht halten zu können, künftig von Beihilfen abhängig zu sein und damit letztlich zunehmend an Handlungsfähigkeit zu verlieren. Aufgrund der wachsenden Zunahme räumlicher und sozioökonomischer Disparitäten steigt die Vielfalt und Intensität der Raumdynamiken stetig an. Dies wurde bereits in den Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland aus 2006 erfasst: „Die Folge ist eine spürbare Ökonomisierung des politisch-administrativen Handelns, die mit einer tendenziellen Schwächung normativer oder fiskalischer Steuerungsinstrumente einhergeht. Andererseits bieten sich neue Chancen für eine zukunftsorientierte regionale und lokale Standortpolitik, die auf die Nutzung vorhandener Stärken und Innovationspotenziale setzt.“<sup>89</sup> „Nicht nur die erfolgreichen Regionen, die sich um den Erhalt ihres Wettbewerbsvorteils bemühen müssen, erscheinen in einem neuen Licht, sondern auch die sogenannten Problemregionen oder wirtschaftlich schwachen Regionen, denen sich verschiedene Entwicklungsoptionen öffnen, ihre periphere Lage durch eigene Anstrengungen zu überwinden.“<sup>90</sup> In der regionalwissenschaftlichen Diskussion sind im Hinblick auf die landes- und regionalplanerischen sowie regionalökonomischen Ansätze nicht nur ihr Beitrag für die Förderung dynamischer Entwicklungsprozesse abzuleiten sondern auch zunehmend die Chancen und Grenzen eines Stabilisierungsbeitrags für Regionen zu eruieren.

### **1. Anforderungen des regionalen Strukturwandels an Konzepte zur Stabilisierung von Räumen**

Die Gesellschaft ist aufgrund des technologischen Fortschritts sowie politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Umbrüche von zunehmenden Wandlungsprozessen geprägt. Solch progressiv eintretende Veränderungen oder angestrebte Anpassungen grundsätzlicher Natur, die gänzlich neue Beziehungsmuster zwischen den Elementen herstellen oder eine neue Ord-

---

<sup>86</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 863.

<sup>87</sup> Ebenda.

<sup>88</sup> Ebenda.

<sup>89</sup> Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2006): a. a. O., S. 6.

<sup>90</sup> Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998a): a. a. O., S. 15.

nung verlangen, werden als Strukturwandel bezeichnet.<sup>91</sup> Der Begriff Strukturwandel umfasst ein breites Spektrum und umfasst Veränderungen in den verschiedensten Sektoren. Strukturwandel beschreibt Wandlungsprozesse mit langanhaltenden und unabänderlichen Übergängen, welche trotz regionaler oder sektoraler Ausprägung auf großräumiger Ebene weitgehend gleichbleibend verlaufen und mit konjunkturellen Schwankungen und spezifischen regionalen Unterschieden nicht gleichzusetzen sind. Gleichwohl bewirken Strukturwandelprozesse verändernde Herausforderungen für die räumliche Entwicklung. Ein Strukturwandel birgt demnach Risiken für die gefestigten Strukturen, die Herausforderungen können jedoch gleichzeitig als Chance für eine nachhaltige Zukunftsgestaltung genutzt werden.<sup>92</sup>

Sozioökonomische Transformationsprozesse stellen die essentiellen Herausforderungen für die zukünftige Raumplanung und Regionalentwicklung dar und betreffen vor allem die Regionalebene. Das Spektrum der Ansätze und Konzepte zur Stabilisierung von Räumen ist vielfältig ebenso wie ihre Ausgestaltung und Struktur. Doch: „Was bedeuten diese großen Trends und Veränderungen in den Formen gesellschaftlicher Steuerung für die Raumplanung?“<sup>93</sup> Und bestehen die vorhandenen Instrumente den Anforderungen einer zukunftsfähigen regionalen Entwicklungspolitik in ländlich-peripheren Regionen?

### **1.1. Der sozioökonomische Strukturwandel und seine Herausforderungen und Handlungsfelder in und für ländlich-periphere Räume**

Bedingt durch die sich dynamisch verändernden sozioökonomischen und politischen Rahmenbedingungen lässt sich immer häufiger in Regionen ein mehrdimensionaler Schwächungs- und Schrumpfungsprozess beobachten. Obgleich periphere Lagen anfälliger für wirtschaftliche und demografische Krisenerscheinungen sowie für Abhängigkeits-, Abkopplungs- und Abwanderungsprozesse sind, ist eine Gleichsetzung von peripheren Räumen und Peripherisierungsprozessen nicht möglich. Ebenso wie Peripherisierungsprozesse in zentral gelegenen Räumen stattfinden können, finden auch Wachstums- und Innovationsprozesse in peripheren Räumen statt. Trotz vergleichbarer raumstruktureller und funktionaler Charakteristika, wie sie beispielsweise Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen ausbilden, können sich ganz unterschiedliche Entwicklungsverläufe abzeichnen und im Zuge des Strukturwandels unterschiedliche Veränderungsprozesse in den jeweiligen Städten und Regionen entstehen. Unterschiedliche Entwicklungspotenziale sowie unterschiedliche Verfahrensmuster im Umgang mit den durch mögliche Peripherisierungsprozesse ausgelösten Entwicklungsprobleme scheinen nicht zuletzt ausschlaggebend hierfür.<sup>94</sup>

Daraus lässt sich ein besonderer entwicklungspolitischer Handlungsbedarf, „der aufgrund der Komplexität der Problemlagen eines ganzheitlichen Handlungsansatzes bedarf“<sup>95</sup>, ableiten. Die Akteure der regionalen Ebene stehen daher vor der Aufgabe, „eine eigene regionale Entwicklungspolitik zu entfalten, um ihre Strategie-, Handlungs-, Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit nach innen als auch nach außen zu sichern oder wieder herzustellen“<sup>96</sup>.

---

<sup>91</sup> Vgl. Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/18313/strukturwandel>, Stand: 12. Oktober 2014.

<sup>92</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): Grundriss der Raumordnung und Raumentwicklung, Hannover, S. 612-614.

<sup>93</sup> Ebenda, S. 56.

<sup>94</sup> Vgl. Liebmann, Heike, Bernt, Matthias (2013): a. a. O., S. 11-12.

<sup>95</sup> Mose, Ingo; Nischwitz, Guido (2009): Anforderungen an eine regionale Entwicklungspolitik für strukturschwache ländliche Räume, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2009): E-Paper der ARL, Nr. 7, Hannover, S. 1.

<sup>96</sup> Ebenda.

Sozioökonomische Strukturwandelprozesse wurden in den Planungswissenschaften bereits umfassend behandelt und dessen Ausprägungen nach thematischen Aspekten analysiert. Sie umfassen im Allgemeinen aktuelle „Megatrends“, welche sichtbare Veränderungen beziehungsweise Anpassungsbedarfe in den Räumen nach sich ziehen. „Den Entwicklungslinien des vor allem von der Internationalisierung der Wirtschaftsbeziehungen getriebenen wirtschaftlichen Strukturwandels kann sich auf Dauer keine Region entziehen.“<sup>97</sup> Dieser führt zu einem sich verschärfenden überregionalen und internationalen Wettbewerb von Regionen und Standorten. „Die niedrigen Transportkosten und die bei Weitem nicht ausgeschöpften Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien ermöglichen eine noch stärkere Ausweitung der interregionalen und auch internationalen Arbeitsteilung, so dass die Sensibilität hinsichtlich Standortvor- und -nachteilen nicht nur im internationalen Rahmen („Standort Deutschland“), sondern auch im regionalen Kontext noch erheblich steigen wird.“<sup>98</sup> Die Verschiebungen in der Bevölkerung infolge der demografischen Entwicklung, die daraus entstehenden Probleme und deren Bewältigung sind insbesondere aufgrund der engen Verflechtung zwischen Bevölkerungsentwicklung und der regionalwirtschaftlichen Situation zentral für die regionale Entwicklung. Innerhalb dieser Wirkungskette sind die regionalen Bauland- und Wohnungsmärkte, der regionale Arbeitsmarkt und die Unternehmensentwicklung sowie die Attraktivität der Standortbedingungen miteinander eng verknüpft. Die Herausforderungen können negative Wirkungsketten zur Folge haben. Die Ausprägungen reichen hierbei bekanntermaßen von einem konstanten Bevölkerungsrückgang, einer stetig zunehmenden altersstrukturellen Überalterung bis hin zu wirtschaftlichen Krisenerscheinungen, Tragfähigkeitsproblemen sozialer Infrastrukturleistungen oder einer schwachen kommunalen Finanzlage. Nicht selten treten sozioökonomische Problemlagen in Kombination auf und führen zu einem sich selbst verstärkenden Prozess der Schwächung regionaler Entwicklung.<sup>99</sup>

In der Diskussion um die Anforderungen an eine zukunftsfähige Regionalentwicklung für ländlich-periphere Räume geht es um die Frage, welcher politische Gestaltungsanspruch und -wille seitens Politik und Gesellschaft in Bezug auf diese Regionen besteht, welche Bedeutung diese Regionen im Kontext der siedlungsstrukturellen Gesamtstrategie einnehmen und inwieweit künftig das Leitbild der „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ speziell auf Raumordnungsebene interpretiert wird. Der Gestaltungsanspruch an eine angepasste, nachhaltige Regionalentwicklung „bezieht sich nicht nur auf die politisch-rechtlichen Rahmensetzungen seitens der EU, des Bundes und der Länder“. Auch in den Regionen selbst lassen sich Anforderungen an eine regionsspezifische Entwicklungspolitik formulieren“<sup>100</sup>.

## **1.2. Anpassungsfähigkeiten im Bereich der Regionalentwicklung**

Die Trendeinflüsse sozioökonomischer Strukturwandelprozesse haben in der Praxis bereits zur Erarbeitung unterschiedlicher Anpassungsstrategien sowie zur Entwicklung zahlreicher Entwicklungskonzepte in vielen Regionen geführt. Zahlreiche wissenschaftliche Studien thematisieren die Herausforderungen solcher Transformationsprozesse und umfassen Evaluationserhebungen zu durchgeführten Entwicklungsstrategien und Konzepten im Umgang mit solchen Prozessen. Weiterhin beinhalten sie allgemeingültige Handlungsansätze für die Regionalentwicklung und Raumordnung.

<sup>97</sup> Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.) (2007): Newsletter des Niedersächsischen Instituts für Wirtschaftsforschung e.V.: niw-info 5/2007, Hannover, S. 7.

<sup>98</sup> Jung, Hans-Ulrich (Hrsg.); Skubowius, Alexander (Hrsg.) (2007): Regionale Entwicklungspolitik zwischen Zentrenorientierung und Ausgleich – NIW-Workshop 2006/2007, Hannover, S. 27.

<sup>99</sup> Vgl. Bürkner, Hans-Joachim; Kuder, Thomas; Kühn, Manfred (2005): Regenerierung schrumpfender Städte – Theoretische Zugänge und Forschungsperspektiven: Working Paper, Erkner, S. 3-4.

<sup>100</sup> Mose, Ingo; Nischwitz, Guido (2009): a. a. O., S. 8.

Das hieraus ableitbare Potenzial der Anpassungsfähigkeit setzt einerseits auf den unterschiedlichen Ebenen der Raumordnung und Regionalplanung an. Andererseits basiert es auf unterschiedlichen förderungspolitischen, organisatorischen, konzeptionellen und inhaltlichen Bausteinen. Als zentraler und allumfassender Aspekt gilt in erster Linie die Offenheit für regions- und problemspezifische Entwicklungspfade. Die Heterogenität von Regionen fordert und fördert eine Differenzierung regional angepasster Handlungsansätze. „Es kann und muss verschiedene Entwicklungspfade für die Regionen geben, um auf die Schrumpfungs-, Wachstums- und Stabilisierungsprozesse eingehen zu können, die zudem auch – kleinräumig betrachtet – nebeneinander ablaufen können.“<sup>101</sup> Während bislang eine „Fokussierung auf eine Trendumkehr im Sinne einer Orientierung an Wachstumszielen“<sup>102</sup> dominiert, dürfen und müssen zukünftig auch Anpassungs- und Schrumpfungsoptionen im Sinne von Rück- oder Umbau abgewogen werden. Insbesondere in den zentralen Bereichen ist es notwendig, neue Denkmodelle zu erarbeiten und umzusetzen.

Auf Ebene des Bundes sind über neue Steuerungs- und Förderprinzipien als auch über die Instrumentenebene mit inhaltlichen Förderschwerpunkten Unterstützungsleistungen möglich. Generell erscheint eine „Einbettung einer regionalen/ländlichen Entwicklungspolitik in einen konsistenten strategischen und programmatischen Rahmen“<sup>103</sup> sowohl sinnvoll als auch notwendig: „Eine strategische Ausrichtung der regionalen Entwicklungspolitik im politischen Mehrebenensystem ist die Voraussetzung für eine grundlegende Neuausrichtung der regionalen Entwicklungspolitik.“<sup>104</sup> Gleichzeitig ist die Einführung neuer integrierter Maßnahmen und Programme, unter anderem in Form der Schaffung neuer Schwerpunkt- oder Strukturprogramme, anzustreben. Allerdings sehen verschiedene Studien bisher einen tiefgreifenden Politikwechsel im Sinne einer integrierten regionalen Entwicklungspolitik als nicht realistisch. „Ein Politikwechsel wird seit langem und wiederholt eingefordert, ohne dass dies auf nationaler und europäischer Ebene umgesetzt wurde“<sup>105</sup>.

Für die Regionen – als Handlungsebene – sind „zur Bewältigung der vielfältigen Herausforderungen und zur Nutzung der erweiterten Gestaltungsspielräume leistungsfähige, flexible und offene Organisationsformen und Strukturen“<sup>106</sup>, deren Einbettung in eine regionale Gesamtstrategie als auch anerkannte Kooperations- und Netzwerkstrukturen notwendig. Die dargestellten Ansätze, Strategien und Instrumente bieten Bausteine für unterschiedliche Akteurskonstellationen, Handlungslogiken, Raumzuschnitte und Themenfelder, um sozioökonomische Transformationsprozesse über eine zukunftsfähige regionale Entwicklungspolitik zu gestalten.

So bietet allein der flexible Regionszuschnitt vieler Instrumente die Möglichkeit, gewisse Leistungskriterien zu erfüllen. Eine Überlagerung territorialer, funktionaler als auch identitätsstiftender Aspekte ist möglich. Der räumliche Zuschnitt und eine regionale Entwicklungsstrategie können damit aufeinander abgestimmt beziehungsweise miteinander verzahnt werden. Die Einbindung oder zumindest die Möglichkeit einer Zusammenarbeit aller relevanten regionalen Akteure aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft schafft regionale Integrations-, Kooperations- und Vernetzungsprozesse und fördert die Bildung neuer Partnerschaften. Eine gemeinsame Definition von inhaltlichen Schnittmengen und institutionellen Schnittstellen wird geschaffen. Die inhaltliche Ausrichtung kann damit über die bisherigen klassischen Zielfelder hinausgehen und sozioökonomische Trendeinflüsse auch in einem bestehenden Prozessverlauf integrieren. Hieraus ergibt sich auch eine Identifizierung, Erschließung und Inwertsetzung endogener

---

<sup>101</sup> Ebenda, S. 9.

<sup>102</sup> Ebenda.

<sup>103</sup> Ebenda, S. 11.

<sup>104</sup> Ebenda.

<sup>105</sup> Ebenda, S. 14.

<sup>106</sup> Ebenda, S. 9.



Entwicklungspotenziale. Dies wirkt nicht nur vertrauens- und identitätsstiftend, sondern bündelt auch die eigenen Stärken und Talente.<sup>107</sup>

### 1.3. Anpassungsgeschwindigkeiten von Regionalentwicklung

Die Fähigkeit, sich an Veränderungen anpassen zu können, ist ein wesentlicher, wenn nicht gar der wegweisendste Faktor für eine zukunftsfähige regionale Entwicklung. Das Erfordernis der Anpassung von Regionen geht im Hinblick auf die wachsenden sozioökonomischen Trendeinflüsse und ihrer komplexer werdenden Strukturen in einen zunehmend in sich verstetigenden Prozess über. Entsprechend sind die Herausforderungen bei der Initiierung und Steuerung dieser Prozesse für die Regionalentwicklung durch ein stetig steigendes Tempo der Veränderungen und durch einen anhaltenden Anpassungsdruck geprägt.

Die Regionalentwicklung bleibt immer mehr hinter der sich beschleunigenden Dynamik räumlicher Prozesse zurück. Die Rahmenstruktur der Raumordnung ist aufgrund ihrer ordnenden Funktion vorrangig statisch-komparativ sowie auf einen „dauerhaften Zustand“ ausgerichtet. Wesentliche Parameter von dynamischen Prozessen wie beispielsweise Wirkungsdauer, Wirkungstiefe und Reversibilität aber auch Reaktion und Reaktionszeit werden hierbei nicht berücksichtigt.<sup>108</sup> Entsprechend wird die klassische Raumplanung seit Jahrzehnten höchst ambivalent gesehen. Kritik erhält die „klassische Vorgehensweise der raumbezogenen Planung mit ihrer Fixierung auf die Erarbeitung von Plänen und Programmen, die untereinander in einem fein austarierten hierarchischen Verhältnis stehen“<sup>109</sup>, und in dieser Form „für die Bewältigung der heutigen Aufgaben“<sup>110</sup> als nicht mehr angemessen angesehen werden. Trotz ihrer feststehenden Rahmenstruktur und ihrer geringen Anpassungsgeschwindigkeit wird seitens Forschung und Wissenschaft aber weiterhin die Notwendigkeit der raumplanerischen Rahmengenbung zur administrativen Steuerung der Raum- und Siedlungsstruktur als essentiell erachtet. So erhält sie künftigen Generationen Handlungsspielräume. Die „Verantwortung gegenüber der Zukunft“ war immer schon ein wesentliches Argument für Raumplanung, ist heute allerdings im Zusammenhang mit dem Leitbild der „Nachhaltigkeit“ aktueller und populärer geworden.<sup>111</sup> Weiterhin ist die Intention, zweckbestimmt, abwägend und interessenausgleichend zu agieren. Die Planungsverfahren ermöglichen eine „möglichst authentische Artikulierung der jeweils spezifischen Interessen“<sup>112</sup>. Weiterhin steht die Begrenztheit des Raumes für öffentliche, politisch legitimierte Raumplanung. Raumplanung ist somit „Ausdruck rationalen Staats- und Verwaltungshandelns“<sup>113</sup>.

Im Zuge der bereits dargestellten wachsenden Anforderungen an die Regionalentwicklung und Raumordnung wurde diese klassische Rahmenplanung durch ergänzende Arbeitsformen und Strategien modernisiert. Diese neueren, zumeist informellen Instrumente weisen eine hohe Flexibilität insbesondere hinsichtlich ihrer räumlichen und funktionalen Dimensionen auf, wobei im Hinblick auf den räumlichen Aspekt die regionale Ebene präferiert wird. Hinsichtlich ihrer Dynamik räumlicher Prozesse wird ihnen insbesondere in Hinblick auf den sozioökonomischen Wandel eine mittlere Anpassungsgeschwindigkeit zugeschrieben. Dies lässt sich in mehrfacher Hinsicht begründen. Die Fokussierung auf die regionale Ebene bedeutet eine hohe Bündelung verschiedenster Akteure und begründet in ihrer informellen Struktur nicht nur die Initiierung von

---

<sup>107</sup> Vgl. ebenda, S. 8-12.

<sup>108</sup> Vgl. Franck, Georg; Wegener, Michael (2002): Die Dynamik räumlicher Prozesse, in: Henckel, Dietrich; Eberling, Matthias (Hrsg.) (2002): Raumzeitpolitik, Opladen, S. 145.

<sup>109</sup> Danielzyk, Rainer (2004): Wozu noch Raumplanung?, in: Müller, Bernhard; Löb, Stephan; Zimmermann, Karsten (Hrsg.) (2004): Steuerung und Planung im Wandel – Festschrift für Dietrich Fürst, Wiesbaden, S. 19

<sup>110</sup> Ebenda.

<sup>111</sup> Ebenda, S. 20-21.

<sup>112</sup> Ebenda, S. 21.

<sup>113</sup> Ebenda, S. 19.

Prozessen, sondern auch deren Verstetigung und Verfestigung. Weiterhin umfassen sozioökonomische Transformationsprozesse eine große Bandbreite von Veränderungen mit hoher Variabilität in Reaktionszeit und Wirkungsdauer. Gleichzeitig bieten die Ansätze und Strategien ein hohes Spektrum hinsichtlich ihres Aufgaben- und Leistungsspektrums und ihrer Organisationsstrukturen. Diese Flexibilität als auch das umfassende Spektrum verringert im Umkehrschluss wiederum geringe Anpassungsgeschwindigkeiten.<sup>114</sup>

In Bezug auf die Stabilität räumlicher Prozesse wird deutlich, dass die Klassifikation von Prozessen nach Geschwindigkeit jedoch nichts darüber aussagt, „ob die Zustandsfolgen Vorgänge des Wandels oder der Aufrechterhaltung von Aktivitätsmustern sind“<sup>115</sup>. Vertiefend lässt die Klassifikation von Zustandsfolgen nach Stabilität „außer dem Wandel auch das Dauern von Strukturen als Prozess auffassen“<sup>116</sup>. Solche Prozesse „haben die typische Form von Rhythmen“<sup>117</sup>. „Rhythmen unterscheiden sich aber auch in der Zuverlässigkeit der Wiederholung. Sie haben, anders gesagt, ein Maß der Stabilität. Dieses Maß der Stabilität liegt in der Zeit, die sie brauchen, um sich nach Störungen zu erholen.“<sup>118</sup> Die Stabilität eines Prozesses bemisst sich in der Dauer, welche ein Rhythmus benötigt, um sich nach einer Störung gegebener Größe zu erholen. „Wie Stabilität ein Maß für die Beharrungskraft von Prozessen ist, so ist Instabilität ein Maß für ihre Neigung, Veränderungen der Dynamik zu verstärken.“<sup>119</sup>

Räumliche Strukturen sind somit als „Koppelung stabiler und instabiler Prozesse“<sup>120</sup> anzusehen. „Die prozessuale Sicht der Dinge erlaubt, den dichotomischen Gegensatz von dauerhafter Struktur und dynamischem Wandel in einen Unterschied der Dynamik aufzulösen.“<sup>121</sup> Sozioökonomische Trendeinflüsse sind selbst von einer gewissen Geschwindigkeitsdauer gekennzeichnet, wodurch sich mäßige Anpassungsgeschwindigkeiten hinsichtlich der Dynamik räumlicher Prozesse ableiten lassen. Entscheidend für eine zukunftsfähige Raumplanung sind nicht geringe Anpassungsgeschwindigkeiten. Es ist vielmehr der systematische Wandel „vom Denken in Zuständen zum Denken in Prozessen“<sup>122</sup>. Diese Prozesshaftigkeit weisen die informellen Strategien und Ansätze bereits in hohem Maße auf.

## **2. Die raumbezogene Ankerfunktion in der Raumordnung und Regionalentwicklung**

Aktuelle Trendeinflüsse lassen eine zunehmende Divergenz regionaler Entwicklungsdynamiken sowie wachsende Instabilitäten von Räumen entstehen. „Die Lebensverhältnisse in den Regionen entwickeln sich immer weiter auseinander.“<sup>123</sup> Wachstumsregionen mit überproportionalen Zuzug von Einwohnern und zunehmenden Infrastrukturengpässen stehen strukturschwachen Regionen mit Bevölkerungsabnahme, Auslastungsdefiziten und Tragfähigkeitsproblemen gegenüber. Diesen sich gegenwärtig eigendynamisch verstärkenden Prozess beschreibt folgendes Statement plakativ: „Leere produziert noch mehr Leere und Enge erzeugt noch mehr Enge.“<sup>124</sup> Im Zuge dieser Entwicklungen treten Begrifflichkeiten wie „Schwarmstädte“, „Provinzstädte“ sowie „Ankerstädte“ vermehrt in den Fokus des aktuellen öffentlichen Diskurses, ob-

<sup>114</sup> Vgl. Franck, Georg; Wegener, Michael (2002): a. a. O., S. 145.

<sup>115</sup> Ebenda, S. 154.

<sup>116</sup> Ebenda.

<sup>117</sup> Ebenda.

<sup>118</sup> Ebenda.

<sup>119</sup> Ebenda.

<sup>120</sup> Ebenda, S. 158.

<sup>121</sup> Ebenda, S. 160.

<sup>122</sup> Ebenda, S. 145.

<sup>123</sup> Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. (Hrsg.) (2017b): Positionspapier: Raumordnung und Raumentwicklung in Bund und Ländern neu ausrichten, Berlin, S. 1.

<sup>124</sup> Homepage der Zeit Online, aufgerufen unter <http://www.zeit.de/2015/51/immobilien-eigentum-wirtschaft-investition-berlin/seite-5>, Stand: 02. März 2018.

gleich einheitliche definitorische Eingrenzungen beziehungsweise eindeutige Abgrenzungen zueinander bisher fehlen. Insbesondere der Aspekt der Ankerfunktion von Städten ist allerdings zugleich für den Forschungsbereich um Mittelstädte ländlich-peripherer Räume maßgeblich.

Schwarmstädte bezeichnen Städte „mit großer Anziehungskraft“ – vorrangig auf junge Bevölkerungsgruppen. Insbesondere Menschen zwischen 30 und 35 Jahren scheinen nicht mehr gleichmäßig übers Land verteilt zu sein. Und obgleich eines allgemein bekannten und seit Jahrzehnten beobachtbaren Trends des Zuzugs von Studenten und Berufseinsteigern in (Groß-)Städte scheint sich diese Entwicklung erst seit Mitte der 2000er Jahre deutlich zu verstärken.<sup>125</sup> Der Ökonom SIMONS beschreibt dieses sogenannte Schwarmverhalten, basierend auf einer Studie zu Schwarmstädten in Deutschland sowie Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wanderungsmuster, wie folgt: „Der Begriff soll ausdrücken, dass insbesondere die jüngere Bevölkerung wie Vögel aus den meisten Regionen Deutschlands aufsteigen, als Schwarm in vergleichsweise wenige „Schwarmstädte“ einfallen und dort für knappen Wohnraum sorgen, während sich die Abwanderungsregionen zunehmend entleeren.“<sup>126</sup> Diese Gruppe ist dabei nicht vordergründig den sogenannten Arbeitsplatzwanderern zuzuordnen. Vielmehr prognostizieren Forscher gegenwärtig eine Trendumkehr der Suburbanisierung. „Das alte Bild – Wohnen auf dem Land, arbeiten in der Stadt – drehe sich völlig um.“<sup>127</sup> So ist bereits heute die Zahl der in einer Stadt wohnenden, aber nicht dort arbeitenden Menschen stark angewachsen. Die Attraktivität solcher Städte liegt daher nicht allein an ihrem guten Arbeitsmarkt oder dem Vorhandensein einer Hochschule. Dies sind keine hinreichenden Bedingungen dafür, dass eine Stadt zur Schwarmstadt wird. Vielmehr begründet sie sich in einer zunehmenden Konzentration an Altersgenossen sowie einem attraktiven, urbanen Lebensgefühl. „Zu denken ist hier zunächst einmal an das Erscheinungsbild der gebauten Stadt mit einem attraktiven und dichten öffentlichen Raum, der zumindest in Kernbereichen der Stadt Lebendigkeit und Urbanität ermöglicht.“<sup>128</sup> Zu der Gruppe der Schwarmstädte werden einerseits die klassischen Großstädte Berlin, München, Frankfurt, Leipzig, Heidelberg und Darmstadt gezählt. Andererseits sind hierunter auch Städte mittlerer Größenordnung wie Rostock, Jena, Chemnitz oder Pforzheim genannt.<sup>129</sup>

Demgegenüber wird der Begriff „Provinzstadt“ im gegenwärtigen Diskurs sehr heterogen verwendet. Ähnlich dem Trend von Schwarmstädten beschreibt der Begriff der Provinzstadt einerseits Städte, welche gegenwärtig ein überproportional zunehmendes Bevölkerungswachstum innehaben. Ihre Beliebtheit begründet sich hierbei in ihrer lagebedingten Nähe beziehungsweise günstigen Erreichbarkeit zu den Metropolen und Großstädten und einer attraktiven Stadtgestalt. Sie wirken sozusagen entlastend für metropolitane Räume und deren angespannten Wohnungsmarkt, wodurch auch dort die Immobilienpreise kräftig steigen.<sup>130</sup> Andererseits wird der Begriff für Städte verwendet, welche im Spannungsfeld „von Zentrum und Peripherie, von Metropole und Dorf“<sup>131</sup> liegen und „derzeit nicht unter Wachstumsschmerzen leiden, aber eine wichtige Ankerfunktion für Raum und Region haben“<sup>132</sup>. Der Begriff der Provinzstadt über-

<sup>125</sup> Vgl. Homepage von Focus Online, aufgerufen unter [https://www.focus.de/immobilien/wohnen/top-10-der-schwarmstaedte-diese-staedte-sind-so-beliebt-dass-sich-die-geburtsjahrgaenge-verdoppeln\\_id\\_5081558.html](https://www.focus.de/immobilien/wohnen/top-10-der-schwarmstaedte-diese-staedte-sind-so-beliebt-dass-sich-die-geburtsjahrgaenge-verdoppeln_id_5081558.html) Stand: 02. März 2018.

<sup>126</sup> Simons, Harald; Weiden, Lukas (2015): GdW-Studie – Schwarmstädte in Deutschland: Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wanderungsmuster, Berlin, S. 1.

<sup>127</sup> Vgl. Homepage von Focus Online, aufgerufen unter [https://www.focus.de/immobilien/wohnen/top-10-der-schwarmstaedte-diese-staedte-sind-so-beliebt-dass-sich-die-geburtsjahrgaenge-verdoppeln\\_id\\_5081558.html](https://www.focus.de/immobilien/wohnen/top-10-der-schwarmstaedte-diese-staedte-sind-so-beliebt-dass-sich-die-geburtsjahrgaenge-verdoppeln_id_5081558.html), Stand: 02. März 2018.

<sup>128</sup> Simons, Harald; Weiden, Lukas (2015): a. a. O., S. 62.

<sup>129</sup> Vgl. ebenda, S. 4-10.

<sup>130</sup> Vgl. Homepage des Handelsblatts, aufgerufen unter <http://www.handelsblatt.com/finanzen/immobilien/preise-fuer-wohneigentum-deutschlands-teuerste-provinzstaedte/14970724.html>, Stand: 02. März 2018.

<sup>131</sup> Institut für Stadtplanung der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (Hrsg.) (2017): Provinzstädte neu definiert, Cottbus, S. 6.

<sup>132</sup> Ebenda.

schneidet sich entsprechend sowohl einerseits mit dem Begriff der Schwarmstadt sowie andererseits mit dem Begriff der Ankerstadt. „Provinzstädte begegnen uns in vielfältiger Gestalt: Sie sind Anker im Raum, Entlastungsstädte für Ballungsräume oder Orte mit großer historischer Bedeutung und teils ungewisser Perspektive.“<sup>133</sup>

Der Begriff der Ankerstadt bezieht sich vorrangig auf Städte mittlerer bis kleinerer Größenordnung in ländlichen verdichtungsfernen beziehungsweise strukturschwachen Räumen. Explizit auch als „Anker im Raum“<sup>134</sup> betitelt, stellen diese Städte für ihr regionales Umfeld wichtige Versorgungsknoten dar. „Abwanderung insbesondere junger Menschen betrifft praktisch flächendeckend alle ländlichen Räume in Deutschland. Und das, obwohl die schrumpfenden Regionen heute in weiten Teilen durchaus wirtschaftlich stark sind und verbreitet eine arbeitsmarktbedingte Abwanderungsnotwendigkeit nicht existiert.“<sup>135</sup> Klein- und Mittelstädte werden hierfür „als wichtige Ankerpunkte für die Sicherung der Daseinsvorsorge der betroffenen Regionen“<sup>136</sup> eingestuft, obgleich diese auch selbst mitunter von negativen Entwicklungsprozessen geprägt sein können. Als ihre Ankerfunktionen wird schlagwortartig benannt: „Schulen, Basisversorgung, Gesundheitsversorgung, Einzelhandel, soziale und privatwirtschaftliche Dienstleistungen“<sup>137</sup>. Ankerstädte gelten als „Träger der Daseinsvorsorge und Garanten der Sicherung von „Gleichwertigkeit“ der Lebensbedingungen“<sup>138</sup>. Und trotz einer gegebenen Strukturschwäche erbringen sie „unverzichtbare Leistungen in den demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Transformationsprozessen“<sup>139</sup>.

Schlussendlich wird deutlich, dass in diesem Kontext vier zentrale Determinanten ableitbar sind, welche zugleich im Folgenden der Arbeit relevant werden:

- Versorgungszentralität
- Bildungszentralität
- Arbeitsplatz- und Wirtschaftszentralität
- Wohnzentralität

In der Begriffswahl „Zentralität“ ist ein weiterer Aspekt bedeutsam, welcher gleichwohl als Basis dieser Determinanten anzusehen ist. Die Einstufung Zentraler Orte „zielte primär auf die flächendeckende Versorgung der Bevölkerung mit Gütern und Diensten in zumutbarer Entfernung, wobei sowohl die Zentralen Orte selbst wie auch ihre Bereiche und die darin implizierte normative Bestimmung der zumutbaren Erreichbarkeiten hierarchisch gestaffelt sind“<sup>140</sup>, ab. Eine zentralörtliche Einstufung der Ankerstädte, ihre Größenordnung gemäß der Einwohnerzahl und letztlich auch eine gewisse „urbane“ Dichte, runden letztlich die Kriterienanzahl der Ankerfunktion ab. Regionale Stabilisierung umfasst daher die Ankerfunktion, reicht über diese aber weiter hinaus. Im Zusammenhang mit der Stabilisierungsfunktion gilt es entsprechend, auch strategische Ansätze sowie das Generieren von Entwicklungsprozessen zu diskutieren.

---

<sup>133</sup> Ebenda.

<sup>134</sup> Homepage des Deutschen Instituts für Urbanistik, aufgerufen unter <https://difu.de/publikationen/difu-berichte-42012/ohne-staerkung-der-mittel-und-kleinstaedte-geht-es-nicht.html>, Stand: 25. Oktober 2017.

<sup>135</sup> Homepage der Baukultur Bundesstiftung, aufgerufen unter <https://www.bundesstiftung-baukultur.de/presse/deutschland-braucht-ankerstaedte>, Stand: 02. März 2018.

<sup>136</sup> Homepage des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMU), aufgerufen unter <http://www.bmub.bund.de/themen/stadt-wohnen/stadtentwicklung/initiative-laendliche-infrastruktur/>, Stand: 02. März 2018.

<sup>137</sup> Homepage des Deutschen Instituts für Urbanistik, aufgerufen unter <https://difu.de/publikationen/difu-berichte-42012/ohne-staerkung-der-mittel-und-kleinstaedte-geht-es-nicht.html>, Stand: 25. Oktober 2017.

<sup>138</sup> Ebenda.

<sup>139</sup> Ebenda.

<sup>140</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 1313.

### 3. Regionale Stabilisierung als Forschungsgegenstand der Regionalplanung und Raumordnung - Diskussion konzeptioneller Ansätze

Die Region erfährt einen zunehmenden Bedeutungszuwachs im Sinne des ökonomischen, sozialen und politischen Handlungsraumes. In diesem Kontext wird der Stabilisierungsbegriff in der Regionalwissenschaft zunehmend eminent, welcher bisher in der Raumordnungswissenschaft und Planungspraxis jedoch keine eindeutige definitorische Einordnung erfahren hat.

Die Raum- und Siedlungsstruktur an sich ergibt sich aus der Gesamtheit und dem quantitativen und qualitativen Verteilungsmuster aller für das Gefüge eines Raumes beeinflussenden und bestimmenden Faktoren sowie ihrer wechselseitigen räumlichen Verflechtungen. Hierzu zählen im Wesentlichen neben der historischen Raumentwicklung die natürlichen und administrativen Strukturen, die Verteilung und Ausprägung der Arbeits- und Wohnstätten, die Verkehrserschließung und -bedienung sowie das Vorhandensein von Erholungs- und Freizeitinfrastruktur.<sup>141</sup> Weiter gefasst und aufbauend auf dem Prinzip aktueller regionalentwicklungspolitischer Ansätze und Strategien können in einen Raumstrukturbegriff auch Kapazitäten, Potenziale und Tragfähigkeiten eines Raumes einbezogen werden. Entsprechend sind die heute erkennbaren Raumstrukturen als Ergebnisse von „langfristigen Prozessen und Kräften, die die Raumentwicklung beeinflussen“<sup>142</sup>, anzusehen.

„Die Raumwirtschaftstheorie ist zu verstehen als eine ökonomische Theorie mit räumlicher Dimension.“<sup>143</sup> Ihre Ansätze zielen darauf ab, räumliche Unterschiede und hierarchische Abstufungen von Räumen hinsichtlich wirtschaftlicher Aktivitäten, sozialer Struktur sowie des Entwicklungsstandes zu klären, funktionale Wechselbeziehungen von Räumen zu analysieren sowie Ursachen für Konzentrations- und Dispersionerscheinungen zu ergründen. Nicht alleine empirische Phänomene sollen erklärt, sondern auch normative Siedlungs- und Marktsysteme abgeleitet werden. Innerhalb ihrer Entwicklung hat die Raumwirtschaftstheorie dabei sehr unterschiedliche Ansätze hervorgebracht. „Sie sind teils statisch, teils dynamisch. Manche Ansätze bewegen sich auf einzelwirtschaftlicher, andere auf gesamtwirtschaftlicher Ebene, manche formulieren partiale, andere totale Gleichgewichte.“<sup>144</sup> Das mit dem bundesdeutschen polyzentrischen Städte- und Siedlungssystem eng verknüpfte vorherrschende raumordnungspolitische Leitbild der dezentralen Konzentration zur flächenhaften Sicherung und Stärkung der Daseinsvorsorge wurde aus traditionell theoretischen Ansätzen heraus entwickelt. Der Begründer der Raumwirtschaftstheorie, Johann Heinrich von Thünen, hat 1826 mit den so genannten Thünen'schen Ringen erstmals systematisch die unterschiedlichen Standortbedingungen und deren Wechselwirkung zueinander untersucht und hieraus ein erstes Zentrum-Peripherie-Modell entwickelt. Neben einer Reihe eher produktions- beziehungsweise transportkostenorientierten Ansätzen erfolgten im Anschluss verstärkt Überlegungen zu absatzorientierten Theorien. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden erste Standortmodelle aus der Wissenschaft heraus erarbeitet, um die raum- und stadtstrukturellen Gegebenheiten zu erfassen und zu erforschen.<sup>145</sup>

Neben diesen neoklassischen Modellen hat in der Raumordnung ein weiterer Begriff Konjunktur: die Region. Diese wird in den 1990er Jahren „als zukunftsweisende neue Raumkonfiguration wirtschaftlicher und politischer Aktivitäten mit jeweils besonderen Eigenarten – Traditionen,

<sup>141</sup> Vgl. Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), aufgerufen unter <http://www.arl-net.de/lexica/de/raumstruktur-und-siedlungsstruktur?lang=en>, Stand: 29. Juli 2014.

<sup>142</sup> Homepage des Spektrums der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH: Lexikon der Kartographie und Geomatik, aufgerufen unter <http://www.spektrum.de/lexikon/kartographie-geomatik/raumstruktur/4149>, Stand: 30. Juli 2014.

<sup>143</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 899.

<sup>144</sup> Ebenda.

<sup>145</sup> Vgl. ebenda, S. 899-905.

Qualifikationspotenzialen und Institutionen – gehandelt“<sup>146</sup>. Entsprechend ist der Regionsbegriff nicht statisch zu sehen und erfährt abhängig seines Kontextes unterschiedliche Ausprägungen. Während in der Vergangenheit „Regionen auf „statistische Räume“ und „Standorte“<sup>147</sup> reduziert wurden und „als „zweckgebundene Raumabstraktionen“, die den Rahmen für die staatliche Ausgleichs- und Wachstumspolitik sowie für eine strukturierende räumliche Planung (Regionalplanung) abgaben“<sup>148</sup>, galten, findet ein „Paradigmenwechsel in den theoretischen Interpretationen der Regionalentwicklung und daran anknüpfend auch in den regionalpolitischen Strategien“<sup>149</sup> statt. Aktueller Leitgedanke „ist eine die formalen Planungsinstrumente ergänzende Strategie einer dezentral organisierten und Eigenpotenziale aktivierenden Raumentwicklung“<sup>150</sup>, welche vorrangig auf regionaler Ebene ansetzt.

Dieser Wechsel in der Grundauffassung findet aber nicht nur hinsichtlich der Differenzierung der Raumstrukturtypen statt. Bei den bestehenden Typisierungen von Räumen und ihren Abgrenzungen zueinander „wird gleichwohl deutlich, dass eine trennscharfe Abgrenzung schwer fällt, definierte Funktionszuweisungen nicht selten diffus bleiben, so dass der Wert der Typisierung von daher primär in ihren programmatischen Aussagen liegt“<sup>151</sup>. Stattdessen erfolgte auch bezogen auf die Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung eine aktuelle Weiterentwicklung. Während bisher Wachstum und Innovation einen wesentlichen Aufgabenschwerpunkt einnahmen, gewinnt die Steuerung und nachhaltige Entwicklung der Raumnutzung einen zunehmenden Stellenwert. Mit Bezug auf die Forderung der Unterstützung von Räumen mit besonderem strukturellem Handlungsbedarf wird darüber hinaus explizit dargelegt, Beiträge zur Erarbeitung integrierter Entwicklungs- und Stabilisierungsstrategien zu leisten.<sup>152</sup>

### **3.1. Dimensionen der regionalen Stabilisierung**

Räume und Raumstrukturen wandeln sich und mit ihnen die Organisation und Ausdifferenzierung von Raumordnung und Regionalentwicklung. In ihrer gegenwärtigen Neuinterpretation wird diese zunehmend als ein enges Zusammenspiel aus der klassischen Rahmensteuerung „von oben“ und einer koordinierenden und netzwerkbasierten Planung „von unten“ angesehen. In diesem Sinne legt Planung Qualitätskriterien für Pläne und Programme fest und forciert gleichzeitig Managementprozesse.<sup>153</sup> Zudem ist sie wachstumsorientiert, zugleich aber auch bestandsentwickelnd und stabilisierend ausgerichtet. Denn gerade die Stabilisierungsfunktion von Räumen nimmt im Zuge der Weiterentwicklung des Aufgabenverständnisses der Raumordnung eine zunehmende Bedeutung im raumplanerischen Verständnis ein. Eine eindeutige Einordnung des Stabilisierungsbegriffs in der Planungswissenschaft ist bisher jedoch noch nicht erfolgt, obgleich sich eine Stabilisierung von Räumen nicht nur in den aktuellen Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung widerspiegelt, sondern die verschiedenen raumplanerischen Konzepte, Ansätze und Strategien auch unterschiedliche räumliche und funktionale Stabilisierungsmechanismen aufweisen.

#### **3.1.1. Der regionale Stabilisierungsbegriff – eine wissenschaftliche Bestimmung**

Hinsichtlich des Aspekts der Sicherung bestehender gesellschaftspolitischer Zustände ist der „Stabilisierungsbegriff“ vorrangig aus der Wirtschaftspolitik bekannt. Die wirtschaftspolitische

---

<sup>146</sup> Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998b): a. a. O., S. 7.

<sup>147</sup> Ebenda.

<sup>148</sup> Ebenda.

<sup>149</sup> Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998a): a. a. O., S. 13.

<sup>150</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 224.

<sup>151</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 575.

<sup>152</sup> Vgl. Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2016): a. a. O., S. 7.

<sup>153</sup> Vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 909-911.

Stabilisierungsfunktion beschreibt hierbei die Eingriffe des Staatssektors in den Wirtschaftsprozess. In den meisten Volkswirtschaften zählt die Stabilisierungsfunktion neben der finanzpolitischen Allokations- und Distributionsfunktion zu den wichtigsten Aufgaben der Staatstätigkeit und ist in der Bundesrepublik Deutschland im Stabilitätsgesetz niedergelegt. Das Stabilitätsgesetz verpflichtet nach § 1 wie folgt: „Bund und Länder haben bei ihren wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen die Erfordernisse des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichtes zu beachten. Die Maßnahmen sind so zu treffen, dass sie im Rahmen der marktwirtschaftlichen Ordnung gleichzeitig zur Stabilität des Preisniveaus, zu einem hohen Beschäftigungsstand und außenwirtschaftlichen Gleichgewicht bei stetigem und angemessenem Wirtschaftswachstum beitragen.“<sup>154</sup> Dieses Ziel wird auch als sogenanntes magisches Viereck bezeichnet.

Die bundesdeutsche Raumordnung gründet sich bereits mit der Leitvorstellung der langfristigen Schaffung von gleichwertigen Lebensbedingungen, deren erste Ansätze auf Überlegungen aus den 1960er Jahren von Detlef Marx basieren, auf ein so genanntes Stabilitätsziel. Mit der Sicherstellung eines ausreichenden Angebotes an Arbeitsplätzen, einer ausreichenden Infrastrukturausstattung, eines ausreichenden Wohnwertes sowie eines ausreichenden Freizeit- und Erholungswertes sind in den Funktionsräumen gleichwertige Lebensbedingungen sicherzustellen. „Mit der Konzeption soll zwischen den einzelnen ausgeglichenen Funktionsräumen ein Ausgleich von wirtschaftlicher Effizienz, wirtschaftlicher Stabilität und Disparitätenabbau erreicht werden, mit dem Ziel einer Vermeidung negativer Auswirkungen von „übermäßigen Ballungen“.“<sup>155</sup> Entsprechend dem Konzept der funktionsräumlichen Arbeitsteilung sind daher insbesondere auch in dünn besiedelten Räumen tragfähigere, größere Zentren langfristig sicherzustellen. Mit einer hochwertigen Punkt- und Bandinfrastruktur, einer diversifizierten Wirtschaftsstruktur mit entsprechendem Arbeitsplatzangebot sowie einer Gewährleistung der Daseinsvorsorge sind die Zentren als „sichernde Kraft“ für das Umland anzusehen.<sup>156</sup>

Der Begriff „Stabilisierung“ an sich wurde in der Raumordnungs- und Regionalpolitik im Wesentlichen jedoch spätestens im Zuge der von der Ministerkonferenz für Raumordnung weiterentwickelten Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung im Jahre 2006 etabliert. Angepasst an die sich veränderten Rahmenbedingungen für die Raumentwicklung haben diese den Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen von 1993 und den Raumordnungspolitischen Handlungsrahmen von 1995 abgelöst und wurden seit 2006 wiederum erneut aktualisiert. Entsprechend der Identifizierung von Räumen hinsichtlich neuer und insbesondere unterschiedlicher Raumdynamiken wurden hierbei bereits Räume mit besonders unterdurchschnittlicher wirtschaftlicher Entwicklung als „Räume mit Stabilisierungsbedarf“ kategorisiert.<sup>157</sup> In ihrer aktuellen Version 2016 werden diese als Räume „mit besonderem strukturellen Handlungsbedarf“ bezeichnet, die durch eine verstärkte Aktivierung, Nutzung und Weiterentwicklung regionsspezifischer Ressourcen und endogener Potenziale sowie durch eine Vernetzung mit wirtschaftsstärkeren Teilräumen stabilisiert werden sollen. Darüber hinaus wird aber gerade auch auf Städte und ländliche Räume außerhalb von Metropolregionen hingewiesen, die ebenfalls eine hohe Wirtschafts- und Innovationskraft aufweisen und schon heute einen erheblichen Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum leisten und entscheidende Entwicklungs- und Versorgungsfunktionen für ihre Verflechtungsbereiche übernehmen.<sup>158</sup>

---

<sup>154</sup> Vgl. Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft (StabG) vom 8. Juni 1967 (BGBl. I S. 582), zuletzt geändert durch Artikel 267 der Verordnung vom 31. August 2015 (BGBl. I S. 1474).

<sup>155</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 221.

<sup>156</sup> Vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 221-223.

<sup>157</sup> Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2006): a. a. O., S. 16.

<sup>158</sup> Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2016): a. a. O., S. 4-7.

Zu den stabilisierungsbedürftigen Regionen zählen demnach insbesondere ländlich geprägte Räume in peripherer beziehungsweise grenznaher Lage oder frühindustrialisierte Räume mit schlechter Erreichbarkeit, unzureichenden Beschäftigungsmöglichkeiten und einer veralteten Industriekultur. In den Regionen herrschen regionale Instabilitäten, wie unbefriedigende Auslastungen der Produktionsfaktoren, hohe regionale Arbeitslosenquoten, deutlich erhöhte Auspendlerüberschüsse und negative Wanderungssalden, vor. Diese sind bedingt durch eine regionale Konzentration von schrumpfenden oder gar sterbenden Wirtschaftszweigen, durch einen hohen Anteil von Zweigunternehmen mit einer relativ kurzen Lebensdauer und hoher Verlagerungsdynamik, durch Systemeintrübe oder durch eine verfehlte kommunale oder regionale Wirtschaftspolitik und durch eine damit einhergehende abnehmende Standortattraktivität. Dynamische Wachstums- und Entwicklungsprozesse sind in den betroffenen Regionen gering ausgeprägt, wohingegen eine erhöhte Gefahr einer Abwärtsspirale mit sich gegenseitig verstärkenden negativen Entwicklungen besteht. Während bei einer Trendfortschreibung eine unverminderte Fortsetzung der sozioökonomischen Abwärtsspirale erfolgt, sollen Stabilisierungsmechanismen in erster Linie darauf abzielen, Potenziale für eine Entwicklung zu schaffen, um den Abwärtstrend zu stoppen und die Daseinsvorsorge auf Status-quo-Niveau zu sichern. Das angestrebte und beabsichtigte Ziel, eine Trendumkehr zu erreichen – das Durchbrechen der negativen Abwärtsspirale und dem Erreichen eines „turn around“ der sozioökonomischen Entwicklung durch die Vertiefung und Steigerung der regionalen Wertschöpfung und Wettbewerbsfähigkeit – wird in diesem Prozess nicht vorrangig angesehen.<sup>159</sup>

Das Stabilisierungsziel gilt demnach neben Wachstum, Ausgleich und Nachhaltigkeit als eines der derzeit wichtigsten Ziele in der regionalen Wirtschaftspolitik. Im Hinblick auf zunehmende Disparitäten zwischen Räumen und ihren zum Teil deutlich divergierenden Entwicklungsmustern sowie abnehmenden dynamischen Entwicklungstendenzen ergeben sich immer häufiger polarisierte Wachstumsprozesse zwischen Regionen. Diese führen zu einem Zielkonflikt zwischen dem Wachstumsziel auf der einen sowie dem Stabilitäts- und Ausgleichsziel auf der anderen Seite. „Wachstum fordert aus diesem Blickwinkel die Konzentration ökonomischer Aktivitäten in wenigen Raumpunkten, Stabilität und Ausgleich dagegen die Stützung strukturschwacher Wirtschaftsräume (aktive Sanierung).“<sup>160</sup> Die Stabilisierung von Räumen zielt letztlich auch auf eine „Verringerung der konjunkturellen und strukturellen Krisenanfälligkeit“<sup>161</sup> von Räumen ab.

Nach aktuellem dargelegten Forschungsstand lässt sich somit folgende Definition für einen Stabilisierungsbegriff in der Raumordnung und Regionalentwicklung begründet ableiten. Diese Definition stellt zugleich Grundlage für nachfolgende Untersuchungsschritte der Arbeit dar:

---

*Stabilisierung in der Raumordnung und Regionalentwicklung meint jegliche Form der verstärkten Aktivierung, Nutzung und Weiterentwicklung regionsspezifischer Ressourcen und endogener Potenziale von Räumen in peripherer Lage oder mit besonders unterdurchschnittlichen sozioökonomischen Entwicklungsstand, um der raumordnerischen Leitvorstellung der Sicherung gleichwertiger Lebensbedingungen in allen Teilregionen auch unter den wachsenden Heraus-*

---

<sup>159</sup> Vgl. Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01\\_Start.html;jsessionid=3F1B3A72F12CAC3BF91EE627814E12F0.live21304?nn=433580&notFirst=true&docId=432772](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01_Start.html;jsessionid=3F1B3A72F12CAC3BF91EE627814E12F0.live21304?nn=433580&notFirst=true&docId=432772), Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>160</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 649.

<sup>161</sup> Hamm, Rüdiger; Wienert, Helmut (1990): Strukturelle Anpassung altindustrieller Regionen im internationalen Vergleich, in: Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) (Hrsg.) (1990): Schriftenreihe des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung, No. 48, Berlin, S. 136.



*forderungen laufender sozioökonomischer Transformationsprozesse gerecht zu werden und eine weitere Verschlechterung eines negativen Trendverlaufes zu verhindern.*

---

### **3.1.2. Räumliche Dimensionen der Stabilisierung**

Eine stabilisierungsbedürftige Region stellt einen sich ökonomisch negativ entwickelnden Raum beziehungsweise einen Raum mit einer transformationsbedingten Strukturschwäche dar. Bezogen auf den Prozess wird dabei von einem anhaltenden negativen Entwicklungstrend, gemessen an sozioökonomischen Indikatoren ausgegangen. Zur Operationalisierung der Instabilität von Regionen dient im Wesentlichen ein Indikatorenmix aus hoher Arbeitslosenquote, einem geringen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt, einer hohen Abwanderungsrate junger beziehungsweise hochqualifizierter Fachkräfte, einer alternden Bevölkerungsstruktur sowie aus einer Abnahme bestimmter Bevölkerungsgruppen. Die räumliche Abgrenzung von Stabilisierungsregionen kann sich an bestehenden administrativen Einheiten orientieren. Entscheidender ist jedoch eine gemeinsame Zieldefinition im Sinne einer optimal funktionalen und lösungsadäquaten Steuerungseinheit. Das Bestreben ist, dass sich die individuell wahrgenommene Lebensqualität für die Einwohner gegenüber dem aktuellen Zustand mindestens nicht weiter verschlechtert. Die Instabilität von Räumen ist in der Regel auf die ursächlichen Faktoren periphere Lage, fehlende Agglomerationsvorteile, veraltete beziehungsweise monostrukturell ausgerichtete Sektoralstruktur oder mangelhafte Infrastrukturausstattung zurückzuführen, welche häufig in Kombination auftreten.<sup>162</sup>

Die Stabilisierungsfunktion greift in der Regel auf der regionalen Ebene. Sozioökonomische Transformationsprozesse sind in der Regel nicht lokal begrenzt. Insbesondere urbane Zentren erfüllen mit ihrer Punkt- und Bandinfrastruktur bei zufriedenstellender Erreichbarkeit die wesentlichen Funktionen der Daseinsvorsorge für das Umland und sind mit diesem aufgrund einer oftmals vergleichsweise höheren diversifizierten Wirtschaftsstruktur und umfangreicheren Arbeitsplatzangebot sehr eng vernetzt. Entsprechend sind die Herausforderungen und Auswirkungen von sozioökonomischen Transformationsprozessen weiträumiger zu fassen. Dies macht auch eine Studie im Rahmen des Forschungsprogramms Modellvorhaben der Raumordnung zum Thema Stabilisierungsstrategien in strukturschwachen Räumen deutlich. Zugleich ist die Umsetzung innovativer Handlungsansätze nicht selten nur in Teilräumen durchführbar.<sup>163</sup>

Individuelle und teilräumliche Lösungsstrategien innerhalb regionsspezifisch ausgerichteter Stabilisierungskonzepte mit einer Kombination unterschiedlicher, komplementärer Steuerungsansätze sind ebenso notwendig wie die Identifizierung geeigneter räumlicher Steuerungs- und Kooperationseinheiten seitens der Raumordnung. Mit ihrem integrativen Ansatz im Rahmen der Regionalplanung kann sich die Raumordnung somit aktiv an der Strategieentwicklung beteiligen und die Stabilisierungsfunktion der Regionalplanung fördern. „Eine klare strategische Ausrichtung auf regionaler und lokaler Ebene erfolgt in jedem Fall nur dann, wenn das Ziel gesamtgesellschaftlich anerkannt und geschätzt sowie von der Region getragen wird.“<sup>164</sup> Nur wenn der gesamtgesellschaftliche Diskurs nicht ausschließlich auf Wachstumsorientierung ausgerichtet ist, können auch andere Qualitäten und Entwicklungsziele positiv wahrgenommen und verschiedene Kräfte hinter der Stabilisierungsstrategie gebündelt werden.<sup>165</sup>

---

<sup>162</sup> Vgl. Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01\\_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772), Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>163</sup> Vgl. ebenda.

<sup>164</sup> Ebenda.

<sup>165</sup> Vgl. ebenda.

Die Regionsebene schafft somit einen geeigneten Bezugsraum und Orientierungsrahmen „in einer nicht zuletzt durch den Prozess der Globalisierung immer komplexer und differenzierter werdenden Welt“<sup>166</sup>. „Regionen bilden in diesem Kontext überschaubare Identifikations- und Handlungsräume als eine Art Gegenmodell zu vermeintlichen oder tatsächlichen Zentralisierungs- und Entfremdungstendenzen in Politik und Gesellschaft.“<sup>167</sup> Damit einher geht ein Abstraktions- und Generalisierungsvorgang beziehungsweise eine Komplexitätsreduktion. Die Bildung von Regionen lässt darüber hinaus aber auch ein Regionalbewusstsein entstehen, welches sich als eine Form der kompensatorischen Stabilisierung und des unerlässlichen „sozialen Kitts“<sup>168</sup> gilt. Das Regionalbewusstsein trägt damit zum Bedeutungsgewinn qualitativer Methoden und einer „Insider“-Perspektive in der Regionalforschung bei, schafft Akzeptanz und steht für eine zunehmend wichtiger werdende Verknüpfung handlungs- und strukturtheoretischer Perspektiven.<sup>169</sup>

### 3.1.3. Funktionale Dimensionen der Stabilisierung

Neben der Beschreibung der Herausbildung regionaler Disparitäten im weltweiten Standortwettbewerb der Regionen anhand wirtschaftsgeografischer und agglomerationsökonomischer Ansätze gilt es seitens der Raumordnung und Regionalentwicklung, Handlungsansätze zu identifizieren, die dazu beitragen, regionale Entwicklungsprozesse zu generieren. Der Stabilisierungsbeitrag derartiger Prozesse kann „prinzipiell auf drei Richtungen abzielen, die selbstverständlich ineinander übergehen können und kaum in der Reinform vorliegen werden“<sup>170</sup>:

- Umkehr der aktuellen Entwicklung im Sinne eines regionalen Wirtschaftswachstums (Trendumkehr);
- Stabilisierung der aktuellen Situation im Sinne der Erhaltung des Status quo (wenn auch mit z.T. anderen Mitteln und Nutzungen);
- aktive Schrumpfung mit dem Ziel eines neuen regionalen Tragfähigkeitsniveaus;

Neben dem traditionell wachstumsorientierten Paradigma räumlicher Planung und Entwicklung sind Planungsansätze immer mehr „in Richtung auf ein „Schrumpfungsparadigma“ hin zu orientieren, das auf Bestandsentwicklung, Stabilisierung, Revitalisierung und qualitative Entwicklung“<sup>171</sup> setzt und „Planung als Management von Prozessen der Schrumpfung versteht, strategische Planung und integrierte Konzepte nutzt und über interkommunale Kooperation, Ausgleichsregelungen, Mehrebenenkooperation sowie intersektorale Koordination zu steuern versucht“<sup>172</sup>.

Stabilisierung in der Raumordnung zielt demnach überwiegend auf strukturschwache Räume beziehungsweise Regionen mit negativen Trendverläufen ab. „Stabilisierungsstrategien sollen Wege aufzeigen, wie mit Hilfe endogener Potenziale und exogener Ressourcen die weitere wirtschaftliche Schwächung einer betroffenen Region abgewendet und die Lebensqualität aufrecht erhalten werden kann.“<sup>173</sup> Die bestehenden Prozess- und Entwicklungskomponenten zur

<sup>166</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 923.

<sup>167</sup> Ebenda, S. 920-921.

<sup>168</sup> Ebenda, S. 923.

<sup>169</sup> Vgl. ebenda, S. 923-927.

<sup>170</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01\\_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772), Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>171</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 910.

<sup>172</sup> Ebenda.

<sup>173</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01\\_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772), Stand: 10. Oktober 2016.

Stabilisierung von Räumen können im Wesentlichen in folgende Handlungsoptionen differenziert werden:<sup>174</sup>

- Stärken stärken:  
Vorhandene endogene regionale Ressourcen und Potenziale gilt es (weiter) zu entwickeln.
- Schwächen kompensieren:  
Diese Komponente bezieht sich auf die Frage, inwieweit exogene Ressourcen benötigt werden, um Hemmnisse für Wachstum und Innovation abzubauen.
- regionsinterne Kooperationen fördern:  
Regionsinterne Akteurskonstellationen, Kooperationen und Netzwerke sowie transparente Entscheidungs- und Steuerungsprozesse gewinnen im Hinblick auf die Stärkung der regionalen Innovations- und Leistungsfähigkeit zunehmend an Bedeutung.
- Kooperationen mit Gleichstarken ausbauen:  
Neben dem Austausch, Know-how und Wissenstransfer von „verwandten“ Regionen zielt diese Komponente vorrangig auf die Erarbeitung von Lösungsansätzen gemeinsamer Probleme oder auf die Kombination sich ergänzender Stärken ab.
- Kooperation mit Starken erweitern:  
Insbesondere über den Aufbau komplementärer Stärken und Qualitäten bestehen gegenwärtige und zukünftige Chancen von Win-win-Situationen mit Stabilisierungseffekten für die strukturschwachen Räume.

Damit einhergehend kennzeichnen die angeführten funktionalen Dimensionen räumlicher Stabilisierung im Umkehrschluss gleichzeitig auch ein wesentliches Spannungsfeld der Raumentwicklung: ein Spannungsfeld zwischen Divergenz und Konvergenz. „Über die Richtigkeit unterschiedlicher Hypothesen – hier die auf Gleichgewicht und Stabilität aufbauende Konvergenzhypothese, die großes Vertrauen in die Funktionsfähigkeit des Marktes setzt, dort die Divergenzhypothese, die in Skepsis gegenüber dem Markt davon ausgeht, dass er zu regionalem Ungleichgewicht und Instabilität führt – kann nur eine Überprüfung an der Realität (Falsifikationstest) entscheiden.“<sup>175</sup>

Doch in welchem Umfang und in welcher Weise wirken nun bewährte und neue Handlungsansätze, Strategien und Instrumente regionalökonomisch stabilisierend? Und greifen diese letztlich geeignete Handlungsfelder für stabilisierungsbedürftige Regionen auf? Denn: „Um die ohnehin nur in geringem Umfang vorhandenen endogenen Potenziale zu bündeln sowie einen maximalen Synergieeffekt bei externen Anreizen zu erreichen, ist eine strategische Ausrichtung in stabilisierungsbedürftigen Regionen essentielle Voraussetzung und sollte durch die Raumordnung forciert werden.“<sup>176</sup> Letztlich bilden die klassischen Instrumente der Raumordnung und Regionalplanung mit den neueren, zumeist informelleren Ansätzen und Strategien einen umfassenden Instrumentenmix.

#### **3.1.4. Prinzipien gegenwärtiger raumordnungspolitischer Strategien und Ansätze**

Im Zuge der bereits mehrfach dargestellten wachsenden Anforderungen an die Regionalentwicklung und Raumordnung haben die Planungsträger darauf mit planungsmethodischen Veränderungen hinsichtlich ihrer Arbeitsformen und Strategien reagiert. Wesentlich für die „neue Planungskultur“, deren Entwicklung in etwa seit der 1990er Jahre angesetzt werden kann, ist

---

<sup>174</sup> Ebenda.

<sup>175</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 646.

<sup>176</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01\\_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772), Stand: 10. Oktober 2016.

ein zunehmender Instrumentenmix aus formeller und informeller Planung, einhergehend mit einer forcierten Ausrichtung auf horizontale, netzwerkartige Kooperationsstrukturen, dialogischen Charakter und höherer Flexibilität. Hierfür stehen zwei Prinzipien im Vordergrund: der Grundsatz von Regionalisierung und Dezentralisierung sowie der Grundsatz von Kooperationen und Netzwerken.<sup>177</sup>

Aktuelle raumordnungspolitische Strategien und Ansätze sehen die Region im Besonderen als „Umsetzungsebene raumplanerischer Aktivitäten“<sup>178</sup> an und fördern „die Weiterentwicklung der raumbezogenen Planung zu einer offenen, auf Handlungsschwerpunkte konzentrierten, vielfach eher informell agierenden Planung“<sup>179</sup>. Diesen neueren Strategien, Ansätzen und Instrumenten bleibt auch weiterhin die „klassische Rahmensteuerung“ übergeordnet. Die Dimensionen des raumordnungspolitischen Instrumentariums basiert dabei auf mehreren grundlegenden Prinzipien, welche auch im Hinblick auf den wissenschaftlichen Forschungsgegenstand des regionalen Stabilisierungsbegriffs von hoher Relevanz sind.

### **Das Prinzip der Daseinsvorsorge**

Zum Grundgedanken der bundesdeutschen Raumordnung zählt seit jeher das Prinzip der Daseinsvorsorge. „Dazu gehören wirtschafts-, gesellschafts-, sozial- oder kulturpolitische Leistungen, die mit Hilfe staatlicher Mittel erbracht werden (unter anderem die Bereitstellung einer öffentlich nutzbaren Verkehrsinfrastruktur, der öffentliche Personennahverkehr, die Versorgung mit Energie und Wasser, die Entsorgung von Abwasser und Abfall sowie die Bereiche Bildung und Gesundheitsversorgung).“<sup>180</sup> Die Leistungen und Angebote sind für die Bevölkerung Voraussetzung zur Ausübung von Grunddaseinsfunktionen wie Arbeiten, Wohnen und Mobilität und für die Wirtschaft Voraussetzung für Produktion und Vermarktung von Gütern und Dienstleistungen. Entsprechend ist dies auch im § 1 des Raumordnungsgesetzes als Leitvorstellung verankert. Es ist eine nachhaltige Raumentwicklung sicherzustellen, „die die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt und zu einer dauerhaften, großräumig ausgewogenen Ordnung mit gleichwertigen Lebensverhältnissen in den Teilräumen führt“<sup>181</sup>. „Die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen Teilräumen des Bundesgebietes setzt eine flächendeckende Sicherung der Daseinsvorsorge voraus.“<sup>182</sup> Als Grundsatz ist weiterhin im § 2 des Raumordnungsgesetzes festgeschrieben: „Die Versorgung mit Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge, insbesondere die Erreichbarkeit von Einrichtungen und Angeboten der Grundversorgung für alle Bevölkerungsgruppen, ist zur Sicherung von Chancengerechtigkeit in den Teilräumen in angemessener Weise zu gewährleisten; dies gilt auch in dünn besiedelten Regionen.“<sup>183</sup>

Unter den laufenden sich verändernden sozioökonomischen Basistrends geht es hinsichtlich der Daseinsvorsorge jedoch nicht nur lediglich um deren Bereitstellung, sondern zunehmend mehr um deren Koordinierung zur Erreichung einer ausgewogenen Versorgung im Raum, in-

<sup>177</sup> Vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 465.

<sup>178</sup> Ebenda, S. 466.

<sup>179</sup> Ebenda.

<sup>180</sup> Homepage des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI), aufgerufen unter [http://www.bmvi.de/SiteGlobals/Forms/Listen/DE/Glossare/Raumentwicklung/glossar\\_formular.html?resourceId=289622&input\\_289614&pageLocale=de&templateQueryString=&titlePrefix=D](http://www.bmvi.de/SiteGlobals/Forms/Listen/DE/Glossare/Raumentwicklung/glossar_formular.html?resourceId=289622&input_289614&pageLocale=de&templateQueryString=&titlePrefix=D), Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>181</sup> Vgl. Raumordnungsgesetz (ROG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2986), zuletzt geändert durch Gesetz vom 20. Juli 2017 (BGBl. I S. 2808) m.W.v. 29. November 2017.

<sup>182</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/RaumentwicklungDeutschland/Daseinsvorsorge/infrastrukturdaseinsvorsorge\\_node.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/RaumentwicklungDeutschland/Daseinsvorsorge/infrastrukturdaseinsvorsorge_node.html), Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>183</sup> Vgl. Raumordnungsgesetz (ROG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2986), zuletzt geändert durch Gesetz vom 20. Juli 2017 (BGBl. I S. 2808) m.W.v. 29. November 2017.

dem das Ziel, der Nutzen und die Kosten gemäß der Kenngrößen Tragfähigkeit und Erreichbarkeit in eine tragbare Balance gebracht werden. „Es kann und muss verschiedene Entwicklungspfade für Regionen geben, um auf die Schrumpfungs-, Wachstums- und Stabilisierungsprozesse eingehen zu können, die zudem auch – kleinräumig betrachtet – nebeneinander ablaufen können.“<sup>184</sup>

Im Rahmen der Regionalstrategie Daseinsvorsorge des Aktionsprogramms regionale Daseinsvorsorge wird bereits auf eine zukünftige Stabilisierung der regionalen Daseinsvorsorge durch urbane Zentren hingewiesen: „In den ländlichen Gebieten, in denen die Einwohnerzahlen sinken und die Tragfähigkeit und Finanzierung schwieriger wird, scheint es unumgänglich, Schulen, Gesundheitsversorgung, Pflegestützpunkte oder kulturelle Angebote zu konzentrieren und professionell zu betreiben. Die Mittel- und Grundzentren sind damit sehr wichtig für die Stabilisierung der Daseinsvorsorge in der Region.“<sup>185</sup> Weiterhin ist dargelegt, dass sie nicht nur Zentren in der Region, sondern Zentren für die Region sein müssen und entsprechend ihre zentralen Angebote und Dienstleistungen in die Region hineinwirken und mit ergänzenden, dezentralen und alternativen Lösungen verbunden sein müssen.<sup>186</sup>

### **Das Prinzip von Regionalisierung und Dezentralisierung**

Die Regionalstrategie Daseinsvorsorge deutet bereits ein weiteres Prinzip an – das Prinzip von Regionalisierung und Dezentralisierung. Die Begriffe Regionalisierung und Dezentralisierung werden in der Wahrnehmung bisher kaum als Begriffspaar benutzt. Insbesondere der Begriff Regionalisierung spielt in der gesellschaftlichen Wahrnehmung bisher eine untergeordnete Rolle, obgleich die Region als solches seitens Politik, Wissenschaft und Gesellschaft immer stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt. „Die Debatte um regionale Handlungsebenen war in Deutschland in den letzten Jahren seitens der Raumordnung und Landesplanung sehr stark auf die Metropolregionen konzentriert.“<sup>187</sup> Im Zuge der wachsenden Heterogenität von Räumen gewinnen Regionsbildungsprozesse der mittleren Ebene an Bedeutung. „Während dabei der Begriff „Regionalisierung“ eher aus der staatlichen Top-down-Perspektive formuliert ist, nimmt der Begriff „Regionsbildung“ eher die Perspektive der Regionen ein.“<sup>188</sup>

Beide Begriffe, Regionalisierung und Dezentralisierung, meinen in ihren Grundzügen, Entscheidungsprozesse auf die unteren (politischen) Ebenen zu übertragen. Dies erfolgt allerdings auf unterschiedliche Weise: „Anders als bei Dezentralisierung interessiert Region nicht als Territorium“<sup>189</sup>, also als Hoheitsgebiet einer Gebietskörperschaft. „Region interessiert als Funktions- und als sozialer Handlungsraum, der sich erst über die Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen der regionalen Akteure konstituiert.“<sup>190</sup>

Der Begriff Dezentralisierung steht verallgemeinernd als „Sammelbegriff für politische Maßnahmen, die das Ziel haben, den unteren politischen Ebenen mehr Entscheidungsbefugnis und Verantwortung zu übertragen“<sup>191</sup>. Überkommene zentralistisch-hierarchische Strukturen der staatlichen Verwaltung sollen dabei überwunden und politische Entscheidungsprozesse auf

---

<sup>184</sup> Mose, Ingo; Nischwitz, Guido (2009): a. a. O., S. 9.

<sup>185</sup> Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (Hrsg.) (2016): Regionalstrategie Daseinsvorsorge – Leitfaden für die Praxis, Berlin, S. 16.

<sup>186</sup> Vgl. ebenda.

<sup>187</sup> Diller, Christian (2009): Einleitung, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.): Arbeitsmaterial der ARL – Regionalisierung und Regionsbildung in Norden, Nr. 347, Hannover, S. 1.

<sup>188</sup> Ebenda.

<sup>189</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 173.

<sup>190</sup> Ebenda.

<sup>191</sup> Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17350/dezentralisierung>, Stand: 10. Oktober 2016.

subsidiäre Ebenen übertragen werden. Die „Strategie der Dezentralisierung zielt darauf ab, möglichst viele Funktionen der Machtausübung und der Aufgabenerfüllung auf möglichst viele Organisationseinheiten zu übertragen, die ihrerseits vom Zentrum der Organisation möglichst weit entfernt sind“<sup>192</sup>.

Neben dieser eher klassischen Sichtweise geht der Ansatz der Regionalisierung darüber hinaus. „Eine These lautet, dass Regionalisierung als staatliche Modernisierungsstrategie Elemente von Dezentralisierung und New Public Management aufgreift, gleichzeitig aber über sie hinausweist.“<sup>193</sup>

Klassisch bildet das Prinzip der Dezentralität die föderale Aufbaustruktur der bundesdeutschen Raumordnung ab. „Die Ordnung, Entwicklung und Sicherung des Raumes erfolgen in der Bundesrepublik Deutschland durch eine rechtlich festgelegte Kompetenz- und Aufgabenverteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden.“<sup>194</sup> Neben dieser eher statischen Organisationsstruktur geht es gegenwärtig weiterhin um die Strategie organisatorischer Entwicklung. Ziel ist, „dass der Staat im Prozess der regionalpolitischen Willensbildung und Entscheidungsfindung nicht mehr die dominierende oder allein bestimmende Rolle spielt, sondern „ein Mitspieler“ unter anderen ist“<sup>195</sup>. „Aufgaben regionaler Entwicklungsplanung und -steuerung werden nicht von einer einzelnen Gebietskörperschaft erfüllt, sondern – oft projektbezogen und damit auf Zeit – in Kooperation zwischen öffentlichen und privaten Organisationen.“<sup>196</sup> Im Hinblick auf den Stabilisierungsbeitrag von Dezentralisierung und Regionalisierung zeigt sich, dass neben den divergenten strukturellen und standortabhängigen Ausgangslagen insbesondere „die Fähigkeiten und der politische Wille zur Erschließung eigener Entwicklungspotenziale und zur Selbstregulierung dafür entscheidend“<sup>197</sup> sind, „ob es gelingt, Wachstums-, Stabilisierungs- und Schrumpfungsprozesse pro-aktiv zu gestalten“<sup>198</sup>.

### **Das Prinzip kommunaler und regionaler Kooperationen und Netzwerke**

Kooperieren und Netzwerken stellt in der neueren Regionalwissenschaft ein wichtiges Grundgerüst der informellen Instrumente dar. Die Entstehung von Kooperationen, Netzstrukturen und Verbänden hat in der siedlungsstrukturellen Entwicklung eine lange Tradition. Historische Vorreiterrolle übernahmen der Verbund der mittelalterlichen Hansestädte im 14. Jahrhundert oder durch die Industrialisierung geprägten Zweck- beziehungsweise Siedlungsverbände zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Insbesondere aber mit dem Bedeutungsgewinn informeller Instrumente seit den 1990er Jahren sind auch die kooperativen (informellen) Handlungsformen verstärkt in den wissenschaftlichen und politischen Fokus gerückt. Ihre Bandbreite ist aufgrund der vielfältigen Einsatzfelder als auch aufgrund der unterschiedlichen inhaltlichen Ausprägungen und Schwerpunkte immens. Aus dem klassischen Bereich der Raumplanung können Ordnungsaufgaben wie beispielsweise die Aufstellung der Regionalpläne dazugezählt werden. An Bedeutung gewinnen informelle beziehungsweise ziel- und lösungsorientierte Handlungsformen im Rahmen ihrer Entwicklungsaufgaben für die Regionalplanung. Hierzu zählen mitunter kommunale Zweckverbände für die Trinkwasserversorgung, für die Abfallbewirtschaftung oder für Fernwärme- und Stromversorgung oder Tourismusverbände beziehungsweise Zusammenschlüsse für einzelne Kulturbereiche oder zu Regionalkonferenzen. Kooperative Handlungsformen können hinsichtlich ihrer Organisationsform somit formeller als auch informeller Natur sein.

---

<sup>192</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 171.

<sup>193</sup> Ebenda, S. 173.

<sup>194</sup> Ebenda, S. 174.

<sup>195</sup> Ebenda, S. 173.

<sup>196</sup> Ebenda.

<sup>197</sup> Mose, Ingo; Nischwitz, Guido (2009): a. a. O., S. 8.

<sup>198</sup> Ebenda.

Formelle Kooperationsformen sind wiederum zu differenzieren nach öffentlich-rechtlichen oder privatrechtlichen Strukturen.<sup>199</sup>

In der Regionalwissenschaft werden diese kommunalen und regionalen Kooperationen und Netzwerke daher im weiteren Sinne als kooperative Handlungsformen betitelt.<sup>200</sup> Interkommunale und regionale Kooperation bezeichnen aus Sicht der Raumwissenschaften „die Zusammenarbeit von Gebietskörperschaften, also von Gemeinden, kreisangehörigen oder kreisfreien Städten sowie Kreisen zur Realisierung gemeinsamer Ziele und Aufgaben“.<sup>201</sup> Sie grenzen sich „von anderen Formen der Kooperation dadurch ab, dass primär lokale Gebietskörperschaften zusammenarbeiten“<sup>202</sup>. Während interkommunale Kooperation „praktisch ausschließlich räumlich gebundene Akteure verknüpft“<sup>203</sup>, erfolgt in regionalen Kooperationen auch die Einbeziehung funktional gebundener Akteure, unter anderem Vertreter gesellschaftlicher Interessen oder Fachverwaltungen<sup>204</sup>. Auch der Netzbegriff weist in den Raumwissenschaften unterschiedliche Ausprägungen auf. Ausgehend von den „traditionell in der Raumordnung schon immer wichtigen funktionalen Infrastrukturnetzen“<sup>205</sup> über die raumwissenschaftliche Einordnung von Raumsysteme in Städte- beziehungsweise Regionen-Netze sind Netze in der Planungspraxis im Sinne kooperativer Handlungsformen „im Kontext einer verstärkten Umsetzungs- und Innovationsorientierung der Raumordnung sowie der Organisation kollektiven Handelns zu sehen“<sup>206</sup>. Sie gelten als dynamische beziehungsweise strategische Netzformen, welche auf eine ziel- und ergebnisorientierte Zusammenarbeit zwischen Städten und Regionen abzielen.<sup>207</sup>

Eine detaillierte Abgrenzung der bestehenden Begriffe zueinander als auch zu weiteren benachbarten Begrifflichkeiten kann nicht zuletzt aufgrund der vielfältigen Ausformungen hinsichtlich ihrer in der Praxis ausgestalteten Struktur und Organisation einerseits sowie aufgrund von definitorischen Überschneidungen andererseits nur schwer erfolgen. Gegenüber Netzwerken spielt bei Kooperationen „die Art der Organisation und das Prozessmanagement eine größere Rolle“<sup>208</sup>. Daneben bestehen eine Reihe weiterer Strategien, welche in einem engen Bezug stehen. Hierzu zählt beispielsweise Regional Governance, welches sich durch eine stärkere Akteursbegrenzung unterscheidet. So beschränkt sich dieses „auf Formen kollektiver Selbststeuerung als Mittler zwischen bestehenden Institutionen“<sup>209</sup>. Demgegenüber zählen als Kooperation im weiteren Sinn unter anderem Prozesse grenzüberschreitender Zusammenarbeit, deren Organisationsformen gleichwohl auf wesentliche Merkmale von Kooperationen aufbauen.

Kooperative Handlungsformen von Kommunen einer Region oder benachbarter Regionen kennzeichnen sich in erster Linie dadurch, „dass die Kommunen als Partner agieren, das heißt freiwillig und gleichberechtigt ihre Fähigkeiten und Potenziale bündeln und ergänzen, um die

---

<sup>199</sup> Vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O, S. 704-709.

<sup>200</sup> Vgl. Knieling, Jörg (2003): Kooperative Regionalplanung und Regional Governance: Praxisbeispiele, Theoriebezüge und Perspektiven, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2003): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 8/9.2003, Bonn, S. 467-469.

<sup>201</sup> Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), aufgerufen unter <https://www.arl-net.de/de/lexica/de/interkommunale-zusammenarbeit>, Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>202</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O, S. 531.

<sup>203</sup> Ebenda.

<sup>204</sup> Vgl. ebenda.

<sup>205</sup> Ebenda S. 704.

<sup>206</sup> Ebenda.

<sup>207</sup> Vgl. ebenda.

<sup>208</sup> Ebenda, S. 531.

<sup>209</sup> Ebenda.

Aufgaben gemeinsam besser erfüllen können“<sup>210</sup>. „Bezogen auf den Entscheidungsmodus gilt in Kooperationen das Konsensprinzip, sodass keiner der Beteiligten von einer Mehrheit überstimmt werden kann.“<sup>211</sup> Charakteristisch ist damit, dass das Handeln ergebnis- und zielorientiert ausgerichtet und inhaltlich offen ist, nicht hoheitlich-interventionistisch agiert wird und „alle Beteiligten einen Vorteil aus der Kooperation haben, den sie höher als die von ihnen einzusetzenden Kosten bewerten“<sup>212</sup>. Entsprechend einer differenzierten Sichtweise – als Instrument oder als Handlungsform – ist für Kooperation ein weiterer Aspekt kennzeichnend: Bezogen auf ihre Funktion als raumordnungspolitisches Instrument „rückt die Frage in den Vordergrund, welchen Beitrag sie zur Regionalentwicklung leisten kann“<sup>213</sup>. „In Bezug auf ihren Charakter als Handlungsform geht es dagegen darum, wie die Prozesse und Verfahrensweisen von Kooperation aussehen und welche Muster von Organisationsentwicklung damit verbunden sind.“<sup>214</sup>

Die Bedeutung von regionsweiten netzwerkartigen Beziehungen zeigt sich in ihrer Koordinations- und Entscheidungsfindungsleistung im Sinne einer „Verbindlichkeit des Unverbindlichen“<sup>215</sup> und einer „Regionaldiplomatie außerhalb des Dienstweges“<sup>216</sup> mit zum Teil innovativen Ansätzen. Weiterführend sind kooperative Handlungsformen gar als „„vernetzte“ Strategien der Regionalentwicklung“ angedacht. Und insbesondere in Bezug auf Stadtregionen wird interkommunale Zusammenarbeit für die Kernstadt und ihr Umland als „eine notwendige Strategie zur langfristigen Stabilisierung der Region“ angesehen.<sup>217</sup> Informelle Kooperationen und Netzwerke zeichnen sich hinsichtlich ihrer charakteristischen Merkmale dadurch aus, „dass die Beteiligten freiwillig mitwirken und auf eigenen Wunsch hin auch wieder aus der Zusammenarbeit ausscheiden können“<sup>218</sup> und dass das Handeln projekt- beziehungsweise ergebnisorientiert ausgerichtet ist.

Auf ihren Stabilisierungsauftrag deutet insbesondere ein grundlegender Aspekt der kooperativen Handlungsformen hin. So können diese aus Sicht der Fachliteratur „als Instrument und als Handlungsform betrachtet werden“<sup>219</sup>. Die Betrachtung als Instrument bezieht sich auf die Beitragsleistung zur Regionalentwicklung beispielsweise in Form der Initiierung innovativer Projekte oder der Stärkung der Außenwirksamkeit einer Region. Hinsichtlich der Handlungsform geht es um die Organisationsstruktur, den Prozessablauf sowie die Verfahrensweise. In der Diskussion um Erfolgsfaktoren aber auch Hemmnisse kooperativer Handlungsformen besteht in Wissenschaft und Praxis Einigkeit darüber, dass Regionen angesichts der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ein neues Anforderungsprofil in Bezug auf die Instrumente und deren Ausgestaltung aufweisen. Hierzu zählen die Fähigkeit zur Selbststeuerung, die akteursübergreifende Bearbeitung von Problemen außerhalb der traditionellen Institutionen in netzwerkartigen Kooperationen und Allianzen, eine produktive Konfliktregelung sowie die Mobilisierung von Selbsthilfekräften beziehungsweise endogenen Potenzialen. Entsprechend schätzen die Ergebnisse der MORO-Studie „Stabilisierungsstrategien in strukturschwachen Räumen“

<sup>210</sup> Homepage des Sächsischen Staatsministerium des Innern (SMI), aufgerufen unter [http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/Glossar\\_RO.pdf](http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/Glossar_RO.pdf), Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>211</sup> Knieling, Jörg (2003): a. a. O., S. 467.

<sup>212</sup> Ebenda.

<sup>213</sup> Ebenda.

<sup>214</sup> Ebenda.

<sup>215</sup> Mensing, Klaus (1996): Interkommunale Zusammenarbeit als „vernetzte“ Strategie der Regionalentwicklung, in: Heinritz, Günter (Hrsg.); Kulke, Elmar (Hrsg.); Wiessner, Reinhard (Hrsg.) (1996): Die Vorträge des 50. Deutschen Geographentages Potsdam 1995: erschienen in vier Bänden – Band 3: Raumentwicklung und Wettbewerbsfähigkeit, Stuttgart, S. 176.

<sup>216</sup> Ebenda.

<sup>217</sup> Ebenda, S. 177.

<sup>218</sup> Knieling, Jörg (2003): a. a. O., S. 467.

<sup>219</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O, S. 531.



die Bedeutung regionsinterner Akteurskonstellationen, Kooperationen und Netzwerke für die Stärkung der regionalen Innovations- und Leistungsfähigkeit als bedeutend ein.<sup>220</sup>

### **3.2. Landes- und regionalplanerische Ansätze zur Stabilisierung von Räumen**

Aufbauend auf den Prinzipien und Leitbildern der Raumordnung besteht ein umfassender Instrumentenmix zur Verwirklichung der Raumordnung. „In den Planungswissenschaften ist seit längerem unstrittig, dass die Raumplanung und insbesondere speziell die Regionalplanung durch neue Instrumente und Konzepte ergänzt werden muss, um ihre Entwicklungsfunktion zu stärken, den Zugang von Planung zu ihren Adressaten zu verbessern und über das Management von Interdependenzen in netzwerkförmigen Kooperationen effektiver Einfluss auf den Vollzug nehmen zu können“<sup>221</sup>. Die ersten Ansätze von Regionalplanung basieren im Wesentlichen auf zunächst inkrementalistischen Planungsstrukturen auf regionaler Ebene in den 1950er und 1960er Jahren. Eine konzeptionelle Grundlegung und Verrechtlichung fand in den 1970er Jahren statt, welche in den 1980er Jahren verstärkt um eine ökologische Orientierung ergänzt wurden. Erst in den 1990er Jahre erfolgte die Fokussierung auf eine starke Umsetzungs-, Handlungs- und Projektorientierung durch neue Instrumente.<sup>222</sup>

Hinsichtlich der Handlungsoptionen zur Stabilisierung von Räumen steht der Raumordnung und Regionalentwicklung eine Reihe von Instrumenten zur Verfügung, welche sich inhaltlich, organisatorisch, methodisch und konzeptionell deutlich voneinander unterscheiden. Anhand ausgewählter landes- und regionalplanerischer Konzept- und Strategieansätze, deren regionale Entwicklungspolitik primär auf ländlich-periphere Räume ausgerichtet ist, wird im Folgenden deren Stabilisierungsbeitrag im Bereich der regionalen Entwicklung untersucht.

#### **3.2.1. Programme und Pläne als Grundgerüst der klassischen Raumplanung**

Das System der bundesdeutschen Raumplanung ist ein Mehrebenensystem hierarchischer Abstufung. Entsprechend der föderalen Staatsordnung „ist die Raumplanung in Deutschland durch eine rechtlich festgelegte Aufgaben- und Kompetenzverteilung zwischen den drei Ebenen des Bundes, der Länder und der Kommunen gekennzeichnet“<sup>223</sup>. Die Prinzipien und Leitbilder der Raumordnung werden seit 2006 über die so genannten Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland beschrieben und definieren die allgemeingültigen Entwicklungsziele der bundesdeutschen Raumordnung. Davor wurden diese Entwicklungsziele über den Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen dargelegt. Die Prinzipien und Leitbilder beziehungsweise deren jeweilige Weiterentwicklung werden von der Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) verabschiedet, welche sich aus den von den für die Landesplanung zuständigen Ministerien und Senaten sowie dem für die Raumordnung zuständigen Bundesminister zusammensetzt. Die Prinzipien und Leitbilder werden über die Landesplanungen aller Bundesländer konkretisiert. „Die landesweiten Konzepte der Landesplanung finden wir in den einzelnen Ländern unterschiedlich bezeichnet wie auch formalrechtlich ausgestaltet.“<sup>224</sup> Entsprechend lässt sich sowohl in organisatorischer als auch konzeptioneller und methodischer Hinsicht wiederum eine hohe Bandbreite unterschiedlicher Ausprägungen in den jeweiligen landesrechtlichen Ausgestaltungen der Regionalplanung erkennen.

---

<sup>220</sup> Vgl. Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01\\_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772), Stand: 16. November 2016.

<sup>221</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 944.

<sup>222</sup> Vgl. Troeger-Weiß, Gabi (1998): Regionalmanagement – Ein neues Instrument der Landes- und Regionalplanung, in: Schriften zur Raumordnung und Landesplanung, Band 2, Augsburg, S. 85-92.

<sup>223</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 895.

<sup>224</sup> Ebenda, S. 563.

## Eine definitorische Einordnung

Die Raumordnung beziehungsweise Raumordnungspolitik versteht nach heutigem Sprachgebrauch die überörtliche und überfachliche „Koordination von Nutzungsansprüchen an den Raum und verfolgt dabei Ordnungs-, Entwicklungs-, Schutz- und Ausgleichsfunktionen“<sup>225</sup>. „Im Unterschied zu den gesetzlich geregelten Aufgaben der Raumordnung spricht man von Raumordnungspolitik, wenn alle diejenigen Aktivitäten des Staates oder ihm nahe stehender Institutionen bezeichnet werden sollen, die darauf gerichtet sind, eine bestmögliche Gestaltung und Entwicklung von Räumen oder Regionen zu erreichen.“<sup>226</sup>

Im Rahmen dieser dezentralen Systemabstufung hat die Bundesebene eine ambivalente Stellung inne. Der Bund verfügt über kein rechtswirksames übergeordnetes Planungsinstrument zur räumlichen Ordnung und Entwicklung des gesamten Bundesgebietes. Gleichwohl entfaltet er über seine legislativen Kompetenzen im Raumordnungs-, Städtebau- und Fachplanungsrecht, über seine wirtschafts-, finanz- und verkehrspolitischen Instrumente sowie im Rahmen der Gemeinschaftsaufgaben tiefgreifende raumbezogene Wirkungen auf alle bundesdeutschen Teilräume beziehungsweise Regionen.<sup>227</sup> Entsprechend stellen die Leitbilder und Handlungsstrategien keine bindende planerische Festlegung dar, sondern gelten vielmehr als rahmensetzendes Konzept mit empfehlendem Charakter. Diese sollen allerdings ebenso wie die im Raumordnungsgesetz als substanzielle Normen festgelegten Grundsätze der Raumordnung von den Bundesländern in ihrem Instrumentarium weiter ausgestaltet werden. „Im Gegensatz zum Bund hat das Raumordnungsgesetz den Ländern weitreichende räumliche Planungskompetenzen sowie ein entsprechendes Instrumentarium zur Sicherung und Verwirklichung der Planungserfordernisse übertragen.“<sup>228</sup> Hierzu zählen einerseits die zusammenfassenden und übergeordneten Raumordnungspläne, in der Regel als Landesentwicklungsprogramme bezeichnet. Andererseits sind die Länder weiterhin „unter bestimmten Maßgaben verpflichtet, auch für die einzelnen Teilräume ihres Gebietes eine eigenständige räumliche“<sup>229</sup> Planung im Sinne von regionalen Raumordnungsplänen zu institutionalisieren. Auf örtlicher Ebene erfolgt die eigenständige und kommunale Planungs- und Gestaltungsaufgabe über die Bauleitplanung. „Von diesen Gesamtplanungen sind die raumbedeutsamen Fachplanungen zu unterscheiden, welche systematische Maßnahmen vorbereiten, die zur Entwicklung bestimmter, abgegrenzter Sach- beziehungsweise Fachbereiche erforderlich sind (insbesondere Natur und Landschaft, Ver- und Entsorgung sowie Verkehr).“<sup>230</sup>

## Stabilisierungsbeitrag

Bereits in den Grundsätzen der Raumordnung, welche in § 2 des Raumordnungsgesetzes festgelegt sind, wird zuvorderst auf die Schaffung und Sicherung ausgeglichener sozialer, infrastruktureller, wirtschaftlicher, ökologischer und kultureller Verhältnisse in allen Teilräumen hingewiesen. Hierbei wird explizit benannt, dass auf einen Ausgleich räumlicher und struktureller Ungleichgewichte zwischen den einzelnen Regionen hinzuwirken ist. Weiterhin sind hinsichtlich einer nachhaltigen Daseinsvorsorge folgende Aspekte aus dem Blickwinkel des Forschungsgegenstandes heraus entscheidend<sup>231</sup>:

---

<sup>225</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 11.

<sup>226</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 863.

<sup>227</sup> Vgl. ebenda, S. 895.

<sup>228</sup> Ebenda, S. 896.

<sup>229</sup> Ebenda.

<sup>230</sup> Ebenda, S. 897.

<sup>231</sup> Vgl. Raumordnungsgesetz (ROG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2986), zuletzt geändert durch Gesetz vom 20. Juli 2017 (BGBl. I S. 2808) m.W.v. 29. November 2017.

- § 2 Abs. 2 Satz 2: Es ist dafür Sorge zu tragen, dass Städte und ländliche Räume auch künftig ihre vielfältigen Aufgaben für die Gesellschaft erfüllen können.
- § 2 Abs. 3 Satz 1: Die Versorgung mit Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge, insbesondere die Erreichbarkeit von Einrichtungen und Angeboten der Grundversorgung für alle Bevölkerungsgruppen, ist zur Sicherung von Chancengerechtigkeit in den Teilräumen in angemessener Weise zu gewährleisten; dies gilt auch in dünn besiedelten Regionen.
- § 2 Abs. 3 Satz 2: Die soziale Infrastruktur ist vorrangig in Zentralen Orten zu bündeln; die Erreichbarkeits- und Tragfähigkeitskriterien des Zentrale-Orte-Konzepts sind flexibel an regionalen Erfordernissen auszurichten.
- § 2 Abs. 4 Satz 6: Ländliche Räume sind unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen wirtschaftlichen und natürlichen Entwicklungspotenziale als Lebens- und Wirtschaftsräume mit eigenständiger Bedeutung zu erhalten und zu entwickeln; dazu gehört auch die Umwelt- und Erholungsfunktion ländlicher Räume.
- § 2 Absatz 4 Satz 3: Insbesondere in Räumen, in denen die Lebensverhältnisse in ihrer Gesamtheit im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt wesentlich zurückgeblieben sind oder ein solches Zurückbleiben zu befürchten ist (strukturellschwache Räume), sind die Entwicklungsvoraussetzungen zu verbessern.

In den 2006 entwickelten Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung wurden ländlich geprägte beziehungsweise früh industrialisierte Räume mit besonders unterdurchschnittlicher Entwicklung erstmals als „Räume mit Stabilisierungsbedarf“ kategorisiert. Über die Raumentwicklungspolitik ist ein Abgleiten dieser stabilisierungsbedürftigen Räume mittels geeigneter Strategien und Konzepte zu verhindern.<sup>232</sup> In den aktuell gültigen Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung werden zu dieser Raumkategorie Räume mit besonderem strukturellen Handlungsbedarf gezählt, welche durch eine verstärkte Aktivierung, Nutzung und Weiterentwicklung regionsspezifischer Ressourcen und endogener Potenziale sowie durch eine Vernetzung mit wirtschaftsstärkeren Teilräumen stabilisiert werden sollen.<sup>233</sup>

### 3.2.2. Das Konzept der Zentralen Orte

Der in der heutigen Raumordnung seit Jahrzehnten bewährte und zugleich vielfach kontrovers diskutierte Konzeptansatz der Zentralen Orte gilt als eine der tragenden Säulen der bundesdeutschen Landes- und Regionalplanung hinsichtlich der Schaffung einer flächendeckenden Daseinsvorsorge sowie der Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen Teilräumen.<sup>234</sup>

#### Eine definitorische Einordnung

Die Theorie der Zentralen Orte basiert auf der Annahme, „dass räumliche Entwicklung gebündelt an hierfür geeigneten Kristallisationspunkten stattfinden soll“<sup>235</sup>. Ein „Zentraler Ort“ definiert „im allgemeinen Sinn eine Standortagglomeration („Cluster“) von Einrichtungen, die Güter (Waren und Dienste) für räumlich begrenzte Marktgebiete anbieten“<sup>236</sup>. Entsprechend dieser allgemeinen Begriffsdefinition ist das Konzept auf unterschiedlichen Maßstabsebenen anwendbar: „von kleinen Nachbarschaftszentren über Stadtteil- und Stadtzentren bis zu Hauptstädten und

<sup>232</sup> Vgl. Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2006): a. a. O., S. 16.

<sup>233</sup> Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2016): a. a. O., S. 4-7.

<sup>234</sup> Vgl. Blotevogel, Hans H. (Hrsg.) (2002): Fortentwicklung des Zentrale-Orte-Konzepts, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2002): Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 217, Hannover, S. IX.

<sup>235</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 211.

<sup>236</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 1307.

Metropolen“<sup>237</sup>. Hieraus begründet sich eine in der Regel hierarchische Abstufung des Versorgungsgrades. Die regionalökonomische Zentrale-Orte-Theorie und das raumordnungspolitische Zentrale-Orte-Konzept haben sich hinsichtlich ihres Grundverständnisses für die einzelnen Begrifflichkeiten zunehmend auseinanderentwickelt. „Durch die jahrzehntelange Praxis der Raumordnungspolitik hat das Zentrale-Orte-Konzept seine eigene, von der Theorie partiell abgekoppelte Entwicklung erfahren.“<sup>238</sup>

Die Berücksichtigung der Zentrale-Orte-Theorie in der Raumordnung als abgeleitetes Modell erfolgte in den 1960er Jahren, indem seither das Konzept als raumordnungspolitisches Instrument implementiert wurde.<sup>239</sup> Das Zentrale-Orte-Konzept ist weniger siedlungsgeographisch als vielmehr funktional angelegt und ausgerichtet. Der Ansatz gründet sich auf eines der wesentlichen zugeschriebenen Charakteristika von Städten. Städten wird konstatiert, „Mittelpunkt eines Gebietes zu sein“<sup>240</sup> und entsprechend zentrale Dienstleistungsfunktionen für ihr Umland vorzuhalten. Die durch den Ansatz begründete Zentralität der Städte wird ihnen durch ihren vorhandenen Bedeutungsüberschuss an Versorgungsleistungen für ihr Umland zugewiesen. „Je größer die Anzahl und Reichweite von Gütern und Dienstleistungen in einer Stadt ist, desto höher ist ihre Zentralität und desto größer ist ihr Einzugsgebiet.“<sup>241</sup> Die zentrale Bedeutung von Städten basiert dabei auf den Prinzipien „Versorgungsprinzip“, „Verkehrsprinzip“ und „Absonderungsprinzip“. Ihr Zusammenwirken bestimmt den Zentralitätsgrad der Städte. Abhängig ihrer radialen und funktionalen regionalen Versorgungsfunktion, abhängig ihrer Anschlussgegebenheiten an das Verkehrsnetz sowie abhängig vorhandener politischer und wirtschaftlicher Funktionszuweisungen erhöht sich die Zentralität und letztlich die Bedeutung von Städten.<sup>242</sup>

Im Kontext von Peripherisierungsprozessen besteht die Gefahr einer „Abnahme der Bedeutung des zentralen Ortes“<sup>243</sup>. Entsprechend eines dafür gültigen zusammenhängenden Erklärungsansatzes ist ein Bedeutungsverlust oder eine Verlagerung von Zentralität aus wissenschaftlicher Sicht nicht ausgeschlossen. Die die Zentralität von Städten bedingten Peripherisierungsprozesse können beispielhaft durch demografische Veränderungsprozesse, durch politische und wirtschaftliche Wandlungsprozesse, durch technischen Fortschritt sowie durch die Entstehung neuer Verkehrssysteme entstehen. Mitunter ergibt sich hieraus die Diskussion, inwieweit die Zentralität anderer Orte durch eine ansteigende Nachfrage nach zentralen Gütern eine Steigerung erfahren. Unberücksichtigt bleiben im konzeptionellen Ansatz des Zentrale-Orte-Konzeptes negative ökonomische Entwicklungsverläufe von Zentralen Orten, welche eine deutlich höhere Schwächung erhalten als Orte und Städte im regionalen Umland.<sup>244</sup>

Der vorherrschende sozioökonomische Strukturwandel bedingt somit Auswirkungen auf die polyzentralen Standortzentren. Es verstetigen sich unterschiedliche Entwicklungsdynamiken von Räumen aufgrund einer ungleichmäßigen Verteilung neuer Funktionswahrnehmungen, aufgrund einer ungleichmäßigen Entwicklung wirtschaftlicher Potenziale und Innovationskapazitäten sowie aufgrund einer ungleichen Ausprägung sozialer Segregation. Seitens Forschung und Politik entfacht dies im Hinblick auf das Zentrale-Orte-Konzept und der Vorstellung einer flächendeckenden Sicherung der Daseinsvorsorge eine Diskussion um eine zeitgemäße Neuinterpretation, obgleich eine solche Kritik bereits seit Einführung des Konzeptes in die Raumordnung besteht. Faktisch gilt: „Das Zentrale-Orte-Konzept als Steuerungsinstrument ist nicht ein-

---

<sup>237</sup> Ebenda.

<sup>238</sup> Ebenda, S. 1311.

<sup>239</sup> Vgl. ebenda, S. 899-905.

<sup>240</sup> Kühn, Manfred; Sommer, Hanna (2013): a. a. O., S. 8.

<sup>241</sup> Ebenda.

<sup>242</sup> Vgl. ebenda, S. 8-10.

<sup>243</sup> Ebenda, S. 10.

<sup>244</sup> Vgl. ebenda, S. 10-12.

seitig auf Schrumpfung oder Wachstum ausgerichtet, sondern lässt Anpassungsstrategien in die eine wie die andere Richtung zu.“<sup>245</sup>

Bund und Länder wollen auch künftig am raumordnungspolitischen Ziel der Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse und damit an der Förderung einer ausgeglichenen Raum- und Siedlungsstruktur mit der Sicherung einer flächendeckenden Daseinsvorsorge festhalten. „Ein entscheidendes raumstrukturelles Instrument zur regionalen Ausgestaltung der Daseinsvorsorge und der Gewährleistung gleichwertiger Lebensverhältnisse ist das Zentrale-Orte-Konzept.“<sup>246</sup> In konzeptioneller Hinsicht wird über das System der Zentralen Orte ein Ausgleich zwischen der flächendeckenden Erreichbarkeit und der Tragfähigkeit der Infrastruktureinrichtungen geschaffen, wodurch ein elementarer Beitrag zur Gewährleistung einer flächendeckenden Daseinsvorsorge geleistet wird. Im Zuge der siedlungsstrukturellen Veränderungen wurde auch das Aufgabenspektrum der Zentralen Orte erweitert. Während zu Beginn der konzeptionellen Einführung dieses Systems in die Raumordnung eine ausschließlich versorgungsorientierte Aufgabenwahrnehmung vorherrschte, wurden den Zentralen Orten im weiteren Verlauf eine vermehrt entwicklungspolitische Aufgabe zugesprochen. Als Standortkonzentrationen öffentlicher Infrastruktur, regionaler Arbeitsmärkte sowie von Industrie, Gewerbe und Einzelhandel gelten Mittel- und Oberzentren aufgrund ihrer überdurchschnittlichen Ausstattung und der daraus resultierenden Agglomerationsvorteile als bevorzugte Standorte für Entwicklungsprozesse. „Nach Einschätzung von Politik und Wissenschaft kommt dem Zentrale-Orte-Konzept auch zukünftig für die Sicherung und Weiterentwicklung der Daseinsvorsorge große Bedeutung zu.“<sup>247</sup> Der Erhalt der Grundversorgung, die Schaffung von Verteilungs- und Kooperationslösungen sowie die Standortvernetzung stehen im Fokus dieses Konzeptes. Insbesondere in stark schrumpfenden Räumen ist die Bündelfunktion des Zentrale-Orte-Konzeptes entscheidend, um die Daseinsvorsorge zu sichern und langfristig eine Tragfähigkeit der Infrastrukturausstattung zu gewährleisten.<sup>248</sup>

Hinsichtlich der Neujustierung des Zentrale-Orte-Konzeptes für eine zukunftsfähige Entwicklung der Raum- und Siedlungsstruktur bestehen Empfehlungen sowohl hinsichtlich einer instrumentellen als auch konzeptionellen und zielsetzungsorientierten Weiterentwicklung. Hierbei geht es jedoch weniger um die Infragestellung seiner Tragfähigkeit unter sozioökonomischen Transformationsprozessen, sondern vielmehr um eine Anpassung an gegenläufige Prozesse des Wachstums und Schrumpfens, um sowohl Entwicklungs- als auch Ausgleichsziele gleichbedeutend zu unterstützen.<sup>249</sup>

### **Stabilisierungsbeitrag**

Das Zentrale-Orte-Konzept stellt „einen unverzichtbaren Beitrag zur Steuerung der regionalen Siedlungsentwicklung dar“<sup>250</sup>. Insbesondere für ländlich-periphere Räume sichert es im Sinne eines flächendeckenden Standortsystems mit Angeboten zur Daseinsvorsorge die Versorgungsstruktur. Weiterhin bietet es im Zuge seiner konkreten Umsetzung in Raumordnungsplänen „eine grundlegende Orientierung und stellt Kriterien zur Beurteilung von Ansiedlungen des

---

<sup>245</sup> Zeck, Hildegard (2003): Zentrale Orte als räumliches Konzept für Anpassungsstrategien, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2003): Informationen zur Raumentwicklung Heft 12.2003, Bonn, S. 725.

<sup>246</sup> Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2010): Daseinsvorsorge und Zentrale-Orte-Konzepte, in: MORO-Informationen 9/1 - 11/2010, Berlin, S. 21.

<sup>247</sup> Ebenda.

<sup>248</sup> Vgl. Zeck, Hildegard (2003): a. a. O., S. 728-729.

<sup>249</sup> Vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2010): a. a. O., S. 21-23.

<sup>250</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 239.

großflächigen Einzelhandels bereit“<sup>251</sup>. Und nicht zuletzt liefert es für die Ausgestaltung zukünftiger Siedlungsstrukturen eine Grundstruktur im Sinne der dezentralen Konzentration.

Entsprechend liegt diesem Ansatz sogenannter ausgeglichener Funktionsräume seit jeher auch der Stabilisierungsgedanke zugrunde. Obgleich einer aktuellen Diskussion über den Bedeutungsverlust beziehungsweise einer notwendigen Weiterentwicklung des Zentrale-Orte-Konzeptes bleibt die Notwendigkeit unstrittig, „dass der Umbau von Infrastruktur und Einrichtungen der Daseinsvorsorge gerade in Regionen mit zurückgehender Bevölkerung und/oder zunehmender Alterung eine sektoralübergreifende Abstimmung und Koordination erfordert“<sup>252</sup>. „Das Zentrale-Orte-System hat bislang insbesondere in ländlichen Regionen (mit einer bestimmten Mindesteinwohnerdichte) für eine ökonomisch und ökologisch sinnvolle Bündelung von Einrichtungen insbesondere der Daseinsvorsorge in zumutbarer Entfernung zu den Wohnplätzen der Bewohner beigetragen.“<sup>253</sup> Wissenschaft und Praxis gleichermaßen befürworten letztlich auch weiterhin die Anwendung des Zentrale-Orte-Systems und „messen ihm eine zentrale Bedeutung bei der Anpassung an die veränderten Lebensverhältnisse in schrumpfenden Regionen“<sup>254</sup> zu. „Ergänzend zu Tragfähigkeitskriterien wird in der wissenschaftlichen Diskussion auch die Entwicklungsfähigkeit eines Zentralen Ortes als relevant für die Ausweisung erachtet. Zentralen Orten kommt demnach auch eine Bedeutung für die Stabilisierung und Entwicklung von Teilräumen zuteil.“<sup>255</sup> Das Konzept verbindet „eine langfristig angelegte raumordnerische Steuerung von Konzentrations- und Dekonzentrationskräften im Raum und ihrer Auswirkungen auf die Siedlungs-, Versorgungs- und Infrastruktur“<sup>256</sup>. Als Steuerungsinstrument ist es nicht „einseitig auf Schrumpfung oder Wachstum ausgerichtet, sondern lässt Anpassungsstrategien in die eine wie in die andere Richtung zu“<sup>257</sup>. Der Fokus liegt vielmehr darauf, wie „sich mit dem Zentrale-Orte-Konzept Ordnungs- und Sicherstellungsauftrag auf der einen und Entwicklung und Wettbewerb auf der anderen Seite vereinbaren“<sup>258</sup> lassen. Allerdings: „Die traditionelle Aufgabenstellung einer Stabilisierung des Versorgungsnetzes hat hier einen unverminderten politischen Stellenwert.“<sup>259</sup>

### **3.2.3. Das regionale Entwicklungskonzept als ein Entwicklungsinstrument der Regionalplanung**

Ihren Ursprung in der Regionalen Strukturpolitik, in der Europäischen Regionalpolitik und der ländlichen Regionalentwicklung begründet, fungieren Regionale Entwicklungskonzepte als informeller Ansatz zur Verwirklichung der Leitbilder und Handlungsansätze der Raumordnung auf regionaler Ebene.<sup>260</sup> „Sie erweitern die Handlungsmöglichkeiten der Regionalplanung in einem integrierten System der Regionalentwicklung.“<sup>261</sup>

---

<sup>251</sup> Ebenda, S. 240.

<sup>252</sup> Gawron, Thomas (2008): Zentrale-Orte-System und Sicherung der Daseinsvorsorge in schrumpfenden Regionen: Zum Koordinationsdilemma zwischen Raumordnung und Fachplanung, in: Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Hrsg.) (2008): UFZ-Diskussionspapiere 3/2008, Leipzig, S. 5.

<sup>253</sup> Ebenda.

<sup>254</sup> Ebenda.

<sup>255</sup> Greifing, Stefan et al. (2014): Reform der Zentrale-Orte-Konzepte in den Ländern und Folgen für Siedlungsstruktur und Daseinsvorsorge, Bonn, S. 21.

<sup>256</sup> Zeck, Hildegard (2003): a. a. O., S. 725.

<sup>257</sup> Ebenda.

<sup>258</sup> Ebenda.

<sup>259</sup> Gebhardt, Hans (o. A.): Das Zentrale-Orte-Konzept heute - neoklassischer „Ladenhüter“ oder zeitgemäßes Instrument zum „framing“ von Planungsprozessen? – Vortragsmanuskript, Heidelberg, S. 5.

<sup>260</sup> Vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 928.

<sup>261</sup> Ebenda, S. 933.

## Eine definitorische Einordnung

Das Regionale Entwicklungskonzept ist ein auf regionaler Ebene ansetzendes und ein auf Angebotsplanung ausgerichtetes informelles Planungsinstrument mit hohem prozessualen Charakter. Regionale Entwicklungskonzepte umfassen regionsabhängig „verschiedene Themen der regionalen Entwicklung und verknüpfen diese miteinander, neben der Siedlungs- und Freiraumentwicklung beispielsweise auch Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Infrastruktur, Soziales oder Umweltfragen“<sup>262</sup>. „Die Aufstellung erfolgt nicht im Rahmen eines rechtlich normierten Verfahrens, sondern durch einen gemeinsamen Willensbildungs- und Findungsprozess der verschiedensten strukturpolitisch relevanten Akteure.“<sup>263</sup> Zu den zentralen Akteursgruppen zählen im Wesentlichen politische Entscheidungsträger der Region, Entscheidungsträger der regionalen Wirtschaft, interessierte Bürger sowie Vertreter regionaler Bildungseinrichtungen. Im Rahmen des Prozesses von Regionalen Entwicklungskonzepten werden „Regionalkonferenzen und -ausschüsse oder Lenkungskreise und Steuerungsgruppen eingerichtet, in denen neben den Kommunen der Region in mehr oder minder großem Umfang auch für die Regionalentwicklung relevante Akteure vertreten sind“<sup>264</sup>. Das essentielle Merkmal Regionaler Entwicklungskonzepte liegt darin, dass diese einerseits „grundsätzliche, strategische Aussagen zur künftigen Entwicklung der Region“<sup>265</sup> und „konkrete handlungsorientierte Festlegungen treffen“<sup>266</sup> sowie andererseits zentrale, regionale (Leit-)Projekte initiieren. Der Regionszuschnitt, welcher nicht allein aus administrativen Einheiten ableitbar ist, die Zielsetzung sowie die Akteurszusammensetzung sind hierbei die zentralen Aspekte und stehen zugleich in einer engen Relation zueinander. Zu den grundlegenden Aspekten eines Regionalen Entwicklungskonzeptes zählen demnach<sup>267</sup>:

- ein Leitbild für die Entwicklung der Region
- ein Handlungsrahmen mit wichtigen strategischen Leitaussagen in teilräumlicher und sachlicher Differenzierung
- ein Maßnahmenprogramm mit den für die Regionalentwicklung besonders bedeutsamen (Leit-)Projekten

Regionale Entwicklungskonzepte gewannen insbesondere seit den 1980er Jahren aufgrund der entwicklungspolitischen Rahmenbedingungen und eine damit einhergehende stärkere Umsetzungsorientierung in der Raumordnung zunehmend an Bedeutung. In nahezu allen Bundesländern werden Regionale Entwicklungskonzepte im Rahmen ländlicher Regionalentwicklung eingesetzt. Dabei ergeben sich gleichwohl eine Bandbreite unterschiedlicher Ausprägungen mit zum Teil unterschiedlichen Bezeichnungen, Ansätzen und Vorgehensweisen.

Regionale Entwicklungskonzepte „haben heute eine weite Verbreitung, sie sind nicht nur im engeren Umfeld der Regionalplanung zu finden, sondern sind häufig auch Voraussetzung für die Vergabe von Fördermitteln an konkrete Projekte im Bereich der Wirtschaftsförderung und Strukturpolitik aller Ebenen sowie im Zusammenhang mit ländlichen Entwicklungsstrategien“<sup>268</sup>. Dementsprechend sind Regionale Entwicklungskonzepte nicht selten auch als „Grundlage für einen Förderantrag festgelegt“<sup>269</sup>.

---

<sup>262</sup> Ebenda, S. 928.

<sup>263</sup> Homepage des Sächsischen Staatsministeriums des Innern, aufgerufen unter: <http://www.landesentwicklung.sachsen.de/2367.htm>, Stand: 14. November 2016.

<sup>264</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 477.

<sup>265</sup> Ebenda.

<sup>266</sup> Ebenda.

<sup>267</sup> Vgl. ebenda.

<sup>268</sup> Ebenda, S. 478.

<sup>269</sup> Ebenda, S. 535.

## Stabilisierungsbeitrag

Die Themenfelder beziehungsweise die Projektauswahl eines Regionalen Entwicklungskonzeptes ist abhängig von den jeweils regionsspezifischen Herausforderungen, den Entwicklungspotenzialen sowie dem festgelegten Leitbild. Die Themenbereiche sind sehr weit gefächert und reichen somit von Tourismus und Kultur über Wirtschaft bis hin zu Verkehr, Siedlungs- und Freiraumentwicklung. Der Sicherungs- und Stabilisierungsaspekt fungiert vielmehr als Klammer und verknüpft in der strategischen Zielausrichtung die einzelnen Themenbereiche. Diese reichen von der Stärkung und Stabilisierung der regionalen Wirtschaft oder zur Stabilisierung und zum Ausbau regionaler Cluster über die Sicherung der Lebensqualität durch Stabilisierung der Grundversorgung oder die Stabilisierung der Wohnungswirtschaft bis hin zur Stabilisierung und Weiterentwicklung vitaler Dorfgemeinschaften und zur Entwicklung, Stabilisierung und Anpassung ländlicher Regionen unter Berücksichtigung der spezifischen Herausforderungen demografischer Wandlungsprozesse. Im Regionalen Entwicklungskonzept Mecklenburgische Seenplatte wird weiterhin beispielhaft explizit die Stabilisierung der umliegenden ländlichen Regionen durch die drei in der Region liegenden Mittelzentren und das in der Region liegende Oberzentrum angeführt: „Sie tragen wesentlich zur Sicherung der Daseinsvorsorge bei und leisten einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung der umliegenden ländlichen Regionen.“<sup>270</sup>

### 3.2.4. Das Regionalmanagement als fachübergreifender Entwicklungsansatz

Unter dem Postulat der „Erschließung und Förderung endogener Entwicklungspotenziale in den Regionen und insbesondere auch zur entsprechenden Vorbereitung, Beschleunigung und Umsetzung von integrierten regionalen Entwicklungskonzepten“<sup>271</sup> hat sich auch das Regionalmanagement mittlerweile zu einem bedeutsamen Instrument für die Regional- und Landesplanung etabliert.

#### Eine definitorische Einordnung

Gemäß dem Handwörterbuch der Raumordnung kann das Regionalmanagement definiert werden als „ein auf der regionalen Ebene ansetzendes informelles Handlungskonzept prozeduraler Diskurssteuerung, um Hemmnisse der Regionalentwicklung abzubauen und Entwicklungsoptionen durch kollektiv getragene Planungs- und Umsetzungsbemühungen zu eröffnen.“<sup>272</sup>

Den Einzelbegriffen „Region“ und „Management“ ist in diesem Zusammenhang ein normativer Charakter zuzuschreiben. „Der aus dem Unternehmensbereich entlehnte Managementbegriff verweist dabei nicht auf ein hierarchisches Führungsinstrument, sondern auf einen Modus angeleiteter Selbstorganisation“<sup>273</sup> gemäß eines netzwerkbasierten Verhandlungs- und Koordinationsmanagements. Und auch der Regionsbegriff steht nicht für „administrativ eindeutig abgrenzbare Einheiten“<sup>274</sup>. Entsprechend der weit und allgemein gefassten Definition von LANGE gilt „ein geographisch bestimmter Raum mittlerer Größenordnung, der als zusammengehörig angesehen wird“<sup>275</sup>, als Region. Nach PROSKE bedeutet Region hiermit ein durch „Zusammenhänge raumrelevanter Interaktionen“<sup>276</sup> abgrenzbares Gebilde. FÜRST setzt den Regionsbegriff mit der Intention gleich, „die Regionsebene strategiefähig zu machen“<sup>277</sup>. Denn insbe-

<sup>270</sup> Complan Kommunalberatung GmbH (2015): Regionales Entwicklungskonzept Mecklenburgische Seenplatte, Potsdam, S. 17.

<sup>271</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 535.

<sup>272</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 942.

<sup>273</sup> Ebenda.

<sup>274</sup> Proske, Matthias: (2008): Flächendeckendes Regionalmanagement - Ein Anforderungsprofil, Saarbrücken, S. 31.

<sup>275</sup> Ebenda, S. 30.

<sup>276</sup> Ebenda, S. 31.

<sup>277</sup> Fürst, Dietrich (2004): Warum kommt regional governance in die Diskussion?, in: Benz, Arthur (Hrsg.) (2004): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen, Wiesbaden, S. 46.



sondere auf Ebene der Regionalplanung besteht zunehmend Bedarf nach ergänzenden Instrumenten und Konzepten, „um ihre Entwicklungsfunktion zu stärken, den Zugang von Planung zu ihren Adressaten zu verbessern und über das Management von Interdependenzen in Form von netzwerkartigen Kooperationen effektiver Einfluss auf den Vollzug nehmen zu können“<sup>278</sup>. TROEGER-WEIß fasst die begriffliche Dimensionen des Regionalmanagementansatzes als „die Führung, Gestaltung und Steuerung einer Region mittels markt-wirtschaftlicher, planerischer und politischer Instrumente“<sup>279</sup>, basierend auf den „Prinzipien der regionalen Vernetzung, der Kooperation sowie kommunaler und regionaler Allianzen“<sup>280</sup> zusammen. Es ist als ein „regionales Führungs-, Gestaltungs- und Handlungskonzept“<sup>281</sup> anzusehen, welches, „auf die Entwicklungsfaktoren Humankapital, kreative Milieus, Vernetzung, Konsens und Kooperation aufbauend, den Anspruch hat, konzeptionell sowie umsetzungs- und projektorientiert die Entwicklung von Regionen oder regionalen Teilräumen zu gestalten“<sup>282</sup>.

Begründet durch den informellen Charakter ebenso wie durch die bundesländerspezifische Situationen variiert die Ausgestaltung von initiierten Regionalmanagementprozessen in „Abhängigkeit von gewählten Einsatzfeldern, Ausgestaltung der Verfahren, eingebundener Akteurskonstellation, übergeordneten Vorgaben und Rahmenbedingungen, die den Prozessen hinterlegt sind“<sup>283</sup>. „Grundsätzlich können dabei die Ansätze in ‚Top-Down‘ sowie in ‚Bottom-Up‘ untergliedert werden, je nachdem, von welcher Seite der Impuls zur Initiierung ausging.“<sup>284</sup> Entsprechend bestehen Initiativen auf Ebene der Bundesländer, auf regionaler Planungsebene sowie auf kleinräumiger Ebene, wodurch auch die Organisationsformen der Initiativen untereinander, wie beispielsweise eines eingetragenen Vereins, eines regionalen Planungsverbands, einer GmbH oder einer regionaler Entwicklungsagentur, variieren. Der Aufbau geeigneter organisatorischer Strukturen beziehungsweise deren Effizienz hängt vielmehr von den sozioökonomischen Gegebenheiten sowie der Strategie- und Zielausrichtung der jeweiligen Initiative ab.

### **Stabilisierungsbeitrag**

Gleich einer bisher fehlenden Etablierung des Stabilisierungsbegriffs in der Raumordnung und Regionalentwicklung fehlen auch hinsichtlich des Regionalmanagementansatzes sowohl seitens der Wissenschaft als auch der Praxis Ausführungen zu einem Stabilisierungsbeitrag. Anhand ausführlicher wissenschaftlicher Studien zum Regionalmanagementansatz ebenso wie anhand von Zielsetzungen beziehungsweise Evaluierungen eingerichteter Regionalmanagementinitiativen kann jedoch ein solcher Beitrag abgeleitet werden.

Allein das Leistungsspektrum eines Regionalmanagements ist umfassend und daher nicht abschließend zu definieren. Das nach TROEGER-WEIß relevante Leistungsspektrum eines Regionalmanagementansatzes weist allerdings grundsätzlich die nachfolgenden Aspekte auf:

---

<sup>278</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 944.

<sup>279</sup> Troeger-Weiß, Gabi (1998): a. a. O., S. 152.

<sup>280</sup> Ebenda.

<sup>281</sup> Ebenda.

<sup>282</sup> Ebenda, S. 152-153.

<sup>283</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 945.

<sup>284</sup> Proske, Matthias (2008): a. a. O., S. 38.

**Tab. 1:** Leistungsspektrum eines Regionalmanagementansatzes

Leistungsspektrum eines Regionalmanagements
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erarbeitung von Visionen, Leitbildern und Entwicklungsstrategien</li> <li>- Initiierung und Steuerung von Entwicklungsimpulsen und -prozessen</li> <li>- Herstellung eines regionalen Konsenses zur Stärkung der innerregionalen Identität und des überregionalen Wettbewerbs</li> <li>- Bündelung und Koordinierung regionaler Ressourcen in fachlicher, personeller und organisatorischer Hinsicht sowie Zusammenführung zu Synergieeffekten</li> <li>- Aktivierung und Stärkung des regionalen Humankapitals und die damit verbundenen kreativen Milieus sowie deren Nutzbarmachung für die regionale und kommunale Entwicklung</li> <li>- Mobilisierung regionaler und kommunaler sowie sektoraler Innovationspotenziale</li> <li>- Schaffung von Transparenz und Informationszugang im Hinblick auf kommunale und regionale Entwicklungsprozesse für unterschiedliche Akteurs- und Adressatenkreise</li> <li>- Bereitstellung von Konfliktregelungsmechanismen und Konsensfindungsansätze auf regionaler Ebene</li> <li>- Durchführung kontinuierlicher Evaluationen und eines fortlaufenden Controllings als Mittel der Selbstverantwortung und Selbststeuerung</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2016. Datengrundlage: Troeger-Weiß, Gabi (1998): a. a. O., S. 152.

Das Wirkungsfeld eines Regionalmanagements ist querschnittsorientiert aufgestellt und reicht in unterschiedliche Politikfelder und Maßnahmenbereiche hinein. Hierzu zählen mitunter die Bereiche der Wirtschaftsentwicklung, der regionalen Arbeitsmarktpolitik, der verkehrsstrukturellen Anbindungen oder das touristische Angebot. Es geht dabei um Aufgaben, „die zum einen kaum noch in den Grenzen von Kommunen“<sup>285</sup> bearbeitet werden können und „die zum anderen intelligente und sektorübergreifend zu organisierende Lösungsstrategien erfordern“<sup>286</sup>.

Inhaltlich stehen somit vor allem „bevölkerungs-, wirtschafts- und arbeitsmarktstrukturelle Wirkungen des Regionalmanagements“<sup>287</sup> im Vordergrund. Dabei wird explizit benannt, dass sich die Förderung regionaler und kommunaler Entwicklungsprozesse „etwa an der Stabilisierung und Zunahme der Zahl der Bevölkerung sowie an der Zahl der Arbeitsplätze festmachen lässt“<sup>288</sup>. Ähnlich spiegeln sich die Zielsetzungen eingerichteter Regionalmanagementinitiativen wider. Als relevante Zielsetzung wird im Regionalmanagement Uelzen beispielhaft die „langfristige Stabilisierung und Verbesserung der Beschäftigungsstrukturen“<sup>289</sup> angesehen, indem es die Vernetzung regionaler Akteure fördert sowie konkrete gemeinsame Projekte initiiert und koordiniert. Zusammenfassend kann folgender allgemeingültiger Stabilisierungsauftrag für Regionalmanagementprozesse abgeleitet werden: „Ziel ist es, die wirtschaftlichen Beziehungen und Vernetzungen auf regionaler Ebene zu stärken und die Wirtschaftsstruktur in der Region zu stabilisieren.“<sup>290</sup>

<sup>285</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 945.

<sup>286</sup> Ebenda.

<sup>287</sup> Troeger-Weiß, Gabi (1998): a. a. O., S. 193.

<sup>288</sup> Ebenda.

<sup>289</sup> Homepage der Samtgemeinde Bevensen-Ebstorf, aufgerufen unter <http://www.bevensen-ebstorf.de/desktopdefault.aspx/tabid-5078/>, Stand: 25. November 2016.

<sup>290</sup> Maier, Jörg; Seibert, Otmar; Geißendörfer, Manfred et al. (2003): Handbuch „Erfolgreiches Regionalmanagement“, Bayreuth/Triesdorf, S. 33.

### 3.2.5. Das Regionalmarketing als sektoraler Vermarktungsansatz

Neben dem Regionalmanagement stellt das Regionalmarketing beziehungsweise -image ein weiteres bedeutendes informelles Instrument der Raumordnung und Regionalplanung dar. Nicht selten bestehen aber gerade zwischen diesen beiden Instrumenten noch recht häufig Begriffsirritationen in der Praxis. „Tatsächlich überschneiden sich beide Ansätze in ihren Funktionen, weisen Ähnlichkeiten in der Verfahrensanlage auf und sind in der praktischen Anwendung nicht selten miteinander verschnitten.“<sup>291</sup> Demgegenüber setzt das Regionalmanagement sektorübergreifend um die weitgefassten Aufgaben einer nachhaltigen Regionalentwicklung an und beinhaltet Ansätze des Regionalmarketings. Der Regionalmarketingansatz ist somit enger gefasst und fokussiert sich ausschließlich darauf, die spezifischen regionalen Standort- und Wettbewerbsvorteile verstärkt zur Geltung zu bringen.

#### Eine definitorische Einordnung

Nach BÜHLER wird das Regionalmarketing als „ein querschnittsorientiertes prozesshaftes Kommunikationsinstrument der Landesentwicklung zur langfristigen Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit und des Attraktionsvermögens von Räumen“<sup>292</sup> im Sinne eines sektoralen Vermarktungsansatzes definiert.

Gleich dem Regionalmanagement ist auch das Regionalmarketing an betriebswirtschaftliche Marketingprinzipien und Methoden angelehnt. SEIDEL beschreibt es mitunter als eine „Teildisziplin des Marketings, da die Aktivitäten in Regionalinitiativen zu einem sehr großen Teil aus der Entwicklung von Marketingstrategien und deren operativer Umsetzung bestehen“<sup>293</sup>. Gemäß dem Dogma „gesetzlicher Auftrag und freiwillige Aufgaben“<sup>294</sup> versteht sich darunter „die Planung, Koordination und Kontrolle aller auf die aktuellen und potenziellen Zielgruppen ausgerichteten Aktivitäten einer Region“<sup>295</sup>. Ähnlich dem klassischen Marketinginstrument baut auch das Regionalmarketing auf einzelne Grundprinzipien auf. Der Ansatz lässt sich demnach wie folgt definieren: Das Regionalmarketing ist ein auf der regionalen Ebene verankertes und umzusetzendes Projekt, aus welchem wiederum Teilprojekte generiert und umgesetzt werden. Die Umsetzung ist dabei als mikropolitischer Prozess anzusehen, welcher aufgrund einer komplexen Einbettung in ein regionales Struktur- und Beziehungsgefüge an der Schnittstelle zwischen öffentlichen und privaten Akteuren partizipativ und integrativ wirken muss. Und letztlich umfasst es eine Form des Social Entrepreneurships.<sup>296</sup> Denn ihm „liegt entgegen dem klassischen Verwaltungshandeln eine unternehmerische Philosophie zugrunde, obwohl es eine Non-Profit-Organisation ist“<sup>297</sup>.

Übergeordnetes Handlungsfeld des Regionalmarketings stellt somit die Öffentlichkeitsarbeit dar. „Ihr kommt die Aufgabe zu, alle Abstimmungsprozesse und Kommunikationsaktivitäten zu koordinieren und zu bündeln, um so zu einem einheitlichen Auftritt der Region nach innen und außen zu gelangen.“<sup>298</sup> Gemäß einer aktuellen Definition wird über dieses landesplanerische Instrument die Entwicklung eines unverwechselbaren Images verfolgt, „über das sich die Region positiv von ihren Mitbewerbern abhebt“<sup>299</sup>. Trotz einer damit vergleichsweise sehr starken

<sup>291</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 943.

<sup>292</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 950.

<sup>293</sup> Seidel, Michael Alexander (2016): Regionalmarketing als räumliches Steuerungs- und Entwicklungsinstrument, Wiesbaden, S. 7.

<sup>294</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 952.

<sup>295</sup> Ebenda, 951.

<sup>296</sup> Vgl. Seidel, Michael Alexander (2016): a. a. O., S. 7.

<sup>297</sup> Ebenda, S. 7.

<sup>298</sup> Schwerdtner, Wim (2008): Erfolgsfaktoren im Regionalmarketing ländlicher Räume - Eine empirische Studie der LEADER+- und REGIONENaktiv-Regionen in Deutschland und Österreich, Norderstedt, S. 37.

<sup>299</sup> Ebenda.

Fokussierung auf betriebswirtschaftliche Ansätze, verfügt das Regionalmarketing über einen transsektoralen Charakter hinsichtlich seiner untergeordneten Handlungsfelder. Neben der Öffentlichkeitsarbeit zur Vermarktung der Region als Ganzes sind im Regionalmarketingansatz in der Regel

- das Standort- und Wirtschaftsmarketing als investitions- und wirtschaftsbezogenes Angebot,
- das Konsumgüter- und Agrarmarketing als konsumbezogenes Angebot,
- das Tourismus- und Eventmarketing als tourismusbezogenes Angebot sowie
- das Kultur-Marketing als kulturbezogenes Angebot

integriert.<sup>300</sup> Im Zuge der Erarbeitung einer regionalen Marketing- beziehungsweise Vermarktungsstrategie werden die endogenen Potenziale einer Region genutzt. Als informelles Instrument beruht das Regionalmarketing auf einer freiwilligen kooperativen Basis von regionalen Akteuren<sup>301</sup>, welches von der Intention her gleichzeitig als „einer der größten Vorzüge des Regionalmarketings“<sup>302</sup> gilt. Das Regionalmarketing hat damit einerseits die „Bündelung der Kräfte einer Region durch Kooperation und Nutzung von Synergien“<sup>303</sup> sowie andererseits die „Gestaltung der Beziehungen zwischen Regionen und ihren Zielgruppen“<sup>304</sup> zum Gegenstand.

### **Stabilisierungsbeitrag**

Der Stabilisierungsbeitrag des Regionalmarketingansatzes lässt sich aus der wissenschaftlichen Abhandlung von EBERT ableiten. Neben dem Integrations- und Motivationsaspekt stellt die Systemstabilisierung eine der drei zentralen Funktionen als „Voraussetzung für eine konsistente regionale Identität“<sup>305</sup> dar: „Regionale Identität trägt als Maxime des Gruppenverhaltens dazu bei, dass Verhaltensunsicherheiten bei alten sowie neuen Gruppenmitgliedern reduziert werden.“<sup>306</sup> Letztlich ist das Regionalmarketing „ein Instrument zur Steuerung und Umsetzung von Prozessen zur inneren und äußeren Stärkung einer Region, gemeinsam mit den regionalen Akteuren“<sup>307</sup>. Das Regionalmarketing wirkt als sektoraler Vermarktungsansatz somit in folgender Weise stabilisierend: „Regionalbewusstsein gilt als eine Form der kompensatorischen Stabilisierung und des unerlässlichen „sozialen Kitts“.“<sup>308</sup>

### **3.2.6. Die Regiopole als neuer Denkansatz der Raumordnung**

Ein vergleichsweise junger raumwissenschaftlicher Ansatz stellt das Konzept der Regiopole dar. Dieser wurde im Rahmen der Diskussion um Standorträume der Wissensgesellschaft und regionaler Entwicklungsdynamiken „zwischen Metropolregionen und Peripherien“ im Jahr 2006 von Autoren des Fachbereichs Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung der Universität Kassel in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer zu Rostock als Arbeitsbegriff für ein neues Forschungs- und Politikfeld eingeführt.<sup>309</sup>

---

<sup>300</sup> Vgl. ebenda.

<sup>301</sup> Vgl. Seidel, Michael Alexander (2016): a. a. O., S. 64.

<sup>302</sup> Schwerdtner, Wim (2008): a. a. O., S. 39.

<sup>303</sup> Ebenda.

<sup>304</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>305</sup> Seidel, Michael Alexander (2016): a. a. O., S. 181.

<sup>306</sup> Ebenda.

<sup>307</sup> Schwerdtner, Wim (2008): a. a. O., S. 24.

<sup>308</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 923.

<sup>309</sup> Vgl. Homepage der Regiopoleregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/ueber-regiopole/entwicklungsprozess/>, Stand: 14. November 2016.

## Eine definitorische Einordnung

Regiopole, auch als Metropolen light oder Oberzentren deluxe betitelt<sup>310</sup>, stellen kleinere Großstädte außerhalb von Metropolregionen dar, welche als „Zentrum regionaler Entwicklung, Standortraum der Wissensgesellschaft und Anziehungspunkt ihrer zumeist ländlich geprägten Region fungieren“<sup>311</sup>. Der Begriff Regiopole setzt sich damit aus den Termini Regio (Region) und polis (Stadt) zusammen. „Es handelt sich dabei immer um Oberzentren, die über den Versorgungs- und Ausgleichsaspekt hinaus eine besondere regionale Rolle spielen, jedoch aufgrund ihrer geringeren Größe nicht den Status einer Metropole erreichen und somit „als die kleinen Schwestern“ der Metropolen charakterisiert werden können.“<sup>312</sup> Regiopole verzeichnen damit eine gewisse regionale Stärke, Bedeutung und Stellenwert in ihrem jeweiligen funktionalen Verflechtungsraum, ohne dabei zwingend eine absolute ökonomische Stärke aufweisen zu müssen. Stattdessen können auch Städte, „die aufgrund eines spezifischen historischen Entwicklungspfades gegenwärtig einen ökonomischen Strukturwandel erleben und von den Folgen des demografischen Wandels gekennzeichnet sind“<sup>313</sup>, die Rolle einer Regiopole einnehmen. Vielmehr sind Regiopole urbane Zentren, welche im Rahmen von regionalen Entwicklungsprozessen die Region mit „Politik und Planung auf die Herausforderungen von Globalisierung und Wissensökonomie ausrichten können“.<sup>314</sup>

Die Identifikation potentieller Regiopolen in der Bundesrepublik Deutschland basiert auf einem im Jahr 2008 erarbeiteten Kriterienkatalog<sup>315</sup>:

- Einwohnerzahl der Kernstadt oder des Städteverbundes von über 100.000 Einwohnern
- Lage außerhalb einer Metropolregion
- Potenzial an Wissen und Innovation (gemessen am Status als Universitätsstandort oder großem Fachhochschulstandort)
- Masse (demografisches und ökonomisches Gewicht)
- Entfernungsdistanz zu den als metropolitaner Kern eingestuften Städten

Neben ihrer oberzentralen Funktionszuweisung und ihrer Einwohnergröße weisen Regiopolen darüber hinaus in wirtschaftlicher Hinsicht die Niederlassung international bedeutsamer Unternehmen beziehungsweise überregionale, transnationale und globale Verflechtungen auf, verfügen über Synergieeffekte zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen und der regionalen Wirtschaft und bieten Potenziale für besondere Lebensqualitäten der Stadt und Region als Ansiedlungsfaktoren.<sup>316</sup>

In den aktuellen Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland wurden im Hinblick auf eine Stärkung der Zusammenarbeit und Vernetzung von Räumen das Konzept der Metropolregionen um den Ansatz der Regiopole erweitert.<sup>317</sup> Damit soll der Aspekt,

---

<sup>310</sup> Vgl. Homepage der Regiopoleregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/start/>, Stand: 14. November 2016.

<sup>311</sup> Homepage der Regiopoleregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/ueber-regiopole/definition/>, Stand: 14. November 2016.

<sup>312</sup> Ebenda.

<sup>313</sup> Aring, Jürgen; Reuther, Iris (2008): Die Regiopole – Vom Arbeitsbegriff zur konzeptionellen Idee, in: Aring, Jürgen (Hrsg.); Reuther, Iris (Hrsg.) (2008): Regiopolen – Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung, Berlin, S. 8.

<sup>314</sup> Ebenda.

<sup>315</sup> Vgl. Homepage der Regiopoleregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/ueber-regiopole/definition/>, Stand: 14. November 2016.

<sup>316</sup> Vgl. Homepage der Regiopoleregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/deutschland/potenzial-le-regiopolen/>, Stand: 14. November 2016.

<sup>317</sup> Vgl. Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVI) (2016): a. a. O., S. 6.

dass neben den Metropolstädten als nationale Wachstumsmotoren auch Städte geringerer Größe sowie ländliche Teilräume mit hoher Wirtschafts- und Innovationskraft als regionale Entwicklungsmotoren einen wesentlichen Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum leisten und wichtige Entwicklungs- und Versorgungsfunktionen für ihre Verflechtungsbereiche übernehmen, verstärkt Berücksichtigung finden. Entsprechend sollen „Initiativen zur Weiterentwicklung von Stadtregionen, mit denen Wachstums- und Innovationsprozesse in Räumen abseits der Metropolregionen als Prozesse der Selbstorganisation auf Initiative regionaler Akteure befördert werden können (im Sinne von Regiopolen)“<sup>318</sup>, unterstützt werden.

### **Stabilisierungsbeitrag**

Im Zuge des Regiopolenkonzeptes sollen Städte mittlerer Größenordnung als Zentrum regionaler Entwicklung, als Standortraum der Wissensgesellschaft und als Anziehungspunkt ihrer zu meist ländlich geprägten Region gestärkt werden. Über das eingerichtete Regiopole-Netzwerk sollen zusätzlich ähnliche Herausforderungen im Austausch angegangen werden. Hieraus ist für den Regiopolenansatz ein sogenannter Dualismus hinsichtlich seines Stabilisierungsbeitrags ableitbar. Einerseits haben Regiopolen trotz ihrer bisherigen Diffamierung als „Zwischenraum“ im Zuge eines verstärkten Blickwinkels auf die Metropolregionen als die zentralen Wachstums- und Innovationsmotoren Deutschlands mitunter günstige Standortfaktoren. Entsprechend stellen sie ebenfalls Stabilisierungsräume dar, welche im und für das Umland Synergien erzeugen und dynamische Entwicklungen fördern. Die ihnen zugestandene besondere regionale Rolle „erfordert eine erkennbare Stärke und Bedeutung in einem jeweiligen funktionalen Verflechtungsraum sowie eine Ausstrahlung, die zugleich über kulturlandschaftliche Prägungen vermittelt wird“<sup>319</sup>. Andererseits bestehen in den Regionen der Regiopolen mitunter raumstrukturelle Herausforderungen. Neben der Problematik der demografischen Entwicklung ist als weiterer Faktor auch die Stabilisierung der Wettbewerbsfähigkeit benannt.<sup>320</sup> Vordergründig steht somit nicht ihre „absolute ökonomische Performance“<sup>321</sup> im Fokus. Im Verständnis der Raumplanung spielen sie „für weite Räume die Rolle einer komplexen Stadt“<sup>322</sup> und sollen „unter gegebenen Rahmenbedingungen politisch und planerisch handlungsfähig“<sup>323</sup> sein, „um ihre Politik und Planung auf die Herausforderungen von Globalisierung und Wissensökonomie ausrichten zu können“<sup>324</sup>.

### **3.3. Regionalökonomische Ansätze zur Stabilisierung von Räumen**

Neben den landes- und regionalplanerischen Ansätzen sind auch Konzepte aus dem Bereich der Regionalökonomie wesentlich für die wissenschaftliche Diskussion um Stabilisierungsmechanismen in der Regionalplanung. Denn hierbei steht vor allem die wirtschaftliche Entwicklung von Regionen – unter Berücksichtigung ihrer Ausstattung an sozioökonomischen Potenzialfaktoren – im Vordergrund. Die Bandbreite regionalökonomischer Strategien und Konzepte ist ebenfalls umfassend und wird im Folgenden anhand ausgewählter Ansätze hinsichtlich ihrer Stabilisierungsbeiträge untersucht.

#### **3.3.1. Regional- und strukturpolitische Konzepte – Gemeinschaftsaufgaben**

Die Regionalpolitik beziehungsweise regionale Strukturpolitik stellt ein Kernelement der Sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland dar und dient zielgerichtet zur Unterstüt-

---

<sup>318</sup> Ebenda.

<sup>319</sup> Aring, Jürgen; Reuther, Iris (2008): a. a. O., S. 8.

<sup>320</sup> Vgl. ebenda, S. 8-11.

<sup>321</sup> Ebenda, S. 8.

<sup>322</sup> Ebenda.

<sup>323</sup> Ebenda.

<sup>324</sup> Ebenda.

zung strukturschwacher Regionen. „Die Basis dieses Handelns liegt im grundgesetzlichen Auftrag zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Deutschland sowie dem politisch-gesellschaftlichen Ziel, Chancengerechtigkeit, Teilhabe an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung sowie eine gleichwertige Raumentwicklung im gesamten Bundesgebiet zu gewährleisten.“<sup>325</sup> Vordergründiges Ziel ist die Unterstützung strukturschwacher Regionen in wirtschaftlichen Anpassungsprozessen sowie die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit von Regionen. Regionale Strukturpolitik zielt auf eine ausgewogene Arbeitsmarkt-, Einkommens-, Sozial- und Raumstruktur ab und richtet sich auf eine ausgeglichene Entwicklung zwischen strukturstarken und strukturschwachen Regionen aus.<sup>326</sup>

### **Eine definitorische Einordnung**

Strukturpolitik bezeichnet demnach „alle Handlungen, die darauf abzielen, die Struktur einer Volkswirtschaft anders zu gestalten, als sie sich aufgrund des marktwirtschaftlichen Prozesses ergeben hätte“.<sup>327</sup> Je nach Ausrichtung kann in eine sektorale versus regionale Strukturpolitik differenziert werden. Die sektorale Strukturpolitik richtet ihre Förderung auf einzelne Industrien beziehungsweise Branchen aus. Regionale Strukturpolitik bezieht sich auf bestimmte Regionen. Zum Instrumentarium der Strukturpolitik zählen mitunter Steuererleichterungen und Subventionen, Ge- und Verbote oder die finanzielle Förderung von Forschung, Bildung und Ausbildung.

Die Strukturpolitik ist im Hinblick auf die Förderung strukturschwacher Räume in Abstufung der einzelnen politischen Ebenen einzuordnen. Auf supranationaler beziehungsweise EU-Ebene werden diese Räume über die Europäischen Struktur- und Investitionsfonds (ESI-Fonds) unterstützt. „Diese Fonds erfüllen ihren originären Auftrag aus dem Vertrag von Lissabon, nämlich die Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen den EU-Mitgliedstaaten voranzutreiben und strukturbedingte Unterschiede zwischen starken und schwachen Regionen zu verringern.“<sup>328</sup> Zu den Fonds zählen insbesondere der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), der Europäische Sozialfonds (ESF) sowie der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER). „Das zentrale Instrument der nationalen Regionalpolitik in Deutschland ist die Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW).“<sup>329</sup>

Zu den aktuellen Herausforderungen, welche eine regional ungleiche Wirtschaftsentwicklung in Deutschland bestimmen, gelten vordergründig das Ansteigen und Verstetigen von regionalen Disparitäten, die demografische Entwicklung und Wanderungsbewegungen sowie die Auswirkungen der Globalisierung. Internationalisierungs- und Globalisierungsprozesse begünstigen insbesondere die Entwicklungsdynamiken metropolitaner Verdichtungsräume.

„Eine vernünftige regionale Strukturpolitik setzt ihre Instrumente bei den entwicklungslimitierenden Faktoren an.“<sup>330</sup> Zu den Instrumenten zählen mitunter Subventionen, Infrastrukturmaßnahmen oder gezielte Investitionen in Bildung und Forschung.

---

<sup>325</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/Struktur/Ausgleichspolitik/RegionaleStrukturpolitik/grwstrukturpolitik\\_node.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/Struktur/Ausgleichspolitik/RegionaleStrukturpolitik/grwstrukturpolitik_node.html), Stand: 11. November 2016.

<sup>326</sup> Vgl. ebenda.

<sup>327</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 933.

<sup>328</sup> Koordinierungsausschuss der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW) (Hrsg.) (2016): Regionalpolitischer Bericht der Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ 2016, München, S. 9.

<sup>329</sup> Homepage des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi), aufgerufen unter <http://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Dossier/regionalpolitik.html>, Stand: 11. November 2016.

<sup>330</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 935.

## Der Stabilisierungsbeitrag

Der Stabilitätsbeitrag der regionalen Strukturpolitik lässt sich bereits aus den grundlegenden Zielen der traditionellen Strukturpolitik ableiten. Neben dem Wachstums- und Ausgleichsziel sowie dem seit mehreren Jahren ergänzend hinzugefügtem Ziel einer nachhaltigen Raumentwicklung ist das Stabilitätsziel in den Grundzügen mitverankert. Ihr Stabilitätsbeitrag ist darauf ausgerichtet, dass die Entwicklung in einem Wirtschaftsraum gleichgewichtig verläuft und etwaigen starken Verwerfungen entgegengewirkt wird. „Zurückzuführen sind solche Instabilitäten auf einen Rückgang des Arbeitsplatzangebotes (Konjunktur- und Strukturkrisen), eine Steigerung der Arbeitsplatznachfrage (steigende Einwohnerzahlen und Erwerbsquoten) sowie auf ein „mismatch“ von Arbeitsplatzangebot und -nachfrage.“<sup>331</sup> Die Zunahme divergenter Entwicklungsdynamiken von Räumen ebenso wie das längerfristige Zurückfallen von Regionen mit der Gefahr ökonomischer und politischer Kosten für die Gesellschaft soll vermieden werden. Und letztlich ist es ein soziales Ziel, dass über die Unterstützung und Förderung strukturschwacher Räume auch die soziale Gerechtigkeit im Bundesgebiet stärkt.

### 3.3.2. Infrastrukturbasierte Konzepte

Im Hinblick auf eine beständige Gewährleistung der Sicherung der Daseinsvorsorge im gesamten Bundesgebiet spielen insbesondere unter dem Aspekt von Schrumpfungsprozessen zunehmend flexibel ausgestaltete und anpassungsfähige infrastrukturbasierte Konzepte und Planungen eine bedeutende Rolle zur Stabilisierung von Räumen. „In der Diskussion um die Zukunft und Entwicklungsperspektiven ländlicher Räume steht die Schaffung, Sicherung und Erhaltung von Infrastrukturen und Dienstleistungen der Daseinsvorsorge im Vordergrund.“<sup>332</sup> Neben dem klassischen raumplanerischen Aspekt der Anpassung und Flexibilisierung bestehender technischer Infrastruktursysteme nimmt die Verknüpfung der Felder Sicherung der Daseinsvorsorge und Digitalisierung ein zukunftsweisendes Themenfeld für ländliche Räume ein.

Für die von den demografischen Veränderungen besonders betroffenen Kommunen und Regionen sollen infrastrukturbasierte Konzepte „Lösungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bei der Umstrukturierung und/oder Neuorganisation ihrer Aufgaben im Bereich der Daseinsvorsorge an die veränderte Nachfrage“<sup>333</sup> anbieten und diese sollen darlegen, „welchen Handlungsspielraum sie benötigen, um eine zukunftsgerichtete nachhaltige Infrastrukturentwicklung auf kommunaler Ebene sicherzustellen“<sup>334</sup>. Hierzu zählen schwerpunktmäßig die Wasserversorgung, die Abwasserbeseitigung, die Abfallentsorgung sowie das Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs. Weiterhin stellt der Zugang zu schnellem Internet einen weiteren wesentlichen Faktor dar. Dieser gilt nicht nur als ein zentraler Standortfaktor für Unternehmen, sondern nimmt auch als Standort- und Entwicklungsfaktor im Hinblick auf die Gewinnung von Fachkräften bis hin zum Einfluss für Wohnstandortentscheidungen von Bevölkerungsgruppen einen wesentlichen Aspekt ein. Er leistet letztlich einen Beitrag zu Wachstum und Innovation sowie zur Attraktivitäts- und Imagesteigerung einer Kommune oder Region.

### Eine definitorische Einordnung

Der Infrastrukturbegriff beschreibt in den Wirtschaftswissenschaften und verwandten Bereichen der Raumplanung und Sozialpolitik „die Gesamtheit der Anlagen, Einrichtungen und Gegeben-

---

<sup>331</sup> Ebenda, S. 934.

<sup>332</sup> Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (Hrsg.) (2015): Regionale Daseinsvorsorge in Europa – Beispiele aus ländlichen Regionen, Berlin, S. 8.

<sup>333</sup> Londong, Jörg et al. (2010): Auswirkungen des demografischen Wandels auf die technische Infrastruktur von Abfallentsorgung, Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung in ländlichen Regionen in den neuen Bundesländern, Weimar, S. 1.

<sup>334</sup> Ebenda.



heiten, die den Wirtschaftseinheiten als Grundlage ihrer Aktivitäten vorgegeben sind“<sup>335</sup>. Zu den klassischen Bereichen der Infrastruktur zählen die technische Infrastruktur mit Einrichtungen des Verkehrswesens, der Energieversorgung, der Wasserver- und -entsorgung, der Entsorgung von Abfallstoffen sowie die soziale Infrastruktur mit Bildungseinrichtungen, Krankenhäusern, Kindergärten, Alten- und Pflegeheimen, Sport- und Erholungsanlagen sowie kulturelle Einrichtungen. „Zu den typischen technischen Merkmalen der Infrastruktur zählen die weitgehende Unteilbarkeit der Anlagen (große Mindestanlagen), die lange Lebensdauer, der Netzcharakter (vor allem in den Bereichen Verkehr, Energie, Telekommunikation) sowie die Verwendung von Infrastrukturleistungen als Produktionsinputs, welche in die Herstellung sämtlicher Investitions- und Konsumgüter eingehen.“<sup>336</sup>

Ziel staatlicher Infrastrukturpolitik ist dabei die Schaffung beziehungsweise Sicherung gleichwertiger Lebensbedingungen für die Bevölkerung und guter Standortbedingungen für Unternehmen.<sup>337</sup> Dennoch gilt im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Raumentwicklung folgende Regel: Für die regionale Entwicklung gilt die Infrastrukturausstattung als „eine notwendige, jedoch keine hinreichende Voraussetzung“<sup>338</sup>. „Eine Mangelsituation wirkt sich mit großer Wahrscheinlichkeit hemmend aus. Eine gute Ausstattung vermag demgegenüber den ökonomischen Erfolg nicht zu gewährleisten.“<sup>339</sup>

## **Entwicklung und Ausgestaltung**

In Bezug auf den Infrastrukturbegriff sind zunächst folgende Bedarfskomponenten relevant<sup>340</sup>:

- Ersatzbedarf: Ausgabenbereitstellung, um den früheren Versorgungsstandard des Infrastrukturkapitals, welches alters- und nutzungsbedingt laufend eine Entwertung erfährt, zu erhalten.
- Nachholbedarf: Investitionen, um eine Diskrepanz zwischen dem effektiven und dem gewünschten Versorgungsgrad mit bestimmten Infrastrukturleistungen abzubauen.
- Erweiterungsbedarf: Eine Bevölkerungszunahme erfordert bei Aufrechterhaltung gleicher Ansprüche ein Ausbau der Infrastrukturleistungen.
- Neubedarf: Ein Wohlstandswachstum einer Gesellschaft bewirkt steigende quantitative und qualitative Ansprüche an Infrastrukturleistungen.

Insbesondere in Umbruchzeiten nimmt eine weitere Bedarfskomponente eine zentrale Stellung hinsichtlich infrastrukturbasierter Konzepte ein: der Rückbaubedarf beziehungsweise der Anpassungsbedarf an Schrumpfungsprozesse. „Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hat sich die Sicht auf die Bereitstellung von Infrastrukturen vor allem in peripheren Räumen verändert.“<sup>341</sup> In schrumpfenden Regionen beziehungsweise in Kommunen mit defizitärer Haushaltslage ist die Aufrechterhaltung von Infrastruktureinrichtungen unter den Aspekten der materiellen und ökonomischen Tragfähigkeit nicht mehr aufrechtzuhalten. Die Leitvorstellung der gleichwertigen Lebensverhältnisse fordert zugleich „ein Mindestmaß an Infrastruktureinrichtungen als Daseinsvorsorge“<sup>342</sup>. „In welcher Form derartige Mindeststandards der Infrastruktur und damit auch der Daseinsvorsorge umgesetzt werden können, ohne die Leitvorstellung der gleichwertigen Le-

---

<sup>335</sup> Homepage der Brockhaus Enzyklopädie Online, aufgerufen unter <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/infrastruktur>, Stand: 18. November 2016.

<sup>336</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 469.

<sup>337</sup> Vgl. Homepage der Brockhaus Enzyklopädie Online, aufgerufen unter <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/infrastruktur>, Stand: 18. November 2016.

<sup>338</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 471.

<sup>339</sup> Ebenda.

<sup>340</sup> Vgl. ebenda, S. 472-473.

<sup>341</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 249.

<sup>342</sup> Ebenda.

bensverhältnisse aufgeben zu müssen, ist derzeit in der Wissenschaft, aber auch in regionalen Aushandlungsprozessen, ein viel diskutiertes Thema.“<sup>343</sup> Die Infrastrukturversorgung umfasst zugleich verschiedene Handlungsfelder, wie beispielsweise den Bereich Verkehrsinfrastruktur, den Bereich Wasserwirtschaft oder den Bereich digitale Vernetzung.

### **Stabilisierungsbeitrag**

Der Stabilisierungsbeitrag infrastrukturbasierter Konzepte für ländliche Räume ist enorm und lässt sich anhand dem Handlungsfeld Digitalisierung treffend ausdrücken: „Ohne Breitband keine digitale Erneuerung des ländlichen Raums. Es klingt fast langweilig, weil es so selbstverständlich ist und auch schon oft gesagt wurde, aber eine flächendeckende Erschließung, die breitbandige Zugänge zum Internet ermöglicht, ist die Voraussetzung dafür, dass moderne Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten im ländlichen Raum vorhanden sind.“<sup>344</sup> Gleichwohl bedeutet Stabilisierung im Sinne angepasster und flexibler infrastrukturbasierter Konzepte aber auch die Forcierung einer Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse und eines sozialen Ausgleichs, die Gewährleistung einer qualitativen Sicherstellung der Grundversorgung sowie eine moderate „Gebührenentwicklung trotz steigender Systemkosten“<sup>345</sup>.

### **3.3.3. Das Clusterkonzept**

Der moderne Clusteransatz stellt in seinem Ursprung kein neuartiges Konzept dar, sondern gründet sich im Kern auf wirtschaftsbasierte Ansätze, welche bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Die moderne Clustertheorie gründet sich auf die vom US-amerikanischen Ökonom und Wirtschaftswissenschaftler Michael E. Porter erstellte globale Studie „The competitive advantage of nations“. „Seit den ersten Beiträgen von Porter Anfang der 1990er Jahre stieß das Clusterkonzept in diesem Kontext auf großes wissenschaftliches wie praktisches Interesse.“<sup>346</sup> Zahlreiche Studien belegen, dass regionale Cluster zur Stärkung regionaler Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit beitragen. „Cluster vernetzen Unternehmen, Hochschulen, Forschungseinrichtungen und weitere Akteure einer Region entlang einer Wertschöpfungskette.“<sup>347</sup> Die Attraktivität eines Standortes nimmt zu: „für Fachkräfte, für Investoren und für die Beteiligten vor Ort“<sup>348</sup>.

### **Eine definitorische Einordnung**

Der Begriff Cluster findet in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen seine Anwendung. „So wird das Clusterkonzept nicht nur in der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre im Zusammenhang mit der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Räumen diskutiert, sondern auch in der Regionalökonomie im Zusammenhang mit Agglomerationsvorteilen oder endogener Regionalentwicklung und in den Sozial- und Politikwissenschaften im Zusammenhang mit Netzwerken oder Sozialkapital.“<sup>349</sup> Aus Sicht der Regionalwissenschaften lassen sich Cluster definieren als „eine räumliche Konzentration von kleinen und großen Unternehmen, Forschungseinrichtungen

---

<sup>343</sup> Ebenda.

<sup>344</sup> Homepage der Bertelsmann Stiftung, aufgerufen unter <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/unternehmensverantwortung-regional-wirksam-machen/projektnachrichten/digitale-zukunft-auf-dem-land/>, Stand: 18. November 2016.

<sup>345</sup> Londong, Jörg et al. (2010): a. a. O., S. 32.

<sup>346</sup> Kaminski, Sandra (2009): Die regionale Clustermarke – Konzept strategischer Markenführung, Wiesbaden, Geleitwort.

<sup>347</sup> Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2015): Deutschlands Spitzencluster – Germany's Leading-Edge Clusters, Berlin, S. 6.

<sup>348</sup> Ebenda.

<sup>349</sup> Zürker, Matthias (2007): Cluster als neue Komponente der wirtschaftsbezogenen Raumentwicklung – Diskussion der Anforderungen, Möglichkeiten und Grenzen des Ansatzes auf Basis der Erkenntnisse der Clusterpolitik Oberösterreichs, in: Troeger-Weiß, Gabi (Hrsg.) (2007): Materialien zur Regionalentwicklung und Raumordnung – Band 22, Kaiserslautern, S. 23.

und anderen Akteuren der gleichen oder ähnlichen Branchen“<sup>350</sup>. Für Clusterstrukturen weiterhin grundlegend sind „vor- und nachgelagerte Produktions- und Dienstleistungsaktivitäten sowie eine spezialisierte Infrastruktur, die diese Aktivitäten unterstützt“<sup>351</sup>.

In der Regionalpolitik stellen Cluster mittlerweile einen universellen Bestandteil der Wirtschaftspolitik und der Wirtschaftsförderung dar.<sup>352</sup> Diesen liegt die Idee zugrunde, „ausgehend von regionalen Stärken die potentiellen Cluster zu identifizieren und durch gezielte Förderung zu festigen („die Stärken stärken“), um damit einerseits die Attraktivität der Region als Wirtschaftsstandort zu erhöhen und andererseits bestehende Unternehmen an die Region zu binden“<sup>353</sup>. Zu den charakteristischen Kriterien zählen ein spezialisierter Arbeitskräftepool, spezialisierte Zuliefernetzwerke sowie technologische Spillover-Effekte. Gegenwärtig stellt der Clusteransatz sowohl seitens Wissenschaft und Forschung als auch seitens Politik und Wirtschaft ein populäres Themenfeld dar. Entsprechend ist auch die Clusterpolitik auf allen politischen Ebenen angesiedelt. In der Bundesrepublik Deutschland findet sich mittlerweile eine Vielzahl an Clusterinitiativen aus den unterschiedlichsten Technologiefeldern vor, beispielsweise von Clustern der Umwelttechnologien, über Produktionstechnologien- und Automotive-Clustern bis hin zu Clustern des Themenfeldes Industrie 4.0.<sup>354</sup>

Erkenntnisse verschiedener Evaluationen zum raumordnungspolitischen Bezug sehen gemeinhin als übergeordnete Ziele von Clustern die Sicherung und den Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit sowohl der Clusterregion als auch der Clusterunternehmen, die Erhöhung der Standortgebundenheit, die Ansiedlung von Unternehmen und Humankapital sowie die Schaffung einer Marke.<sup>355</sup> Als bedeutendes Risiko wird der Aspekt der Blockade von regionalen Entwicklungsprozessen durch „divergierende Interessen und gegenseitige Befindlichkeiten“<sup>356</sup> angeführt.

### **Stabilisierungsbeitrag**

Das Clusterkonzept gilt als ein zentrales „Instrument zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit und wirtschaftlicher Entwicklung von Unternehmen und Institutionen“<sup>357</sup>. Sowohl seitens der Wissenschaft als auch seitens der Praxis wird dem Clusterkonzept eine hohe Aufmerksamkeit zuteil und „als Baustein erfolgreicher Regionalpolitik“<sup>358</sup> eingeordnet.

Hinsichtlich seiner Stabilisierungsfunktion in der Regionalentwicklung, welche als Folge beziehungsweise Ergebnis der Clusterbildung gesehen werden kann, lassen sich für das Clusterkonzept zwei wesentliche Aspekte ableiten. Ein Clustervorhaben zielt zum einen auf die „Stabilisierung und Aufwertung der wirtschaftsstrukturellen Situation der Region“<sup>359</sup> ab. Dieser „aus politischer Sicht zentrale Anreiz zur Nutzung des Clusterkonzeptes liegt in der Hoffnung, dass die der Region über die Umsetzung des Clusterkonzeptes verliehenen Impulse einen sich selbst verstärkenden Wachstumsprozess initiiert, der sich ab einem bestimmten Zeitpunkt eigendynamisch“<sup>360</sup> fortsetzt. Nach dem Prinzip des so genannten Spill-over-Effektes fördert die Kon-

---

<sup>350</sup> Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, aufgerufen unter <https://www.arl-net.de/de/lexica/de/cluster-r%C3%A4umliche>, Stand: 18. November 2016.

<sup>351</sup> Ebenda.

<sup>352</sup> Vgl. Zürker, Matthias (2007): a. a. O., S. 22.

<sup>353</sup> Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, aufgerufen unter <https://www.arl-net.de/de/lexica/de/cluster-r%C3%A4umliche>, Stand: 18. November 2016.

<sup>354</sup> Vgl. Homepage der Clusterplattform Deutschland, aufgerufen unter <https://www.clusterplattform.de/CLUSTER/Navigation/Karte/SiteGlobals/Forms/Formulare/karte-formular.html>, Stand: 18. November 2016.

<sup>355</sup> Vgl. Häußling, Roger (Hrsg.) (2009): Grenzen von Netzwerken, Wiesbaden, S. 165-169.

<sup>356</sup> Ebenda, S. 169.

<sup>357</sup> Kaminski, Sandra (2009): a. a. O., S. 1.

<sup>358</sup> Ebenda.

<sup>359</sup> Häußling, Roger (Hrsg.) (2009): a. a. O., S. 165.

<sup>360</sup> Ebenda, S. 166.

zentration von Produktions- und spezialisierten Dienstleistungsunternehmen sowie institutionelle Akteure eines Wertschöpfungszusammenhangs den Aufbau regionaler Netzwerkstrukturen sowie eine lokale Atmosphäre, „in der Wissen mit hoher Geschwindigkeit zirkulieren kann“<sup>361</sup>. Neben dem Entstehen von Wissensspillovern fördert es weiterhin ein kontinuierliches Benchmarking der agierenden Akteure. Das Zusammenwirken dieser Faktoren begünstigt Innovationen, die wiederum „als Motor wirtschaftlicher Entwicklung“<sup>362</sup> gelten. Zum anderen liegt der Schwerpunkt auf der Stabilisierung nach Innen und Außen in Form einer regionalen Markenidentität. „Erfolgreiche Innovationen fördern das Image der Region und hierüber ihre nationale oder gar internationale Sichtbarkeit. Die zunehmende Strahlkraft der Region zieht die Aufmerksamkeit von Unternehmen, die sich außerhalb der Region befinden, an.“<sup>363</sup>

### 3.3.4. Wissens- und humankapitalorientierte Ansätze

Ein im Vergleich zur Clusterpolitik bisher wenig untersuchtes und praktiziertes Feld stellen wissens- und humankapitalorientierte Ansätze dar. Im Kern geht es um die Frage nach der regionalwirtschaftlichen Bedeutung von Forschung und Wissenschaft als Wirtschafts- und Standortfaktor für Regionen. Hinsichtlich dieses „Wissenskapitals“ wurde erkannt, dass das „Einkommen und die Beschäftigung in einem Land, das mit hohen Arbeitskosten, hohen Unternehmenssteuern und hoher Regulierungsdichte belastet ist, nur gesichert werden können, wenn man sich technologische und zeitliche Vorsprünge im internationalen Innovations-, Adaptions- und Diffusionswettbewerb herausarbeitet“<sup>364</sup>. Seither belegen zahlreiche Innovationsstudien „die Implikationen von technischem Fortschritt und Innovationen als Determinanten wirtschaftlichen Wachstums“<sup>365</sup>.

„Raumentwicklung in der Wissensgesellschaft betrifft grundsätzlich alle drei Dimensionen (technisch, ökonomisch und sozial), ist aber vor allem mit der Wissensökonomie verknüpft.“<sup>366</sup> In unterschiedlichen regionalen Rahmenbedingungen begründet, trägt die Wissensökonomie in Räumen im unterschiedlichen Umfang zur Regionalentwicklung bei. Räume, in denen die Wissensökonomie einen erheblichen Beitrag hierzu leistet, stellen sogenannte Wissensregionen dar. Räume, „in denen ein vergleichbares Profil nicht entwickelt werden kann“<sup>367</sup>, gelten als Anwenderregionen. Denn gleichwohl „sind die dortigen wirtschaftlichen Aktivitäten ebenfalls zu einem erheblichen Teil mit der Wissensökonomie verknüpft, da auch in diesen Regionen Produkte der Wissensökonomie (Hochtechnologieerzeugnisse oder IT-Dienstleistungen) zum Einsatz kommen“<sup>368</sup>.

Die Wissensökonomie bietet der Raumordnung und Regionalentwicklung „eine neue Perspektive auf bekannte Prozesse und Instrumente“<sup>369</sup>. „Diese verändert zwar nicht das Themenspektrum von Raumordnung und Raumentwicklung, macht sich aber durch weitreichende Akzentverschiebungen bemerkbar.“<sup>370</sup>

---

<sup>361</sup> Ebenda, S. 167.

<sup>362</sup> Ebenda.

<sup>363</sup> Ebenda.

<sup>364</sup> Bodenhöfer, Hans-Joachim et al. (1998): Bildung und Wirtschaftswachstum, in: von Weizsäcker, Robert K. (Hrsg.) (1998): Schriften des Vereins für Socialpolitik – Band 258, Berlin, S. 78.

<sup>365</sup> Troeger-Weiß, Gabi; Domhardt, Hans-Jörg; Hemesath, Andreas et al. (2008): a. a. O., S., S. 10.

<sup>366</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2006/Wissensgesellschaft/04\\_Ergebnisse.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2006/Wissensgesellschaft/04_Ergebnisse.html), Stand: 22. November 2016.

<sup>367</sup> Ebenda.

<sup>368</sup> Ebenda.

<sup>369</sup> Ebenda.

<sup>370</sup> Ebenda.

## Eine definitorische Einordnung

Der wissens- und humankapitalorientierte Ansatz in der Regionalentwicklung basiert auf dem Grundgedanken, „dass die Produktion und die Nutzung von Wissen die Ausgangsbasis für die Wachstumsdynamik einer Region bilden“<sup>371</sup>. Wissen gilt dabei zum einen als zentraler Standortfaktor zur Erhöhung der Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit einer Region. „Das Wachstum einer Region ist deshalb von der Akkumulation des technischen Wissens und so unter anderem vom in der Region vorhandenen Humankapital abhängig.“<sup>372</sup> Zum anderen basiert er auf der Annahme, dass über lokale und regionale Netzwerke beziehungsweise Milieus bei der Agglomeration von Wirtschaftsaktivitäten eine informelle Diffusion von Wissen gefördert wird. Hinsichtlich der Ausrichtung einer wissensbasierten und humankapitalorientierten Regionalentwicklung zählen neben der Förderung der Ansiedlung von Forschungseinrichtungen und Hochschulen sowie der Stärkung des Technologietransfers auch die regionale Netzwerkbildung und Wissensgenerierung. „Insgesamt entscheidend ist dabei, dass die wachstumsfördernden Faktoren verbunden und zum Nutzen für die ganze Region aktiviert werden.“<sup>373</sup>

Konzepte der Regionalentwicklung, welche vordergründig den Zusammenhang zwischen Wissen und regionaler Entwicklung Rechnung tragen, definieren im Wesentlichen innovative beziehungsweise kreative Milieus, regionale Innovationssysteme oder lernende Regionen. Auch regionale Clusterstrategien können gemeinhin zu wissens- und humankapitalorientierten Ansätzen hinzugezählt werden. Bedeutend sind letztlich die Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft, die Bündelung von Wissen und Kompetenzen sowie die gemeinsame Nutzung von Infrastrukturen.

Die Region gilt „als die vorrangige räumliche Dimension für Wissensökonomie und Wissensgesellschaft“<sup>374</sup>. Aufgabe der Raumentwicklungspolitik ist es, „regionale Findungs- und Orientierungsprozesse zur Binnen- und Außendarstellung der Regionen anzustoßen, in denen die bestehenden Ressourcen und Zukunftsoptionen in der Wissensgesellschaft ausgedrückt und weiterentwickelt werden“<sup>375</sup>.

## Stabilisierungsbeitrag

Konzepte der wissensorientierten Regionalentwicklung können in verschiedener Hinsicht einen Stabilisierungsbeitrag für die regionale Entwicklung von Räumen leisten. Hervorzuheben ist zunächst die räumliche Unabhängigkeit der Ansätze von metropolitenen Agglomerationen, wodurch ihre Anwendung für ländliche Räume prädestiniert ist. Statt der räumlichen Lage ist vielmehr die endogene Nutzung des Humankapitals von hoher Bedeutung. Darüber hinaus fördern sie die Einrichtung regionaler Netzwerkstrukturen sowie intensive Kooperationsbeziehungen zwischen den regionalen Akteuren, welche wiederum wichtige regionalentwicklungspolitische Impulse in Form von bewusstseinsbildenden und imagestärkenden Maßnahmen initiieren. „Regionale Innovationssysteme bestehen aus einem Subsystem der Wissensgenerierung und Wissensdiffusion und einem Subsystem der Wissensanwendung und Wissensverwertung.“<sup>376</sup> Das Teilsystem der Wissensgenerierung stellen öffentliche Forschungseinrichtungen, Bildungsorganisationen und Einrichtungen der Technologie- und Qualifikationsvermittlung dar.

---

<sup>371</sup> Troeger-Weiß, Gabi; Domhardt, Hans-Jörg; Hemesath, Andreas et al. (2008): a. a. O., S. 9.

<sup>372</sup> Ebenda, S. 10

<sup>373</sup> Ebenda, S. 15

<sup>374</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2006/Wissensgesellschaft/04\\_Ergebnisse.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2006/Wissensgesellschaft/04_Ergebnisse.html), Stand: 22. November 2016.

<sup>375</sup> Ebenda.

<sup>376</sup> Maier, Gunther; Tödtling, Franz; Trippl, Michaela (2006): Regional- und Stadtökonomik 2 – Regionalentwicklung und Regionalpolitik, Wien, S. 123.

Der Bereich der Wissensanwendung umfasst Betriebe und ihre Kunden, Lieferanten und regionale Kooperationspartner. „Die regionale Politikebene stellt eine weitere zentrale Komponente von regionalen Innovationssystemen dar. Damit sich ein dynamisches Innovationsgeschehen in der Region entfalten kann, muss ein intensiver Austausch von Wissen und Expertise zwischen den genannten Organisationen stattfinden.“<sup>377</sup> Die Bedeutung der regionalen Ebene für Innovationsprozesse begründet sich darin, „dass Innovationsprozesse ungleich im Raum verteilt sind, Wissensspillovers eine starke räumliche Bindung aufweisen und das nur schwer über weite Distanzen übertragbare „tacit knowledge“ nach wie vor eine wichtige Rolle im Innovationsprozess spielt“<sup>378</sup>.

#### **4. Push- und Pull-Faktoren zur Stabilisierung ländlich-peripherer Regionen**

Der aktuell bestehende Instrumentenmix der Raumordnung kann einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung von Regionen leisten. Insbesondere die neueren Ansätze und Strategien der Raumplanung leisten über Prinzipien funktionsräumlicher Arbeitsteilung, über Verflechtungsstrategien von Zentrum und Peripherie, über eine verstärkte Akteursorientierung sowie über ihren prozesshaften Charakter stabilisierende Wirkungen für die räumliche Entwicklung. Aus der vorangegangenen Analyse des breit gefächerten Instrumentariums landes- und regionalplanerischer sowie regionalökonomischer Ansätze konnten eine Reihe von Stabilisierungsmechanismen für Regionen analysiert werden. In Bezug auf die Stabilisierung ländlich-peripherer Regionen und hierbei mitunter berücksichtigt die Bedeutung von Mittelstädten lassen sich hieraus sogenannte allgemeingültige Push- und Pull-Faktoren ableiten.

Das sogenannte Prinzip der Push- und Pull-Faktoren basiert auf der ökonomisch motivierten Migrationstheorie nach Everett S. Lee. Demnach versucht Lee „in seiner „Theorie der Migration“ eine individualistische Interpretation des „Push-Pull-Paradigmas“ zu liefern. Er beschreibt Wanderungen als Wirkungskomplex von vier verschiedenen Faktoren:“<sup>379</sup>

1. Faktoren in Verbindung mit dem Herkunftsgebiet
2. Faktoren in Verbindung mit dem Zielgebiet
3. intervenierende Hindernisse
4. individuelle Faktoren

Push-Faktoren können zu räumlichen Abwanderungstendenzen führen, wohingegen sogenannte Pull-Faktoren Zuwanderung fördern.<sup>380</sup>

In diesem Sinne lassen sich auch im Hinblick auf den festgestellten Stabilisierungsbeitrag des raumplanerischen Instrumentariums allgemeingültige Kriterien ableiten, welche als Erfolgsfaktoren (Pull-Faktoren) als auch als hemmende Faktoren (Push-Faktoren) zur Stabilisierung von Räumen gelten. In diesem Sinne stehen diese Determinanten zur regionalen Stabilisierung zugleich in einem Dualismus. So fokussieren und unterstützen zum einen der Bewusstseinswandel in der klassischen Rahmgebung der Raumordnung sowie eine Reihe von Erfolgsfaktoren der neueren Ansätze und Strategien zunehmend die Stabilisierung von Räumen. Zum anderen stärken sie zugleich in konzeptioneller Hinsicht räumliche Pull-Faktoren, indem diese über ihre jeweilige konzeptionelle Strategie im Rahmen des angesetzten Entwicklungsprozesses gestärkt und gefördert werden sollen.

---

<sup>377</sup> Ebenda.

<sup>378</sup> Ebenda.

<sup>379</sup> Homepage des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, aufgerufen unter <https://www.berlin-institut.org/?id=141>, Stand: 22. November 2016.

<sup>380</sup> Vgl. ebenda.

#### 4.1. Pull-Faktoren

Die klassische rahmensetzende Raumplanung erhält durch ihre Weiterentwicklung insbesondere im Hinblick auf eine regionale Stabilisierung eine neue Bedeutung. Neben der Orientierung an Wachstumszielen verändert sich der Schwerpunkt zunehmend in Richtung Sicherung und Stabilisierung von Räumen und eine zunehmende Offenheit für regions- und problemspezifische Entwicklungspfade im Sinne der Gestaltung von Anpassungs- und Schrumpfungsoptionen. Neben der weiteren Forcierung auf die leistungsfähigen Wirtschaftsräume sehen die aktuellen Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland insbesondere einen Schwerpunkt in der Unterstützung von Räumen mit besonderem strukturellem Handlungsbedarf.<sup>381</sup>

Dahingehend steht die Weiterentwicklung der Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland sinnbildlich für den aktuellen Entwicklungsauftrag. Neben den Schlüsselfaktoren „Metropolregionen“ und „Agglomerationsräume als Wachstumsmotoren“ des letzten Jahrzehntes geht es wieder verstärkt um die Frage nach einer stärkeren Fokussierung auf Peripherien und ländliche Regionen sowie nach einer zukunftsfähigen, in Wechsel stehenden Entwicklung von urbanen Ankerpunkten und ihrem Umland. So sollen „Beiträge zur Erarbeitung integrierter Entwicklungs- und Stabilisierungsstrategien für Räume mit besonderem Handlungsbedarf, vor allem hinsichtlich demografischer und struktureller Entwicklungen“<sup>382</sup> geschaffen werden. Wesentlicher Ansatzpunkt ist dabei, dass bestehende Entwicklungskerne, mitunter Zentrale Orte, zu Ankerpunkten ausgebaut werden. Neben einer bisherigen vordergründigen Orientierung an Wachstumszielen ist zunehmend auch ein Schwerpunkt auf die Generierung von Prozessen zur Stabilisierung von Räumen zu legen. Der Stabilisierungsgedanke im Sinne einer verstärkten „Aktivierung, Nutzung und Weiterentwicklung regionalspezifischer Ressourcen und endogenen Potenziale sowie die Vernetzung mit wirtschaftsstärkeren Teilräumen“<sup>383</sup> steht dabei in einem engen Zusammenhang zu den analysierten Stabilisierungsmechanismen der neueren Ansätze und Strategien.

Insbesondere über Kooperieren, Netzwerken und Clustern werden dynamische räumliche Prozesse aktiviert und initiiert, um den (negativen) sozioökonomischen Trendeeinflüssen zu begegnen und regionsbildend und imagefördernd zu wirken. Kennzeichnend für die Dynamik räumlicher Prozesse ist die regionale Anpassungsfähigkeit. „Die regionale Anpassungsfähigkeit einer Region entscheidet im Wesentlichen über deren Entwicklung.“<sup>384</sup> Die Basis aller neueren Ansätze und Strategien ist das Kooperieren und Netzwerken. „In einer Zeit, in der Märkte zusammenwachsen, der Standortwettbewerb zunimmt und der finanzielle Spielraum der öffentlichen Hand stark eingeschränkt ist“<sup>385</sup>, wird es immer wichtiger, im Verbundeinheiten zu handeln, um „die infrastrukturelle Versorgung aufrecht zu erhalten und gleichzeitig wirtschaftliche Impulse zu setzen“<sup>386</sup>. Kooperationen, Allianzen und Netzwerke, die Einbindung unterschiedlichster Akteursstrukturen, Identifizieren und Generieren vorhandener endogener Entwicklungspotenziale sowie eine umfassende Schnittmenge verschiedenster Themenschwerpunkte als Handlungsrahmen und somit letztlich die Offenheit für regions- und problemspezifische Entwicklungspfade, die Flexibilität der Organisationsstrukturen und Akteurszusammensetzung ebenso wie die

---

<sup>381</sup> Vgl. Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2016): a. a. O., Berlin, S. 10-12.

<sup>382</sup> Ebenda, S. 7.

<sup>383</sup> Ebenda.

<sup>384</sup> Troeger-Weiß, Gabi; Domhardt, Hans-Jörg; Hemesath, Andreas et al. (2008): a. a. O., S., S. 95.

<sup>385</sup> Arndt, Olaf et al. (2015): Lehren aus dem Strukturwandel im Ruhrgebiet für die Regionalpolitik – Kurzfassung –, Bremen/Berlin/Bochum, S. 7.

<sup>386</sup> Ebenda.

Möglichkeit der Überlagerung der verschiedenen territorialen, funktionalen und identitätsstiftenden Aspekte stehen sinnbildlich für einen prozessgenerierenden Stabilisierungsbeitrag.

Obgleich der Schwerpunkt auf den Stabilisierungsmechanismen der Instrumente liegt, sind zugleich räumliche Faktoren zu benennen, welche stabilisierend wirken. Denn eben diese sind es, welche über die Entwicklungsprozesse regionalplanerischer Ansätze und Strategien – im Sinne der Erschließung und Inwertsetzung endogener Entwicklungspotenziale – generiert beziehungsweise gefördert werden sollen. Obgleich diese nicht allein prozessgenerierend für die Stabilisierung von Räumen wirken können, sind die nachfolgenden räumlichen Determinanten entwicklungs- beziehungsweise stabilitätsfördernd ausgeprägt.

„Einen wichtigen Stellenwert für die Zukunftsfähigkeit einer Region nimmt die Diversifizierung der regionalen Wirtschaftsstruktur ein. Je breiter und vielfältiger die regionale Wirtschaft aufgestellt ist, desto weniger anfällig ist sie für strukturelle und konjunkturelle Krisen oder auch saisonale Schwankungen.“<sup>387</sup> Mit ihrer positiven Wirkung auf die regionale Arbeitsmarkt- und Ausbildungsplatzsicherung steht sie damit in einem direkten Zusammenhang zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung. Ein weiterer wichtiger Faktor für die Sicherung der regionalen Wirtschaft ist die Betriebsgrößenstruktur. „Während sich eine Struktur, die hauptsächlich durch kleine und mittelständische Unternehmen geprägt ist, positiv auf die Stabilität der Wirtschaftsstruktur auswirkt, stellt die regionale Abhängigkeit von wenigen Großunternehmen eher ein Risiko für eine Region dar.“<sup>388</sup> Weiterhin von hoher Bedeutung für die regionale Stabilität gelten die Entscheidungs- und Steuerungsstrukturen der regional ansässigen Unternehmen. „Positiv bewertet wird, wenn in einer Region viele Unternehmens- und Konzernzentralen ihren Sitz haben, die wirtschaftliche Aktivitäten in anderen Regionen steuern und kontrollieren (Headquarter).“<sup>389</sup> Nicht unberücksichtigt bleiben dürfen das bestehende Qualifikationsniveau im Bereich des Arbeitsmarktes. „Ein wichtiges Kapital einer Region ist das Vorhandensein qualifizierter und hochqualifizierter Fach- und Arbeitskräfte. Dies wird durch eine gut ausgebaute Bildungsinfrastruktur mit Berufsschulen, Fachhochschulen, Universitäten und Forschungseinrichtungen begünstigt.“<sup>390</sup>

Damit eng verknüpft ist das neuere Feld der wissensbasierten Strukturen. „Determinanten im Bereich der wissensbasierten Strukturen betreffen in erster Linie das Forschungs- und Entwicklungspotenzial (FuE-Potenzial) einer Region. Da Innovationen heute vielfach als Schlüsselgröße für Wachstum angesehen werden, kommt dem Zugang zu neuem Wissen und dessen Umsetzung in Produkt- und Verfahrensinnovationen mittlerweile eine besondere Bedeutung zu.“<sup>391</sup> „Die (regionale) Wettbewerbsfähigkeit steigt, wenn das Branchenportfolio durch komplementäre, eher wissensintensive Dienstleistungsunternehmen ergänzt wird.“<sup>392</sup> Dahingehend ist der Strukturwandel in Richtung Wissensgesellschaft weiterzuführen. „Der fortzusetzende Erneuerungsprozess und die Schaffung von Wachstum in strukturschwachen Regionen gelingt durch Innovationen und Gründungen von Unternehmen.“<sup>393</sup>

Und nicht zuletzt ist die Gewährleistung beziehungsweise das Anbieten eines angemessenen infrastrukturellen Ausstattungsniveaus, eine gute Verkehrsanbindung sowie ein gesichertes Dienstleistungsniveau eine weitere zentrale Determinante. Die Qualität von Versorgungs-, Kommunikations- und Verkehrsstrukturen und somit eine zukunftssteife und werthaltige Infra-

---

<sup>387</sup> Troeger-Weiß, Gabi; Domhardt, Hans-Jörg; Hemesath, Andreas et al. (2008): a. a. O., S. 85.

<sup>388</sup> Ebenda, S. 86.

<sup>389</sup> Ebenda, S. 89.

<sup>390</sup> Ebenda, S. 90.

<sup>391</sup> Ebenda, S. 93.

<sup>392</sup> Seidel, Axel; Pivac, Ante; et al. (2014): Wirtschaftsstandort NRW 2030 – Aktivieren – Stärken – Ausbauen, Düsseldorf, S. 27.

<sup>393</sup> Arndt, Olaf et al. (2015): a. a. O., S. 10.



struktur sind ein essentieller Standortfaktor. Inhaltlich zählen hierzu als Schnittmenge die Grundversorgung mit wichtigen Gütern und Dienstleistungen, Bildung, Breitbandversorgung, Verkehr und Mobilität, Freizeit, Tourismus und Kultur. „Über Standards und Konzepte und damit über Umfang und Qualität von Daseinsvorsorge wird entsprechend nicht nur auf Seiten der Planung, sondern auch im Kontext der praktischen Umsetzung zum Beispiel über die Regionalentwicklung intensiv diskutiert.“<sup>394</sup>

Im Hinblick auf die Bedeutung von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen ist zudem abschließend herausgestellt, dass ihnen seitens raumplanerischer Strategien und Ansätze, mitunter begründet durch ihre Größe aber auch zentralörtliche Versorgungsfunktion, die Rolle als „Ankerpunkte der Daseinsvorsorge“<sup>395</sup> zugewiesen ist. Hinzu kommt, dass diese über spezifische mittelstädtische Potenziale als Imageträger für die Region fungieren (können). Hierzu zählen mitunter ein städtisches Lebensgefühl und urbanen Mentalitäten bei einem zugleich naturnahen Lagefaktor sowie ein im Vergleich zu Großstädten weitaus höherem Maß an Überschaubarkeit, direkter Kommunikation und geringerer Anonymität.<sup>396</sup>

#### 4.2. Push-Faktoren

Bezogen auf die Mechanismen bestehender Strategien, Ansätze und Instrumente, welche stabilisierend auf Räume wirken, bestehen neben einer Reihe von fördernden Faktoren auch hemmende Kräfte. Denn ohne eine aus initiierten räumlichen Prozessen heraus entstehende Dynamik, ohne einen gewissen räumlichen Zuschnitt, oder eine vertikale Vernetzung von Regional-, Landes- und Raumordnung kann keine Region stabilisiert werden. Generell wird nach wie vor seitens Wissenschaft und Praxis für die raumordnungspolitische Ebene eine grundlegende Neuorientierung im Sinne einer integrierten regionalen Entwicklungspolitik angeregt. Gegenwärtig ist die Regionalentwicklung und Raumordnung von einem systematischen „Übergang vom Denken in Zuständen zum Denken in Prozessen“<sup>397</sup>, welcher „Dauer und Wandel gleichermaßen berücksichtigt“<sup>398</sup>, geprägt. Das Initiieren von regionalen Entwicklungsprozessen allein reicht jedoch nicht aus, um eine Region weiterzuentwickeln beziehungsweise zu stabilisieren. Vielmehr ist die Dynamik solcher räumlichen Prozesse für den Erfolg beziehungsweise das Scheitern maßgeblich. Dies kennzeichnet eine Reihe von Determinanten.

Ein zu geringer räumlicher Zuschnitt kann bereits dazu führen, dass die „kritische Masse“ nicht erreicht wird, um eine Handlungs- und Leistungsfähigkeit für eine erfolgreiche regionale Entwicklungspolitik zu gewährleisten. Die Einbindung eines urbanen Ankerpunktes mit Kapazitäten aus Verwaltung, Branchenstruktur, Einrichtungen aus dem Bereich Forschung und Entwicklung, Bildungseinrichtungen, sozialer und technischer Infrastruktur und Kompetenzcluster ist damit unumgänglich. In Bezug zur Stabilisierung von Regionen wird damit einmal mehr deutlich: „Unsere Städte und Gemeinden sind ohne ihr Umland nicht vorstellbar und lebenswert, so wie um-

---

<sup>394</sup> Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (Hrsg.) (2013): a. a. O., S. 2.

<sup>395</sup> Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2013): Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke: Programmstrategie zum Städtebauförderungsprogramm, Berlin, S. 5.

<sup>396</sup> Vgl. Schmidt-Lauber, Brigitte (2010): Urbanes Leben in der Mittelstadt: Kulturwissenschaftliche Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsfeld, in: Schmidt-Lauber, Brigitte (Hrsg.) (2010): Urbanes Leben jenseits der Metropole, Frankfurt am Main, S.19-20.

<sup>397</sup> Franck, Georg; Wegener, Michael (2002): a. a. O., S. 1.

<sup>398</sup> Ebenda.

gekehrt das Umland nicht ohne die Gemeinden und Städte wirtschaftlich stark und nachhaltig sein kann.“<sup>399</sup>

Weiterhin verhindert eine fehlende Sicherung einer vertikalen Kommunikation und Abstimmung beziehungsweise eine fehlende Organisation von regionalen Integrations-, Kooperations- und Vernetzungsprozessen das Verstetigen beziehungsweise die Etablierung von regionalen Integrations-, Kooperations- und Vernetzungsprozessen. Im Hinblick auf eine zukunftsfähige Raumordnung und Regionalentwicklung ist damit die Einbettung einer regionalen Entwicklungspolitik in einen konsistenten strategischen und programmatischen Rahmen notwendig. „Eine strategische Ausrichtung der regionalen Entwicklungspolitik im politischen Mehrebenensystem ist die Voraussetzung für eine grundlegende Neuausrichtung der regionalen Entwicklungspolitik.“<sup>400</sup>

Auf raumordnungspolitischer Ebene fehlt bisher eine grundlegende Neuorientierung im Sinne einer integrierten regionalen Entwicklungspolitik. „Ein Politikwechsel wird seit langem und wiederholt eingefordert, ohne dass dies auf nationaler und europäischer Ebene umgesetzt wurde.“<sup>401</sup> Bisher wurde ein mangelndes Problembewusstsein für die Fragen der ländlichen Entwicklung konstatiert. Insbesondere im Zuge der Metropolregionenbildung sind strukturschwache Regionen durch die Raster der laufenden Debatten gefallen. „Eine gesellschaftspolitische Grundsatzdebatte über die Zukunft strukturschwacher ländlicher Regionen ist notwendig, aber zurzeit in Deutschland nicht absehbar.“<sup>402</sup> Entsprechend erscheinen ein tief greifender Politikwechsel und eine umfassende Politikintegration als unrealistisch<sup>403</sup>. Aber vor allem „strukturschwache Regionen benötigen einen begleitenden entwicklungspolitischen Rahmen, der initiiierend, aktivierend und unterstützend wirkt. Dabei geht es um den Erhalt oder die Wiederherstellung regionaler Strategie- und Handlungsfähigkeit“<sup>404</sup>. Für die zukünftige regionale Entwicklungspolitik sind eine flexiblere Ausrichtung auf spezifische Unterstützungsbedarfe, ein ausgewogeneres Angebot an differenzierten Unterstützungsleistungen für regionsspezifische Entwicklungspfade im Sinne von Anpassung, Umbau, Schrumpfung, Stabilisierung und Wachstum, eine stärkere Berücksichtigung der Langfristigkeit von regionalen Entwicklungs- und Anpassungsprozessen im Hinblick auf Förderlaufzeiten und regionaler Praxis sowie eine verstärkte systematische Ansprache von nicht aktiven Regionen durch gezielte Programmansätze zu forcieren.

Im Hinblick auf räumliche Determinanten, welche im Rahmen von Ansätzen und Strategien der Regionalplanung zur Stabilisierung von Räumen abgebaut werden sollen, stehen folgende Problemfelder im Fokus. In bevölkerungsstruktureller Hinsicht führen insbesondere anhaltende Abwanderungstendenzen junger Erwachsene sowie ein anteilmäßig geringer Anteil junger Familien zu instabilen Strukturen. Zu regionalen strukturellen Unstimmigkeiten im wirtschaftlichen Sektor führen mitunter viele Auspendler, eine monozentrische Wirtschaftsstruktur sowie eine fehlende regional abgestimmte Gewerbeansiedlung. Und nicht zuletzt können bestehende regionale Disparitäten im infrastrukturellen Bereich destabilisierend wirken.<sup>405</sup>

Die Stellung von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen wird insbesondere dann geschwächt, wenn diese von einem erheblichen Bevölkerungsrückgang und Veränderungen im altersstrukturellen Aufbau betroffen sind und „die Tragfähigkeit der Einrichtungen und Angebote

---

<sup>399</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01\\_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01_Start.html?nn=433580&notFirst=true&docId=432772), Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>400</sup> Mose, Ingo; Nischwitz, Guido (2009): a. a. O., S. 11.

<sup>401</sup> Ebenda, S. 14.

<sup>402</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>403</sup> Vgl. ebenda.

<sup>404</sup> Ebenda, S. 12.

<sup>405</sup> Vgl. ebenda, S. 5-8.

der Daseinsvorsorge in der bisherigen Form nicht mehr aufrechterhalten werden können“<sup>406</sup>. Eine Verringerung des Angebotes von Infrastrukturangeboten der Daseinsvorsorge der Mittelstädte hat nicht nur unmittelbare Folgen für die Stadt- und Ortsentwicklung und die Versorgung der städtischen Bevölkerung, sondern führt auch zu einem sinkenden Fähigkeitenpotenzial ihrer zentralörtlichen Versorgungsfunktionen für die Bevölkerung der jeweils gesamten Region.

## 5. Ein Zwischenfazit

Im Wechselspiel von metropolitanen Räumen und ländlichen Regionen sowie von Persistenz beziehungsweise Peripherisierung und innovativen Entwicklungsdynamiken nimmt in der Regionalentwicklung neben der Wachstums- und Innovationsförderung von Räumen die Sicherung und Stabilisierung von Regionen eine zunehmend tragende Rolle ein.

In der wissenschaftlichen Debatte um die Frage nach Stabilisierungsmechanismen beziehungsweise Handlungsstrategien, die zu einer dauerhaften Stabilisierung von Regionen beitragen können, geht es weniger um die Entwicklung neuer Ansätze als vielmehr um einen ableitbaren Stabilisierungsbeitrag des in der Raumentwicklungspraxis derzeit vorherrschenden Planungsinstrumentariums. In einer eingehenden, gezielten Betrachtung und Darstellung konnten eine Reihe stabilisierender Mechanismen unterschiedlicher Ausprägung identifiziert und aufgezeigt werden. Neben bestehenden räumlichen Determinanten, die einen stabilitätsfördernden Beitrag einnehmen, ist es insbesondere der Bewusstseinswandel in der klassischen Raumordnung sowie eine Reihe von Erfolgsfaktoren der neueren Ansätze und Strategien, welche die Stabilisierung von Räumen unterstützen. Insbesondere Determinanten zur regionalen Anpassungsfähigkeit sowie das Zusammenspiel aus fördernden und hemmenden Faktoren sind entscheidend für die Dynamik räumlicher Prozesse. Kooperationen, Allianzen und Netzwerke, die Einbindung unterschiedlicher Akteursstrukturen, das Identifizieren und Generieren vorhandener endogener Entwicklungspotenziale sowie eine umfassende Schnittmenge verschiedenster Themenschwerpunkte als Handlungsrahmen stehen beispielhaft für einen prozessgenerierenden Stabilisierungsbeitrag.

Gleich der Dauer solcher Wandlungsprozesse ist auch die Anpassungsgeschwindigkeit solcher Prozesse mittelfristig anzusetzen. Von größerer Bedeutung als geringe Anpassungsgeschwindigkeiten ist jedoch vielmehr die durch diese räumlichen Prozesse entstehende dynamische Veränderungskraft. Bezogen auf die Mechanismen bestehender Strategien, Ansätze und Instrumente, welche stabilisierend auf Räume wirken, bestehen neben einer Reihe von fördernden Faktoren auch hemmende Kräfte. Denn ohne eine aus initiierten räumlichen Prozessen heraus entstehende Dynamik, ohne einen gewissen räumlichen Zuschnitt oder eine vertikale Vernetzung von Regional-, Landes- und Raumordnung kann keine Region stabilisiert werden.

Generell wird nach wie vor seitens Wissenschaft und Praxis für die raumordnungspolitische Ebene eine grundlegende Neuorientierung im Sinne einer integrierten regionalen Entwicklungspolitik angeregt. Gegenwärtig ist die Regionalentwicklung und Raumordnung von einem systematischen „Übergang vom Denken in Zuständen zum Denken in Prozessen“<sup>407</sup>, welcher „Dauer und Wandel gleichermaßen berücksichtigt“<sup>408</sup>, geprägt. Dahingehend steht die Weiterentwicklung der Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland sinnbildlich für den aktuellen Entwicklungsauftrag. Neben den Schlüsselfaktoren „Metropolregionen“ und „Agglomerationsräume als Wachstumsmotoren“ des letzten Jahrzehntes geht es wieder verstärkt um die Frage nach einer stärkeren Fokussierung auf Peripherien und ländliche Regio-

<sup>406</sup> Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (Hrsg.) (2013): a. a. O., S. 6.

<sup>407</sup> Franck, Georg; Wegener, Michael (2002): a. a. O., S. 1.

<sup>408</sup> Ebenda.

nen sowie nach einer zukunftsfähigen, in Wechsel stehenden Entwicklung von urbanen Ankerpunkten und ihrem Umland. So sollen „Beiträge zur Erarbeitung integrierter Entwicklungs- und Stabilisierungsstrategien für Räume mit besonderem Handlungsbedarf, vor allem hinsichtlich demografischer und struktureller Entwicklungen“<sup>409</sup> geschaffen werden. Wesentlicher Ansatzpunkt ist dabei, dass bestehende Entwicklungskerne, mitunter Zentrale Orte, zu Ankerpunkten ausgebaut werden. Neben einer bisherigen vordergründigen Orientierung an Wachstumszielen ist zunehmend auch ein Schwerpunkt auf die Generierung von Prozessen zur Stabilisierung von Räumen zu legen. Der Stabilisierungsgedanke im Sinne einer verstärkten „Aktivierung, Nutzung und Weiterentwicklung regionalspezifischer Ressourcen und endogenen Potenziale sowie die Vernetzung mit wirtschaftsstärkeren Teilräumen“<sup>410</sup> steht dabei in einem engen Zusammenhang zu den analysierten Stabilisierungsmechanismen der neueren Ansätze und Strategien.

Vor dem Hintergrund der Entwicklungen ländlicher Räume stellt sich die Frage nach Ansätzen und Strategien zu deren Stabilisierung. Eine Antwort zur Stabilisierung dieser Räume kann die Förderung und Sicherung der Rolle von Mittelstädten und ihr Bedeutungsgrad als Motoren regionaler Entwicklung sein. In diesem Kontext untersucht nachfolgendes Kapitel die regionale Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten für ländlich-periphere Räume in Deutschland sowie Möglichkeiten und Grenzen zu deren Aufrechterhaltung unter den Einflüssen sozioökonomischer Transformationsprozesse und damit verbundene Anpassungsbedarfe.

---

<sup>409</sup> Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2016): a. a. O., Berlin, S. 7.

<sup>410</sup> Ebenda.

### **III. Mittelstädte und ihre Funktionen in ländlich-peripheren Räumen**

Der fortwährende Urbanisierungsprozess und die damit einhergehende Angleichung ländlicher Räume an urbane Strukturen macht die klassische Differenzierung von Stadt und Land stetig schwieriger. Der ländliche Raum entzieht sich heute mehr denn je einer einheitlich, eindeutig definitorischen Abgrenzung hinsichtlich der Arbeits- und Berufsmöglichkeiten, des Ausbildungs- und Bildungsniveaus, des Mobilitätsgrades, der Infrastrukturversorgung, der Lebensqualität oder der Konsummöglichkeiten. Ländliche Regionen kennzeichnen eine hohe Entwicklungsvielfalt, welche mitunter von deutlichen Divergenzen geprägt ist. „Neben den ländlichen Räumen, die eine sehr positive wirtschaftliche und soziale Entwicklung aufweisen, gibt es auch viele, die weniger erfolgreich sind.“<sup>411</sup>

Insbesondere ländliche Regionen sind es, welche sich vor dem Hintergrund verfestigter sozio-ökonomischer Basistrends in einer zusehends problematischen Instabilität aus demografischem und wirtschaftlichem Strukturwandel, infrastrukturellem Anpassungsdruck und kommunaler Finanzschwäche befinden. Damit einhergehend erleben diese Räume eine Abwärtsspirale bezüglich Lebensqualität und Wettbewerbsfähigkeit. Eine Verschärfung räumlicher Disparitäten, eine Abkopplung dieser Räume sowie weiter anhaltende Entleerungstendenzen sind damit verbundene Gefahren.

Mittelstädte in ländlichen Räumen unterstützen in Deutschland traditionell eine räumlich ausgewogene und nachhaltige Entwicklung sowie den Erhalt einer flächendeckenden Daseinsvorsorge und die Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse. Gleichzeitig stehen Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen in einer zunehmenden Diskrepanz hinsichtlich ihrer Funktionszuordnung sowie der an sie gestellten Herausforderungen. Einerseits wird ihnen aus raumordnungspolitischer Sicht, neben ihrer Rolle als regionale Arbeitsmarkt- und Wirtschaftszentren, zugleich eine stabilisierende Funktion des direkten Umlandes sowie eine Trägerfunktion in Bezug auf die ländliche Entwicklungsdynamik zugeschrieben. Andererseits stellt sich die Frage, inwieweit diese ebenfalls eine eigene Betroffenheit bezüglich des infrastrukturellen Anpassungsdrucks an sozioökonomische Veränderungsprozesse aufweisen, den es wiederum zu bewältigen gilt.

#### **1. Raumtypisierung ländlich-peripherer Regionen**

Der Wandel von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft kennzeichnet die Entwicklung der Ausdifferenzierung des ländlichen Raumes von den ehemals prävalent agrarisch strukturierten ländlichen Siedlungen zu den gegenwärtig heterogen ausgeprägten ländlichen Regionen. Die Dichotomie von Stadt und Land existiert nicht mehr. Der Begriff ländlicher Raum definiert Kulturlandschaften, welche vielfältige Regionen mit homogenen, vergleichbaren als auch sehr differenten Merkmalen umfasst.<sup>412</sup> Dem gegenwärtigen Verständnis des ländlichen Raumes ist eine Multifunktionalität zuzuordnen. „Unter dem Begriff kann eine Vielzahl an unterschiedlich strukturierten Räumen mit regionsspezifischen Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftsstrukturen verstanden und subsumiert werden.“<sup>413</sup> Dies begründet sich in differenten regionsspezifischen Einflussfaktoren hinsichtlich Raumstruktur und naturräumlichen Spezifika

---

<sup>411</sup> Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.); Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2009): Ländliche Räume im demografischen Wandel, in: BBSR-Online-Publikation, Nr. 34/2009, Bonn, S. 2.

<sup>412</sup> Vgl. Henkel, Gerhard (2004): Der Ländliche Raum, in: Studienbücher der Geographie, Stuttgart, S. 30-38.

<sup>413</sup> Maier, Jörg (2008): Definitorische Abgrenzung peripherer ländlicher Räume und inhaltliche bzw. regionale Auswahl der Beiträge, in: Arbeitsmaterial der ARL Nr. 343: Maier, Jörg (Hrsg.): Entwicklungsperspektiven ländlicher Räume Teil 1 – Ziele und Strategien einer aktuellen Politik für periphere ländliche Räume in Bayern Arbeitsmaterial 343 der ARL, Hannover, S. 15.

sowie hinsichtlich des Wirtschafts- und Sozialgefüges, in unterschiedlichen und vielschichtigen Potenzialen und Handlungsfeldern sowie nicht zuletzt in den partiell beachtlich divergierenden Entwicklungsdynamiken und Wandlungsprozessen.

Dennoch findet sich seitens Politik und Raumordnung noch vielfach „eine problemfokussierende oder dichotome Sicht auf ländliche Räume“<sup>414</sup> vor. Damit einhergehend werden ländliche Regionen „häufig zunächst lediglich als Kategorie des Nicht-Städtischen aufgefasst und damit negativ definiert“<sup>415</sup>. Aufgrund seiner hohen Diversität als auch seiner Funktionsvielfalt ist der „ländliche Raum“ allerdings nicht zu generalisieren, sondern vielmehr zu typisieren.

Unabhängig von dem vorherrschenden vielfach assoziierenden Alltagsverständnis des „ländlichen Raumes“ erfolgt seitens des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) eine Raumkategorisierung aller bundesdeutschen (Teil-)Räume anhand der Basisstrukturmerkmale Besiedelung und Lage, um diese in ein Raster von Raumtypen einzuordnen. In ihrer Gesamtheit ergibt sich ein indikatorenbasiertes Raster von sehr peripheren, ländlichen Kreisregionen bis hin zu sehr zentralen, städtischen Kreisregionen. Die Datensätze basieren auf einer vollständigen Aktualisierung mit Stand 31. Dezember 2015 (Typisierung Besiedelung) sowie eine Anpassung der Datensätze von Stand 31. Dezember 2010 an Kreisreformen (Typisierung Lage) zum 31. Dezember 2015.

Die Bestimmung der Regionen in ländliche und städtische Räume erfolgt nach dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung unter Zusammenfassung der siedlungsstrukturellen Kreistypen, welche grundlegend in vier Gruppen entsprechend den siedlungsstrukturellen Merkmalskomponenten Bevölkerungsdichte und Siedlungsflächenanteil differenziert werden. Für die Typenbildung werden hierbei nicht die Stadt- und Landkreise selbst, sondern die Kreisregionen herangezogen:<sup>416</sup>

- **kreisfreie Großstädte**
  - kreisfreie Städte  $\geq 100.000$  Einwohner
- **städtische Kreise**
  - Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten  $\geq 50\%$  und einer Einwohnerdichte  $\geq 150$  EW/km<sup>2</sup>
  - Kreise mit einer Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte von  $\geq 150$  EW/km<sup>2</sup>
- **ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen**
  - Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten von  $\geq 50\%$  und einer Einwohnerdichte  $\leq 150$  EW/km<sup>2</sup>
  - Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten  $\leq 50\%$  mit einer Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte von  $\geq 100$  EW/km<sup>2</sup>
- **dünn besiedelte ländliche Kreise**
  - Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten  $\leq 50\%$  und einer Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte  $\leq 100$  EW/km<sup>2</sup>

Bei der Bestimmung des städtischen und ländlichen Raumes werden die siedlungsstrukturellen Kreistypen zu zwei Kategorien zusammengefügt. Den städtischen Raum bilden die kreisfreien Großstädte sowie die städtischen Kreise, während den ländlichen Raum alle ländlichen Kreise umfassen. Die städtischen Räume umfassen Gebiete mit einer hohen Siedlungsabdeckung und

---

<sup>414</sup> Penke, Swantje (2012): Ländliche Räume und Strukturen – mehr als eine „Restkategorie“ mit Defiziten, in: Debiel, Stefanie et al. (2012): Soziale Arbeit in ländlichen Räumen, Wiesbaden, S. 18.

<sup>415</sup> Ebenda.

<sup>416</sup> Vgl. Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/kreistypen.html?nn=443270>, Stand: 10. Oktober 2014.

hoher -dichte, während Gebiete mit hohem Freiraumanteil und geringerer Dichte als ländliche Räume eingestuft sind.<sup>417</sup>

Zur Determination der funktionalen Unterscheidung von zentralen und peripher gelegenen Räumen erfolgt die Analyse des Lagetyps. Dieser verdeutlicht die Lagegunst und -ungunst von Gebieten, anhand derer der Einfluss auf regionale Entwicklungen Berücksichtigung finden kann. Die Berechnung des Parameters „Lage“ ergibt sich aus der Analyse der erreichbaren Tagesbevölkerung, zu welcher neben der Wohnbevölkerung auch die Anzahl der Pendlerbevölkerung zählt. Entsprechend des siedlungsstrukturellen Kreistyps wird auch der Lagetyp in vier Klassen untergliedert, welche bezogen auf die Typisierung zu zentralen und peripheren Räumen zusammengefasst werden<sup>418</sup>:

- sehr zentrale Lage
- zentrale Lage
- periphere Lage
- sehr periphere Lage

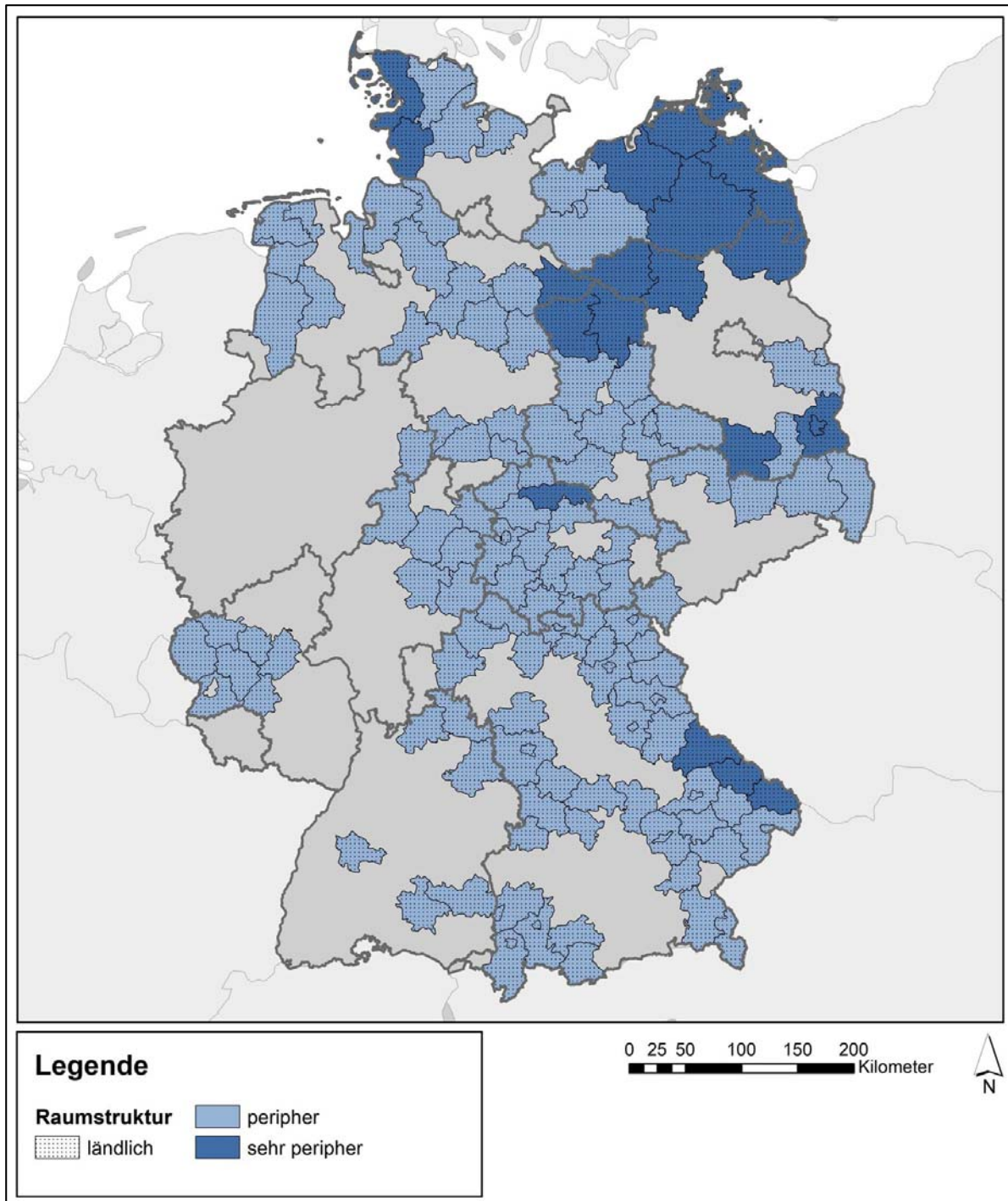
Die Bestimmung von ländlich-peripheren Räumen ergibt sich letztlich aus der Überlagerung der Raumtypen Siedlungsstruktur und Lage auf Kreisregionsebene.

---

<sup>417</sup> Vgl. ebenda.

<sup>418</sup> Vgl. ebenda.

**Abb. 1:** Unterteilung der bundesdeutschen Kreisregionen nach Raumtypen: ländlich-periphere Kreisregionen (Stand: 31.12.2015)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017): Einordnung der Kreisregionen nach Raumtypen mit Datenbasis 31.12.2015, Bonn, Excel-Format.

Die vorhandene regionale Wirtschaftskraft und die bestehende wirtschaftliche Bedeutung sind ein weiteres elementares Basisstrukturmerkmal zur einheitlichen Raumabgrenzung, welches jedoch nicht Bestandteil der Raumtypisierung ist. Folglich ist die raumstrukturelle Einordnung der Siedlungsstruktur nicht gleichzusetzen mit einem räumlichen Entwicklungsprozess, welcher



disparat verlaufen kann. Die siedlungsstrukturelle Prägung des ländlich-peripheren Lagetyps konstatiert eine im Gegensatz zu städtisch-zentralen Regionen vergleichsweise geringere Bevölkerungsdichte und geringere Siedlungsabdeckung sowie einen durch Randlage geprägten Raum. Dieser räumliche siedlungsstrukturelle Zustand ist nicht mit dem sozialräumlichen Prozess der Peripherisierung gleichzusetzen. Peripherisierung beschreibt Prozesse der Abhängigkeit, der Abkopplung, der Abwanderung und der Stigmatisierung. Während der Begriff „Peripherie“ somit einen Zustand einer disparitären Verteilung von Ressourcen aufgrund der geografischen Lage und damit eine räumlich-statische Definition darstellt, umfasst der Begriff der „Peripherisierung“ keine Zustandsgröße, sondern einen Prozess des Zustandekommens ungleicher Raumentwicklung und zeigt einen „relationalen, in ständigen Verschiebungen begriffenen, dynamischen Prozess“<sup>419</sup> auf. Regionen und Städte in peripheren Lagen sind nicht selten zugleich von Peripherisierungsprozessen betroffen. Umgekehrt existieren aber auch ländlich-periphere Räume mit Entwicklungsdynamiken und Wachstumsprozessen ebenso wie städtische-zentrale Räume mit rückläufigen Entwicklungstendenzen und Schrumpfungsprozessen. „Peripherisierungsprozesse finden sich mittlerweile auch in zentralen Lagen, mitten in strukturstarken Metropolräumen“<sup>420</sup> vor und die „Muster, in denen sich Zentralisierungs- und Peripherisierungsprozesse räumlich widerspiegeln“<sup>421</sup>, differenzieren sich immer weiter auseinander. Wachstums-, Stagnations- und Schrumpfungsprozesse lassen sich damit nicht ausschließlich nach der siedlungsstrukturellen Lage begründen.<sup>422</sup>

Daneben bestehen seitens der Wissenschaft eine Reihe weiterer Überlegungen, die vielfältigen Strukturen ländlicher Regionen darzustellen und eine Abgrenzung zu urbanen Verdichtungsräumen zu erhalten. So definiert das Thünen-Institut nach einem neueren Verständnis heraus unter Ländlichkeit Räume, welche eine lockere Wohnbebauung, geringe Siedlungsdichte, einen hohen Anteil land- und forstwirtschaftlicher Fläche sowie eine Randlage zu großen Zentren und geringe Einwohnerzahlen in ihrem Umfeld aufweisen. Zur Veranschaulichung der Vielfalt innerhalb dieser ländlichen Regionen wird als weiterer Faktor der Grad der Ländlichkeit angegeben.<sup>423</sup> „Die Ländlichkeit ist tendenziell umso ausgeprägter, je geringer die Siedlungsdichte, je höher der Anteil land- und forstwirtschaftlicher Fläche, je höher der Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser, je geringer das Bevölkerungspotenzial und je schlechter die Erreichbarkeit großer Zentren ist.“<sup>424</sup>

Die darauf basierende vorgenommene Raumtypisierung erfolgt auf Ebene der Kreisregionen. Dabei sind kreisfreie Städte unter 100.000 Einwohnern mit ihrem Umlandkreis (Kreisregion) zusammengefasst. Die Bestimmung der Ländlichkeit erfolgt mittels eines statistischen Verfahrens, in dem fünf Indikatoren zu einem Index verknüpft sind:

- Siedlungsdichte 2013
- Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Fläche an der Gesamtfläche 2013
- Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser an allen Wohngebäuden 2013
- regionales Bevölkerungspotenzial 2011/2016
- Erreichbarkeit großer Zentren 2014/2015/2016

Der Wert -0,2 gilt als Schwellenwert für die Unterscheidung ländlicher von nicht-ländlichen Kreisregionen. Der Grad der Ländlichkeit wird anhand sieben Typen klassifiziert:

<sup>419</sup> Liebmann, Heike, Bernt, Matthias (2013): a. a. O., S. 26.

<sup>420</sup> Ebenda, S. 11.

<sup>421</sup> Ebenda.

<sup>422</sup> Vgl. ebenda, S. 24-25; 218-219.

<sup>423</sup> Vgl. Homepage des Infoportals Zukunft.Land, aufgerufen unter <https://www.landatlas.de/laendlich/laendlich.html>, Stand: 10. Oktober 2016.

<sup>424</sup> Ebenda.

- nicht-ländliche Kreise
- 1. Stufe (kaum ländlich)
- 2. Stufe
- 3. Stufe
- 4. Stufe
- 5. Stufe
- 6. Stufe (äußerst ländlich)

Ein Abgleich der Gruppe von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume mit der Gruppe von Mittelstädten in Kreisregionen der 3. bis 6. Stufe Ländlichkeit bestätigt eine mehrheitliche Schnittmenge. Die Abweichung einzelner Städte ergibt sich aus dem voneinander abweichenden Indikatorenindex. Weiterhin gilt anzumerken, dass insbesondere bei flächengroßen Landkreisen teilräumliche Unterschiede bestehen und in Einzelfällen Teilräume beziehungsweise Mittelstädte bereits an verdichtungsnahe Räume angrenzen. Für die Einteilung auf Kreisregionsebene nach der Raumtypisierung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) wird zwar kein arithmetisches, sondern ein gewogenes Mittel herangezogen. Denn können sich insbesondere flächengroße Kreisregionen in ihren Teilräumen diesbezüglich heterogen darstellen.

Die Ermittlung einer Grundgesamtheit ländlich-peripherer Räume und ihrer Mittelstädte für die nachfolgende Untersuchung erfolgt nach einem klassischen statistischen Erhebungsverfahren, bei welchem etwaige Einzelfälle in der Regel unberücksichtigt bleiben. Für das Forschungsfeld sind insbesondere diejenigen Räume zu identifizieren, welche eine verdichtungsferne Lage und eine geringe Bevölkerungsdichte aufweisen. Die ländliche Prägung ist hierbei zweitrangig anzusehen. Für die nachfolgende Untersuchung dient die Raumtypisierung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) daher als geeignete Grundlage.

## **2. Der Stadttypus Mittelstadt in der Bundesrepublik Deutschland – eine Typisierung**

Analog der Vielfalt von Regionen besteht auch in Hinblick auf Städte eine kulturelle, bauliche und räumliche Verschiedenartigkeit. Die Bundesrepublik Deutschland ist aufgrund ihrer historischen Entwicklung sowie aufgrund ihrer föderalen Ausgestaltung von einem ausdifferenzierten polyzentralen Städtesystem und einer dezentralen Raum- und Siedlungsstruktur geprägt.<sup>425</sup> In diesem Gefüge nehmen mehrere strukturell und funktional bedeutende Städte eine Spitzenfunktion ein und werden um eine Vielzahl an Städten untergeordneter Kategorien ergänzt. Polyzentrale Städtesysteme zeichnen sich damit hinsichtlich der Bedeutung und Funktion ihrer städtischen Zentren durch eine ausgeglichene Verteilung aus.<sup>426</sup> Neben einer Vielzahl und Vielfalt an Zentren in einer hierarchisch abgestuften Struktur zielt ein polyzentrales System im Wesentlichen auf weitere elementare Indikatoren ab. Hinsichtlich der Größenordnung besteht bezogen auf die Einwohnerzahl sowie das Bruttoinlandsprodukt kein überragendes Siedlungs- oder Wirtschaftszentrum. Des Weiteren sind diese national bedeutsamen Versorgungsgebiete und -zentren mit Spitzenfunktion nicht auf einen Teil des Landes konzentriert, sondern gleichmäßig auf den Raum verteilt und versorgen somit ein möglichst gleichgroßes Gebiet. Zur Sicherstellung einer flächenhaften Versorgung sowie eine gute Erreichbarkeit im Sinne der Verkehrs- und Infrastruktursysteme sind die Zentren horizontal und vertikal miteinander vernetzt. Es besteht

---

<sup>425</sup> Vgl. Krätke, Stefan (2006): Die regionale Dimension der europäischen Entwicklung, in: Wagener, Hans-Jürgen (Hrsg.) et al. (2006): Europa-Studien – Eine Einführung, Wiesbaden, S. 213-215.

<sup>426</sup> Vgl. ebenda.

eine funktionale Arbeitsteilung zwischen den Zentren sowie eine gute verkehrsinfrastrukturelle Erreichbarkeit auch für mittlere und kleine Städte.<sup>427</sup>

Im Zuge des historischen Entwicklungsverlaufs „entstand ein dichtes und abgestuftes Netz von Städten, dessen Standortsystem in der föderalen Struktur des politischen und administrativen Systems bis heute sichtbar ist“<sup>428</sup>. Gegenwärtig zeigt sich diese Ausdifferenziertheit insbesondere anhand einer ausgeglichenen Verteilung der Spitzenfunktionen auf die bedeutenden bundesdeutschen Agglomerationen. So hat Berlin die klassische Hauptstadtfunktion samt hochrangigen Zentralfunktionen inne, während Frankfurt als Bankenmetropole gilt, Hamburg die Rolle als Handels- und Seeverkehrsknotenpunkt innehat und München als Cluster für innovative Wirtschaftszweige eine gewichtete Rolle einnimmt. Neben den aufgrund ihrer Größe, ihrer funktionalen Bedeutsamkeit und der internationalen Stellung bedeutenden metropolitanen Ballungsräumen weist das bundesdeutsche Städtegefüge als Ergänzung eine Vielzahl an Klein- und Mittelstädten mit unterschiedlicher funktionaler Aufgabenwahrnehmung und Stellung für das Umland auf. Diese Struktur verdeutlicht das jüngere, auf dem Prinzip einer polyzentrischen Raumstruktur basierende Leitbild der dezentralen Konzentration.<sup>429</sup> „Kleine und mittelgroße spielen häufig eine Schlüsselrolle innerhalb der regionalen Wirtschaft.“<sup>430</sup>

Der Stadtbegriff ist daher nicht abschließend bestimmbar. „Eine allgemeingültige epochen- und regionenübergreifende Definition für „die“ Stadt existiert nicht. Dennoch wurde immer wieder versucht, Merkmale festzulegen, um den Typus „Stadt“ von anderen Siedlungsformen abzugrenzen und genauer beschreiben zu können.“<sup>431</sup> Ein solcher Versuch einer möglichst allgemeingültigen und umfassenden Einordnung definiert Stadt als eine „nach der Einwohnerzahl größere Siedlung mit geschlossener Bebauung, hoher Bebauungsdichte, Arbeitsteilung der Einwohner, mit Anziehungskraft auf ihre Umgebung“<sup>432</sup>.

In baulicher Hinsicht zeichnen sich urbane Siedlungen durch eine horizontale und vertikale Kompaktheit und Dichte des Siedlungskörpers sowie durch historisch geprägte Überformungen aus. In funktionaler Hinsicht sind Städte von einem Mindestmaß an Zentralität geprägt und weisen sehr vielfältige und zum Teil auch sehr spezifische Funktionszuweisungen auf. So gelten Städte als Versorgungs-, Dienstleistungs- und Verwaltungsmittelpunkte, wodurch sich Ansiedlungen von Verwaltung und Forschung, von Industrie und Gewerbe, von Handel und Dienstleistung in konzentrierter Form vorfinden. Darüber hinaus umfasst die Bevölkerungs- und Sozialstruktur eine hohe Dichte und Diversität.<sup>433</sup> Die Bundesrepublik Deutschland ist von einer vielfältigen, ökonomisch-funktional höchst heterogenen und dezentralen Struktur der Städte gekennzeichnet. Anteilsmäßig bilden hierbei die Klein- und Mittelstädte die eigentlichen urbanen Referenzpunkte für die Bevölkerung. In ländlich-peripheren Räumen bestimmen insbesondere die Mittelstädte aufgrund ihrer Größe und ihrer funktionalen und infrastrukturellen Ausstrahlungskraft als regionale Zentren die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung.<sup>434</sup>

---

<sup>427</sup> Vgl. ebenda.

<sup>428</sup> Volgmann, Kati (2014): Entwicklung metropolitaner Funktionen im polyzentralen deutschen Städtesystem – Räumuster der Konzentration und funktionalen Spezialisierung, in: Akademie für Raumforschung und Raumordnung (ARL) (Hrsg.) (2014): Raumforschung und Raumordnung, February 2014, Volume 72, Hannover, S. 22.

<sup>429</sup> Vgl. ebenda, S. 22-23.

<sup>430</sup> Europäische Union, Generaldirektion Regionalpolitik (2011): Städte von morgen – Herausforderungen, Visionen, Wege nach vorn, Brüssel, S. 5.

<sup>431</sup> Vgl. Homepage der Universität Münster, aufgerufen unter <http://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte/porta/infuehrung/Definitionen.html>, Stand: 09. Dezember 2014.

<sup>432</sup> Deutscher Taschenbuch Verlag (Hrsg.) (1999): dtv Lexikon - Band 17, München, S. 209.

<sup>433</sup> Vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 1048-1050.

<sup>434</sup> Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 3.

## 2.1. Indikatorenbasierte Typisierung

Bedingt durch diese Vielfalt an Strukturen und Funktionen sowie durch die historischen und gegenwärtigen sozialökonomischen und politischen Entwicklungstendenzen liegt eine international einheitlich anerkannte Begriffsdefinition von Stadttypen sowohl in der Forschung als auch in der Praxis nicht vor. „Das komplexe und dynamische System Stadt entzieht sich einem einheitlichen Stadtbegriff, der in allen Kulturen und geschichtlichen Epochen gelten könnte.“<sup>435</sup>

Unterschiedliche administrativ-statistische Einwohnerschwellenwerte sowie vielfältige raumstrukturelle und naturräumliche Ausprägungen der einzelnen Nationen lassen ein weltweit einheitlich festgelegtes Städtesystem gegenwärtig nicht zu. So reichen Agglomerationen von 200 Einwohnern in den skandinavischen Ländern bereits als statistische Untergrenze für die Definition einer Stadt aus, während diese Untergrenze in Japan bei einer Größenordnung von 50.000 Bewohnern angesetzt ist. Entsprechend spielt der Begriff Megacities im europäischen Raum eine im Vergleich zu anderen Kontinenten untergeordnete Rolle. Und während im asiatischen und afrikanischen Raum Städte mit vergleichsweise hohen Einwohnerzahlen wenig internationale Aufmerksamkeit besitzen, spielen einzelne europäische Städte mit geringeren Bewohnergrößen im internationalen Städtegefüge eine maßgebliche Rolle. Je nach Kontinent und Nation variiert somit die Typisierung von Städten, wenngleich insbesondere im europäischen Raum in der Regel Einwohnerzahlen zwischen 2.000 und 5.000 Einwohnern als Untergrenze gelten.<sup>436</sup> „Für internationale Vergleiche der Stadtentwicklung und Verstädterung (Verstädterungsgrad) ist eine Mindesteinwohnerzahl von 20.000 Einwohnern sinnvoll.“<sup>437</sup>

Die Einwohnergröße stellt dennoch den entscheidenden Faktor bei der indikatorenbasierten Typisierung von Städten dar. In der Bundesrepublik Deutschland gilt zur Unterteilung der Agglomerationen als zentraler Anhaltspunkt dabei noch immer die Typisierung nach der deutschen Reichsstatistik von 1871. Diese Definition wurde 1887 auf der Internationalen Statistikkonferenz manifestiert. Demnach ist nach der amtlichen Statistik der Bundesrepublik Deutschland die statistische Untergrenze für eine Stadt bei 2.000 Bewohnern angesetzt. Mittelstädtische Urbanitäten mit einer Einwohnergröße zwischen 20.000 und 100.000 Bewohnern gelten als Mittelstadt. Zentren mit einer Einwohnergröße von über 100.000 Einwohnern werden als Großstadt definiert.<sup>438</sup>

---

<sup>435</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 1048.

<sup>436</sup> Vgl. Heineberg, Heinz (2007): Einführung in die Anthropogeographie / Humangeographie, Paderborn, S. 306-308.

<sup>437</sup> Homepage der Brockhaus Enzyklopädie Online, aufgerufen unter <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/stadt>, Stand: 20. November 2014.

<sup>438</sup> Vgl. Schmidt-Lauber, Brigitte (Hrsg.) (2010): a. a. O., S. 18-19.

**Tab. 2:** Stadttypen in der Bundesrepublik Deutschland

Stadttypus	Einwohnergröße
Millionenstadt	$\geq 1.000.000$
Großstadt	100.000 bis $\leq 999.999$
große Großstadt	500.000 bis $\leq 999.999$
kleine Großstadt	100.000 bis $\leq 499.000$
Mittelstadt	20.000 bis $\leq 99.999$
größere Mittelstadt	50.000 bis $\leq 99.999$
kleinere Mittelstadt	20.000 bis $\leq 49.999$
Kleinstadt	5.000 bis $\leq 19.999$
größere Kleinstadt	10.000 bis $\leq 19.999$
kleinere Kleinstadt	5.000 bis $\leq 9.999$
Landstadt	2.000 $\leq 4.999$

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2015.

Die Anpassung der historisch begründeten Stadtypengliederung an die gegenwärtigen Entwicklungen bringt zusätzliche Typen, wie den Typus der Millionenstadt, oder eine weiterführende Ausdifferenzierung der einzelnen Typen, hervor.<sup>439</sup> Bezogen auf die Mittelstadt wird in die Kategorien kleine und große Mittelstadt differenziert. Auf internationaler Ebene zeichnen sich bereits erkennbarere Abweichungen zur historischen Klassifizierung von Stadttypen als Reaktion auf die stetig zunehmenden Urbanisierungstendenzen ab. Entsprechend sind auf internationaler Ebene in der Regel Mittelstädte mit Einwohnergrößen von 50.000 bis 250.000 Einwohnern definiert.<sup>440</sup>

Neben der rein quantitativen Größe ist ein rechtlich, funktionaler aber damit unmittelbar verknüpfter Aspekt wesentlich: das Stadtrecht. Gesetzliche Grundlage für die Vergabe des Stadtrechts bilden die Gemeindeordnungen beziehungsweise Kommunalverfassungen der jeweiligen Bundesländer sowie die Landesgesetze der Stadtstaaten. Bei einer Neuvergabe des Stadtrechts wird gegenwärtig in der Regel nicht nur ein höherer Einwohnerschwellenwert als die statistische Untergrenze angesetzt, sondern es gelten auch qualitative Anforderungen. Den Kommunen ist demnach hinsichtlich der Siedlungsform, dem Gebietsumfang sowie der infrastrukturellen Ausstattung eine gewisse Bedeutung zuzuordnen. Ein historisch überliefertes Stadtrecht bleibt in der Regel unabhängig der statistischen Schwellenwerte gesichert.<sup>441</sup> Entsprechend weist das Bundesgebiet Kommunen mit geringeren Einwohnergrößen mit Stadtrecht auf. Die Vergaben sind geschichtlich auf die Feudalzeit beziehungsweise auf die Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts zurückzuführen. Die kleinste Stadt Deutschlands, Stadt Arnis, hat das Stadtrecht

<sup>439</sup> Vgl. Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp\\_node.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp_node.html), Stand: 27. Juni 2014.

<sup>440</sup> Vgl. Adam, Brigitte (2005): Mittelstädte eine stadregionale Positionsbestimmung, in: Bundesinstitut für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2005): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 8.2005, Berlin, S. 496.

<sup>441</sup> Vgl. Gemeindeordnungen und Kommunalverfassungen der einzelnen Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland.

im Jahr 1934 erhalten und umfasst lediglich knapp 300 Einwohner.<sup>442</sup> Gleichzeitig existieren Kommunen mit höheren Einwohnergrößen, die jedoch kein Stadtrecht innehaben und entsprechend im Untersuchungsrahmen ebenfalls nicht berücksichtigt sind. Demnach gilt die Kommune Seevetal mit rund 40.000 Bewohnern als einwohnerstärkste Gemeinde der Bundesrepublik Deutschland ohne Stadtrecht. Ihre für Kommunen deutlich überdurchschnittliche Flächen- und Einwohnergröße begründet sich durch die im Zuge der 1970er Jahre vollzogene kommunale Gebietsreform. Durch einen Zusammenschluss von insgesamt ehemals 19 selbständigen Gemeinden ist hieraus die Einheitsgemeinde Seevetal gebildet worden.<sup>443</sup>

Nach dem aktuellen Gemeindeverzeichnis des statistischen Bundesamtes sind in der Bundesrepublik Deutschland somit gegenwärtig 2060 Städte (Stand: 31.12.2015) verzeichnet, wovon insgesamt 65 bundesdeutsche Städte mit unter 2.000 Einwohnern gelistet sind.<sup>444</sup> Demgegenüber sind in Deutschland zum selbigen Zeitpunkt insgesamt 11.092 Gemeinden gelistet.<sup>445</sup> Als Millionenstädte gelten die Metropolen Berlin, Hamburg, München und Köln.

**Tab. 3:** Unterteilung der bundesdeutschen Städte nach Stadttypen (Stand: 31.12.2015)

Stadttypus	Städteanzahl	Anteil an Städtesumme	Anzahl Einwohner an Städtesumme	Anteil Einwohner an Städtesumme	Flächen-volumen	Anteil Fläche an Städtesumme
Millionenstadt	4	0,19%	7.818.402	13,01%	2.362,70	1,60%
Großstadt	75	3,64 %	18.137.832	30,19 %	11.297,42	7,66%
Mittelstadt	576	27,96 %	21.707.643	36,13%	48.949,17	33,18%
Kleinstadt	1.017	49,37 %	11.183.316	18,61 %	68.897,32	46,70%
Landstadt und ≤	388	18,83 %	1.239.243	2,06%	16.000,27	10,84%
<b>Städte</b>	<b>2.060</b>	<b>100,00%</b>	<b>60.086.436</b>	<b>100,00%</b>	<b>147.506,88</b>	<b>100,00%</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): a. a. O., Excel-Format.

Gemäß dem angeführten polyzentrischen Städtesystem prägen die Kleinstädte mit anteilig fast 50 % die Städtelandschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Weiterhin nehmen die Mittelstädte mit einem annähernden Anteil von 30 % an der Gesamtanzahl der Städte eine zentrale Bedeutung im bundesdeutschen Städtegefüge ein. Dies wird bei einer Betrachtung der Einwohnerverteilung nach Stadttypen weiter verdeutlicht. Der Stadttypus Mittelstadt beheimatet mit über 35 % den größten Anteil der Gesamtbevölkerung der bundesdeutschen Städte.

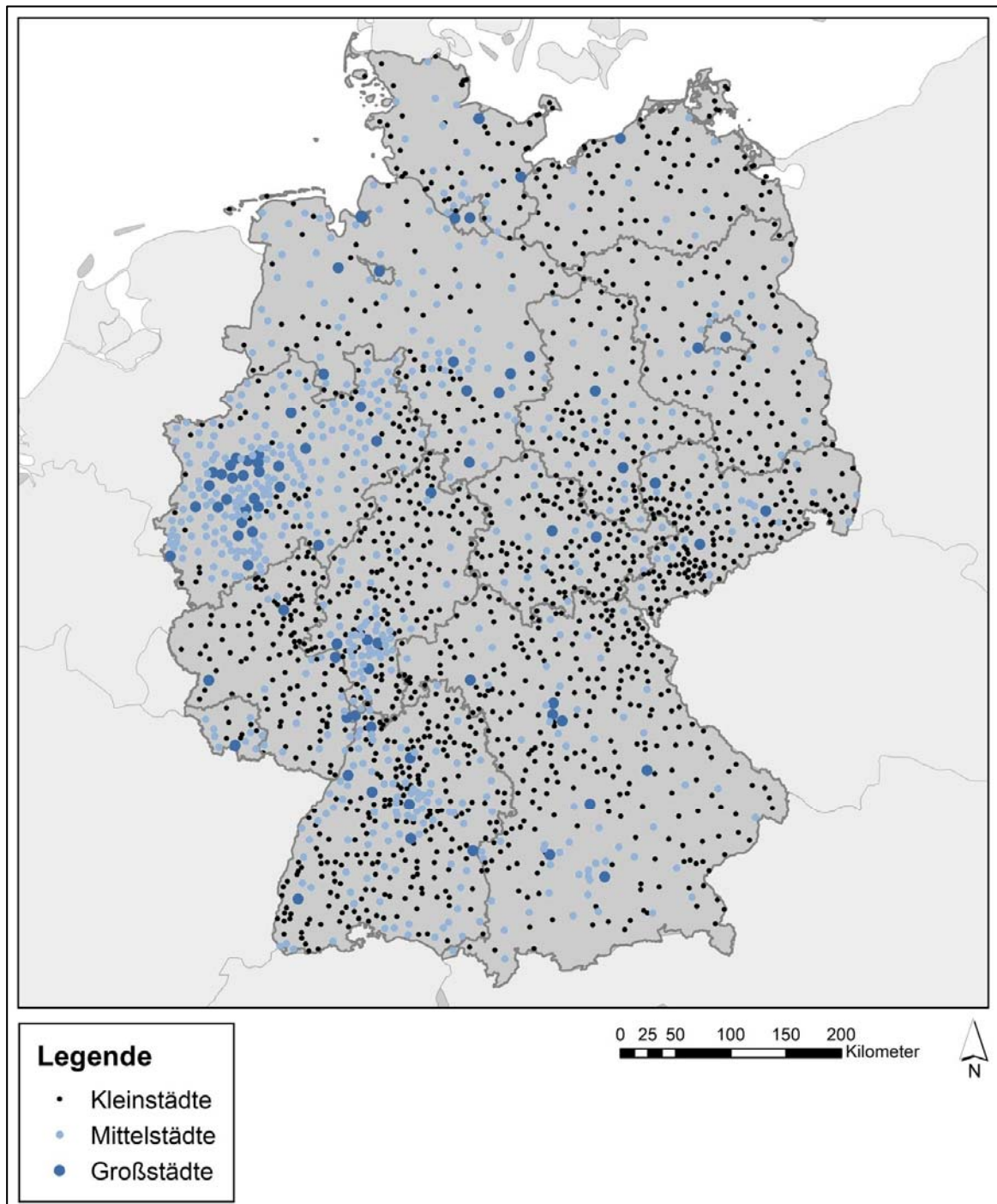
<sup>442</sup> Vgl. Homepage der Stadt Arnis, aufgerufen unter <http://arnis.de/die-stadt-2/chronik/>, Stand: 27. Juni 2014.

<sup>443</sup> Vgl. Homepage der Gemeinde Seevetal, aufgerufen unter: <https://www.seevetal.de/portal/seiten/gemeinde-seevetal-910000020-20200.html>, Stand: 20. November 2014.

<sup>444</sup> Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): Daten aus dem Gemeindeverzeichnis Städte in Deutschland nach Fläche und Bevölkerung auf Grundlage des Zensus 2011 und Bevölkerungsdichte – Gebietsstand: 31.12.2015, Wiesbaden, Excel-Format.

<sup>445</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (Oktober 2016): Statistisches Jahrbuch Deutschland und Internationales, Wiesbaden, S. 29.

**Abb. 2:** Städtelandschaft der Bundesrepublik Deutschland (Stand: 31.12.2015)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): a. a. O., Excel-Format.

Die polyzentrale Ausrichtung der bundesdeutschen Städtelandschaft wird auch hinsichtlich einer räumlich ausgeglichenen Verteilung der Städte deutlich. Bezogen auf die Relation der Städteanzahl zur Siedlungsfläche besteht ein dichtes Städtenetz, welches den gesamten bundesdeutschen Siedlungsraum bedeckt.



Dennoch lassen sich auch im bundesdeutschen Siedlungsraum stärker ausgeprägte urbane Kristallisationsräume sowie Räume geringerer urbaner Dichte definieren. Die höchste städtische Konzentration im westdeutschen Raum wird innerhalb des Ruhrgebietes sowie im Rhein-Main und im Rhein-Neckar-Raum erreicht. Räume geringerer urbaner Konzentration mit fehlenden Stadtregionen dominieren im südlichen und südöstlichen Grenzraum, in Mitteldeutschland sowie in großen Teilen Mecklenburg-Vorpommerns. Entsprechend differenziert fällt auch die Verteilung der Städteanzahl auf die Bundesländer und letztlich die anteilmäßige Zuweisung der Bewohner der bundesdeutschen Städte auf eben diese aus.

Bezogen auf die Entwicklung der bundesdeutschen Städtelandschaft zeigt sich, dass die Stadttypen Mittelstadt und Kleinstadt im Verlauf zahlen- als auch anteilmäßig eine Zunahme zu verzeichnen haben, während der Stadttypus Landstadt und Städte mit einer einwohnermäßig geringen Ausprägung eine stetige Abnahme verbuchen. Hinsichtlich der bundesdeutschen Millionen- und Großstädte sind relativ konstante Werte erkennbar.

Entsprechend sind nach dem aktuellen Städteverzeichnis in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt 576 Mittelstädte mit Einwohnergrößen zwischen 20.000 und 100.000 Einwohnern (Stand: 31.12.2015) verzeichnet. Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) hat hinsichtlich des klassischen Typus Mittelstadt eine weitere Differenzierung vorgenommen. Demnach werden mittelstädtische Zentren weiter unterteilt in „große Mittelstadt“ mit mehr als 50.000 Einwohnern sowie in „kleine Mittelstadt“ mit unter 50.000 Einwohnern.

Hinsichtlich des Gesamtbestandes der Mittelstädte dominiert der Typus „kleine Mittelstadt“ deutlich gegenüber dem Typus „große Mittelstadt“.

**Tab. 4:** Unterteilung der bundesdeutschen Mittelstädte nach Stadttypen (Stand: 31.12.2015)

Stadttypus	Städteanzahl	prozentualer Anteil an Mittelstädte	Anzahl Einwohner in Mittelstädten	Anteil Einwohner an Städtesumme Mittelstadt	Anteil Einwohner an Städtesumme
große Mittelstadt	108	18,75 %	7.350.782	33,86%	12,23%
kleine Mittelstadt	468	81,25 %	14.356.861	66,14%	23,89%
<b>Mittelstädte gesamt</b>	<b>576</b>	<b>100,00%</b>	<b>21.707.643</b>	<b>100,00%</b>	<b>36,13%</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): a. a. O., Excel-Format.

Diese rein quantitative Differenzierung der Städtelandschaft bietet noch keine Klassifizierung von funktionalen und strukturellen Merkmalen der einzelnen Stadttypen und ihrer regionalen Bedeutsamkeit. Dies begründet sich dahingehend, dass „kategoriale Einordnungen von Städten allein aufgrund ihrer statistischen Größe“<sup>446</sup> ungenau bleiben. „So sagt die Zahl der Einwohner nicht automatisch etwas über die gesellschaftliche, kulturelle und politische Bedeutung einer Stadt aus und auch nichts über das Lebensgefühl am Ort.“<sup>447</sup> Allein der Begriff „städtisch“ bezieht sich nicht ausschließlich auf die Einheit „Stadt“, sondern wird mitunter „allgemeiner auf

<sup>446</sup> Schmidt-Lauber, Brigitte (2010): a. a. O., S. 19.

<sup>447</sup> Ebenda.



Vorstellungen von einer städtischen Lebensweise, auf bestimmte kulturelle oder soziale Merkmale oder auf funktionale Orte der Wirtschaft und des Austausches<sup>448</sup> bezogen. Neben dieser statistischen Einordnung sind weitere qualitative Unterscheidungen heranzuziehen, um die strukturellen und funktionalen Spezifika von Städten, ihre unterschiedlichen Entwicklungsdynamiken und insbesondere ihre Bedeutung hinsichtlich räumlicher Muster und Umland-Beziehungen typisieren zu können. Als wesentliche Typisierungsmerkmale können der wirtschaftliche Branchenmix, das Arbeitsmarkteinzugsgebiet, das Mobilitätsmuster der Pendler, die gegenwärtige dynamische Entwicklung, die funktionale Spezifizierung sowie die historische Prägung herangeführt werden.<sup>449</sup>

Eine weiter gefasste Definition von Stadttypen ergibt sich aus dem vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) im Jahr 2003 im Rahmen einer Untersuchung zum Stadtumbau entwickelten Stadt- und Gemeindetyp. Demnach erfolgt eine Untergliederung nach (zentralörtlicher) Funktion und Bedeutung der jeweiligen Gemeinde unter Berücksichtigung ihrer Größe.

„Hat eine Gemeinde innerhalb eines Gemeindeverbandes oder die Einheitsgemeinde selbst mindestens 5.000 Einwohner oder mindestens grundzentrale Funktion, dann wird diese als „Stadt“ bezeichnet.“<sup>450</sup> Sind diese oder eine dieser Kriterien für den Gemeindeverband oder die Einheitsgemeinde nicht gegeben, stellt dies eine Landgemeinde dar. Die Gruppe der Städte wird weiterhin in die Typen Großstadt, Mittelstadt und Kleinstadt differenziert:

Während entsprechend dem Städteverzeichnis des Statistischen Bundesamtes die Zuordnung nach dem Stadtrecht erfolgt, bleibt dieser entscheidende Faktor nach den Raumabgrenzungen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung unberücksichtigt. Dieser im Rahmen der laufenden Stadtbeobachtung entwickelte Stadt- und Gemeindetyp dient „ausschließlich analytischen, vergleichenden Zwecken. Nicht alle Phänomene und Trends werden sich über den Stadt- und Gemeindetyp abbilden lassen.“<sup>451</sup> „Er unterstützt besonders die kleinräumige kommunale Analyse – sowohl bei Zustandsbeschreibungen (z. B. Arbeitslosenquote, Kaufkraft, Realsteuerkraft) als auch bei Entwicklungsmessungen (z. B. Bevölkerungsentwicklung, Wanderungssaldo).“<sup>452</sup> Entsprechend umfasst diese Raumabgrenzung insbesondere auf Ebene des Kleinstadt- und Mittelstadtypus eine größere Anzahl an Städten. Für den Forschungsgedanken der nachfolgenden Untersuchung bleiben Gemeindeverbände oder Einheitsgemeinden nach dieser Zuordnung unberücksichtigt.

## **2.2. Funktionale Typisierung**

Definitionen von Städtetypen nach statistischen Größenklassen sind nach weiteren Kriterien zu kategorisieren. Denn nicht nur welt- sondern auch bundesweit bestehen gravierende Unterschiede zwischen Städten einer zahlenmäßigen Größenordnung, „sowohl was ihre Funktionen als auch was ihre Struktur und ihre Rolle im Siedlungsnetz betrifft“<sup>453</sup>.

Bei der Betrachtung des Stadtbegriffs in seiner funktionalen Gesamtheit geht es zunächst primär um die Abgrenzung von Stadtregionen zu ländlich geprägten Räumen. Die Stadtypologisierung zielt hingegen auf die Analyse der Einheit Stadt selbst ab. Anhand der für diese Typologisierung relevanten Abgrenzungskriterien werden einerseits maßgebliche Bestimmungskrite-

<sup>448</sup> Europäische Union, Generaldirektion Regionalpolitik (2011): a. a. O., S. 1.

<sup>449</sup> Vgl. ebenda, 1-3.

<sup>450</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp\\_node.html](https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp_node.html), Stand: 27. Juni 2014.

<sup>451</sup> Ebenda.

<sup>452</sup> Ebenda.

<sup>453</sup> Schmidt-Lauber, Brigitte (Hrsg.) (2010): a. a. O., S. 18-19.

rien der Kategorie Stadt in ihrer Einheit sowie andererseits Charaktermerkmale von Stadttypen als Unterkategorien der Stadteinheit deutlich. Die Vielfalt der Stadttypen begründet, dass sich verschiedene Indikatoren und Methoden zur Klassifizierung und Kategorisierung von Städten etabliert haben. Abhängig von zahlreichen Forschungsdisziplinen sowie unterschiedlicher Forschungsfragen ist die Einheit Stadt aus differenten Blickwinkeln zu betrachten.

**Tab. 5:** Städtetypologien und -typen

Wesentliche Städtetypologien und -typen	
<b>Formal-deskriptive Typologien</b>	
Kulturhistorische Städtetypen	römische Stadt, mittelalterliche Stadt, frühneuzeitliche Stadt
Kulturgenetische Städtetypen	westeuropäische Stadt, islamisch-orientalische Stadt, sozialistische Stadt, US-amerikanische Stadt
Grundrisstypen	Schachbrettform, Gitterform, Strahlenform
Idealtypen	europäische Stadt, Gartenstadt, funktionelle Stadt
Lagetypen	Seestadt, Küstenstadt, Gebirgsstadt, Flussstadt
Verwaltungsrechtliche Städtetypen	kreisfreie Stadt, kreisangehörige Stadt
<b>Qualitativ-funktionale Typologien</b>	
Ökonomische Städtetypen	Produzentenstadt (Industriestadt), Händlerstadt, Konsumentenstadt (Beamtenstadt, Rentnerstadt, Fürstenstadt)
Städtetypen nach Hannerz	Court town, Comemrcetown, Coketown
Sonstige Funktionstypen (keine Typologie im eigentlichen Sinne)	Residenzstadt, Bischofsstadt, Garnisonsstadt, Hansestadt, Kurort
<b>Hierarchisch-systemische Typologien</b>	
Städtetypen nach Einwohnergröße	Landstadt, Kleinstadt, Mittelstadt, Großstadt, Millionenstadt, Megastadt
Städtetypen nach Zentralität	Kleinzentrum, Mittelzentrum, Oberzentrum
Städtetypen nach Agglomerationsgrad	Global City, World City, Smart City
Städtetypen nach mehrdimensionalen Kriterienbündeln (Verknüpfung von Lagetypen)	europäisch metropolitane Stadtregion, national bedeutende Stadtregion, Stadt mit einer Spezialisierung auf innovative Produktionsstrukturen, Stadt mit einer Spezialisierung auf innovative Produktionsstrukturen, Stadt mit einer Spezialisierung auf standardisierte Massenfertigung, marginalisierte Stadtregion

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2014. Datengrundlage: Radtke, Bernd (2012): Stadtlogans zur Umsetzung der Markenidentität von Städten – eine theoretisch-konzeptionelle und empirische Untersuchung, Düsseldorf, S. 141-152.

In der Bundesrepublik Deutschland leben allein über 75 % der Bewohner in den Städten des Landes. Urbane Zentren stellen Konzentrationsräume von Konsumenten, Arbeitnehmern, Un-

ternehmen sowie von formellen und informellen Einrichtungen dar und gelten als „Motoren der Wirtschaft, als Orte der Vernetzung, der Kreativität und Innovation und als Dienstleistungszentren für ihre umliegenden Gebiete“<sup>454</sup>. Diese generelle „Verfügbarkeit und Vielfalt von Ressourcen an einem Standort mit einer hohen Dichte an verschiedenen Aktivitäten“<sup>455</sup> kennzeichnen die wesentlichen funktionalen Agglomerationsvorteile von Städten und deuten auf ihre (über)regionale Bedeutsamkeit hin. Ihr Bedeutungsgrad ist dabei von ihrer Einwohnergröße, ihrer räumlichen Lage sowie ihrer funktionalen Ausgestaltung beziehungsweise Spezifizierung abhängig. Städte(agglomerationen) mit einer hohen Bewohneranzahl und -dichte, mit einer leistungsfähigen Infrastrukturausstattung, mit hochrangigen politischen Entscheidungsstrukturen, mit einem dichten Netz von produktionsorientierten Dienstleistungsunternehmen sowie mit dynamischen ökonomischen Entwicklungen weisen nicht nur auf nationaler Ebene sondern auch im europäischen und globalen Kontext eine außerordentliche Stellung auf.<sup>456</sup> Häufig mit einer spezifizierten Funktionswahrnehmung wie Hauptstadtfunktion oder Regionalmetropolenfunktion mit funktionaler Besonderheit belegt, gelten diese metropolitenen Räume als „räumliche und funktionale Standorte, deren herausragende Funktionen im internationalen Maßstab über die nationalen Grenzen hinweg ausstrahlen“<sup>457</sup>. Ihr Beitrag im Kontext der regionalen Entwicklung liegt auf der Sicherung und Förderung der Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit Deutschlands. Hierzu zählen in Deutschland insbesondere die Bundeshauptstadt, die Landeshauptstädte und die europäischen Metropolregionen.<sup>458</sup>

Aber auch Klein- und Mittelstädte fungieren als regionale Entwicklungskerne. „Sie sind sowohl Zentren für öffentliche und private Dienstleistungen als auch für lokale und regionale Wissensproduktion, Innovation und Infrastruktur.“<sup>459</sup> Entsprechend fungieren sie nicht nur für ihre Bewohner als Versorgungs- und Dienstleistungszentren, sondern „spielen häufig eine Schlüsselrolle innerhalb der regionalen Wirtschaft“<sup>460</sup>. Während diese Stadttypen in zentraler Lage eine wesentliche Entlastungsfunktion einnehmen, liegt ihr Beitrag in dünn besiedelten Räumen in der „Vermeidung einer Entvölkerung des ländlichen Raums“<sup>461</sup> und der „Förderung einer ausgewogenen regionalen Entwicklung“<sup>462</sup>. Im Vergleich zu Großstädten und metropolitenen Räumen weisen Klein- und Mittelstädte eine vergleichsweise geringere Funktionsvielfalt auf. Sie sind mitunter noch deutlich ausgeprägter von ihrem historischen Charakter geprägt und noch weit aus stärker mit den regionalen Charakteristika und Besonderheiten verknüpft.<sup>463</sup>

Der Begriff „Mittelstadt“ ist in der raumordnungspolitischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wahrnehmung wenig etabliert.<sup>464</sup> Eine definitorische Einordnung des Stadttypus begrenzt sich im Wesentlichen auf die bereits angeführte indikatorenbasierte Klassifikation. Die Bedeutung eines Ortes bestimmt sich jedoch weniger hinsichtlich seiner Einwohnergröße als vielmehr nach seiner infrastrukturellen Ausstattung und funktionalen Leistungsfähigkeit. Neben ihrer Einwohnergrößenordnung zeichnen sich Mittelstädte durch ihre zentralörtliche Bedeutung

<sup>454</sup> Europäische Union, Generaldirektion Regionalpolitik (2011): a. a. O., S. VI.

<sup>455</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>456</sup> Vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.); Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2007): Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland, in: Werkstatt: Praxis Heft 52, Bonn, S. 2-3.

<sup>457</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>458</sup> Vgl. Europäische Union, Generaldirektion Regionalpolitik (2011): a. a. O., S. 1-6.

<sup>459</sup> Ebenda, S. 5.

<sup>460</sup> Ebenda.

<sup>461</sup> Ebenda.

<sup>462</sup> Ebenda.

<sup>463</sup> Vgl. ebenda.

<sup>464</sup> Vgl. Schmidt-Lauber, Brigitte (Hrsg.) (2010): a. a. O., S. 11-12.

aus. Nicht selten werden Mittelstädte entsprechend „mehrheitlich synonym mit Großstadt“<sup>465</sup> gleichgesetzt.

Nur ein geringer Anteil der gegenwärtig verzeichneten bundesdeutschen Mittelstädte ist als Grundzentrum eingeordnet. Im Allgemeinen nehmen Mittelstädte die zentralörtliche Funktion eines Mittelzentrums im Sinne eines zentralen Ortes mittlerer Versorgungsstufe ein. Ein gewisser Anteil hat überdies die Aufgabenerfüllung im Sinne einer oberzentralen Teilfunktion respektive die Funktion eines Oberzentrums inne. Dem Stadttypus Mittelstadt ist damit in der Regel die Aufgabenerfüllung der Deckung des „gehobenen“ Bedarfs sowie in Teilen die Deckung des „spezialisierten höheren Bedarfs“ zugeordnet. Diese über ihre zentralörtliche Funktion definierten Versorgungskerne sollen „Versorgungsfunktionen nicht nur für ihre eigene Bevölkerung, sondern auch für die Bevölkerung innerhalb eines Versorgungsbereiches in ihrer Umgebung“<sup>466</sup> übernehmen. „Zusätzlich sollten sie die Entwicklung unterstützen, insbesondere im ländlichen Raum.“<sup>467</sup> Hinsichtlich der Daseinsvorsorge nehmen Mittelstädte auf diese Weise für ihr Umland eine gewichtige Versorgungsfunktion ein.

### **3. Raumstrukturelle Einordnung – Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen**

Ähnlich der räumlichen Ausgeglichenheit der bundesdeutschen Städtelandschaft ist hinsichtlich der Mittelstädte eine vergleichbare Aufteilung erkennbar. Gemäß dem polyzentrischen Stadtgefüge verteilen sie sich flächendeckend auf das bundesdeutsche Siedlungsgebiet und sind ebenso zahlreich in den alten wie auch in den neuen Bundesländern vertreten. Dementsprechend ergänzen Mittelstädte nicht nur das Netz urbaner Ballungsräume und Stadtregionen, sondern stellen ebenso urbane Kristallisationspunkte in ländlichen dünn besiedelten Räumen dar. Gleichzeitig begründet der regionale Kontext unterschiedliche Entwicklungslinien und die Diversität des städtebaulichen Charakters.<sup>468</sup>

---

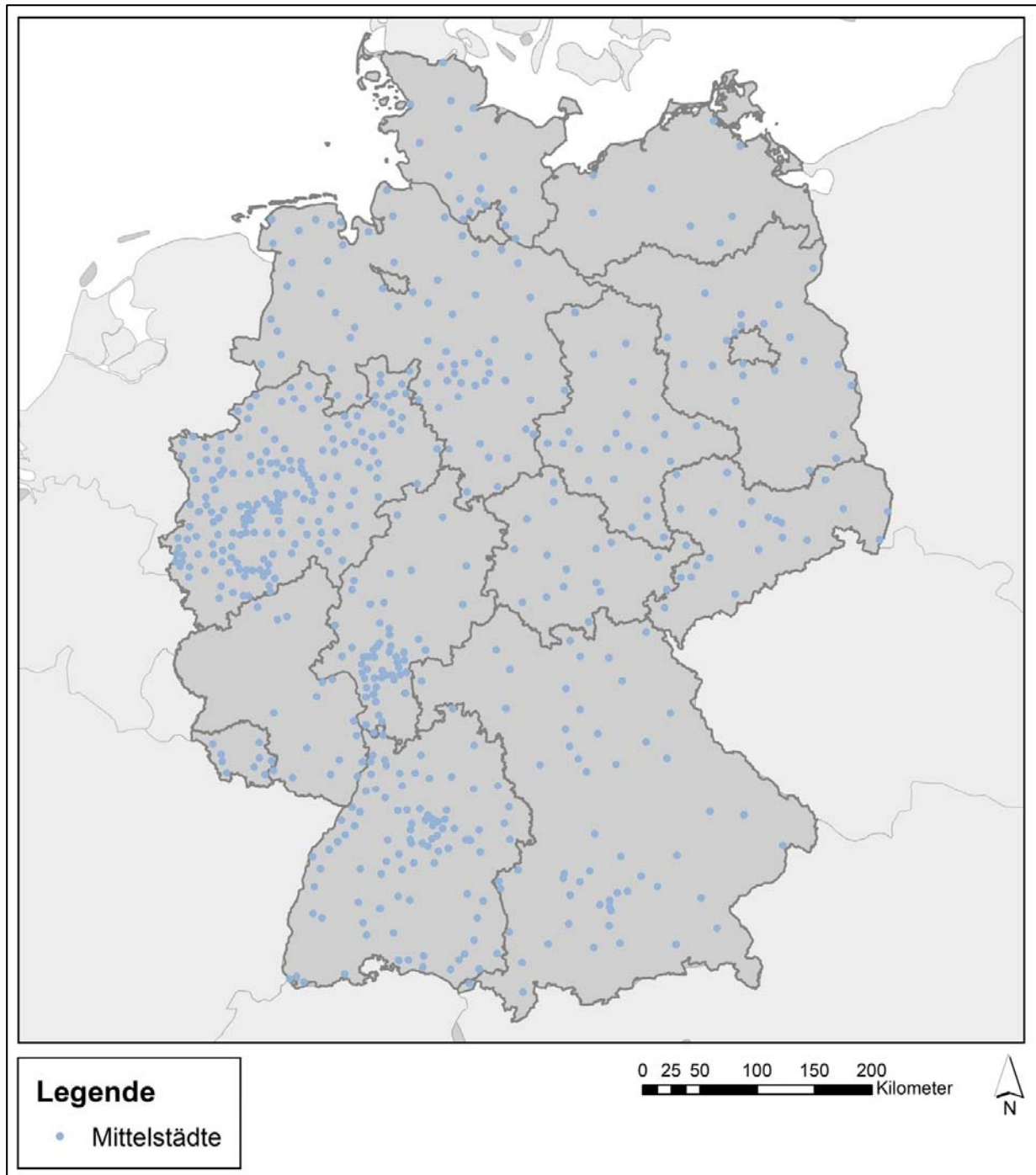
<sup>465</sup> Ebenda, S. 13.

<sup>466</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012c): Raumordnungsbericht 2011, Bonn, S. 32.

<sup>467</sup> Ebenda.

<sup>468</sup> Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 18-20.

**Abb. 3:** Das räumliche Bild der Mittelstädte in der Bundesrepublik Deutschland (Stand: 31.12.2015)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): a. a. O., Excel-Format.

Mit Ausnahme der Stadtstaaten weisen alle Bundesländer eine nennenswerte Anzahl von Mittelstädten auf, wenngleich sich vergleichbare Konzentrationen entsprechend der urbanen Kristallisationsräume und Städtereionen des Gesamtbestandes abzeichnen.

**Tab. 6:** Unterteilung der bundesdeutschen Mittelstädte nach Bundesländern (Stand: 31.12.2015)

Bundesland	Anzahl Mittelstadt	prozentualer Anteil an Mittelstädten	Anzahl Einwohner in Mittelstädten	Anteil Einwohner an Städtesumme Mittelstadt	Anteil Einwohner an Städtesumme
Baden-Württemberg	92	15,97 %	3.364.988	15,87 %	5,60 %
Bayern	55	9,55 %	1.962.451	9,25 %	3,27 %
Berlin	-	-	-	-	-
Brandenburg	22	3,82 %	795.851	3,75 %	1,32 %
Bremen	-	-	-	-	-
Hamburg	-	-	-	-	-
Hessen	53	9,20 %	1.797.245	8,47 %	2,99 %
Mecklenburg-Vorpommern	8	1,39 %	388.788	1,83 %	0,65%
Niedersachsen	68	11,81 %	2.438.965	11,50 %	4,06 %
Nordrhein-Westfalen	173	30,03 %	7.155.007	33,74 %	11,91 %
Rheinland-Pfalz	16	2,78 %	723.140	3,41 %	1,20%
Saarland	9	1,56 %	295.879	1,40 %	0,49 %
Sachsen	22	3,82 %	752.197	3,55 %	1,25 %
Sachsen-Anhalt	23	3,99 %	759.147	3,58 %	1,26 %
Schleswig-Holstein	18	3,13 %	670.617	3,16 %	1,16 %
Thüringen	16	2,78 %	507.357	2,39 %	0,84 %
<b>Bundesgebiet</b>	<b>576</b>	<b>100,00%</b>	<b>21.207.643</b>	<b>100,00%</b>	<b>36,13 %</b>

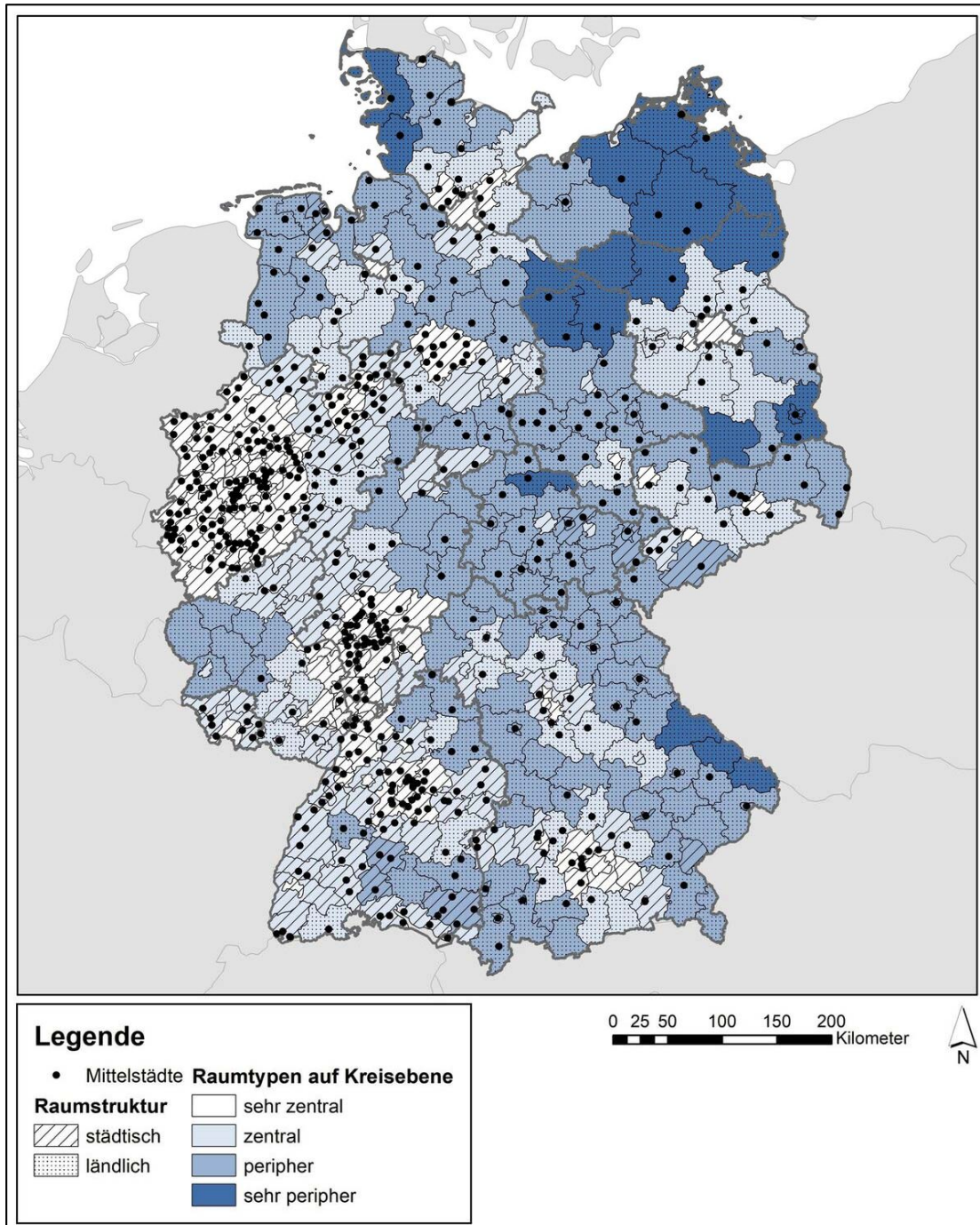
Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): a. a. O., Excel-Format.

Abhängig der Lage in zentralen oder peripheren Räumen sowie in strukturstarken oder strukturschwachen Regionen, bedingt durch regionale sozioökonomische Entwicklungsprozesse sowie durch langjährig politisch gesteuerte Siedlungsentwicklungen der Bundesländer kristallisieren sich hinsichtlich der Mittelstädte differenzierte Funktionszuweisungen und Entwicklungsverläufe mit verschiedenen Herausforderungen und Anforderungen heraus. Insbesondere zwischen der



Lage von Mittelstädten in metropolitanen Ballungsräumen und in ländlichen dünn besiedelten Regionen werden unterschiedliche Funktionszuweisungen an den Stadttypus gestellt. Unter dem Einfluss sozioökonomischer Wandlungsprozesse ergeben sich hieraus besonders in ländlich-peripheren Räumen höhere Anpassungsbedarfe als in urbanen Ballungsgebieten mit einem dichten Netz infrastruktureller Ausstattung und höherem Nachfragebedarf.<sup>469</sup>

**Abb. 4:** Die Lage der bundesdeutschen Mittelstädte nach Raumtypen (Stand: 31.12.2015)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): a. a. O., Excel-Format.

<sup>469</sup> Vgl. ebenda.

Anhand von Basisindikatoren wird dennoch eine problemorientierte Grundtypisierung der Raumstruktur vorgenommen, um Informationen für die Analyse räumlicher Disparitäten sowie für die Diskussion von Leitbildern und Handlungsansätzen zu erhalten. Mittels der räumlichen Gliederung finden somit die verschiedenen Gegebenheiten und die daraus für die raumordnungspolitischen Leitlinien wichtigen Entwicklungspotenziale der einzelnen Teilräume Berücksichtigung. Als wesentliche räumliche Gegenpole kennzeichnen einerseits die verdichteten Räume sowie andererseits die dünn besiedelten Räume die Raum- und Siedlungsstruktur der Gegenwart.<sup>470</sup>

Entsprechend der Differenzierung der Mittelstädte nach Raumtypen liegen knapp 25 % der bundesdeutschen Mittelstädte in ländlichen peripheren sowie ländlichen sehr peripheren Gebieten.

**Tab. 7:** Unterteilung der Mittelstädte nach Raumtypen (Stand: 31.12.2015)

Raumstrukturtyp	Anzahl Mittelstadt	Anteil an Mittelstädten
städtisch/sehr zentral	241	41,84 %
städtisch/zentral	119	20,66 %
städtisch/peripher	16	2,78 %
städtisch/sehr peripher	-	-
ländlich/sehr zentral	-	-
ländlich/zentral	65	11,28 %
ländlich/peripher	119	20,66 %
ländlich/sehr peripher	16	2,78 %
<b>Gesamt</b>	<b>576</b>	<b>100,00%</b>

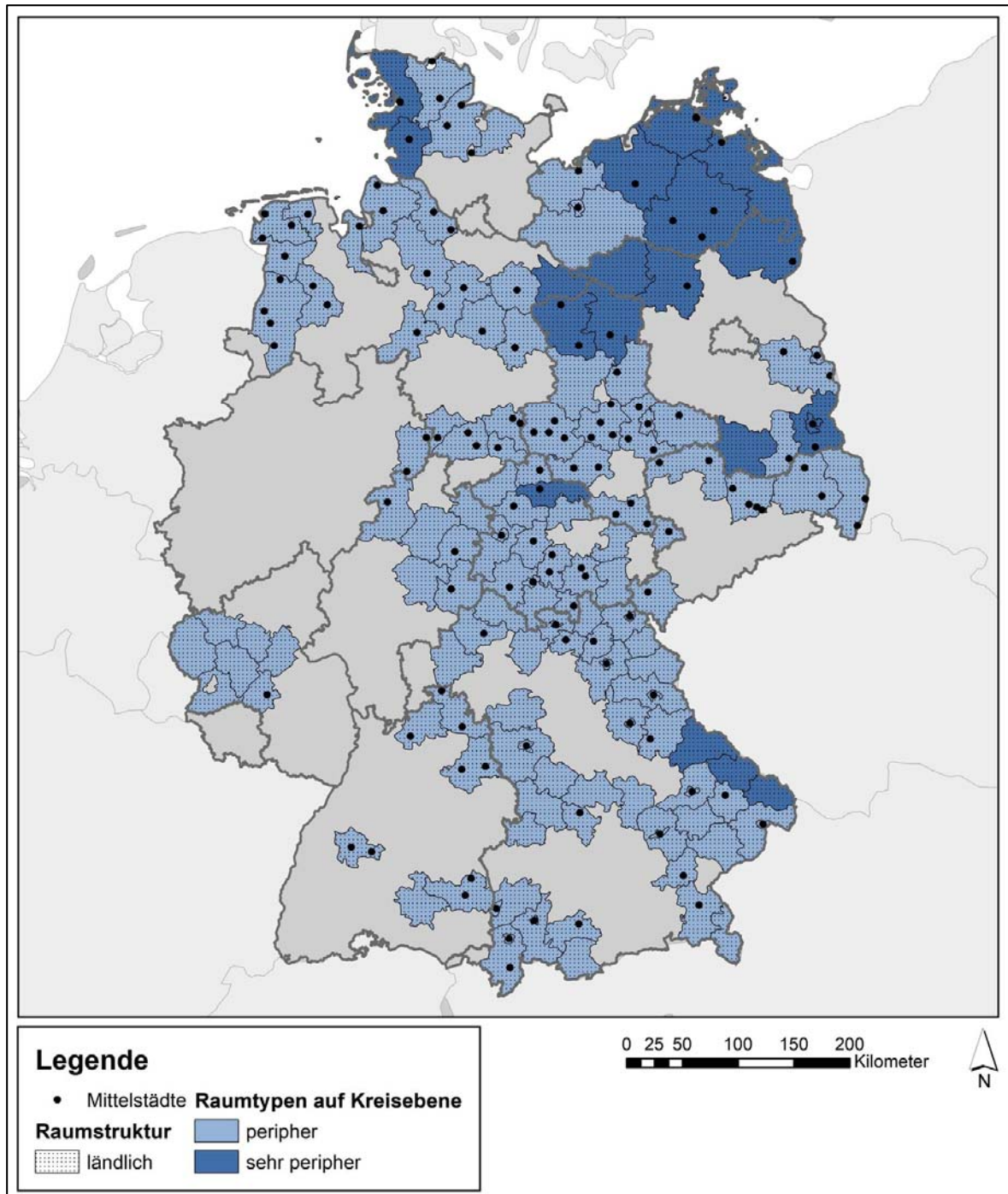
Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): a. a. O., Excel-Format.

Nach aktuellem Städteverzeichnis sind insgesamt 135 bundesdeutsche Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen (Stand: 31.12.2015) gelegen. Gemäß der Differenzierung von Peripherie und vom Prozess der Peripherisierung kann von disparaten Entwicklungsverläufen ausgegangen werden.

<sup>470</sup> Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2005): Raumstrukturtypen – Konzept – Ergebnisse – Anwendungsmöglichkeiten – Perspektiven: BBR-Arbeitspapier, Bonn, S. 1-2.



**Abb. 5:** Die Lage der bundesdeutschen Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen (Stand: 31.12.2015)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): a. a. O., Excel-Format.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Mittelstädte ein „prägender Stadttypus ländlicher, dünn besiedelter, peripherer Räume“<sup>471</sup> sind. Mit ihrer konstatierten Funktionszuweisung der Sicherung der Daseinsvorsorge und einer regionalen Entwicklungsfunktion stellen sie „ein we-

<sup>471</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 6.

sentliches Gerüst“<sup>472</sup> für flächendeckende Versorgung dar. Bestandsaufnahmen zu Mittelstädten verdeutlichen zugleich, „wie vielfältig und unterschiedlich sich ihre Situation und Entwicklung darstellt“<sup>473</sup>. Abhängig von den wirtschaftsstrukturellen Entwicklungsverläufen und -dynamiken differenzieren sich Mittelstädte immer weiter aus. „Zusehends sind dabei Konstellationen zu beobachten, die nur noch bedingt dem Gegensatz von innovativer Metropole und strukturschwachen ländlichen Räumen entsprechen.“<sup>474</sup>

#### **4. Sozioökonomische Rahmenbedingungen und Trends für Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen und ihre Bedeutung für die Sicherung ihrer Anker- und Stabilisierungsfunktion**

Die zunehmende Überlagerung von Raumtypen und die zunehmende Ausgestaltung von divergierenden Entwicklungsdynamiken begründen sich in den stetig fortschreitenden sozioökonomischen Transformationsprozessen. „Die flächendeckende Versorgung mit wichtigen Gütern und Dienstleistungen wird in ländlichen Regionen Deutschlands immer schwieriger.“<sup>475</sup> Im Rahmen der Erarbeitung von regionsspezifischen Anpassungsstrategien geht es vordergründig um die Frage der Reorganisation von Daseinsvorsorge. „Die sich in Intensität und Geschwindigkeit steigenden, wandelnden gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Herausforderungen erfordern von allen Städten und Gemeinden eine vorausschauende und vermittelnde Planungsstrategie.“<sup>476</sup> Neben zum Teil positiven Entwicklungsprozessen bilden insbesondere diese für Regionen „ein wichtiges Grundgerüst zur Sicherung der Daseinsvorsorge in den peripheren, schrumpfenden Räumen, um der Negativspirale aus sinkender Nachfrage und sinkendem Angebot entgegenzuwirken“<sup>477</sup>.

##### **4.1. Demografischer und gesellschaftlicher Strukturwandel**

Der Begriff Strukturwandel wird in der Bundesrepublik Deutschland gegenwärtig vorrangig mit den demografischen Veränderungsprozessen assoziiert. Schrumpfung, Alterung, ethnisch-kulturelle Heterogenisierung sowie Individualisierung stellen hierfür die bekannten Erscheinungsformen dar.<sup>478</sup>

Gegenwärtig leben rund 82,5 Millionen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. Der vorläufige Zenit der Bevölkerungsentwicklung wurde nach den amtlichen Angaben im Jahre 2002 erreicht. Bis dato erfolgte im 20. Jahrhundert mit Ausnahme einzelner kurzfristig wirkender Einbrüche – verursacht durch Kriege und Krisen bedingte Geburtenausfälle sowie erhöhte Sterberaten – eine stetige Bevölkerungszunahme. Seither zeichnete sich eine Trendumkehr der demografischen Entwicklung ab. Obgleich ein durch die Umstellung der amtlichen Erhebungsverfahren mitinitiiert Bruch in der Alterspyramide zwischen den Jahren 2010 und 2011 entstand, ergibt sich ein realer Bevölkerungsrückgang. Dieser wurde erst in den vergangenen drei Jahren durch erhöhte Zuwanderungsströme und einem leichten Anstieg der Geburtenrate aufgehalten. „Ob Deutschlands Einwohnerzahl in den kommenden Jahrzehnten schrumpfen wird, ist nach

---

<sup>472</sup> Ebenda, S. 45.

<sup>473</sup> Ebenda, S. 7.

<sup>474</sup> Liebmann, Heike; Bernt, Matthias (2013): a. a. O., S. 11.

<sup>475</sup> Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (2013): a. a. O., S. 6.

<sup>476</sup> Baumgart, Sabine; Rüdiger, Andreas (2010): Mittelstädte im demographischen Wandel - Herausforderungen für die strategische Stadtentwicklung, in: Mittelstadt – Urbanes Leben jenseits der Metropole, Frankfurt am Main, S. 189.

<sup>477</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 65.

<sup>478</sup> Vgl. Frevel, Bernhard (Hrsg.) (2004): Herausforderung demografischer Wandel, Wiesbaden, S. 15.

der verstärkten Zuwanderung der vergangenen Jahre wieder offen.<sup>479</sup> Eine „positive Entwicklung bei der Geburtenrate, vor allem aber die verstärkte Zuwanderung nach Deutschland“ haben mittlerweile dazu geführt, „dass sich die demografische Ausgangslage in Deutschland kurz und mittelfristig verändert hat“<sup>480</sup>. „Doch die Geburtenziffer liegt in Deutschland trotz eines Anstiegs mit 1,5 Kindern je Frau weiterhin unter dem Durchschnitt der Europäischen Union. In jedem Fall wird die hiesige Bevölkerung zukünftig deutlich älter sein als jetzt.“<sup>481</sup> Die Alterspyramide des Landes verändert sich deutlich, da auch die Lebenserwartung der Menschen zunehmend ansteigt.

Als Staat mit anhaltendem Zuwanderungsüberschuss wurde und wird die negative natürliche Bevölkerungsbilanz seit den 1960 Jahren bislang in der Gesamtbilanz der Bevölkerung kompensiert. Bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben Zuwanderungsüberschüsse steigende Bevölkerungszahlen bewirkt. In den 2010er Jahren wurde der Sterbeüberschuss durch einen positiven Zuwanderungssaldo phasenweise nicht mehr ausgeglichen. Die Bilanz aus Zu- und Fortzügen unterliegt letztlich auch deutlich stärkeren Schwankungen als die natürliche Bevölkerungsentwicklung. Wanderungsströme sind zumeist politisch begründet. In der Bundesrepublik Deutschland sind als beeinflussende Gründe der Wanderungsbilanzen nach dem 2. Weltkrieg insbesondere die durch Kriege bedingte Zuwanderungen von Flüchtlingen, Familiennachzügen von bereits in Deutschland lebenden Immigranten, Gesetzesänderungen wie die Regelung für (Spät-)Aussiedler oder das Zuwanderungsgesetz, eine politisch gezielte Arbeitskräfteanwerbung oder eine zu Beginn des 21. Jahrhunderts verstärkte Abwanderung von Deutschen ins Ausland zu nennen.<sup>482</sup>

Neben der Gesamtbevölkerungsentwicklung ist die Entwicklung der bevölkerungsstrukturellen Zusammensetzung wesentlich. Bedingt durch schwankenden und phasenweise sinkenden Geburtenzahlen und die fortwährend steigende Lebenserwartung zeichnet sich seit Jahrzehnten ein Umbruch des Verhältnisses zwischen den Generationen ab. Die als Alterung der Gesellschaft betitelte Entwicklung beschreibt einen zunehmenden Überhang älterer Altersgruppen mit steigender Lebenserwartung bei kontinuierlicher Abnahme der jüngeren Jahrgänge. Seit Gründung des deutschen Reiches hat sich die Lebenserwartung der Bevölkerung bei Geburt aufgrund des medizinischen Fortschrittes sowie aufgrund verbesserter Lebensbedingungen kontinuierlich gesteigert. Gemäß einem grafischen Aufbau wandelt sich das bevölkerungsstrukturelle Gefüge in der Bundesrepublik seit mehr als 100 Jahren von einer Pyramidenform hin zu einer zukünftigen Urnenform mit einem immer schmaler werdenden Sockel in den jüngeren Jahrgängen.<sup>483</sup>

Entsprechend der anhaltenden Zuwanderungsgewinne und des Wandels der gesellschaftlichen Normen zeichnen sich neben einer zeitweisen Bevölkerungsabnahme und gesamtgesellschaftlichen Alterungsprozessen eine zunehmende kulturelle Durchmischung und eine Pluralisierung der Lebensformen ab. Einhergehend mit dem Bedeutungszuwachs bisher unkonventioneller Lebensstile ist, bezogen auf die Haushalts- und Familienstruktur, eine beständige Verringerung der durchschnittlichen Haushaltsgröße zu erkennen.

Unter der Annahme gleichbleibender gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Trendverläufe wird sich nach Vorausberechnungen eine Verstetigung der gegenwärtig eingesetzten

---

<sup>479</sup> Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/demografischer-wandel/>, Stand: 18. Januar 2018.

<sup>480</sup> Ebenda.

<sup>481</sup> Ebenda.

<sup>482</sup> Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hrsg.) (2013): Bevölkerungsentwicklung 2013 – Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel 2013, Wiesbaden, S. 6-8.

<sup>483</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012): Periodensterbetafeln für Deutschland, Wiesbaden, S. 471-478.

demografischen Trendverläufe ergeben. Aktuelle Vorausberechnungen treffen Prognosen bis zum Jahre 2060. Indes stellen langfristig angelegte bevölkerungsstrukturelle Vorausberechnungen lediglich Modellrechnungen oder Projektionen dar, welche eine Fortschreibung aktueller Bedingungen simuliert. Unvorhersehbare Veränderungen oder Umbrüche wie ein Wandel gesellschaftlicher Werte und Normen, medizinische Fortschritte und technologische Entwicklungen, etwaige Epidemien, Kriege oder Umweltkatastrophen oder politisch initiierte Wanderungsprozesse können erheblich abweichende demografische Entwicklungen bedingen. Darüber hinaus treten auch Ungenauigkeiten bei der zahlenmäßigen und strukturellen Bevölkerungsfortschreibung auf. Unter der Annahme gleichbleibender Trends sowie unter Berücksichtigung von Varianten, welche Spannweiten aufzeigen, unter der Entwicklungsverläufe verstärkt oder abmildernd ausfallen, ist eine konstante Bevölkerungsabnahme abhängig der Zuwanderungswerte auf 67,6 Millionen Bewohner (kontinuierliche Entwicklung bei schwächerer Zuwanderung) beziehungsweise 73,1 Millionen (kontinuierliche Entwicklung bei stärkerer Zuwanderung) vorausgerechnet. Eine stetig abnehmende Geburtenzahl und das Altern der gegenwärtig anteilmäßig stark besetzten mittleren Jahrgänge verstärken die bereits eingesetzten Veränderungen in der Relation der einzelnen Altersgruppen. Im Jahre 2060 wird Modellrechnungen zufolge rund jeder Dritte über 65 Jahre alt sein, wovon rund 9 bis 10 Millionen Bewohner ein Alter von über 80 Jahren erreicht haben werden. Damit einher geht insbesondere die Abnahme der Bevölkerung im Erwerbsalter. Während gegenwärtig knapp 50 Millionen Einwohner im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 65 Jahren leben, wird sich Vorausberechnungen zufolge die Anzahl bis zum Jahr 2060 auf rund 38 Millionen Einwohner minimieren. Diese Entwicklung hat im Hinblick auf die Zukunftsfähigkeit des bestehenden Sozial-, Gesundheits- und Rentensystems, welches über Steuern der Erwerbstätigen erwirtschaftet und gesichert wird, weitreichende Folgen. Im Gegensatz zu Trends der natürlichen Bevölkerungsbilanz lassen sich hinsichtlich des Wanderungssaldos nur erschwert beständige Entwicklungsverläufe ausmachen. Die gegenwärtige und zukünftige Wanderungsbilanz ist einerseits durch den Wanderungsdruck aus den Herkunftsländern – ausgelöst durch politische, wirtschaftliche, demografische und ökologische Faktoren – sowie andererseits von der Migrationspolitik und der sozioökonomischen Attraktivität in der Bundesrepublik Deutschland abhängig. Entsprechend einer langfristig anhaltenden positiven Wanderungsbilanz wird ein positiver jährlicher Wanderungssaldo zwischen 100.000 und 200.000 Personen angenommen. Hinsichtlich der Entwicklung der Fortzüge der deutschen Bevölkerung wird entsprechend einer abnehmenden Zahl der jungen Generation von einer Verringerung ausgegangen.<sup>484</sup>

Im Hinblick auf die Mobilität als demografischer Prozess ist ein weiterer Faktor essentiell. „Die Binnenwanderungen sind von großer Bedeutung für die räumliche Verteilung der Bevölkerung im Staat (Konzentration/Dekonzentration) und damit für die Raumentwicklung und Raumplanung.“<sup>485</sup> Während in den 1970er Jahren Suburbanisierungsprozesse im Fokus standen, geht es gegenwärtig zunehmend um die Ausbildung (neuer) regionaler Ungleichheiten, „die sich in einzelnen Teilräumen als ungleichwertige Lebensverhältnisse manifestieren“<sup>486</sup>. Wachstumsregionen mit Wohnungsmarkteingpässen, Grundstücksmangel und steigenden Mieten stehen Räumen mit kontinuierlichen Abwanderungstendenzen, einer zunehmenden Leerstandsproblematik und wachsender wirtschaftlicher, finanzieller und sozialer Tragfähigkeitsprobleme gegenüber.

<sup>484</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2015): Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden, S. 5-8.

<sup>485</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 29.

<sup>486</sup> Neu, Claudia: Demographischer Wandel und ausdünnende ländliche Räume, in: Niephaus, Yasemin; Kreyenfeld, Michaela; Sackmann, Reinhold (Hrsg.) (2016): Handbuch Bevölkerungssoziologie, Wiesbaden, S. 697.

Für Städte und Kommunen stellt der demografische Wandel für die zukünftige räumliche Entwicklung und die Infrastrukturpolitik gravierende Herausforderungen dar. Zum einen gestaltet sich der demografische Wandel im Raum nicht einheitlich. Zum anderen ist der kommunalpolitische Handlungsspielraum hinsichtlich der Anpassungserfordernisse an die sich wandelnden Bedürfnisse und entstehenden Tragfähigkeitsprobleme aufgrund der vorherrschenden angespannten Kommunalfinanzen vielfach eingeschränkt. Dies erfordert einen Paradigmenwechsel der bisherigen Leitvorstellungen von Wachstum und Ausbau bis hin zu nachhaltigeren Zielen der Anpassung, Bündelung und Kooperation sowie Umbau und Rückbau. So ergeben sich insbesondere in gering besiedelten Räumen sowie in Räumen mit hohen Schrumpfungs- und Abwanderungstendenzen Tragfähigkeitsprobleme hinsichtlich der ÖPNV-Leistungen, der Ver- und Entsorgungsinfrastruktur von Wasser und Energie, der sozialen und kulturellen Infrastruktureinrichtungen sowie der privaten Dienstleistungen und des Handels. Gleichzeitig erfordern die Pluralisierung der Lebensstile, die zunehmende kulturelle Durchmischung der Gesellschaft sowie die altersstrukturelle Verschiebung der Bevölkerung einen angepassten Infrastrukturbedarf sowie die Einrichtung bisher nicht benötigter Infrastrukturen. Hierzu zählen ein zunehmender Bedarf an altersgerechten und barrierefreien Wohnraum sowie an ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen, ein gegenwärtig rapide ansteigender Bedarf an Kindertageseinrichtungen sowie zunehmend erforderliche Institutionen zur Übernahme von Integrationsaufgaben. Darüber hinaus darf die Diskrepanz eines Nebeneinanders von Räumen mit unausgelasteter Infrastruktur und Räumen mit Neubedarf nicht unberücksichtigt bleiben.<sup>487</sup>

Erfolgreich initiierte Modellvorhaben auf nationaler als auch auf europäischer Ebene zeigen, dass die raumordnungspolitischen Handlungsfelder an die Herausforderungen des demografischen Wandels angepasst werden können. „Den Prozess der Anpassung aktiv gestalten heißt, die Herausforderung mit Hilfe neuer Technologien, neuer Partnerschaften, aber auch bereits bewährter Konzepte aus benachbarten Ländern anzunehmen.“<sup>488</sup> So bestehen bereits interkommunale Kooperationsmodelle hinsichtlich Bildungseinrichtungen, hinsichtlich fachlich spezialisierter Behördeneinheiten sowie hinsichtlich gemeindeübergreifender Gewerbegebiete. Der rechtsverbindliche Rahmen reicht hierbei von der Gründung von Arbeitsgemeinschaften über Zweckvereinbarungen, von Zweckverbänden und gemeinsamen Kommunalunternehmen bis hin zu zivilrechtlichen Zusammenschlüssen. Ziel ist die Sicherung bestehender kleinräumiger Versorgungsstrukturen obgleich verminderter Auslastungsgrenzen über die Bündelung von Synergien und über die Einsparung von Ressourcen. Das Ausüben interkommunaler Kooperationen liegt dabei im Ermessen der Kommunen. Die externe Einflussnahme übergeordneter Instanzen ist gesetzlich nicht legitimiert und wird lediglich über Kooperationsanreize geregelt. Seitens der Wissenschaft und Praxis erscheint sich auch zukünftig kein grundlegender gesetzlicher Regelungsbedarf zu ergeben. Um eine Behinderung von kooperativen Zusammenschlüssen durch Egoismen von Akteuren oder durch Grenzen politischer Rahmenbedingungen zu vermeiden, sind Steuerungsformen, die staatlicherseits erwünschtes kommunales Zusammenwirken unterstützen und belohnen, auszuweiten und rechtliche Vorschriften zu flexibilisieren.<sup>489</sup>

Zur Überwindung der Problematik eines rückläufigen Angebotes im Öffentlichen Personennahverkehr werden verstärkt flexible, bedarfsorientierte Mobilitätsangebote eingesetzt, um aus Wirtschaftlichkeitsgründen eingestellte Verbindungen, zunehmende Wegelängen zu Versorgungseinrichtungen sowie einen sich wandelnden Mobilitätsbedarf aufgrund alternder Bevölkerungsstrukturen zu kompensieren. Die bestehenden öffentlichen Verkehrsangebote werden

<sup>487</sup> Vgl. Kocks, Martina (2003): Demographischer Wandel und Infrastruktur im ländlichen Raum – von europäischen Erfahrungen lernen?, in: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12.2003, Bonn, S. I-III.

<sup>488</sup> Thrun, Thomas (2003): Handlungsansätze für ländliche Regionen mit starkem Bevölkerungsrückgang, in: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12.2003, Bonn, S. 709.

<sup>489</sup> Vgl. Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.) (2005): Formen der interkommunalen Zusammenarbeit im Rahmen der kommunalen Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik, Berlin, S. 114-117.

durch innovative Zubringerfunktionen ergänzt und durch neue Formen eines Gemeinschaftsverkehrs mit flexiblen Bedienungszeiten mit unterschiedlich ausgeprägten Organisationsstrukturen und Funktionsaufgaben in ländlichen gering besiedelten Regionen zunehmend umgesetzt. Angesichts des teilweise hohen erforderlichen bürgerschaftlichen Engagements gilt es abzuwarten, ob sich ein solches Modell langfristig bewährt. Aufgrund einer zunehmenden inländischen Wandermobilität brechen „Generationsketten“ auf. Der Bedarf hinsichtlich außerfamiliärer Unterstützung bei der älteren Generation wird stark zunehmen und über neue flexible Angebotsformen abzudecken sein.<sup>490</sup>

Erste Infrastrukturanpassungen im sozialen und medizinischen Bereich zeichnen sich bereits in ländlichen dünn besiedelten Regionen sowie in Regionen mit starkem Bevölkerungsrückgang ab. So zeigt die Bündelung verschiedener sozialer Infrastrukturen über gemeinsame Gebäudebeziehungsweise Raumnutzungen, gegebenenfalls ergänzt um private Dienstleistungen, welche eigenständig nicht mehr tragfähig sind, dass soziale Einrichtungen aufrechterhalten werden können. Gleichzeitig gewinnt der Einsatz moderner Technologien zur Überwindung von Erreichbarkeitsdefiziten und einem weiterhin dezentralen Zugang der Angebote stetig an Bedeutung. Die Implementation des E-Governments zur Nutzung der Dienste von Behörden und öffentlichen Einrichtungen über das Internet oder der Telemedizin kann den Spannungsgrad zwischen einer Versorgungssicherung bei gleichzeitiger Ressourcenschonung schaffen. Im Bereich der Telemedizin ist über ein standortübergreifendes Informations- und Kommunikationssystem ein Austausch zwischen kleinen lokalen Gesundheitszentren mit spezialisierten Kliniken möglich. Während die lokalen Gesundheitszentren als physische Anlaufstellen zur Durchführung der Grunduntersuchungen fungieren, erfolgt die Auswertung der Untersuchung in den klinischen Zentren.<sup>491</sup>

## **4.2. Globalisierung und Internationalisierung**

Die Begrifflichkeiten Globalisierung und Internationalisierung werden seit Längerem für eine politisch-ökonomische Bezeichnung des fortschreitenden Prozesses weltweiter Arbeitsteilung herangezogen, ohne eine eindeutige definitorische Einordnung aufzuweisen. Sie stellen zwei wichtige Determinanten der heutigen Weltordnung dar und beschreiben weitgehend die Entwicklungen und Tendenzen rund um den Globus. Gleichzeitig umfassen sie einen breit gefächerten Ansatz und sind nur schwer voneinander abgrenzbar.

Internationalisierung bezeichnet im Wesentlichen die „geographische Ausdehnung ökonomischer Aktivitäten über nationale Grenzen hinaus“<sup>492</sup> und wird als „Vorstufe“ beziehungsweise „Interimszustand“ zur Globalisierung gesehen.<sup>493</sup> Der Begriff der Globalisierung ist weiter gefasst und beschreibt einen dynamischen „Prozess einer weltweiten Integration von Wirtschaftsbeziehungen, der durch die Veränderung politischer, sozialer, institutioneller, technologischer und ökonomischer Rahmenbedingungen ausgelöst worden ist“<sup>494</sup>. Weiterhin lassen sich folgende grundlegende Determinanten für Globalisierungs- und Internationalisierungsprozesse identifizieren. So beschreiben sie eine zunehmende internationale Verflechtung von Wirtschaft, Politik, Recht und Kultur der letzten Jahrzehnte, eine raumzeitliche Ausdehnung sozialer Interaktionen über nationalstaatliche Grenzen hinweg, eine deutliche Vermehrung ökonomischer, sozialer, rechtlicher, und politischer transnationaler Institutionen und Regime sowie eine Ausbreitung neuer kultureller Muster, deren Geschwindigkeit und Reichweite sich von bisherigen Formen

---

<sup>490</sup> Vgl. Winkler-Kühlken, Bärbel (2003): a. a. O., S. 782.

<sup>491</sup> Vgl. ebenda, S. 781.

<sup>492</sup> Leser, Hartumt (Hrsg.) (2014): Diercke Wörterbuch Geographie, Braunschweig, S. 405.

<sup>493</sup> Vgl. ebenda.

<sup>494</sup> Ebenda, S. 323.

des Modernisierungsprozesses unterscheiden.<sup>495</sup> Als Ursache für die fortschreitende Globalisierung und Internationalisierung sind im Wesentlichen zwei Ansätze vorherrschend: „Eine eher technisch-ökonomische Sachzwänge favorisierende Interpretation sieht die Globalisierung verursacht durch neue Technologien, die durch weltweite Kommunikation und geringere Transportkosten die Produktion einfach nutzbar und billig machen. „Eine eher politisch-ökonomisch orientierte Interpretation macht die tief greifende sozioökonomische Strukturkrise des Kapitalismus seit den 1970er Jahren und den Zerfall der real-sozialistischen Systeme dafür verantwortlich, dass die strategisch wichtigen ökonomischen und politischen Akteure der westlichen Welt versuchen, mittels neuer Strategien der Kapitalverwertung aus der strukturellen Profitklemme herauszufinden, und – damit eng verbunden – eine umfangreiche De- und Rekonstruktion des räumlichen Gefüges dieses Kapitalismus herstellen wollen.“<sup>496</sup>

Bezogen auf die räumliche Komponente bedeutet der Fortschritt von Internationalisierung und Globalisierung faktisch zunächst einen sinkenden Bedeutungsverlust der nationalen Grenzen zu einer in vielerlei Hinsicht rein nominellen geographischen Markierung. Damit verknüpft ist einerseits eine raumordnungspolitische Debatte um die Grenzen der Enträumlichung. Aktuelle Forschungserkenntnisse belegen jedoch, „dass Raumdifferenzen trotz vielfältiger Prozesse der Grenzüberschreitungen, der transnationalen Verflechtungen, der wachsenden „Enträumlichung“ sozialer Beziehungen und der Verbreitung globaler elektronischer Vernetzungstechniken keineswegs bedeutungslos werden“<sup>497</sup>. In diesem Sinne steht Globalisierung für das Herauskristallisieren von transnationalen Räumen und Netzwerken. Die zunehmende Regionalisierung wird als „sozialer Vorgang konzipiert, der Raum als Ordnungsdimension definiert“<sup>498</sup>. Im Unterschied zum klassischen Modernisierungsprozess der Enträumlichung wird gegenwärtig ein „spatial turn“ konstatiert, welcher „neuartige, räumlich bestimmte Vergesellschaftungs- und Vergemeinschaftungsprozesse enthält“<sup>499</sup>.

Als kritischer Raumbegriff wird Internationalisierung und Globalisierung im Hinblick auf negative Auswirkungen auf die ökonomische Gesamtsituation von Regionen gesehen. Der Standortwettbewerb von Städten und Regionen um Unternehmen, qualifizierte Fachkräfte aber auch (europäische) Fördermittel nimmt zu. Regionen sind zunehmend um den qualifizierten Erhalt der „harten“ sowie um die Ausdehnung der „weichen“ Standortfaktoren gefordert. Ländlich-periphere Räume müssen sich zudem neben den etablierten Metropolregionen positionieren. Globalisierungs- und Internationalisierungseffekte wirken sich daher indirekt über den nachfolgend beschriebenen ökonomischen Strukturwandel auf kleinräumiger regionaler Ebene aus.

#### **4.3. Ökonomischer Strukturwandel – sektoraler und regionaler Strukturwandel und Fachkräftesicherung**

Wirtschaftliches Wachstum vollzieht sich weder kontinuierlich noch in allen Ländern und Regionen gleichmäßig. „Die Wirtschaftsgeschichte ist voller Beispiele dafür, dass einige Regionen einen lang anhaltenden (wenngleich nicht endlosen) wirtschaftlichen Aufschwung erfahren, während andere stagnieren oder schrumpfen.“<sup>500</sup> Wirtschaftliche Aktivitäten sind nicht einheitlich im Raum verteilt. Räume divergieren hinsichtlich ihres natürlichen Ressourcenreichtums, ihrer Produktivität, ihrem Zugang zu Arbeitskräften, Wissen, Kapital und Konsumenten sowie

---

<sup>495</sup> Vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 397.

<sup>496</sup> Ebenda, S. 398.

<sup>497</sup> Homepage raumnachrichten.de des Vereins Geographische Revue e.V., aufgerufen unter <https://www.raumnachrichten.de/rezensionen/399-entraeumlichung>, Stand: 13. Dezember 2016.

<sup>498</sup> Ebenda.

<sup>499</sup> Ebenda.

<sup>500</sup> Bathelt, Harald; Glückler, Johannes (2012): Wirtschaftsgeographie – ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive, Stuttgart, S. 18.

letztlich hinsichtlich ihres Arbeitsplatzangebotes und ihres wirtschaftlichen Wohlstands. Zudem ist die Organisationsstruktur der Produktionsprozesse räumlich unterschiedlich organisiert. Hieraus ergeben sich räumliche Disparitäten in Form von Industrieballungen und Wirtschaftsklustern einerseits sowie wirtschaftsschwachen Regionen andererseits. Gleichzeitig steht die wirtschaftliche Entwicklung in enger Relation zu gesellschaftlichen, politischen und technologischen Trendverläufen.<sup>501</sup>

Im 21. Jahrhundert ist der Wirtschafts- und Finanzmarkt der Industrieländer von einer zunehmenden Staatsverschuldung, von den Folgen einer eingetretenen Banken- und Finanzkrise sowie von einer Globalisierung der Wirtschaftsaktivitäten und Kapitalflüsse und einem damit einhergehenden zunehmenden Standortwettbewerb der Regionen geprägt. „Waren früher die Hauptkonkurrenten eines Unternehmens aller Wahrscheinlichkeit nach in der gleichen Stadt oder Region zu finden, so finden wir sie heute mit der gleichen Wahrscheinlichkeit am anderen Ende des Landes oder sogar auf der anderen Seite der Erdkugel.“<sup>502</sup> Die fortwährende Technologisierung und zunehmende Mobilität hat zu weltweit vernetzten Informations-, Transport- und Finanzmärkten mit einer ambivalenten Entwicklung geführt. „Die fortschreitende Internationalisierung der Märkte und Wirtschaftsbeziehungen hat transnationale Wirtschaftsräume geschaffen, in denen nicht nur ein grenzüberschreitender Handel mit Produkten und Dienstleistungen betrieben wird, sondern auch die „Produktionsfaktoren“ Kapital und Arbeitskraft an internationaler Mobilität gewonnen haben.“<sup>503</sup> Unternehmensstandorte für Forschung und Produktion sind mit dem unternehmerischen Verwaltungssitz häufig nicht mehr identisch. Stattdessen erfolgt deren Ansiedlung beziehungsweise Verlagerung nach rein ökonomischen Rationalisierungskriterien. Produktionsstandorte werden in Niedriglohnländern angesiedelt, Standorte von Forschungsabteilungen werden nach den Möglichkeiten und Grenzen nationaler Gesetze gewählt und die Ausweisung von Konzerngewinnen erfolgt in Staaten mit geringem Steuersatz. Nationale Volkswirtschaften geraten demnach in einen sich verstärkenden Standortwettbewerb mit zugleich geringeren wirtschafts- und sozialpolitischen Steuerungsmöglichkeiten im nationalstaatlichen Rahmen.

Neben einem ganzheitlichen sektoralen Wandlungsprozess des Wirtschaftssystems und einem gegenwärtig alle Wirtschaftsbranchen und -standorte beeinflussenden ökonomischen Globalisierungsprozess bestehen deutlich zueinander divergierende regionale Strukturwandelprozesse der bundesdeutschen Wirtschaftsstandorte. Die Prozesse verlaufen abhängig der Infrastrukturausstattung, der Branchenstruktur und Branchenvielfalt sowie der wirtschaftlichen Dynamik der einzelnen Wirtschaftsregionen und Zentren.

Im 20. Jahrhundert galten verstärkt monostrukturell ausgerichtete Regionen des produzierenden Gewerbes sowie der Montanindustrie als Verlierer von Strukturanpassungsprozessen. Angesichts eines umfassenden Strukturwandels wurden die Produktionsstätten der deutschen Textil- und Bekleidungsbranche sowie der Schuh- und Lederwarenindustrie mehrheitlich in Niedriglohnländer umgesiedelt. Lediglich forschungsintensive Nischen sowie Spezialsegmente sind gegenwärtig erhalten. Noch gravierender stellt sich der Niedergang des Steinkohlebergbaus und der Stahlindustrie dar. Die betroffenen Regionen sind zum Teil bis heute von den Einbrüchen des regionalen Arbeits- und Wirtschaftsmarktes und deren Folgen gekennzeichnet. Gegenwärtig prägen militärische Konversionsprojekte, die Diskussionen um Werksschließungen in der Automobilindustrie, der Wandel der Energiewirtschaft, der Förderung eines Imagewechsels aber auch Chancen im Zuge möglicher Standortansiedlungen von hoch innovativen

---

<sup>501</sup> Vgl. ebenda, S. 89-90.

<sup>502</sup> Dicken, Peter; Lloyd, Peter E. (1999): Standort und Raum – Theoretische Perspektiven in der Wirtschaftsgeographie, Stuttgart, S. 206.

<sup>503</sup> Müller-Jentsch, Walther (2017): Strukturwandel der industriellen Beziehungen – Industrial Citizenship' zwischen Markt und Regulierung, Wiesbaden, S. 90.



Branchen wie der IuK-Technologie und von Instituten aus dem Bereich Forschung und Wissenschaft regionalökonomische Prozesse. Dies wird anhand ökonomischer Entwicklungsverläufe von Regionen deutlich. Während sich einerseits ehemals strukturschwache und abseits zentraler Lagen gelegene Räume zu dynamischen Wachstumszentren entwickelt haben, wurden andererseits ehemals prosperierende und altindustrielle Standorte von der wirtschaftlichen Entwicklung zunehmend abgehängt. Und während einige Regionen von in sich verschärfenden Abwärtsspiralen gekennzeichnet sind, weisen wiederum andere Regionen nach einer Phase wirtschaftlicher Strukturschwäche dynamische Entwicklungstrends auf.<sup>504</sup>

Wirtschaftliche Prosperität hängt dabei von unterschiedlichen Einflüssen ab. Als Basis gelten harte Standortfaktoren, welche unumgänglich sind und in ausreichendem Maße vorhanden sein müssen. In Ergänzung sind weiche Standortfaktoren sowie Politikstil und Interaktionsfähigkeit in Form einer effektiven Vernetzung zwischen Politik, Wirtschaft und Bürgerinstitutionen, „als intervenierende Variable bei der Ausnutzung harter Standortfaktoren von großer Bedeutung für die wirtschaftliche Prosperität einer Region“<sup>505</sup>. Harte Standortfaktoren umfassen quantifizierbare Strukturdaten des Standortes und dessen Vernetzung und sind damit leichter messbar als weiche Standortfaktoren sowie die Interaktionsfähigkeit eines Raumes. Grundvoraussetzung sind damit eine gute Verkehrszentralität und Breitbandversorgung, eine günstige Lage zu den Bezugs- und Absatzmärkten, ein ausreichendes Flächenangebot für Gewerbestandorte, gering gehaltene Energie- und Umweltkosten ebenso wie vergleichsweise unterdurchschnittliche lokale Steuern und Abgaben sowie attraktive Subventionen und Fördermaßnahmen. Im wachsenden Wettbewerb um Unternehmen gewinnen die weichen Standortfaktoren zunehmend an Bedeutung. Hierbei ist in unternehmensbezogene Faktoren, welche für die Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens in direkter Relevanz stehen, sowie in personenbezogene Unternehmen, welche für die Lebensqualität der Beschäftigten entscheidend sind, zu differenzieren. Das Wirtschaftsklima des Standortes, das Stadt- oder Regionsimage, bestehende Branchenkontakte und innovatives Milieu einerseits sowie qualitativ hochwertiges Wohnen und Wohnumfeld, Freizeitwert und ausreichend soziale Infrastruktur andererseits beeinflussen vermehrt unternehmerische Standortentscheidungen. Letztlich bestehen enge Rückkopplungen und Querbezüge zwischen den harten und weichen Standortfaktoren und die Nachfrage nach einer Kombination bestimmter Standortfaktoren variiert abhängig der jeweiligen Branche, Größe und Organisationsstruktur eines Unternehmens.<sup>506</sup>

Die Diskussion um bedeutende Standortfaktoren für unternehmerisches Handeln kann nur umfassend betrachtet werden, wenn diese im Kontext klassischer Unternehmenspolitik steht. „Die Erreichung und Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit, die Verwirklichung des Shar-Holder-Value-Konzeptes sowie die Sicherung der Unternehmensstabilität und der langfristigen Überlebensfähigkeit können als terminale unternehmenspolitische Ziele interpretiert werden.“<sup>507</sup> Hierzu zählen mitunter die Qualitäts- und Kostenkontrolle, die unternehmerische Wirtschaftlichkeit, die Kundenzufriedenheit sowie eine Unternehmensidentität.

„Ein Großteil der mit Globalisierung, zunehmender Arbeitsteilung, Fragmentierung und Sektoralisierung in der Gesellschaft verbundenen neuen Aufgaben sind solche, die weder über den

---

<sup>504</sup> Vgl. Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/139649/industrialisierung-und-moderne-gesellschaft>, Stand: 11. Oktober 2014.

<sup>505</sup> Barkowsky, Kai; Huber, Andreas (2009): Politikstil und Interaktionsfähigkeit in der Region, in: Hey, Marissa; Engert, Kornelia (Hrsg.) (2009): Komplexe Regionen – Regionenkomplexe – Multiperspektivische Ansätze zur Beschreibung regionaler und urbaner Dynamiken, Wiesbaden, S. 133.

<sup>506</sup> Vgl. Henckel, Dietrich (2010): Standortwahl, in: Stellmacher, Florian et al. (2010): Planen – Bauen – Umwelt, Wiesbaden, S. 507-509.

<sup>507</sup> Balderjahn, Ingo; Schnurrenberger, Bernd (1999): Der Standort Deutschland im Lichte der Standortpolitik internationaler Unternehmen - Ergebnisse einer Befragung hochrangiger Manager auf Basis eines qualitativen Ansatzes, in: Lehr- und Forschungsbericht Nr. 11/1999, Potsdam, S. 7.

Markt noch über die traditionellen Behördenstrukturen adäquat zu lösen sind“<sup>508</sup>. Fließende Grenzziehungen zwischen staatlichen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteursstrukturen werden schwieriger, stattdessen treten verstärkt neue Steuerungsformen außerhalb der herkömmlichen Entscheidungsstrukturen auf.

„Die Privatwirtschaft ist immer mehr in der Lage, staatliche Funktionen (Infrastrukturfunktionen und Dienstleistungen) zu übernehmen, hat als Einzelunternehmen und Adressat staatlicher Steuerung immer mehr Möglichkeiten, sich dem Steuerungszugriff des Staates durch Abwanderung oder unternehmensinterne Abrechnungsverfahren zu entziehen, aber ist gleichzeitig als organisiertes Kapital (über Verbände, Kammern, Think Tanks) immer enger mit dem Staat verflochten.“<sup>509</sup> Begünstigt durch die zunehmende Verflechtung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft über gemeinsame Forschungsprojekte, privatwirtschaftlich geförderte Forschungseinrichtungen oder Think Tanks lassen personelle Netzwerke gemeinsame Denk- und Deutungsmuster entstehen. „Aber auch die Aufwertung des zivilgesellschaftlichen Engagements gehört zur Aufweichung der Grenzziehung zwischen öffentlichem und nichtöffentlichem Bereich.“<sup>510</sup>

Ein im Hinblick auf den ökonomischen Strukturwandel zunehmendes Handlungsfeld stellt die Thematik um ein Fachkräfteengpass dar, obgleich nicht alle Branchen beziehungsweise Berufsgruppen und nicht alle bundesdeutschen Regionen hiervon betroffen sind. Dies bestätigt auch die aktuelle Fachkräfteengpassanalyse der Bundesagentur für Arbeit. Denn „trotz stark gestiegener Vakanzzeit sowie einer knapper gewordenen Arbeitslosen-Stellen-Relation kann von einem flächendeckenden Fachkräftemangel in Deutschland nach wie vor nicht ausgegangen werden“<sup>511</sup>. Weiterhin ist zwischen dem Ausbildungsgrad der Fachkräfte und einem damit einhergehenden Nachfragebedarf zu differenzieren. Gleichwohl zeichnen sich insbesondere in bevölkerungsärmeren Regionen wachsende Herausforderungen hinsichtlich der Fachkräfteversorgung ab.

In der Diskussion um die derzeit in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft somit noch umstrittenen Frage nach einem faktischen Mangel an Fachkräften gilt es daher zunächst, verschiedene Termini, wie beispielsweise Arbeitskräftemangel, Fachkräftemangel, Fachkräfteengpass oder Fachkräftelücke, welcher jeder seine eigene Bedeutung innehat und ein jeweils anderes Phänomen beschreibt, zu differenzieren.

Ihnen allen gemein ist zunächst folgender Grundsatz: „Auf dem Arbeitsmarkt trifft das Arbeitsangebot der Arbeitnehmer auf die Arbeitsnachfrage der Arbeitgeber.“<sup>512</sup> Eine Differenzierung zeigt sich darüber hinaus wie folgt: „Während Arbeitskräftemangel ohne Berücksichtigung der Qualifikationsstruktur von einem dauerhaften Mangel an Arbeitskräften ausgeht, berücksichtigt der Terminus Fachkräftemangel die Qualifikationsanforderungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und betrachtet einen längeren Zeitraum. Einen dauerhaften Fachkräftemangel kann es auf anpassungsfähigen Märkten eigentlich nicht geben, da Arbeitgeber ihren Bedarf ansonsten auf andere Weise decken würden (z. B. Ausweitung der Arbeitszeit) oder die Produktion verringern würden. Es wird deswegen häufig von einem Fachkräfteengpass oder einer Fachkräftelücke gesprochen. Darunter wird das vorübergehende qualitative Missverhältnis der regionalen

---

<sup>508</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 55.

<sup>509</sup> Ebenda, S. 54

<sup>510</sup> Ebenda.

<sup>511</sup> Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2017): Fachkräfteengpassanalyse Dezember 2017, Nürnberg, S. 6.

<sup>512</sup> Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/178757/fachkraeftemangel?p=all>, Stand: 14. November 2017.

und/oder qualifikationsspezifischen Arbeitsnachfrage mit dem zur Verfügung stehenden Arbeitsangebot verstanden.“<sup>513</sup>

Verallgemeinernd wurde der Begriff Fachkräftemangel dabei über Jahre hinweg nicht nur regionsdifferenziert berücksichtigt, sondern weiterhin synonym mit einem Mangel an Akademikern gleichgesetzt. Abhängig von Region und Branche scheint jedoch nicht nur eine Fachkräftesicherung im akademischen Bereich, sondern verstärkt auch bezogen auf Fachkräfte mit einer mittleren oder hohen beruflichen Qualifikation notwendig. Damit einhergehend steht zur Diskussion, ob, bedingt durch den angesetzten Akademikermangel und einem zunehmenden Grad der Akademisierung, umgekehrt die Zahl an Fachkräften mit einer Berufsausbildung zunehmend sinkt.

Ursächlich ist der Mangel an Fachkräften beziehungsweise Fachkräfteengpässe in regionalen beziehungsweise branchenbezogenen Arbeitsmärkten mit „zwei übergeordneten Prozessen verknüpft: wirtschaftlicher Strukturwandel und demografischer Wandel.“<sup>514</sup> „Der demografische Wandel, die hohe Einstellungsbereitschaft der Unternehmen und die in den letzten Jahren kontinuierlich steigende Erwerbstätigkeit, aber auch die voranschreitende Digitalisierung lenken den Blick verstärkt auf die Fachkräftesituation in Deutschland.“<sup>515</sup>

Bedingt durch den wirtschaftlichen Strukturwandel ist die Zahl der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich rückläufig, „wohingegen sie im Dienstleistungssektor stetige Zuwächse erfährt“<sup>516</sup>. „Im Rahmen dieses, auch als Tertiärisierung bezeichneten Prozesses gelten Humankapital und Innovation mittlerweile als wichtigste Ressourcen wirtschaftlicher Entwicklung. Die Beschleunigung der Innovationszyklen führt zu einem ständigen Wandel der Wissensbestände und damit auch zu veränderten Qualifikationsanforderungen an die Mitarbeiter (Stichwort „lebenslanges Lernen“). Vermehrt wird von einer sich entfaltenden Wissensökonomie (knowledgeeconomy) gesprochen.“<sup>517</sup>

Weiterhin wirkt sich in jedem Fall auch der Prozess des demografischen Wandels auf die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte aus. „So resultieren die rückläufige Geburtenrate (Abnahme der Fertilität) und die ansteigende Lebenserwartung (Abnahme der Mortalität) in einer Schrumpfung und Alterung der Gesellschaft. Dies hat auch erhebliche Konsequenzen für den Arbeitsmarkt: Durch die sinkende Zahl der Schulabsolventen sowie die steigende Zahl der Renteneintritte ergibt sich letztlich ein deutlicher Rückgang des Erwerbspersonenpotenzials.“<sup>518</sup>

#### **4.4. Strukturwandel im Einzelhandel**

Ein tiefgreifender Wandel und gesonderter Schwerpunkt zeichnet sich auch im Bereich des Einzelhandels ab, welcher gravierende Auswirkungen auf die Struktur und Entwicklungsdynamik urbaner Zentren beziehungsweise ihrer innerstädtischen Bereiche hat. Ursache hierfür sind Veränderungsprozesse auf der Angebots- und Nachfrageseite, welche in unmittelbarer Wechselwirkung zueinanderstehen. Zu den gegenwärtigen Herausforderungen der Retailbranche zählen zunehmend globale Beschaffungsmärkte, eine wachsende Bedeutung des Onlinehandels, welcher einen Anpassungsdruck des stationären Handels bedingt, ein ansteigendes divergierendes Nachfrage- und Konsumverhalten sowie eine wachsende Individualisierung von

---

<sup>513</sup> Ebenda.

<sup>514</sup> Esch, Stefan (2017): a. a. O., S. 1.

<sup>515</sup> Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2017): a. a. O., S. 4.

<sup>516</sup> Esch, Stefan (2017): a. a. O., S. 1.

<sup>517</sup> Ebenda.

<sup>518</sup> Ebenda.

Kundenwünschen. Hinzu kommen nur geringe reale Umsatzsteigerungen bei zunehmenden Strukturverschiebungen und Konzentrationsprozessen innerhalb der Handelsbranche.

Das Konsumverhalten des modernen, „hybriden“ Verbrauchers<sup>519</sup> ist zunehmend produkt- und situationsabhängig und variiert zwischen discount- und qualitätsorientierten Kaufverhalten. Gleichzeitig steigt das Anspruchsverhalten der Konsumenten aufgrund des Angebotes an Einkaufsmöglichkeiten. Neben einer attraktiven Verkaufsatmosphäre sowie erlebnisorientierten Verkaufsangeboten des stationären Einzelhandels fordern die hohe Mobilität und Mobilitätsbereitschaft der Gesellschaft und der gleichzeitige Wunsch nach Bequemlichkeit und Zeiteffizienz eine günstige Erreichbarkeit. Im Zuge dieser sich wandelnden Konsumentenerwartungen bieten Verkaufs Sonderformen und E-Commerce eine zukunftsfähige Nische im Handelssektor. Neben dem zusätzlichen Warenangebot nutzen Konsumenten letztlich auch die daraus resultierenden Möglichkeiten zum Waren- und Preisvergleich. Herausforderungen hinsichtlich der Etablierung innovativer Angebote ergeben sich zudem aus dem demografischen Wandel. Dieser bedingt bezogen auf die Käuferschicht einen rückläufigen Anteil der jungen Generation, welche neue Trends etabliert, und bringt einen wachsenden Anteil der älteren Generation und Senioren hervor. Dämpfende Faktoren bezogen auf den Privatkonsum stellen steigende Kostenbelastungen privater Haushalte für Lebensunterhaltungskosten, Mieten und für die Gesundheits- und Altersvorsorge sowie zunehmende Ausgaben für den Freizeitkonsum dar. Aber auch Sättigungstendenzen einzelner Warengruppen machen sich bezogen auf den Privatkonsum bemerkbar.<sup>520</sup>

Die Einzelhandelsbranche steht unter einem wachsenden Kosten- und Konkurrenzdruck und einer damit einhergehenden aggressiver werdenden Preis- und Verdrängungspolitik. Dennoch hält trotz Umsatzstagnation an Konsumgütern der Trend des Flächenzuwachses des stationären Handels an. Dies führt gleichzeitig zu einem Bedeutungsverlust von klassischen innerstädtischen Warenhauskonzepten und traditionellen Fachgeschäften zugunsten von Filialisten, Discountern, Fachmärkten und Betriebs Sonderformen. Hieraus ergeben sich deutliche Verschiebungen bei den Vertriebsformen, bei welchen der nichtfilialisierte Fachhandel deutliche Rückgänge zu verzeichnen hat. Die Angebotsformen divergieren zunehmend zwischen discount- und premiumorientierten Segmenten. Einhergehend mit der Bedeutung des E-Commerce steht der stationäre Handel vor einem Umbruch. Zukünftig sind physische Verkaufsorte mit der Logik des digitalen Handels in Form einer intelligenten Verschmelzung des stationären und mobilen Handels zu verknüpfen. Das vom stationären Handel jedoch gefürchtete und als „seen offline, bought online“ betitelte Konsumentenverhalten kann dagegen bisher nicht als beeinträchtigender Faktor angesehen werden. Stattdessen scheint gegenwärtig das umgekehrte Phänomen noch deutlich verbreiteter. Dennoch erfordern die Veränderungen im Einzelhandelssektor, allen voran der wachsende Ausbau des E-Commerce, Anpassungsprozesse an den stationären Handel. Hierzu zählen im Wesentlichen ein technischer und organisatorischer Wandel sowie neue Angebotsformate. Entsprechend hat der stationäre Handel sich das Konsumentenverhalten „seen online, bought offline“ verstärkt zunutze zu machen, indem der Kunde über Anreize im Internet ins stationäre Geschäft überführt wird. Zukünftig wird es nicht mehr ausreichen, neben dem stationären Angebot lediglich ein separates Online-Angebot zu führen. Stattdessen wird die nahtlose Vernetzung verschiedener Vertriebskanäle – vom stationären Geschäft über den Online-Shop bis hin zu mobilen Diensten, Katalogen oder Out-of-Home-Initiativen – unumgänglich sein, um eine breite Käuferschicht zu erreichen.<sup>521</sup>

---

<sup>519</sup> Vgl. Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut (Hrsg.) (2013): Einzelhandel im Wandel, Hamburg, S. 7.

<sup>520</sup> Vgl. ebenda, S. 32-44.

<sup>521</sup> Vgl. Homepage des e-commerce magazin, aufgerufen unter <https://www.e-commerce-magazin.de/internet-lockt-kunden-die-laeden>, Stand: 11. August 2014.

Dennoch darf ein wesentlicher Faktor des stationären Handels nicht unterschätzt werden. Die Inszenierung von Einkaufswelten, die Schaffung von Shopperlebnissen und Identitätsräumen ermöglicht dem stationären Handel einen beachtlichen Vorteil gegenüber dem E-Commerce. Im Gegensatz zum Online-Kauf können im stationären Handel durch künstliche Erlebniswelten emotionale Einkaufserlebnisse erzeugt und Besuchsanreize gesetzt werden. Im Premium-Segment kommt ein weiterer Faktor hinzu. In diesem Bereich suchen Kunden nicht das kostengünstige und rationale Einkaufserlebnis, sondern versuchen über den Verkaufsort und das gewählte Produkt eine bestimmte Identität auszudrücken. „Händler müssen sich als eine soziale Plattform begreifen und den Kunden ermöglichen, an Markenerlebnissen teilzunehmen, sich in diesem Kontext selbst zu inszenieren und sich so mit einer Community von Gleichgesinnten zu verbinden.“<sup>522</sup> Über ein angepasstes Identitätsmanagement ist seitens des stationären Handels ein Ereignisort zu schaffen, in welchem das Kundenbedürfnis nach Identitätszugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe, sozialen Schicht oder Community befriedigt wird.<sup>523</sup>

Zukünftig werden neue Angebotsmodelle erforderlich, welche dem stationären Handel gegenüber dem wachsenden E-Commerce eine neue Attraktivität verleihen. Pilotprojekte in verschiedenen Ländern zeigen bereits innovative Geschäftsmodelle des stationären Handels. Der Einsatz neuer Technologien sowie der Fokus auf mobile Endgeräte des Kunden als wichtiger Kommunikationskanal mit dem Kunden werden unumgänglich sein. Entsprechend richten sich auch innovative Strategieansätze vorrangig auf technologische Neuerungen, welche die Attraktivität des stationären Handels mit den Effizienzfaktoren aus dem Bereich des E-Commerce verknüpfen, aus. Die Bandbreite reicht von neuartigen Shopmodellen wie QR-Code Shopping-Konzepte, Drive-Through-Shopping, POP-UP-Shops oder virtuelle Geschäfte mittels Augmented Reality über technologiebasierte Zusatzangebote wie mobiles Payment, Self-Checkout, Geofencing, digitale Spiegel oder Indoor Navigation bis hin zu gesonderten Erlebnisangeboten wie die Verknüpfung des Shoppings mit Unterhaltung, Informationsvermittlung und Weiterbildung oder Produktpersonalisierung.<sup>524</sup>

Die umfassenden Ein- und Umbrüche des stationären Handels stehen in enger Wechselwirkung zur Entwicklungsdynamik von Einkaufsstandorten. Der stationäre Handel gilt als wesentlicher „Motor der Innenstädte“. Schließungen aufgrund von Umsatzeinbrüchen sowie rückläufige Ansiedlungen aufgrund des noch anhaltenden Trends der Flächeninanspruchnahme außerhalb der Zentren bewirken zunehmende Leerstände von Geschäftsimmobilien mit fehlender Folgenutzung und damit einhergehende Verödungsprozesse innerstädtischer Zentren. Der Trend der Flächeninanspruchnahme des Handels außerhalb der Zentren hat bereits zu verstärkten Festsetzungen und Regularien wie die Klassifizierung von innenstadtrelevanten Kernsortimenten oder zu strengeren Prüfungen raumbedeutsamer Einzelhandelsgroßprojekten geführt. Gegenwärtig ist bereits eine Abschwächung der Realisierung neuer Einzelhandelsprojekte am Stadtrand oder außerhalb des urbanen Raums erkennbar. Neben einer verstärkten Regulierung begründet sich diese Abschwächung auch in einer generellen Trendumkehr. Der anhaltende Trend „zurück in die Stadt“ schlägt sich desgleichen im Nachfrageverhalten des Einzelhandelssektors nieder. Insbesondere 1A-Lagen innerstädtischer Bereiche von Großstädten haben eine hohe Nachfragequote. Selbst die Errichtung neuer Shoppingcenter wird vermehrt in innerstädtischen Bereichen realisiert. Einhergehend mit diesem Entwicklungstrend zeichnet sich jedoch ein zunehmender Druck auf abseits gelegene, unattraktive B-Lagen sowie auf kleinstrukturierte Einzelhandelsstandorte ab.<sup>525</sup>

---

<sup>522</sup> Celko, M.; Jánosky, S. (2014): Die Zukunft des Stationären Handels – Trendstudie des 2b AHEAD ThinkTanks, Leipzig, S. 54.

<sup>523</sup> Vgl. ebenda, S. 30-46.

<sup>524</sup> Vgl. ebenda, S. 14-28.

<sup>525</sup> Vgl. Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut (Hrsg.) (2013): a. a. O., 54-55.

Die Zukunftsfähigkeit eines Einzelhandelsstandortes hängt maßgeblich von dessen raumstrukturellen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen ab. Die Konsumausgaben im Bereich eines Standortes werden bestimmt von den Faktoren Einwohnerzahl, verfügbares Einkommen der privaten Haushalte, Konsumquoten sowie zusätzliches Nachfragepotenzial durch Einzugsgebiet, Berufspendler, Touristen und Tagesbesucher. „Da die demografischen Veränderungen und die der Einkommen stark zwischen den Regionen differieren, wird es einerseits prosperierende Regionen geben, andererseits solche, die bei bestimmten Warengruppen und Vertriebsformen dramatische Umsatzeinbrüche verkraften müssen.“<sup>526</sup> Entsprechend wird speziell für schrumpfende Regionen mit unterdurchschnittlich verfügbaren Einkommen sowie in Regionen mit umfangreichen Verkaufsflächen in Warengruppen mit zukünftigem Bedeutungsverlust ein Handelssterben erwartet. Zu den Bewertungsindikatoren des stationären Handels für Standorte spielen im Wesentlichen demografische Faktoren, Einkommens- und Konsumquoten, Pendler- und Touristenströme, verfügbares Flächen- und Immobilienangebot, bestehende Infrastruktureinrichtungen, das Standortimage sowie die Konkurrenzsituation vor Ort eine tragende Rolle. Die Bedeutung der Faktoren variiert je nach Unternehmensausrichtung abhängig der Vertriebsform, Warengruppe oder Zielgruppe. Hiervon hängen auch die Bewertungsmaßstäbe hinsichtlich des unmittelbaren Umfeldes ab. Anzuführen sind hierbei im Wesentlichen die Passantenfrequenz und Wegebeziehungen, der Branchenmix für Synergie- und Verbundeffekte, die Leerstandsquote oder die räumliche Dichte der Geschäfte.<sup>527</sup>

Entsprechend beeinflussen eine Reihe von Faktoren den Bedeutungs- und Erfolgsgrad von Städten als Einzelhandelsstandorte und können letztlich in einem negativen Sinne zu einer „Kausalitätskette für „Problemstandorte““<sup>528</sup> führen. Hiervon können auch mitunter Potenzialstandorte mit günstigen soziodemografischen und kaufkraftseitigen Fundamentaldaten betroffen sein. Insbesondere eine marode Bestandssituation, ungeeignete Flächenangebote, verkehrstechnische Probleme oder fehlende Benchmarks für den jeweiligen Standort führen oftmals dazu, dass Ansiedlungswünsche nicht (mehr) bedient werden können.<sup>529</sup>

In der GfK-Studie „Mittelstädte: Erfolgsfaktor Immobilienstand“ wurden maßgebliche Potenzial- und Risikofaktoren für einen Einzelhandelsstandort ermittelt.

---

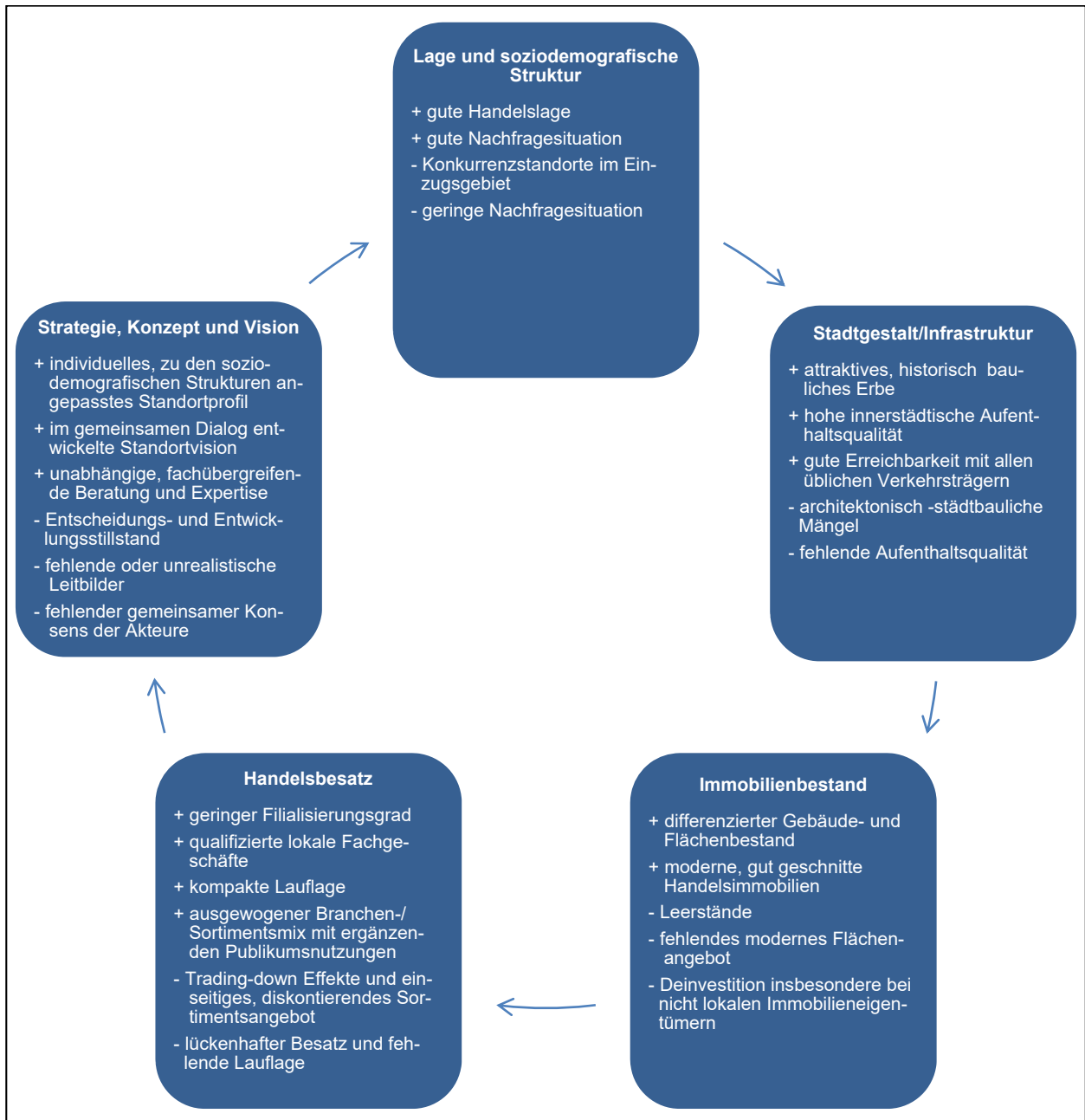
<sup>526</sup> Ebenda, S. 57.

<sup>527</sup> Vgl. ebenda, 56-59.

<sup>528</sup> GfK GeoMarketing GmbH (Hrsg.); Jahn, Manuel (2014): Mittelstädte: Erfolgsfaktor Immobilienstand, Bruchsal, S. 3.

<sup>529</sup> Vgl. ebenda, S. 3-4.

**Abb. 6:** Potenzial- und Risikofaktoren von Einzelhandelsstandorten



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: GfK GeoMarketing GmbH (Hrsg.); Jahn, Manuel (2014): a. a. O., S. 3-4.

Aus räumlicher Sicht erfordern Veränderungen und Verdrängungen des stationären Einzelhandels neue Herausforderungen und Anforderungen an die Einzelhandelsstandorte. Bedingt durch den wachsenden E-Commerce wird langfristig der Bedarf an repräsentativen und infrastrukturell gut angebundenen Einzelhandelsflächen rückläufig sein. Gleichzeitig wird sich die regionale Diskrepanz zwischen wachsender Nachfrage in attraktiven Lagen mit hohem Kaufkraftpotenzial einerseits sowie mit abnehmenden Nachfragepotenzial und damit einhergehender Freisetzung von Einzelhandelsflächen andererseits deutlich ausprägen. „Die wohnortnahe Grundversorgung mit Nahrungsmitteln und die Innenstadtlagen von Städten in wachsenden, einkommensstarken

Regionen werden davon in der Regel nicht betroffen sein.“<sup>530</sup> Stattdessen scheint sich die Trendumkehr innerhalb des stationären Handels vom Stadtrand und der grünen Wiese in die innerstädtischen Subzentren und Innenstädte weiter zu manifestieren. Einhergehend mit der Stärkung der Zentren und den zunehmenden sozioökonomischen Schrumpfungs- und Peripherisierungsprozessen von Räumen scheint sich der Abriss von Einzelhandelsflächen außerhalb von 1A-Lagen als weitere Herausforderung zu entwickeln.<sup>531</sup>

#### **4.5. Mentalitätswandel in der Raumplanung und Regionalentwicklung**

Bedingt durch die laufenden sozioökonomischen Trendeinflüsse vollzieht sich ein Mentalitätswandel in der Gesellschaft. Dieser gesellschaftliche Mentalitätswandel wird mit Begriffen wie Individualisierung der Lebensführung, Singularisierung oder Verjüngung umrissen. Aber auch die Raumplanung selbst vollzieht, bedingt durch die fortwährende Anpassung an Transformationsprozesse, einen stetigen Mentalitätswandel.

Insbesondere die Zunahme und Schnelligkeit sozioökonomischer Transformationsprozesse sowie die Zunahme regionaler Disparitäten, welche zugleich der Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse entgegensteht, zeigt auf, dass Planung immer weniger ausgeprägte Phänomene zu gestalten hat und „die Vielzahl und Unterschiedlichkeit möglicher Zukünfte“<sup>532</sup> stetig zunimmt. Darin begründet sich auch eine bestehende Kritik an den klassischen Formen hierarchischer Planung hinsichtlich ihrer Inflexibilität, Umsetzungs- und Legitimationsdefizite.

„Raumplanung hat sich als öffentliche Aufgabe über Jahrzehnte hinweg bewährt.“<sup>533</sup> „Sie sorgt als neutrale Instanz für die Koordination der unterschiedlichen Ansprüche der Fachpolitiken und der Öffentlichkeit an den Raum und für einen fairen Interessenausgleich.“<sup>534</sup> Die klassische, rechtlich verbindlich regulierende Form des öffentlichen raumbezogenen Gestaltens ist damit auch zukünftig als koordinierende Rahmenstruktur auf übergeordneter Ebene nicht wegzudenken.

Daneben muss die Raumplanung und Regionalentwicklung „Antworten finden für Herausforderungen, die nicht alle neu sind, für die aber bislang keine zufriedenstellenden Lösungen gefunden werden konnten: Nachhaltige Entwicklung, Rückgang der Biodiversität, Flächeninanspruchnahme, Klimaschutz und Anpassung an die Folgen des Klimawandels, Risikomanagement, demografischer Wandel, Sicherung der Daseinsvorsorge, Energiewende“<sup>535</sup> sowie weitere durch sozioökonomische Transformationsprozesse bedingte Herausforderungen. Insbesondere seit den 1990er Jahren erfolgte ein verstärkter Einsatz informeller Planungsinstrumente im Bereich der Regionalentwicklung. Diese basieren auf einer Koordinationskraft von Regionen, einer Umsetzungsstärke aufgrund einer höheren gesellschaftlichen Sichtbarkeit über Projekte, einer stärker interdisziplinären Koordination sowie einer wirksameren Emotionalisierungs- und gesellschaftlicher Mobilisierbarkeit.<sup>536</sup>

---

<sup>530</sup> Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut (Hrsg.) (2013): a. a. O., S. 67.

<sup>531</sup> Vgl. ebenda.

<sup>532</sup> Böttger, Matthias; Carsten, Stefan; Engel, Ludwig (2016): Spekulationen Transformationen – Überlegungen zur Zukunft von Deutschlands Städten und Regionen, Zürich, S. 265.

<sup>533</sup> Scholich, Dietmar (2014): Gedanken zum Stand und zu den Perspektiven der Raumplanung in Deutschland, in: Wiegand, Timm (Hrsg.) et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2014): Arbeitsberichte der ARL 8, Hannover, S. 8.

<sup>534</sup> Ebenda.

<sup>535</sup> Ebenda, S. 10.

<sup>536</sup> Vgl. Fürst, Dietrich (2014): Kann die Regionalplanung die Raumplanung retten?, in: Wiegand, Timm (Hrsg.) et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2014): Arbeitsberichte der ARL 8, Hannover, S. 50.



„Diese Herausforderungen bieten Chancen für die Raumplanung allgemein und für die bessere Ausschöpfung ihres Koordinationspotenzials in der Zukunft“<sup>537</sup>. „Ein zeitgemäßes Planungsverständnis ist eines, das neue Praktiken und Denkweisen annimmt, diese inkorporiert und gegebenenfalls auch mit gewohnten Blickwinkeln, Denk- und Handlungsmustern bricht.“<sup>538</sup>

Obgleich dies weiterhin relevante rahmensetzende Regelungen auf staatlicher Ebene erfordert, ergeben sich für die Raumplanung auf regionaler Ebene zugleich stärkere Anpassungsmöglichkeiten und -fähigkeiten. Regionalplanung wird stärker mit Management-, Moderations- und Diskursverfahren in die Region hineinwirken. Im Hinblick auf die Zukunftssicherung von Räumen und die Sicherung ihrer Handlungsfähigkeit liegt der Schwerpunkt zunehmend auf der Dynamik räumlicher Prozesse. Anpassungen erfolgen überwiegend über die Weiterentwicklung der informellen Ansätze und Strategien. Der Wandel vollzieht sich über veränderte Einstellungen, institutionelle Weiterentwicklungen als auch prozedurale Änderungen. „Statt interventionistischer Steuerung wird stärker auf indikatorgestützte Planungen gesetzt“<sup>539</sup>, gepaart mit einer stärkeren Interaktionsorientierung. Die Entwicklungsfunktion „Potenziale stärken“ wird in der Regionalplanung einen zunehmenden Stellenwert einnehmen. Zugleich wird diese auch stärker funktional-problemorientiert und in der Planungspraxis stärker projektbezogen steuernd operieren.

Raumplanung unter veränderten Verhältnissen bezieht sich weiterhin auch auf neue Formen der Beteiligung und Partizipation. Betitelt als „communicative turn“ haben sich mit der Zunahme an informellen Planungsansätzen auch Aspekte des Informierens und Beteiligens sowie des Kooperierens und Netzwerkens verstärkt. „Ziel von Partizipation in der Planung ist eine breite Beteiligung der Öffentlichkeit, vor allem der Planungsadressaten und der Betroffenen von Planungs- und Entscheidungsvorgängen.“<sup>540</sup>

Und nicht zuletzt zeigt sich, „dass Planung bislang vom Grundsatz her noch nicht den notwendigen Perspektivenwechsel von einer wachstumsorientierten Planung hin zu einer schrumpfungorientierten Planung vollzogen hat“<sup>541</sup>. Die Raumplanung wird sich aber insbesondere in der nahen Zukunft in einem wachsenden Spannungsfeld von Wachstums- und Schrumpfungseffekten in Regionen befinden. „Durch die Verbindung von Kontinuität mit Anpassungsfähigkeit und einer interdisziplinären Betrachtungs- und Arbeitsweise kann die räumliche Planung eine Schlüsselposition in einer zukunftsfähigen, gemeinsamen und generationengerechten räumlichen Entwicklung einnehmen.“<sup>542</sup>

## **5. Strukturelle Situation von Mittelstädten im überörtlichen Kontext ländlich-peripherer Räume**

Die Klassifizierung von Städten nach Stadttypen richtet sich in erster Linie nach dem Indikator der Einwohnergröße. Die Bedeutung ihrer Funktionsvielfalt und ihrer Versorgungsfunktion des Umlandes spielt bei dieser Typisierung augenscheinlich eine untergeordnete Rolle. In der Dis-

---

<sup>537</sup> Scholich, Dietmar (2014): a. a. O., S. 10.

<sup>538</sup> Wiegand, Timm et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Thesen zur Zukunft der räumlichen Planung, in: Wiegand, Timm (Hrsg.) et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2014): Arbeitsberichte der ARL 8, Hannover, S. 250-251.

<sup>539</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 59.

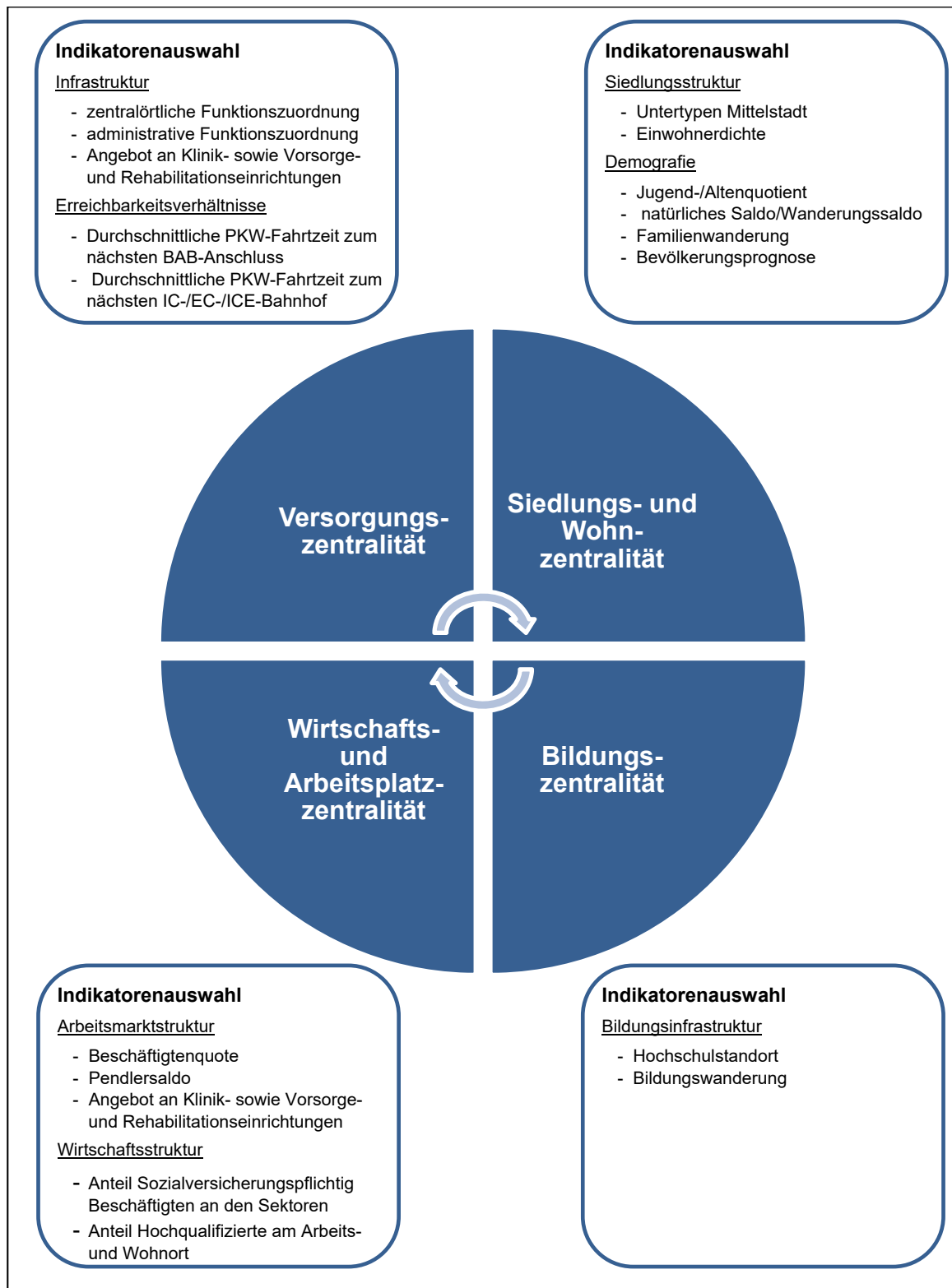
<sup>540</sup> Ebenda, S. 360.

<sup>541</sup> Leber, Nils (2014): Shut Down. Restart!? Auf dem Weg zur Raumplanung 3.0!?, in: Wiegand, Timm (Hrsg.) et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2014): Arbeitsberichte der ARL 8, Hannover, S. 137.

<sup>542</sup> Wiegand, Timm et al. (2014): a. a. O., S. 252.

kussion um ihre Bedeutung als Kristallisationspunkte im Siedlungsraum ist allerdings eine Analyse der strukturellen und funktionalen Rahmenbedingungen von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume erforderlich. Anhand einer Reihe von Determinanten und regionalen Strukturindikatoren lässt sich die Entwicklung der jeweiligen Mittelstädte zwischen Wachstum und Schrumpfung einordnen und deren Stellung als Wohn-, Versorgungs- sowie Wirtschafts- und Arbeitsmarktzentrum feststellen. Für ihre Funktionszuweisung und ihre Rolle für den ländlich-peripheren Raum können daraus Erfolgsbedingungen und Herausforderungen zur Stabilisierung und zu dynamischen Entwicklungen abgeleitet werden. Neben den demografischen und sozioökonomischen Strukturen und Entwicklungsverläufen der Mittelstädte werden in Ergänzung die regionalstatistischen Daten ihres ländlich-peripheren Umlandes (Kreisregionsebene) herangezogen und zu den Werten der Städte in Verhältnis gesetzt.

**Abb. 7:** Indikatorenauswahl zur Feststellung der Wohn-, Versorgungs-, Bildungs- sowie Wirtschafts- und Arbeitsplatzzentralität von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

Der aktuelle Stand der Daten basiert, soweit nicht anders benannt, auf einem Datensatz aus dem Jahr 2015. Für die Analyse von Entwicklungsprozessen wird in der Regel ein Zeitverlauf der davon ausgehenden letzten fünf Jahre angesetzt.

### 5.1. Bereich Versorgung

Zentrale Orte definieren Städte oder Gemeinden, welche hinsichtlich der Lage im Raum, ihrer Bevölkerungszahl, ihrer funktionalen Ausstattung und ihrer überörtlichen Raumbedeutsamkeit Kristallisationspunkte der Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit sowie des sozialen und kulturellen Lebens bilden. Gemäß ihrer zentralörtlichen Einstufung weisen Zentrale Orte einen Bedeutungsüberschuss mit Gütern und Dienstleistungen auf und dienen der Versorgung ihres Verflechtungsbereiches. Gemäß der zentralörtlichen Einordnung besteht hinsichtlich der Funktionswahrnehmung auch die Pflicht einer Leistungserbringung der Daseinsvorsorge. Dementsprechend wird den Zentralen Orten abhängig ihres zentralörtlichen Versorgungsniveaus sowie abhängig ihrer räumlichen Lage eine Impuls- und Entwicklungs- als auch Ankerfunktion zugesprochen.<sup>543</sup>

Die gegenwärtig bundesdeutschen Mittelstädte sind mehrheitlich als Mittelzentren ausgewiesen. Entsprechend verhält es sich auch in Bezug auf die Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume. Die Einwohnergröße nimmt hierbei einen wesentlichen Aspekt ein. Die von einigen Bundesländern definierten Einwohnermindeststandards zur Ausweisung von Städten und Gemeinden als Mittelzentren entsprechen in etwa der Untergrenze der Größenordnung von Mittelstädten. Anstelle der Festlegung der Einwohnergröße des Zentralen Ortes erfolgt mehrfach die Festlegung der Mindesteinwohnerzahl für den Versorgungsbereich entsprechend benannt als Oberbereich für Oberzentren, Mittelbereich für Mittelzentren und Nahbereich für Grundzentren. Die durchschnittliche Mindesteinwohnergröße eines Mittelbereiches ist bei 30.000 Einwohnern anzusetzen, welche je nach räumlicher Lage im ländlichen oder urbanen Raum divergiert. Die bundesdeutschen Mittelstädte ländlich-peripherer Räume mit einer Einwohnergröße über 50.000 Einwohner weisen partiell eine oberzentrale Funktion beziehungsweise eine oberzentrale Teilfunktion auf.

**Tab. 8:** Unterteilung der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume nach zentralörtlicher Funktionszuordnung 2018 (N=135)

zentralörtliche Funktionszuordnung	Anzahl Mittelstadt
Oberzentrum	29
Mittelzentrum	102
Grundzentrum	4
<b>Mittelstädte ländlich-peripherer Räume</b>	<b>135</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: jeweilige Programme und Pläne der einzelnen Bundesländer.

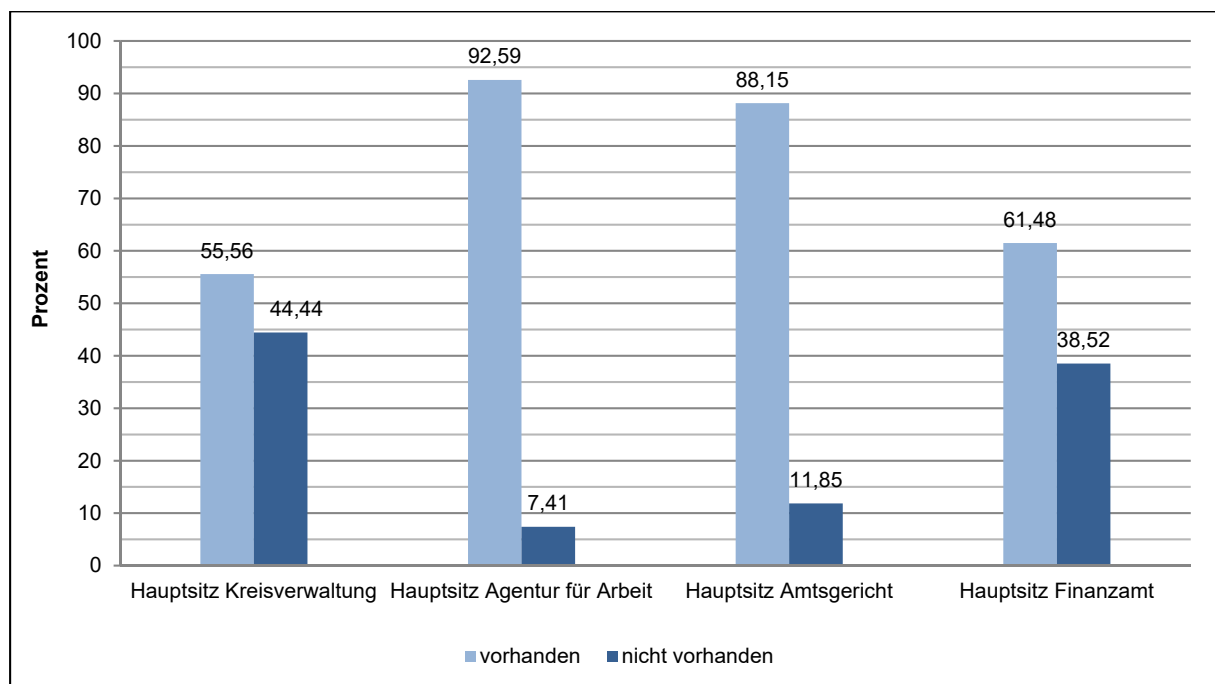
Das raumstrukturelle Lagemerkmal stellt auch ein grundlegendes Erklärungsmuster für unterschiedliche Ausprägungen und Erscheinungsformen dar. Mittelstädten in metropolitenen Räumen ist vorrangig eine Entlastungs- und Wohnfunktionszuweisung zugeordnet. „In Metropol-

<sup>543</sup> Vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 1307-1314.

räumen sorgen sie für die nötige Ausdifferenzierung, die es ihnen erst möglich macht, ihre internationale Funktion auch auszuüben und im immer schärfer werdenden Wettbewerb<sup>544</sup> zu bestehen. Im Gegensatz dazu nehmen Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen eine elementare Grundversorgungssicherung für das regionale Umland ein. Anhand des Lagemerkmals von Städten im regionalen Kontext lassen sich mitunter auch eine Diskrepanz zwischen der Einwohnergröße und der Bedeutung im Städtenetz erklären. Entsprechend weisen Städte in Regionen mit einer geringeren Anzahl von Städten nicht selten eine ebenso raumordnungspolitische Bedeutung gleich Städten in Ballungsräumen mit deutlich höherer Einwohnergröße auf.<sup>545</sup>

Im Hinblick auf administrative Funktionen stellt die Mehrheit ihrer Grundgesamtheit die Kreisstadt und somit das politische Zentrum des Landkreises dar. Ein weiterer nicht unbeachtlicher Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume hat ferner den Status einer kreisfreien Stadt inne, von denen über ein Drittel zugleich den Kreisverwaltungssitz der Kreisregion einnimmt. Demgegenüber steht ein untergeordneter Anteil aller Mittelstädte ländlich-peripherer Räume ohne Kreisverwaltungsfunktion. Darüber hinaus umfasst der überwiegende Anteil der Städte Behördenstandorte der unteren Verwaltungsebene. Beispielhaft zu nennen sind Amtsgerichte, Finanzämter und Geschäftsstellen der Agentur für Arbeit.

**Abb. 8:** Administrative Bedeutung von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen 2017 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: eigene Recherche.

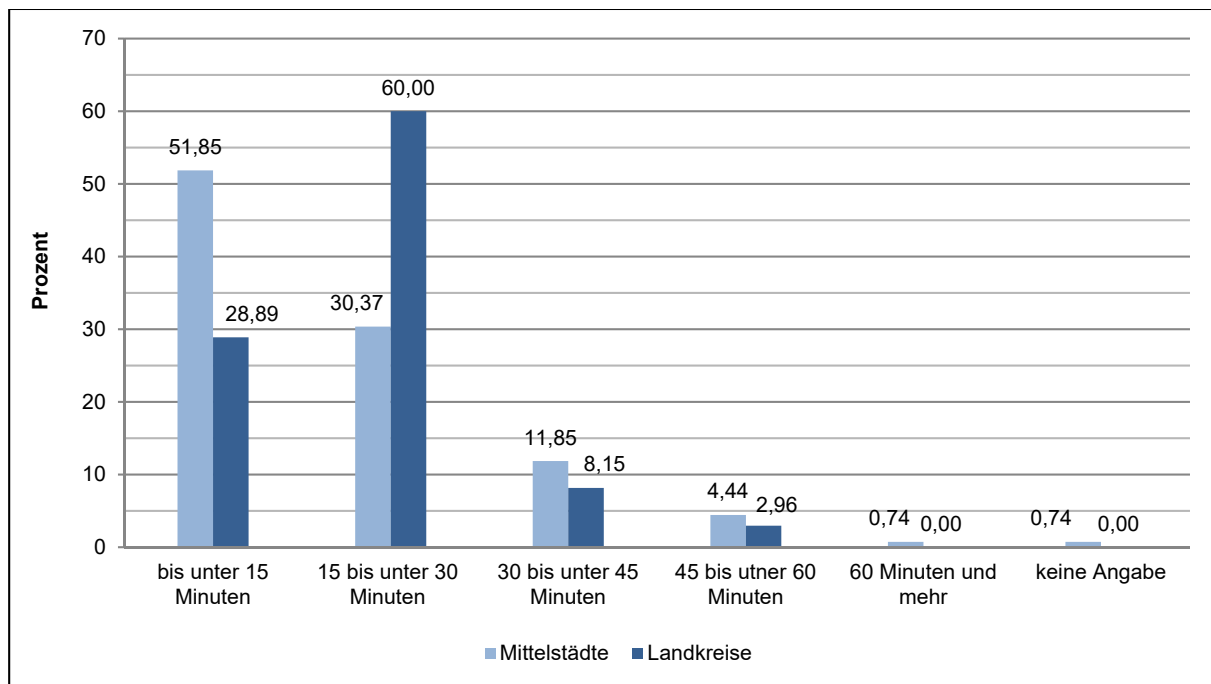
Zur Sicherung der Daseinsvorsorge ebenso wie zur Schaffung qualitativer Lebensverhältnisse ist eine gute Erreichbarkeit unter zumutbaren Aufwand sowie der Erhalt der infrastrukturellen Leistungsfähigkeit notwendig. „Die räumliche Nähe zu Autobahnen beziehungsweise Autobahnanschlussstellen als Einstiegspunkte in die überörtliche Fernverkehrsinfrastruktur gilt nach

<sup>544</sup> Rüdiger, Andrea (Hrsg.) et al. (2004): Kleine und mittlere Städte – Blaupausen der Großstadt? – Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29. April 2004 in Dortmund, in: Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung der Fakultät Raumplanung, Universität Dortmund (Hrsg.) (2004): SRPapers, Nr. 1, Dortmund, S. 24.

<sup>545</sup> Vgl. ebenda, S. 19-33.

wie vor als wichtiger Standortfaktor. So stellt sie trotz der bereits sehr hohen Netzdichte der Autobahnen in Deutschland vor allem bei Neuansiedlungen von Industrie und Gewerbe einen signifikanten Standortvorteil dar.“<sup>546</sup> In der Bundesrepublik Deutschland ist die Lage zu Autobahnen aufgrund der hohen Netzdichte flächendeckend als gut zu bewerten. Lediglich in einigen Mittelgebirgslagen sowie an peripheren Grenzlagen des Bundesgebietes bestehen noch gravierende Disparitäten.<sup>547</sup> Entsprechend zeichnet sich mit wenigen Ausnahmen eine gute Erreichbarkeit eines Autobahnanschlusses von Mittelstädten des ländlich-peripheren Raumes ab.

**Abb. 9:** Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Kategorien zur durchschnittlichen PKW-Fahrtzeit zum nächsten BAB-Anschluss 2016 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017): INKAR – Erreichbarkeit von Autobahnen, Bonn, Excel-Format.

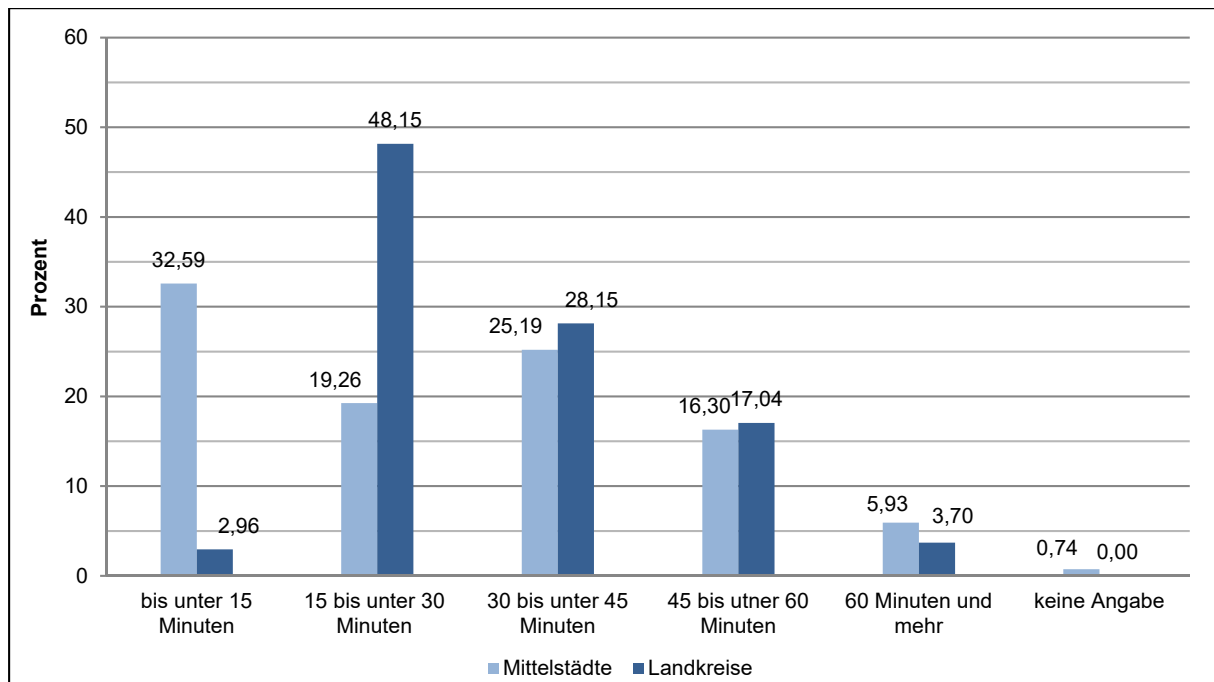
Demgegenüber ist die bundesdeutsche Flächenerschließung durch den Bahnverkehr aufgrund geringerer Zugangsmöglichkeiten von rund 220 Haltepunkten im Schienenfernverkehr negativer als die durch das Autobahnnetz zu bewerten. „Allerdings ist durch die Ausrichtung der Haltepunkte auf die Bevölkerungskonzentrationen im Raum der Versorgungsgrad der Bevölkerung annähernd gleich gut.“<sup>548</sup> Aufgrund dieser geringeren Anbindungsmöglichkeiten ist die durchschnittliche PKW-Fahrtzeit von Mittelstädten zu einem IC-/EC- und ICE-Bahnhaltepunkt im Vergleich zur durchschnittlichen Erreichbarkeit eines Autobahnanschlusses erhöht. Damit fällt die Anbindung der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an das Schienenfernverkehrssystem deutlich negativer als an das Bundesfernstraßennetz aus. Allerdings erreicht entsprechend dem Bundesdurchschnitt ein Anteil von über 50 % der Bevölkerung in Mittelstädten ländlich-peripherer Räume innerhalb von 30 Minuten einen IC-/EC- und ICE-Bahnhaltepunkt.

<sup>546</sup> Homepage des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie (BKG), aufgerufen unter [http://www.geoportal.de/SharedDocs/Karten/DE/Themenkarte\\_Autobahnen.html](http://www.geoportal.de/SharedDocs/Karten/DE/Themenkarte_Autobahnen.html), Stand: 02. Februar 2015.

<sup>547</sup> Vgl. ebenda.

<sup>548</sup> Homepage des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie (BKG), aufgerufen unter [http://www.geoportal.de/SharedDocs/Karten/DE/Themenkarte\\_IC\\_Bahnhoefe.html](http://www.geoportal.de/SharedDocs/Karten/DE/Themenkarte_IC_Bahnhoefe.html), Stand: 02. Februar 2015.

**Abb. 10:** Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Kategorien zur durchschnittlichen PKW-Fahrtzeit zu den nächsten IC-/EC- und ICE-Bahnhöfen 2016 (N=135)

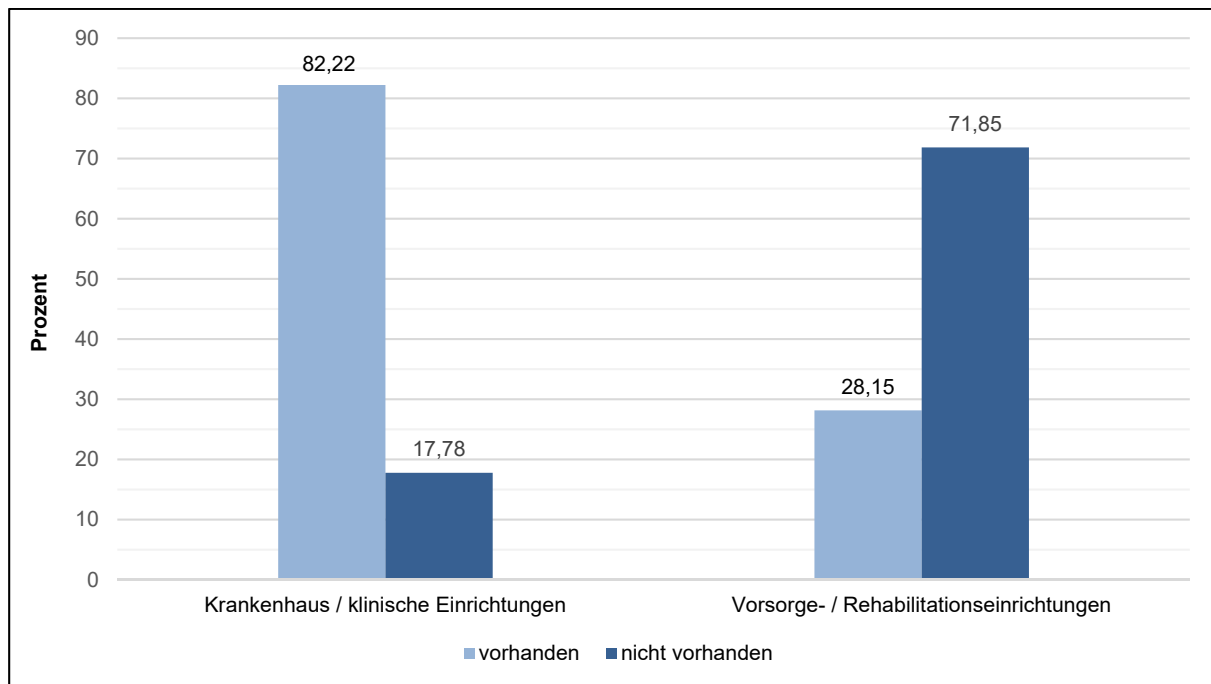


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017): INKAR – Erreichbarkeit von IC-/EC- und ICE-Bahnhöfen, Bonn, Excel-Format.

Im Vergleich zu den jeweiligen Kreisregionen weisen die Mittelstädte darüber hinaus eine günstigere Erreichbarkeit auf. Lediglich bei einem Drittel der Mittelstädte liegt das Erreichbarkeitsverhältnis sowohl hinsichtlich der durchschnittlichen PKW-Fahrtzeit zum nächsten BAB-Anschluss sowie zum nächsten IC-/EC- und ICE-Bahnhaltepunkt unter dem Durchschnittswert der jeweiligen Kreisregion. Geringe PKW-Fahrtzeiten zum nächsten IC-/EC- und ICE-Bahnhaltepunkt der Mittelstädte weisen zudem auf Haltepunkte in den Mittelstädten selbst hin.

Zur Erfüllung und Sicherung der infrastrukturellen Leistungserbringung zählt weiterhin die flächendeckende Versorgung der Bevölkerung im Bereich der medizinischen Grundversorgung. Bezogen auf die klinische Versorgung weisen über 80 % aller Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen eine oder mehrere Krankenhaus- und Klinikeinrichtungen auf. Ein Drittel der Städte verfügt zudem über eine oder mehrere Vorsorge- beziehungsweise Rehabilitationseinrichtungen.

**Abb. 11:** Vorhandensein von Krankenhäusern/klinischen Einrichtungen und Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen in Mittelstädten ländlich-peripheren Räumen 2016 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistisches Bundesamt (2016): Verzeichnis der Krankenhäuser und Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen (Krankenhausverzeichnis), Wiesbaden, Excel-Format.

Ein in den letzten Jahren zunehmender Trend im Einzelhandel ist die Errichtung von Shopping-Centern. Obgleich eine Trendumkehr gegeben ist und diese vermehrt in den Innenstadtbereichen als auf der sogenannten „Grünen Wiese“ angesiedelt werden, steht die weiterhin wachsende Anzahl an Shopping-Centern auch in zentralen Lagen in der Kritik. Ansiedlungen derartiger großflächiger Handelsformate bedingen Veränderungen bestehender Einzelhandelsstrukturen, wenn nicht sogar der gesamten Stadtfunktionalität. Negativ bewertet wird zudem deren Austauschbarkeit. „Erfolgreiche große Shopping Center und Fachmarktzentren haben eine Magnetwirkung weit über die regionalen Grenzen hinweg.“<sup>549</sup> Demgegenüber steht die Kritik an einer Vereinheitlichung des Handelsbesatz und einer wachsenden Konkurrenzsituation am jeweiligen Einzelhandelsstandort sowie sich zunehmend überschneidender Einzugsgebiete von Einkaufszentren. Sowohl seitens der Wissenschaft als auch seitens der Praxis ist umstritten, ob Einkaufszentren eine bessere Positionierung der Städte im Wettbewerb der Einzelhandelsstandorte sowie eine Stärkung deren Zentralität im Einzelhandelssegment leisten können.

Die Diskussion um die Bereicherung oder Gefahr von Einkaufszentren für Innenstädte sowie deren Zunahme auch außerhalb von Großstädten und Ballungsräumen zeigen sich auch in Mittelstädten. Während bis Mitte der 1990er Jahre insbesondere die deutschen Großstädte mit dieser Problematik konfrontiert waren, liegt der Fokus mittlerweile auf Städte mittlerer Größenordnung, angesetzt mit Einwohnergrößen von 50.000 bis 200.000 Einwohnern. Insbesondere in diesen Städten ist im Vergleich zu Großstädten „die Verträglichkeitsgrenze solcher Center noch schneller erreicht und es ist eine noch größere Sensibilität im Umgang mit dem Thema ge-

<sup>549</sup> Homepage der GfK GeoMarketing GmbH, aufgerufen unter [http://www.gfk-geomarketing.de/fileadmin/newsletter/pressemitteilung/PM\\_Zentra-2014\\_de.html](http://www.gfk-geomarketing.de/fileadmin/newsletter/pressemitteilung/PM_Zentra-2014_de.html), Stand: 14. November 2014.

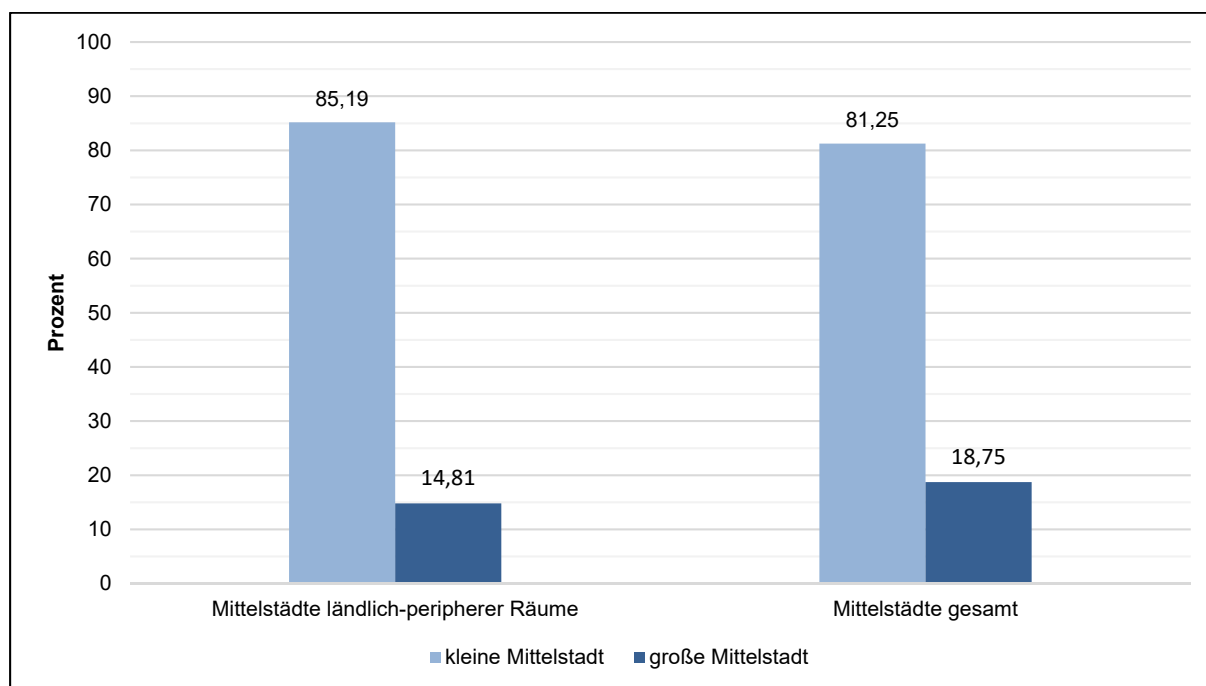


fragt“<sup>550</sup>. Eine Abschwächung dieser Entwicklung scheint noch nicht gegeben, wie bereits weitere Planungen in einzelnen Mittelstädten mit noch nicht vorhandenen Shopping-Centerangebot zeigen.<sup>551</sup>

## 5.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen

Der Stadttypus Mittelstadt weist einwohnermäßig eine hohe Spannweite auf, worin sich auch die Unterteilung in große Mittelstädte und kleine Mittelstädte begründet. Ebenso wie der Stadttypus selbst in der Bundesrepublik Deutschland flächendeckend vertreten ist, sind auch beide Untertypen in städtisch-zentralen als auch in ländlich-peripheren Räumen erfasst.

**Abb. 12:** Prozentuale Verteilung der Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen nach Untertypen im Vergleich zu Mittelstädten gesamt 2015 (N= 135; N=576)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): a. a. O., Excel-Format.

Im Vergleich zur Differenzierung des Gesamtbestandes der Mittelstädte weist der Bestand der Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen einen deutlich höheren Anteil an dem Untertypus kleine Mittelstadt auf. Der Anteil des Untertypus große Mittelstadt ist hingegen bei Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen deutlich unterrepräsentiert.

Mitunter abhängig der Einwohnergröße sowie geographischer und siedlungsstruktureller Besonderheiten reicht die Spannweite der gemessenen Einwohnerdichte von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen allerdings von minimal 37 Einwohnern pro km<sup>2</sup> bis hin zu 1.515 Einwohnern pro km<sup>2</sup>.

Ein Vergleich des altersstrukturellen Aufbaus von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen verdeutlicht das heterogene Bild. Die Anteile an den Altersstrukturen schwanken zwischen den

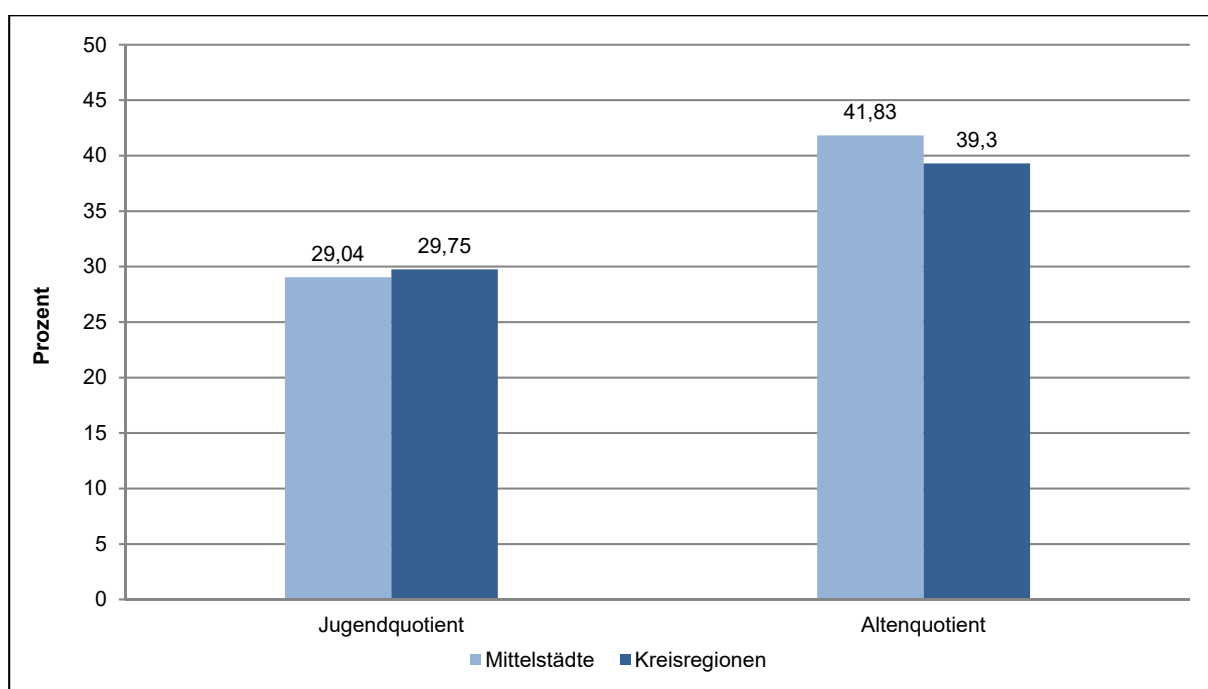
<sup>550</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter <https://bbsr.bund.de/BBBSR/DE/StadtentwicklungDeutschland/staedte-gemeinden/projekte/Archiv/shoppingcenter/shoppingcenter.html?nn=1855136>, Stand: 30. November 2016.

<sup>551</sup> Vgl. ebenda.

einzelnen Mittelstädten erheblich. Der ländliche Raum hat sowohl Mittelstädte mit einer deutlich verjüngten Altersstruktur als auch Städte mit einem auffällig hohen Anteil an Senioren zu verzeichnen.

Entsprechend weichen die Einzelwerte des Jugend- und Altenquotienten zum Teil deutlich voneinander ab. Der durchschnittliche Jugendquotient der Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume liegt mit 29,0 % leicht unter dem bundesdeutschen Wert von 30,3 %. Der durchschnittliche Altenquotient ist mit 41,8 % hingegen deutlich über Bundesdurchschnitt von 34,7 %. Vergleiche mit den zugehörigen Kreisregionen lassen keine nennenswerten Abweichungen zueinander erkennen. Der durchschnittliche Jugendquotient aller ländlich-peripherer Kreisregionen liegt bei 29,8 %, der Durchschnittswert des Altenquotienten umfasst einen Wert von 39,3 %.

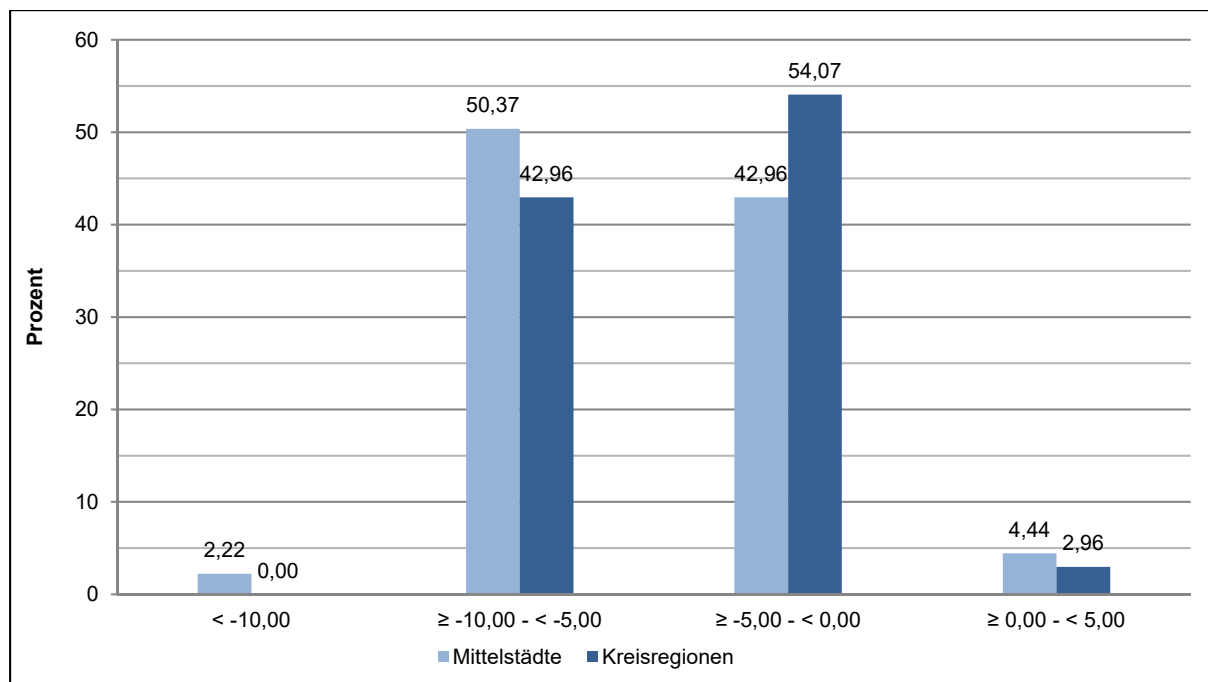
**Abb. 13:** Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume und der Kreisregionen an Größenklassen Jugendquotient und Altenquotient 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Die demografische Zusammensetzung von Einwohnerwerten begründet sich in den natürlichen Bewegungen und in den Wanderungsmustern. Dabei zeigt sich, dass sich der bundesweite Trend einer abnehmenden Geburtenrate, bezogen auf die Gesamtheit der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume, deutlich ausgeprägt darstellt. Die Mittelstädte ländlich-peripherer Räume verzeichnen mehrheitlich einen negativen natürlichen Saldo von über 5,0 Gestorbenen je 1.000 Einwohner, wohingegen lediglich ein sehr geringer Anteil einen positiven Wert aufweist.

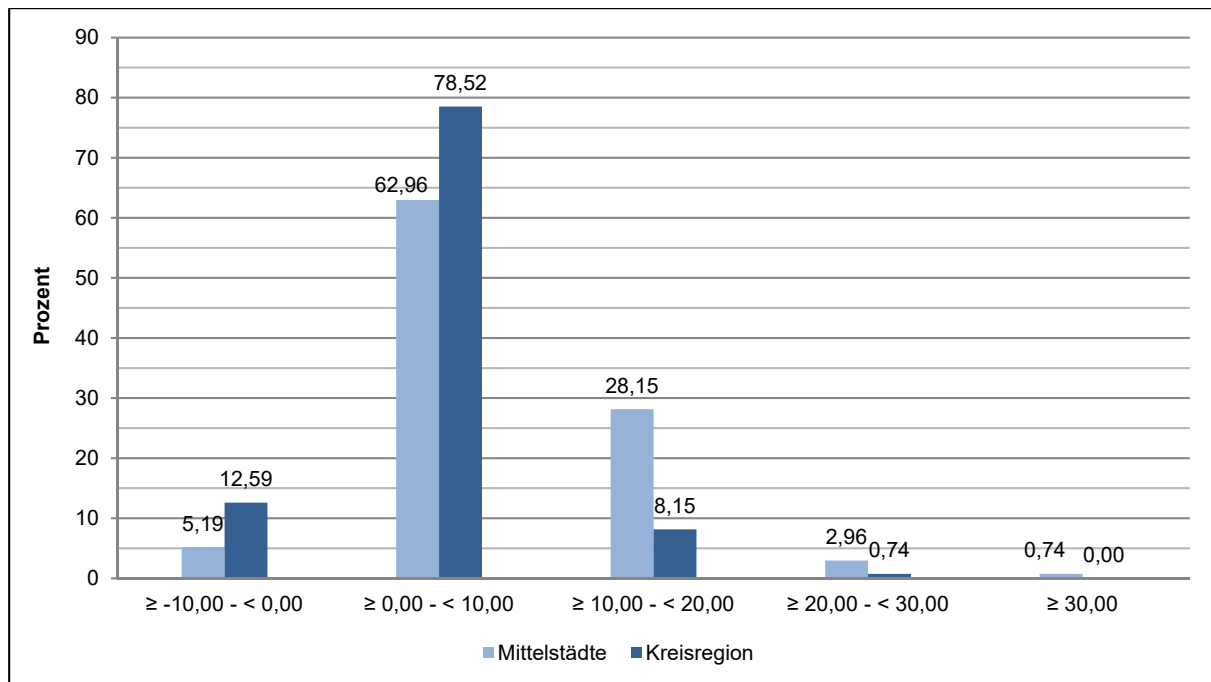
**Abb. 14:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen natürliches Saldo 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Der natürliche Bevölkerungsrückgang wird gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland über Zuzüge aus dem Ausland kompensiert. Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen sind demgegenüber vordergründig von einem negativen Wanderungssaldo geprägt. Dennoch stellen sich die Werte in den Mittelstädten ländlich-peripherer Räume sehr divergent dar und schwanken von knapp fünf Fortzügen je 1.000 Einwohner bis zu über 31 Zuzügen je 1.000 Bewohner. Ein Vergleich mit ihrem jeweiligen ländlich-peripheren Umland verdeutlicht im Durchschnitt zugleich leicht positivere Tendenzen als ihre zugeordneten Kreisregionen.

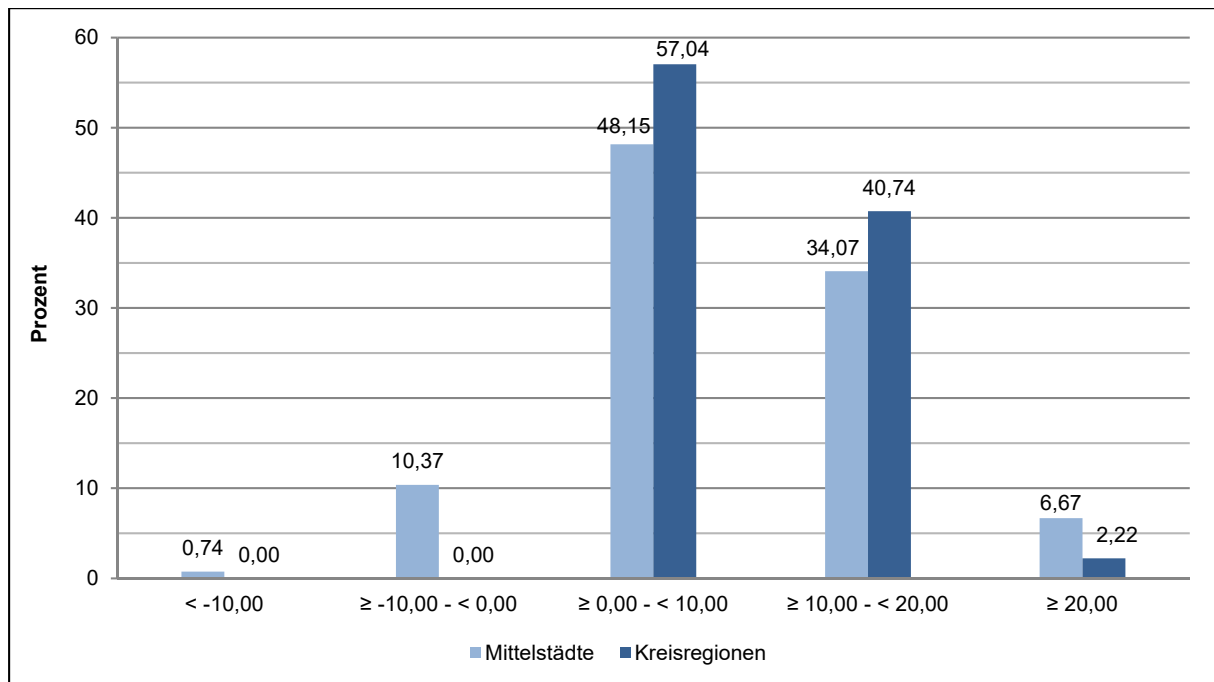
**Abb. 15:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Wanderungssaldo 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Eine weitere Kennziffer im Bereich Siedlungstätigkeit stellt die Familienwanderung dar. Hierbei wird analysiert, wie viele Personen der Altersgruppe der unter 18-Jährigen und der 30- bis 49-Jährigen (berechnet auf je 1.000 Personen der jeweiligen Altersgruppe) zu- oder fortgezogen sind.

**Abb. 16:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Familienwanderung 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Hierbei ist insbesondere der Vergleich der Werte der Mittelstädte mit den Werten der jeweiligen ländlich-peripheren Kreisregionen von Bedeutung. Tendenziell weisen die Kreisregionen positivere Wanderungsgewinne auf als die Mittelstädte selbst.

### 5.3. Bereich Arbeitsmarkt und Wirtschaft

Deutliche strukturelle Divergenzen zeichnen sich nicht nur hinsichtlich der demografischen Gegebenheiten, sondern auch hinsichtlich der wirtschaftlichen Bedeutung der einzelnen Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen ab. „Grund dafür sind die Entwicklungspotenziale, die nicht überall gleich ausgeprägt sind. Ob Potenziale entstehen und sich auch entfalten können, hängt von den politischen und sozialen Rahmenbedingungen ab – etwa von der Wirtschaftsförderung, vom Maß an Bürokratie, aber auch von der Zahl der kreativen Köpfe.“<sup>552</sup> Neben marktwirtschaftlichen Kennziffern wie Bruttoinlandsprodukt, Pro-Kopf-Einkommen oder Arbeitslosenquote sind in einer künftigen Wissensgesellschaft Messgrößen nach den Kriterien Talente, Technologie und Toleranz ebenfalls entscheidend für eine regionale wirtschaftliche Stärke.

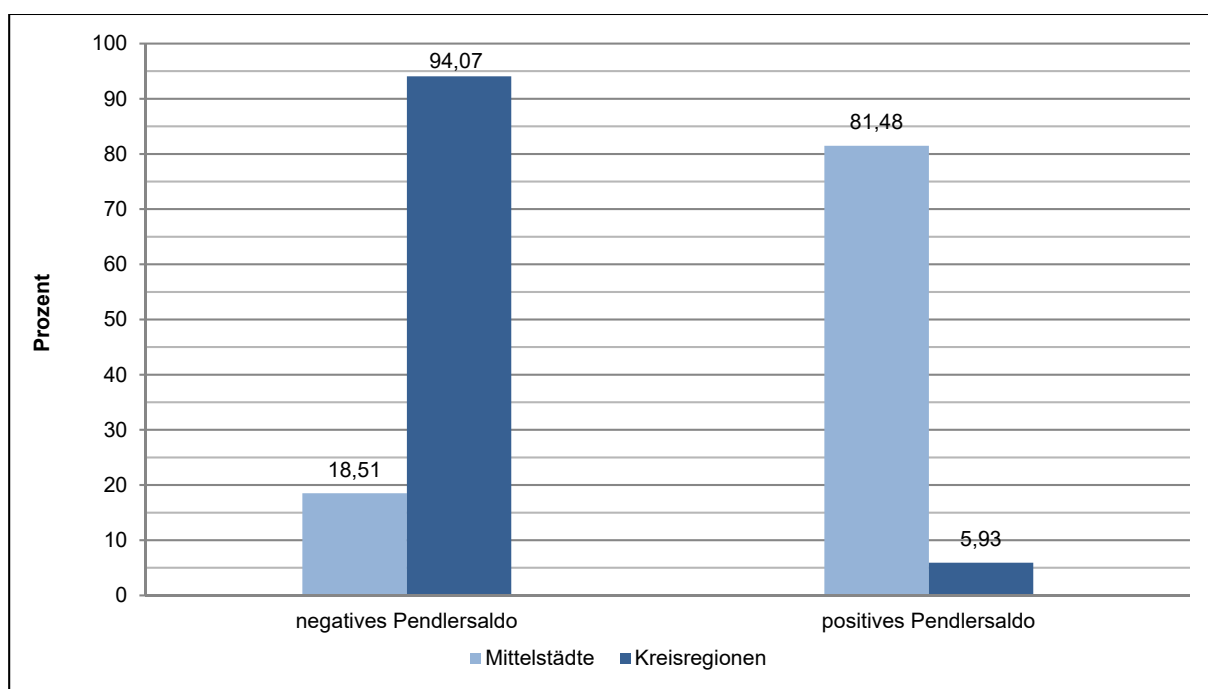
Abhängig des Lagefaktors ist bei Mittelstädten von einer unterschiedlichen funktionalen Ausgestaltung und einem unterschiedlichen Spezialisierungsgrad auszugehen. „Die Mittelstädte außerhalb der Großstadtreionen weisen häufiger eine Spezialisierung beziehungsweise hohe Arbeitsmarktzentralität und/oder Versorgungsfunktion auf als die Mittelstädte innerhalb der Großstadtreionen.“<sup>553</sup>

<sup>552</sup> Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.) (2007): Talente, Technologie und Toleranz – wo Deutschland Zukunft hat, Berlin, S. 3.

<sup>553</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 37.

Entgegen dem Stadttypus Großstadt ist für Mittelstädte eine deutlich ausgeprägte funktionale Spezialisierung charakteristisch. Großstädte weisen in der Regel eine überregionale Ausstrahlungskraft und einen überregionalen Bekanntheitsgrad auf und sind von einer hohen Funktionsmischung geprägt. Die regionale Ausstrahlungskraft und der Bekanntheitsgrad von Mittelstädten sind vorrangig von ihrer funktionalen Spezialisierung abhängig. Diese nimmt in der Regel auch einen wesentlichen Anteil an der wirtschaftlichen Bedeutung ein. Bemerkenswert in der Gruppe der Mittelstädte ist, dass großstadtferne Mittelstädte in der Regel höher spezialisiert sind als großstadtnahe und häufiger eine hohe Arbeitsmarktzentralität aufweisen.<sup>554</sup>

**Abb. 17:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Pendlersaldo 2015 (N=135)



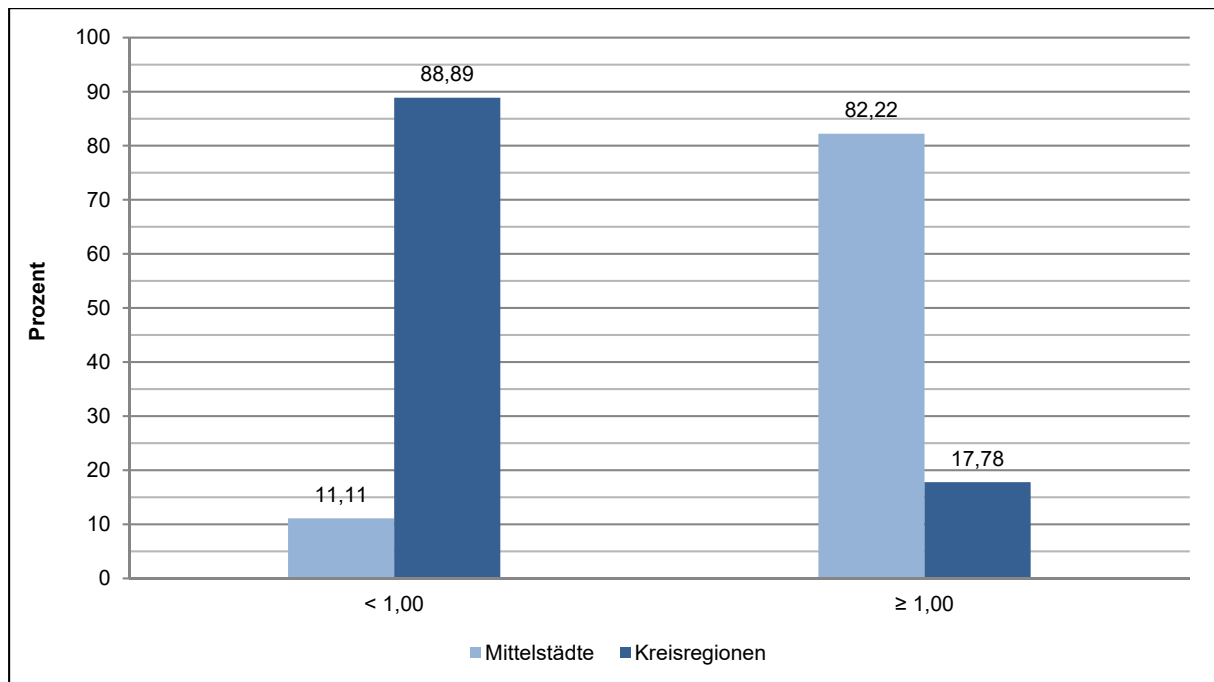
Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Die Arbeitsmarktzentralität von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen für das Umland wird bereits anhand des Pendlersaldos deutlich. Die Mehrheit der genannten Mittelstädte weist einen positiven Pendlersaldo auf. Tendenziell pendelt eine höhere Anzahl an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus dem Umland in die Mittelstadt ein als zahlenmäßig vom Stadtgebiet in die Region oder in fernere Ballungsräume auspendeln. Entsprechend verzeichnet die Mehrzahl der Mittelstädte auch eine höhere Anzahl an Sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort als am Wohnort. Anders stellt sich die Situation für die ländlich-peripheren Kreisregionen dar. Diese sind mehrheitlich von einem negativen Pendlersaldo gekennzeichnet.

Der Indikator Arbeitsplatzzentralität bestätigt dies. Ein Wert über dem Faktor 1,0 zeigt an, dass in einer Stadt mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte arbeiten als wohnhaft sind. Dieser Faktor verweist damit auf eine gewichtete Bedeutung eines Zentrums als Wirtschafts- und Arbeitsstandort. Die Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume weist diesbezüglich mehrheitlich einen Arbeitsplatzzentralitätsfaktor von über 1,0 auf. Demgegenüber weisen die Kreisregionen im Durchschnitt mehrheitlich einen Faktor unter 1,0 auf.

<sup>554</sup> Vgl. ebenda.

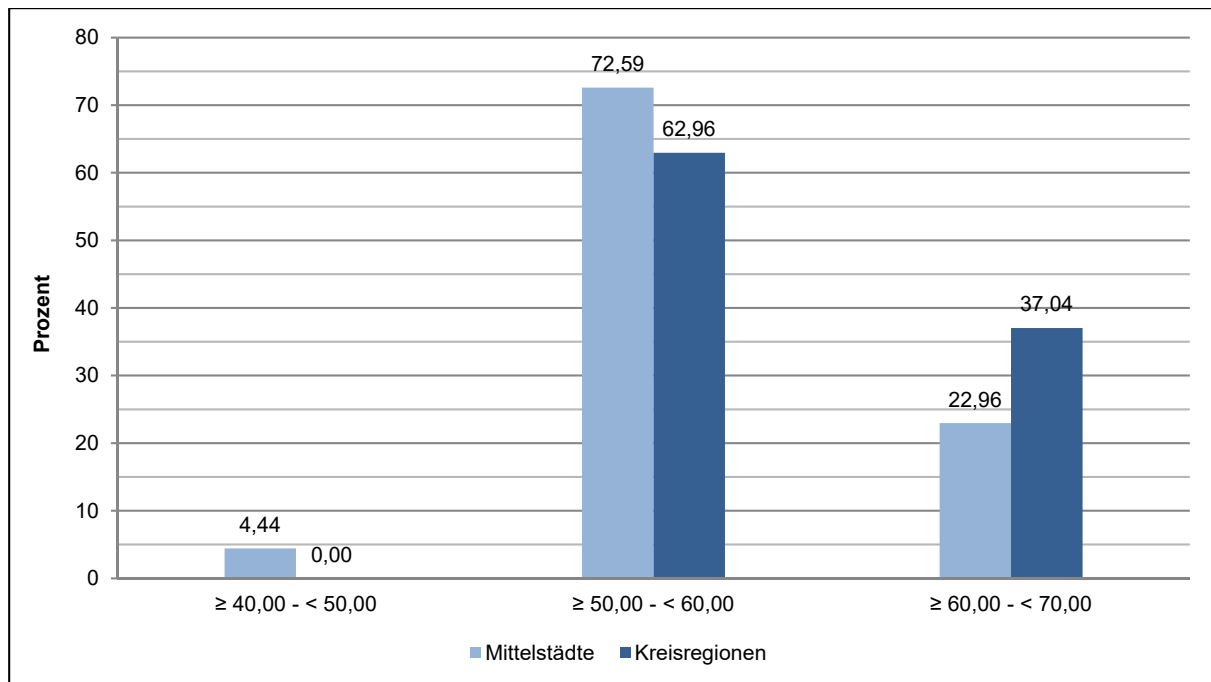
**Abb. 18:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Arbeitsplatzzentralität 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Bezogen auf die Beschäftigtenquote liegt der Durchschnitt der Gesamtheit der Mittelstädte bei einem Wert von 57,0 %, während der Durchschnittswert der Gesamtheit der ländlich-peripheren Regionen lediglich 53,8 % einnimmt. Die Einzelwerte schwanken sowohl bei der Gruppe der Mittelstädte als auch bei der Gesamtheit der ländlich-peripheren Kreisregionen von einem Anteil von 45,0 % bis über 65,0 %.

**Abb. 19:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Beschäftigtenquote 2015 (N=135)

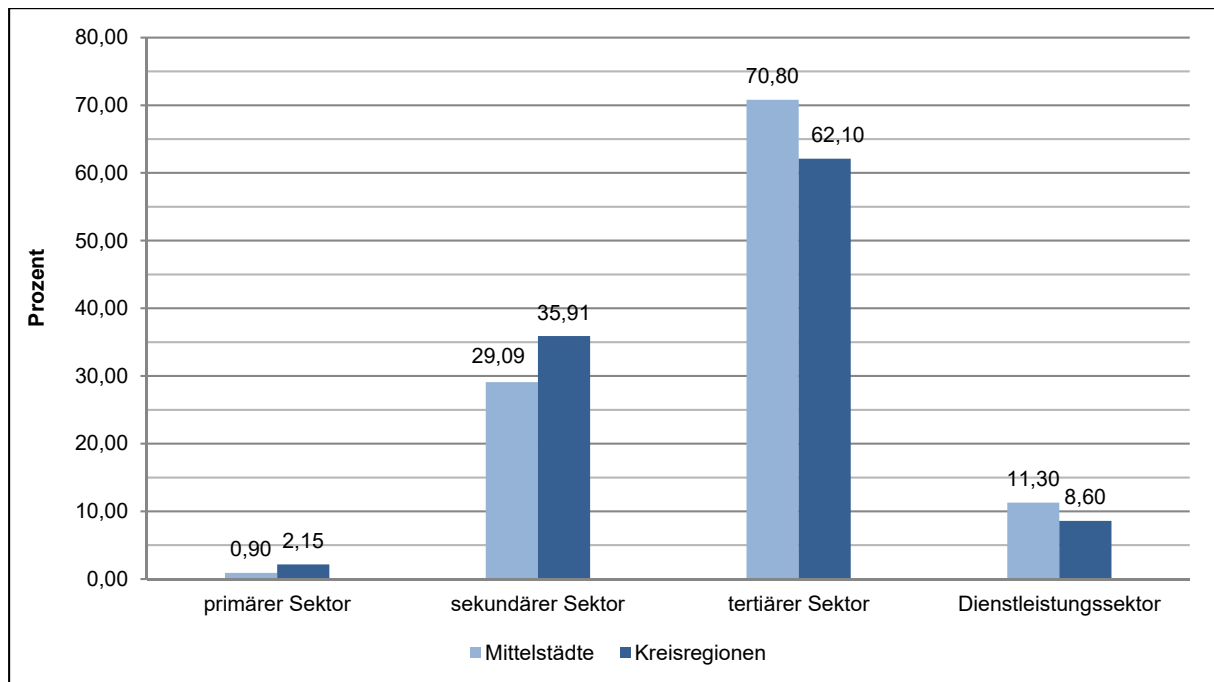


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

In den Wirtschaftszentren tragen insbesondere tertiäre Funktionen zur wirtschaftlichen Stärke bei. Der Durchschnitt der Mittelstädte des ländlich-peripheren Raumes liegt bezogen auf dem Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an den Wirtschaftssektoren im bundesdeutschem Mittel. Innerhalb der Gruppe der Mittelstädte zeigen sich allerdings deutliche Divergenzen. Während bezogen auf den Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am tertiären Sektor proportional betrachtet ein Teil der Städte deutlich unterdurchschnittliche Werte innehaben, weisen wiederum andere Städte Anteile ähnlich denen von Großstädten auf. Wiederrum anders stellt sich die Situation in ihren ländlich-peripheren Regionen dar, welche durchschnittlich noch höhere Anteile im primären und sekundären Sektor aufweisen.



**Abb. 20:** Durchschnittliche Beschäftigungsanteile der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an den Wirtschaftssektoren 2015 (N=135)

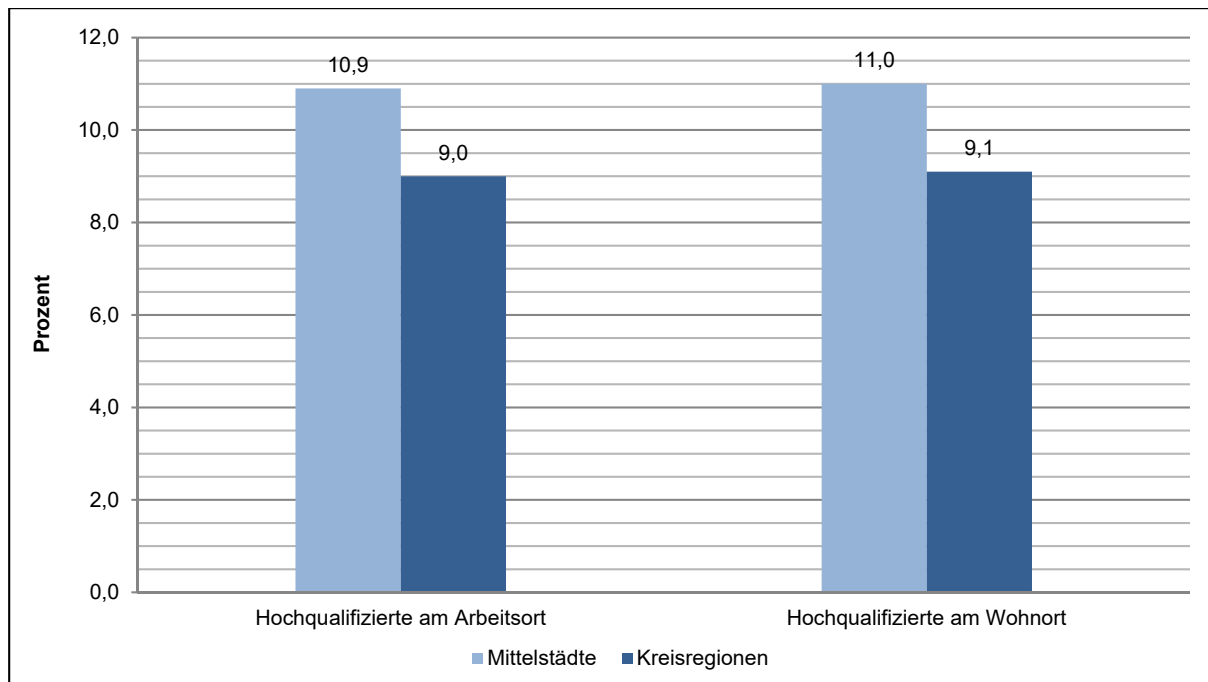


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Eng damit verknüpft ist in diesem Zusammenhang der Indikator Hochqualifizierung. Auch hier bestätigt sich die wirtschaftliche Bedeutung der Mittelstädte durch den Vergleich mit ländlich-peripheren Kreisregionen. So weisen die Mittelstädte sowohl im Hinblick auf den Anteil der Hochqualifizierten am Arbeitsort als auch im Hinblick auf die Hochqualifizierten am Wohnort durchschnittlich höhere Werte auf. Zugleich fällt sowohl für die Mittelstädte als auch für die ländlich-peripheren Kreisregionen auf, dass zum entsprechenden Maß der Hochqualifizierten am Arbeitsort zum Anteil der Hochqualifizierten am Wohnort im Durchschnitt jeweils wertemäßig gleich ausfällt.

Bei einer detaillierteren Betrachtung ist erkennbar, dass Mittelstädte ländlich-peripherer Räume in der Nähe von Einzugsbereichen wirtschaftlich starker Wirtschaftsräume tendenziell einen höheren Anteil an Hochqualifizierten am Wohnort als am Arbeitsort umfassen. Mittelstädte ländlich-peripherer Räume in strukturschwachen Regionen mit geringen Pendlerverflechtungen zu wirtschaftsstarken Ballungsräumen weisen gegenläufige Werte auf. Die Einzelwerte der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume weichen somit bezogen auf den Anteil an Hochqualifizierten deutlich voneinander ab. Während die Städte mit den geringsten Anteilen an Hochqualifizierten sowohl am Wohn- als auch am Arbeitsort lediglich Werte um 5,0 % innehaben, weisen Städte mit den höchsten Anteilen von rund 25 % Werte entsprechend denen bedeutender Wirtschaftsräume auf.

**Abb. 21:** Durchschnittlicher Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Regionen an Hochqualifizierten am Wohnort und Arbeitsort 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Ein weiterer bedeutender Wirtschaftsfaktor von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen stellt der Tourismussektor in Abhängigkeit der geografischen und naturräumlichen Potenziale sowie einer gesonderten Spezialisierung dar. „Überregionale Freizeitangebote können nicht nur den Fremdenverkehr oder die Besucherzahlen fördern, sondern durch die Aussicht auf positive wirtschaftliche Effekte auch die Inwertsetzung städtebaulicher oder naturräumlicher Stärken.“<sup>555</sup> Zu touristischen Spezialisierungen zählen mitunter auch so genannte Outlet-Cities, welche in den ländlich-peripheren Mittelstädten Wertheim und Soltau angesiedelt sind. Analysen zu Outlet-Cities ergeben, dass neben einer Umsatzsteigerung für das Stadtgebiet auch Ausstrahlungseffekte auf die Region gegeben sind. Eine zusätzliche touristische Stärkung erfährt Soltau durch den angesiedelten Freizeitpark Heide Park Resort. Eine weitere touristische Spezialisierung zeigt sich weiterhin am Beispiel Bad Mergentheim. Deklariert als Heil- und Kurort nimmt der Gesundheitstourismus einen zentralen Wirtschaftsfaktor für die Stadt und das Umland ein.

Entsprechend der unterschiedlichen landschaftlichen Attraktivität sowie gesonderter touristischer Spezialisierungen divergieren die touristischen Kennziffern zwischen den jeweiligen Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen deutlich. Damit spiegeln sich auch in den Mittelstädten in ländlich-peripherer Lage die allgemeinen Tendenzen des Tourismussektors wider. „Die Potenziale und Voraussetzungen, im Freizeit- und Fremdenverkehr ein wirtschaftliches Standbein zu entwickeln, sind unterschiedlich und werden unterschiedlich genutzt.“<sup>556</sup>

#### 5.4. Bereich Bildung

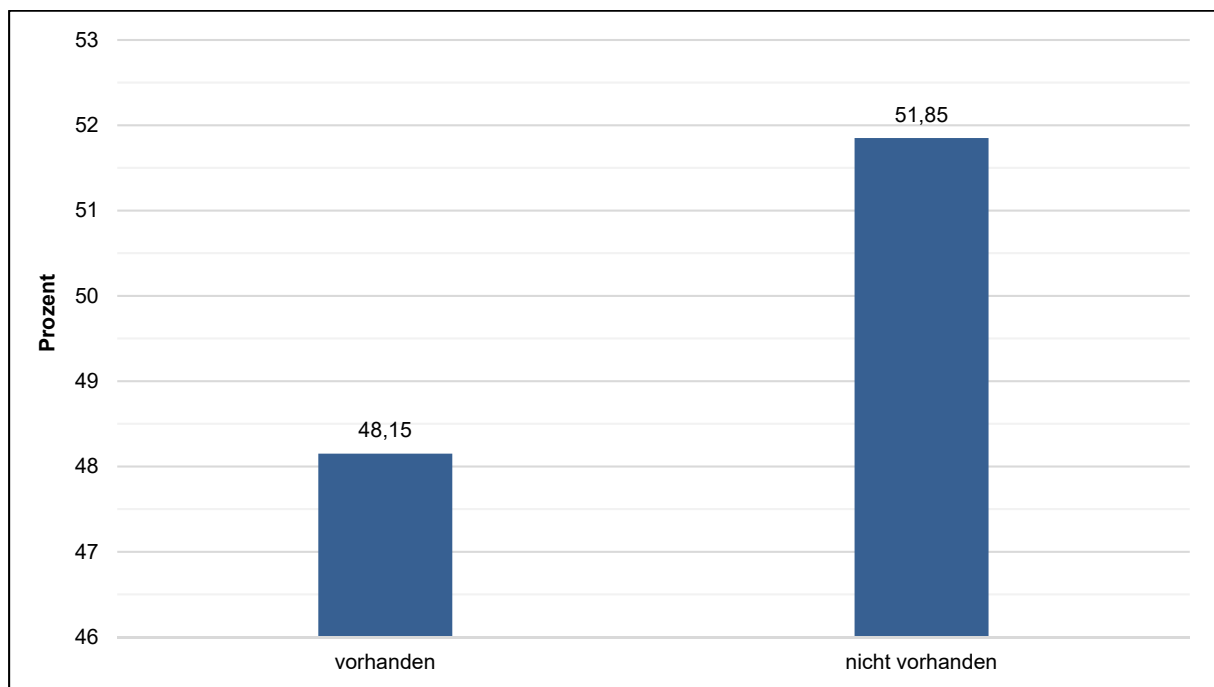
Neben Verwaltungs- sowie Freizeit- und Fremdenverkehrseinrichtungen stellen auch Hochschulstandorte eine besondere Bedeutung für Mittelstädte insbesondere in ländlich-peripheren

<sup>555</sup> Ebenda, S. 39.

<sup>556</sup> Ebenda, S. 42.

Räumen dar. „Hochschulen zählen zu den überregional und bundespolitisch bedeutsamen Einrichtungen des Wissenstransfers.“<sup>557</sup> Sie können insbesondere im Hinblick auf unternehmerische Neuansiedlungen eine funktionale Spezialisierung fördern. Entsprechend wachsender politischer Tendenzen zu einer stärkeren Regionalisierung des Hochschulangebotes sind eine Reihe von neu errichteten Hochschulen auch in dünn besiedelten Räumen beziehungsweise einwohnergeringeren Städten entstanden. Trotz eines wachsenden und breiter werdenden Angebotes an Hochschulzugängen auch in peripheren Lagen konzentriert sich auch weiterhin die Mehrheit der Anzahl der Studierenden auf die Großstadtregionen beziehungsweise einwohnerstarken Universitätsstandorte.

**Abb. 22:** Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Hochschulangeboten 2018 (N=135)



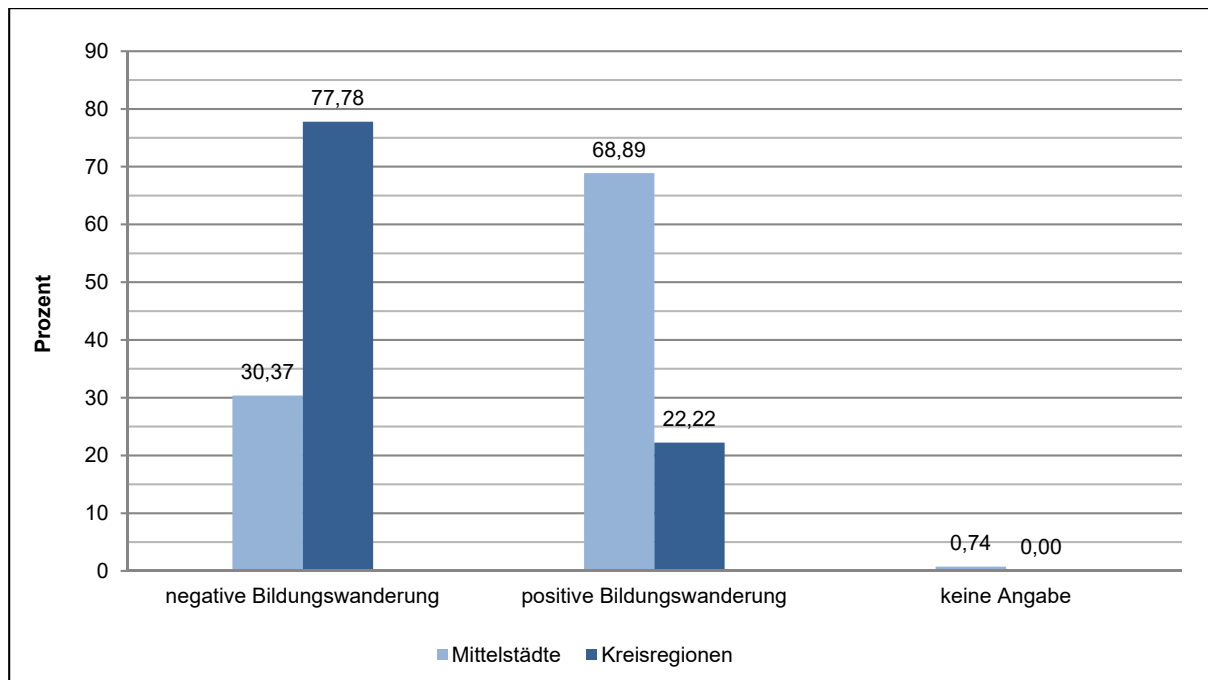
Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2018. Datengrundlage: eigene Recherche.

Gegenwärtig stellen immerhin knapp die Hälfte aller Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen einen Hochschulstandort dar. Berücksichtigt sind dabei sowohl staatlich als auch privat geführte Universitäten beziehungsweise Fachhochschulen beziehungsweise Berufsakademien.

Im Hinblick auf die direkten und indirekten positiven Effekten von Hochschulstandorten im Bereich der regionalen Entwicklung sowie im Hinblick auf die aktuelle Diskussion um Schwarmstädte, Ankerstädte und Provinzstädte stellt die Bildungs- und Ausbildungswanderung eine weitere Kennziffer im Bereich Bildung dar.

<sup>557</sup> Ebenda, S. 48.

**Abb. 23:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen Bildungswanderung 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Der Indikator Bildungswanderung beschreibt als Faktor, wie viele Personen der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen (berechnet auf je 1.000 Personen der jeweiligen Altersgruppe) zu- beziehungsweise fortgezogen sind. „Zu beachten ist, dass in der jüngsten Vergangenheit durch die Zuwanderung von Flüchtlingen die bisher wirksamen Dynamiken überlagert werden. Die Flüchtlinge ergänzen also die Kohorte der zum Bildungserwerb wandernden Personen.“<sup>558</sup>

Die Mehrheit der Gruppe der Mittelstädte kann gegenwärtig eine positive Bildungswanderungsbilanz beziehungsweise eine positive Wanderungsbilanz der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen aufweisen, wohingegen die ländlich-peripheren Kreisregionen mehrheitlich eine negative Bilanz verzeichnen. Ein Vergleich der Einzelwerte verdeutlicht allerdings sowohl bezogen auf die Mittelstädte als auch auf die Kreisregionen eine hohe Spannweite.

## 6. Entwicklungsmuster sozioökonomischer Transformationsprozesse in Mittelstädten ländlich-peripherer Regionen und ihrem regionalen Umfeld

Die Entwicklung der Städte steht in der Diskrepanz zwischen einer neuen Anziehungskraft des urbanen Raumes und des städtischen Lebens sowie den Folgen des demografischen Wandels und einer zunehmenden sozialen Heterogenität. „Betrachtet man die Entwicklung der letzten Jahre in Deutschland, dann zeigt sich eine Gleichzeitigkeit von Städten mit wachsender, stagnierender oder schrumpfender Bevölkerung.“<sup>559</sup>

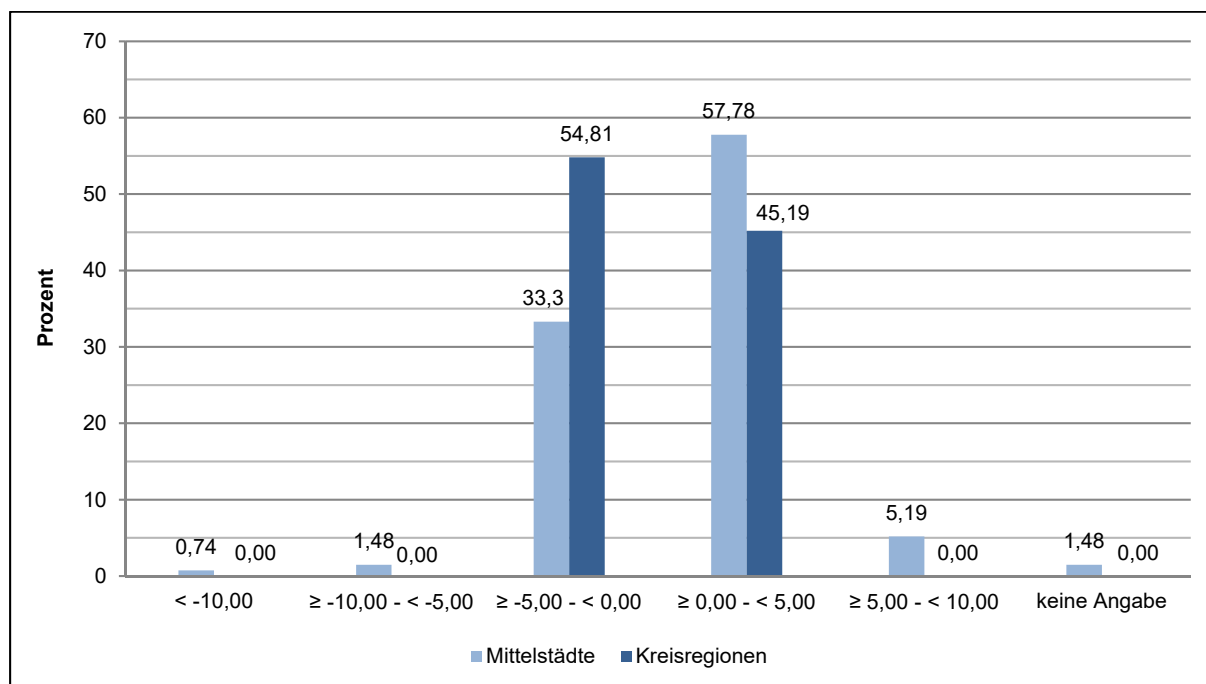
<sup>558</sup> Homepage der Bertelsmann Stiftung, aufgerufen unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/ansbach+demographischer-wandel+bildungswanderung+2013-2015+tabelle>, Stand: 23. Februar 2017.

<sup>559</sup> Maretzke, Steffen (Hrsg.) (2008): Städte im demografischen Wandel – Wesentliche Strukturen und Trends des demografischen Wandels in den Städten Deutschlands, in: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 125/2008, S. 5, Wiesbaden.

## 6.1. Bevölkerungs-, siedlungs- und wohnungsstrukturelle Entwicklungsmuster

„Die Prognosen unterschiedlicher Forschungsinstitute lassen erwarten, dass wir auch in Zukunft mit einem Nebeneinander von Schrumpfung, Stagnation und Wachstum zu tun haben werden.“<sup>560</sup> Die Spannweite der demografischen Entwicklung von Städten reicht von Wachstum bis Schrumpfung und betrifft alle Kategorien der Stadttypen – und damit auch den Typus der Mittelstadt.

**Abb. 24:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Veränderungsgrößen der relativen Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum zwischen 2011 und 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

In der Bundesrepublik Deutschland liegt der Wert der relativen Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum zwischen 2011 und 2015 bei 2,3 %. Der Durchschnittswert der Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen fällt mit einem Wert von 0,8 % leicht geringer aus. Zudem zeigt sich, dass über 35 % von einem negativen Verlauf gekennzeichnet sind. Bezogen auf die Spannweite schwanken die einzelnen Werte sehr deutlich zwischen -11,0 % und 9,4 %. Während eine Vielzahl der Mittelstädte deutliche Bevölkerungsverluste aus Sterbeüberschüssen und Abwanderungen verzeichnen, verbuchen wiederum einige Städte Bevölkerungsgewinne durch Zuzüge oder Geburtenüberschüsse. Die ländlich-peripheren Kreisregionen weisen dabei eine höhere Betroffenheit einer negativen Bevölkerungsentwicklung auf. Der Durchschnittswert liegt bei -0,1 %.

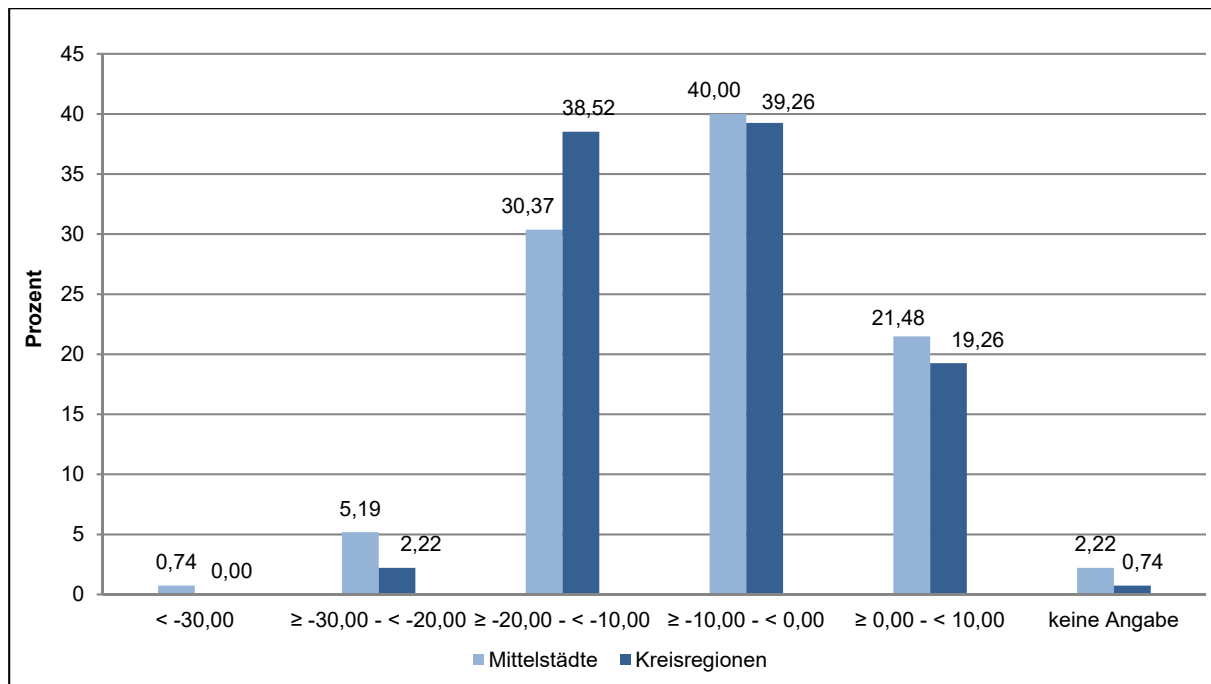
Entsprechend der aufgezeigten Strukturen ist nach Bevölkerungsvorausberechnungen der Bertelsmann Stiftung für die Gruppe der Mittelstädte des ländlich-peripheren Raumes zudem zukünftig von einer erhöhten Betroffenheit durch Prozesse des Bevölkerungsrückgangs auszugehen. So ist bis zum Jahre 2030 für einen Anteil von rund 75 % der Städte ein Bevölkerungsrückgang prognostiziert, wodurch auch vereinzelt Städte unter die 20.000 Einwohnergrenze

<sup>560</sup> Ebenda.

fallen werden. Der Durchschnittswert liegt bei einem relativen Bevölkerungsrückgang von -10,1 %.

Bezogen auf die prognostizierte relative Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahre 2030 ist die durchschnittliche Betroffenheit der ländlich-peripheren Kreisregionen zur Gruppe der Mittelstädte lediglich leicht erhöht.

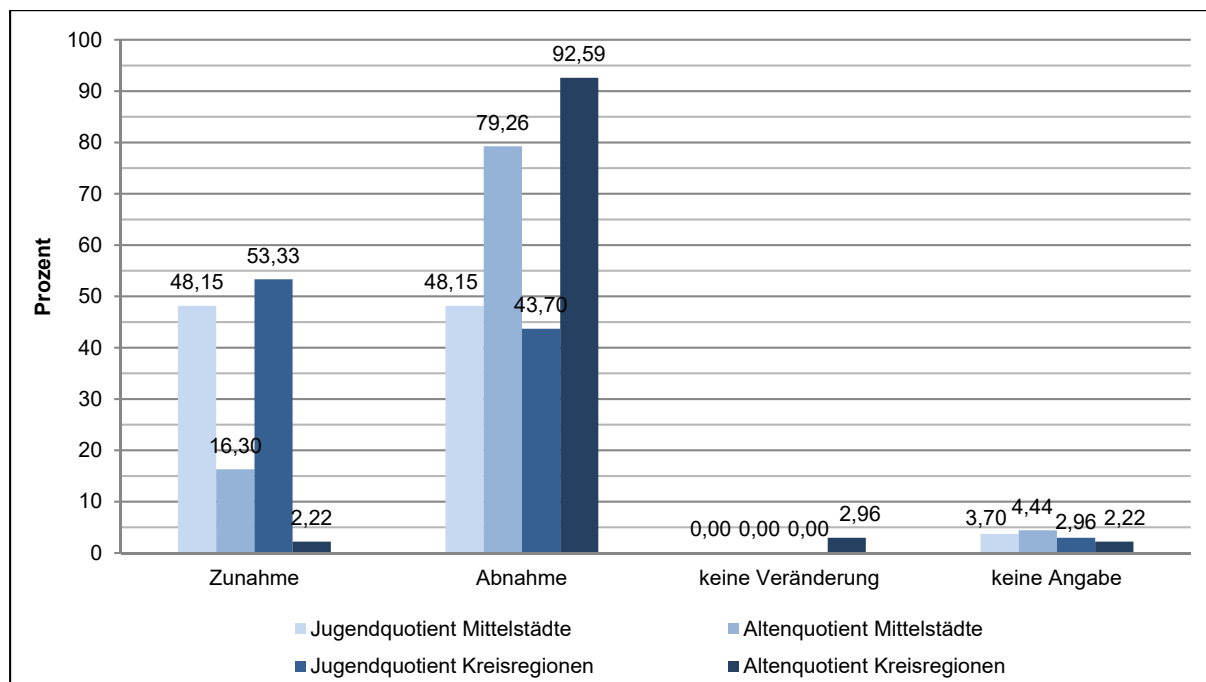
**Abb. 25:** Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Größenklassen relative Bevölkerungsprognose von 2012 bis zum Jahr 2030 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Ein weiteres Kennzeichen des demografischen Strukturwandels ist die Verschiebung der Altersstruktur. Einhergehend mit den altersstrukturellen Verschiebungen ergeben sich auch Veränderungen bezogen auf den Jugend- und Altenquotienten, welche im Bezug hierauf einen wesentlichen Indikator darstellen.

**Abb. 26:** Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Veränderungsgrößen des Jugend- und Altenquotienten im Zeitraum zwischen 2010 und 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Der Jugendquotient verringert sich im Zeitraum zwischen 2010 und 2015 bei der Gruppe der Mittelstädte von durchschnittlich 29,0 % auf 28,1 %. Demgegenüber steigt der Altenquotient von durchschnittlich 39,4 % auf 41,8 % an. Bezogen auf die ländlich-peripheren Kreisregionen blieb der Jugendquotient im Durchschnitt in etwa mit 29,6 % im Jahre 2010 zu 29,8 % im Jahre 2015 konstant. Der durchschnittliche Wert des Altenquotienten steigt von 37,1 % auf 39,3 % ebenfalls an.

Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen sind von deutlich erkennbaren Verschiebungen in der Altersstruktur der Bevölkerung gekennzeichnet. Die Mittelstädte verzeichnen eine deutliche Verschlechterung ihres natürlichen Saldos in Form einer Zunahme des Sterbeanteils beziehungsweise eine Abnahme des Geburtenüberschusses.

Entgegen dem natürlichen Saldo der Bevölkerung fallen die Veränderungen des Wanderungssaldos der Mittelstädte in ländlich-peripheren Regionen im zeitlichen Entwicklungsverlauf deutlich positiver aus. Die Mehrheit der Mittelstädte kann eine Abschwächung des negativen Wanderungssaldos beziehungsweise eine Verringerung des Fortzugs vorweisen.

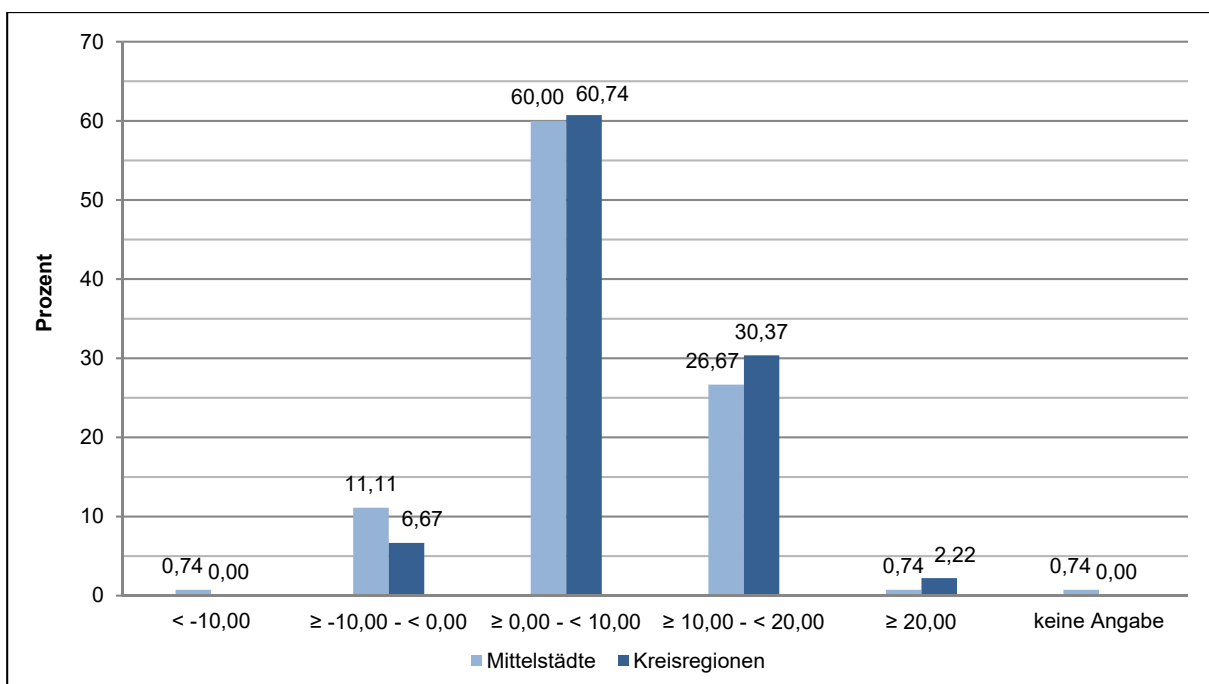
Ogleich einer deutlichen Betroffenheit der Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen hinsichtlich demografischer Strukturwandelprozesse kann, wie die angeführten aktuellen Forschungsstände zeigen, nicht von einheitlichen demografischen Entwicklungsmustern ausgegangen werden. Insbesondere im Hinblick darauf, dass demografische Gegebenheiten mitunter sehr stark von Wirtschaftskraft und sozialstrukturellen Rahmenbedingungen abhängen, weisen Mittelstädte in ländlichen dünn besiedelten Räumen unterschiedliche bevölkerungsstrukturelle Entwicklungen auf.

## 6.2. Arbeitsmarktstrukturelle und wirtschaftliche Entwicklungsmuster

Insbesondere die Finanzkrise als auch deutliche Einbrüche einzelner Industriezweige Anfang der 2010er Jahre, wie unter anderem der Automobilindustrie, haben zu aktuellen wirtschaftlichen Einbrüchen in vorrangig monostrukturell ausgerichteten Regionen geführt. Aber auch bereits langfristig begonnene ökonomische Strukturwandelprozesse halten in geschwächten Regionen zum Teil weiterhin an. Die größte Betroffenheit scheint nach wie vor in peripheren Räumen, in Regionen ostdeutscher Bundesländer und in Regionen mit altindustriellen Strukturen gegeben. Ebenso wie der Prozess der Peripherisierung jedoch nicht mit ausschließlich peripheren Räumen gleichzusetzen ist, bedeutet der Prozess des sozioökonomischen Strukturwandels nicht unweigerlich einen negativen Entwicklungsverlauf.

Entsprechend weisen Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen nicht nur deutlich unterschiedliche wirtschaftliche Stärken, sondern auch deutlich divergente Entwicklungslinien auf. Die Mittelstädte sind somit nicht nur von unterschiedlichen Spezialisierungen gekennzeichnet, sondern auch durch unterschiedliche Strukturwandelprozesse geprägt.

**Abb. 27:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Veränderungsgrößen des Anteils der Arbeitsplatzentwicklung von 2010 bis 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

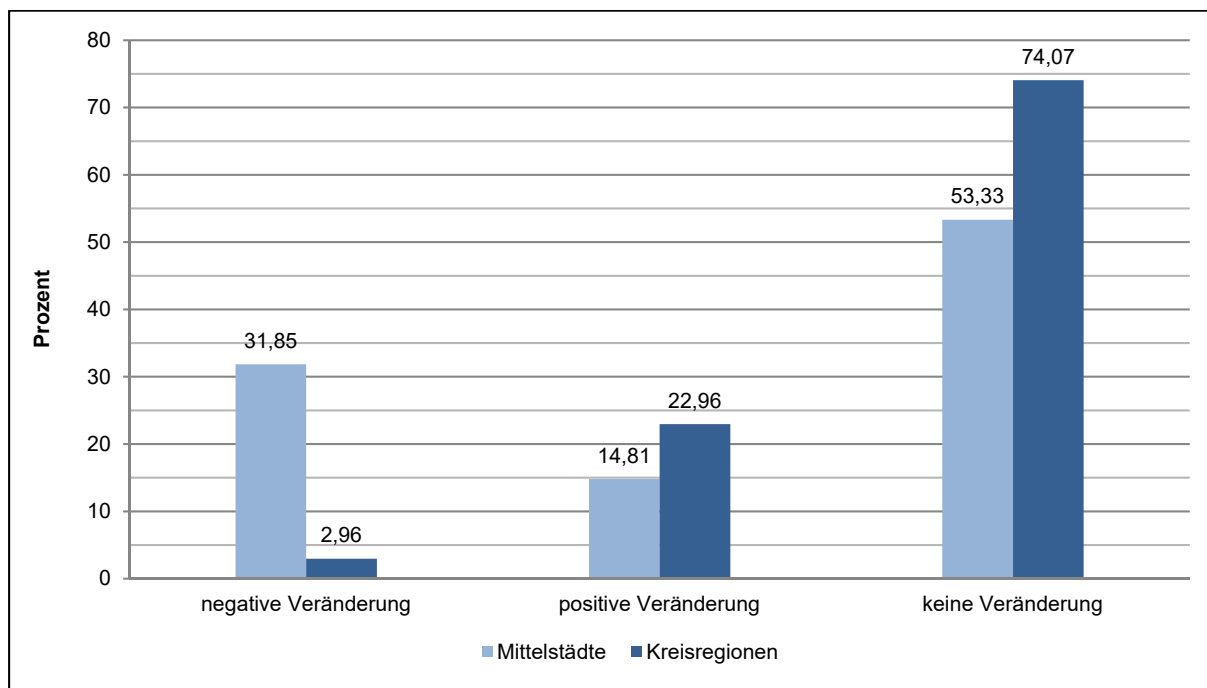
Bezogen auf Veränderungen des Anteils der Arbeitsplatzentwicklung zeigt sich im Entwicklungsverlauf von 2010 bis 2015 sowohl für die Mittelstädte als auch für ihre ländlich-peripheren Kreisregionen mehrheitlich eine Zunahme. Zugleich konnten die Kreisregionen ihre wirtschaftliche Stellung vergleichsweise stärker ausbauen.

Die Arbeitsplatzentwicklung beschreibt einen Arbeitsplatzzuwachs oder Arbeitsplatzabbau im Verhältnis zu den bestehenden Arbeitsplätzen. „Ein hoher positiver Wert weist auf eine hohe



positive wirtschaftliche Dynamik hin.“<sup>561</sup> Dennoch verzeichnet, bezogen auf die Entwicklung der Arbeitsplatzzentralität, insbesondere die Gruppe der Mittelstädte eine Verschlechterung ihres Bedeutungsgrades.

**Abb. 28:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Veränderung der Arbeitsplatzzentralität im Zeitraum zwischen 2010 und 2015 (N=135)

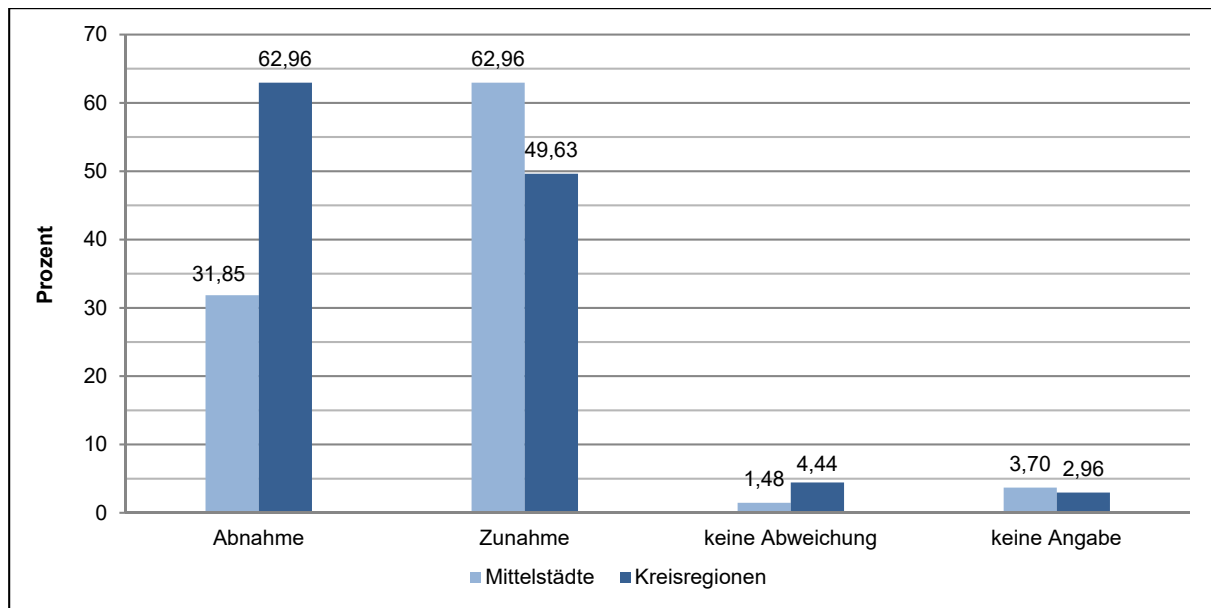


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Demgegenüber zeigt die Veränderung des Pendlersaldos eine Stärkung der Mittelstädte der ländlich-peripheren Räume hinsichtlich ihrer Arbeitsmarktzentralität. Die Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen haben mehrheitlich einen prozentualen Anstieg des Pendlersaldos an der Bevölkerung beziehungsweise einen prozentualen Rückgang des negativen Pendlersaldos zu verzeichnen. Im Vergleich weisen die ländlich-peripheren Kreisregionen eine Abnahme beziehungsweise eine Verstärkung ihres negativen Pendlersaldos auf.

<sup>561</sup> Homepage der Bertelsmann Stiftung, aufgerufen unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/ansbach+beschaeftigung+2013-2015+tabelle>, Stand: 24. Februar 2017.

**Abb. 29:** Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Veränderungen des Pendler-saldos an der Bevölkerung im Zeitraum zwischen 2010 bis 2015 (N=135)

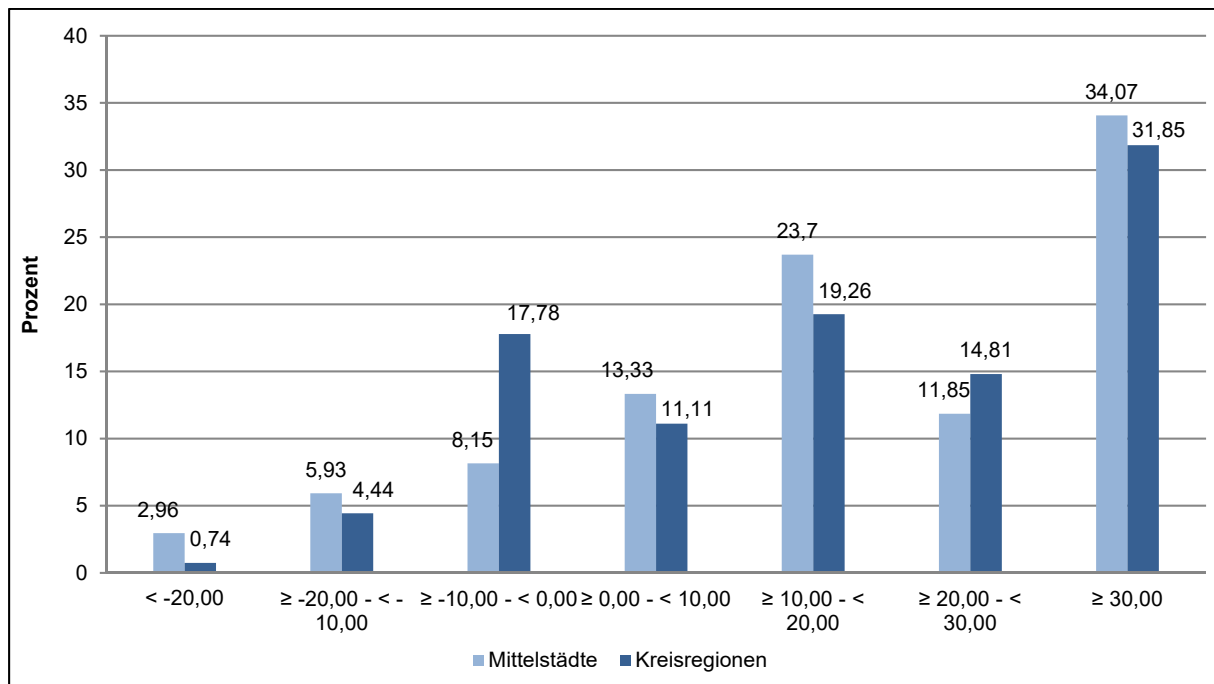


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Weiterhin zeigen sich bezogen auf die Beschäftigungsquote durchweg positive Entwicklungseffekte für die Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen. Lediglich ein zu vernachlässigender Anteil von 2,22 % weist eine Abnahme der Beschäftigtenquote im Zeitverlauf von 2010 bis 2015 auf. Diesen positiven Effekt verbuchen auch die ländlich-peripheren Kreisregionen, welche im Zeitverlauf durchweg eine Zunahme der Beschäftigtenquote aufweisen.

Die Beschäftigungsentwicklung im Dienstleistungssektor beschreibt, um wieviel Prozent sich die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in einem definierten Zeitraum verändert.

**Abb. 30:** Anteil der Mittelstädte und Kreisregionen ländlich-peripherer Räume an Größenklassen der Beschäftigungsentwicklung im Dienstleistungssektor im Zeitraum zwischen 2010 und 2015 (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Diesbezüglich verbucht über 80 % aller Mittelstädte im Entwicklungsverlauf von 2010 bis 2015 eine positive Beschäftigtenentwicklung. Bei den ländlich-peripheren Kreisregionen weist ein nicht minder hoher Anteil ebenfalls einen positiven Verlauf auf. Die Gruppierung nach Veränderungsgrößen macht dennoch unterschiedliche Entwicklungsdynamiken deutlich.

## 7. Analyse von Anker- und Stabilisierungsfunktionen von Mittelstädten im überörtlichen Kontext ländlich-peripherer Regionen

Die indikatorenbasierte Untersuchung der Gesamtheit der Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen macht deutlich, dass sie hinsichtlich ihrer sozioökonomischen Strukturen und Entwicklungsmuster keine homogene Gruppe darstellen. Obgleich einer überdurchschnittlichen Betroffenheit an sozioökonomischen Transformationsprozessen weisen sie ganz unterschiedliche Entwicklungsverläufe auf. Weiterhin zeigt sich, dass die Entwicklungsmuster einzelner Städte nicht in allen Strukturbereichen gleichgerichtet verlaufen. Und auch im Vergleich zum regionalen Umfeld lassen sich nicht eindeutige Entwicklungstypen ableiten.

Eindeutig herausgebildet hat sich, dass die analysierten Mittelstädte mehrheitlich positivere Entwicklungsmuster beziehungsweise abgeschwächte Strukturwandelprozesse in allen Strukturbereichen als ihre zugewiesenen ländlich-peripheren Kreisregionen verzeichnen. Weiterhin bestätigt die sekundärstatistische Analyse, dass trotz unterschiedlicher Entwicklungsmuster Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen Anker- und Stabilisierungsfunktionen entsprechend den vier identifizierten Bereichen innehaben, welche im Folgenden herausgestellt werden.

## 7.1. Anker- und Stabilisierungsfunktion im Bereich Versorgung

Europäische Siedlungsstrukturen gelten „aufgrund ihres Wachstums und ihrer Entwicklungsstruktur als das ausgewogenste Städtesystem weltweit“.<sup>562</sup> Demgegenüber stehen die Ungleichheiten der wirtschaftlichen Entwicklungspotenziale sowie die sozialen Problemdimensionen von Städten und Regionen, denen eine zukunftsfähige europäische Regionalpolitik konstruktiv entgegengesetzt werden muss. Das Europäische Raumentwicklungskonzept (EUREK) forciert demnach auch zukünftig eine räumlich ausgewogene und nachhaltige Entwicklung der Europäischen Union über das Leitbild der Sicherung eines ausgeglichenen und polyzentrischen Städtesystems und einer neuen Beziehung zwischen Stadt und Land.<sup>563</sup>

Auf Ebene der einzelnen europäischen Mitgliedstaaten finden sich hinsichtlich der räumlichen Struktur einerseits stärker monozentrisch ausgerichtete sowie andererseits vermehrt polyzentrisch geprägte Städtegefüge vor.<sup>564</sup> Die Bundesrepublik Deutschland ist aufgrund ihrer historischen Entwicklung sowie aufgrund ihrer föderalen Ausgestaltung von einem ausdifferenzierten polyzentralen Städtesystem und einer dezentralen Raum- und Siedlungsstruktur geprägt.

„Durch die Erhaltung einer dezentralen Siedlungsstruktur des Gesamttraumes mit seiner Vielzahl leistungsfähiger Zentren und Stadtregionen sollen starke räumliche Disparitäten sowie Überlastungen in Wachstumsregionen verhindert werden. Zudem kann hierdurch auch eine Verbesserung der Entwicklungschancen agglomerationsferner Regionen (Stärkung der regionalen Eigenkräfte) erreicht werden.“<sup>565</sup>

Nach § 2 Raumordnungsgesetz (ROG) sind die Spezifika des Gesamttraumes und seiner Teilräume zu sichern sowie ausgeglichene und nachhaltige soziale, infrastrukturelle, wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Verhältnisse gleichermaßen in städtischen wie in ländlichen Räumen sowie in strukturstarken als auch strukturschwachen Räumen anzustreben und Entwicklungsprozesse zu fördern. Dabei ist nicht nur die zukünftige Funktion der Städte und der ländlichen Räume zu sichern, sondern die Erreichbarkeit von Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge im Sinne einer Chancengerechtigkeit in allen Teilräumen gleichermaßen zu gewährleisten. Dieses Versorgungsziel soll über die Bündelfunktion der Zentralen Orte erfolgen, deren Erreichbarkeits- und Tragfähigkeitskriterien flexibel an den regionalen Strukturen auszurichten sind.<sup>566</sup>

In den Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland 2016 wird nochmals explizit verdeutlicht, dass das Konzept der Zentralen Orte „vor allem angesichts der demografischen Entwicklung und der Ausdünnung stationärer Versorgungsangebote in der Fläche weiterhin das siedlungsstrukturelle Grundgerüst zur Bewältigung von regionalen Anpassungsprozessen bei der Infrastrukturversorgung“<sup>567</sup> darstellt und auch zukünftig konsequent anzuwenden ist. „Als verbindlicher Bezugsrahmen ermöglicht es Synergieeffekte für die unter-

---

<sup>562</sup> Europäische Union, Generaldirektion Regionalpolitik (2011): a. a. O., S. 5.

<sup>563</sup> Vgl. Europäische Kommission (Hrsg.) (1999): EUREK – Europäisches Raumentwicklungskonzept, Luxemburg, S. 11.

<sup>564</sup> Vgl. Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, aufgerufen unter <http://www.arl-net.de/lexica/de/raumstruktur-polyzentrische-multizentrische?lang=en>, Stand: 30. Juli 2014.

<sup>565</sup> Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, aufgerufen unter <http://www.arl-net.de/lexica/de/dezentrale-konzentration?lang=en>, Stand: 31. Juli 2014.

<sup>566</sup> Vgl. Raumordnungsgesetz (ROG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2986), zuletzt geändert durch Gesetz vom 20. Juli 2017 (BGBl. I S. 2808) m.W.v. 29 November 2017.

<sup>567</sup> Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2017): Diskussionsforum Raumentwicklung – Leitbilder in der Raumentwicklung, Berlin, S. 17.

schiedlichen staatlichen und kommunalen, aber auch die nicht-staatlichen Träger von Einrichtungen und Angeboten der Daseinsvorsorge.“<sup>568</sup>

Dieser Grundsatz der Raumordnung ist über die landesplanerischen Vorgaben zu konkretisieren. Das Zentrale-Orte-Konzept der Raumordnung wird in den Landesentwicklungsplänen über die verbindliche Ausweisung Zentraler Orte ausgestaltet. Die Zentralen Orte sollen über ihre Bündelfunktion eine effiziente räumliche Agglomeration von privaten und öffentlichen Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen gewährleisten und über leistungsfähige Verkehrs- und Kommunikationsnetze miteinander verknüpft sein. Je nach Bundesland kann dabei die Klassifikation der zentralörtlichen Typen über gesonderte Zwischentypen von den gängigen Grundtypen abweichen beziehungsweise die Ausstattungsstandards variieren.

Gemäß der Grundtypengliederung findet sich in allen Bundesländern, mit Ausnahme der Stadtstaaten, die hierarchische Staffelung der Grundtypen Oberzentren, Mittelzentren und Grundzentren vor. Mittelzentren gelten dabei als teilregionale Versorgungs-, Bildungs- und Wirtschaftszentren, welche dem Nachfragepotenzial entsprechend ein qualitativ und quantitativ umfassendes Angebot an höherwertigen Einrichtungen und Arbeitsplätzen anbieten und die Versorgung des periodischen Bedarfs abdecken. Hierzu zählen umfassende Bürgerangebote der Verwaltung und der medizinischen Versorgung, weiterführende Bildungseinrichtungen sowie umfangreiche einzelhandelsspezifische und kulturelle Angebote.<sup>569</sup> Die Abgrenzungskriterien der Zentralen Orte sowie die jeweiligen Ausstattungskataloge variieren je nach Bundesland. Als wesentliche Kriterien zur Einordnung von Städten und Gemeinden als Zentrale Orte werden in der Regel neben den qualitativen Ausstattungsmerkmalen die Einwohnerzahl des Zentralen Ortes sowie sein Verflechtungsbereich, die Anzahl an Arbeitsplätzen und Einpendler sowie die Erreichbarkeit mit PKW und ÖPNV angeführt.<sup>570</sup>

Dabei zielen die Landesentwicklungsprogramme darauf ab, dass über die Zentralen Orte zur Herstellung dauerhaft gleichwertiger Lebensverhältnisse „die Angebote der Daseinsvorsorge und die Versorgungsstrukturen in allen Teilräumen in ausreichendem Umfang und in ausreichender Qualität gesichert und entwickelt werden“<sup>571</sup>.

Neuere Fassungen von Landesentwicklungsprogrammen greifen weiterhin den Begriff der Ankerfunktion auf. Entsprechend sollen bereits Grundzentren als „Ankergemeinden in ländlichen Räumen“<sup>572</sup> das „Grundgerüst der Versorgung in der Fläche“ bilden und insbesondere in ländlichen Räumen „in ihrer Funktion als räumliche Versorgungs- und örtliche Wirtschaftsschwerpunkte“<sup>573</sup> gesichert und gestärkt werden.

Bezogen auf eine raumstrukturelle Bedeutung weist die Gesamtheit der Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen einen zentralörtlichen Status auf. Die grundzentrale Funktionswahrnehmung ist dabei von untergeordneter Bedeutung. Zum überwiegenden Teil entsprechen diese der zentralörtlichen Einstufung als Mittelzentren. Nicht zu vernachlässigen ist darüber hinaus der Anteil der Städte, welche die höchste zentralörtliche Stufe in Form eines Oberzentrums einnehmen. Allein über das raumordnungspolitische Ziel der räumlichen Organisation der Leistungserbringung der Daseinsvorsorge für einen regionalen Versorgungsbereich wird den Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen eine wesentliche Bedeutung konstatiert.

---

<sup>568</sup> Ebenda.

<sup>569</sup> Vgl. Jeweilige aktuelle Landesentwicklungspläne der einzelnen Bundesländer.

<sup>570</sup> Vgl. ebenda.

<sup>571</sup> Verordnung über das Landes-Raumordnungsprogramm Niedersachsen (LROP-VO) vom 26. September 2017.

<sup>572</sup> Verordnung über das Landesentwicklungsprogramm Mecklenburg-Vorpommern vom 09. Juni 2016.

<sup>573</sup> Ebenda.

„Vor dem Hintergrund des fortschreitenden demografischen Wandels und der Verminderung finanzieller Ressourcen ist das Zentrale-Orte-System zur Sicherung wichtiger Raumfunktionen unabdingbar. Dabei spielen vor allem die Mittelzentren als Ankerpunkte im ländlichen Raum eine tragende Rolle.“<sup>574</sup> In physischen Räumen geringer Dichte gilt es, vor allem Klein- und Mittelstädte als „Anker-Orte“<sup>575</sup> zu stärken, „um diese Räume sozial und ökonomisch zu stabilisieren und weiter zu entwickeln“<sup>576</sup>. Der Stabilisierungsbegriff besteht im Zusammenhang um Mittelstädte im Kontext ländlich-peripherer Räume aus einem Dualismus. Einerseits sichern Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen die regionale Daseinsvorsorge in diesen Räumen. Zugleich sind diese mitunter in ihrer Tragfähigkeit selbst zu sichern.

Die aktuellen Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland forcieren bei der Sicherung der Versorgung dünn besiedelter ländlicher Räume zukünftig die Entwicklung flexibler und räumlich differenzierter Versorgungsstandards sowie die Schaffung innovativer Versorgungsstrukturen.<sup>577</sup> Daraus sind als Handlungsansätze die „Erarbeitung integrierter Stabilisierungs- und Entwicklungsstrategien für Räume mit besonderem Handlungsbedarf“<sup>578</sup>, die „Flexibilisierung von fachpolitischen Standards“<sup>579</sup> sowie eine „Übertragung alternativer Lösungen aus Modellvorhaben“<sup>580</sup> abgeleitet. In jüngeren Landesentwicklungsprogrammen werden hierfür mitunter beispielhaft folgende Handlungsfelder benannt: Die Zentralen Orte stellen „ein verlässliches Gerüst zur Versorgung der Bevölkerung mit Einzelhandels-, Bildungs-, Gesundheits-, sozialen und weiteren Angeboten dar und bilden die Basis einer flächendeckenden Versorgung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge“<sup>581</sup>. „Zur nachhaltigen Stabilisierung der Zentralen Orte“<sup>582</sup> gilt es daher, einen gegebenenfalls „notwendigen Rückbau von Infrastrukturen vorrangig in Orten“<sup>583</sup> vorzunehmen, „die nicht als Zentrale Orte eingestuft sind“<sup>584</sup>. Im Hinblick auf Räume mit besonderem Handlungsbedarf sind aufgrund „der schwierigen Ausgangslage und einer eher auf Stagnation/Rückgang ausgerichteten kurz-/mittelfristigen Perspektive“<sup>585</sup> vorrangig „von einer Sicherungs- und Stabilisierungsstrategie auszugehen“<sup>586</sup>. Dabei sind alle Ebenen gefordert, „ihre bisherigen Planungen und Maßnahmen zu prüfen und gegebenenfalls durch modifizierte, den Herausforderungen dieser Räume angepasste Lösungen zu ersetzen“<sup>587</sup>.

Die sekundärstatistische Analyse der Gesamtheit der Mittelstädte bestätigt das Vorhandensein wesentlicher infrastruktureller Ausstattungsmerkmale gemäß den Ausstattungskatalogen für Mittelzentren unter anderem im Hinblick auf administrative Institutionen, im Bereich der medizinischen Grundversorgung sowie im Bereich des Einzelhandelssegments. Weiterhin verfügen sie, im Vergleich zu den Durchschnittswerten der ländlich-peripheren Kreisregionen, im Hinblick auf verkehrsinfrastrukturelle Erreichbarkeiten über eine günstigere Anbindung. Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen sichern gegenwärtig für einen regionalen Einzugsbereich den Zu-

<sup>574</sup> Homepage des Sächsischen Staatsministeriums des Innern, aufgerufen unter [http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/31\\_KB\\_ZentraleOrteVerbuende.pdf](http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/31_KB_ZentraleOrteVerbuende.pdf), Stand: 12. Dezember 2017.

<sup>575</sup> Beirat für Raumentwicklung beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2017): Smart Cities und Smart Regions für eine nachhaltige Raumentwicklung, Berlin, II.

<sup>576</sup> Ebenda.

<sup>577</sup> Vgl. Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2016): a. a. O., S. 12.

<sup>578</sup> Ebenda.

<sup>579</sup> Ebenda.

<sup>580</sup> Ebenda.

<sup>581</sup> Verordnung über das Landesraumentwicklungsprogramm Mecklenburg-Vorpommern vom 09. Juni 2016, S. 27.

<sup>582</sup> Ebenda.

<sup>583</sup> Ebenda.

<sup>584</sup> Ebenda.

<sup>585</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>586</sup> Ebenda.

<sup>587</sup> Ebenda.

gang zu Einrichtungen der Daseinsvorsorge, zur medizinischen Versorgung und zur Bildung sowie zu bestimmten Infrastruktur- und Mobilitätsangeboten.

Eine weitere nicht unbeachtliche Bedeutung wird in Mittelstädten auch dem Einzelhandel beigemessen. „Der hohe Stellenwert des Einzelhandels gründet sich vor allem auf seine Versorgungsfunktion und seine zentralitätssteigernde Wirkung.“<sup>588</sup> Dem Einzelhandel wird entsprechend die Schaffung von Arbeitsplätzen, Kaufkraft- und Umsatzzuflüsse aus den Umlandgemeinden und nicht zuletzt eine Attraktivitätssteigerung und Imageverbesserung des Standortes als Wirkungsfaktoren beigemessen. Neben seiner primären ökonomischen Funktion, welche zur Versorgung der Bevölkerung dient, und seiner Bedeutung als ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor leistet der Einzelhandel zudem eine gewisse Bündelfunktion in Bezug auf Angebot und Nachfrage sowie hinsichtlich der Beanspruchung der Infrastrukturleistungen. Abhängig der zentralen Lage der Mittelstädte schwankt allerdings die Bedeutung der Einzelhandelsfunktionen. So hat der Einzelhandel in Städten mit unter 100.000 Bewohnern in ländlicher Lage eine höhere Bedeutung als direkter und indirekter Wirtschaftsfaktor als in Städten gleicher Größenordnung in städtischer Lage. Die Zentralitätsfunktion als indirekter Wirtschaftsfaktor umfasst hierbei eine überdurchschnittliche Bedeutung. Ebenso wird der Versorgungsfunktion in ländlichen Räumen eine höhere Bedeutung als in urbanen Räumen zugewiesen, wenngleich die Funktion in Städten höherer Größenordnung ebenfalls an Bedeutung gewinnt. Äquivalent ist der Arbeitsplatzeffekt, ebenso wie vor- und nachgelagerte Effekte hinsichtlich direkter Wirtschaftsfaktoren, deutlich ausgeprägter. Im Bereich der sekundären Funktionen des Handels gilt die funktionale Stärkung der Innenstadt wesentlich für Mittelstädte in ländlichen Räumen.<sup>589</sup>

Eine Studie der Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung mbH über „Die 50 attraktivsten deutschen Mittelstädte – GMA-Städteranking Einzelhandel“ (bezogen auf eine Größenordnung von 50.000 bis 100.000 Einwohnern) bestätigt, dass Mittelstädte ländlich-peripherer Räume mitunter „hochattraktive Einzelhandelsstandorte“<sup>590</sup> darstellen. Die Potenziale im Einzelhandelssegment hängen nicht ausschließlich von der Einwohnergröße und der zentralen Lage der Städte ab. Aktuelle Daten zur Einzelhandelszentralität verdeutlichen, dass es mitunter auch insbesondere Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen gelingt, deutliche Umsätze über das am Standort bestehende Kaufkraftpotenzial hinaus anzuziehen. Ein wesentlicher Faktor liegt hierbei in der Struktur des deutschen Einzelhandels begründet. Entgegen Mittelstädte in zentralen Lagen weisen Mittelstädte in ländlichen Räumen ein höheres Einzugsgebiet und damit ein erhöhtes Kaufkraftpotenzial auf. Gemessen an Großstädten haben diese Städte „eine eher geringe Einwohnerzahl, so dass der Kaufkraftzufluss vom Umland die in der Stadt an sich existierende Kaufkraft in der Summe deutlich übertrifft“<sup>591</sup>.

Dessen ungeachtet ist die Attraktivität eines Einzelhandelsstandortes von verschiedenen strukturellen Faktoren und bestimmten standort- und immobilienpezifischen Voraussetzungen abhängig. „Ein wesentlicher Faktor für die Ansiedlung oder den Erhalt einer attraktiven Handelslandschaft ist das Vorhandensein geeigneter Handelsimmobilien.“<sup>592</sup> Generelle Defizite in der gegenwärtigen Einzelhandelssituation von Städten mittlerer Größenordnung zeichnen sich insbesondere hinsichtlich einer unvollständigen beziehungsweise unausgewogenen Sortimentszusammensetzung ab. In diesem Zusammenhang wird insbesondere die wachsende Präsenz im

---

<sup>588</sup> Competence Center Retail Property (CCRP), Universität Regensburg (Hrsg.) (2011): Quo vadis, Einzelhandel in Mittelstädten – Kommunale Umfrage in Mittelstädten zur Bedeutung des Handels für eine nachhaltige Stadtentwicklung, Regensburg, S. 6.

<sup>589</sup> Vgl. ebenda, S. 17-18.

<sup>590</sup> Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung mbH (Hrsg.) (2013): a. a. O., S. 16.

<sup>591</sup> Homepage der GfK GeoMarketing GmbH, aufgerufen unter [http://www.gfk-geomarketing.de/fileadmin/newsletter/pressemitteilung/PM\\_Zentra-2014\\_de.html](http://www.gfk-geomarketing.de/fileadmin/newsletter/pressemitteilung/PM_Zentra-2014_de.html), Stand: 14. November 2014.

<sup>592</sup> Ebenda.

niedrigen Preissegment angebotene Sortimente, bestehende Lücken in der Nahversorgung sowie die abnehmende Anzahl an Warenhäusern und inhabergeführten Fachgeschäften bemängelt. Während einerseits die wachsende Dominanz von Filialisten beklagt wird, wird zugleich eine zu geringe Anzahl attraktiver Filialisten sowie das Fehlen bestimmter Betriebsformen ebenfalls als problematisch angesehen. Hinsichtlich der identifizierten Defizite weisen Mittelstädte in ländlichen Lagen eine erhöhte Betroffenheit auf. Lediglich bezogen auf die Problematik der Dominanz an Filialisten stehen Mittelstädte in ländlichen Räumen hinter den Mittelstädten in zentralen Lagen sowie hinter Städten höherer Größenordnung zurück.<sup>593</sup>

## **7.2. Anker- und Stabilisierungsfunktion im Bereich Siedlungswesen und Wohnen**

Hinsichtlich des demografischen Gefüges von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen wird eine sehr heterogene Struktur erkennbar. Obgleich diese im Mittel von einem erhöhten Anteil der älteren Altersklassen sowie einem höheren negativen natürlichen Saldo beziehungsweise Wanderungssaldo betroffen sind, ist von der bislang klassischen Trennung zwischen Ost und West sowie zwischen urbanen-zentralen und ländlich-peripheren Regionen zunehmend immer weniger auszugehen. Regionale Disparitäten und damit ein Nebeneinander von Schrumpfungs-, Stagnations- und Wachstumsregionen nehmen andererseits stetig zu. Demografische Entwicklungstendenzen stehen vielmehr in einer engen Wechselwirkung zu wirtschaftlichen Entwicklungspotenzialen. „Wo die Lebensbedingungen schwierig sind, wo es an innovativen Betrieben und gut bezahlten Arbeitsplätzen mangelt, verschärft sich auch meist die demografische Lage.“<sup>594</sup> Hingegen begründet eine periphere Lage allein nicht ausschließlich altersstrukturelle Schrumpfungsprozesse.

Entsprechend der aufgezeigten divergenten aktuellen sozioökonomischen Strukturen ergeben sich auch im Entwicklungsverlauf unterschiedliche Entwicklungslinien der Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen. Insbesondere bezogen auf die demografische Entwicklung resultiert bereits aus Erkenntnissen der allgemeinen Stadtforschung heraus eine Parallelität von wachsenden und schrumpfenden Entwicklungsmustern bei allen Kategorien der Stadttypen: „es gibt wachsende und schrumpfende Großstädte, wachsende und schrumpfende Mittelstädte, wachsende und schrumpfende Kleinstädte.“<sup>595</sup>

Im Vergleich zu ihren ländlich-peripheren Kreisregionen weisen die Mittelstädte im Bereich Siedlungswesen dichtere beziehungsweise urbanere Strukturen auf. Im Bereich Wohnen wird aber im Vergleich zu den anderen Bereichen ein abgeschwächter Bedeutungsgrad deutlich. Insbesondere die Bewegungen im Bereich der Familienwanderung deuten daraufhin. In der Diskussion um das Potenzial von mittelgroßen Städten – aktuell über Begrifflichkeiten wie Schwarmstädte oder Provinzstädte betitelt – ist diesbezüglich ein verstärktes Entwicklungspotenzial aber auch ein Entwicklungserfordernis gegeben.

## **7.3. Anker- und Stabilisierungsfunktion im Bereich Bildung**

Insbesondere Versorgungszentren mit einer zentralörtlichen Funktionszuweisung des gehobenen beziehungsweise des spezialisierten höheren Bedarfs haben weiterführende Schulen beziehungsweise berufsbildende Schulen sowie Bildungseinrichtungen des wissenschaftlichen Bedarfs vorzuhalten.

---

<sup>593</sup> Vgl. Competence Center Retail Property (CCRP), Universität Regensburg (Hrsg.) (2011): a. a. O., S. 18-22.

<sup>594</sup> Kröhnert, Steffen et al. (2011): Die demografische Lage der Nation: was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet, Berlin, S. 10.

<sup>595</sup> Maretzke, Steffen (Hrsg.) (2008): a. a. O., S. 10.



Die vorgenommene sekundärstatistische Analyse der Gesamtheit der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume bestätigt Standorte mit Bildungseinrichtungen als Städte höherer Stufe und damit auch ihre Anker- beziehungsweise Versorgungsfunktion für das jeweilige Umland.

Eine besondere Stellung übernehmen weiterhin die Hochschulstandorte in den Mittelstädten. Insbesondere in ländlichen Regionen werden diesen über eine Ankerfunktion hinaus Impulsgeberfunktionen für die regionale Entwicklung zugeschrieben, indem sie als regionaler Wirtschaftsfaktor wirksam sind. „Die Hochschulen können einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung eines geeigneten wirtschaftlichen Umfeldes in der Region leisten, indem sie

- die vorhandenen Potenziale durch Zusammenarbeit (Wissenstransfer) sowie die Ausbildung gut qualifizierter Arbeitskräfte stärken und
- durch Spin-off-Gründungen innovativer Unternehmen das regionale Unternehmenspotenzial selbst vergrößern und damit wesentlich zur Entstehung eines geeigneten wirtschaftlichen Umfeldes beitragen.“<sup>596</sup>

„Zweifellos sind Hochschulen allein durch ihre Investitionen und ihre Ausgaben für Personal, Sachleistungen sowie durch die Nachfrage der Studierenden ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in vielen, gerade auch kleinen Regionen. Betrachtet man diese primären Effekte zusammen mit den nachgelagerten Multiplikatorwirkungen, ergeben sich beträchtliche Nachfrageeffekte am Standort.“<sup>597</sup> Denn neben direkten wirtschaftlichen Nachfrageeffekte und einem direkten Wissenstransfer ergeben sich weiterhin indirekte Effekte auf die regionale Wirtschaft und das kreative Milieu des Umfeldes. „Die Ausbildung hoch qualifizierter Absolventen stellt eine bedeutende Form des Wissenstransfers dar, dessen Wirksamkeit jedoch entscheidend von der Aufnahmefähigkeit des regionalen Arbeitsmarktes abhängt.“<sup>598</sup>

Seitens der Bundesländer erfolgte insbesondere in den 1990er Jahren über eine aktive Strukturpolitik eine Dezentralisierung der Hochschulstandorte. „Wie nur in wenigen anderen Bereichen bieten hochschulpolitische Entscheidungen der Landespolitik damit eine direkte Möglichkeit, neue Impulse für die sozioökonomische Entwicklung sowie die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit von Regionen zu setzen.“<sup>599</sup> Dennoch gilt einzuschränken: „Die Sinnhaftigkeit eines Ausbaus von Hochschulen als regionale Entwicklungsstrategie hängt von der bereits vorhandenen Ausstattung und deren Vernetzung mit der regionalen Wirtschaft ab. Gibt es bereits Hochschulen und sind deren Vernetzungspotenziale noch nicht ausgeschöpft, dann wäre zu überlegen, die Einbindung der vorhandenen Hochschulen in ihr Umfeld zu verbessern anstatt zusätzliche Einrichtungen hinzuzufügen.“<sup>600</sup>

#### **7.4. Anker- und Stabilisierungsfunktion im Bereich Arbeitsmarkt und Wirtschaft**

Den wirtschaftlichen Bedeutungsgrad von Mittelstädten ländlich-peripherer Regionen gilt es nicht zu unterschätzen. Ihre Funktion „erschöpft sich in der Regel nicht in der Infrastrukturversorgung für die eigene und umliegende Bevölkerung“<sup>601</sup>. Sie stellen oft auch wichtige Arbeits-

---

<sup>596</sup> Fritsch, Michael et al. (2008): Hochschulen als regionaler Innovationsmotor? – Innovationstransfer aus Hochschulen und seine Bedeutung für die regionale Entwicklung: in: Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.) (2008): Arbeitspapier 158, Düsseldorf, S. 39.

<sup>597</sup> Schubert, Torben; Kroll, Henning (2013): Endbericht zum Projekt „Hochschulen als regionaler Wirtschaftsfaktor“, Karlsruhe, S. 9.

<sup>598</sup> Fritsch, Michael et al. (2008): a. a. O., S. 40.

<sup>599</sup> Schubert, Torben; Kroll, Henning (2013): a. a. O., S. 7.

<sup>600</sup> Fritsch, Michael et al. (2008): a. a. O., S. 40.

<sup>601</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 34.

marktzentren dar. Weiterhin werden ihnen höhere Ausstrahlungseffekte in die Umgebung zugestanden als Mittelstädten innerhalb von Großstadregionen.

Die Analyse der wirtschaftlichen Kennziffern von Mittelstädten bestätigt ihre Ankerfunktion für ihr regionales Umland. Mit einer mehrheitlichen Arbeitsplatzzentralität von über 1,0 oder positiven Pendlersalden stellen sie mitunter einen eigenen regionalen Arbeitsmarktbereich dar. Weiterhin verfügen sie über höhere Beschäftigungsanteile im tertiären Sektor und Dienstleistungssektor. In diesem Zusammenhang ist der im Bereich Versorgung genannte administrative Aspekt ebenfalls ein wesentlicher Faktor im Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt.

Zugleich ist aber im Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt und in Bezug auf die einzelnen Mittelstädte von sehr divergenten Strukturen auszugehen. Diese mitunter divergierende Aufgabenspezifizierung begründet sich durch ihre historischen Potenziale, durch ihre aus Entwicklungsverläufen bedingten Profile und zugeteilten Funktionen sowie durch ihre infrastrukturelle und geografische Lagegunst und findet sich als Ergebnis in der jeweiligen Identität und ihrem Außenimage wieder. Während Großstädte und Metropolen vermehrt von einer Funktionsmischung beziehungsweise einer Spezifizierung mit internationaler Bedeutung geprägt sind, kennzeichnen sich Mittelstädte über einzelne Spezialisierungsfunktionen aus. „Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass mit sinkender Stadtgröße der Grad der funktionalen Spezialisierung von Städten und Gemeinden wächst.“<sup>602</sup>

Die Spezifizierung von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen reicht von einem Bekanntheitsgrad der Touristikfunktion über die Dominanz einzelner Industriezweige bis hin zu einer wachsenden Bedeutung der Wissensökonomie. Freizeit- und Fremdenverkehrseinrichtungen, Behördenstandorte, Landes- und Bundeseinrichtungen oder Hochschulen stärken eine Mittelstadt hinsichtlich ihrer funktionalen Stellung im Arbeitsmarkt- und Versorgungssektor und sichern eine stabilisierende Entwicklung.

Mitunter weisen einige Mittelstädte ländlich-peripherer Räume eine durch ihre günstige Funktionsmischung aber auch durch ihre wirtschaftliche Stärke begründete überregionale Ausstrahlungskraft auf. Als ein bedeutendes Exempel ist die Stadt Schwerin zu benennen, welche als Landeshauptstadt Mecklenburg-Vorpommerns das politische und wirtschaftliche Zentrum des Bundeslandes einnimmt. Demgegenüber stehen Mittelstädte, welche bedingt durch starke Peripherisierungsprozesse lediglich endogene Entwicklungspotenziale aufweisen, und denen ein negatives Eigen- und Fremdimage anhaftet.

Insbesondere im Zuge eines zunehmenden Standortwettbewerbs versuchen daher nicht nur Großstädte, sondern auch Städte untergeordneter Stadttypen eine Markenidentität zu generieren. Begründet in einem zunehmend härter werdenden Standortwettbewerb um Einwohner, Unternehmen, Investoren und Touristen zielen Städte und Regionen verstärkt darauf ab, sich zum Aufbau und zur Sicherung dauerhafter Wettbewerbsvorteile deutlich zu positionieren und sich als einzigartige Location zu profilieren. Neben der Steigerung des Bekanntheitsgrades und der Verbesserung des Fremdimages zählen zugleich identitätsorientierende und -stiftende Maßnahmen zur Stärkung des Eigenimages.<sup>603</sup>

## **8. Ein Zwischenfazit**

Der politische Diskurs über sich forcierende demografische Transformationsprozesse sowie Chancen und Grenzen der zukünftigen Sicherung der öffentlichen Daseinsvorsorge in ländlich-

---

<sup>602</sup> Ebenda.

<sup>603</sup> Vgl. Radtke, Bernd (2013): a. a. O., S. 1-5.

peripheren Räumen hat sich erkennbar intensiviert.<sup>604</sup> „Der ländliche Raum stellt bekanntlich keine homogene Größe dar, sondern lässt sich anhand analytischer wie auch normativer Kriterien in eine Reihe von Typen differenzieren, die sich aufgrund ihrer unterschiedlichen räumlichen Strukturen und Entwicklungsdynamiken voneinander abgrenzen.“<sup>605</sup> Obgleich derartige Prozesse nicht ausschließlich von der Lage einer Region abhängig sind, sondern insbesondere in ihrer Intensität und Ausmaß von einer Reihe soziostruktureller Indikatoren beeinflusst werden, weisen ländlich-periphere Räume eine erhöhte Betroffenheit hinsichtlich der Folgen sozioökonomischer Strukturwandelprozesse auf.<sup>606</sup>

Eine Antwort zur Stabilisierung ländlich-peripherer Räume kann die Förderung und Sicherung der Rolle von Mittelstädten und ihr Bedeutungsgrad als Motoren regionaler Entwicklung sein. Mittelstädte in ländlichen Räumen unterstützen in der Bundesrepublik Deutschland traditionell eine räumlich ausgewogene und nachhaltige Entwicklung sowie den Erhalt einer flächendeckenden Daseinsvorsorge und die Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse. Weiterhin bieten diese Städte ein attraktives urbanes Wohnumfeld mit einer überschaubaren Größe, bezahlbaren Wohnraum sowie vorhandenen Versorgungsstrukturen ohne infrastrukturelle Engpässe. Die vorgenommene Auswertung sekundärstatistischer Werte belegt für die Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen, trotz unterschiedlicher Entwicklungsmuster, eine Anker- und Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten.

In Vergleichsanalysen der Mittelstädte mit ihrem jeweiligen regionalen Kontext wird zudem ersichtlich, dass sich Mittelstädte in den ländlich-peripheren Räumen tendenziell gegen den jeweiligen regionalen Entwicklungstrend besser behaupten können. Das Vorhandensein von verwaltungsstrukturellen und infrastrukturellen Einrichtungen gehobener Stufe sowie damit einhergehend ausgewiesene Zentralitäten, wie beispielsweise Arbeitsmarktzentralität oder positive Pendlersalden, verdeutlichen ihre Funktion und Rolle. Mittelstädte in peripheren und nicht selten auch schrumpfenden Räumen stellen stabile Ankerpunkte dar. „Sie bilden daher ein wichtiges Grundgerüst zur Sicherung der Daseinsvorsorge in den peripheren, schrumpfenden Räumen, um der Negativspirale aus sinkender Nachfrage und sinkendem Angebot entgegenzuwirken.“<sup>607</sup> Entsprechend gelten sie insbesondere „in Räumen mit geringer Entwicklungsdynamik und Schrumpfungstendenzen“<sup>608</sup> als Rückgrat der Daseinsvorsorge<sup>609</sup>.

Gleichzeitig stehen Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen in einer zunehmenden Diskrepanz hinsichtlich ihrer Funktionszuordnung sowie der an sie gestellten Herausforderungen. Einerseits sind ihnen aus raumordnungspolitischer Sicht neben ihrer Rolle als regionale Arbeitsmarkt- und Wirtschaftszentren zugleich eine stabilisierende Funktion des Umlandes sowie eine Trägerfunktion der ländlichen Entwicklungsdynamik zugeschrieben. Sie gelten als „regionale Zentren, die in die Umgebung ausstrahlen“<sup>610</sup>. Andererseits weisen sie gleichzeitig selbst eine Betroffenheit bezüglich des infrastrukturellen Anpassungsdrucks an sozioökonomische Veränderungsprozesse auf, den es zu bewältigen gilt. „Je mehr junge Menschen aus ländlichen Räumen wegziehen,

---

<sup>604</sup> Vgl. Malburg-Graf, Barbara (Hrsg.) (2009): Potenziale und aktuelle Problemstellungen ländlicher Räume in Baden-Württemberg, in: Stuttgarter Geographische Studien – Band 141, Stuttgart, S. 68.

<sup>605</sup> Greiving, Stefan (2011): Mittelstädte im ländlichen Raum, in: Baumgart, Sabine; Overhageböck, Nina; Rüdiger, Andrea (2011): Eigenart als Chance?: strategische Positionierungen von Mittelstädten, Berlin, S. 31.

<sup>606</sup> Vgl. Liebmann, Heike; Bernt, Matthias (Hrsg.) (2013): a. a. O., S. 11-12.

<sup>607</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 65.

<sup>608</sup> Greiving, Stefan (2011): a. a. O., S. 37.

<sup>609</sup> Ebenda.

<sup>610</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 37.

desto wichtiger sind gut funktionierende Mittelstädte in diesen Regionen.“<sup>611</sup> Aber eben diese stehen vielfach selbst vor der Herausforderung, sozioökonomische Transformationsprozesse oder gar Schrumpfungsprozesse zu meistern.

Der Begriff Stabilisierung ist im nachfolgenden Kontext im Sinne eines Dualismus entsprechend weiter zu fassen. Es geht um die Frage, welche Bedingungen und Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um die Anker- und Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten ländlich-peripherer Regionen auch zukünftig unter den beschriebenen Einflüssen sozioökonomischer Transformationsprozesse zu sichern und damit verbundene Anpassungsbedarfe zu schaffen – sprich zu stabilisieren.

---

<sup>611</sup> Homepage der Süddeutschen Zeitung, aufgerufen unter: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/immobilien-der-immobilienboom-erreicht-die-mittelstaedte-1.3547458-2>, Stand: 18. Oktober 2017.

## **IV. Mittelstädte als Stabilisatoren ländlich-peripherer Räume – Untersuchung an ausgewählten Referenzräumen**

Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen weisen, wie aus der Analyse des vorangegangenen Kapitels ersichtlich, hinsichtlich ihrer strukturellen Rahmenbedingungen als auch hinsichtlich ihrer sozioökonomischen Strukturwandelprozesse divergente Merkmale und Entwicklungsmuster auf. Entsprechend sind Mittelstädte ländlich-peripherer Räume nicht als ein einheitlicher Typus anzusehen und einzuordnen. Stattdessen sind sie abhängig ihrer aktuellen Kennzahlenausprägung sowie bezogen auf ihre demografischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsmuster unterschiedlichen Kategorien zuzuordnen. Das nachfolgende Kapitel behandelt die Frage nach einer geeigneten Typisierung im Hinblick auf die verschiedenen Entwicklungslinien, auf Wirkungen des sozioökonomischen Strukturwandels in Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen sowie den sich daraus ergebenden Rückwirkungen auf deren Stabilisierungsfunktion und daraus ableitbaren Handlungserfordernissen.

### **1. Clusteranalyse der Gesamtheit der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume**

Eine Clusteranalyse beschreibt ein „Klassifikationsverfahren, das eine heterogene Menge von Objekten nach ihren Eigenschaften in Gruppen (Cluster) so einteilt, dass die einzelnen Cluster möglichst homogen sind, zwischen ihnen jedoch klare Unterschiede erkennbar werden“<sup>612</sup>. „Ausgangspunkt einer Clusteranalyse ist eine Datenmatrix mit den Merkmalsausprägungen der zu klassifizierenden Objekte und ein der Problemstellung angepasster Abstandsbegriff.“<sup>613</sup>

Mittels dieses Verfahrens können Gemeinsamkeiten in (großen) Datenbeständen ermittelt werden. Die Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume und ihre jeweils zugeordnete Kreisregionen sind sowohl strukturell, funktional als auch hinsichtlich ihrer Entwicklungsmuster sehr heterogen ausgeprägt. Dies erschwert eine Klassifizierung nach so genannten „Mittelstadtypen“ im Sinne von lediglich vier Entwicklungsmustern:

- Mittelstädte mit einheitlichen Entwicklungstendenzen in Form einer hohen Stabilität hinsichtlich ihrer demografischen und ökonomischen Entwicklung,
- Mittelstädte mit uneinheitlichen Entwicklungstendenzen in Form einer positiven demografischen Entwicklung bei einer gleichzeitig abnehmenden wirtschaftlichen Dynamik,
- Mittelstädte mit uneinheitlichen Entwicklungstendenzen in Form einer negativen demografischen Entwicklung bei einer gleichzeitig wirtschaftlichen Dynamik sowie
- Mittelstädte mit einheitlichen Entwicklungstendenzen in Form einer geringen Stabilität ihrer demografischen und ökonomischen Entwicklung

Eine solche Typisierung scheint zu stereotypisch, um eine geeignete Zuordnung der Mittelstädte zueinander zu gewährleisten. Entsprechend bedarf es Untersuchungseinheiten nach Indikatorenblöcken, um die Bandbreite der heterogenen Rahmenbedingungen von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume umfassend abzubilden. Nachfolgend erfolgt beispielhaft eine Typisierung ihrer Gesamtheit einerseits unter stärker demografischen sowie andererseits unter stärker wirtschaftsbezogenen Indikatorenblöcken.

---

<sup>612</sup> Homepage der Brockhaus Enzyklopädie Online, aufgerufen unter <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/clusteranalyse>, Stand: 14. Februar 2018.

<sup>613</sup> Ebenda.

Die Bertelsmann Stiftung differenziert in ihrer Clusteranalyse Wegweiser Kommune alle bundesdeutschen Kommunen mit mehr als 5.000 Einwohnern nach neun Demografietypen (Stand: Oktober 2017)<sup>614</sup>:

**Demografietyp 1: stabile ländliche Städte und Gemeinden**

- überwiegend kleinere Städte und Gemeinden
- Wohngemeinden mit sehr geringer Einwohnerdichte
- Familienprägung
- seit Jahren stabile Einwohnerzahl durch Zuwanderung von Familien
- hohe Abwanderung junger Menschen

**Demografietyp 2: Zentren der Wissensgesellschaft**

- Großstädte und kleinere Kommunen in ihrem Umland sowie Universitätsstädte
- Zentren hoch qualifizierter Arbeit
- sehr starkes Bevölkerungswachstum durch hohe Wanderungsgewinne
- hohe Einkommen und hohe Steuereinnahmen
- soziodemografisch heterogen

**Demografietyp 3: prosperierende Kommunen im Umfeld dynamischer Wirtschaftszentren**

- kleine und mittelgroße Städte und Gemeinden
- stark wachsende Kommunen
- Wohngemeinden und Wirtschaftszentren mit hochwertigen Arbeitsplätzen
- hohe Kaufkraft der Bewohner
- hohe Steuerkraft der Kommunen

**Demografietyp 4: wohlhabende Kommunen in ländlichen Räumen**

- kleine ländliche Kommunen
- Wohnstandorte
- Wanderungsüberschüsse
- viele Familien, junge Bevölkerung
- hohe Kaufkraft, wenig Armut
- gute wirtschaftliche und finanzielle Lage

**Demografietyp 5: Städte und Gemeinden in strukturschwachen ländlichen Räumen**

- kleine und mittlere Gemeinden und Städte im ländlichen Raum
- stagnierende Einwohnerzahl
- geringes Wirtschaftswachstum
- unterdurchschnittliche Kaufkraft
- angespannte finanzielle Situation der Kommunen

**Demografietyp 6: stabile Mittelstädte**

- Schwerpunkt bei Mittelstädten
- Wirtschaftszentren und Wohngemeinden
- Bevölkerungswachstum durch hohe Wanderungsgewinne

---

<sup>614</sup> Vgl. Homepage der Bertelsmann Stiftung, aufgerufen unter <http://www.wegweiser-kommune.de/demographie> typen, Stand: 31. Oktober 2017.

- solide Einkommenssituation der Bewohner
- solide finanzielle Ausstattung der Kommunen

#### **Demografietyp 7: Wirtschaftszentren mit geringerer Wachstumsdynamik**

- Wirtschaftszentren, Universitätsstädte und Umlandgemeinden
- geringe wirtschaftliche Dynamik
- sehr hohe Einwohnerdichte, viele Einpersonenhaushalte
- viele Hochqualifizierte am Arbeitsort und am Wohnort
- niedrige Einkommen, geringe Kaufkraft
- hohe Soziallasten
- angespannte Haushaltslage

#### **Demografietyp 8: stark alternde Kommunen**

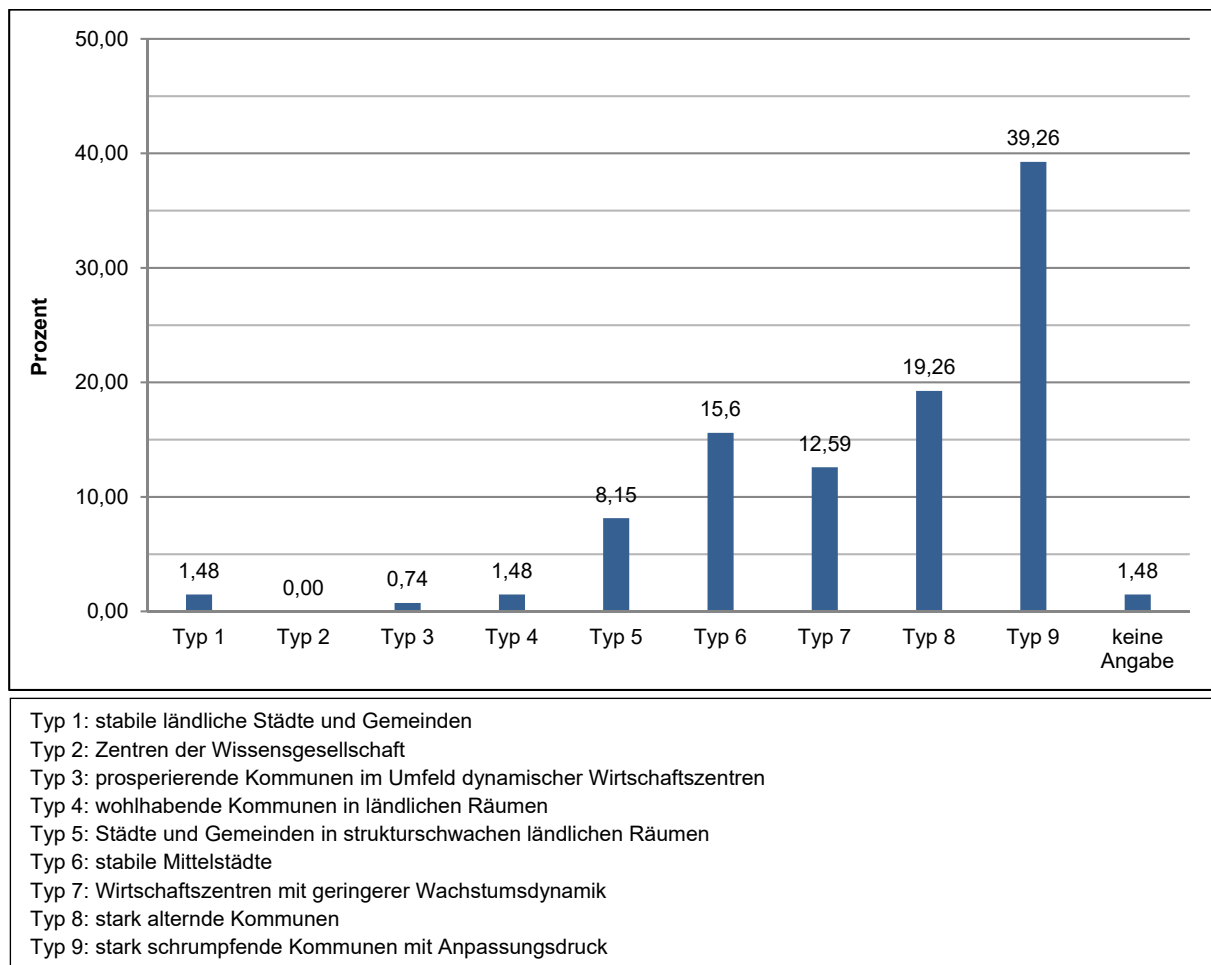
- Städte und Gemeinden in strukturschwachen Regionen
- Abwanderung junger Menschen
- geringe Kaufkraft und hohe Armutsquoten
- angespannte finanzielle Situation der Kommunen

#### **Demografietyp 9: stark schrumpfende Kommunen mit Anpassungsdruck**

- viele regionale Versorgungs- und Wirtschaftszentren
- starker Bevölkerungsrückgang
- Abwanderung junger Menschen
- viele alte Menschen
- niedrige Kaufkraft und hohe Einkommensarmut
- prekäre Finanzsituation der Kommunen

Die Differenzierung der Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume nach dieser Typisierung verdeutlicht ihre angeführte Heterogenität. So ist ihre Gesamtheit mit Ausnahme des Demografietypus „Zentren der Wissensgesellschaft“ in allen anderen Demografietypen vertreten. Obgleich der Typus „stark schrumpfende Kommunen mit besonderem Anpassungsdruck“ den größten Anteil innerhalb der Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume innehat, verdeutlicht diese Clustereinteilung, dass stabile Strukturen, dynamische Entwicklungen sowie heterogene wirtschaftliche und soziale Muster ebenfalls charakteristisch für einen nicht unberücksichtigt zu lassenden Anteil der Mittelstädte sind.

**Abb. 31:** Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Demografietypen (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Homepage der Bertelsmann Stiftung, aufgerufen unter <http://www.wegweiser-kommune.de/demographietypen>, Stand: 31. Oktober 2017.

Ferner sind die von der Bertelsmann Stiftung dargestellten Demografietypen in Hinblick auf ihre Entwicklungsmuster in sich nicht homogen. Trotz gleichgearteter Rahmenbedingungen und Trends bestehen mitunter auch innerhalb der jeweils gruppierten Kommunen eines Demografietypus Abweichungen hinsichtlich der demografischen Zusammensetzung beziehungsweise der wirtschaftlichen Dynamik. Nicht unberücksichtigt gelassen werden darf hierbei zudem, dass der dynamische Entwicklungsverlauf nicht unweigerlich mit der aktuellen Situation beziehungsweise mit der Funktionszuordnung der Mittelstadt gleichzusetzen ist. Dies zeigt sich mitunter am Beispiel des Demografietyp 1, bei dem die Mehrheit der gruppierten Kommunen eine positive Arbeitsplatzentwicklung aufweist, jedoch von einer geringen Arbeitsplatzzentralität und einer geringen Arbeitsplatzbedeutung für Hochqualifizierte geprägt ist. Eben diese Faktoren scheinen allerdings im Hinblick auf regionale Zukunftsfestigkeiten essentiell.

Eine Clusteranalyse über die Perspektiven deutscher Städte der Contor GmbH analysiert alle bundesdeutschen Städte ab einer Einwohnergröße von 10.000 Einwohnern im Hinblick auf ihre Zukunftsfähigkeit und weist sie folgenden Clustertypen zu<sup>615</sup>:

<sup>615</sup> Lüttich, Henner (2017): Perspektiven deutscher Städte – eine Clusteranalyse, Hünxe, S. 12-13.



### **Cluster 1: Städtische Probleme**

- deutlich städtisch geprägt
- Schwerpunkte in Handel und Dienstleistung
- negative demografische Tendenzen
- schwierige soziale Bedingungen
- schwierige wirtschaftliche Bedingungen
- positive Bildungsindikatoren
- höchstens durchschnittliche Bedingungen für Unternehmen

### **Cluster 2: Kleinstädtische Absteiger**

- kleinstädtische Prägung
- keine ausgeprägten Branchenschwerpunkte
- negative demografische Tendenzen
- leicht unterdurchschnittliche soziale Bedingungen
- durchschnittliche wirtschaftliche Bedingungen
- durchschnittliche Bildungsindikatoren
- sehr leicht unterdurchschnittliche Unternehmensbedingungen

### **Cluster 3: Stadt und Land mit Perspektive**

- keine klare Trennung in städtisch oder ländlich/kleinstädtisch
- keine ausgeprägten Branchenschwerpunkte
- leicht positive demografische Entwicklung
- gute soziale Bedingungen
- durchschnittliche wirtschaftliche Bedingungen
- leicht überdurchschnittliche Bildungsindikatoren
- sehr leicht unterdurchschnittliche Unternehmensbedingungen

### **Cluster 4: Land mit Perspektive**

- ländlich strukturiert
- stärkere Orientierung in Land- und Forstwirtschaft
- leicht positive demografische Tendenzen
- durchschnittliche soziale Bedingungen
- sehr leicht unterdurchschnittliche wirtschaftliche Bedingungen
- schwache Bildungsindikatoren
- durchschnittliche Unternehmensbedingungen

### **Cluster 5: Städtische Gewinner**

- städtisch geprägt
- Schwerpunkte im verarbeitenden Gewerbe sowie in Handel und Dienstleistung
- positive demografische Tendenzen
- durchschnittliche soziale Bedingungen
- leicht überdurchschnittliche wirtschaftliche Bedingungen
- positive Bildungsindikatoren
- überdurchschnittliche Unternehmensbedingungen

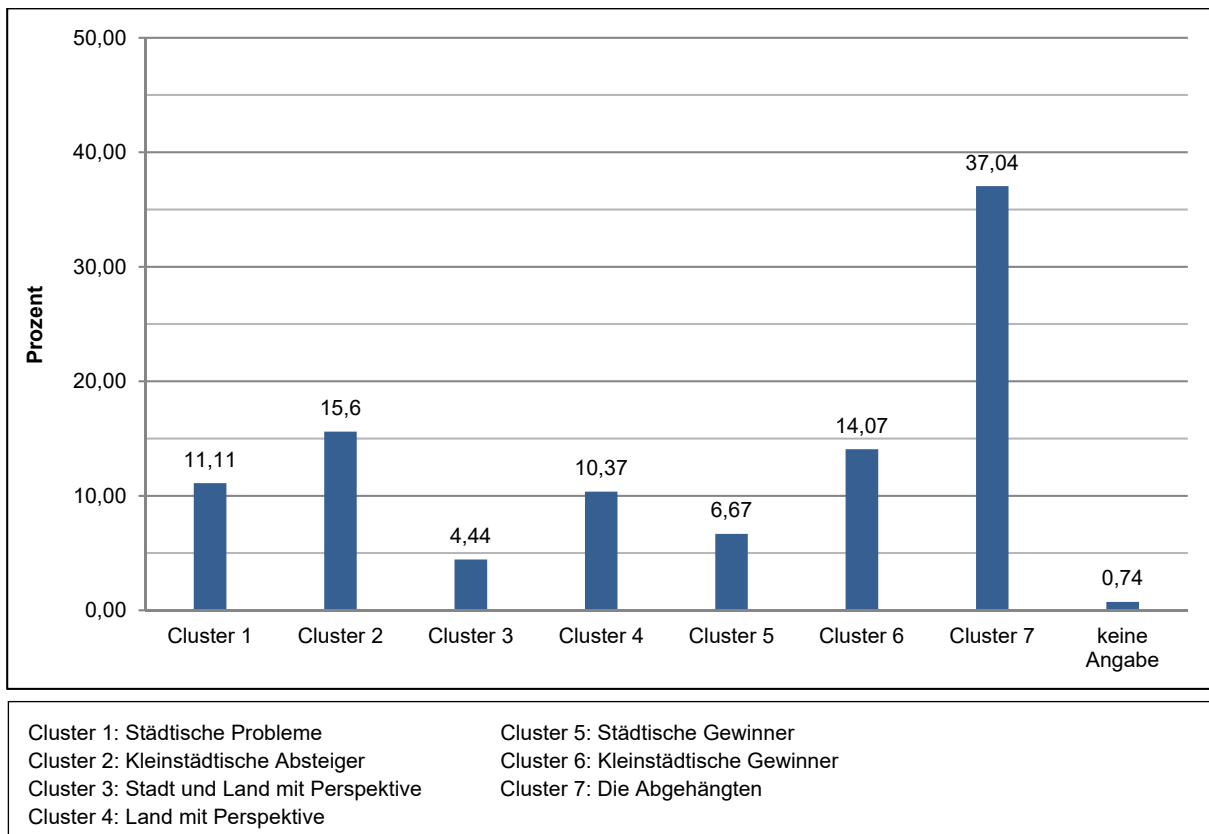
### Cluster 6: Kleinstädtische Gewinner

- ländliche bis kleinstädtische Prägung
- Schwerpunkte im verarbeitenden Gewerbe
- positive demografische Tendenzen
- gute soziale Bedingungen
- gute wirtschaftliche Bedingungen
- schwache Bildungsindikatoren
- überdurchschnittliche Unternehmensbedingungen

### Cluster 7: Die Abgehängten

- ländlich und kleinstädtische Gemeinden
- Schwerpunkte in der Land- und Forstwirtschaft
- äußerst negative demografische Indikatoren
- schwierige soziale Bedingungen
- schwierige wirtschaftliche Bedingungen
- schwache Bildungsindikatoren
- höchstens durchschnittliche Bedingungen für Unternehmen

**Abb. 32:** Anteil der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume an Clustertypen zur Zukunftsfähigkeit (N=135)



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Lüttich, Henner (2017): a. a. O., S. 12-13.

Auch im Hinblick auf die Zuordnung aller bundesdeutschen Mittelstädte ländlich-peripherer Räume anhand der genannten städtischen Clustertypen zur Zukunftsfähigkeit ergibt sich eine hohe Varianz. Ihre Gesamtheit umfasst alle sieben Clustertypen. Mehrheitlich ordnen sie sich,

ähnlich der vorangegangenen Clusteranalyse der Bertelsmann Stiftung, aufgrund ihrer bestehenden Strukturen und Entwicklungsmuster schwerpunktmäßig Typen mit gering prognostizierten Entwicklungsdynamiken zu, gruppieren sich aber zugleich anteilig auch zu Typen mit positiven Entwicklungsdynamiken.

Eine Verknüpfung der Typen beider Clusteranalysen führt zu folgendem Ergebnis beziehungsweise Erkenntnisstand: Eine gleichgerichtete Überschneidung positiver beziehungsweise negativer Entwicklungsmuster wird nur zum Teil bestätigt. So sind die in der Clusteranalyse zur Zukunftsfähigkeit dem Cluster 7: „die Abgehängten“ zugewiesenen Mittelstädte zugleich dem Typ 7, Typ 8 und Typ 9 der Clusteranalyse zu den Demografietypen, sprich ebenfalls Typen mit heterogenen beziehungsweise negativen Entwicklungsmustern zugeordnet. Demgegenüber sind die den Clustertypen „Stadt und Land mit Perspektive“, „Land mit Perspektive“, „Städtische Gewinner“ und „Kleinstädtische Gewinner“ zugeschriebenen Mittelstädte anteilig auf alle Demografietypen verteilt. Dies kristallisiert sich aus den unterschiedlich zugrundeliegenden Indikatorenblöcken und bestätigt damit zugleich die hohe Heterogenität der Entwicklungsmuster der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume in den einzelnen sozioökonomischen Strukturen.

## 2. Auswahl der Untersuchungsräume

Die Rahmenstrukturen und Trendverläufe der bundesdeutschen Mittelstädte in ländlich-peripheren Regionen sind zu vielschichtig, um eine eindeutige Kategorisierung nach wenigen Mittelstadttypen beziehungsweise im Sinne von Indikatorenblöcken vorzunehmen. Anstatt einer indikatorengestützten Gruppierung der Mittelstädte nach einzelnen Mittelstadttypen erfolgt die Auswahl der Untersuchungsräume nachfolgend nach qualitativen Bewertungsmerkmalen, welche die Vielschichtigkeit der Strukturen, Trends und Funktionen der Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume abdecken. Für die Auswahl liegen folgende Indikatoren zugrunde.

Für die Ermittlung der Untersuchungsräume wurden die in Kapitel III. (Punkt 3) ermittelten Mittelstädte (Gemeinde mit Stadtrecht und einer Einwohnergröße zwischen 20.000 und 100.000 Einwohnern), welche entsprechend in den in Kapitel III. (Punkt 1) typisierten ländlich-peripheren Kreisregionen liegen, zugrunde gelegt.<sup>616</sup>

Der Stadttypus Mittelstadt wird im Allgemeinen untergliedert in die Untergruppen „kleine“ Mittelstädte und „große“ Mittelstädte, deren Grenze bei 50.000 Bewohnern angesetzt ist. Sowohl die kleineren Mittelstädte als auch die größeren Mittelstädte sind Sitz für Einrichtungen mit zumindest grundzentraler Versorgungsfunktion. „Bei den Einrichtungen mit mittelzentraler Versorgungsfunktion sind allerdings nur noch die größeren Mittelstädte in der Lage, die gesamte Bandbreite an einschlägigen Einrichtungen zu bieten.“<sup>617</sup> Bezogen auf die Wirkungen von sozioökonomischen Transformationsprozessen auf die Sicherung ihrer Anker- und Stabilisierungsfunktionen stellt sich die Frage, ob eine erhöhte Beeinträchtigung der Mittelstädte mit geringerer Einwohnergröße gegenüber den Städten mit höherem Bewohnerbestand gegeben ist beziehungsweise inwieweit hierdurch ihr Bedeutungsgrad differiert. Bei der Auswahl der Untersuchungsräume gilt es daher, die Bandbreite der **Einwohnergrößenordnung** zu berücksichtigen.

Neben der Größe der Mittelstadt selbst sind auch die **zentralörtliche Funktionszuweisung**, die Bandbreite der **Flächengröße der zugeordneten Kreisregionen** sowie unterschiedliche **Entfernungsdistanzen zu weiteren Klein- und Mittelstädten beziehungsweise zu den**

<sup>616</sup> Hinweis: Die Liste der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume findet sich im Anhang vor.

<sup>617</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 30.

**nächsten Ballungsräumen** zu beachten. Hierbei geht es ebenfalls um die Frage, ob und inwieweit sich hieraus der Bedeutungsgrad der Mittelstadt für ihr regionales Umland bemisst beziehungsweise begründet.

Neben der rein quantitativen Typisierung geht es weiterhin um ihre unterschiedlichen **Funktionszuweisungen** beziehungsweise **Funktionsprofile**. Städte unterhalb der Großstadtebene neigen vermehrt zu Spezialisierungen, beispielsweise durch die Ausrichtung auf eine große Branche oder durch eine stärkere Konzentration auf die Wohnfunktion,<sup>618</sup> denn zur Funktionsvielfalt. Diese Spezialisierungen reichen von Schwerpunkten in den zentralen Funktionsbereichen Versorgen, Arbeiten und Wohnen bis hin zu besonderen Spezialisierungen im Sinne eines Freizeit- oder Tourismusstandortes oder als Standort von Behörden, Bundeseinrichtungen oder Hochschulen.<sup>619</sup>

Obgleich eine eindeutige Kategorisierung der Gesamtheit der ermittelten Mittelstädte ländlich-peripherer Regionen nach fest definierten Mittelstadttypen aufgrund ihrer Heterogenität nicht durchführbar ist, ist ihre **Kennzahlenausprägung hinsichtlich ihrer demografischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen und Entwicklungsmuster**, mitunter auch im Vergleich zu ihrer jeweils zugeordneten Kreisregion, nicht unberücksichtigt zu lassen. Es gilt zu analysieren, inwieweit unterschiedliche Entwicklungstendenzen sozioökonomischer Transformationsprozesse unterschiedliche Rückwirkungen auf die Funktionen und Rolle der Mittelstädte für ihr regionales Umland aufweisen. Zu den demografischen Ausprägungen zählen neben der Bevölkerungsentwicklung mitunter auch die verbreitete Betroffenheit von Abwanderungsprozessen sowie die gesellschaftliche Alterung, woran sich jeweils spezifische Herausforderungen hinsichtlich der Versorgungsstrukturen anknüpfen. Einen hohen Stellenwert im Hinblick auf die Bedeutung von Mittelstädten als Arbeits- und Ausbildungsplatzschwerpunkte in ländlich-peripheren Räumen und vor dem Hintergrund ablaufender wirtschaftlicher Strukturwandelprozesse stellen ökonomische Aspekte wie die Arbeitsplatzentwicklung, der Anteil des tertiären Sektors an der Beschäftigung oder das Pendlersaldo dar. Anhand einer vergleichenden Analyse und Abwägung des ermittelten sekundärstatistischen Datenmaterials der Gesamtheit aller Mittelstädte ländlich-peripherer Räume werden Mittelstädte mit unterschiedlichen beziehungsweise divergenten Entwicklungsmustern als Untersuchungsräume ermittelt.<sup>620</sup>

„Differenziert verläuft aber nicht nur die Entwicklung unterschiedlicher peripherisierter Räume – auch im lokalen Umgang mit den durch Peripherisierungsprozessen ausgelösten Entwicklungsproblemen lassen sich zwischen verschiedenen Städten beträchtliche Unterschiede finden.“<sup>621</sup> Oftmals bilden sich die Entwicklungsverläufe oder „Stadtkarrieren“ von Städten auch unterschiedlich aus, obgleich „sich die Rahmenbedingungen und Strukturkontexte der Städte (Abwanderung, Deindustrialisierung) oftmals gleichen“<sup>622</sup>. Zu hinterfragen gilt, inwieweit die Handlungsoptionen der Städte durch die vorherrschenden Rahmenbedingungen und Strukturkontexte geprägt sind und inwieweit das lokale Handeln durch Strategiebildung und Ressourceneinsatz die Entwicklungsoptionen der Städte beeinflussen kann. Bei der Auswahl der Fallstudien sind daher Untersuchungsräume aus unterschiedlichen Bundesländern zu ermitteln, damit die

---

<sup>618</sup> Vgl. Adam, Brigitte (2005): a. a. O., S. II (Einführung).

<sup>619</sup> Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 34.

<sup>620</sup> Hinweis: Die Liste der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume mit ihren vergleichenden sekundärstatistischen Material findet sich im Anhang vor.

<sup>621</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): a. a. O., S. 11.

<sup>622</sup> Denkwerkstatt der Montag Stiftungen gAG (Hrsg.); Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) (Hrsg.); Leibniz Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) (Hrsg.) (2012): Mittelstädte im peripherisierten Raum zwischen Abkopplung und Innovation, Bonn, S. 7.

unterschiedlichen Rahmenbedingungen der **Strukturpolitik der Bundesländer** mit Berücksichtigung finden.

Entsprechend der angeführten Indikatoren sind Untersuchungsräume auszuwählen, welche folgende Eigenschaften besitzen:

- Repräsentation der Untertypen kleine und große Mittelstadt
- Repräsentation unterschiedlicher zentralörtlicher Funktionszuweisungen und Entfernungsdistanzen zu nächstgelegenen Zentralen Orten
- Lage in unterschiedlich flächengroßen Kreisregionen
- unterschiedliche sozioökonomische Profile, Entwicklungsmuster und Funktionsprofile
- Lage in unterschiedlichen Bundesländern

**Tab. 9:** Gegenüberstellung und Kurzüberblick ausgewählter Untersuchungsräume

Kriterien	Stadt und Kreisregion Ansbach	Stadt und Kreisregion Freudenstadt	Stadt und Kreisregion Fulda	Stadt Lingen (Ems) und Kreisregion Emsland	Stadt Plauen und Kreisregion Vogtlandkreis
Bundeslandzugehörigkeit	Bayern	Baden-Württemberg	Hessen	Niedersachsen	Sachsen
Untertypus Mittelstadt	kleine Mittelstadt	kleine Mittelstadt	große Mittelstadt	große Mittelstadt	große Mittelstadt
Zentralörtliche Funktionszuordnung	Oberzentrum	Mittelzentrum	Oberzentrum	Mittelzentrum mit oberzentraler Teilfunktion	Oberzentrum
Flächengröße der Kreisregion	1.971,85 km <sup>2</sup>	870,67 km <sup>2</sup>	1.380,48 km <sup>2</sup>	2.882,07 km <sup>2</sup>	1.412,42 km <sup>2</sup>
Sozioökonomisches Profil	unterschiedliche sozioökonomische Rahmenstrukturen und Entwicklungsmuster – auch im Vergleich zu ihrer jeweils zugeordneten Kreisregion/ unterschiedliche Clustertypen beziehungsweise Clustertypenzusammensetzung/unterschiedliche wirtschaftliche Funktionsprofile und Branchenschwerpunkte				

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

Die in Tabelle 9 dargestellten Kennzahlen verdeutlichen, dass die angeführten Mittelstädte und ihre zugehörigen Kreisregionen den Auswahlkriterien entsprechen und sind nachstehend als Untersuchungsräume festgelegt:

- die bayerische Stadt Ansbach und Kreisregion Ansbach,
- die baden-württembergische Stadt Freudenstadt und Kreisregion Freudenstadt,
- die hessische Stadt Fulda und Kreisregion Fulda,
- die niedersächsische Stadt Lingen (Ems) und Kreisregion Emsland sowie
- die sächsische Stadt Plauen und Kreisregion Vogtlandkreis

### 3. Kurzprofil und strukturelle Rahmenbedingungen der Untersuchungsräume

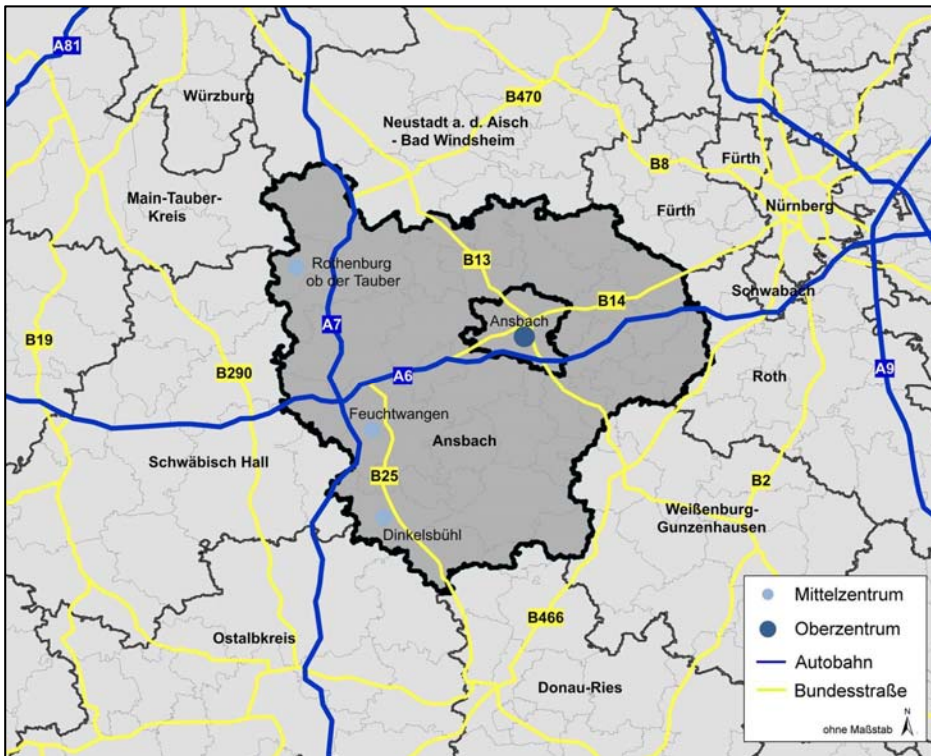
Nachfolgend werden die fünf ausgewählten Untersuchungsräume und ihre strukturellen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen und Entwicklungsmuster über ein Kurzprofil dargestellt. Die statistischen Werte beziehen sich dabei, soweit nicht anders angegeben, auf den

Stand vom 31.12.2015. Als Entwicklungsverlauf werden in der Regel Daten in einem Zeitverlauf von zehn Jahren aufgezeigt.

### 3.1. Kurzprofil der Mittelstadt Ansbach im überörtlichen Kontext der Kreisregion Ansbach

Die Mittelstadt Ansbach und der Landkreis Ansbach liegen im nordwestlichen Gebiet des Freistaates Bayern im Regierungsbezirk Mittelfranken. Die Kreisregion Ansbach grenzt mit ihrem westlichen Teilgebiet unmittelbar an das Bundesland Baden-Württemberg an.

**Abb. 33:** Lage der Mittelstadt Ansbach und der Kreisregion Ansbach



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

Mit ihren rund 40.000 Einwohnern befindet sich die Mittelstadt Ansbach im Übergang zwischen dem Typus kleine Mittelstadt zum Typus große Mittelstadt. Der Landkreis Ansbach stellt mit seinen 1.971,85 km<sup>2</sup> Fläche den größten Landkreis Bayerns dar und beheimatet insgesamt 181.314 Einwohner.

#### 3.1.1. Bereich Versorgung

Die Stadt Ansbach hat den Status einer kreisfreien Stadt und eine oberzentrale Funktionszuweisung inne. Sie ist Behördenstandort des Regierungssitzes und der Bezirksverwaltung von Mittelfranken, des Amtes für Ländliche Entwicklung Mittelfranken, der Kreisverwaltung des Landkreises Ansbach sowie Sitz eines Amts-, Verwaltungs- und Landgerichtes. Weiterhin ist in der Stadt Ansbach der Sitz der Agentur für Arbeit Ansbach-Weissenburg sowie des Finanzamtes Ansbach verortet.

Die Stadt Ansbach verfügt über einen Autobahnanschluss sowie über einen IC-Bahnhaltepunkt. Die Erreichbarkeitsverhältnisse liegen entsprechend mit 7 Minuten beziehungsweise 0 Minuten unter den Durchschnittswerten des Landkreises Ansbach von 12 Minuten und 23 Minuten.

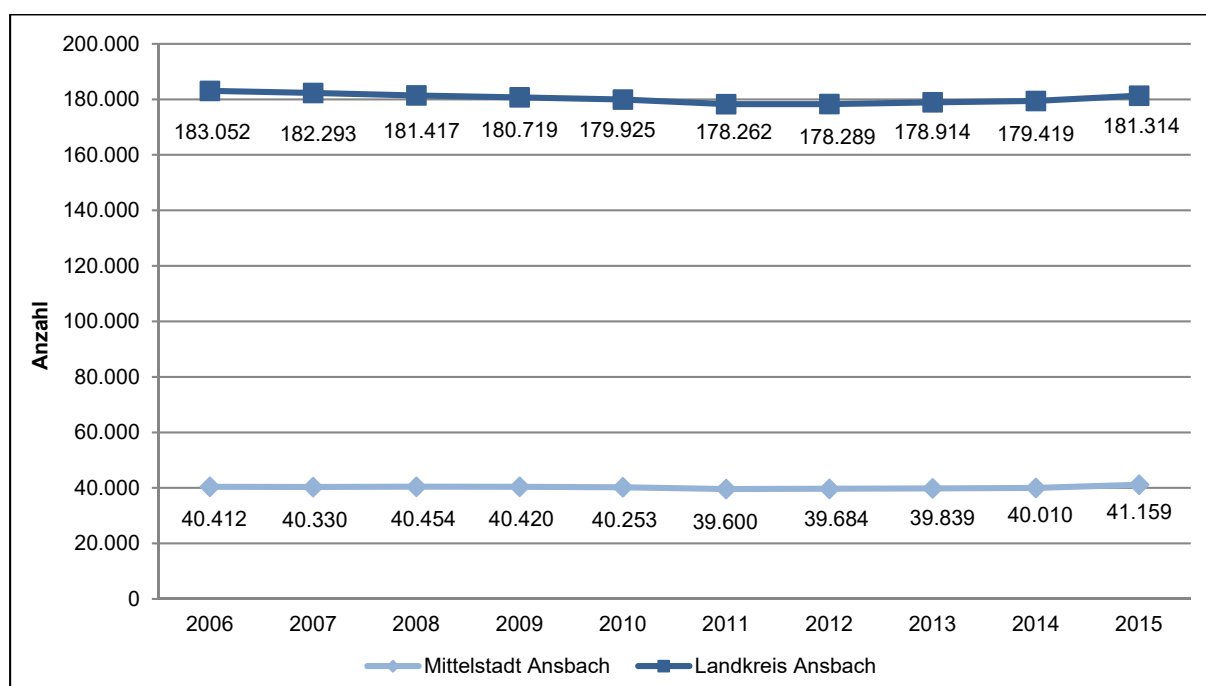
Im Bereich der medizinischen Versorgung ist am Standort Ansbach das Klinikum Ansbach verortet, welches als Haus der Schwerpunktversorgung über 400 Planbetten, zehn Betten der Schmerztherapie, 16 Dialyseplätze und 12 Betten der Kinderklinik verfügt.<sup>623</sup> Das Klinikum ist dabei in einem Verbund mit weiteren Kliniken des Landkreises Ansbach eingebunden. Zusammen mit der Klinik Dinkelsbühl, der Klinik Rothenburg und der Praxisklinik Feuchtwangen stehen für die Behandlung akutstationärer Patienten insgesamt 750 Planbetten bereit.<sup>624</sup> Weiterhin finden sich am Standort Ansbach mit der Rangauklinik Ansbach und dem Bezirksklinikum Ansbach zwei weitere Fach- beziehungsweise Rehabilitationskliniken vor.

Die Einzelhandelssituation der Stadt Ansbach ist geprägt von einer innerstädtischen Durchmischung aus Einzelhändlern und Filialisten im Bereich des historischen Stadtkerns. Weiterhin prägt das 1997 auf einem ehemaligen Konversionsgebiet im nördlichen Innenstadtbereich eröffnete Shopping-Center „Brücken-Center“ die Einzelhandelslandschaft der Stadt entscheidend mit. Auf insgesamt 49.000 m<sup>2</sup> Mietfläche verteilen sich mehr als 85 Fachgeschäfte/-märkte, Warenhäuser, Dienstleister, Praxen und Büros. Im Schnitt werden 18.000 Besucher pro Tag gezählt.<sup>625</sup>

### 3.1.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen

Die Stadt Ansbach weist eine Bevölkerungsdichte von 412 Einwohnern pro km<sup>2</sup> auf. In der Kreisregion Ansbach liegt der Durchschnittswert bei 92 Einwohnern pro km<sup>2</sup>.

**Abb. 34:** Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

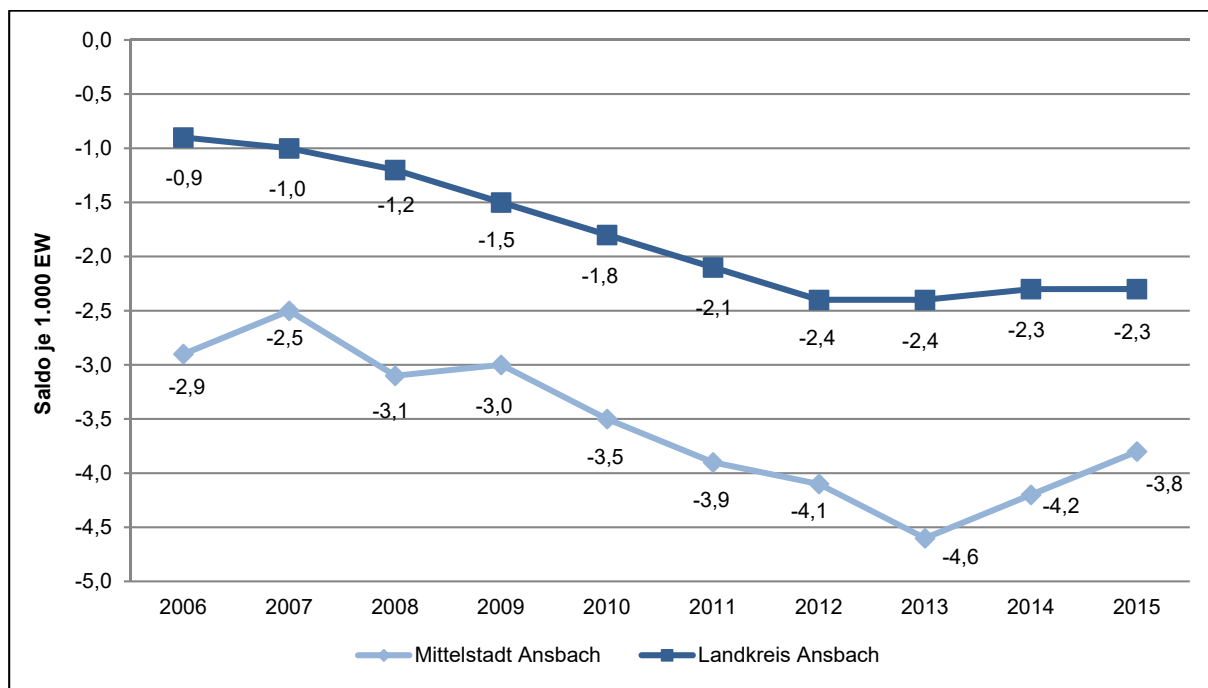
<sup>623</sup> Vgl. Homepage der ANregiomed, aufgerufen unter <http://anregiomed.de/ansbach/>, Stand: 02. März 2017.

<sup>624</sup> Vgl. Homepage der ANregiomed, aufgerufen unter <http://anregiomed.de/>, Stand: 02. März 2017.

<sup>625</sup> Vgl. Homepage DV Immobilien Management, aufgerufen unter <https://www.dvimmobilien.de/projekte/shopping-center/bruecken-center-ansbach/>, Stand: 02. März 2017.

Hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung der letzten zehn Jahre verzeichnet die Stadt Ansbach trotz Schwankungen einen leichten Zuwachs, wohingegen der Landkreis von einem leichten Bevölkerungsrückgang gekennzeichnet ist.

**Abb. 35:** Natürliches Saldo der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach im Zeitraum zwischen 2006 und 2015

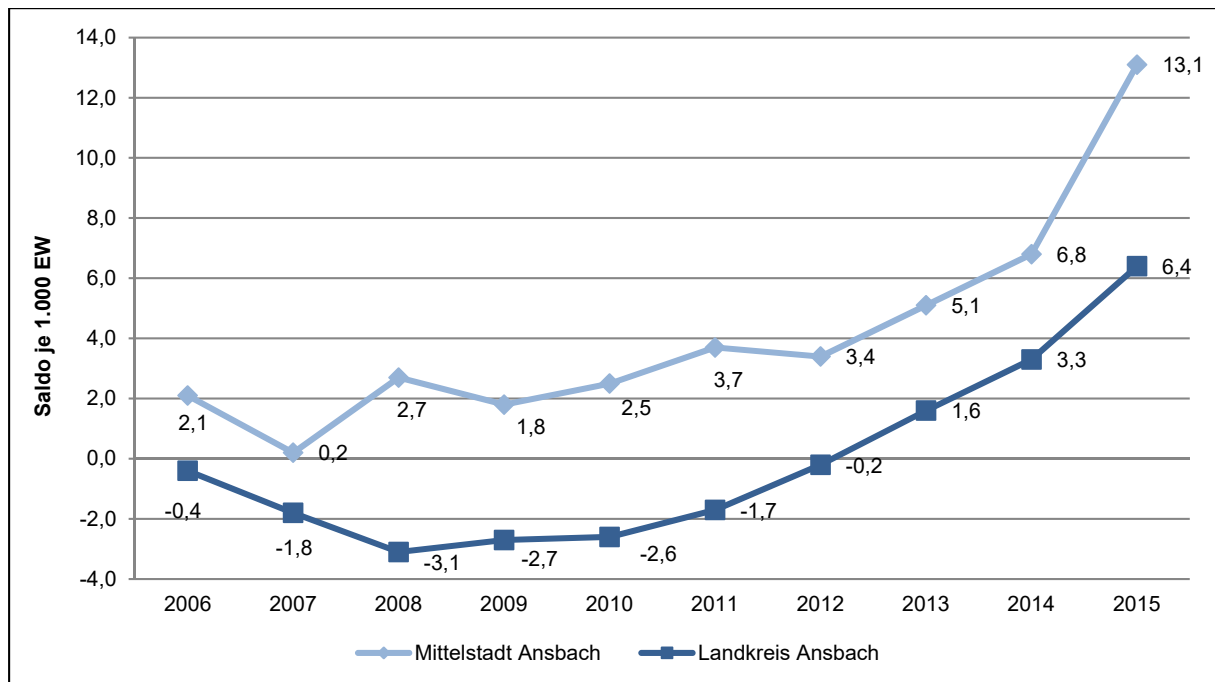


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Der natürliche Saldo der Mittelstadt Ansbach ist im Zeitverlauf durchweg von einem Sterbeüberschuss geprägt, der im Vergleich zu den Durchschnittswerten des Landkreises Ansbach zudem erhöht ausgeprägt ist.



**Abb. 36:** Wanderungssaldo der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



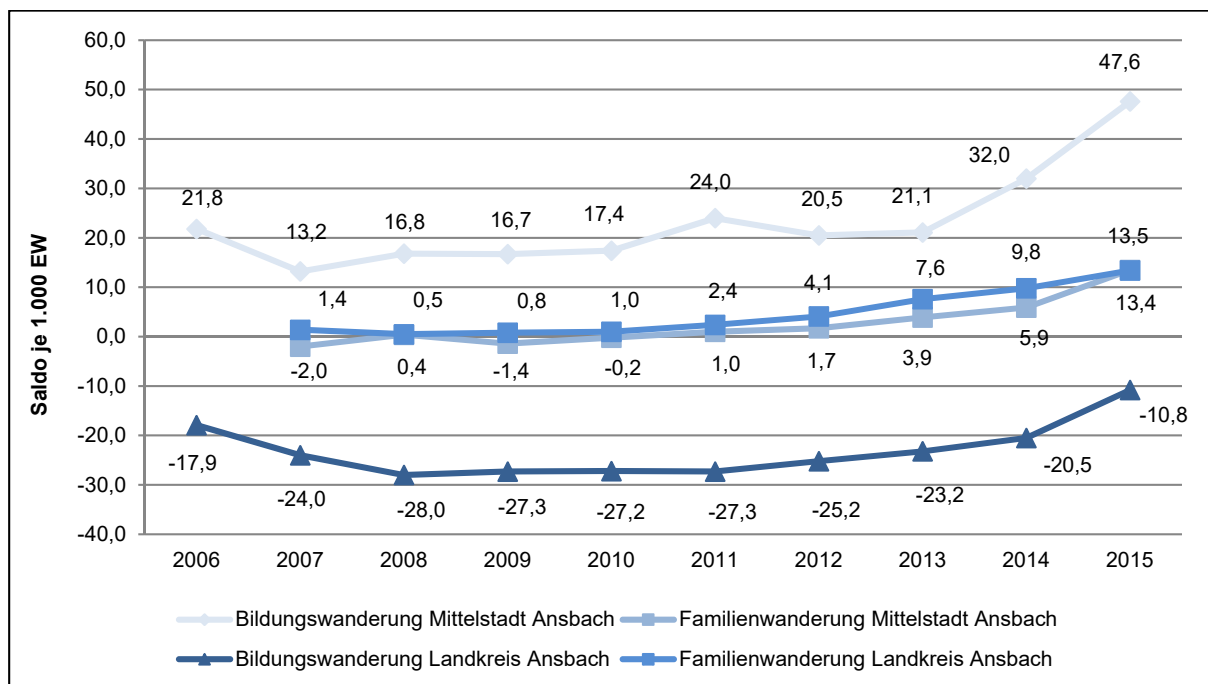
Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Ausgeglichen wird das negative natürliche Saldo der Stadt Ansbach durch Wanderungsgewinne. Dabei verzeichnet die Stadt Ansbach im Vergleich zum Landkreis einen deutlich positiveren Saldo.

Im Hinblick auf den Bereich der Siedlungsentwicklung und Wohnen sind weiterhin die Indikatoren Jugend- und Altenquotient sowie Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen von Bedeutung. Hierbei zeigt sich einerseits, dass der Jugendquotient (unter 20-Jährige je 100 Personen der Altersgruppe 20- bis 64-Jährige) der Stadt Ansbach mit einem Wert von 30,1 unter dem Durchschnittswert des Landkreises von 32,5 liegt. Weiterhin liegt der Altenquotient (ab 65-Jährige je 100 Personen der Altersgruppe 20- bis 64-Jährige) der Mittelstadt Ansbach mit einem Wert von 35,4 über dem Durchschnittswert des Landkreises von 31,9.

Demgegenüber verzeichnet die Stadt Ansbach eine positive Bildungswanderungsbilanz, wohingegen der Landkreis negative Werte zu verzeichnen hat. Die Familienwanderungsbilanzen fallen hingegen vergleichsweise gemäßigt aus mit leicht positiveren Werten des Landkreises.

**Abb. 37:** Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Im Hinblick auf die prognostizierten Werte bis zum Jahr 2030 ist für die Mittelstadt Ansbach mit einer positiven relativen Bevölkerungsentwicklung um 1,1 % auf 40.080 Bewohner für den Zeitraum von 2012 bis 2030 zu rechnen. Für den Landkreis Ansbach ist eine Verstetigung der negativen Bevölkerungsentwicklung von -2,1 % auf 174.530 Bewohner angesetzt. Bezogen auf die altersstrukturellen Rahmenbedingungen scheinen sich Auswirkungen demografischer Strukturwandelprozesse sowohl in der Mittelstadt Ansbach als auch im Landkreis zu verstetigen. Insbesondere für den Altenquotienten wird eine deutliche Zunahme auf 50,2 in der Stadt Ansbach sowie auf 49,8 im Landkreis Ansbach errechnet. Weiterhin sind Rückläufe in den Bilanzen von Bildungs- und Familienwanderung prognostiziert.

### 3.1.3. Bereich Bildung

Am Standort der Stadt Ansbach sind insgesamt 19 allgemeinbildende Schulen und Wirtschaftsschulen sowie ebenfalls weitere 19 berufliche Schulen angesiedelt.

**Abb. 38:** Bildungseinrichtungen in der Stadt Ansbach und im Landkreis Ansbach

Schulart	Mittelstadt Ansbach	Landkreis Ansbach
<b>Allgemeinbildende Schulen und Wirtschaftsschulen</b>		
Grund- sowie Mittel-/Hauptschulen	13	65
Förderzentren	1	7
Realschulen	1	7
Wirtschaftsschulen	1	1
Gymnasien	3	5
<b>insgesamt</b>	<b>19</b>	<b>85</b>
<b>Berufliche Schulen</b>		
Berufsschulen	2	2
Berufsschulen zur sonderpädagogischen Förderung	1	-
Berufsfachschulen	5	4
Berufsfachschulen des Gesundheitswesens	5	7
Landwirtschaftsschulen	1	5
Fachschulen (ohne Landwirtschaftsschulen)	2	4
Fachoberschulen	1	2
Berufsoberschulen	1	1
Fachakademien	1	2
<b>insgesamt</b>	<b>19</b>	<b>27</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bayerisches Landesamt für Statistik, München, Datensatz Regionalstatistik.

Der Landkreis Ansbach verfügt demgegenüber über 85 allgemeinbildende Schulen sowie über insgesamt 27 berufliche Schulen. Die Werte in Verhältnis gesetzt verfügt die Stadt Ansbach insbesondere im Bereich höherer Bildungseinrichtungen beziehungsweise berufsbildender Einrichtungen über einen regionalen Bedeutungsgrad.

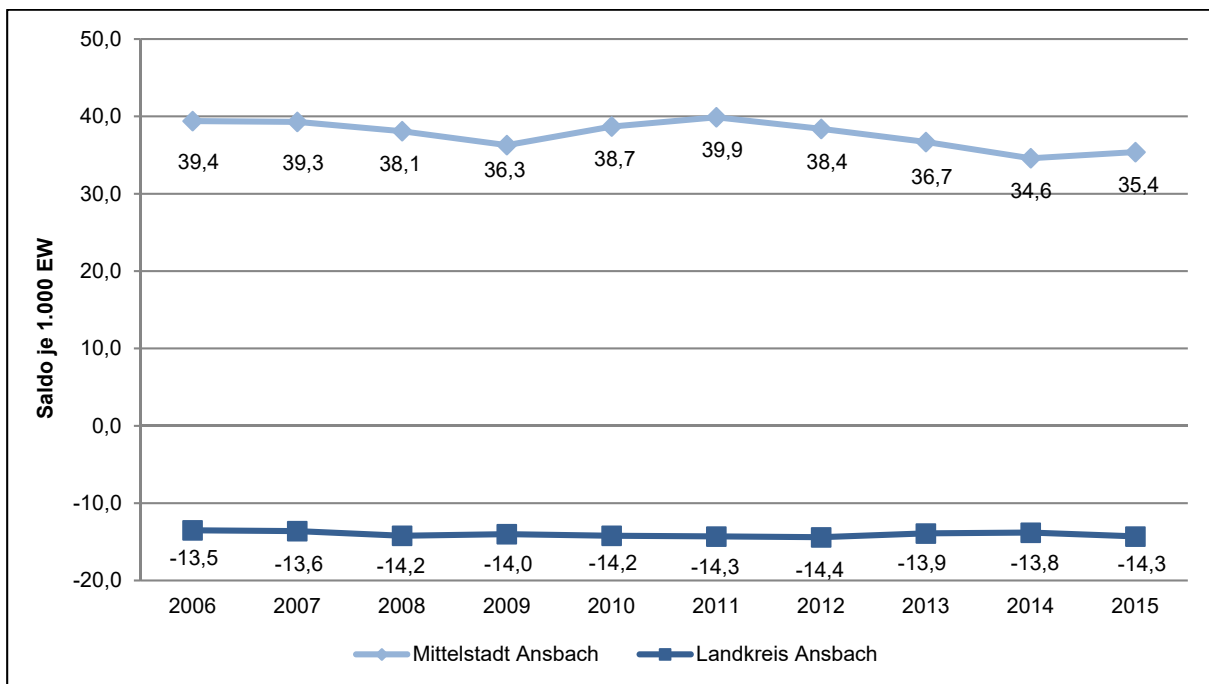
Dieser wird durch den Standort der Hochschule für angewandte Wissenschaften Ansbach gestärkt. Die Hochschule wurde 1996 auf einem ehemaligen militärischen Konversionsgelände im innerstädtischen Bereich gegründet. Ihre Besonderheit liegt in ihren vier ergänzenden Außenstellen – Campus Feuchtwangen, Campus Herrieden, Campus Rothenburg und Campus Weißenburg – im Landkreis Ansbach, wodurch eine enge regionale Vernetzung mit dem Umland erreicht werden soll. Die Hochschule bietet gegenwärtig 18 Studiengänge, welche aktuell von 3.050 Studierenden besucht werden.<sup>626</sup>

<sup>626</sup> Vgl. Homepage der Hochschule Ansbach, aufgerufen unter <https://www.hs-ansbach.de/hochschule/profil/geschichte.html>, Stand: 02. März 2017.

### 3.1.4. Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Im Hinblick auf ihr sozioökonomisches Funktionsprofil ist die Mittelstadt Ansbach als Behördenstandort klassifiziert. Die Branchenstruktur ist geprägt von der kunststoffverarbeitenden Industrie sowie der Automobilzulieferindustrie. Die Bedeutung der Mittelstadt Ansbach als Arbeitsstandort wird über den Faktor der Arbeitsplatzzentralität bestätigt. Der Wert liegt bei 1,6. Demgegenüber weist der Landkreis einen Faktor von 0,8 auf. Damit einhergehend verzeichnet die Stadt durchweg positive Pendlersalden wohingegen der Landkreis einen konstant anhaltenden Pendlerüberschuss verzeichnet. Die Beschäftigungsquote liegt hingegen im Landkreis mit 61,5 % über dem städtischen Wert von 59,2 %.

**Abb. 39:** Pendlersaldo der Mittelstadt Ansbach und des Landkreises Ansbach an der Bevölkerung gesamt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Ferner verbucht die Mittelstadt Ansbach eine positive Arbeitsplatzentwicklung mit einem Zuwachs von 4,7 % im Zeitraum zwischen 2010 und 2015. Der Landkreis konnte hierbei ein Plus von 10,2 % verbuchen. Zudem ergeben sich in Bezug zu den Beschäftigungsanteilen in den einzelnen Sektoren sowie hinsichtlich der Qualifikation unterschiedliche Werte. Während im Landkreis Ansbach die Beschäftigungsanteile im 2. und 3. Sektor mit jeweils 49,5 % ausgeglichen sind, sind in der Mittelstadt Ansbach mit einem Anteil von 72,9 % die Beschäftigten im Wesentlichen im 3. Sektor beschäftigt. Überdies verbucht die Stadt Ansbach höhere Anteile an den Hochqualifizierten. Der Anteil der Hochqualifizierten am Arbeitsort liegt bei 11,2 %, am Wohnort bei 11,4 %. Im Landkreis Ansbach liegen die Anteile im Durchschnitt bei 5,3 % und 7,1 %.

### 3.1.5. Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungsraumes Ansbach

Die Mittelstadt Ansbach stellt eine kleine kreisfreie Mittelstadt mit oberzentraler Funktionszuordnung dar. Die ihr zugeordnete Kreisregion liegt flächenmäßig über dem bundesweiten Durchschnitt. Die Mittelstadt kennzeichnet sich durch eine Bedeutung als Behördenstandort

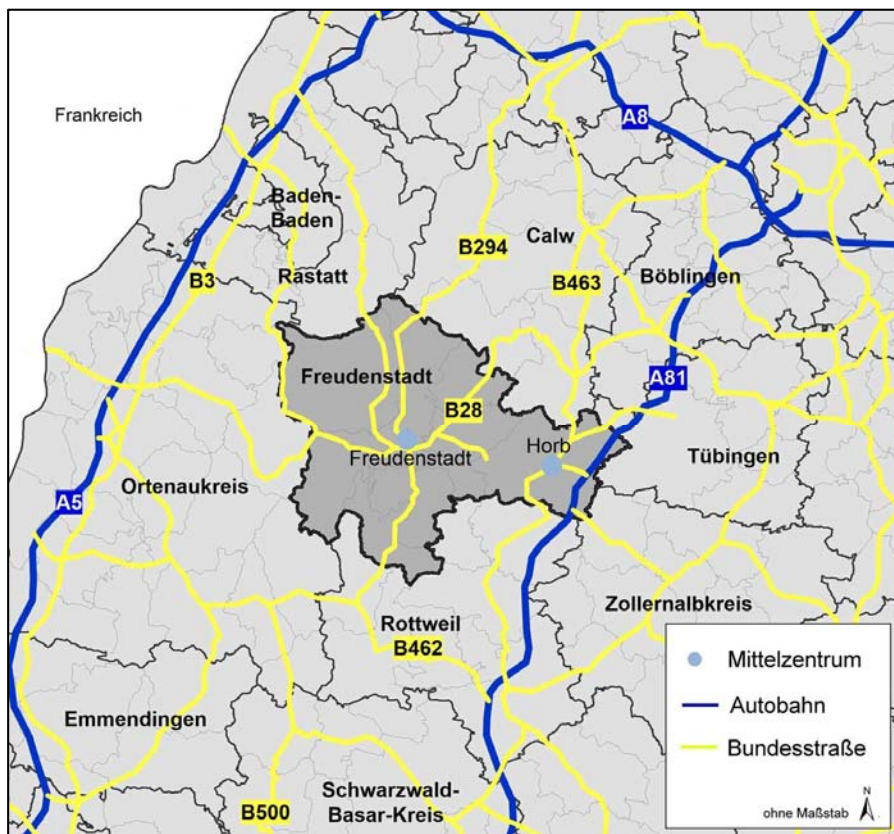
aus. Ihre branchenspezifischen Schwerpunkte liegen im Bereich der Kunststoffverarbeitungs- sowie in der Automobilzulieferindustrie.

Die ihr zugeordnete Kreisregion, der Landkreis Ansbach, wird nach dem Zukunftsatlas von Prognos im gegenwärtigen Vergleich als eine Region mit geringer Stärke und in Hinblick auf ihre Entwicklung mit mittlerer Dynamik eingestuft. Ihre Zukunftschancen beziehungsweise Zukunftsrisiken werden entsprechend als neutral eingestuft. In Hinblick auf die Digitalisierung als Chance für die Regionen werden die Chancen für den Landkreis als schlecht eingestuft. Im Gesamtranking aller 402 Kreise und kreisfreien Städte liegt der Landkreis Ansbach auf Rang 255.<sup>627</sup>

### 3.2. Kurzprofil der Mittelstadt Freudenstadt im überörtlichen Kontext der Kreisregion Freudenstadt

Die Mittelstadt Freudenstadt und der Landkreis Freudenstadt liegen im südwestlichen Gebiet des Bundeslandes Baden-Württemberg im Regierungsbezirk Karlsruhe.

**Abb. 40:** Lage der Mittelstadt Freudenstadt und der Kreisregion Freudenstadt



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

Mit ihren 22.579 Bewohnern liegt Freudenstadt definitorisch an der Untergrenze von Mittelstädten und zählt entsprechend zum Untertypus kleine Mittelstadt. Der Landkreis Freudenstadt umfasst 116.233 Bewohner auf einer Fläche von 870,67 km<sup>2</sup>.

<sup>627</sup> Vgl. Prognos AG (2016): Prognos Zukunftsatlas 2016 – Das Ranking für Deutschlands Regionen., Berlin, S. 14-38.

Aufgrund ihrer geografischen Lage im nordöstlichen Schwarzwald beziehungsweise im Jahr 2014 neu gegründeten Nationalpark Schwarzwald unterliegt die Mittelstadt beziehungsweise der Landkreis Freudenstadt einer starken touristischen Prägung. Die Mittelstadt ist ein anerkannter heilklimatischer Kurort und Kneipport.

### **3.2.1. Bereich Versorgung**

Die Stadt Freudenstadt umfasst eine zentralörtliche Funktionszuweisung als Mittelzentrum. Ferner stellt sie Standort des Kreisverwaltungssitzes des Landkreises Freudenstadt dar.

Ihre Erreichbarkeitsverhältnisse liegen über den Durchschnittswerten des Landkreises. Die Erreichbarkeit eines Autobahnanschlusses ist für die Stadt bei 42 Minuten angesetzt, wohingegen die durchschnittliche Erreichbarkeit auf Landkreisebene bei 31 Minuten liegt. Ähnliche Werte ergeben sich für das Erreichbarkeitsverhältnis eines EC-/IC-/ICE-Bahnhaltepunktes. Von der Stadt Freudenstadt aus ist ein Erreichbarkeitsverhältnis von 35 Minuten berechnet. Auf Landkreisebene ist ein Wert von durchschnittlich 26 Minuten gegeben.

Im Bereich der medizinischen Grundversorgung verzeichnet die Stadt Freudenstadt einen Krankenhausstandort sowie ein medizinisches Versorgungszentrum. Die Versorgung der Region wird über diese sowie das medizinische Versorgungszentrum in Horb und der Klinik für geriatrische Rehabilitation in Horb gesichert. Weiterhin sind vier Fachkliniken beziehungsweise Rehabilitationseinrichtungen in Freudenstadt angesiedelt.

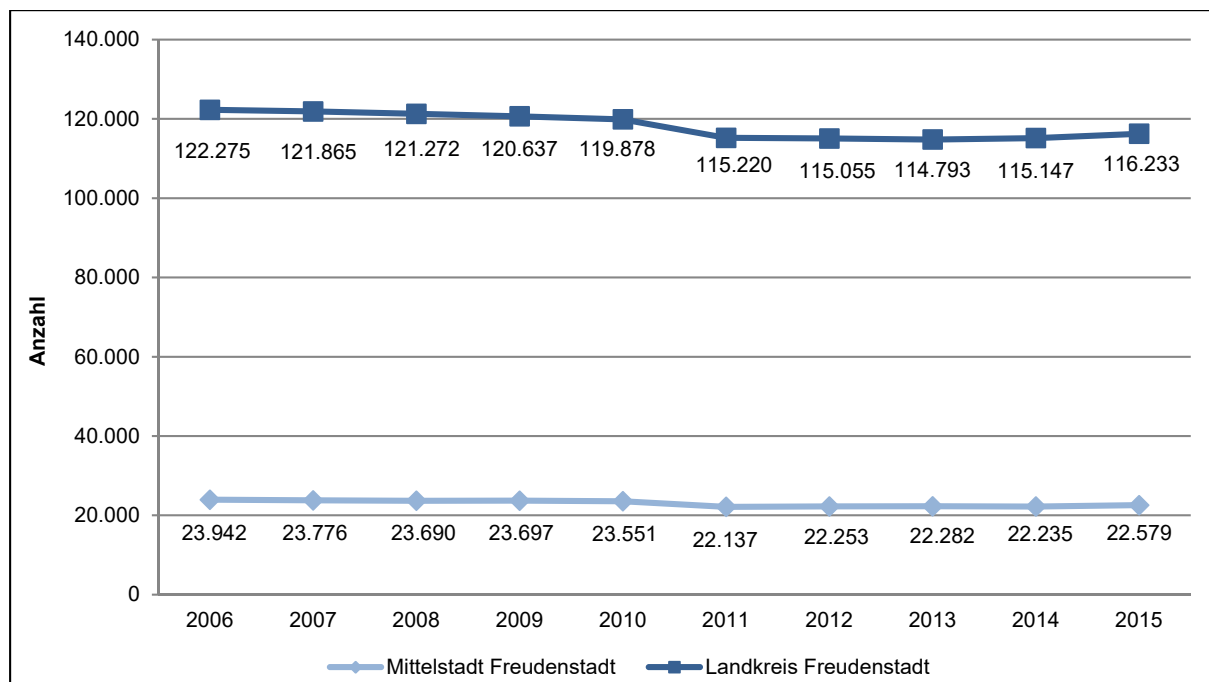
Der innerstädtische Bereich der Mittelstadt Freudenstadt ist durch die räumliche Strukturgebung des größten Marktplatzes in Deutschland, durch die touristische Prägung und durch einen eher gering ausgeprägten Filialisierungsgrad gekennzeichnet. In gut erreichbarer Stadtrandlage wurde Anfang 2016 ein Einkaufszentrum mit 14 Fachgeschäften, Dienstleistungs- und Gastronomieunternehmen eröffnet.

### **3.2.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen**

Die Mittelstadt Freudenstadt weist eine geringer ausgeprägte urbane Dichte von 258 Einwohnern pro km<sup>2</sup> auf. Der Durchschnittswert auf Landkreisebene ist bei 134 Einwohnern pro km<sup>2</sup> gegeben.

Die Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Freudenstadt kann für den Zeitverlauf von 2010 bis 2015 als konstant um einen Wert von 23.000 Bewohner eingestuft werden. Der Landkreis ist im selben Zeitraum von einem leichten Bevölkerungsrückgang geprägt.

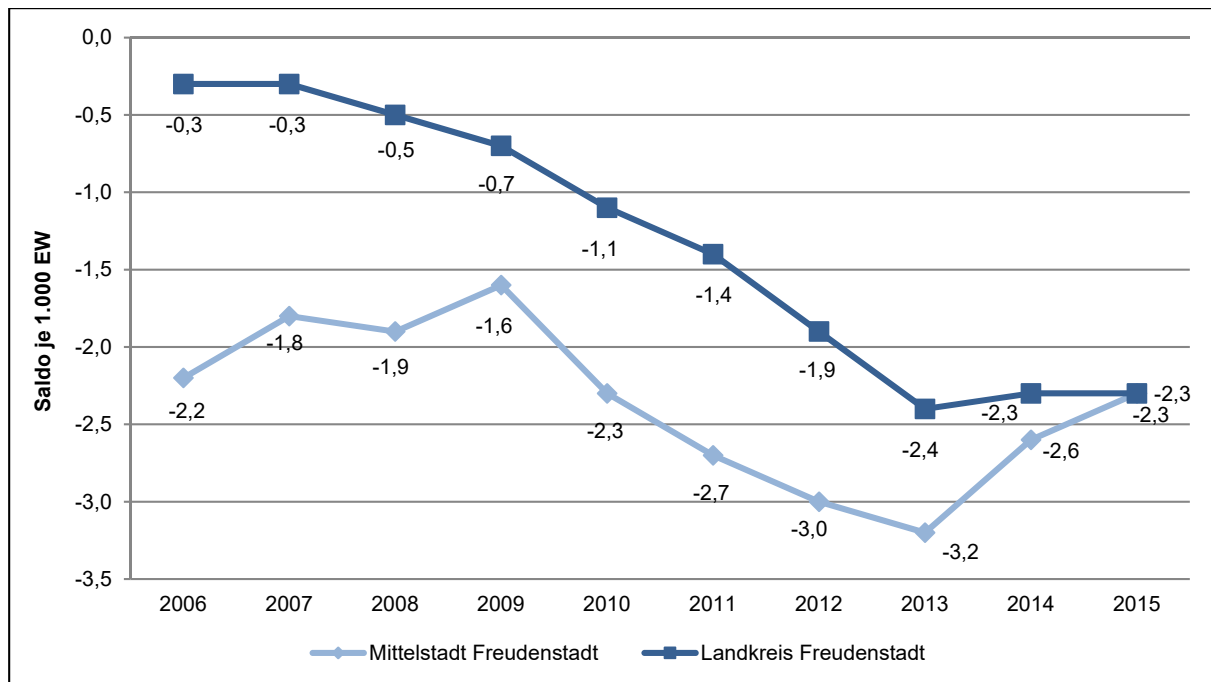
**Abb. 41:** Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Der natürliche Saldo der Mittelstadt ist im Vergleich zum Saldo des Landkreises im Entwicklungszeitraum von erhöhten Sterbeüberschüssen geprägt. Eine Angleichung der Werte erfolgte sukzessive seit 2013.

**Abb. 42:** Natürliches Saldo der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015

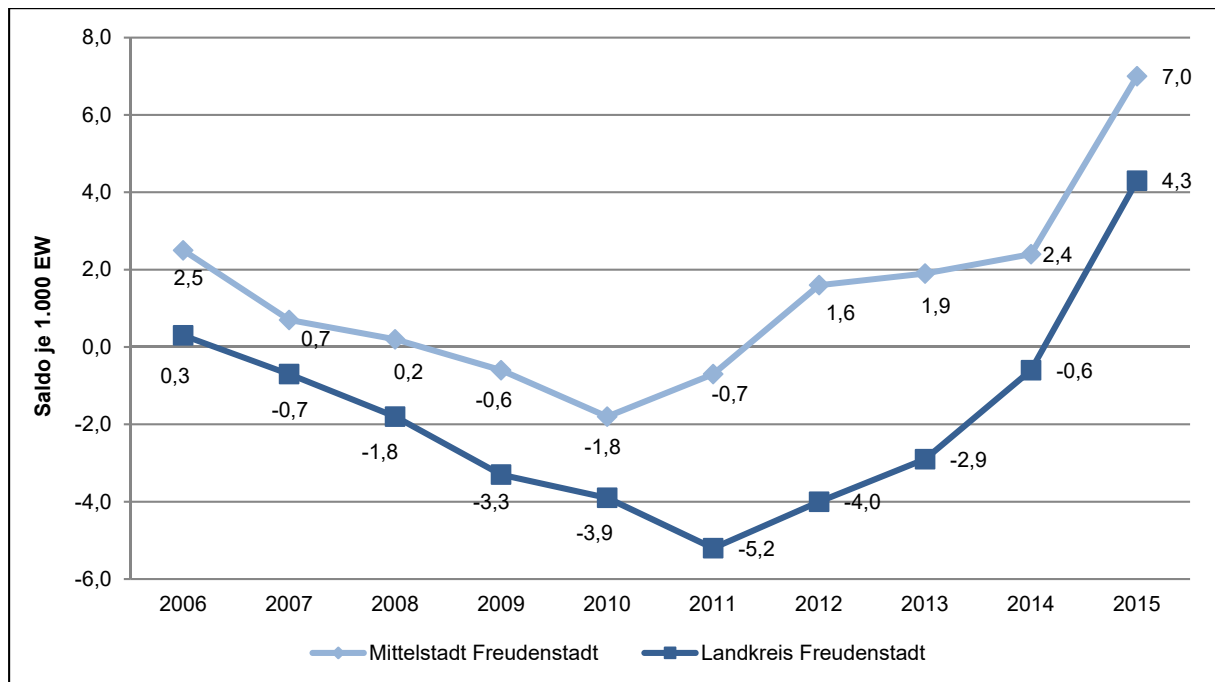


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Demgegenüber stellt sich die Wanderungsbilanz der Mittelstadt Freudenstadt im Vergleich zum Landkreis durchweg positiver dar.



**Abb. 43:** Wanderungssaldo der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015

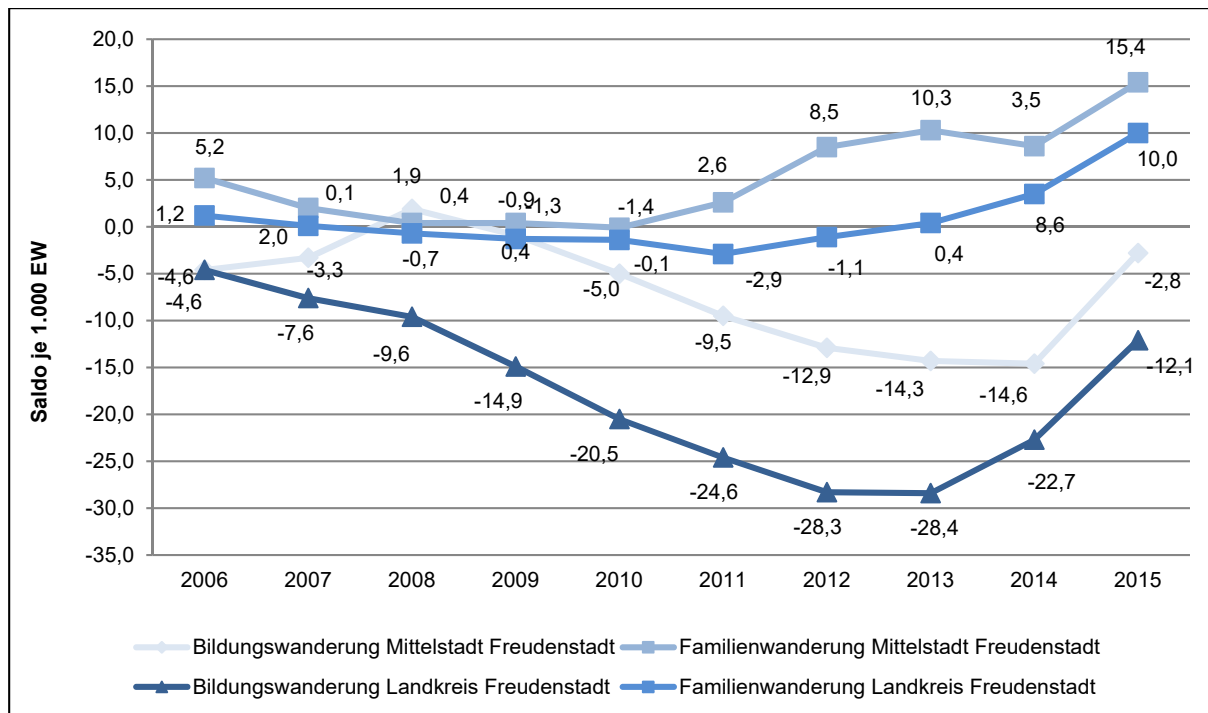


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

In Bezug zu Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen ist sowohl die Stadt als auch der Landkreis von einer negativen Bildungswanderung gekennzeichnet, obgleich auch hier die Stadt von einem abgeschwächten Verlauf geprägt ist. Der Entwicklungsverlauf im Segment Familienwanderung weist sowohl für die Stadt als auch für den Landkreis deutliche Schwankungen mit positiven Entwicklungstendenzen seit 2012 auf. Auch im Bereich Familienwanderung verfügt die Stadt über günstigere Werte.

Bezogen auf den Jugend- und Altenquotient weist die Mittelstadt jeweils höhere Werte auf. Mit einem Wert von 33,7 liegt der Jugendquotient der Stadt über dem Durchschnittswert des Landkreises von 33,0. Ebenso verhält es sich allerdings auch mit dem Altenquotienten. Der Wert der Stadt liegt bei 39,1 und somit über dem Durchschnitt auf Landkreisebene von 33,3.

**Abb. 44:** Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Bezogen auf zukünftige Entwicklungsmuster gehen Prognosen allerdings von einer Verstärkung des demografischen Wandels aus. Im Zeitraum von 2012 bis 2030 ist ein minimaler Bevölkerungsrückgang in der Mittelstadt um 0,3 % auf 22.170 Bewohner angesetzt. Für den Landkreis ist eine Abnahme um 5,7 % auf 108.430 Einwohner berechnet. Bezogen auf den Altenquotienten wird für die Mittelstadt eine Verschiebung auf 51,2 angesetzt, für den Landkreis auf 51,5. Demgegenüber werden die Werte des Jugendquotienten als konstant angesehen.

### 3.2.3. Bereich Bildung

Nach den in der untenstehenden Tabelle aufgelisteten Allgemeinbildenden Schulen und Wirtschaftsschulen finden sich in der Stadt Freudenstadt weiterhin berufsbildende Schulen vor und sichern damit eine regionale Grundversorgung im Bildungswesen in der Mittelstadt.

**Abb. 45:** Bildungseinrichtungen in der Stadt Freudenstadt und im Landkreis Freudenstadt

Schulart	Mittelstadt Freudenstadt	Landkreis Freudenstadt
<b>Allgemeinbildende Schulen und Wirtschaftsschulen</b>		
Grundschulen	4	32
Werkreal-/Hauptschulen	1	9
Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren	1	7
Realschulen	1	7
Gymnasien	1	5
Gemeinschaftsschulen		3
Waldorfschulen	1	1
<b>insgesamt</b>	<b>9</b>	<b>64</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Datensatz Regionalstatistik.

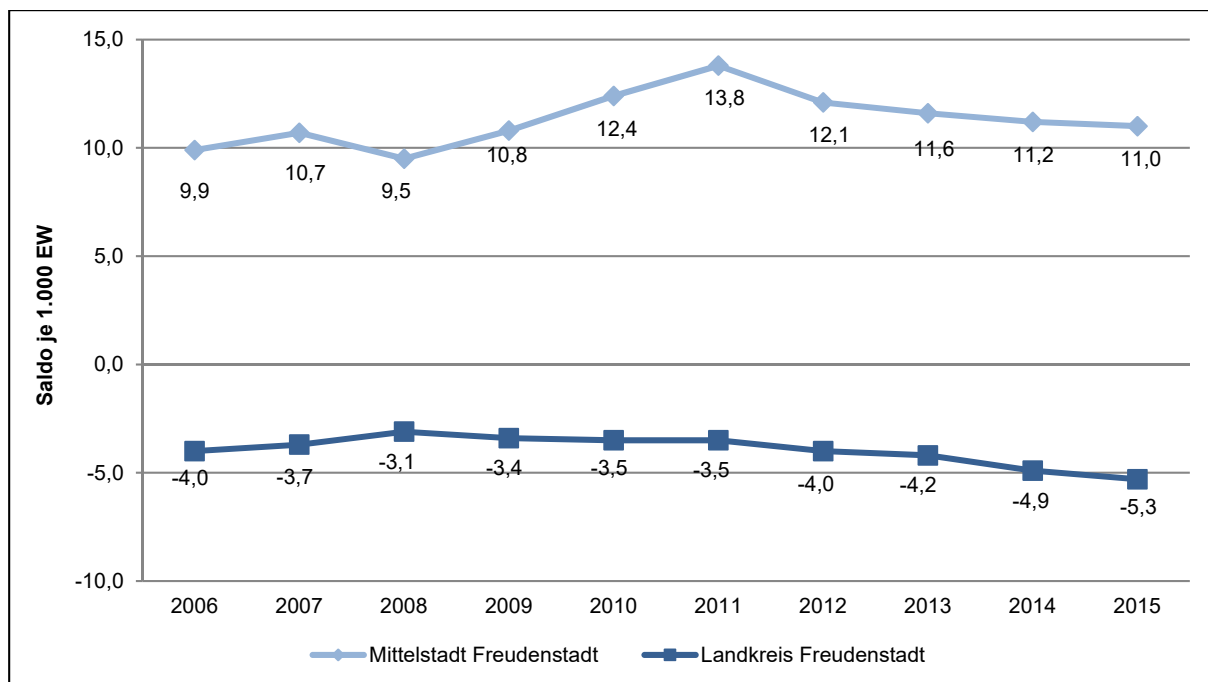
Überdies ist im Bildungssektor die gegenwärtige Einrichtung eines Hochschulcampus Freudenstadt in Form eines Außencampus der Universität Stuttgart mit Masterstudiengängen aus dem Maschinenbau, welche Themenfelder rund um die Digitalisierung der Produktion abdecken, von Bedeutung. Ziel ist eine Verbundforschung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, um technischen Fortschritt und schnellere Innovationszyklen zu schaffen.<sup>628</sup>

### 3.2.4. Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Der Arbeitsplatzzentralitätsfaktor der Mittelstadt Freudenstadt liegt bei 1,2. Im Landkreis Freudenstadt ist ein Faktor von durchschnittlich 0,9 gegeben. Weiterhin verzeichnet die Stadt konstant positive Pendlersalden. Demgegenüber ist der Landkreis von einem stetigen Auspendlerüberschuss gekennzeichnet. Allerdings liegt die Beschäftigungsquote in der Mittelstadt Freudenstadt mit 60,9 % leicht unter dem Landkreisdurchschnitt von 62,2 %.

<sup>628</sup> Vgl. Homepage der IHK Nordschwarzwald, aufgerufen unter <https://www.nordschwarzwald.ihk24.de/UniCampus-Schwarzwald>, Stand: 21. April 2017.

**Abb. 46:** Pendlersaldo der Mittelstadt Freudenstadt und des Landkreises Freudenstadt im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Die Arbeitsplatzentwicklung von 2010 bis 2015 ist sowohl für die Stadt als auch für den Landkreis von einem positiven Trend gekennzeichnet mit ähnlich gerichteten Werten von 6,4 % beziehungsweise 6,1 %.

In Bezug zu den Beschäftigungsanteilen in den einzelnen Sektoren zeigen sich deutliche Unterschiede. Der Anteil im sekundären Sektor liegt in der Stadt Freudenstadt bei lediglich 23,6 %, wohingegen der Landkreis einen Wert von 46,6 % vorweist. Demgegenüber verbucht die Stadt im tertiären Sektor einen Beschäftigungsanteil von 76,3 %, welcher entsprechend für den Landkreis mit 53,1 % deutlich geringer ausgeprägt ist. Zugleich liegen die Anteile der Hochqualifizierten am Arbeits- und Wohnort in der Stadt mit Werten von rund 11 % über den Werten des Landkreises von rund 9 %.

### 3.2.5. Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungsraumes Freudenstadt

Die Mittelstadt Freudenstadt stellt eine kleine Mittelstadt mit mittelzentraler Funktionszuordnung dar. Die ihr zugeordnete Kreisregion ist bezogen auf die Einwohnergröße der zweitkleinste Landkreis des Bundeslandes Baden-Württemberg. Die Mittelstadt ist, begründet durch ihre naturräumliche Lage, mitunter von einer deutlich touristischen Prägung gekennzeichnet.

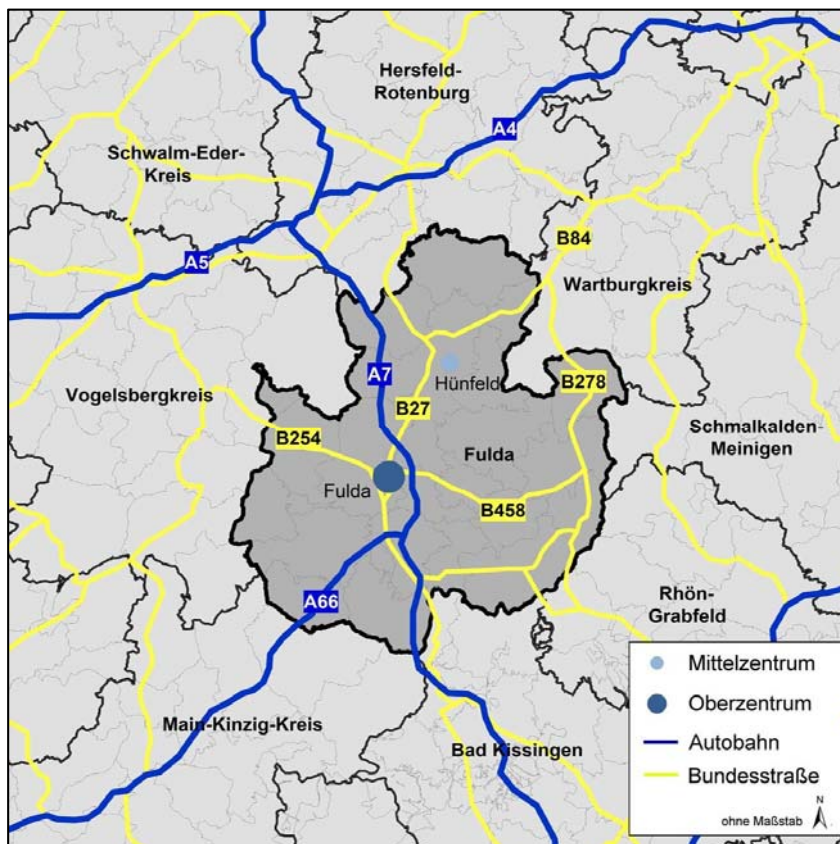
Die ihr zugeordnete Kreisregion Freudenstadt wird nach dem Zukunftsatlas von Prognos im gegenwärtigen Vergleich als eine Region mit mittlerer Stärke, in Hinblick auf ihre Entwicklung mit allerdings geringer Dynamik eingestuft. Ihre Zukunftschancen beziehungsweise Zukunftsrissen werden entsprechend als neutral eingestuft. In Hinblick auf die Digitalisierung als Chance

für die Regionen werden die Chancen für den Landkreis als schlecht bewertet. Im Gesamtranking aller 402 Kreise und kreisfreien Städte belegt der Landkreis Fulda den Platz 201.<sup>629</sup>

### 3.3. Kurzprofil der Mittelstadt Fulda im überörtlichen Kontext der Kreisregion Fulda

Die Stadt Fulda ist im östlichen Teil des Bundeslandes Hessen verortet und stellt die Kreisstadt des gleichnamigen Landkreises dar. Die Mittelstadt Fulda ist aus geografischer Sicht zentral in der Bundesrepublik Deutschland gelegen. Der Landkreis Fulda grenzt im Norden und Westen an die hessischen Landkreise Hersfeld-Rotenburg, Main-Kinzig-Kreis und Vogelsbergkreis sowie im Osten an die thüringischen Landkreise Wartburgkreis und Schmalkalden-Meiningen und im Süden an die bayerischen Landkreise Rhön-Grabfeld und Bad Kissingen.

**Abb. 47:** Lage der Mittelstadt Fulda und der Kreisregion Fulda



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

Mit einer Einwohnerzahl von 67.253 Bewohnern zählt die Mittelstadt Fulda zum Untertypus große Mittelstadt. Der Landkreis Fulda verzeichnet auf einer Fläche von 1.380,48 km<sup>2</sup> 220.132 Bewohner.

#### 3.3.1. Bereich Versorgung

Die Stadt Fulda ist als Oberzentrum ausgewiesen. Darüber hinaus hat Fulda die Bedeutung einer Sonderstatusstadt inne. In einigen Bundesländern wird die Gruppe der kreisangehörigen Städte abhängig ihrer Größe und regionalen Bedeutung nochmals differenziert. Im Bundesland Hessen gelten alle kreisangehörigen Städte mit mehr als 50.000 Bewohnern als Sondersta-

<sup>629</sup> Vgl. Prognos AG (2016): a. a. O., S. 14-38.

tusstädte und übernehmen vergleichsweise in größerem Umfang Aufgaben des Landkreises. Zudem gilt Fulda in der Region Osthessen als politisches und kulturelles Zentrum.

Die Stadt Fulda umfasst den Sitz der Kreisverwaltung Fulda, den Sitz eines Land- und Amtsgerichtes sowie weiterhin den Sitz eines Arbeits- und Sozialgerichtes. Weiterhin ist in der Stadt Fulda der Sitz der Arbeitsagentur für Arbeit Bad-Hersfeld-Fulda und des Finanzamtes Fulda verortet.

Weiterhin verfügt die Stadt Fulda über einen ICE-Haltepunkt und verbucht auch im Hinblick auf die Erreichbarkeit eines Autobahnanschlusses mit 7 Minuten günstigere Erreichbarkeitsverhältnisse als die bestehenden Durchschnittswerte des Landkreises von 13 Minuten (Autobahnanschluss) und 19 Minuten (IC-/EC-/ICE-Bahnhöfe).

Im Bereich der medizinischen Versorgung verfügt die Stadt Fulda über das Klinikum Fulda, welche die Maximalversorgung in Osthessen übernimmt. Mit mehr als 1.000 Betten stellt das Klinikum eine stationäre Versorgung für die Region sicher. Weiterhin ist das Klinikum Fulda als Campus Fulda der Universitätsmedizin Marburg in die medizinische Forschung eingebunden.<sup>630</sup> Ergänzend wird durch das katholische Herz-Jesu-Krankenhaus mit 320 Betten die Grund- und Regelversorgung in der Stadt Fulda und Umgebung gesichert.<sup>631</sup> Weiterhin findet sich eine Fachklinik für Neurochirurgie vor.

Das Einzelhandelssegment der Stadt Fulda ist im innerstädtischen Bereich des mitunter historisch geprägten Stadtkerns von einer innerstädtischen Durchmischung aus Einzelhändlern und Filialisten geprägt. Im Stadtgebiet finden sich ferner Einkaufszentren vor, eines davon in zentraler Lage am Hauptbahnhof.

### **3.3.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen**

Mit einer Bevölkerungsdichte von 646 Einwohnern pro km<sup>2</sup> umfasst Fulda eine kompakte Dichte. Die Kreisregion Fulda weist hingegen einen Durchschnittswert von 160 Einwohnern pro km<sup>2</sup> auf.

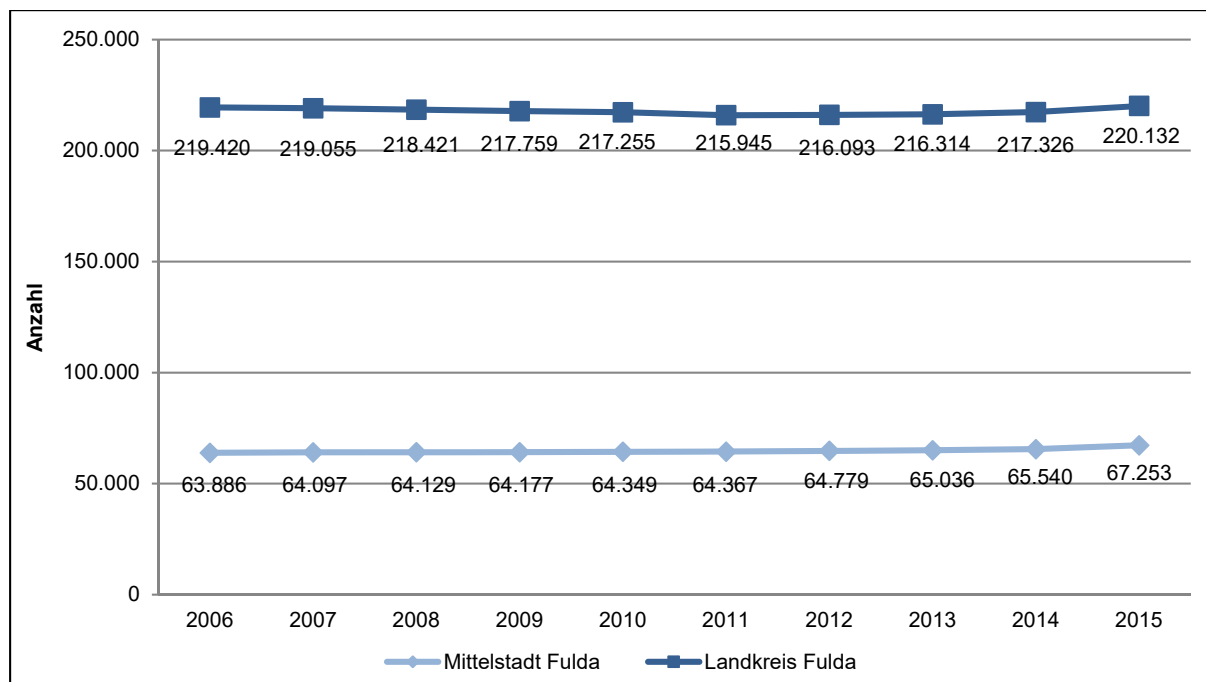
Die Bevölkerungsentwicklung von Fulda ist von einem konstanten Bevölkerungszuwachs geprägt. Seit 2011 ist die Bevölkerung um 1,9 % angestiegen. Der Landkreis konnte gegenwärtig trotz leichter Schwankungen den Bevölkerungsstand aus dem Jahre 2006 überschreiten.

---

<sup>630</sup> Vgl. Homepage des Klinikums Fulda, aufgerufen unter <https://www.klinikum-fulda.de/>, Stand: 15. März 2017.

<sup>631</sup> Vgl. Homepage des Herz-Jesu-Krankenhaus Fulda gGmbH, aufgerufen unter <http://www.herz-jesu-krankenhaus.de/unser-haus>, Stand: 15. März 2017.

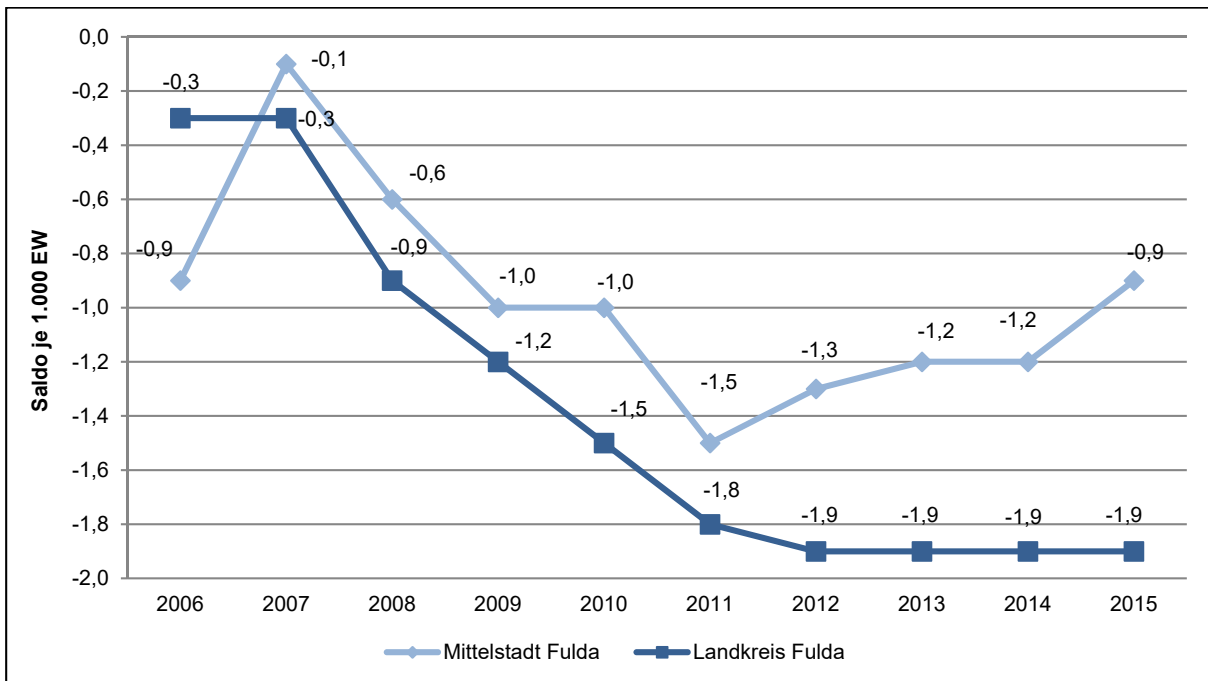
**Abb. 48:** Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Der angesprochene Bevölkerungszuwachs begründet sich jedoch durch Zuwanderungsgewinnen. Entsprechend dem allgemeinen Trend weist auch die Stadt Fulda konstant negative natürliche Salden mit deutlichen Schwankungen im Zeitverlauf auf. Der Durchschnittswert im Landkreis Fulda verbucht einen ähnlichen Trendverlauf mit deutlich negativerer Ausprägung.

**Abb. 49:** Natürliches Saldo der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015

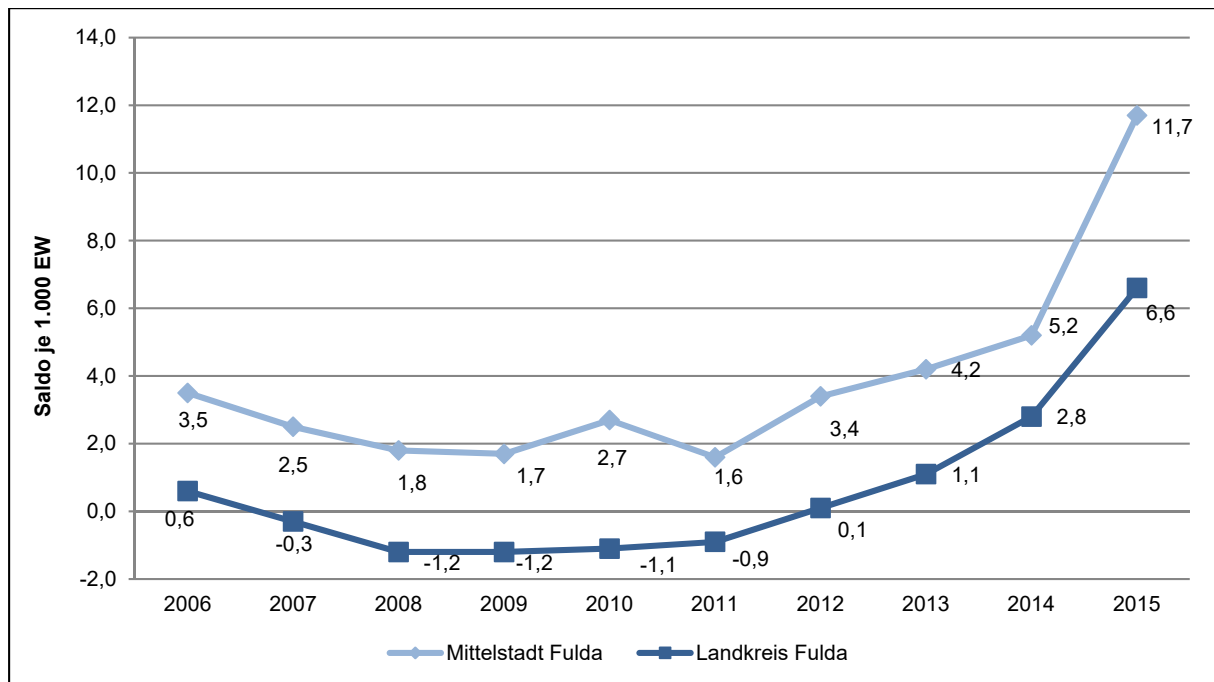


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Demgegenüber verzeichnet die Stadt Fulda deutliche Wanderungsgewinne. Auch der Landkreis Fulda weist positive Werte hinsichtlich der Wanderungssalden auf, welche allerdings geringer ausgeprägt sind.



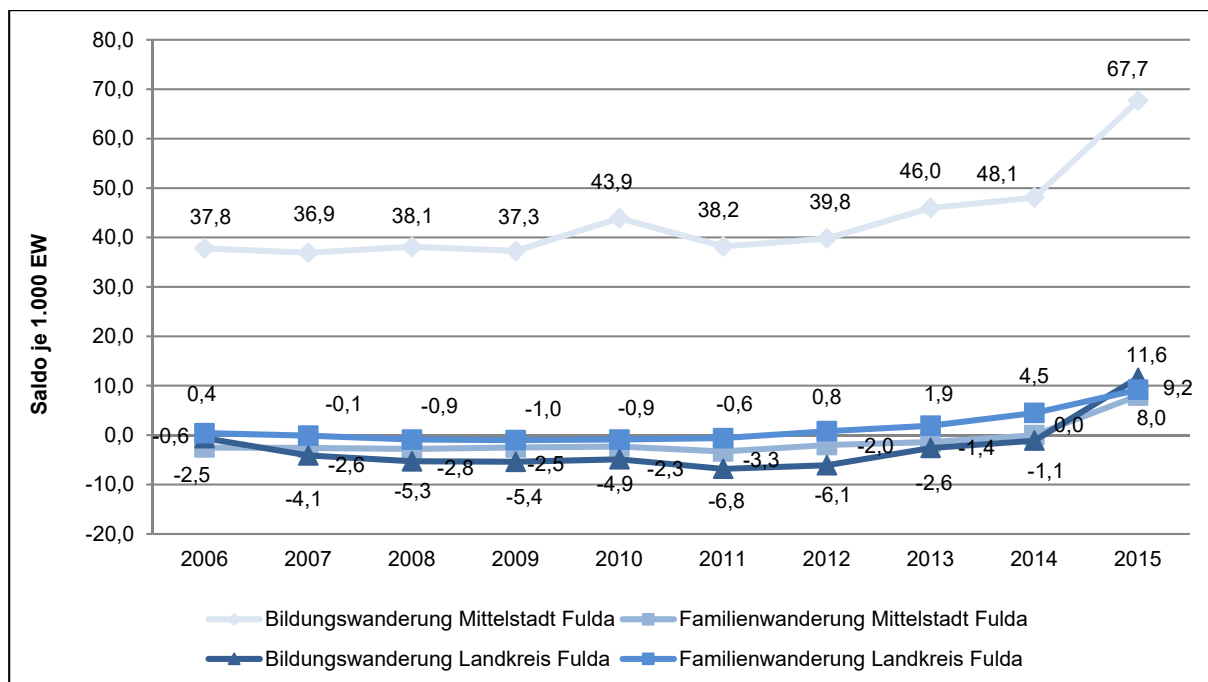
**Abb. 50:** Wanderungssaldo der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Bezogen auf die altersspezifischen Strukturen weist die Mittelstadt Fulda einen Jugendquotienten von 32,5 auf, der annähernd dem Landkreisdurchschnitt von 33,0 entspricht. Der Altenquotient ordnet sich mit 32,1 hingegen leicht unter dem Durchschnittswert des Landkreises von 34,1 ein. Ferner errechnet sich für die Stadt Freudenstadt eine konstant positive Bilanz bei der Bildungswanderung. Etwas anders stellt sich die Bilanz der Familienwanderung im genannten Zeitverlauf dar. Diese ist mehrheitlich vom negativen Werten und im Landkreisvergleich von einer geringeren Ausprägung gekennzeichnet.

**Abb. 51:** Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Prognosewerte berechnen für die Stadt Fulda einen leichten Zuwachs im Zeitraum zwischen 2012 und 2030 um 0,6 %. Der errechnete Wert von 65.160 Bewohnern läge allerdings bereits gegenwärtig unter dem aktuellen Bevölkerungsstand. Demgegenüber wurde für den Landkreis Fulda im selbigen Zeitraum ein Rückgang von 3,5 % auf 208.610 Bewohner angesetzt. In Bezug auf altersstrukturelle Verschiebungen wird sowohl für die Stadt als auch für den Landkreis der Jugendquotient als konstant angesehen. Demgegenüber ist eine deutliche Zunahme des Altenquotienten auf 45,6 für die Stadt Fulda und auf 51,3 für den Landkreis Fulda prognostiziert.

### 3.3.3. Bereich Bildung

Das Bildungsangebot ist in der Stadt Fulda ebenfalls gut ausgebaut. Das Schulangebot in der Stadt umfasst neben allgemeinbildenden Schulen auch ein umfassendes Angebot an beruflichen Schulen.

**Abb. 52:** Bildungseinrichtungen in der Stadt Fulda und im Landkreis Fulda

Schulart	Mittelstadt Fulda
<b>Allgemeinbildende Schulen und Wirtschaftsschulen</b>	
Grundschulen/Grundschulzweig	16
Hauptschulen/Hauptschulzweig	3
Förderschulen	2
Realschulen/Realschulzweig	2
Gymnasien/Gymnasialzweig	2
<b>insgesamt</b>	<b>25</b>
<b>Berufliche Schulen</b>	
Berufsschulen	2
Berufliche Gymnasien	2
<b>insgesamt</b>	<b>4</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Stadt Fulda, Fulda, Datensatz Gemeindestatistik.

Überdies stellt die Stadt Fulda mit der Hochschule Fulda einen Standort für akademische Ausbildung dar. Im Jahre 1974 wurde die Hochschule als fünfte staatliche Fachhochschule des Bundeslandes Hessen etabliert und umfasst gegenwärtig die Fachbereiche Angewandte Informatik, Elektrotechnik und Informationstechnik, Lebensmitteltechnologie, Oecotrophologie, Pflege und Gesundheit, Sozial- und Kulturwissenschaften, Sozialwesen und Wirtschaft. Gegenwärtig liegt die Zahl der Studierenden an der Hochschule bei rund 8.500 Studierende.<sup>632</sup> Weiterhin ist in der Stadt Fulda die Theologische Fakultät Fulda angesiedelt, welche eine wissenschaftliche Ausbildung in katholischer Theologie vermittelt. Gegenwärtig zählt die Fakultät rund 100 Studierende.<sup>633</sup>

### 3.3.4. Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Neben der Mittelstadt Fulda, welche eine Arbeitsplatzzentralität von 2,0 aufweist, verbucht auch der Landkreis Fulda im Durchschnitt eine Arbeitsplatzzentralität von 1,1. Dies resultiert aus einem starken Sogeffekt des Wirtschaftsraumes Rhein-Main. Obgleich dieser in rund 100 Kilometer Entfernung südwestlich von Fulda gelegen ist, bestehen günstige Erreichbarkeitsverhältnisse. Weiterhin gilt allerdings die Stadt Fulda selbst als wirtschaftlicher Motor einer Region, welche durch das nach wie vor vorherrschende hessenspezifische Nord-Süd-Gefälle zu den strukturschwächeren Gebieten zählt.

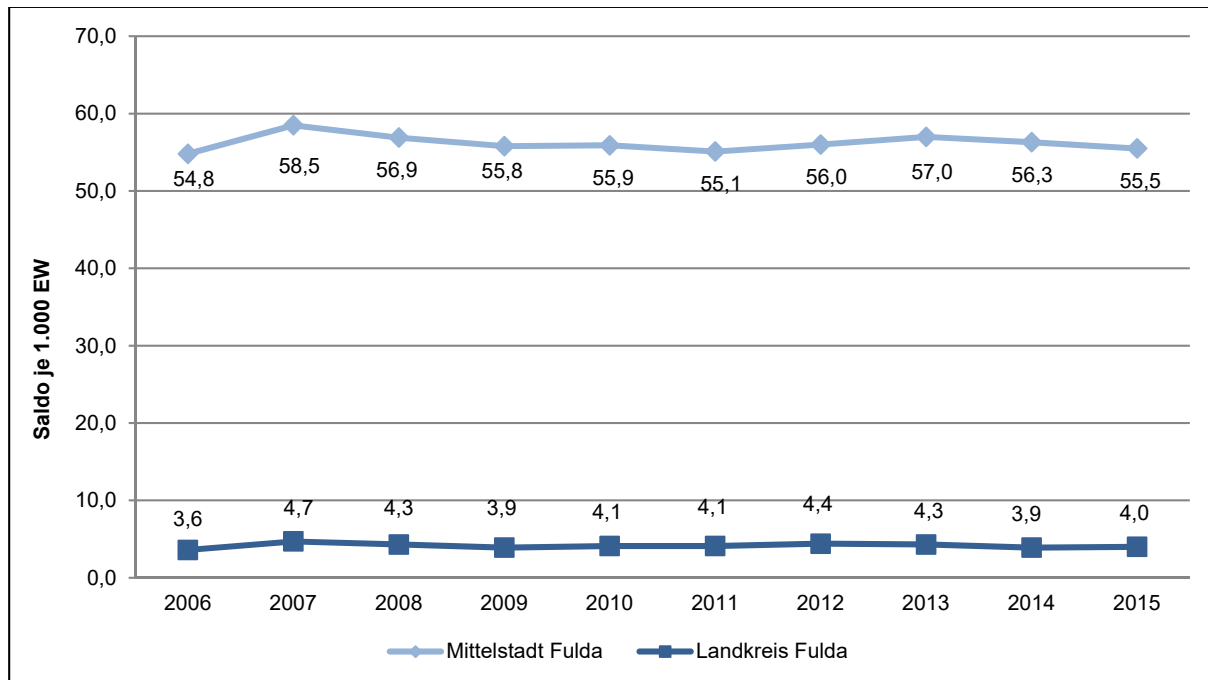
Gemäß dieser positiven Werte im Hinblick auf die Arbeitsplatzzentralität weist die Stadt Fulda als auch der Landkreis konstant positive Pendlersalden auf. Die Stadt Fulda verbucht hierbei deutlich überdurchschnittliche Werte. Demgegenüber verzeichnet die Stadt leicht unterdurchschnittliche Werte im Hinblick auf die Beschäftigungsquote und die Arbeitsplatzentwicklung im Zeitraum von 2010 bis 2015. Die Beschäftigtenquote der Stadt Fulda liegt bei 52,8 %. Der

<sup>632</sup> Vgl. Homepage der Hochschule Fulda, aufgerufen unter <https://www.hs-fulda.de/unsere-hochschule/profil/>, Stand: 12. September 2017.

<sup>633</sup> Vgl. Homepage der Theologischen Fakultät Fulda, aufgerufen unter <http://thf-fulda.de/die-fakultaet#content>, Stand: 15. März 2017.

Landkreiswert umfasst durchschnittlich 56,4 %. Während der Landkreis eine Arbeitsplatzentwicklung von 12,1 % aufweist, ergibt sich für die Stadt Fulda selbst ein Wert von 10,5 %.

**Abb. 53:** Pendlersaldo der Mittelstadt Fulda und des Landkreises Fulda im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Im Hinblick auf die Beschäftigungsanteile an den drei Sektoren zeichnen sich für die Stadt Fulda als auch den Landkreis ähnliche Tendenzen ab, die im Landkreis allerdings noch nicht so stark ausgeprägt sind. So nimmt der dritte Sektor einen Beschäftigungsanteil von 74,4 % in der Stadt Fulda ein. Dieser Wert bewegt sich im Landkreis Fulda bei durchschnittlich 68,1 %.

### 3.3.5. Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungsraumes Fulda

Die Mittelstadt Fulda stellt eine große Mittelstadt dar. Im Hinblick auf ihre zentralörtliche Funktionszuordnung ist Fulda als Oberzentrum eingestuft. Die Mittelstadt kennzeichnet sich mitunter durch ihre günstigen überdurchschnittlichen schienenengebundenen Erreichbarkeitsverhältnisse, ihr Potenzialgehalt durch die günstige Lage zum Wirtschaftsraum Rhein-Main-Gebiet sowie ihren wachsenden Bedeutungsgrad als Kongressstadt.

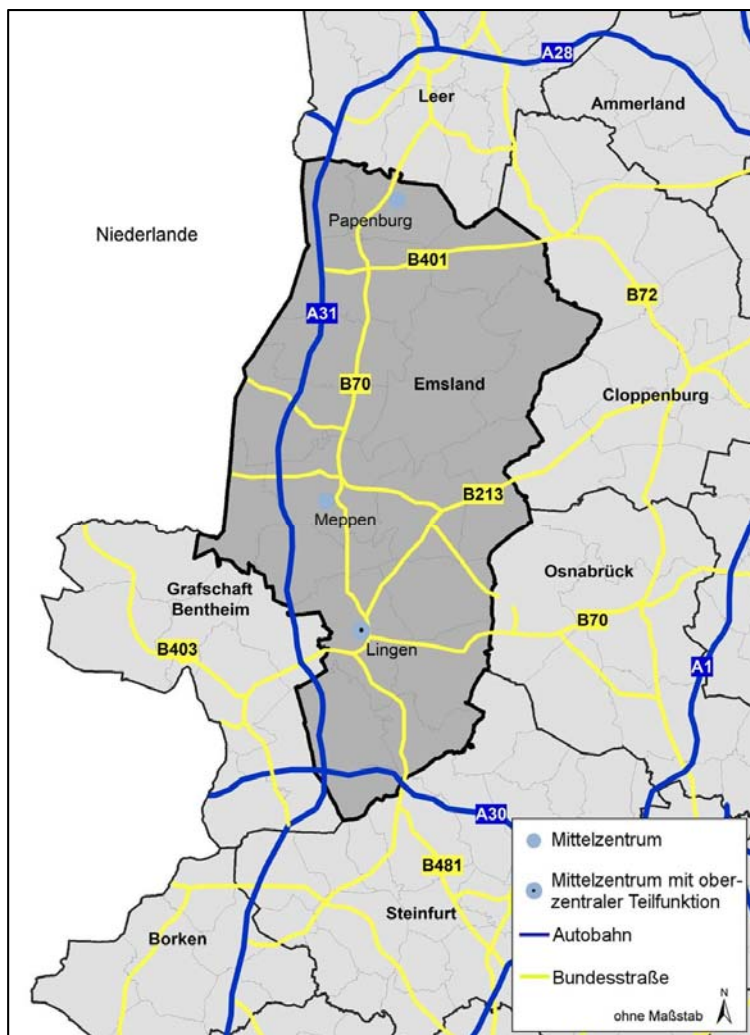
Die ihr zugeordnete Kreisregion Fulda wird nach dem Zukunftsatlas von Prognos im gegenwärtigen Vergleich als eine Region mit hoher Stärke und in Hinblick auf ihre Entwicklung mit mittlerer Dynamik eingestuft. Ihre Zukunftschancen beziehungsweise Zukunftsrisiken werden als hoch prognostiziert. In Hinblick auf die Digitalisierung als Chance für die Regionen werden die Chancen für den Landkreis hingegen als weniger gut bewertet. Im Gesamtranking aller 402 Kreise und kreisfreien Städte liegt der Landkreis Fulda auf Platz 89.<sup>634</sup>

<sup>634</sup> Vgl. Prognos AG (2016): a. a. O., S. 14-38.

### 3.4. Kurzprofil der Mittelstadt Lingen (Ems) im überörtlichen Kontext der Kreisregion Emsland

Die Stadt Lingen (Ems) liegt im westlichen Teilgebiet des Bundeslandes Niedersachsen in direkter Grenzlage zu den Niederlanden.

**Abb. 54:** Lage der Mittelstadt Lingen (Ems) und der Kreisregion Emsland



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

Die Stadt Lingen (Ems) verzeichnet gegenwärtig eine Einwohnerzahl von 53.284 Bewohnern und befindet sich damit im Übergang zwischen den Untertypen kleine und große Mittelstadt. Der Landkreis Emsland zählt zu den flächenmäßig größten Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland und umfasst insgesamt 319.488 Bewohner auf einer Fläche von 2.882,07 km<sup>2</sup>.

#### 3.4.1. Bereich Versorgung

Resultierend ihrer Funktionszuweisung als Mittelzentrum mit oberzentraler Teilfunktion ist die Stadt Lingen (Ems) hinsichtlich ihrer Versorgungsstrukturen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen gut aufgestellt. Bezogen auf Behörden der unteren Verwaltungsebene verzeichnet die Stadt Lingen (Ems) den Sitz eines Amtsgerichtes, den Sitz eines Arbeitsgerichtes sowie den Sitz eines Finanzamtes sowie einen Agentursitz für Arbeit. Lediglich der Sitz der Kreisverwaltung des Emslandes ist in der Mittelstadt Meppen angesiedelt.

Die Erreichbarkeitsverhältnisse der Stadt Lingen (Ems) stellen sich im Vergleich zum Landkreis unterdurchschnittlich dar. Bezogen auf die Fernbahnhaltdepunkte begründet sich dies darin, dass die Stadt einen IC-Fernhaltepunkt aufweist. Die Erreichbarkeit eines Autobahnanschlusses liegt mit 14 Minuten ebenfalls unter der durchschnittlichen Erreichbarkeit von 18 Minuten im Landkreis.

Im Bereich der medizinischen Versorgung stellt das in der Stadt angesiedelte Bonifatius Hospital, welches zugleich akademisches Lehrkrankenhaus der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster darstellt, eine medizinische und pflegerische Gesundheitsversorgung für die Region sicher. Jährlich werden rund 20.000 Patienten stationär und 40.000 ambulant behandelt.<sup>635</sup> Weiterhin findet sich die auf Neurologie und Orthopädie spezialisierte MediClin Hedon Fachklinik vor.

Das Einzelhandelssegment der Stadt Lingen (Ems) weist im innerstädtischen Bereich eine Durchmischung aus inhabergeführten Geschäften und Filialisten auf. In innerstädtischer Lage, auf dem ehemaligen Postareal der Stadt, ist ein Shopping-Passage mit über 50 Geschäften angesiedelt.

#### **3.4.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen**

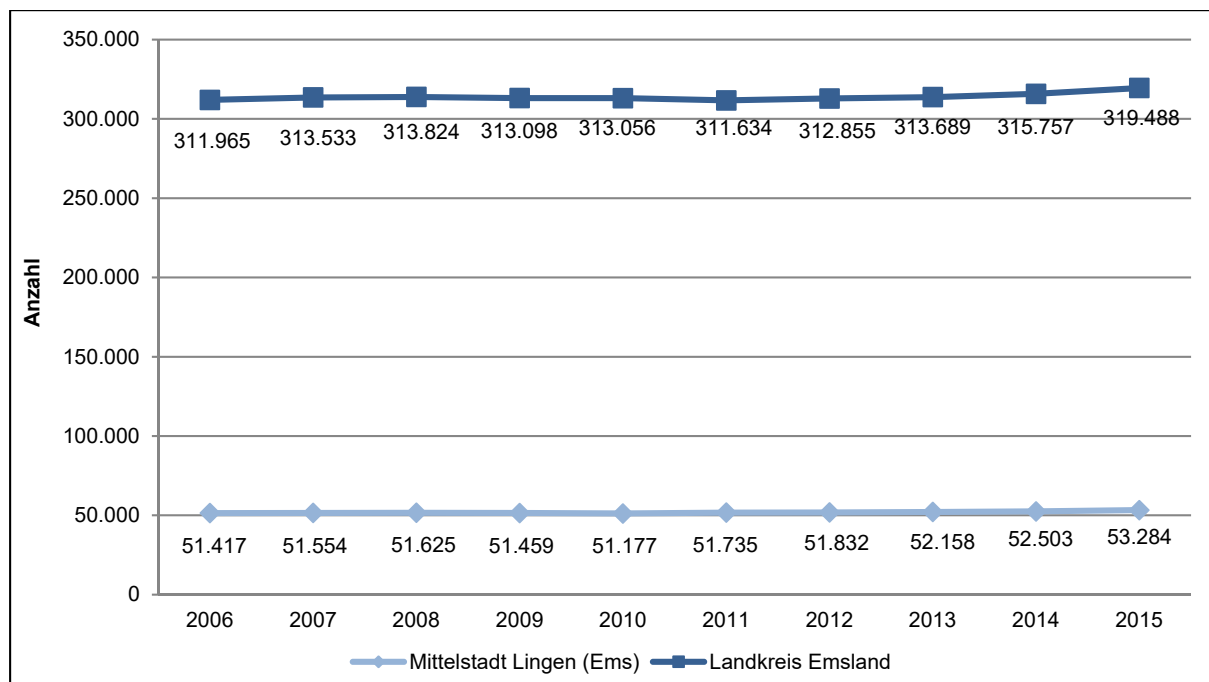
Die Stadt Lingen (Ems) weist eine Bevölkerungsdichte von 303 Einwohnern pro km<sup>2</sup> auf und stellt damit eine eher geringe urbane Dichte dar. Die durchschnittliche Einwohnerdichte des Landkreises Emsland liegt bei einem Wert von 110,9 Bewohnern pro km<sup>2</sup>.

Lingen (Ems) ist eine Mittelstadt mit leichtem Bevölkerungszuwachs. Von 2011 bis 2015 hat die Stadt einen relativen Bevölkerungszuwachs um 3,0 % verzeichnen können. Der Landkreis Emsland kann im selben Zeitraum ebenfalls eine positive relative Bevölkerungsentwicklung von 2,5 % verbuchen.

---

<sup>635</sup> Vgl. Homepage des Bonifatius Hospital Lingen gGmbH, aufgerufen unter <https://www.bonifatius-hospital-lingen.de/>, Stand: 30. März 2017.

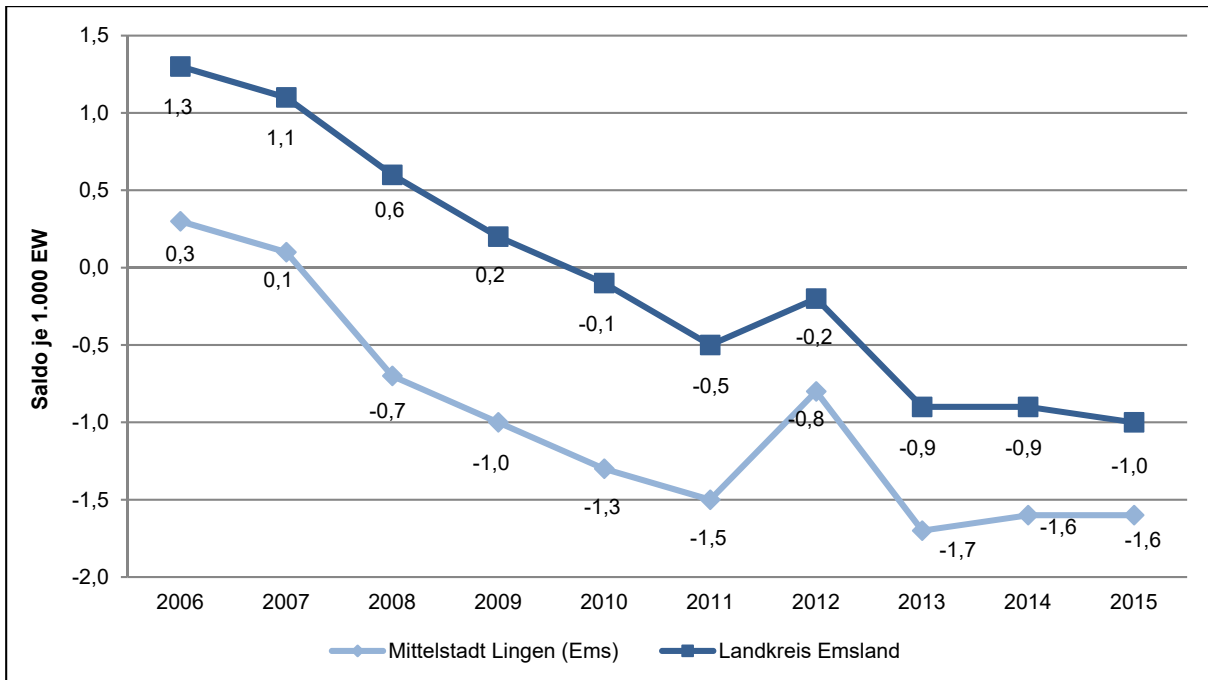
**Abb. 55:** Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Das Bevölkerungswachstum ergibt sich für die Mittelstadt über Zuzugsgewinne, wohingegen der natürliche Saldo, entsprechend dem allgemeinen Entwicklungstrend, von einem Sterbeüberschuss geprägt ist.

**Abb. 56:** Natürliches Saldo der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015

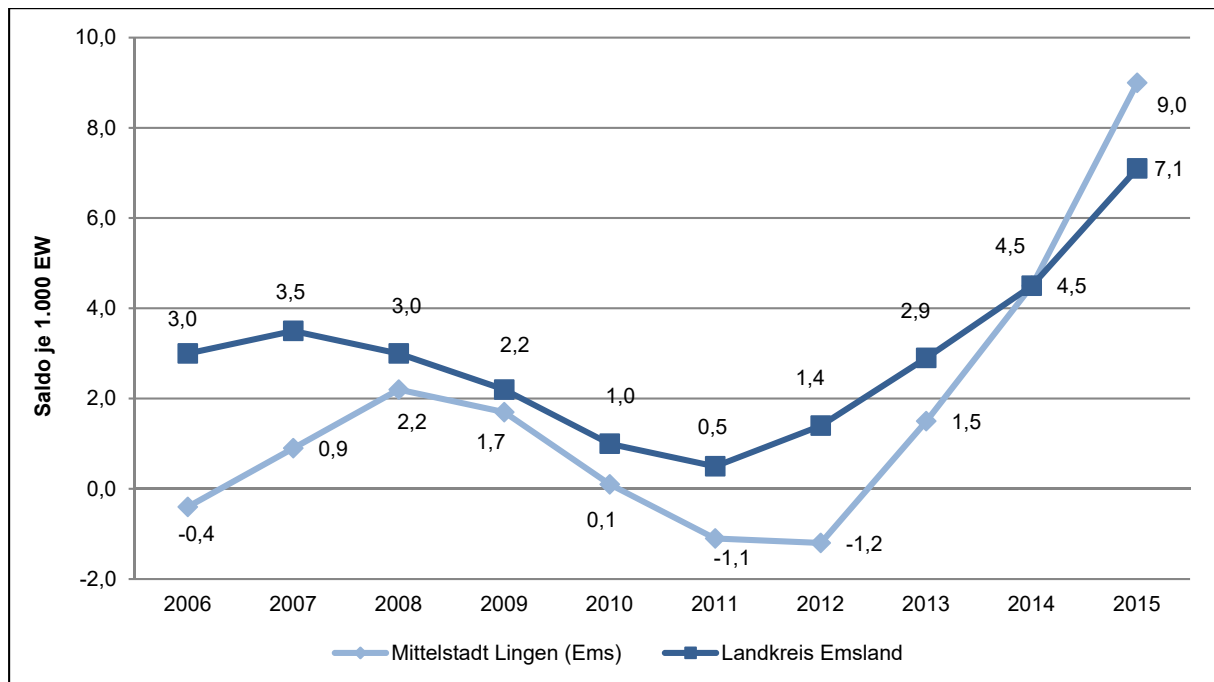


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Der Landkreis kompensiert seinen negativen natürlichen Saldo ebenfalls durch Wanderungsgewinne.



**Abb. 57:** Wanderungssaldo der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015

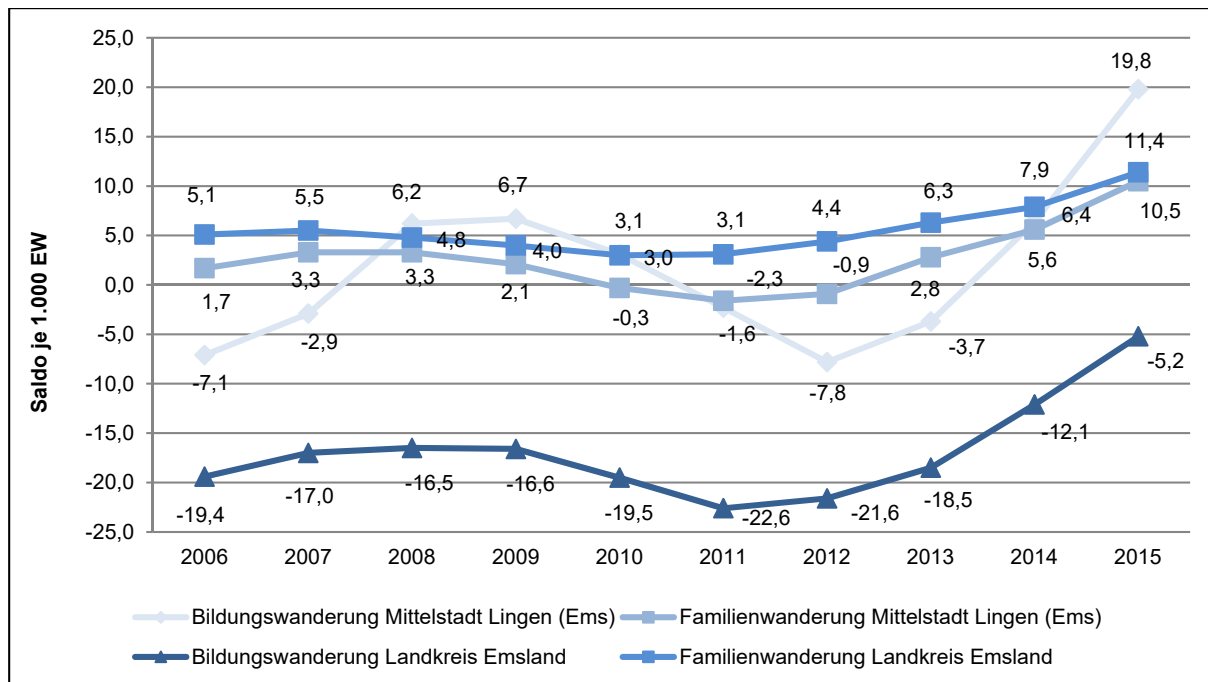


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

In Bezug zu Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen zeigen sich im Entwicklungsverlauf für die Mittelstadt Lingen (Ems) Schwankungen sowohl hinsichtlich der Wanderungsbewegungen der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen als auch der Familienwanderung. Die vorherrschende Situation für den Landkreis Emsland lässt konstante Entwicklungsmuster erkennbar. Während im Bereich der Bildungswanderung ein negativer Saldo erkennbar ist, weist der Landkreis hinsichtlich der Familienwanderung Zuwächse auf.

Bezogen auf den altersstrukturellen Aufbau liegt der Jugendquotient der Mittelstadt bei 31,4 und der Altenquotient bei 32,1. Diesbezüglich weist der Landkreis Emsland mit einem durchschnittlichen Jugendquotienten von 34,4 und einem Altenquotienten von 29,9 günstigere Werte auf.

**Abb. 58:** Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Bezogen auf zukünftige Entwicklungsmuster gehen Prognosen von konträren Entwicklungen mit positiven Effekten für den Landkreis aus. Für die Stadt Lingen (Ems) ist für den Prognosezeitraum von 2012 bis 2030 ein relativer Bevölkerungsrückgang von 2,8 % auf 50.360 Bewohner prognostiziert. Die Bevölkerungsvorausberechnung für den Landkreis weist hingegen einen Zuwachs um 1,0 % auf 315.890 Einwohner auf.

Bezogen auf zu erwartende Veränderungen im altersstrukturellen Aufbau zeigen sich sowohl für die Mittelstadt Lingen (Ems) als auch für den Landkreis Emsland deutliche Veränderungen des Altenquotienten sowie eine leichte Abnahme des Jugendquotienten. Für die Stadt Lingen (Ems) ist bis zum Jahr 2030 eine Abnahme des Jugendquotienten auf 31,9 sowie eine Steigerung des Altenquotienten auf 50,9 errechnet. Bezogen auf den Landkreis Emsland ist ein Rückgang des Jugendquotienten auf 31,7 sowie eine Zunahme des Altenquotienten auf 47,4 prognostiziert.

### 3.4.3. Bereich Bildung

Der Landkreis Emsland, als flächen- und bevölkerungsmäßig großer Landkreis, umfasst entsprechend eine hohe Schulanzahl in unterschiedlichen Schularten. Entsprechend verteilt sich die Bildungszentralität im Landkreis auf mehrere Zentrale Orte. Für die Stadt Lingen (Ems) kann eine solche Teilbildungszentralität für den Landkreis gemäß ihren eingerichteten Schulen in den unterschiedlichen Bildungsformen bestätigt werden.

**Abb. 59:** Bildungseinrichtungen in der Stadt Lingen (Ems) und im Landkreis Emsland

Schulart	Mittelstadt Lingen (Ems)	Landkreis Emsland
<b>Allgemeinbildende Schulen und Wirtschaftsschulen</b>		
Grundschulen	17	103
Hauptschulen	1	3
Grund- und Hauptschule	-	1
Realschule	-	2
Oberschulen	1	25
Gymnasien	2	12
IGS, SmG, FWS	1	1
Förderschulen – Lernen	1	9
Förderschulen – Sonstiger Schwerpunkt	1	4
<b>insgesamt</b>	<b>24</b>	<b>160</b>
<b>Berufsbildende Schulen</b>		
<b>insgesamt</b>	<b>21</b>	<b>54</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Landesamt für Statistik Niedersachsen, Datensatz Regionalstatistik.

Gleich den anderen Fallstudien ist für die Mittelstadt Lingen (Ems) der Hochschulcampus Lingen der Hochschule Osnabrück ein wichtiger Standortfaktor sowohl im Bildungsbereich als auch im Hinblick auf die regionale Entwicklung. Der Campus wurde im Jahre 2012 in prädestinierter innerstadtnaher Lage in denkmalgeschützten Hallen eines ehemaligen Eisenbahnausbesserungswerkes errichtet. Der Hochschulcampus umfasst die Fakultät Management, Kultur und Technik und Theaterpädagogik und bietet rund zwanzig Studiengänge an. Gegenwärtig sind rund 2.300 Studenten am Hochschulcampus Lingen registriert.<sup>636</sup> „Etabliert hat sich eine enge Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen“.<sup>637</sup>

#### **3.4.4. Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt**

Die Stadt Lingen (Ems) liegt in einer Region, welche insbesondere auch in wirtschaftlicher Hinsicht von Umbrüchen geprägt ist, zugleich aber auch eine hohe Dynamik aufweist. Bis in die 1970er Jahre galt die Landwirtschaft als wirtschaftlicher Schwerpunkt der Region. Heute kennzeichnet die Wirtschaftskraft des Emslandes im Norden der Schiffbaubetrieb sowie ein vorhandenes Testgelände der Automobilindustrie sowie im südlichen Teil die Energiewirtschaft. Daneben sind zahlreiche mittelständische Unternehmen unterschiedlicher Wirtschaftszweige angesiedelt. Der gegenwärtige Umbruch ist durch die Stilllegung des Atomkraftwerkes in der Stadt Lingen (Ems) zum Jahre 2022 gekennzeichnet.

<sup>636</sup> Vgl. Homepage der Hochschule Osnabrück, aufgerufen unter: <https://www.hs-osnabrueck.de/mkt/>, Stand: 02. Mai 2017.

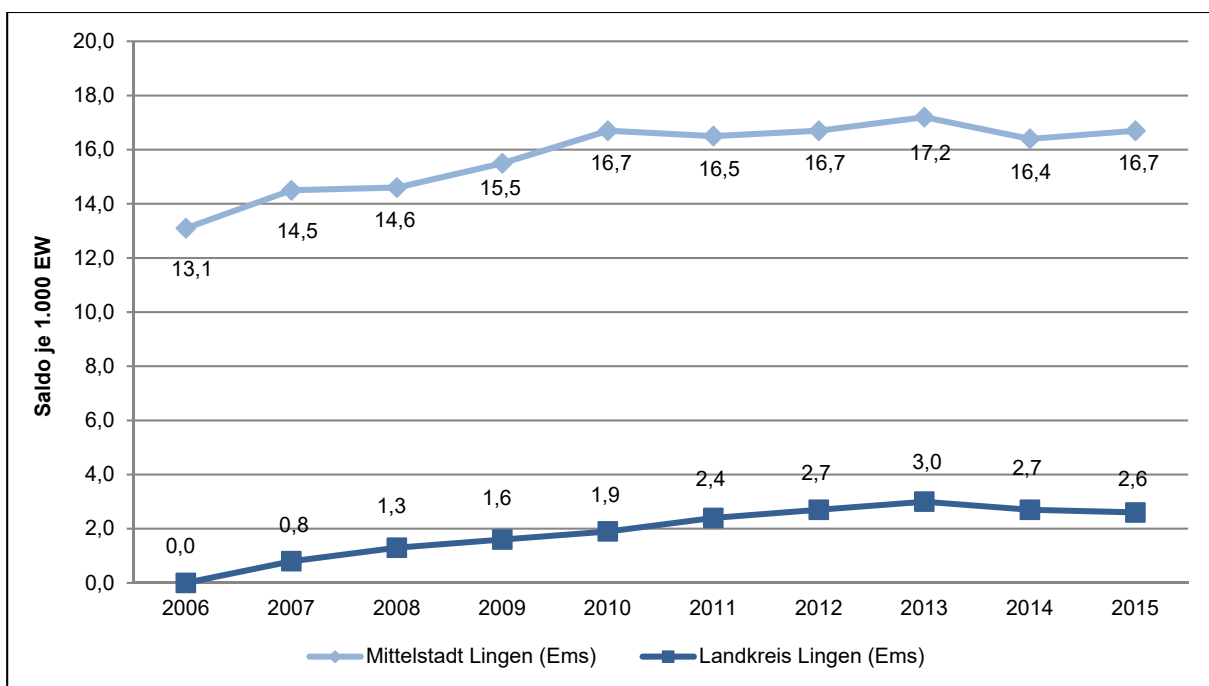
<sup>637</sup> Ebenda.

Im Wirtschafts- und Arbeitsmarktsegment stellt die Stadt Lingen (Ems) gute Ausgangsbedingungen dar. Die Stadt erbringt eine Arbeitsplatzzentralität von 1,3 und auch der Landkreis Emsland erreicht mit einer Arbeitsplatzzentralität von 1,0 günstige wirtschaftliche Bedingungen.

Hinsichtlich des Pendlersaldos zeigt sich nicht nur für die Stadt ein positiver Saldo von 16,7, sondern auch der Landkreis kann im Durchschnitt einen positiven Saldo geringerer Ausprägung von 2,6 verbuchen.

Bezogen auf die Beschäftigtenquote ergeben sich ähnliche Werte. Die Stadt Lingen (Ems) umfasst eine Quote von 56,1 %. Im Landkreis liegt diese bei durchschnittlich 55,2 %. Demgegenüber verzeichnet die Stadt im Zeitverlauf von 2010 bis 2015 eine, gegenüber dem Landkreis mit 16,2 % unterdurchschnittliche Arbeitsplatzentwicklung.

**Abb. 60:** Pendlersaldo der Mittelstadt Lingen (Ems) und des Landkreises Emsland im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Die Beschäftigungsanteile an den drei Sektoren stellen sich im Vergleich wie folgt dar. Der erste und zweite Sektor ist im Landkreis mit 1,9 % und 41,2 % zu der Stadt Lingen mit Werten von 0,5 % und 32,7 % durchschnittlich stärker ausgeprägt. Demgegenüber umfasst die Stadt mit einem Wert von 66,8 % einen überdurchschnittlichen Anteil am dritten Sektor, welcher im Landkreis 56,9 % einnimmt.

### 3.4.5. Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungsraumes Lingen (Ems)

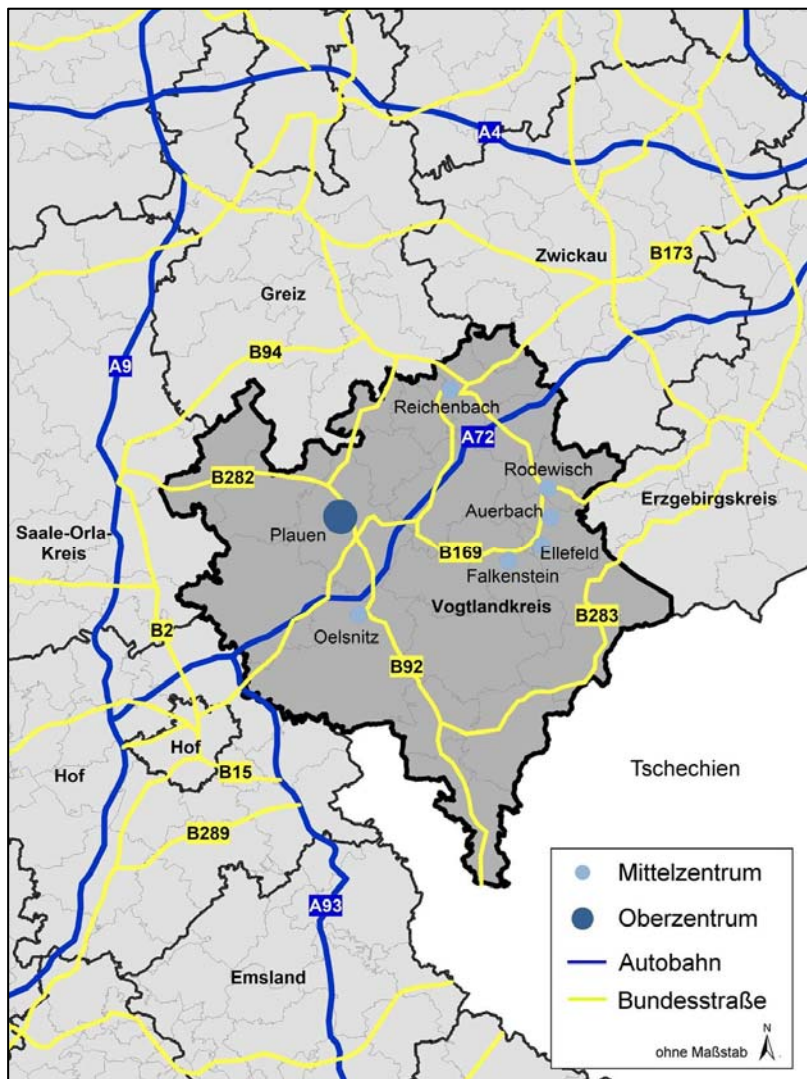
Die Mittelstadt Lingen (Ems) stellt eine große Mittelstadt dar. Im Hinblick auf ihre zentralörtliche Funktionszuordnung ist Lingen (Ems) als Mittelzentrum mit oberzentraler Teilfunktion eingestuft. Die sie umgebende Kreisregion, der Landkreis Emsland, zählt zu den flächengrößten Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland. Das wirtschaftliche Funktionsprofil ist durch den Energiesektor geprägt, welcher gegenwärtig vor einem Strukturwandelprozess steht.

Die Kreisregion Emsland wird nach dem Zukunftsatlas von Prognos im gegenwärtigen Vergleich als eine Region mit mittlerer Stärke und in Hinblick auf ihre Entwicklung mit mittlerer Dynamik eingestuft. Ihre Zukunftschancen beziehungsweise Zukunftsrisiken werden als hoch prognostiziert. In Hinblick auf die Digitalisierung als Chance für die Regionen werden die Chancen für den Landkreis hingegen als weniger gut eingestuft. Im Gesamtranking aller 402 Kreise und kreisfreien Städte belegt das Emsland Rang 142.<sup>638</sup>

### 3.5. Kurzprofil der Mittelstadt Plauen im überörtlichen Kontext der Kreisregion Vogtlandkreis

Die Stadt Plauen stellt eine Mittelstadt im Südwesten des Freistaates Sachsen dar. Bis zur Kreisreform im Jahre 2008 war die Stadt Plauen kreisfrei. Seither ist die Mittelstadt dem Vogtlandkreis, welcher 232.318 Bewohner auf einer Fläche von 1.412,42 km<sup>2</sup> umfasst, zugehörig und hat die Funktion der Kreisstadt inne.

**Abb. 61:** Lage der Mittelstadt Plauen und der Kreisregion Vogtlandkreis



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

<sup>638</sup> Vgl. Prognos AG (2016): a. a. O., S. 14-38.

An den Landkreis schließen sich im Südwesten der Freistaat Bayern sowie im Süden die Tschechische Republik an. Die nächstgelegenen Zentren stellen die bayerische Stadt Hof im Südwesten sowie die sächsischen Städte Zwickau, Gera und Chemnitz mit Entfernungen von 30 bis 75 Kilometer dar. Die Landeshauptstadt Dresden befindet sich nordöstlich von Plauen in rund 150 Kilometer Entfernung. In der Stadt Plauen leben aktuell 65.201 Bewohner. Die Stadt zählt damit zum Untertypus große Mittelstadt. Bezogen auf den Verlauf sozioökonomischer Transformationsprozesse gilt Plauen als eine klassisch ostdeutsche Stadt, welche von sich verstetigenden Schrumpfungs- und Abkopplungstendenzen gekennzeichnet ist.

### **3.5.1. Bereich Versorgung**

Der Stadt Plauen wird mit der Zuordnung einer oberzentralen Funktion eine überregionale Bedeutung zugewiesen. Sie umfasst den Sitz der Kreisverwaltung des Vogtlandkreises und hat zugleich den Sitz eines Amtsgerichtes, eines Finanzamtes sowie der Agentur für Arbeit inne.

Bezogen auf die Erreichbarkeitsverhältnisse ergibt sich weiterhin eine günstige Anbindung an einen Autobahnanschluss mit einer Erreichbarkeit von 8,0 Minuten. Im Landkreis Vogtlandkreis liegt die Erreichbarkeit durchschnittlich bei 15,0 Minuten. Demgegenüber stellt sich die Erreichbarkeit von EC-/IC- und ICE-Fernhaltepunkten sowohl für die Stadt Plauen als auch für den gesamten Vogtlandkreis mit Erreichbarkeiten von 73,0 Minuten und durchschnittlich 82,0 Minuten als ungünstig dar.

Als Standort des Helios Vogtland-Klinikums, welches als Akutkrankenhaus der Schwerpunktversorgung eingestuft ist, bietet die Stadt Plauen eine medizinische Grundversorgung mit regionaler Ausstrahlungskraft.<sup>639</sup> Weiterhin ergänzt wird die medizinische Grundversorgung durch das Bethanien-Krankenhaus Plauen.

Die Einzelhandelslandschaft der Plauener Innenstadt ist durch das innerstädtisch integrierte Shopping-Center „Stadtgalerie“ sowie durch einen mitunter prägenden Anteil an Filialisten gekennzeichnet.

### **3.5.2. Bereich Bevölkerung, Siedlungswesen und Wohnen**

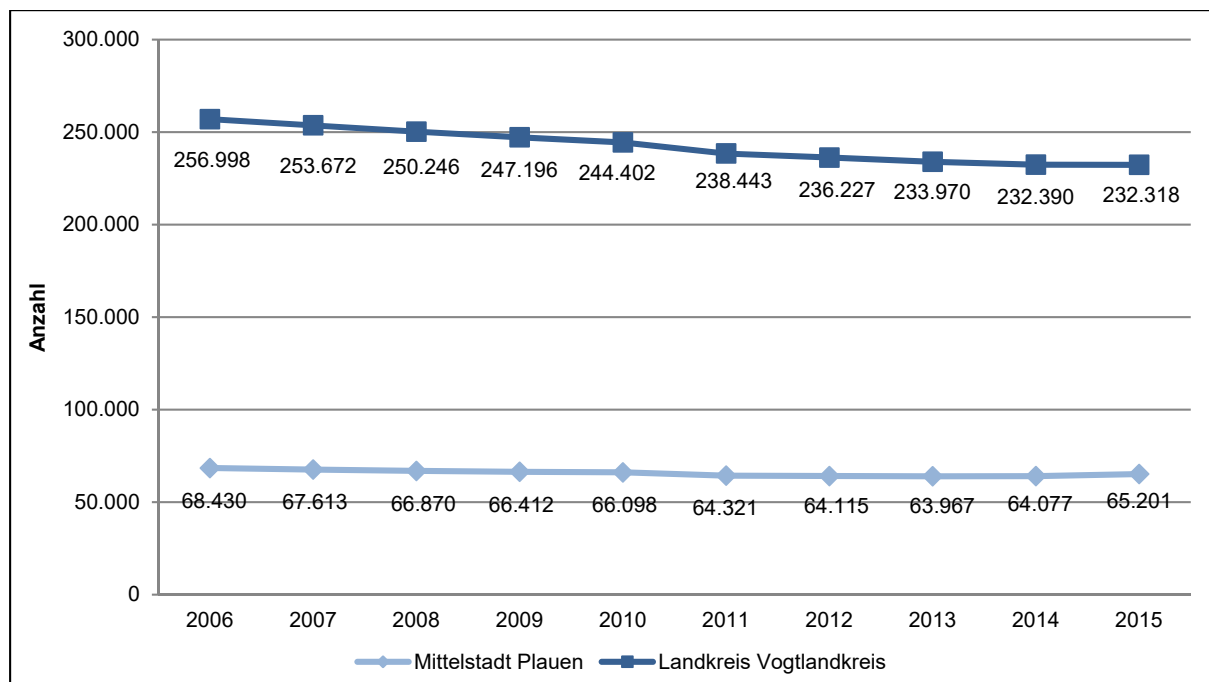
Für die Stadt Plauen ergibt sich mit einer Bevölkerungsdichte von 639 Einwohnern pro km<sup>2</sup> eine kompakte urbane Dichte. Der Vogtlandkreis weist eine Siedlungsdichte von lediglich 165 Einwohnern pro km<sup>2</sup> auf.

Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt wird von einem anhaltenden Bevölkerungsrückgang mit aktuellen Stabilisierungstendenzen bestimmt. Der Vogtlandkreis ist von einer noch deutlicher ausgeprägten Bevölkerungsabnahme gekennzeichnet.

---

<sup>639</sup> Vgl. Homepage der Helios Kliniken GmbH, aufgerufen unter: <https://www.helios-gesundheit.de/kliniken/plauen-vogtland-klinikum/unser-angebot/gesundheits-im-vogtland/>, Stand: 31. Mai 2017.

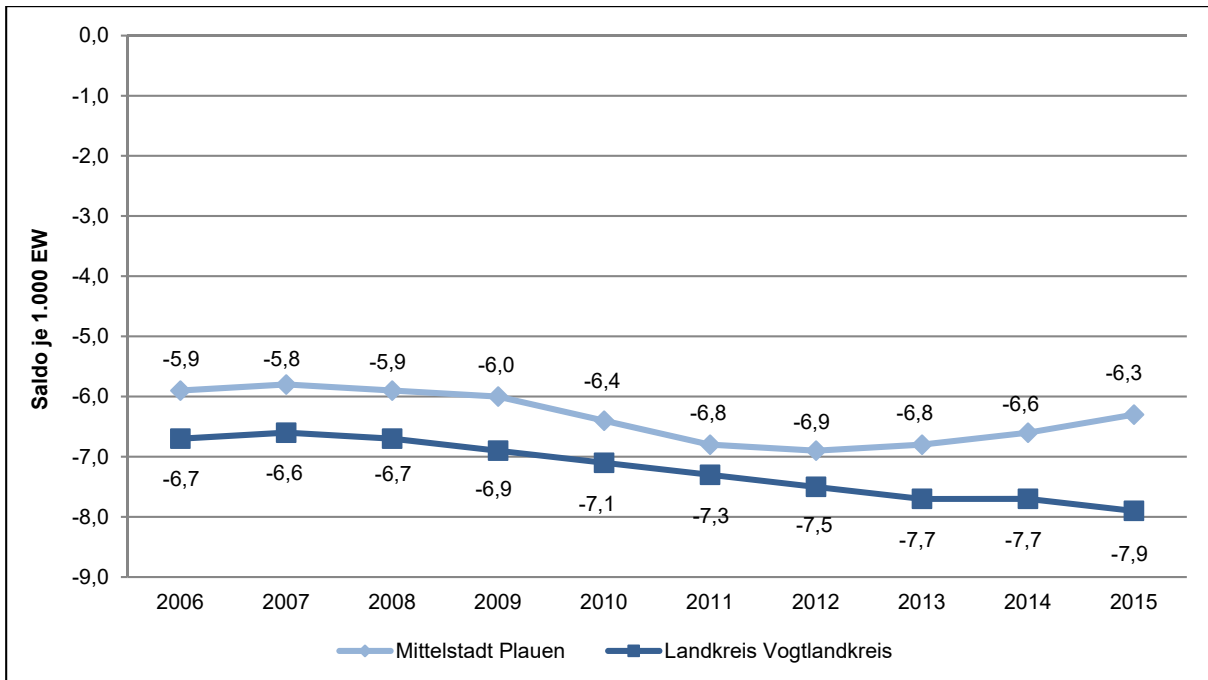
**Abb. 62:** Bevölkerungsentwicklung der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreises im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Der natürliche Saldo der Mittelstadt Plauen ist im Zeitraum von 2006 und 2015 durchweg von einem Sterbeüberschuss geprägt. Gleich der Bevölkerungsentwicklung weist der Vogtlandkreis im Verhältnis zur Mittelstadt selbst eine erhöhte Betroffenheit auf.

**Abb. 63:** Natürliches Saldo der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreises im Zeitraum zwischen 2006 und 2015

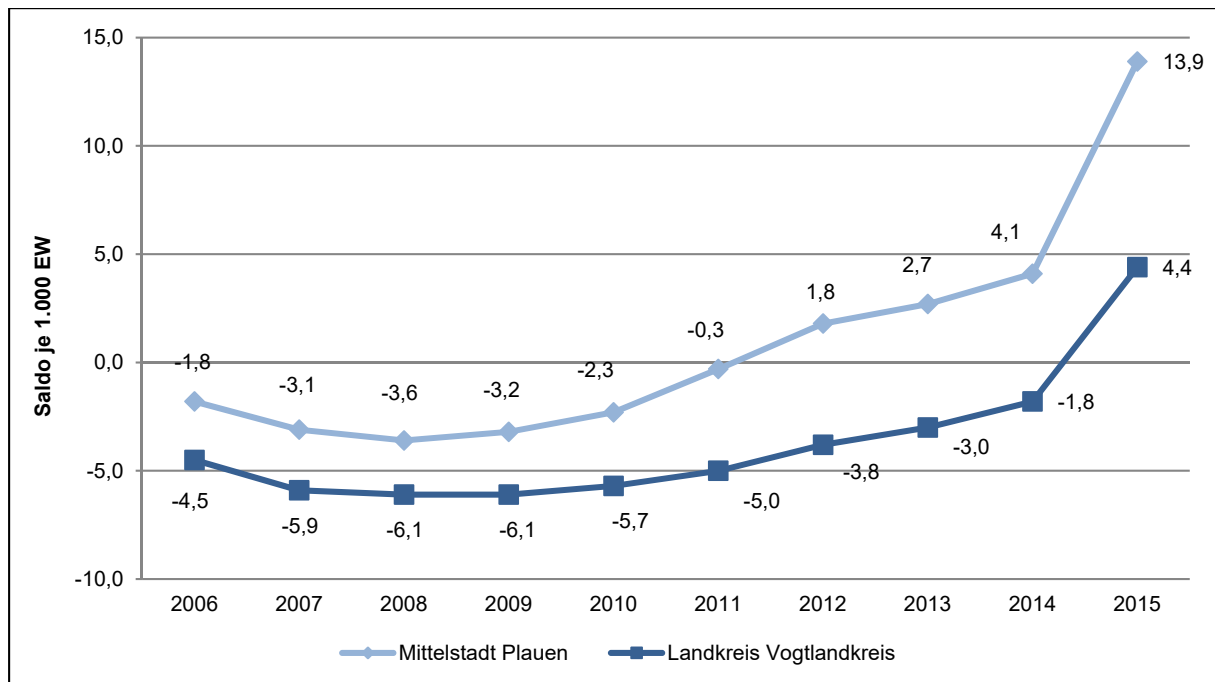


Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Im Hinblick auf das Wanderungssaldo zeigt sich in den letzten Jahren sowohl für die Stadt Plauen als auch für den Vogtlandkreis ein positiver Entwicklungsverlauf.



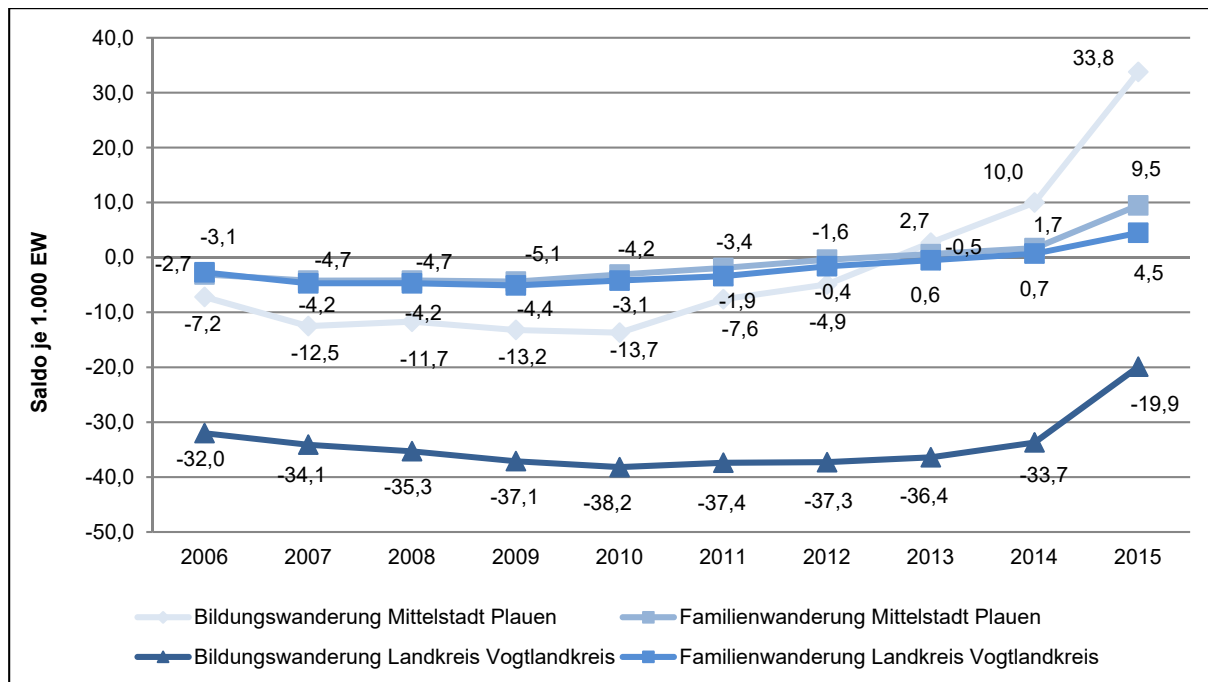
**Abb. 64:** Wanderungssaldo der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreises im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Ähnliche Tendenzen eines sprunghaften Anstiegs beziehungsweise eines deutlichen Rückgangs negativer Bilanzen lassen sich auch bei der Bildungs- und Familienwanderung erkennen. Die negativen Bilanzen sind auch hierbei durchweg im Vogtlandkreis stärker ausgeprägt als bei der Stadt Plauen. Ähnliche Werte zeichnen sich hingegen beim Jugend- und Altenquotienten ab. Der Jugendquotient der Stadt Plauen liegt bei 27,7, der Altenquotient bei 48,2. Der Vogtlandkreis umfasst Werte von 26,8 und 50,0.

**Abb. 65:** Wanderungsbewegungen spezifischer Bevölkerungsgruppen der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreis im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Prognosen zufolge wird die Bevölkerung der Stadt Plauen weiter abnehmen. Für den Zeitraum von 2012 bis 2030 ist eine relative Bevölkerungsabnahme von 9,8 % auf 57.810 Bewohner angesetzt. Für den Vogtlandkreis ist für denselben Zeitraum ein deutlich höherer Bevölkerungsrückgang um 16,1 % auf 198.140 Einwohner prognostiziert. Im Hinblick auf den altersstrukturellen Aufbau wird einerseits sowohl für die Stadt Plauen als auch für den Vogtlandkreis eine leichte Zunahme des Jugendquotienten auf 28,0 beziehungsweise 29,4 vorausberechnet. Andererseits wird eine deutliche Erhöhung des Altenquotienten auf 71,1 für die Stadt Plauen und 77,2 für den Vogtlandkreis angesetzt.

### 3.5.3. Bereich Bildung

Die Stadt Plauen verfügt über insgesamt 22 allgemeinbildende Schulen und Wirtschaftsschulen sowie elf berufliche Schulen.

**Abb. 66:** Bildungseinrichtungen in der Stadt Plauen und im Landkreis Vogtlandkreis

Schulart	Mittelstadt Plauen	Vogtlandkreis
<b>Allgemeinbildende Schulen und Wirtschaftsschulen</b>		
Grundschulen	12	52
Mittel-/Oberschulen	6	20
Gymnasien	2	8
Allgemeinbildende Förderschulen	2	8
<b>insgesamt</b>	<b>22</b>	<b>88</b>
<b>Berufliche Schulen</b>		
Berufsbildende Schulen	keine detaillierte Angabe	16
Berufsschulen		13
Berufsfachschulen		10
Fachoberschulen		5
Berufliche Gymnasien		4
Fachschulen		6
<b>insgesamt</b>	<b>11</b>	<b>54</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, Datensatz Regionalstatistik.

Anteilig umfasst die Stadt Plauen damit ein Viertel aller allgemeinbildenden Schulen und Wirtschaftsschulen sowie ein Fünftel aller berufsbildenden Schulen.

Ihre Bedeutung als Bildungs- und Wissenschaftsstandort wird zusätzlich durch die angesiedelte Staatliche Studienakademie Plauen gestärkt. Sie zählt zum Verbund der Berufsakademie Sachsen. Die Berufsakademie Sachsen ermöglicht an sieben Staatlichen Studienakademien in Bautzen, Breitenbrunn, Dresden, Glauchau, Plauen, Leipzig und Riesa Studienangebote in den Bereichen Wirtschaft, Technik und Sozialwesen. Zu den Studiengängen am Standort Plauen zählen Handel und Internationales Management, Gesundheits- und Sozialmanagement, Physician-Assistent, Lebensmittelsicherheit und Technisches Management.<sup>640</sup> Gegenwärtig erfolgt der Bau eines Studiencampus der Staatlichen Studienakademie Plauen in direkter Innenstadtlage auf dem Areal der Schlossruine. Die Errichtung des Campus stellt nicht nur eine Bereicherung für die Studienakademie Plauen selbst dar, sondern schafft weiterhin eine Aufwertung des Stadtbildes.

### 3.5.4. Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt

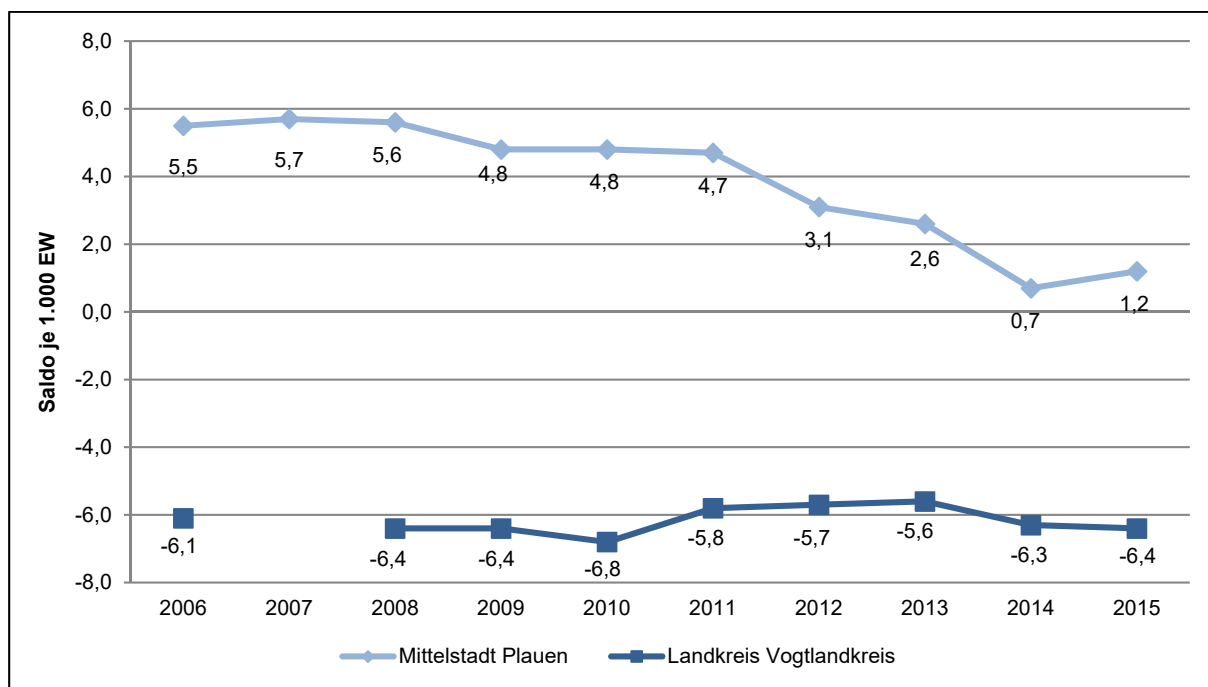
In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Stadt Plauen vom Strukturwandel einer klassischen altindustriellen Stadt beeinflusst. Mit dem Beginn der industriellen Fertigung und deren wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung Anfang des 20. Jahrhunderts hat sich die Stadt Plauen im Bereich Textilwirtschaft zum Zentrum der deutschen Spitzen- und Stickereiindustrie entwickelt. Neben dieser im Zuge von politischen Krisen und Kriegen, der wirtschaftlichen Strukturen des Kommu-

<sup>640</sup> Vgl. Homepage der Berufsakademie Sachsen, aufgerufen unter <https://www.ba-sachsen.de/studienangebote/uebersicht/>, Stand: 31. Mai 2017.

nismus sowie des zunehmenden globalen Wettbewerbsdrucks schwächelnden Textilindustrie hat sich zusätzlich eine Maschinenbautradition entwickelt. Beide Branchen gelten noch heute als prägend für die wirtschaftliche Struktur der Stadt. Der Name „Plauener Spitze“ ist mittlerweile eine eingetragene Marke des Branchenverbandes Plauener Spitze und Stickereien e.V., welcher auch heute noch mehrere Hersteller zugehörig sind. Im Bereich Maschinenbau und der Fertigungsindustrie aus dem Bereich Automobilzulieferung, Fahrzeugbau, Stahltechnologie sind ebenfalls noch mehrere Großunternehmen ansässig. Gerade diese Branchen weisen allerdings im Zuge der weltweit zunehmenden Standortverlagerung der Produktionsstätten ein erhöhtes Risiko auf. Die Ansiedlung neuer Industriezweige aus dem Dienstleistungs- und Informationssektor sowie aus der IT-Branche als Kompensation des Bedeutungsverlusts bestehender Industrien ist bisher nicht umfassend erfolgt. Allerdings konnte mit der Ansiedlung der staatlichen Studienakademie Plauen im Jahr 1999 ein erster Ansatzpunkt im Bereich der Wissensökonomie gelegt werden.

Mit einem Wert von 1,0 ist von einer gemäßigten Arbeitsplatzzentralität der Stadt Plauen auszugehen. Der durchschnittliche Wert im Vogtlandkreis liegt bei einem Wert von 0,9. Während die Stadt selbst positive Pendlersalden trotz hoher Schwankungen aufweist, ist der Vogtlandkreis von konstant negativen Pendlersalden gekennzeichnet. Demgegenüber liegt die Beschäftigungsquote im Landkreis mit durchschnittlich 62,7 % über der Quote der Stadt Plauen von 59,3 %.

**Abb. 67:** Pendlersaldo der Mittelstadt Plauen und des Landkreises Vogtlandkreis im Zeitraum zwischen 2006 und 2015



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Weiterhin auffällig stellt sich die Arbeitsplatzentwicklung im Zeitraum zwischen 2010 und 2015 dar. Die Stadt Plauen verbucht hier einen Rücklauf um 2,3 %. Demgegenüber konnte der Vogtlandkreis einen leichten Zuwachs von 2,5 % verzeichnen.

Die Unterteilung der Beschäftigten nach den einzelnen Sektoren ergibt für die Stadt Plauen mit 76,4 % einen überdurchschnittlichen Anteil am dritten Sektor im Bezug zum Durchschnittswert des Landkreises von 61,7 %. Weiterhin liegen mit 13,8 % und 14,4 % die Anteile der Hochqualifizierten am Arbeitsort als auch am Wohnort über den Anteilen des Landkreises von 11,3 % und 11,8 %.

### **3.5.5. Charakteristische Zusammenschau des Profils des Untersuchungsraumes Plauen**

Die Mittelstadt Plauen stellt eine große Mittelstadt dar. Begründet in ihrer früheren wirtschaftlichen Bedeutung im Bereich der Textilwirtschaft stellt sie ein traditionell begründetes Zentrum der Region dar. Eine oberzentrale Funktionszuordnung und das Vorhandensein regional bedeutender Versorgungsstrukturen sichern gegenwärtig ihre regionale Ankerfunktion. Der vollzogene Strukturwandel prägt gegenwärtig das wirtschaftliche Funktionsprofil noch deutlich mit.

Die ihr zugeordnete Kreisregion Vogtlandkreis wird nach dem Zukunftsatlas von Prognos im gegenwärtigen Vergleich als eine Region mit geringer Stärke und in Hinblick auf ihre Entwicklung mit geringer Dynamik eingestuft. Ihre Zukunftschancen beziehungsweise Zukunftsrisiken werden weiterhin als gering eingestuft. In Hinblick auf die Digitalisierung als Chance wird für die Region von eher schlechten Chancen ausgegangen. Im Gesamtranking aller 402 Kreise und kreisfreien Städte ist das Vogtlandkreis auf Rang 342 platziert.<sup>641</sup>

## **4. Stabilisierung von ländlich-peripheren Räumen durch Mittelstädte – eine Analyse der Stabilisierungsfunktion und der Ankerprojekte in ausgewählten Mittelstädten**

Neben einer indikatorengestützten Erfassung der raumstrukturellen Rahmenbedingungen und Entwicklungstendenzen liefert die empirische Sozialforschung vertiefende Erkenntnisse zu sozioökonomischen Strukturen und ihren jeweiligen Entwicklungsmustern. Die Methodik der empirischen Sozialforschung basiert auf der systematischen Erhebung von sozialwissenschaftlichen Daten und reicht von Befragungs- über Beobachtungs- bis hin zu Experimentierv Verfahren.<sup>642</sup>

### **4.1. Methodik der empirischen Evaluation und Evaluationsdesign der Analyse der Untersuchungsräume**

Bezogen auf die Gesamtheit aller bundesdeutschen Mittelstädte ländlich-peripherer Räume konnten mittels einer umfassenden Analyse regionalstatistischer Daten die prägendsten regionalen Strukturen und Entwicklungstendenzen ermittelt werden. Für die ausgewählten Untersuchungsstädte Ansbach, Freudenstadt, Fulda, Lingen (Ems) und Plauen und ihrer zugeordneten Kreisregion werden zusätzlich empirische Methoden zur Erlangung primärstatistischer Daten herangezogen. Explizit können vertiefende Erkenntnisse insbesondere im Hinblick auf Verflechtungen zwischen den ausgewählten Mittelstädten und ihrer jeweiligen Kreisregion, auf den Bedeutungsgrad der Mittelstädte hinsichtlich ihrer Wohn-, Arbeitsplatz- und Versorgungszentralität sowie im Hinblick auf bestehende Handlungserfordernisse sowie Entwicklungsstrategien und Handlungsansätze zur Stärkung der Funktion und Rolle der jeweiligen Mittelstadt für ihr ländlich-peripheres Umland ermittelt werden.

Im Rahmen der nachfolgenden empirischen Erhebungen ist die Untersuchungseinheit entsprechend auf die fünf Untersuchungsstädte und ihre jeweils zugeordneten Kreisregionen bezogen. Bei der Befragung berücksichtigt sind eine querschnittsbezogene Gruppe von Experten sowie ein repräsentativer Anteil der Bürgermeister aller Kommunen der jeweiligen Kreisregionen. Me-

<sup>641</sup> Vgl. Prognos AG (2016): a. a. O., S. 14-38.

<sup>642</sup> Vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2005): a. a. O., S. 1041-1044.

thodisch werden damit qualitative Erhebungen in Form leitfadengestützter Expertengespräche und quantitative Erhebungen in Form von Befragungen der Bürgermeister verknüpft. Befragungen können in Form mündlicher, in Form schriftlicher Befragungen, in Form von Telefoninterviews oder in Form von Online-Befragungen durchgeführt werden.

Das Expertengespräch ist hinsichtlich einer begrifflichen Einordnung und eines methodischen Konzeptes im Vergleich zu anderen Erhebungsmethoden weniger eindeutig gefasst. Dies begründet sich mitunter in seiner Verfahrensweise der nicht-standardisierten Befragungsform. Dennoch unterliegt auch das Expertengespräch einer vorab festgelegten Struktur. Für die Expertengespräche nachfolgender Untersuchung erfolgt dies in Form eines leitfadengestützten Fragebogens, der abhängig des Gesprächsverlaufs je nach Einzelfall erweitert werden kann. Das Ziel ist einerseits eine Vergleichbarkeit der Aussagen zu gewährleisten sowie andererseits zusätzliche Einschätzungen der Experten zu berücksichtigen, die aufgrund ihres Erfahrungsschatzes oder aufgrund spezifischer Rahmenbedingungen der Untersuchungseinheiten von Relevanz sind. Statt eines Fragebogens enthält der Leitfaden vorstrukturierte Schlüsselfragen, welche im Gesprächsverlauf abgewandelt und ergänzt werden können. Der Zweck und Nutzen des Einsatzes eines Expertengesprächs kann im Wesentlichen nach drei Grundtypen differenziert werden. Das explorative Expertengespräch dient zur Unterstützung in der Frühphase eines Projektes – unter anderem in Form der Generierung von Hypothesen. Das theoriegenerierende Expertengespräch fokussiert sich vorrangig auf eine vergleichende subjektive Dimension des Expertenwissens, woraus eine formale Theorie ableitbar ist. In nachfolgender Untersuchung stellt die Befragung ein systematisierendes Expertengespräch dar. Hierbei ergänzen das aus der Praxis gewonnene Handlungs- und Erfahrungswissen die vorab durchgeführte regionalstatistische Analyse. Der Fokus der Informationsgewinnung liegt auf objektiven Sachverhalten und einer daran anschließenden thematischen Vergleichbarkeit.<sup>643</sup>

Die Expertengespräche wurden im Zeitraum vom 15. Februar 2017 bis 28. September 2017 durchgeführt. Insgesamt erfolgt eine Teilnahme von 43 Experten in allen fünf Untersuchungsräumen.<sup>644</sup> Die geführten und protokollierten Expertengespräche dienen entsprechend ihres klassischen Anwendungsbereichs dazu, „in Form der Befragung von Personen, die über exklusives Wissen über politische Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse oder über Strategien, Instrumente und Wirkungsweise von Politik verfügen“<sup>645</sup> Fakten- und Erfahrungswissen in qualitativer Datenform über die ausgewählten Mittelstädte hinsichtlich ihrer Rolle als Stabilisatoren und Ankerpunkte ländlich-peripherer Räume zu erhalten. In der vorliegenden Arbeit leisten die Expertengespräche somit eine „Erweiterung des analytischen Instrumentariums“<sup>646</sup> und bieten entsprechend eine vertiefende Interpretation des Forschungsgedankens. Gegenstand und Ziel dieser Gespräche ist die Eruierung von Hintergrundinformationen sowie von spezifischen Erkenntnissen über die Untersuchungsräume und ihrer Zentralitätsfunktion. In den Expertenkreis eingebunden wurden

- politische Vertreter,
- Vertreter der Verwaltungseinheiten von Stadt und Landkreis,
- Vertreter der Handwerkskammern beziehungsweise Kreishandwerkerschaft,
- Vertreter der Industrie- und Handelskammern,
- Vertreter der oberen Planungsbehörden,
- Vertreter der obersten Planungsbehörden sowie

---

<sup>643</sup> Vgl. Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang (2005): Das theoriegenerierende Experteninterview, Wiesbaden, S. 36-39.

<sup>644</sup> Hinweis: Die Liste der Experten und die Übersicht der geführten Expertengespräche finden sich im Anhang vor.

<sup>645</sup> Kaiser, Robert (2014): Qualitative Experteninterviews – Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung, Wiesbaden, S. 6.

<sup>646</sup> Ebenda, S. 32.

- Vertreter der Hochschulen

der einzelnen Mittelstädte und ihrer jeweils zugeordneten Kreisregionen. Die rund einstündigen Expertengespräche fanden, mit Ausnahme einzelner Telefongespräche beziehungsweise einzelner schriftlicher Beantwortungen seitens der Experten, persönlich vor Ort statt. Der Leitfaden umfasst dabei Querschnittsfragen im Hinblick auf

- Einschätzungen zur Mittelstadt und ihrem regionalen Bedeutungsgrad,
- Handlungserfordernisse zur Sicherung der Mittelstadt als regionales Zentrum und als Stabilisator ihres Umlandes sowie
- Ansätze und Projekte zur Förderung der regionalen Entwicklung in der Region.

Zusätzlich wurden mitunter weitere themenbezogene Aspekte berücksichtigt, wenn diese von den befragten Experten ergänzend angesprochen wurden. Im Anschluss an die Gespräche wurden Gedächtnisprotokolle erstellt. Weiterhin wurde zusätzliches Daten- und Informationsmaterial herangezogen, soweit dieses von den befragten Experten benannt wurde. Die hieraus generierten Inhalte wurden einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Entsprechend der Methodik zur Datenauswertung im Bereich der empirischen Sozialforschung geht es um die Strukturierung von manifesten und latenten Inhalten. Die qualitative Inhaltsanalyse stellt eine Textanalysemethode dar, welche trotz der Interpretationsbedürftigkeit und Bedeutungsfülle sprachlichen Materials wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wird.<sup>647</sup>

Die Befragung der Bürgermeister der Kommunen der Kreisregionen erfolgte in postalisch, schriftlicher Form anhand eines standardisierten Fragebogens. Der zugrundeliegende Fragebogen umfasst insgesamt sechs Frageblöcke in Form geschlossener Fragen beziehungsweise in Mischform. Die Form geschlossener Fragen gibt vorgegebene Antwortkategorien vor. „Unter Mischformen sind Fragen zu verstehen, die vorgegebene Antwortkategorien haben, aber zusätzlich eine offene Kategorie enthalten.“<sup>648</sup> Der standardisierte Fragebogen ist den typischen Messinstrumenten in den empirischen Sozialwissenschaften zuzuordnen und „eignet sich besonders für die Befragung großer, homogener Gruppen“<sup>649</sup>.

Die schriftliche Befragung der Bürgermeister erfolgte im Zeitraum zwischen Juli und September 2017 im Sinne einer Vollerhebung.<sup>650</sup> Ziel ist, flächendeckend für die Kreisregionen die Ausstrahlungskraft sowie den Bedeutungsgrad der Mittelstädte nach einzelnen Funktionen für die Gesamtbevölkerung sowie eine mögliche Übertragbarkeit dieser Versorgungs- und Arbeitsplatzfunktion durch weitere urbane Zentren zu ermitteln. Ferner ist von Interesse, inwieweit die Zukunftsfestigkeit der Region eingeschätzt wird, welche Handlungserfordernisse für die Kreisregionen als essentiell betrachtet werden und welche Bedeutung beziehungsweise Rolle im Sinne einer Stadt-Umland-Wechselwirkung die einzelnen Kommunen innerhalb der Region einnehmen. Die Rücklaufquote beläuft sich auf 59,29 %. Die Auswertung wurde mittels einer statistischen Datenanalyse über die Einarbeitung der Daten in ein editierbares Datenfile vorgenommen.

---

<sup>647</sup> Vgl. ebenda, S. 99-123.

<sup>648</sup> Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael (2012): Der Fragebogen – Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung, Wien, S. 51.

<sup>649</sup> Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, Berlin, S. 253.

<sup>650</sup> Hinweis: Eine detaillierte Übersicht über die schriftliche Befragung der Bürgermeister finden sich im Anhang vor.

## 4.2. Bewertung der Ankerfunktion der Referenzmittelstädte

In allen fünf Untersuchungsräumen starteten die Expertengespräche mit der Debatte über die Zuordnung der Mittelstadt und ihrer Region zur Raumkategorisierung ländlich-peripherer Räume. Aus Sicht der Experten bestehen unterschiedliche Definitionen von „Peripherie“. Dem Begriff Peripherie wird ihrerseits durchaus eine Zuordnung zum Strukturmerkmal „Lage“ zugestanden. Diese wird allerdings nicht unweigerlich mit dem neutral gehaltenen Faktor der erreichbaren Tagesbevölkerung zur Einordnung der Raumtypen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) gleichgesetzt. Stattdessen ist aus Sicht der Experten die Denkweise in Politik, Wissenschaft und Praxis bezogen auf ländliche Räume noch zu stark von einer überholten Sichtweise aus den 1970er Jahren geprägt. Eng verknüpft mit einer negativen Interpretation des Begriffs „peripher“ scheinen demnach ländliche Räume als „Restgröße“ zu den Wirtschafts- und Ballungsräumen zu stehen. Entsprechend gilt ihrem Blickwinkel nach im Rahmen dieses Projektes zunächst folgende Kernfrage als zentral: „Bestehen nicht die ländlichen Räume aus eigenem Recht heraus?“ Ähnlich gerichtet gilt es ihrer Sichtweise nach im Umkehrschluss auch, die den in Ballungsräumen gelegenen Mittelstädten zugeschriebene Funktionszuweisung zu hinterfragen. Bezogen auf ihre historische Entwicklung bestehen diese weit länger als die insbesondere in den letzten Jahren sich herauskristallisierten und von Politik und Wirtschaft zunehmend forcierten Wirtschaftsräume. „Ist diesen Mittelstädten im Kern somit nicht weit mehr als lediglich eine Entlastungsfunktion zuzuordnen?“

Von dieser Betrachtungsweise ausgehend konstatieren alle befragten Experten den untersuchten Mittelstädten für ihr ländlich-peripheres Umland eine Zentralitätsfunktion in den angeführten Bereichen Wohnen, Bildung, Versorgung, Arbeiten und Wirtschaft. Als wesentliche Gründe hierfür genannt sind ihre Einwohnergröße und ihre zentralörtliche Funktionszuordnung. Die Reichweite ihrer Strahlkraft als auch die Intensität ihrer Zentralität bezogen auf die benannten Bereiche werden daran anschließend unterschiedlich eingestuft. In einer allgemeingültigen Sichtweise scheint die Versorgungszentralität für Mittelstädte im Hinblick auf ihre zentralörtliche Funktionszuweisung generell bestätigt. Die Wirtschafts- und damit einhergehend die Arbeitsplatz-zentralität hängt jedoch entscheidend von dynamischen Entwicklungsprozessen sowie von der Prägung des Umfeldes ab. Ebenfalls zeichnet sich tendenziell eine geringere Zentralitätsfunktion im Bereich Wohnen im Vergleich zu den weiteren aufgeführten Zentralitätsfunktionen ab.

Eine vertiefende Befragung aller Bürgermeister der Gemeinden der Kreisregionen bestätigt und ergänzt die in den Untersuchungsräumen durch die Expertengespräche gewonnenen Erkenntnisse. Die Bürgermeisterbefragung bestätigt ebenfalls die Ankerfunktion der Mittelstädte für ihre jeweilige Kreisregion in den einzelnen Funktionsbereichen und verdeutlicht zugleich nochmals die unterschiedlich starken Ausprägungen der Funktionsbereiche. Gleichzeitig weisen schwankende Werte zwischen den einzelnen Untersuchungsräumen zugleich auf unterschiedliche Funktionsschwerpunkte der Städte hin.

So bestätigt die Umfrage die Bedeutung der Mittelstädte als regionale Zentren der Behörden-dienstleistung für die Bewohner der Regionen (stark: 58,21 %). Ebenso wird für die Mittelstädte auch im Bereich der medizinischen Grundversorgung (stark: 50,75 %) als auch im Bildungsbe-reich (stark: 44,78 %) eine Zentralität für die Kommunen der Kreisregionen gesehen. Eine Zent-ralitätsfunktion der Mittelstädte in den Bereichen Einzelhandel (stark: 38,81 %), Arbeiten (stark: 34,33 %) und Kultur (stark: 31,34 %) wird im Gegensatz dazu abgeschwächt eingestuft. Den Freizeitwert der Mittelstädte haben die Befragten als eher gering eingeordnet (stark: 16,42 %). Dies stimmt mit den Ergebnissen aus dem Frageblock nach der Bedeutung und Rolle der Um-landkommunen für die Region überein. Im Sinne der Stadt-Umland-Beziehung äußert mehr als ein Drittel der politischen Vertreter der Kommunen, dass diese die Funktion der Naherholung übernehmen.

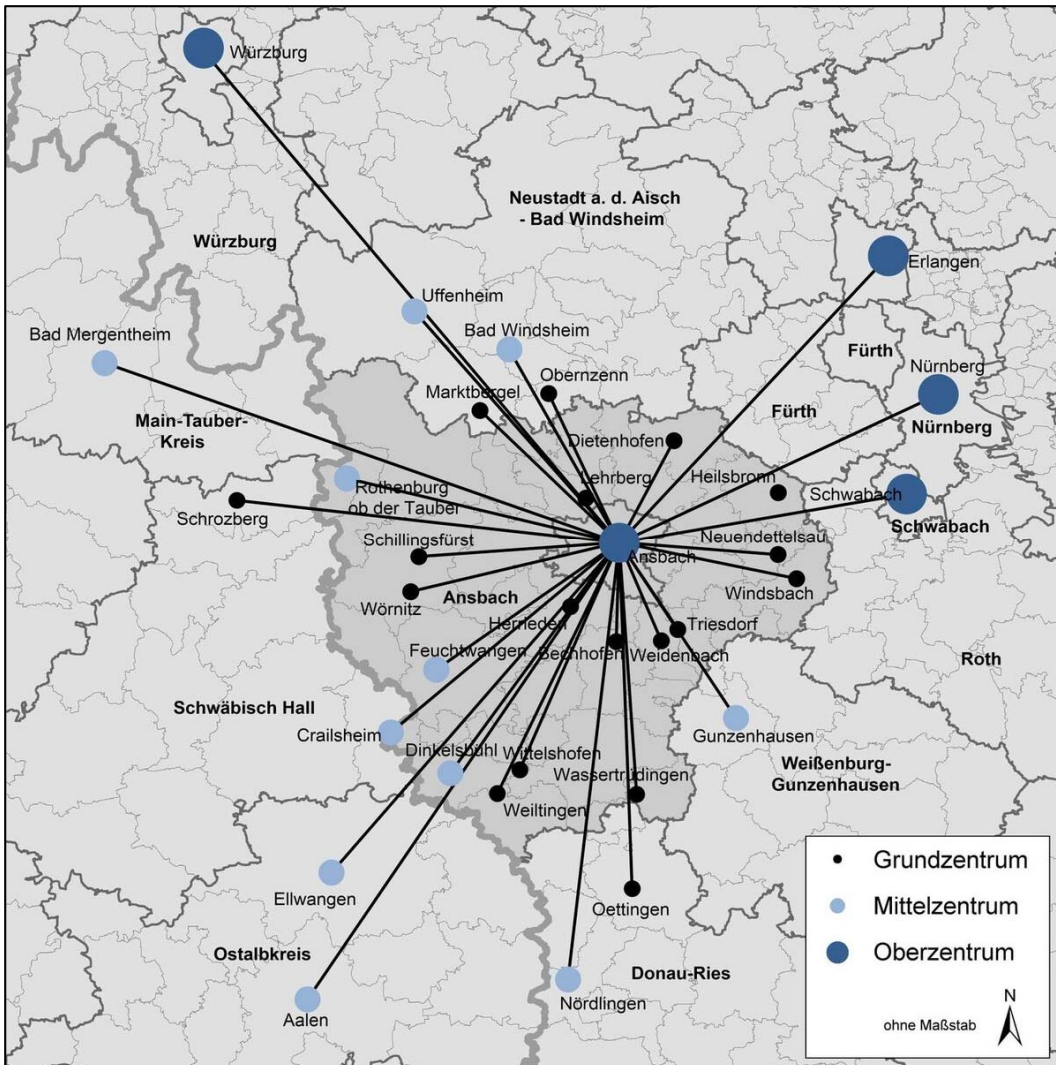


#### **4.2.1. Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Ansbach für die Kreisregion Ansbach**

Die Stadt Ansbach übernimmt nach Einschätzungen der Experten eine Ankerfunktion für den Kernbereich des Landkreises, ihre Ausstrahlungskraft wird allerdings von einem rund 30 Kilometerradius begrenzt und ist mit den anderen Zentren des Landkreises darüber hinaus eher arbeitsteilig zu sehen. Denn bedingt durch die überdurchschnittliche Flächengröße des Landkreises Ansbach wird ihre Ausstrahlungskraft in dessen Randbereichen von angrenzenden und mitunter auch starken Zentren überlagert. Insbesondere der Ballungsraum Nürnberg im Osten, das baden-württembergische Zentrum Crailsheim im Westen sowie die Region Weißenburg-Gunzenhausen im Süden haben spürbare Ausstrahlungskraft in den Landkreis hinein. Aber auch Kleinstädte, allen voran Dinkelsbühl und Feuchtwangen, nehmen, begründet in ihrer Lage innerhalb des Landkreises sowie entsprechend ihrer zentralörtlichen Funktionszuweisung als Mittelzentren, eine für die Kreisregion wichtige Versorgungsrolle ein. Weiterhin divergiert der regionale Bedeutungsgrad der Mittelstadt Ansbach bezogen auf die einzelnen Zentralitätsbereiche. Während der Stadt von den befragten Experten mehrheitlich eine hohe Bildungs-, Arbeitsplatz- und Wirtschafts- sowie Versorgungszentralität zugestanden wird, sehen sie die Wohnzentralität allenfalls mit Abstrichen beziehungsweise im Hinblick auf einen vorrangig niederschweligen Bereich bestätigt. Als Gründe für die bestätigten Zentralitätsfunktionen wurden mitunter ein breites Spektrum an Bildungseinrichtungen mit einer guten Abdeckung der unterschiedlichen Bildungseinheiten, der Unternehmenssitz beziehungsweise Produktionsstandort wichtiger regionaler Unternehmen sowie der Sitz wichtiger regionaler politisch-administrativer Einheiten genannt. Als Gründe für die aus ihrer Sicht geringer einzustufende Wohnzentralität sind drei Aspekte wesentlich. Starke Ansiedlungstendenzen zeichnen sich im Landkreis, gemäß einem gegenwärtig allgemeingültigen Trend, prioritär in Kommunen mit überregional bedeutsamen Verkehrs- und Bahnlinienachsen an, wodurch ein sogenannter Sogeffekt durch das Umland gegeben scheint. Demgegenüber ist im Stadtgebiet gegenwärtig die Flächenverfügbarkeit zur Schaffung von attraktivem Wohneigentum entsprechend dem Nachfragebedarf nur eingeschränkt gegeben. Dies begründet sich einerseits darin, dass im innerstädtischen Kern Obergeschosse von Geschäftshäusern aufgrund der gegebenen Baustrukturen nicht oder nur eingeschränkt bewohnt werden. Andererseits ist die Bedarfsplanung an innerstädtischen Wohnflächen stärker dem derzeit wachsenden Trend, beispielsweise über die Nutzung von bestehenden Konversionsflächen, anzupassen.

Auch seitens der befragten Bürgermeister der Kreisregion Ansbach wird die Behördendienstleistung der Stadt Ansbach als vergleichsweise hoch bewertet (stark: 81,25 %). Die Stadt Ansbach gilt als Behördenstadt und umfasst neben dem Sitz des Landkreises weiterhin auch regionale Behördenstellen. Im Hinblick auf die Funktionsbereiche Bildung, medizinische Grundversorgung, Arbeiten und Einzelhandel fungiert die Stadt Ansbach, wie seitens der Experten bereits angeführt, arbeitsteilig mit den nächstgelegenen Ballungsraum Nürnberg sowie mit den innerhalb der Kreisregion liegenden beziehungsweise angrenzenden Grund- und Mittelzentren. Nachfolgende Karte zeigt hierbei die für die Kommunen der Kreisregion bedeutendsten Versorgungszentren.

**Abb. 68:** Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Ansbach



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

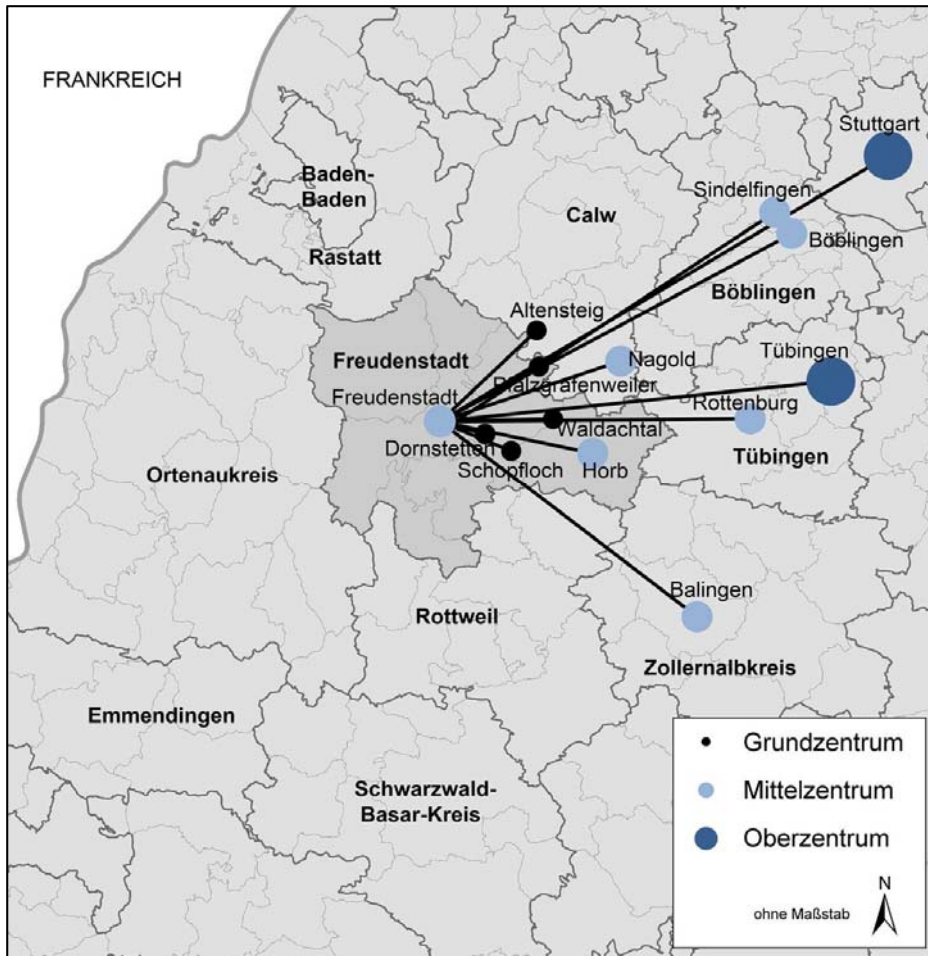
#### 4.2.2. Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Freudenstadt für die Kreisregion Freudenstadt

Der Mittelstadt Freudenstadt wird seitens der befragten Experten insbesondere für das direkte Umland eine hohe Strahlkraft zugeschrieben. Überdies stellt sie den verwaltungsstrukturellen Schwerpunkt des Landkreises dar, sichert mit dem angesiedelten Krankenhaus sowie dem medizinischen Versorgungszentrum die medizinische Versorgung in der Region, verfügt über eine vielfältige Bildungslandschaft und weist im Bereich des Einzelhandels eine noch vergleichsweise kleinteilige Einzelhandelsstruktur mit einem geringem Filialisierungsgrad und einer hohen Einzelhandelszentralität auf. Gleichzeitig sehen die Befragten die Zentralitätsfunktion von Freudenstadt durch ihre vergleichsweise geringe Größe, durch naturgeografische Verhältnisse sowie durch die ähnlich funktional ausgestattete Mittelstadt Horb, welche ebenfalls im Landkreis Freudenstadt gelegen ist, und Mittelstadt Nagold, dem Landkreis Calw zugehörig, begrenzt. Nach Expertensicht strahlt Freudenstadt somit schwerpunktmäßig auf die westlichen Teilgebiete des Landkreises Freudenstadt sowie darüber hinaus auf direkt angrenzende Gemeinden benachbarter Landkreise aus. Bezogen auf die einzelnen Funktionsbereiche wurden demnach

zugleich positive Aspekte als auch Risikofaktoren angeführt. So befürchten die Experten mehrheitlich, dass die regionale Ausstrahlungskraft von Freudenstadt selektiv durch gegenwärtige Entwicklungen, insbesondere dem Wegfall von Berufsbildungsmöglichkeiten einzelner Branchen, zunehmend geschwächt wird. Im Hinblick auf die Arbeitsplatzzentralität wirkt sich auf Freudenstadt weiterhin vermehrt der großräumige Pendlereinzugsbereich des Ballungsraumes Stuttgart aus. Bezogen auf die Zentralitätsfunktion Wohnen zeigt sich hingegen, insbesondere im Vergleich zu den anderen Untersuchungsräumen, eine günstige Entwicklung aus einem hohen Nachfragebedarf und guter Bodenpolitik. Die aus Expertensicht positiv einzuordnenden Entwicklungen im Bereich Wohnen wurden demnach über eine hohe Flexibilität der Verwaltung, über eine vorausschauende Innenentwicklung mit Nachnutzungen von Flächen sowie durch ein gewisses Potenzial an Neuausweisungen begünstigt. Und eben diese gegenwärtig verfügbaren Bauflächen bestärken positive Entwicklungstendenzen in der Stadt selbst und ihrem Umland.

Trotz ihres verwaltungsstrukturellen Schwerpunktes des Landkreises wird seitens der befragten politischen Vertreter der Kommunen des Landkreises die Stadt Freudenstadt diesbezüglich als vergleichsweise gering eingestuft (stark: 16,67 %). Demgegenüber wird die Bedeutung im Bereich Bildung und medizinische Grundversorgung (jeweils stark: 50,00 %) bestätigt. Die anderen Funktionsbereiche Einzelhandel, Arbeiten, Freizeit und Kultur werden verstärkt arbeitsteilig gesehen. Ähnlich dem Untersuchungsraum Ansbach ist auch die Stadt Freudenstadt in ein Versorgungsnetz mit den nächstgelegenen Zentralen Orten eingebunden. Weiterhin strahlt auch der Ballungsraum Stuttgart insbesondere in arbeitsmarktstruktureller Hinsicht auf die Kreisregion aus.

**Abb. 69:** Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Freudenstadt



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

#### 4.2.3. Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Fulda für die Kreisregion Fulda

Der Stadt Fulda wird eine für den gesamten Landkreis hohe und gleichzeitig über den Landkreis hinausreichende Ausstrahlungskraft, in zugleich allen vier Funktionen zugeschrieben. Als hierfür entscheidend wird die überdurchschnittlich hohe Entfernung zu den nächstgelegenen bedeutenden Zentren in einem Umkreis von rund 100 Kilometern angesehen. Die Stadt Fulda wird als starke Mittelstadt mit guter Ausstrahlung eingeordnet, welche insbesondere in ihrer geographischen Lage zentral in der Bundesrepublik Deutschland sowie in ihrer Bedeutung als wichtiger (schienengebundener) Verkehrsknotenpunkt begründet wird. Ferner werden die Ausstrahlungseffekte der starken Wirtschafts- und Arbeitsmarkregion Rhein-Main, welche sich wiederum durch die günstigen verkehrlichen Anbindungen ergeben, gegenwärtig mitprägend für Entwicklungsprozesse in der Region Fulda gesehen.

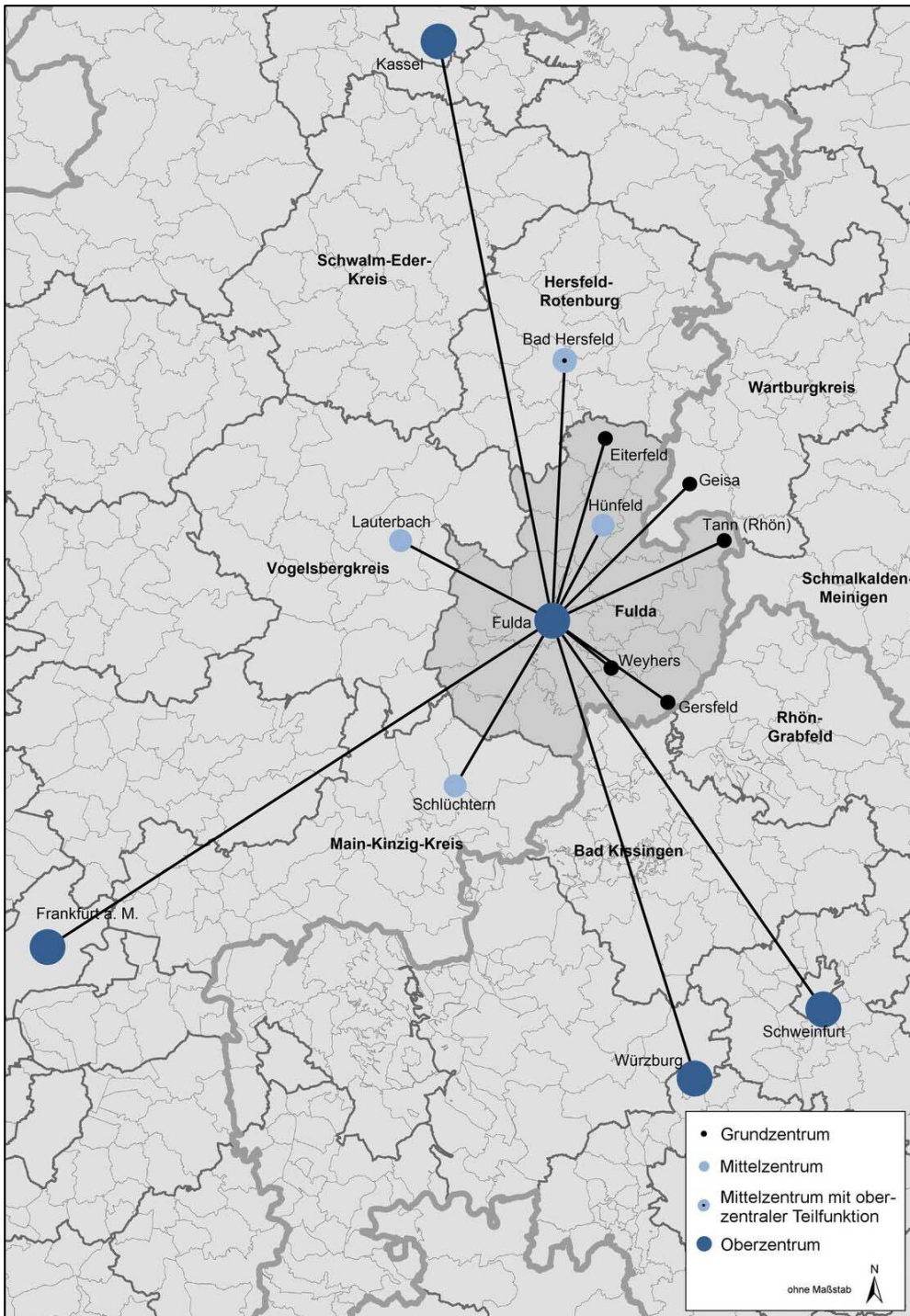
Die Stadt Fulda hat sich damit seit der deutschen Wiedervereinigung als Stadt in einer ehemals räumlichen Grenzlage zu einem starken und zentralen Raum entwickelt. Zugleich sehen die Experten die Stärke, welche die Stadt Fulda durch ihre Bedeutung als günstiger Verkehrsknotenpunkte innehat, gleichzeitig als eine zentrale Herausforderung der Zukunft an. So stellt die Verbindung in das Rhein-Main-Gebiet gegenwärtig eine der mit am stärksten belasteten Bahnstrecken dar. Entsprechend sind auch zukünftig zuverlässige Erreichbarkeiten zu schaffen beziehungsweise zu sichern, um die Standortattraktivität des gesamten Raumes zu sichern. Ähn-

lich den bereits für die Untersuchungsräume Ansbach und Freudenstadt angeführten Gründen für die bestätigte Zentralitätsfunktion in den einzelnen Bereichen wurde auch für Fulda mitunter die oberzentrale Funktionszuweisung, das Vorhandensein vielfältiger Bildungseinrichtungen, die gute Kaufkraftbindung im Einzelhandelssegment, ein hoher Freizeitwert sowie eine gute Betriebsentwicklung genannt.

Diese hohe Ausstrahlungskraft wird auch seitens der befragten Bürgermeister der Umlandkommunen bestätigt. Im den Funktionsbereichen Bildung (stark: 91,67 %), medizinische Grundversorgung (stark: 83,33 %) und Arbeiten (stark: 75,00 %) wird der Stadt Fulda eine vergleichsweise hohe Zentralität zugewiesen. Auch die kulturelle Bedeutung der Stadt wird im Vergleich zu den anderen Untersuchungsräumen hoch eingestuft. Demgegenüber wird dem Segment Behördendienstleistung (stark: 41,67 %) sowie ihrem Freizeitwert (stark: 16,67 %) eine geringere Bedeutung zugemessen. Dennoch scheinen auch für Fulda Überschneidungen hinsichtlich der Ausstrahlungseffekte anderer Zentren gegeben. Einem hohen Bedeutungsgrad wird hierbei zudem dem Ballungsraum Frankfurt/Main zugeordnet, der trotz der hohen Entfernungsdistanz durch günstige Verkehrsanbindungen gute Erreichbarkeiten für die Kreisregion Fulda aufweist.



**Abb. 70:** Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Fulda



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

#### 4.2.4. Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Lingen (Ems) für die Kreisregion Emsland

Begründet in ihrer gegenwärtigen wirtschaftlichen Entwicklungsdynamik sowie in ihrer zentralörtlichen Funktionszuordnung wird der Stadt Lingen (Ems) ebenfalls eine bedeutende Ausstrahlungskraft hinsichtlich ihrer Zentralität bestätigt. Weiterhin begünstigt eine entsprechend hohe

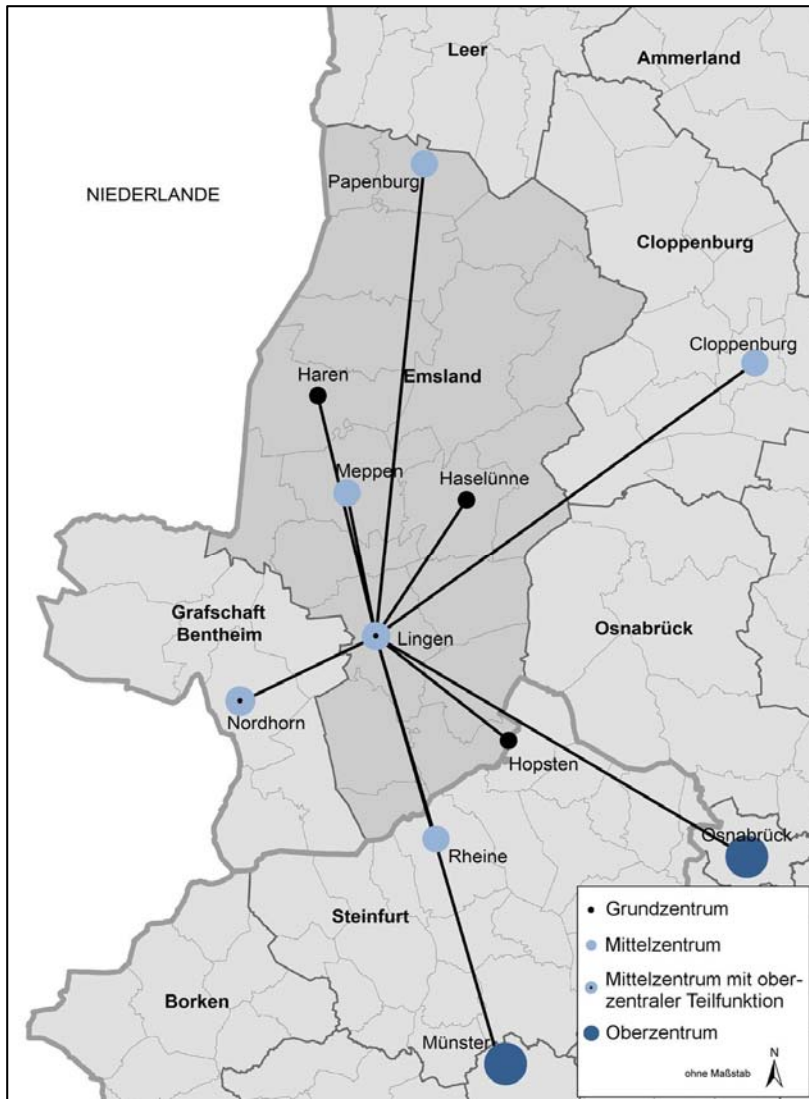
Entfernungsdistanz zu den nächstgelegenen Großstädten, wie beispielsweise Münster, Oldenburg oder Osnabrück, das Ausstrahlungskräftepotenzial im Vergleich zu Mittelstädten in einem näheren Einzugsbereich von Ballungsräumen. Allerdings zeigt sich für den Landkreis Emsland gleichzeitig aufgrund seiner Bevölkerungs- und Flächengröße, welche die Werte des Landkreises Ansbach noch deutlich übersteigen, ebenfalls eine Zentralitätsbedeutung weiterer Zentren mit mittelzentralörtlicher Funktionszuordnung. Einen wesentlichen Faktor stellt hierbei die historische Entwicklung des Landkreises Emsland mit der Kreisreform im Jahre 1977 dar. Der Landkreis Emsland wurde aus den einstigen Landkreisen Aschendorf-Hümmling und Meppen sowie aus ehemaligen Teilregionen des Landkreises Lingen gebildet. Die Stadt Meppen erhielt dabei aufgrund ihrer zentralen und gut erreichbaren Lage im Landkreis die Zuordnung als Kreisstadt. Entsprechend dieser historischen Strukturen spiegeln sich aus Expertensicht die gegenwärtigen Zentralitätsfunktionen der einzelnen Zentren im Landkreis im Sinne einer Emsland-Südregion mit der Stadt Lingen, einer Emsland-Mitterregion mit dem Mittelzentrum Meppen und einer Emsland-Nordregion mit dem Mittelzentrum Pappenburg wider. Weiterhin wirkt die im angrenzenden Landkreis Grafschaft Bentheim gelegene Stadt Nordhorn, ausgewiesen als Mittelzentrum mit oberzentraler Teilfunktion, ebenfalls mit Ausstrahlungseffekten mit Schwerpunkt in den südlichen Raum des Landkreises Emsland hinein.

Dennoch wird insbesondere der Stadt Lingen (Ems) eine herausragende Wirkung beziehungsweise Stellung im Landkreis, mitunter aufgrund ihrer gegenwärtig günstigen Wirtschaftsstruktur, zugeschrieben. Ehemals zu den wirtschaftlich unattraktiven Regionen Deutschlands zugehörig, hat die Wirtschaftsstruktur der Stadt Lingen (Ems) seit den 1950er Jahren bis heute einen sukzessiven und insbesondere positiven Strukturwandel vollzogen. Bezogen auf die Wohnzentralität der Stadt Lingen gilt es aus Sicht der Experten, zwei Aspekte zu benennen. Ähnlich dem Trend in den anderen Untersuchungsräumen ist in Niedersachsen die Siedlungsentwicklung für Mittelzentren bis dato nicht gesondert hervorgehoben, wodurch die Wohnzentralität lediglich in abgestufter Intensität zu den weiteren Zentralitätsfunktionen eingeordnet wird. Demgegenüber sehen die Experten allerdings insbesondere für die Stadt Lingen (Ems) durch die erfolgte Innenentwicklung günstige Voraussetzungen im Bereich der Wohnraumentwicklung, um den gegenwärtigen Trend in Form einer zunehmenden Nachfrage nach urbanem Wohnraum begegnen zu können. Entsprechend besteht ein ausreichendes Angebot an verschiedenen Wohnformen, obgleich ein hoher Nachfragebedarf gegeben ist.

Auch für die Stadt Lingen (Ems) wird ihre Zentralitätsfunktion in den einzelnen Bereichen unter anderem wie folgt begründet: gesicherte Bildungsinfrastruktur mit einem gleichzeitigen Bedeutungsgrad als Hochschulstandort, gute Versorgungsinfrastruktur in Bezug auf das Einzelhandelssegment sowie auf den Bereich der medizinischen Versorgung als Krankenhausstandort, ein gut strukturierter Arbeitsmarkt sowie ein im regionalen Vergleich herausragender Wirtschaftsstandort mit hohem Potenzial.

Aufgrund der Übernahme des Kreissitzes durch die Stadt Meppen wird auch seitens der befragten Bürgermeister die Zentralität im Bereich der Behördendienstleistung als vergleichsweise gering bewertet (stark: 11,11 %). Demgegenüber wird ihr eine Zentralität im Bereich der medizinischen Grundversorgung (stark: 77,78 %) sowie im Bereich Einzelhandel (66,67 %) zugestanden. Die Bereiche Bildung, Freizeit und Kultur werden abgestuft und verstärkt arbeitsteilig gesehen. In nachfolgender Abbildung zeigt sich das arbeitsteilige Netz der für die Kreisregion Emsland bedeutenden Versorgungszentren.

**Abb. 71:** Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Emsland



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

#### 4.2.5. Bewertung der Ankerfunktion der Mittelstadt Plauen für die Kreisregion Vogtlandkreis

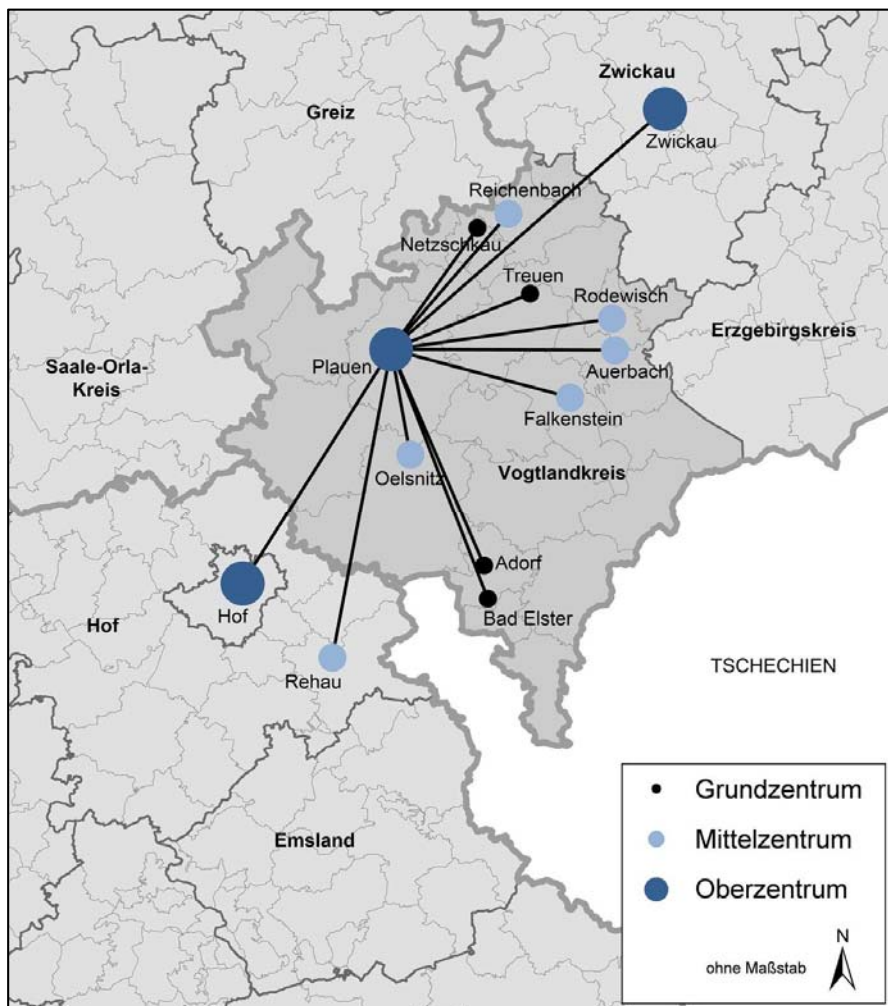
Die Zentralitätsfunktion der Stadt Plauen bestimmt sich zunächst aus einem historischen Ursprung heraus. So galt die Stadt Plauen seit jeher als „Zentrum des Vogtlandkreises“. Der Strukturwandel der Textilwirtschaft als Leitbranche im letzten Jahrhundert, die geschichtliche Prägung der innerdeutschen Grenze beziehungsweise der deutschen Wiedervereinigung sowie der Abzug von Verwaltungs- und Behördeneinrichtungen und der Verlust ihrer Kreisfreiheit hat ihren Bedeutungsgrad aus diesem Blickwinkel heraus verschlechtert. Gegenwärtig wird die Stadt Plauen somit vorrangig imagegebend für das Vogtland angesehen, welche ihre Zentralitätsfunktion in ein überregionales Städtenetz aus Hof, Zwickau und Reichenbach im Vogtland einbringt. Ihre damit bestätigte Zentralitätsfunktion wird damit im Vergleich zu den anderen Untersuchungsräumen von den befragten Experten des Untersuchungsraumes räumlich nicht so trennscharf abgegrenzt. Während somit einerseits starke Städte im Umfeld Kaufkraft abschöpfen und Arbeitsplätze bündeln, reicht die Zentralitätsfunktion von Plauen selbst auch in angrenzende Regionen hinein. Die im Wesentlichen für ihr direktes Umland bestehende regionale



Ausstrahlungskraft wird dabei insbesondere anhand ihrer Größe, ihrer zentralörtlichen Funktionszuweisung und ihrer damit einhergehenden infrastrukturellen Ausstattung, insbesondere im Bildungs- sowie Kultur- und Freizeitbereich, aber auch aufgrund ihrer Entfernung zu den nächstgelegenen Ballungsräumen Dresden und Nürnberg gesehen.

Die historisch begründete Stellung der Stadt Plauen für den Landkreis zeigt sich auch im Hinblick auf die Bewertung durch die Befragung der Bürgermeister. Obgleich einzelne Behördensitze verlagert wurden, wird der Stadt Plauen eine noch vergleichsweise hohe Zentralität im Bereich der Behördendienstleistung zugestanden (stark: 75,00 %). Auch im Bereich Einzelhandel (62,50 %) und im kulturellen Bereich (50,00 %) erfährt die Stadt Plauen aus Sicht der befragten politischen Vertreter der Umlandkommunen einen hohen Bedeutungsgrad. Die Bereiche Freizeit, Arbeiten und Bildung sind demgegenüber verstärkt arbeitsteilig zu sehen. Neben der Einbindung in das bereits oben erwähnte Städtenetz wurden seitens der Bürgermeister weitere Zentren genannt, die für die Kommunen der Kreisregion Ankerpunkte darstellen.

**Abb. 72:** Benannte Versorgungsbereiche mit ihrer zentralörtlichen Abstufung für die Kommunen der Kreisregion Vogtlandkreis



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

#### **4.3. Bewertung einer Impulsgeberfunktion der Referenzmittelstädte**

Entsprechend ihrer bestätigten Zentralitätsfunktion in den jeweiligen Bereichen wird allen fünf Mittelstädten eine generelle Ankerfunktion für ihr Umland zugesprochen, die zugleich in einem gewissen Grade stabilisierend für die Region wirkt. Ihr jeweiliger Bedeutungsgrad hinsichtlich einer Impulsgeberfunktion für Entwicklungsprozesse in den Regionen wird hingegen eingeschränkter bewertet. Aus Expertensicht ist das Vorhandensein einer Impulsgeberfunktion „realistisch kritisch“ zu sehen. In der Regel wird für alle fünf Untersuchungsräume dahingehend vielmehr eine stärker verwobene Struktur von Stadt und Kreisregion mit arbeitsteiliger, sich gegenseitig stützender Wirkung beziehungsweise sich gegenseitig ergänzenden Impulsen und Synergieeffekten bestätigt. Insbesondere Umlandkommunen mit günstigen überregionalen Erreichbarkeiten beziehungsweise mit großen Unternehmenssitzen oder Produktionsstätten weisen zumeist ebenfalls positive beziehungsweise günstige Entwicklungseffekte auf. Ein gewisses Potenzialgehalt wird den Mittelstädten in der Regel für ihr Umland dennoch zugestanden. Ihre Attraktivität liegt in einem gewissen Vorhalten von Verwaltungs-, Versorgungs-, Kultur- und Freizeitinfrastrukturen bei einem gleichzeitigen Vorhandensein von kurzen Wegen. Ebenso kann der überregionale Bekanntheitsgrad der Mittelstädte imageprägend für die Region wirken.

Zugleich wurde im Rahmen der geführten Expertengespräche für die jeweiligen Mittelstädte eine Reihe von Alleinstellungsmerkmalen benannt, welche wiederum mitunter die Bedeutungsfunktion der Mittelstädte für die jeweilige Region widerspiegeln. Ein genereller Attraktivitätsbonus wird für Mittelstädte nach Expertensicht im Allgemeinen in ihrer überschaubaren Größe, in Bezug auf kurze Wege beziehungsweise kurze Zugänge, in Bezug auf günstigen Wohnraum, bezogen auf ihre vorhandenen Versorgungsstrukturen, hinsichtlich unkomplizierter Lebensstile sowie in einem vertrauensvollen Miteinander der verschiedensten Akteure durch eine gute Vernetzung gesehen.

Im Hinblick auf die wirtschaftlichen Funktionsprofile der ausgewählten Untersuchungsräume zeichnet sich aus Expertensicht für alle Räume hinweg eine deutlich mittelständisch orientierte, größtenteils familiengeführte Prägung mit einer in der Summe ausgewogenen, eher breit aufgestellten Branchenstruktur mit wenigen Schwerpunkten ab. Die Experten schreiben dieser Struktur eine gewisse wirtschaftliche Krisenfestigkeit und Konjunkturrobustheit und damit entsprechend eine stabilisierende Wirkung zu. Dennoch wurden für jeden Untersuchungsraum spezielle Leitbranchen benannt, welche in der jeweiligen Region dominieren beziehungsweise für diese prägend sind.

Im Zuge der Diskussion hinsichtlich des Beitrags der Mittelstädte als regionale Wirtschaftszentren soll hierbei bereits auf die von den ansässigen Hochschulen ausgehenden Impulse für regionale Entwicklungsdynamiken hingewiesen werden (siehe Kapitel 4.7.2.). Die Hochschulen sind umfassend mit der regionalen Wirtschaft vernetzt und binden junge Leute an die Region.

Im Hinblick auf die verwobene Struktur von Mittelstadt und Kreisregion wird den Kommunen seitens der befragten Bürgermeister ebenfalls eine regionale Bedeutung zugesprochen. So werden von einem Großteil aller Befragten die Kommunen als Wohngemeinden mit günstigen Baulandpreisen beziehungsweise mit bezahlbarem und bedarfsgerechtem Wohnraum angesehen (jeweils 92,54 %). Ergänzend wurde dabei darauf hingewiesen, dass der Bereich „Wohnen“ über die Funktion einer lediglich reinen Schlafstätte hinausreicht. Familienfreundlichkeit, ein funktionierendes Miteinander der Generationen, beispielsweise über Strukturen der Nachbarschaftshilfe oder dem Angebot eines Bürgerbusses, sowie eine gefestigte Vereinsstruktur schaffen soziale Netzwerke innerhalb der Kommunen.

Bezogen auf den Bereich Wirtschaft und Arbeiten stuft die Mehrheit der befragten Bürgermeister ihre Umlandkommune als Gewerbestandort mit verfügbaren Gewerbeflächen ein (70,15 %). Ein nur leicht geringerer Anteil gibt zudem an, dass die Kommunen als Gewerbestandorte über günstige Erreichbarkeiten verfügen (64,18 %). Ergänzend wurde explizit angeführt, dass die Kommunen ein umfassendes Angebot an Arbeitsplätzen umfassen. Weiterhin wird den Kommunen eine Bedeutung für Angebote im Bereich der Naherholung (71,64 %) konstatiert. Ein touristischer Schwerpunkt hingegen wird nur für einzelne Kommunen (29,85 %) bestätigt. Hierbei liegt der Fokus auf dem Sektor Naturtourismus (wie beispielsweise Wandern oder Radfahren). Unter dem Aspekt sozioökonomischer Transformationsprozesse sieht die Mehrheit der Befragten die gemeindlichen Grundversorgungsstrukturen gegenwärtig als gesichert an (70,15 %). Von den Befragten wurde mehrfach ergänzend angeführt, dass die Kommunen über (weiterführende) Bildungsinfrastruktur, über Kita- und Senioreneinrichtungen beziehungsweise Pflegestützpunkte sowie über eine medizinische (Grund-)Versorgung verfügen. Eine weitere (spezifische) Funktionszuordnung wird in der Betrachtung einer nachhaltigen Energieversorgung gesehen. Den Umlandkommunen wird eine Bedeutung hinsichtlich der Funktion als regionaler Energielieferant (beispielsweise über Windparksanlagen, Biogasanlagen oder Photovoltaikanlagen) zugeordnet.

#### **4.3.1. Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Ansbach**

Für die Mittelstadt Ansbach wird explizit ihre zentralörtliche Funktion im Sinne eines Oberzentrums, die Bündelung einer Reihe verschiedener Entscheidungsträger öffentlicher Einrichtungen in überdurchschnittlicher Zahl, das Entwicklungspotenzial der Hochschule und ihrer Entwicklungsstrategie, eine hohe Lebensqualität mit Verknüpfung in die wichtigsten Bereiche Bildung, Wohnen sowie Freizeit und Kultur, mitunter beispielsweise die überregional ausstrahlende „Bachwoche“ mit internationalem Publikum, sowie die historisch geprägte Stadtstruktur benannt. Im Hinblick auf positive Entwicklungspotenziale wird unter dem Aspekt Alleinstellungsmerkmale die überdurchschnittlich produktionsorientierte Wirtschaftsstruktur, eine infrastrukturell günstige Anbindung sowie die vorhandene Gewerbeflächenverfügbarkeit im Stadtgebiet herausgestellt. Ohne Bewertung, lediglich als Tatsache benannt, wurde ihre Kreisfreiheit sowie die überdurchschnittliche Landkreisgröße angeführt.

In Stadt und Region Ansbach bündeln sich Kompetenzfelder aus den Bereichen Kunststoff, Automobilzulieferung, Lebensmittelverarbeitung, Bausektor und Elektrotechnik. Der Stadt Ansbach wird zudem von Expertenseite weiterhin die Bedeutung einer Beamtenstadt, begründet in einer vorhandenen Bündelung verschiedener Entscheidungsträger öffentlicher Einrichtungen, welche im Vergleich zu anderen Städten dieser Größenordnung nicht gegeben scheint, zugewiesen. Als sicherer Faktor wird hierbei die geringere konjunkturelle Abhängigkeit angesprochen, welche allerdings in konjunkturellen Hochphasen lediglich einen reduzierten konjunkturellen Aufschwung verzeichnet. Gleichzeitig wird die Region Ansbach allerdings noch als überdurchschnittlich produktionsorientierter Landkreis mit einer vergleichsweise Unterrepräsentation unternehmensnaher Dienstleistungen eingeschätzt. Bezogen auf den Handwerkersektor wird kein Funktionsprofil aufgezählt. Generell scheint für diesen Bereich die Wirtschaftszentralität der Stadt von geringer Bedeutung. Eine Vielzahl der Betriebe übernehmen stattdessen Dienstleistungsarbeiten in benachbarten Regionen mit Schwerpunkt im Ballungsraum Nürnberg.

#### **4.3.2. Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Freudenstadt**

Die Stadt Freudenstadt weist eine Bipolarität durch ihre Funktionen als Tourismus- aber auch Industriestandort auf, welche auch anhand der Alleinstellungsmerkmale erkennbar ist. Ihr wird

dahingehend auch eine Impulsgeberfunktion für das Umland zugeschrieben. So ist Freudenstadt, nicht zuletzt durch die Bekanntheit als am Reißbrett entstandene Stadt mit dem derzeit größten Marktplatz Deutschlands und als klassische Kurortstadt im Schwarzwald gekennzeichnet. Dieses traditionelle Image im touristischen Segment wandelt sich gegenwärtig. Die Stadt wird bekannter als „Stadt im Schwarzwald“ mit ihrer Torfunktion zum Nationalpark. Sie stellt ein starkes Mittelzentrum mit hoher Attraktivität als auch touristischem und industriellem Standbein dar und vereint urbane Strukturen mit direktem Zugang zur intakten Natur. Weiterhin wird auch die verkehrliche Anbindung als günstig beschrieben, welche auch zukünftig als gesichert angesehen wird. Als bedeutende Einflussfaktoren für positive Entwicklungseffekte der letzten Jahre wurde insbesondere eine vorausschauende Politik im Bereich der Wohn- und Gewerbegebietsentwicklung sowie hinsichtlich des in Eigenregie betriebenen Breitbandausbaus angeführt.

Wirtschaftliche Funktionsprofile sind in der Mittelstadt Freudenstadt vergleichsweise wenig ausgeprägt. Es bestehen keine ausgeprägten Branchenschwerpunkte. Die Besonderheit ihrer wirtschaftlichen Struktur liegt vielmehr in der bipolaren touristischen und industriellen Schwerpunktsetzung. Bezogen auf den Tourismussektor hat sich ein Strukturwandel von einem ehemaligen Kurort zu einem Tourismusort mit marktfähiger Hotellerie und relevanten touristischen Angeboten vollzogen. Im industriellen Sektor zeigt sich ein ausgeprägter Branchenmix mitunter dominiert von Unternehmen aus der Holzindustrie sowie dem Maschinenbau und damit einhergehend der Automatisierungstechnik, dem Anlagenbau sowie dem Zuliefersektor.

Der Handwerkssektor ist ebenfalls gut und breit aufgestellt. Weiterhin ist die Stadt Freudenstadt mitunter von Ausprägungen des Dienstleistungssektors gekennzeichnet. Unter anderem begründet durch ihre Funktion als regional bedeutendes Schul- und Behördenzentrum sowie ihre wirtschaftlichen Schwerpunkte im Bereich Hotellerie sowie Pflege- und Gesundheitswesen verzeichnet die Stadt eine generell hohe Zahl an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bei jedoch gleichzeitig niedrigen Gewerbesteuererträgen.

#### **4.3.3. Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Fulda**

Die Stadt Fulda weist aus Expertensicht in mehrfacher Hinsicht eine Sonderlage in positiver Weise auf, die über verschiedene Alleinstellungsmerkmale bestätigt wird. Die Zentralitätskraft der Mittelstadt Fulda zeigt sich allen voran über ihre zentrale Lage im Bundesgebiet mit einer deutlich ausgeprägten Entfernung zu den nächstgelegenen Ballungsräumen sowie einer gleichzeitig günstigen Erreichbarkeit, auch begründet durch das Vorhandensein eines ICE-Fernhaltepunktes. Ihre zentralörtliche Funktionszuweisung mit der Zuordnung zum ländlichen Raum bestärkt weiterhin diese Sonderlage. Fulda stellt ein Oberzentrum im ländlich geprägten Raum mit besonderer Erreichbarkeit dar, profitiert gegenwärtig von der Nähe beziehungsweise einer guten Erreichbarkeit des wirtschaftlich starken Rhein-Main-Gebietes und weist positive Entwicklungspotenziale in Form günstiger Ausgangsbedingungen aus. Ausgehend von dieser aus Sicht der Experten gewachsenen zentralen Struktur weist die Stadt eine gesunde, starke wirtschaftliche Struktur mit niedriger Arbeitslosenquote auf und bindet die vorhandene Kaufkraft sehr gut. Die gesamte Region stellt einen eigenständigen Lebensraum mit einem hohen Identifikationsgrad der Bevölkerung dar. Hierbei prägen das barocke Stadtbild sowie der durch den Bischofssitz noch überdurchschnittlich ausgeprägte Katholizismus das bewusste und unbewusste Erscheinungsbild und Lebensgefühl der Stadt entscheidend mit. Ein weiteres wichtiges Entwicklungspotenzial ergibt sich aus Expertensicht im touristischen Bereich. Neben klassischen Erholungstourismus in der gesamten Region hat sich die Stadt Fulda zu einer bedeutenden Kongressstadt entwickelt. Über diesen neuen Zweig konnten scheinbar auch Rückläufe im klassischen Ferientourismus in der Region kompensiert werden.

Die Branchenstruktur in der Kreisregion ist von einer mittelständischen, inhabergeführten Struktur geprägt. Der Bau- und Handwerkssektor nimmt einen wesentlichen Schwerpunkt ein. Das Auftragsvolumen ansässiger Unternehmen reicht bis in das Rhein-Main-Gebiet hinein. Als weitere wirtschaftliche Schwerpunkte können mitunter der Automobilzuliefer- sowie der Mess- und Regelungstechniksektor benannt werden.

#### **4.3.4. Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Lingen (Ems)**

Ähnlich der Stadt Fulda wird auch der Stadt Lingen (Ems) aus Expertensicht eine Entwicklungsdynamik in besonderem Umfang mit einer Reihe von raumstrukturellen Potenzialen zugesprochen. Hierzu zählen allen voran die günstige straßen- und schienengebundene Anbindung, ein durch die wirtschaftlichen Funktionsprofile gut strukturierter Arbeitsmarkt, die günstige Erreichbarkeit nächstgelegener Ballungsräume, die angesiedelte Außenstelle Campus Lingen der Hochschule Osnabrück, der gegenwärtige Trend einer wachsenden jungen Bevölkerung sowie eine günstige potenzielle Flächenverfügbarkeit im Stadtgebiet für weitere Entwicklungen. Darüber hinaus wird der Stadt Lingen im Landkreis Emsland eine herausragende wirtschaftliche Stellung zugeschrieben und gilt entsprechend als stärkster Industrie- und Wirtschaftsstandort des Landkreises. Ferner wird der umfassende Mix von Angeboten aus den Bereichen Versorgung, Kultur und Freizeit mit Ausstrahlungseffekten über die Stadtgrenzen hinaus als positiv angesehen. Initiiert durch die hohe wirtschaftliche Dynamik wurden mitunter infrastrukturelle Einrichtungen, wie beispielsweise die Stadthalle, geschaffen, welche nur wenige Städte dieser Größenordnung stemmen können. Ferner wurden eine vorhandene Flächenverfügbarkeit für Entwicklungs- beziehungsweise Erweiterungspotenzial im Bereich Wohnen und Gewerbe, das Vorhandensein einer leistungsfähigen Binnenschifffahrt sowie die Grenzlage zu den Niederlanden angeführt.

Die Stadt Lingen (Ems) ist allen voran entscheidend vom modernen Energiesektor geprägt, welcher mit dem geplanten Laufzeitende des Atomkraftwerkes im Jahre 2022 sowie den generellen Trendeinflüssen der gegenwärtigen Energiewende vor spürbaren Umstrukturierungsprozessen steht. Neben bestehenden Herausforderungen sehen die Experten für diesen Sektor allerdings auch eine prädestinierte Chance für die Stadt Lingen (Ems) und ihrem Umland für eine Neupositionierung im Segment der nachhaltigen Energiewirtschaft. So weist das gesamte Emsland nach Experteneinschätzung bereits eine hohe Quote regenerativer Energien auf.

#### **4.3.5. Alleinstellungsmerkmale und wirtschaftliches Funktionsprofil der Mittelstadt Plauen**

Die für die Stadt Plauen prägenden Merkmale sind gegenwärtig noch sehr stark mit ihrer historischen Entwicklung verbunden. Die Stadt Plauen gilt seit jeher als Ankerpunkt für die Region und ist gegenwärtig weiterhin imageprägend für das Vogtland. Dies ist eng verknüpft mit der touristischen Bedeutung des Vogtlandkreises. Imageprägend stellt sich, begründet aus der historischen Bedeutung heraus, auch noch heute die Textilindustrie für die Stadt Plauen dar, obgleich ihre wirtschaftliche Stellung durch den vollzogenen Strukturwandel im Gesamtkontext erheblich an Bedeutung verloren hat. Eine zukunftsfähige Nische bietet hierbei die so genannte technische Textilindustrie sowie weitere innovative Wirtschaftsunternehmen, obgleich diese gegenwärtig noch keine wirksame Alleinstellung bieten. Weitere förderliche Einflussfaktoren bieten die gute verkehrstechnische Erreichbarkeit, die vorhandene Gewerbeflächenverfügbarkeit sowie ein wirtschaftsfreundliches Verwaltungsklima. Das seit 1995 bestehende sächsisch-bayerische Städtenetz, in welches die Stadt Plauen neben den Städtenetzpartnern Bayreuth, Chemnitz, Hof und Zwickau integriert ist, forciert einen informellen Kooperationsansatz, um den Herausforderungen der Zeit durch die Entwicklung gemeinsamer Strategien zu begegnen.

Die Stadt Plauen ist in ihrer wirtschaftlichen Struktur von einem enormen Strukturwandel der letzten 25 Jahre mit einer Zäsur Anfang der 1990er Jahre geprägt. Die heute noch für die Stadt und Region vorrangig imageprägende Textilindustrie hat ihren Schwerpunkt gegenwärtig in der Nische der technischen Textilindustrie, während die klassische textile Branchenstruktur in ihrer ehemaligen Größenordnung und Bedeutung nicht mehr gegeben ist. Weiterhin wurde die wirtschaftliche Rahmenstruktur in den letzten Jahren durch die Schließung großer Konzernunternehmen geschwächt. Der Anteil der Industriearbeitsplätze liegt gegenwärtig unter Bundesdurchschnitt. Auch resultieren unterdurchschnittliche Gewerbesteuerereinnahmen, mitunter begründet in den Konzernsitzen außerhalb der Region.

Im Hinblick auf die Wirtschaftsstruktur sind innovative Wirtschaftsunternehmen angesiedelt, die allerdings in der Summe keine echten Alleinstellungsmerkmale bieten. Die ökonomische Struktur ist mittelständisch geprägt. Neben der technischen Textilindustrie gelten weiterhin der Maschinenbau und die Automobilindustrie als zentrale Branchen.

#### **4.4. Bewertung der Entwicklungsmuster von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume und daraus resultierende Handlungsbedarfe**

Hinsichtlich der Einordnung der Städte und ihre jeweiligen Kreisregionen in die Kategorien Wachstums-, Stagnations- oder Schrumpfungsregion ist, bezogen auf die Aussagen der Experten, kein eindeutiger Trend erkennbar. Zu differenziert werden die Entwicklungen unterschiedlicher Bereiche, beispielsweise wirtschaftliche oder demografische Entwicklungen, oder die Entwicklungen in einzelnen Teilregionen der jeweiligen Kreisregionen gesehen. Eine Einschätzung über zu erwartbare Entwicklungsverläufe in den einzelnen Untersuchungsräumen erfolgte vielmehr über die Identifizierung von sich für die nächsten Jahre für die jeweilige Region abzeichnenden Chancen und Risiken, wodurch sich im Einzelnen daraus ableitbare Herausforderungen und Handlungserfordernisse ergeben.

##### **4.4.1. Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Ansbach**

Für den Untersuchungsraum Ansbach bestehen aus Expertensicht gute Ausgangsbedingungen, welche ein umfassendes Entwicklungspotenzial bieten. So ist die Stadt Ansbach großräumig günstig gelegen, weist eine günstige Nähe zu Ballungsräumen auf, verfügt über ein gutes Arbeitsplatzangebot und einen Wohnungsmarkt mit einem vergleichsweise günstigen Preisniveau. Spezifische Herausforderungen im Untersuchungsraum Ansbach werden in der bestehenden administrativen Struktur von Stadt, Landkreis und Bezirk, in einer Stärkung der städtischen Wohnzentralität mittels der Wohnraumschaffung für verschiedene Wohnbedarfe sowie in einer stärkeren Nutzung des touristischen Potenzials gesehen. Begründet durch die gesonderte Situation aus dem Status einer kreisfreien Stadt und einer Kreisregion wird allen voran eine Verstärkung der Stadt-Landkreis-Kooperation als eine der wichtigen Herausforderungen angesehen. Obgleich bereits vielfältige und vertrauensvolle Kooperationen von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft bestehen, hemmen die bestehenden administrativen Grenzen, bedingt durch den Status einer kreisfreien Stadt und einer Kreisregion, die Gestaltung räumlicher Prozesse auf regionaler Ebene. Die Stadt ist bei bestehenden regionalen Entwicklungsprozessen vielfach nicht beteiligt. Entsprechend stellt sie keinen aktiven Motor für den Landkreis dar und schafft in diesem Sinne keine regionalen Entwicklungsimpulse.

Für zukunftsfähige und nachhaltige Entwicklungsprozesse scheinen aus Expertensicht allerdings gerade interkommunale Strategien und eine enge Stadt-Umland-Beziehung unabdingbar. Entsprechend werden die Intensivierung der Vernetzung von Forschung und Wirtschaft sowie interkommunale Kooperationen zugleich als Chance für zukünftige Entwicklung angesehen. Hinsichtlich des Bereiches Wohnens zeichnet sich im Landkreis Ansbach ein noch dominierender Suburbanisierungsprozess in den direkten Umlandgemeinden der Stadt ab, den es mittels

einer Stärkung der Wohnzentralität über geeignete Entwicklungsstrategien für die Stadt, mitunter durch das Bestehen der Möglichkeit von Flächenkonversionen, zu begegnen gilt. Generell wird die Erstellung eines Innenstadtkonzeptes angeregt, um eine ausgewogene Mischung aus den Funktionen Wohnen, Arbeiten und Aufenthalt zu erzielen.

Kritisch angesprochen wurden die Aspekte, dass die Ansiedlung von neuen Wirtschaftssparten als problematisch erachtet wird und unternehmensnahe Dienstleistungen noch vergleichsweise unterrepräsentiert sind. Als weiteres zukunftsweisendes Themenfeld werden die anstehenden Veränderungen in der Automobilwirtschaft, betitelt mit E-Mobilität, Wasserstoffspeichermedium und erneuerbare Energien, angeführt, welche gleichzeitig als mannigfaltige Chance als auch als potentiell Risiko für die regionale Entwicklung eingeschätzt werden. Positiv als Chance benannt wurden weiterhin der bestehende S-Bahn-Anschluss sowie das Vorhandensein ausreichender Bildungsangebote. Generell bestehen nach Experteneinschätzungen gute Ausgangsbedingungen und somit Entwicklungspotenziale, allerdings muss sich die Region stärker für die heutigen Herausforderungen positionieren.

Aus den gegenwärtigen Entwicklungsverläufen beziehungsweise aus der Erkenntnis heraus ordnen die befragten Experten aus Stadt und Landkreis Ansbach diesen Raum als Stagnationsregion ein. Im Hinblick auf eine differenzierte Betrachtung des Untersuchungsraumes wird der Stadt Ansbach tendenziell ein moderates Wachstum zugeordnet, wohingegen innerhalb des Landkreises unterschiedliche Entwicklungsverläufe auf Gemeindeebene zugeschrieben werden.

#### **4.4.2. Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Freudenstadt**

Ausgehend von ihrem touristischen Schwerpunkt geht es für die Stadt Freudenstadt zukünftig um die Frage, wie die Portalfunktion zum Naturpark Schwarzwald weiter gestärkt und die urbanen Strukturen mit der naturnahen attraktiven Lage als Potenziale genutzt werden können. Neben einer Stärkung des Bekanntheitsgrades ist aus Expertensicht künftig eine Qualitätssteigerung, insbesondere in den Bereichen Gesundheit und Nachhaltigkeit, vorzunehmen. Denn die touristische Infrastruktur, beispielhaft benannt das kulturelle Angebot, das Freizeitangebot oder die Wanderwegeinfrastruktur, wirkt sich gleichzeitig positiv auf die Lebensqualität der Bewohner in der Region aus. Damit einhergehend werden positive Effekte durch die geplante gemeinsame Landesgartenschau 2025 mit der Gemeinde Baiersbronn erwartet. Ebenso wird die gegenwärtige Neugründung des Hochschulcampus als ein zentraler Entwicklungsimpuls angesehen, um insbesondere die Herausforderung des Fachkräftemangels in allen Bereichen zu bewältigen beziehungsweise Abwanderungstendenzen von Arbeitgebern in Ballungsräume zu minimieren. Über den Hochschulcampus soll der Bekanntheitsgrad der Mittelstadt erweitert und das Fremdimage hinsichtlich einer Mittelstadt mit guter Lebensqualität gestärkt werden. Die Imagebildung ist aus Sicht der Experten ein wesentlicher Ansatz, um den Herausforderungen des Fachkräftemangels zu begegnen und letztlich die Versorgungsstrukturen in Stadt und Landkreis zu sichern.

Durch das Vorhalten beziehungsweise Sichern einer breiten Bildungszentralität ist die zunehmende Bildungswanderung zu minimieren. Bezogen auf die infrastrukturellen Versorgungsstrukturen wurden schwerpunktmäßig die Sicherung und Weiterentwicklung der überörtlichen Verkehrswegeanbindungen, der Ausbau der digitalen Infrastrukturversorgung über Glasfasertechnik sowie die Erhaltung des Kreiskrankenhauses benannt. Und nicht nur wegen der günstigen Entwicklungsplanungen der letzten Jahre wird auch in Freudenstadt die Herausforderung und Problematik im Bereich des bezahlbaren Mietwohnraumes gesehen.

Ähnlich gerichtet wird der Untersuchungsraum Stadt und Landkreis Freudenstadt angesehen. Hierbei wird der Stadt tendenziell eine positive Entwicklung, begründet mit einem erhöhten

Nachfragebedarf an Wohnraum und der gegenwärtigen Investitionstätigkeit von Unternehmen, zugeschrieben. Bezogen auf den Landkreis werden die Entwicklungen, insbesondere abhängig von Infrastrukturanbindungen, different gesehen. Eine gesamtregionale Einschätzung mit Blick auf zukünftige Entwicklungstendenzen ordnet die Region als Stagnationsraum mit einer Entwicklung hin zu einer Wachstumsregion ein.

#### **4.4.3. Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Fulda**

Die Thematik der interkommunalen Kooperation wird aus einem anderen Hintergrund als beim Untersuchungsraum Ansbach heraus aus Expertensicht ebenfalls als eine wesentliche Herausforderung in Stadt und Landkreis Fulda gesehen. Die Überlegung zur Schaffung einer Stadtregion aus der Stadt Fulda und den drei umgebenden Gemeinden ist bedeutend für zukünftige Entwicklungsprozesse. Einen hohen Stellenwert in den Planungen hat auch die Stärkung der Wohnzentralität hinsichtlich der Schaffung von bezahlbarem Wohnraum. Eine spezifische Herausforderung des Untersuchungsraumes Fulda ist der Erhalt als ICE-Knotenpunkt sowie der Ausbau der ICE-Strecke Richtung des Ballungsraums Frankfurt zur Minimierung der Kapazitätsengpässe und zur Schaffung kürzerer Fahrtzeiten. Weiterhin gilt es, den wachsenden Schwerpunkt des Tourismussektors zukünftig gezielt zu fördern. Essentiell scheint zudem die Herausforderung, dass der Raum Fulda ein eigenes Profil mit eigenen Qualitäten zwischen Kassel, Göttingen, Würzburg und Frankfurt ausgestalten muss, um Alleinstellungsmerkmale zu stärken und dazu zu generieren.

Der Stadt Fulda und ihren direkt angrenzenden Kommunen werden positive Wachstumstendenzen zugeschrieben, während zugleich aus Expertensicht im Hinblick auf die Kreisregion abhängig von Lage und Funktion unterschiedliche Entwicklungstendenzen vorherrschen.

#### **4.4.4. Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Lingen (Ems)**

In der Stadt Lingen (Ems) stehen, begründet durch die Stilllegung des Atomkraftwerkes bis zum Jahre 2022, aktuelle Veränderungen an. Obgleich nach Ansicht der Experten sich hieraus scheinbar keine negativen Entwicklungstendenzen ergeben, wird dieser wirtschaftsstrukturelle Wandel die Entwicklung der nächsten Jahre maßgeblich prägen. Neben der Verlagerung der branchenstrukturellen Schwerpunktsetzung, wie beispielsweise Erdölverarbeitung oder regenerative Energien, wird der Fachkräftemangel eine wachsende Herausforderung darstellen. Damit einhergehend gilt es, einen Imagewandel und eine umfassende Standortentwicklung in allen Bereichen zu vollziehen (mitunter in den Bereichen Kinderbetreuung, Bildung oder Freizeit), um die benötigten Fachkräfte für die Region zu gewinnen. Durch die Grenzlage besteht hierfür einerseits ein mögliches Fachkräftepotenzial, welches andererseits durch gesetzliche Rahmenbedingungen gehemmt wird. Eine weitere Herausforderung wird im Hinblick auf den Einzelhandelssektor gesehen, welcher durch E-Commerce, zunehmenden Ausweisungen außerhalb des innerstädtischen Bereiches sowie durch überregional bedeutsame Einzelhandelsprojekte geschwächt wird und den es als wesentlichen Anker zu halten beziehungsweise zu stabilisieren gilt.

Die Stadt Lingen (Ems) wird von den befragten Experten der Region mehrheitlich als Wachstumsregion eingeschätzt. Begründet durch eine prosperierende Wirtschaftsentwicklung und einer überdurchschnittlichen Beschäftigungsquote gilt die Stadt mit ihrem Umland im Gesamten als stabile und dynamische Region.

#### **4.4.5. Bewertung der Entwicklungsmuster für die Mittelstadt Plauen**

Die Stadt Plauen hat in den letzten 25 Jahren einen enormen sozioökonomischen Strukturwandel zu verzeichnen. Entsprechend liegen die Herausforderungen in den für diese Region bereits bestehenden spezifischen Problemfeldern des Rückbaus von Wohnungen zur Minimierung von



Leerstand, zur Verbesserung des Stadtbildes und damit einhergehend zur Stabilisierung der Mieten und zur Steigerung der Investitionsbereitschaft. Eine Intention ist auch die Verringerung von Verkaufsflächen zur Reduzierung des gegenwärtigen Überangebotes und zur Erreichung eines wirtschaftlich vertretbaren Niveaus. In Bezug auf den Rückgang der ehemaligen Leitbranche Textil in ihrer klassischen Form besteht ein Rationalisierungsdruck seitens der Unternehmen aufgrund eines geringen Arbeitskräfteangebotes, welcher im Umkehrschluss wiederum zu einem Innovationsschub führen kann.

Bezogen auf die Stadt Plauen und dem Vogtlandkreis werden die Entwicklungstendenzen seitens der Experten konträr eingeschätzt. Die Entwicklungsmuster der Stadt Plauen selbst werden hierbei überwiegend stagnierend im Sinne von stabilisierend eingestuft, während dem Landkreis überwiegend Schrumpfungsprozesse unterschiedlicher Stärke zugewiesen werden. Diese werden infolgedessen zum Vergleich des bisherigen Entwicklungsverlaufs abgeschwächt eingestuft.

#### **4.5. Die Anker- und Stabilisierungsfunktion der untersuchten Mittelstädte im Vergleich**

Die Untersuchung der Fallstudien bestätigt für alle fünf Mittelstädte eine Ankerfunktion für ihre jeweils zugeordnete Kreisregion. In einem Vergleich werden folgende Aspekte deutlich:

- Begründet durch ihre Einwohnergröße und zentralörtliche Funktionszuweisung verbuchen sie eine Reihe von Versorgungsinfrastrukturen regionaler Bedeutung. Die Unterschiede in ihrer Bevölkerungszahl sowie in ihrer Einstufung als Zentraler Ort begründen jedoch nicht allein den Grad ihrer Ankerfunktion. Eng damit verknüpft beeinflussen weiterhin Determinanten, wie beispielsweise die Flächengröße der zugeordneten Kreisregion beziehungsweise vorherrschende administrative Grenzen, die Entfernung beziehungsweise Lage nächstgelegener Zentraler Orte sowie die Entfernung und Erreichbarkeit nächstgelegener Ballungsräume, den Grad der bestätigten Ankerfunktion. Diese können einerseits den Radius ihrer Ausstrahlungseffekte begrenzen. Andererseits kann insbesondere für einwohnergeringere Mittelstädte oder in strukturschwachen Räumen ein Verbund aus benachbarten Versorgungsbereichen die Versorgung der Region und letztlich auch ihre Funktionen zukünftig sicherstellen. Weiterhin können, insbesondere bei günstigen Erreichbarkeitsverhältnissen, positive Effekte nächstgelegener Ballungsräume auf die Wirtschafts- und Sozialstruktur der Mittelstädte einwirken.
- Für alle Fallstudien wurde für die Bereiche Versorgung, Siedlungswesen und Wohnen, Bildung sowie Arbeitsmarkt und Wirtschaft eine Ankerfunktion bestätigt, wobei zugleich in allen Mittelstädten dem Bereich Siedlungswesen und Wohnen eine vergleichsweise abgestufte Ankerfunktion konstatiert wird. Hierfür sind verschiedene Gründe wesentlich. Ansiedlungstendenzen in Umlandkommunen mit günstigen Erreichbarkeitsverhältnissen, baustrukturelle Rahmenbedingungen von Immobilien insbesondere im innerstädtischen Bereich, sowie eine fehlende vorausschauende Entwicklungsplanung mit Vorhalten von Flächenverfügbarkeiten behindern maßgeblich eine bedarfsgerechte Wohnbauflächentwicklung. Weiterhin auffallend zeigt sich, dass die Eigenpotenziale der Mittelstädte im Bereich Wohnen, hierzu zählen eine gewisse urbane Dichte mit zugleich attraktiven Lebensbedingungen und günstigen Lebensverhältnissen, noch zu wenig vermarktet werden.
- Die spezifischen und zum Teil historisch begründeten Entwicklungsmuster, die sozioökonomischen Rahmenbedingungen als auch die wirtschaftlichen Funktionsprofile der fünf Untersuchungsräume stellen sich im Vergleich sehr unterschiedlich dar. Diese Einflussgrößen auf den Grad der Anker- und Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten werden je-

doch durch weitere Determinanten gemindert oder verstärkt. Hierzu können beispielhaft die straßen- und schienengebundene Anbindung, die Zusammensetzung der Branchen- und Betriebsstruktur, der Identifikationsgrad der Bevölkerung, das Stadtbild und die Stadtstruktur sowie regional und überregional bestehende politische Verhältnisse genannt werden.

- Eine von den Mittelstädten ausgehende Impulsgeberfunktion wird in allen Fallstudien als gering eingeschätzt. Stattdessen wird im Hinblick auf regionale Entwicklungsprozesse von einer von Stadt und Kreisregion arbeitsteiligen, sich gegenseitig stützenden Wirkung beziehungsweise sich über Synergieeffekte gegenseitig ergänzenden Impulsfunktion ausgegangen. In diesem Zusammenhang stellt in allen fünf Untersuchungsräumen der Faktor Hochschule eine herauszustellende Determinante dar, welcher im gewissen Maße eine Impulsgeberfunktion zugeschrieben wird, obgleich gänzlich unterschiedliche Entwicklungsstadien und Entwicklungsprozesse zwischen den jeweiligen Standorten bestehen.

#### **4.6. Handlungserfordernisse, Ankerprojekte und Handlungsansätze zur Stabilisierung im Hinblick auf die wesentlichen Strukturbereiche auf städtischer und regionaler Ebene**

Ausgehend von den sozioökonomischen Strukturen und Entwicklungsmustern der untersuchten Mittelstädte und ihrer jeweils zugehörigen Kreisregion ergeben sich eine Reihe von Handlungserfordernissen in den unterschiedlichen Bereichen beziehungsweise auf den unterschiedlichen Ebenen. Obgleich sich die Untersuchungsräume sehr heterogen darstellen, ist die Vielzahl der Handlungsbedarfe dennoch gleichgerichtet. Und trotz der bestätigten Ankerfunktion der Mittelstädte für ihr Umland, scheint es gerade im Hinblick auf eine nachhaltig ausgerichtete Entwicklung aus Expertensicht essentiell, dass die Mittelstädte und ihre zugehörige Kreisregion als Symbiose und in einer sich gegenseitig stützenden Wechselwirkung gesehen werden.

##### **4.6.1. Ansätze, Strategien und Entwicklungskonzepte auf städtischer und regionaler Ebene**

Bezogen auf bestehende Ansätze und Projekte zur Förderung der regionalen Entwicklung bestehen innerhalb der Untersuchungsräume unterschiedliche regionale Entwicklungsstrategien beziehungsweise Modelle zur eigenständigen Entwicklung. Die Einschätzungen der Experten hierzu sind vielschichtig. Gleichzeitig ist spürbar, dass insbesondere durch die Vielzahl an bestehenden informellen regionalen Entwicklungsprozessen in den jeweiligen Regionen diese bei den befragten Experten abschließend nicht vollständig bekannt sind. Ihre Vielzahl, ihre vielfältige projektbezogene Ausrichtung beziehungsweise Ausgestaltung, ihre Variabilität in ihrem Gebietszuschnitt, in ihrer Akteursstruktur oder in ihrer Förderkulisse macht einen gesamtumfassenden Überblick in gewissem Maße selbst für agierende Akteure vor Ort schwierig.

Im Untersuchungsraum Ansbach bestehen sowohl Regionalmanagement- als auch Leader-Initiativen, welche dazu beitragen, Potenziale innerhalb der Region zu aktivieren. Gleichzeitig ist der Landkreis Ansbach seit 2015 vom Freistaat Bayern als Bildungsregion anerkannt. Aber gerade bei diesen Initiativen zur Entwicklungen des ländlichen Raumes wird die Sonderstellung der Stadt Ansbach durch ihre Kreisfreiheit deutlich. Bedingt durch verwaltungsstrukturellen und fördertechnischen Rahmenbedingungen erfolgen die Initiativen mehrheitlich auf Landkreisebene ohne direkte Verknüpfung mit der Stadt Ansbach. Eine seit 1. April 2016 gemeinsame Initiative von Stadt und Landkreis Ansbach stellt die „Gesundheitsregion plus“ dar, deren Ziel eine bessere Vernetzung von Akteuren des Gesundheitswesens darstellt. Gegenwärtige, für die Region wichtige Leitthemen ergeben sich nach Expertensicht weiterhin aus den bestehenden regionalen Konzepten, unter anderem aus den regionalen Entwicklungskonzepten der Regional-

managementinitiativen, dem Leitbild WaBe der Metropolregion Nürnberg oder dem 10-Punkte-Plan Westmittelfranken der IHK Nürnberg. Von den Experten beispielhaft angeführt wurden als Themen allen voran die Hochschule Ansbach und ihre derzeitige Regionalisierungsstrategie, Ansätze im touristischen Bereich, die Netzwerklandschaft von Bildungseinrichtungen und Wissenschaft, die Kompetenzfelder Kunststoff, Umwelttechnik und Klimaschutz, sowie die eingerichtete Leerstellenbörse zur Minimierung der Leerstandsproblematik, welche zugleich als dynamische Entwicklungsimpulse angesehen werden. Aber auch die sich längst verstetigten Themen demografische Entwicklung sowie innerstädtische Entwicklung sind weiterhin essentiell. Strategien zur Sicherung der Ankerfunktion der Stadt Ansbach sind in einer stärkeren interkommunalen Zusammenarbeit über Gremien zu sehen, um einen einheitlicheren Denk- und Handlungsraum von Stadt und Landkreis weiterzuentwickeln.

Im Untersuchungsraum Stadt und Landkreis Freudenstadt können im Hinblick auf grundlegende regionale Entwicklungsziele die Handlungsfelder verschiedener regionaler Konzepte, unter anderem des Kreisentwicklungskonzeptes oder des regionalen Entwicklungskonzeptes Nordschwarzwald, herangezogen werden. Zu den zentralen Handlungsfeldern zählen hierbei insbesondere die Bereiche Fachkräftesicherung, Infrastrukturversorgung, Standortmarketing und Imageentwicklung, Technologie und Wissen sowie Steuerung und regionale Kommunikation. Anzuführen ist im Landkreis die Leader-Initiative Nordschwarzwald, in welcher allerdings aufgrund vorgegebener Förderstrukturen die Stadt Freudenstadt nicht integriert ist. Als für eine nachhaltige Regionalentwicklung aktuell förderliche Leitprojekte werden gegenwärtig die geplante Ansiedlung des Hochschulcampus Freudenstadt, die Revitalisierung der Hotelstandorte sowie die städtische Kaufkraftsicherung durch die Errichtung des Einkaufszentrums benannt. Weiterhin liegt der Schwerpunkt, bezogen auf Strategien zum Ausbau der Ankerfunktion von Freudenstadt, auf der Vorhaltung von Flächenressourcen der Stadt für Wohnen und Gewerbe.

Ein weiterer Fokus liegt auf der Qualitätssicherung der Bildungsstrukturen, um auch zukünftig insbesondere das Berufsausbildungsangebot zu sichern. Allumfassend und ganzheitlich ist den Projekten ein Marken- beziehungsweise Werteprozess voranzustellen, um die Standortvorteile und die Lebensqualität den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen transparent zu machen. Das Thema Stärkung der interkommunalen Zusammenarbeit zeigt sich im Untersuchungsraum Freudenstadt in einer weiteren Ausrichtung. Regionale Strukturen, Rahmenbedingungen und Identitäten behindern insbesondere im wirtschaftlichen Segment den Aufbau von Netzwerkstrukturen mit der nördlichen Teilregion des Nordschwarzwaldes.

Auch im Untersuchungsraum Fulda bestehen Initiativen und Konzepte, welche nicht abschließend benannt wurden. Indes wurde vielfach auf die regionale Marketingstrategie der Region Fulda GmbH hingewiesen, welche Aktivitäten im Sinne eines regionalen Standortmarketings ausführt und die Region Fulda über eine Markenkampagne bewirbt. Hierbei erfolgt eine enge Zusammenarbeit der Stadt Fulda, des Landkreises Fulda sowie der Industrie- und Handelskammer Fulda. Die aktuellen Geschäftsfelder greifen dabei gegenwärtig wichtige Handlungsfelder auf. Hierzu zählen die Bereiche Standortmarketing, Lebensqualität, Netzwerke, Infrastrukturen, Fachkräfte und Internationales. Weiterhin wird eine sich verstetigende interkommunale Kooperation der Stadt Fulda und ihrer direkt angrenzenden Gemeinden Eichenzell, Künzell und Petersberg über eine sogenannte Stadtregion als Herausforderung und zugleich als Chance angesehen. Die Stadt Fulda weist die Stärke auf, zugleich sehr eng mit den Umlandgemeinden verknüpft zu sein und zukünftig deutliche Flächenbedarfe zu benötigen. Eine verstetigte interkommunale Kooperation bietet beispielsweise eine gemeinsame Standortvermarktung.

Ebenso bestehen im Untersuchungsraum Lingen (Ems) und dem Emsland unterschiedliche Handlungsansätze und -konzepte zur regionalen Entwicklung. Vordergründig benannt ist hierbei die so genannte Ems-Achse. Dieser im Jahre 2006 gegründete Zusammenschluss setzt sich

aus einem Bündnis von Unternehmen, Kommunen, Bildungseinrichtungen, Kammern und Verbänden aus den Landkreisen Aurich, Emsland, Grafschaft Bentheim, Leer, Wittmund und der kreisfreien Stadt Emden zusammen. Dieses Bündnis zielt primär darauf ab, eine gemeinsame Wirtschaftsregion zu profilieren, das Wirtschaftswachstum zu stärken und zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. Über die gesonderte Lage im Grenzraum zu den Niederlanden erfolgt in der Region über die bereits Ende der 1960er Jahre eingerichtete Deutsch-Niederländische Raumordnungskommission eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Hierzu werden Grundsatzfragen der räumlichen Entwicklung, „sofern sie für beide Staaten von Bedeutung sind“<sup>651</sup> sowie „Beiträge zur Lösung von raumordnerischen Problemen in der Grenzregion“<sup>652</sup> gemeinsam erörtert.

Bezogen auf die Stadt Plauen sehen die Experten folgende Strategien als essentiell an. Geprägt durch die sozioökonomischen und siedlungsstrukturellen Entwicklungen zu und nach DDR-Zeiten weist der Untersuchungsraum insbesondere mit den Themenfragen Stadtumbau und Rückbau von Brachen ein Spezifikum auf. Damit eng verknüpft ist weiterhin das Themenfeld demografischer Wandel. Neben einer kontinuierlichen Anpassung von Stadtstruktur und Infrastruktureinrichtungen geht es um eine vordringliche Förderung der Reurbanisierung durch Unterstützung von Zuzug und Minderung von Wegzug sowie um eine kontinuierliche Sicherung bestehender Qualitäten bei den Einrichtungen der Daseinsvorsorge und um punktuelle Qualitätsverbesserungen. Ferner scheint eine generelle kontinuierliche Förderung des Images der Stadt Plauen und ihrer Alleinstellungsmerkmale sowie ihrer oberzentralen Ausstattungsmerkmale maßgeblich. Im Rahmen von Prozessen ist eine zielgenaue und den komplexen Problemen angepasste Arbeitsweise anzugehen, regionale Arbeitsteilung durch interkommunale Kooperation, allen voran in der gemeinsamen Erschließung von Gewerbeflächen, zu forcieren und bürgerschaftliches Engagement verstärkt einzubinden.

Weiterhin tangiert die Metropolregionenlandschaft die Untersuchungsräume in unterschiedlicher und prägendster Weise. Bezogen auf den Untersuchungsraum Ansbach, welcher im südwestlichen Randbereich des Metropolregionengebietes Nürnberg liegt, behindert die regionale Identität aus Expertensicht bisher eine intensivere Prägung. Dennoch trägt die Metropolregion Nürnberg nach Meinung der Befragten dazu bei, dass sich die einzelnen Kommunen, von Gemeinde über Klein- und Mittelstädte bis zur Großstadt Nürnberg, auf Augenhöhe begegnen. Ein Austausch in wirtschaftlicher als auch kultureller Hinsicht erfolgt und die Metropolregion wirkt imageprägend für den Raum. Gleichzeitig scheint aus Expertensicht das Thema Metropolregionenlandschaft gegenwärtig thematisch abzuschwächen. Eine Herausforderung diesbezüglich bleibt in einer gemeinsamen Schwerpunktsetzung aller sowie in einer damit einhergehenden gemeinsamen Konsensfindung.

Bezogen auf den Untersuchungsraum Lingen (Ems) wurde im Jahre 2006 die Wachstumsregion Ems-Achse als Gegenpart zu den Tendenzen der Metropolregionenlandschaft gegründet. Die Region Ems-Achse begründet sich durch ein „Bündnis von Unternehmen, Kommunen, Bildungseinrichtungen, Kammern und Verbänden in ganz Ostfriesland (Landkreise Wittmund, Aurich, Leer und kreisfreie Stadt Emden), im Emsland und in der Grafschaft Bentheim“<sup>653</sup>. „Das Ziel ist die Profilierung einer gemeinsamen Wirtschaftsregion Ems-Achse bei gleichzeitiger Stärkung des Wirtschaftswachstums und Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen. Dies geschieht über die Entwicklung von Projekten und die Verbesserung der Kommunikation zwischen

---

<sup>651</sup> Homepage des Amtes für regionale Landesentwicklung Weser-Ems, aufgerufen unter [https://www.arl-we.niedersachsen.de/startseite/wir\\_ueber\\_uns/strategie\\_und\\_planung/ueberoertliche\\_zusammenarbeit/deutsch-niederlaendische-raumordnungskommission-126009.html](https://www.arl-we.niedersachsen.de/startseite/wir_ueber_uns/strategie_und_planung/ueberoertliche_zusammenarbeit/deutsch-niederlaendische-raumordnungskommission-126009.html), Stand: 01. September 2017.

<sup>652</sup> Ebenda.

<sup>653</sup> Homepage der Wachstumsregion Ems-Achse e.V., aufgerufen unter <http://www.emsachse.de/ueber-ems-achse.html>, Stand: 04. September 2017.

den Unternehmen mit dem Ziel, das vorhandene Wissen zu bündeln und alle am Wirtschaftsprozess Beteiligten zu vernetzen.“<sup>654</sup>

Ein in diesem Zusammenhang wichtiges Themenfeld stellt somit der Bereich interkommunale Zusammenarbeit in allen Bereichen dar. Angesichts vielfacher Bemühungen und bereits erster guter Praxisbeispiele stellt dies noch ein ausbaufähiges Handlungsfeld dar. Während die Vernetzung von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft nach Expertensicht in den einzelnen Untersuchungsräumen bereits gut funktioniert, sind insbesondere die bereits vielfach seit Jahren im Blickpunkt stehenden interkommunalen Zusammenarbeiten weiterhin zu stärken beziehungsweise auszubauen. Interkommunale Strategien sind unabdingbar, insbesondere für gute Stadt-Umland-Beziehungen sowie für regionale Entwicklungsprozesse. Entsprechend ist eine Leitbildbeziehungsweise Imageentwicklung gemeinsam für Stadt und Landkreis beziehungsweise die Region zu forcieren.

Die Förderung beziehungsweise Fortführung von Modellprojekten in den unterschiedlichsten Bereichen in den Mittelstädten und/oder adäquat in ihren Umlandkommunen, deren Fokus auf der Sicherung beziehungsweise Stabilisierung der Zukunftsfähigkeit ländlicher Regionen ausgerichtet ist, wird vielfach befürwortet. Dies scheint umso bedeutender, als dass insbesondere die klassische Infrastrukturversorgung und ihre Problematik der Tragfähigkeit in zunehmendem Maße an ihre Tragfähigkeitsgrenzen gelangt. Neben einer sorgfältigen Standortplanung sind auch in diesem Bereich insbesondere innovative Ansätze zu entwickeln und zu erproben.

Ambivalent sehen die befragten Experten die bestehenden strukturellen Regionsabgrenzungen in Bezug auf regionale Entwicklungsprozesse mitunter als hinderlich an. Insbesondere im Bereich Arbeitsmarkt zeigt sich dies in den Untersuchungsräumen in unterschiedlicher Weise. Aufgrund gesetzlicher Rahmenbedingungen gestaltet sich dies in Lingen (Ems) mit der Nähe zur niederländischen Grenzregion als schwierig, um das Arbeitsplatz- sowie Arbeitskräftepotenzial in dieser Grenzregion umfassend auszuschöpfen. Aber selbst auf nationaler Ebene verdeutlicht sich insbesondere beim Faktor Arbeitsmarkt, dass das Festhalten an starren Regionsabgrenzungen den aktuellen Trendverläufen nicht mehr gerecht werden beziehungsweise gerecht wird. Entsprechend sind bestehende Strukturen dahingehend anzupassen, dass beispielsweise die Arbeitsagenturbezirke flexibler und zielgerichteter auf die bezirksübergreifenden Pendlerbeziehungen reagieren können.

Letztlich sollte im Rahmen der Stadtentwicklung sowie im Zuge regionaler Entwicklungsprozesse eine ausgeglichene Balance zwischen den zum Teil sich divergierenden Interessen von Bürgern, Wirtschaft und Politik geschaffen werden. Vernetzungen beziehungsweise Netzwerke zwischen Wirtschaft, Politik, Forschung und Bildungseinrichtungen generieren dynamische Innovationspotenziale für die Region.

#### **4.6.2. Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge**

Im Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge wurden die Gewährleistung der Grundinfrastruktur, die Sicherung der medizinischen Versorgung sowie die Digitalisierung als wesentliche Handlungsfelder untersuchungsraumübergreifend benannt. In enger Verknüpfung mit einem gesicherten Infrastrukturangebot steht die Sicherung einer gleichgerichteten Entwicklung von Stadt und Umland sowie die generelle Sicherung des ländlichen Raumes und dessen Infrastrukturleistungen, allen voran des ÖPNVs. Ein weiteres Themenfeld stellen der Einzelhandelssektor und dessen Zukunftsfähigkeit in innerstädtischen Lagen dar. Diesen gilt es, insbesondere im Zuge der derzeitigen Trendverläufe im E-Commerce sowie sogenannter Grüne-Wiese-Entwicklungen, als einen wesentlichen Anker zu sichern beziehungsweise zu stabilisieren, um

---

<sup>654</sup> Ebenda.

innerstädtische Funktionsverluste zu minimieren. Generell scheinen aus Sicht aller Experten die Herausforderungen in einem engen regionalen Zusammenhang zu stehen. Und – einhergehend mit den genannten Zukunftsaufgaben ländlicher Räume – steht allen voran die Bewerbung ihrer Attraktivität. Ohne Zweifel lässt sich bestätigen, dass sich im Vergleich zueinander ähnliche Themen und Trendverläufe abbilden, die sich allerdings in unterschiedlicher Ausprägung abzeichnen.

Das Stichwort „Vernetzung“ wurde in allen Untersuchungsräumen mehrfach im Hinblick auf den Breitbandausbau angeführt. Obgleich eine flächendeckende Förderung des Breitbandausbaus von Bund und Ländern aktuell forciert wird, stellt das Thema Digitalisierung eine essentielle Thematik für eine dynamische Entwicklung ländlicher Regionen und ihrer Zentren dar. Der infrastrukturelle Zugang in diesem Bereich gilt als ein wesentlicher Standortfaktor für Gewerbe- aber auch Wohnansiedlungen. Mitunter in kleineren Städten und Kommunen kann die Digitalisierung nicht in dem Maße mit der Geschwindigkeit allgemeiner Entwicklungstrends Schritt halten. Es gilt weiterhin, diesbezüglich eine höhere Dynamik und sichtbare Aktivitäten im ländlichen Raum zu erzielen und insbesondere administrative Hemmnisse abzubauen. Zuweilen besteht die Erkenntnis einer zunehmend erforderlichen Verwaltungsmodernisierung.

Im Bildungsbereich geht es um den Aspekt neuer Kooperationsmodelle zur Sicherung von Ausbildungsmöglichkeiten in den unterschiedlichen Berufsangeboten vor Ort. Insbesondere junge Auszubildende im ländlichen Raum haben ein Erreichbarkeitsproblem bezüglich ihrer Lehrstellen. Um eine Sicherung der Berufsausbildungsbranchen in den Berufsschulen der Mittelzentren zu sichern, ist der Aufbau angepasster Modelle, unter anderem in Form von kleineren Klassengrößen oder von verschiedenen Kooperationsverbünden, zu prüfen.

#### **4.6.3. Bereich Siedlungsstruktur und Wohnen**

Viel wichtiger als die Kenntnis um die Gesamtheit aller Einzelprojekte scheint jedoch die Feststellung, dass in allen fünf Untersuchungsräumen ein umfassender Marketing- und Imageprozess zentraler Schwerpunkt gegenwärtiger Entwicklungsstrategien darstellt. Die Mehrheit der befragten Experten aller Untersuchungsräume sieht in den Mittelstädten ein Potenzial in ihren attraktiven Lebensbedingungen, die es gleichwohl noch zu stärken, vor allem aber verstärkt zu vermarkten gilt. Die Mischung aus urbanen Strukturen mit einer gewissen Versorgungsdichte, naturnaher Lage mit zum Teil umfassenden touristischen Angeboten, moderaten Wohn- und Mietpreisen sowie kurzen Wegen bieten den Städten dieser Größenordnung und Raumstruktur Standortvorteile gegenüber Ballungsräumen. Eben diese Vorzüge ländlicher Regionen sind deutlich über ein angepasstes Image zu bewerben. Entsprechend sind die Entwicklungsprozesse dieser Städte darauf auszurichten, dass sie in ihrer Lebensqualität und als innovative Wirtschaft-, Bildungs- und Versorgungspunkte mit eigenem und nachhaltigem Profil gestärkt und weiterentwickelt werden. So wurde beispielsweise im Februar 2017 in der Süddeutschen Zeitung eine Anzeige für den Vogtlandkreis geschaltet, um diesen im gesamten süddeutschen Raum als „Eine Region mit Potenzial“ zu bewerben. Diese Anzeigensonderveröffentlichung zielte darauf ab, insbesondere Bevölkerungsgruppen aus überteuerten Ballungsräumen die Vorzüge der ländlichen Region aufzuzeigen<sup>655</sup>:

- Wohnraum zu moderaten Preisen
- breit aufgestellte Wirtschaft mit gesundem Branchenmix mit Nachfrage an Fachkräften
- attraktive Landschaft
- Freizeitmöglichkeiten und kulturellem Angebot

---

<sup>655</sup> Vgl. Schreiber, Anja (2017): Vogtlandkreis, in: Süddeutscher Verlag (Hrsg.): Eine Anzeigensonderveröffentlichung des Süddeutschen Verlages vom 21. Februar 2017.

Dennoch scheint klar, dass zukunftsfähige Handlungsstrategien zur dauerhaften Stabilisierung von ländlichen Regionen darauf abzielen sind, dass die Strukturen in Stadt und Landkreis in ihrer Quantität erhalten und gesichert und in ihrer Qualität gestärkt werden, damit die Regionen auch zukünftig in sich attraktiv bleiben. Folgende zukunftsweisende Themenfelder für eine dynamische und nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung wurden von den Experten zumeist mehrheitlich benannt:

Grundvoraussetzung einer dauerhaften Stabilisierung eines Raumes ist nach Ansicht der Experten die Verfügbarkeit von Arbeit und Wohnraum, damit die Bedürfnisse unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen erfüllt werden können und die gesellschaftliche Teilhabe in Form von Vereinen oder Initiativen gefördert wird. Damit einhergehend muss eine Angebotsvielfalt für die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen vorhanden sein. Bezogen auf zukünftige regionale Entwicklungsplanungen ist ein perspektivisches Angebot an Wohn- und Gewerbestandorten zu entwickeln. Strategien sind gezielt darauf zu fokussieren, dass insbesondere wirtschaftliche Strukturen über eine Neuansiedlung von Unternehmen sowie darüber hinaus eine Erweiterung der Branchenstruktur ausgebaut und somit letztlich die Einkommensstruktur der Region erhöht wird.

#### **4.6.4. Bereich Arbeitsmarkt und Wirtschaft**

Das Themenfeld Fachkräftemangel wird in allen fünf Untersuchungsräumen als die zentrale Herausforderung der nächsten Jahre gesehen. Ein Anpassungsdruck ergibt sich vorrangig darin, die überwiegend mittelständisch geprägten Regionen als Räume mit attraktiven Arbeitgebern zu bewerben. Während sich allerdings der Mangel eines Fachkräfte- und Auszubildendenpotenzials abzeichnet, sind die Akademikerquote und deren zukünftiger Bedarf aufgrund der unterschiedlichen Branchen- und Wirtschaftsstrukturen in den einzelnen Untersuchungsräumen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Für die Unternehmen resultiert daraus zunehmend die Notwendigkeit, nach einer Phase der inkrementellen Innovation eine neue Entwicklungsphase durchzuführen.

Bezogen auf den Bereich Gewerbestandorte wird eine stärkere Fokussierung auf innovative und zukunftsweisende Ansätze und Strategien angeregt. Die Gewerbeflächenverfügbarkeit wird zukünftig für die Mittelstädte und insbesondere für ihr direkt angrenzendes Umland ein zunehmend wichtiges Thema darstellen. Bereits heute zeichnen sich Tendenzen ab, in denen keine ausreichende Flächenverfügbarkeit für eine weitere Gewerbeentwicklung in den Stadtgebieten gegeben ist. Im Bereich der Gewerbeflächenentwicklung gilt es daher verstärkt, bestehende Gewerbegebiete zu qualifizieren, vorhandene Potenziale zu mobilisieren sowie eine ausreichende Flächenverfügbarkeit für die Industrie- und Gewerbeentwicklung bei einer gleichzeitigen Reduzierung der Flächeninanspruchnahme vorzuhalten. Neben einer in die regionale Entwicklung integrierten Gewerbeentwicklungsstrategie sichern ein abgestimmter Prozess zur nachhaltigen Gewerbe- und Industrieflächenentwicklung sowie die Entwicklung interkommunaler Gewerbegebiete die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes, ermöglichen eine höhere Standortqualität und wirken der Zersiedlung entgegen. Speziell im Untersuchungsraum Freudenstadt wird dieser Themenbereich – nachhaltige Gewerbe- und Industriegebiete der Zukunft – über einen speziell entwickelten Leitfaden für innovative und zukunftsfähige Gewerbestandorte der IHK Nordschwarzwald behandelt. Dieser zielt darauf ab, über einen abgestimmten „regionalen Prozess zur nachhaltigen Gewerbe- und Industrieflächenentwicklung“<sup>656</sup>

---

<sup>656</sup> Industrie- und Handelskammer Nordschwarzwald (Hrsg.) (2015): Leitfaden Nachhaltige Gewerbe- und Industriegebiete der Zukunft, Pforzheim, S. 4.

- für alle beteiligten Kommunen eine ausgleichende Standortentwicklung zu bieten, welche gezielt zu einer regionalen Standortqualität und somit überregionale Wettbewerbsfähigkeit verhilft,
- eine verlässliche Grundlage für unternehmerische Investitionsentscheidungen zu schaffen sowie
- eine im Gesamten möglichst flächeneffiziente, nachhaltige und umweltverträgliche Entwicklung zu erreichen.

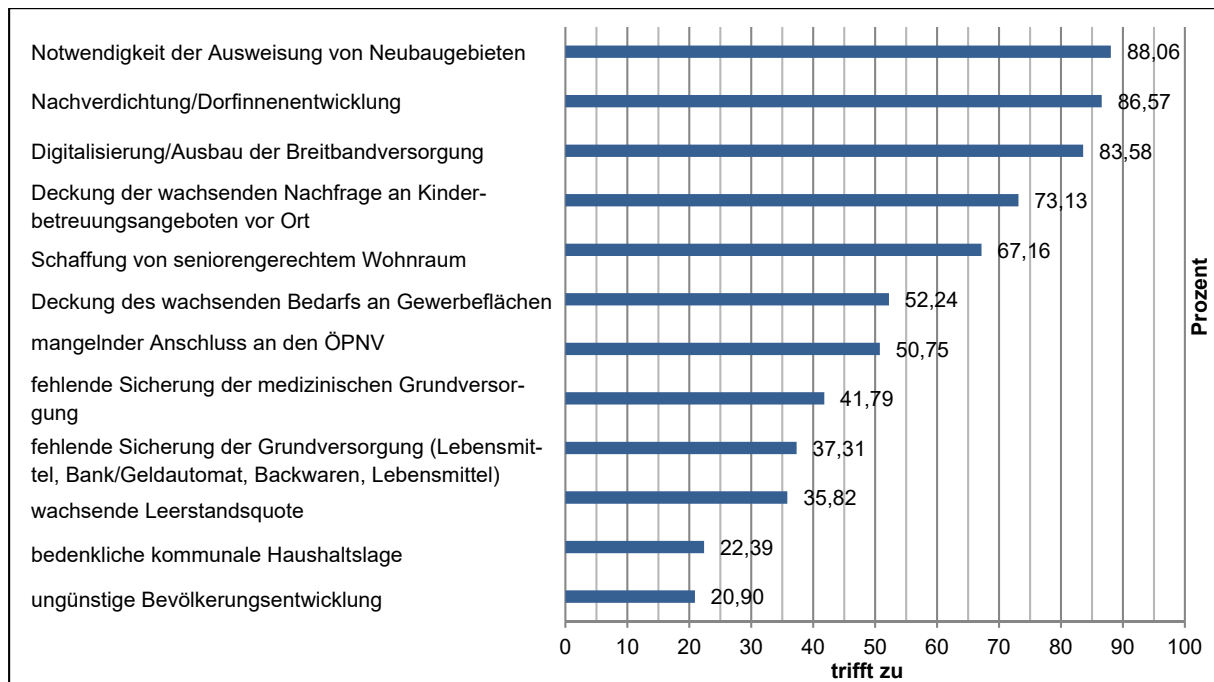
Aber auch zukunftsweisende Ansätze und Strategien, wie beispielsweise das Cradle-to-Cradle-Produktionsprinzip, die Nutzung innovativer betrieblicher Konzepte in Form gemeinsamer Logistik und Versorgungsflächen oder das ursprünglich klassische Prinzip der Erbpacht, sind nach Ansicht der Befragten in Bezug auf die Gewerbeflächenentwicklung verstärkt zu gestalten und aufzubauen. Neben der Wiederverwendung und Verwertung von Einzelteilen der Gebäude können so auch über Erbpachtstrukturen Gewerbeflächen mit Brachflächen vereinfacht in einen Gewerbeflächenpool zurückgeführt werden. Zur Diskussion wurden richtungsweisende Trendentwicklungen im Bereich des Einzelhandels gestellt. Zielgerecht sind nach Expertensicht Standorte mit einer Zuweisung an zentralörtlichen Funktionen durch Regularien der Regionalplanung zu stärken, während großflächige Einzelhandelsflächen in Umlandbereichen einzuschränken sind. Ein damit weiterführender Aspekt stellt die Anpassung des Baurechts an neuartige Einzelhandelsstrukturen dar. Erklärungsbedarf besteht bei der Frage der Zuordnung der entstehenden Anlieferungslager von Online-Versandhändlern zu Gewerbeflächen oder zu Einzelhandelsflächen. Als ein weiterer innovativer handlungsstrategischer Ansatz wurde die sogenannte kommunale Ausgleichsabgabe benannt. Demnach sind Gewerbeflächen bevorzugt in Gemeinden ohne touristischen Mehrwert auszuweisen.

#### **4.6.5. Handlungsbedarfe aus Sicht der Umlandkommunen**

Der im Rahmen der Befragung der Bürgermeister in den Umlandkommunen abgefragte Bedeutungsgrad von Handlungserfordernissen auf lokaler beziehungsweise regionaler Ebene wird in Bezug auf die einzelnen Strukturbereiche wie folgt bewertet:



**Abb. 73:** Welche Themen werden aktuell in den Umlandkommunen diskutiert? – Ergebnisse der Befragung der Bürgermeister in Prozent nach Häufigkeit der Nennungen



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

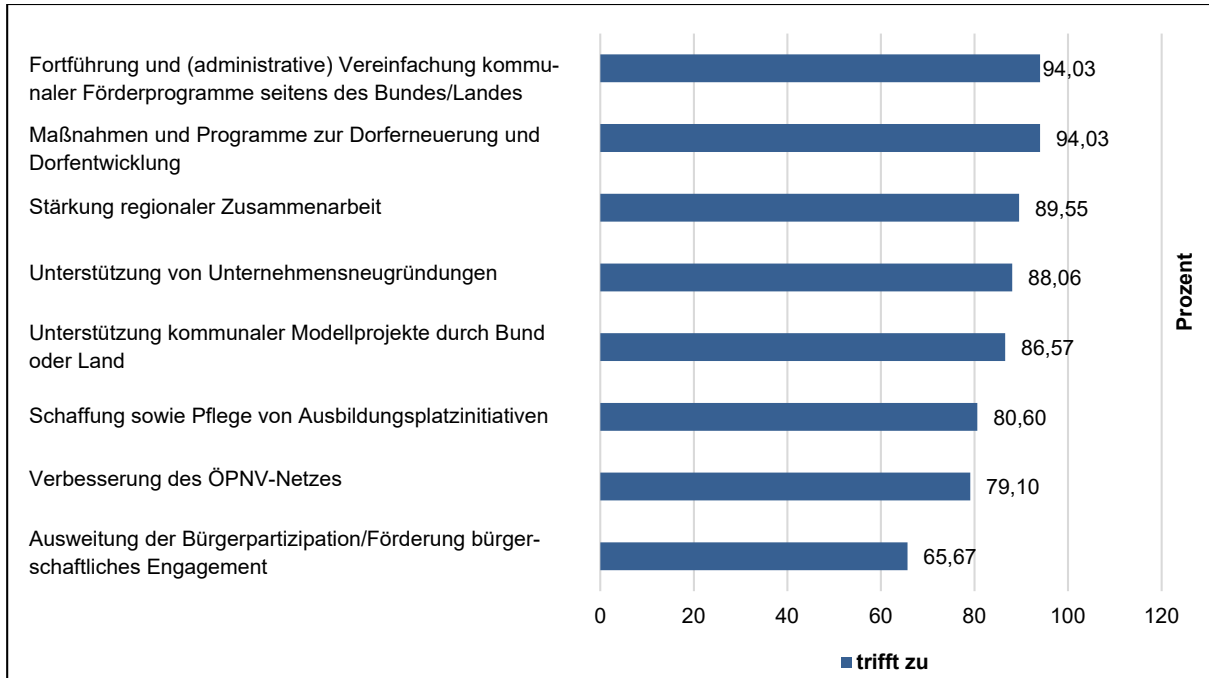
Entsprechend dem Handlungsbedarf im Funktionsbereich Wohnen der Mittelstädte ist auch diesbezüglich ein konträrer Diskussionsbedarf in den Umlandkommunen gegeben. So scheint einerseits die Notwendigkeit der Ausweisung von Neubaugebieten aktuell in hohem Maße diskutiert zu werden. Andererseits besteht vielfach die Notwendigkeit einer nachhaltigen Dorfkern- und Dorffinnenentwicklung durch Nachverdichtung gegeben. Eine sehr hohe Relevanz besteht in den Umlandkommunen entsprechend auch hinsichtlich des Ausbaus der digitalen Infrastrukturversorgung. Im Bereich der Daseinsvorsorge liegt der themenspezifische Schwerpunkt vorrangig auf Kinderbetreuungs- und seniorenspezifischen Wohnangeboten sowie auf einer Verbesserung der Anbindung durch den ÖPNV. Und nicht zuletzt ist das durch die Experten für die Mittelstädte vielfach diskutierte Themenfeld der Gewerbeflächenverfügbarkeit ebenfalls ein in den Umlandkommunen bestehendes Handlungsfeld.

Als weitere spezifische Handlungsbedarfe wurden

- die Entwicklung regionaler Kreisläufe,
- Standortentwicklung,
- Aufrechterhaltung der Bildungsinfrastruktur,
- die Instandhaltung infrastruktureller Leistungen im Gesamten,
- Sicherstellung der Infrastruktur im Bereich der Siedlungswasserwirtschaft,
- der Erwerb landwirtschaftlicher Flächen,
- die Ansiedlung von Windkraftanlagen,
- großräumige Verkehrsprojekte (beispielsweise Bahntrasse Fulda – Frankfurt/Main),
- Lärmschutzprobleme,
- Wasserschutzgebiete,
- Integrationsmaßnahmen,
- das (infrastrukturelle) Angebot für Jugendliche oder
- das Fehlen von Vereinsvorständen

benannt.

**Abb. 74:** Welche Aspekte werden im Hinblick auf eine zukunftsfähige Entwicklung der Region gesehen? – Ergebnisse der Befragung der Bürgermeister in Prozent nach Häufigkeit der Nennungen



Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

Neben den klassischen Handlungsfeldern, die von den befragten Bürgermeistern mehrheitlich als essentiell für die zukunftsfähige Entwicklung der jeweiligen Region eingeschätzt werden, wurden eine Reihe weiterer angeführt:

- Bürokratieabbau
- Beschleunigung von Genehmigungsverfahren
- Instandhaltung von Straßen
- gute Verkehrsanbindungen
- Sicherstellung des Vorrangs der Landwirtschaft

#### **4.7. Handlungserfordernisse und Handlungsansätze im Hinblick auf das landesplanerische Instrumentarium**

Im Hinblick auf die Landesplanung der einzelnen Bundesländer gilt es nach Expertensicht diese zukünftig dahingehend auszurichten, dass mehrstufige Hierarchien, wie bereits oben angeführt, im Sinne des Zentrale-Orte-Konzeptes beibehalten werden, eine Leuchtturmpolitik hinsichtlich einer Fokussierung auf die wirtschaftlich starken Ballungsräume vermieden und raumstrukturell abhängige Strategien beziehungsweise Strategien für Räume mit besonderem Handlungsbedarf forciert werden. Entscheidend ist die Schaffung einer Ausgeglichenheit der Kommunen beziehungsweise Regionen, indem nicht eine Region über entwicklungspolitische Maßnahmen gestärkt und im Umkehrschluss eine andere geschwächt wird. Und nicht zuletzt ist die Landes- und Regionalplanung mehr und mehr darauf auszurichten, Regionen nicht lediglich nach sozio-ökonomischen Gegebenheiten und Raumstrukturen einzuordnen, sondern vermehrt Entwicklungsräume zu beschreiben.

#### 4.7.1. Zentralörtliches System und neues Instrumentarium der Landesentwicklung

Die bereits vorhandene Anzahl und Varietät der informellen, stärker auf Projektebene ausgerichteten Instrumente scheint aus Expertensicht mehr als ausreichend. Gleichzeitig sind diese aus ihrer Sicht zur Rahmenplanung gleichbedeutend anzusehen. Denn das Zentrale-Orte-Prinzip ordnet in erster Linie den Raum anstatt aktiv Entwicklungsimpulse zu generieren, welche stattdessen vordergründig durch Initiativen mit Bottom-up-Prinzip erfolgen.

Dementsprechend geht es nach Ansicht aller befragten Experten hinsichtlich der Diskussion um zukunftsfähige Handlungsstrategien für eine dauerhafte Stabilisierung von Räumen nicht um die Kernfrage nach einer Neu- oder Weiterentwicklung des bestehenden Planungsinstrumentariums. Vielmehr scheinen allem voran folgende Fragestellungen grundsätzlicher Natur relevant, welche über die vorhandenen Instrumente stärker in den Fokus zu rücken sind:

- Welche zentrale, wichtige Funktion übernimmt im Hinblick auf eine operative Herausforderung welcher Standort? Wofür steht die jeweilige Stadt? Zeichnet sich ein Imagewandel ab?
- In welcher Weise gelingt es, den ländlichen Raum so zu gestalten, dass durch eine Verbesserung beziehungsweise Anpassung der Angebotsvielfalt die verschiedenen Bevölkerungsgruppen, von jungen, gut ausgebildeten Menschen über Familien bis hin zur Gruppe der Seniorengeneration, an die Region gebunden werden können?
- Welche zukunftsorientierten Trendthemen bestehen, die es zu berücksichtigen und zu beachten gilt?
- Was kann sich eine Kommune hinsichtlich der Infrastrukturanpassung an die demografische Entwicklung leisten? Welcher Anpassungsbedarf aber auch welche Möglichkeiten bestehen, um die Infrastrukturleistungen auch zukünftig zu sichern beziehungsweise gesichert zu wissen?

Im Hinblick auf Überlegungen zu allgemeingültig ableitbaren und insbesondere zukunftsfähigen Handlungsstrategien für eine Stabilisierung von Räumen besteht nach Expertensicht Einigkeit darüber, dass das bestehende Zusammenwirken aus normativen, formellen sowie aktiv gestaltenden, informellen Instrumenten im Sinne eines Instrumentenmix ein weiterzuführender Ansatz im Hinblick auf die Sicherung und Entwicklung von Räumen jeglicher Art darstellt. Allen voran wird das Zentrale-Orte-Konzept auch für die Zukunft weiterhin als erhaltenswertes, zentrales Instrument für die rahmensetzende Planung der Landesplanungen angesehen. Gegenstand ist dabei die räumliche Einordnung der Gemeinden nach einer entsprechenden Kriterienvorlage hinsichtlich ihrer zentralörtlichen Bedeutung. Mittelstädten sollen gemäß der Ansicht der befragten Experten insbesondere in ländlichen Regionen auch weiterhin als wirtschaftliche Zentren, Behördenstandorte und Versorgungskerne für das regionale Umland eingestuft, gesichert und gestärkt werden. Gleichzeitig steht aus ihrer Sicht – bezogen auf die Zentrale-Orte-Funktion – die Frage zur Diskussion, in welcher Weise diese Funktionszuweisung sowohl als Auftrag an die jeweilige Stadt als auch an das jeweilige Land zu sehen ist.

Als Auftrag an die jeweiligen Ebenen scheint Folgendes gegeben. So sind durch kommunale und regionale Strategien und Konzepte die Entwicklungen der Städte dahingehend auszurichten, dass diese Infrastruktur- und Versorgungsleistungen für die Region, entsprechend ihrer zentralörtlichen Funktionszuweisung, aufweisen. Seitens der jeweiligen Länder sind vorrangig Maßnahmen vorzuhalten, um insbesondere die Zentralitätsfunktion von Städten mit negativen Strukturwandelprozessen oder Städten mit noch entwickelnden zentralörtlichen Funktionen zu sichern beziehungsweise zu stärken.

#### 4.7.2. Daseinsvorsorge

Im Gesamten zeigt sich aus Sicht der Experten, dass ländliche Regionen in den gegenwärtigen landesplanerischen Ausrichtungen Beachtung finden und über spezifische Strategien in spezifischer Weise gefördert werden. So wurde beispielhaft benannt, dass sich die baden-württembergische Landespolitik seit jeher dadurch auszeichnet, ländliche Regionen in den Fokus zu setzen. Für das Bundesland Niedersachsen, dessen landesplanerisches System ebenfalls als sehr ausgleichend bezeichnet wird, wurde explizit das Südniedersachsenprogramm genannt. Dieser kreisübergreifende Entwicklungsansatz zielt darauf ab, die im Bundesland Niedersachsen im überdurchschnittlichen Maße von demografischen und sozioökonomischen Herausforderungen betroffene und von einer deutlichen räumlichen Distanz zu großen dynamischen Wachstumszentren geprägte südliche Region über sechs zentrale Handlungsfelder in besonderer Weise zu fördern, zu unterstützen und zu stärken. Über das Programm sollen die Daseinsvorsorge und Lebensqualität der Region gesichert, die kulturelle und landschaftliche Attraktivität sowie Wirtschaftskraft des Tourismus gesteigert, das Arbeitskräftepotenzial entfaltet, der Wissensaustausch und Technologietransfer intensiviert, die regionale Mobilität weiterentwickelt sowie eine virtuelle Mobilität geschaffen und genutzt werden.<sup>657</sup>

#### 4.7.3. Neugründung und Verlagerung öffentlicher Einrichtungen

Sowohl seitens Experten aus dem zugehörigen Untersuchungsraum selbst als auch seitens Experten anderer Untersuchungsräume wurde hinsichtlich der Frage nach landesplanerischen Strategien zur Förderung ländlicher Regionen weiterhin die so genannte Heimatstrategie des Freistaates Bayern benannt, welche auf eine Gleichwertigkeit der Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen bayerischen Regionen abzielt. Entsprechend soll über gesonderte Maßnahmen der Strukturpolitik des Landes den im erhöhten Maße auftretenden Herausforderungen in ländlichen Regionen, hierunter zählen im Wesentlichen der demografische Wandel sowie eine generelle Stärkung als Wohn-, Lebens- und Arbeitsräume, begegnet und damit gleichwertige Lebensverhältnisse in diesen Regionen ebenfalls gesichert werden. „Neben dem Breitbandausbau und der Hochschulinitiative ist deshalb die Behördenverlagerung ein zentrales und zielgerichtetes Instrument aktiver Strukturpolitik. Sie schafft sichere Arbeitsplätze, dient der Wirtschaft als Vorbild und stärkt die Infrastruktur des ländlichen Raumes.“<sup>658</sup> Als neue Standorte der Behördenverlagerungen „wurden vorrangig die Regionen ausgewählt, die im Raum mit besonderem Handlungsbedarf liegen und nicht im Rahmen der Hochschulinitiative bereits umfangreich gefördert werden. Konversionsgemeinden wurden ebenfalls berücksichtigt. Dabei ist Verwaltungseffizienz wichtig. Bereits bestehende Behördenstandorte können für Aufstockungen genutzt werden.“<sup>659</sup> Überdies besteht besonderes Augenmerk „auf der sozialverträglichen Gestaltung der Verlagerungen. Es wird deshalb keine Zwangsversetzungen an die neuen Zielstandorte geben“<sup>660</sup>. Diese Strategie ist auf einen langfristigen, nachhaltigen Entwicklungsprozess ausgelegt. Eine Bewertung des Ansatzes ist somit gegenwärtig noch nicht verfügbar.

---

<sup>657</sup> Vgl. Homepage des Amtes für regionale Landesentwicklung Weser-Ems, aufgerufen unter <http://www.suedniedersachsenprogramm.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/suedniedersachsenprogramm/handlungsfelder/handlungsfelder-137069.html> Stand: 08. September 2017.

<sup>658</sup> Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat (Hrsg.) (2015): Heimatstrategie – Regionalisierung von Verwaltung: Behördenverlagerungen, München, S. 1.

<sup>659</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>660</sup> Ebenda, S. 1.

#### **4.8. Handlungserfordernisse, Ankerprojekte und Handlungsansätze aus dem Bereich ausgewählter Fachpolitiken**

Im Rahmen der Untersuchungen in den fünf ausgewählten Regionen zeigt sich, dass mitunter auch über einzelne Fachpolitiken regionale Entwicklungsdynamiken initiiert beziehungsweise gesteuert werden können.

##### **4.8.1. Regional- und Strukturpolitik**

Im Hinblick auf die Frage der Inanspruchnahme von EU-, Landes- sowie sonstigen Fördermitteln wurde in allen Untersuchungsräumen übereinstimmend bestätigt, dass Fördermittel abhängig der durch ihre jeweiligen strukturpolitischen Rahmenbedingungen bestehenden Möglichkeiten regelmäßig beantragt und für eine nachhaltige Weiterentwicklung der Region genutzt werden. Eine generelle nachhaltige Förderpolitik ländlicher Regionen ist nach Ansicht der befragten Experten dann gegeben, wenn der Prozess nicht vordergründig auf einer Minimierung der Schwächen strukturschwacher Regionen ausgerichtet ist. Stattdessen sind insbesondere finanzielle Instrumente schwerpunktmäßig darauf auszurichten, die Stärken der jeweiligen Regionen zu stärken und ihre jeweiligen Schwerpunkte zu fördern, um sich eigenständig weiterentwickeln zu können.

Als ein weiterer zentraler Gesichtspunkt wurde die Verstetigung der Mittel zur Planungssicherung benannt. Entsprechend ihren Erfahrungen nach sind insbesondere Sonderprogramme vornehmlich auf dynamische Prozesse ausgerichtet, wobei nachhaltige Unterstützung zur Fortführung bisher vielfach fehlt. Dies kann, wie beispielsweise das Auslaufen von Förderperioden, aus Sicht der befragten Experten zu ernsthaften Strukturproblemen in den Regionen führen. Eine Verstetigung der Mittel zur Planungssicherheit und damit vielfach zur Sicherung der Daseinsvorsorge ist nach Ansicht der Experten unabdingbar.

Im Detail scheinen eine Vereinfachung beziehungsweise Reduzierung der in gewisser Weise zu breit aufgestellten Förderlandschaft und ein Abbau der Regularien und damit des Aufwandes zugunsten der Antragsteller sinnvoll. Dieser Gesichtspunkt ist nach Expertensicht weiterhin eng verknüpft mit dem Aspekt, die jeweiligen Förderprogramme auf übergeordneter Ebene miteinander stärker zu koordinieren. Damit einhergehend ist eine erhöhte Transparenz für die jeweiligen Akteure zu schaffen und administrative Hemmnisse abzubauen. Und letztlich sollen ländlich-periphere Regionen im Gesamten gleichberechtigt zu den Ballungsregionen im Fokus stehen. Allerdings zeigt sich in der Praxis, insbesondere hinsichtlich der finanziellen Förderung kommunaler Maßnahmen in einzelnen Bereichen, eine noch bestehende Unausgewogenheit zwischen Ballungsräumen und ländlichen Regionen. Denn entsprechend dem Prinzip der Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse sind nach Expertensicht die zentralen Infrastrukturversorgungen in der gesamten Fläche weitgehend aufrechtzuerhalten beziehungsweise an aktuelle Entwicklungstrends anzupassen. Während allerdings in Ballungsräumen bestimmte Projekte, beispielsweise der barrierefreie Ausbau von Bahnhöfen, vollständig durch Landesmittel übernommen werden, müssen Kommunen ländlich-peripherer Räume mitunter die Kosten hierfür mittragen, um einen Ausbau zu erzielen.

Aus Sicht der befragten politischen Vertreter der Umlandkommunen scheint eine Fortführung und (administrative) Vereinfachung von Förderprogrammen (94,03 %) seitens des Bundes und der Länder, die Weiterführung von Maßnahmen und Programmen zur Dorferneuerung und Dorfentwicklung (94,03 %) wie die Unterstützung kommunaler Modellprojekte durch Bund oder Land und deren Verstetigung (86,57 %) wichtig, um eine zukunftsfähige Entwicklung der Regionen zu fördern.

#### 4.8.2. Wissens- und wissensbasierte Regionalpolitik, Technologie und Innovation

Ein aus Sicht der befragten Experten nicht unbeachtliches Standortpotenzial für Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen stellt der Faktor Hochschule dar, welcher regionale Effekte in Form regionaler Entwicklungsdynamiken, beispielsweise durch Ausgründungen, Start-Ups oder Technologiezentren, erzielt.

Allen voran zeigt sich dies sehr deutlich an den Entwicklungsschritten sowie der gegenwärtigen Entwicklungsstrategie der Hochschule Ansbach. Die Hochschule wurde in den 1990er Jahren im Zuge der aktiven bayerischen Strukturpolitik zur Förderung strukturschwacher Regionen über die Gründung von Hochschulen eingerichtet und im Jahre 1996 auf einem von den US-Streitkräften aufgegebenen Kasernenareal gegründet. Die Studierendenzahl verzeichnet seither einen stetigen Zuwachs von ursprünglich 85 Studierenden im Semester 1996/1997 zu Beginn der Aufnahme des Lehrbetriebes bis hin zu 3.100 Studierenden im Wintersemester 2015/2016.<sup>661</sup>

Eingebunden in ein umfassendes Netzwerk verschiedenster Bildungseinrichtungen mit der Abdeckung sämtlicher Bildungseinheiten, ausgehend von einem Angebot aus allgemeinbildenden Schulen und Wirtschaftsschulen bis hin zu berufsbildenden Schulen, stärkt die Hochschule im hohen Maße die überregional bedeutsame Bildungszentralität der Stadt Ansbach. Gleichzeitig schafft sie eine starke Vernetzung von Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft. Entsprechend dem Leitgedanken „in der Region und für die Region“ wird seit 2012 auf dem Strategieprozess 2020 gesetzt. Dieser basiert im Wesentlichen auf drei Ansätzen: der individuellen Ebene, der Unternehmerebene sowie der Ebene der Regionalentwicklung.<sup>662</sup>

Neben der Einrichtung neuer Studiengänge sowie der Neupositionierung bewährter Studienangebote und einem aktuell geplanten Ausbau des Zentralcampus Ansbach liegt der Schwerpunkt auf einer Regionalisierungsstrategie mit Außenstellen im Landkreis, welche sie „als Hochschule in der Region und für die Region neu und stärker positioniert“<sup>663</sup>. Über diese Außenstellen sollen Kompetenzen der Region erfasst werden und mit den Kompetenzen des Zentralcampus verknüpft werden. Die Hochschule Ansbach schafft damit Innovationspotenziale beziehungsweise sogenannte Entwicklungsachsen für die Region und ruft gleichzeitig eine Vernetzung mit der Region und den unterschiedlichen Akteuren hervor. Es entsteht eine Verzahnung von Bildung, Forschung und Wissenschaft mit der regionalen Wirtschaft aber auch mit der kommunalen Ebene in Stadt und Landkreis Ansbach. Im Hinblick auf regionale Entwicklungsstrategien gilt die Hochschulpolitik als offen und schließt sich den laufenden Leitbildern von Stadt und Region kooperierend an. Neben dem Bedeutungsgrad des Zentralcampus in der Stadt Ansbach beurteilen die Experten die Außenstellen der Hochschule als wichtige Entwicklungspunkte beziehungsweise durch ihre Vernetzung als Entwicklungsachsen innerhalb der Region.

Analog ist auch in der Mittelstadt Freudenstadt der Faktor Hochschulcampus durch die aktuelle Neugründung vor Ort ein zukunftsweisendes Themenfeld. Die Mittelstadt Horb, gleichzeitig Campussitz der Dualen Hochschule Stuttgart, hatte sich ebenfalls als Standort für das neue Studienzentrum beworben, jedoch zugunsten von Freudenstadt eine Absage erhalten. Die Ansiedlung des Campus erfolgt auf einem ehemaligen Konzernareal eines Energieversorgers in unmittelbarer Nähe zum Hauptbahnhof und mit damit günstigen Erreichbarkeitskriterien. Der Campus Schwarzwald stellt ein neuartiges Vernetzungsprojekt dar, welches eine Lücke zwischen universitärem Angebot und dem von der Industrie geforderten Kompetenzprofil schließt.

---

<sup>661</sup> Vgl. Ambrosius, Ute (Hrsg.) (2016): 20 Jahre Hochschule Ansbach – Festschrift, Ansbach, S.16-17.

<sup>662</sup> Vgl. Homepage der Hochschule Ansbach, aufgerufen unter [https://www.hs-ansbach.de/index/news\\_details/article/chance-2020-strategieprozess-schreitet-voran.html](https://www.hs-ansbach.de/index/news_details/article/chance-2020-strategieprozess-schreitet-voran.html), Stand: 08. Dezember 2017.

<sup>663</sup> Ambrosius, Ute (Hrsg.) (2016): a. a. O., S.12.

Zentrale Anknüpfungspunkte stellen die wachsenden Herausforderungen des Fachkräftemangels dar. Der Campus Schwarzwald soll durch die Vernetzung universitärer und industrieller Forschung zukünftige Herausforderungen in der Produktion lösen und in einer sich stetig verändernden Produktion den Fachkräftebedarf zukünftig sichern. Über das enge Netzwerk von Wissenschaft und regionalen Unternehmen soll eine berufsnahe Praxis für die Studierenden direkt vor Ort in der Region geschaffen und das Arbeitskräftepotenzial für die Zukunft gesichert werden. Der geplante Studienschwerpunkt in den Masterstudiengängen Maschinenbau und Technologiemanagement beinhaltet dabei die Themen Digitalisierung, Führung und Nachhaltigkeit.

Die Bedeutung der Hochschule Fulda begründet sich mitunter durch ihre Lage. Entsprechend der Entfernung der Mittelstadt Fulda von rund 100 Kilometern zu den nächstgelegenen Zentren, besteht für die Hochschule in diesem Umkreis ebenfalls keine Konkurrenz. Zunächst als Teilstandort der Fachhochschule Gießen gegründet, besteht die Hochschule Fulda bereits seit 1971, deren Vorläuferinstitution das 1963 eröffnete pädagogische Fachinstitut zur Ausbildung von Lehrern in musisch-technischen Fächern darstellte. Im Jahr 1974 wurde sie als fünfte staatliche Fachhochschule des Bundeslandes Hessen gegründet. Unter den höheren Bildungseinrichtungen innerhalb der Untersuchungsräume stellt die Hochschule Fulda die älteste Institution dar. Die Ausrichtung der Studiengänge zielt im Wesentlichen darauf ab, den regionalen Bedarf zu decken ohne direkt mit dem Angebot nächstgelegener Hochschulen zu konkurrieren. Zu den zentralen Forschungsschwerpunkten zählen der Bereich Gesundheit, Ernährung und Lebensmittel, der Bereich Interkulturalität und soziale Nachhaltigkeit sowie der Bereich Informatik und Systemtechnik. Eine weitere Stärkung der Bedeutung des Hochschulstandortes Fulda erfolgte durch die Verleihung eines eigenständigen Promotionsrechts für bestimmte Fachrichtungen der Hochschule aufgrund besonderer Forschungsstärke. Bezogen auf die Studierendenzahl ist ebenfalls eine positive Trendentwicklung erkennbar. So verzeichnet die Hochschule innerhalb der letzten zehn Jahre, mitunter begründet durch gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen, eine signifikante Steigerung der Studierendenzahl. Dieser positive Entwicklungstrend hält, obgleich in deutlich abgeschwächter Form, weiterhin an. Über feste Kooperationspartner durch die dualen Studiengänge und ihre Praxisphasen besteht eine enge Vernetzung von Hochschule und Wirtschaft.<sup>664</sup>

In der Stadt Lingen (Ems) wurde 1988 mit der Berufsakademie Emsland die älteste Berufsakademie Niedersachsens gegründet. Mit Wirkung zum 1. September 2010 wurden zunächst die Leistungen der Berufsakademie mit denen der Hochschule Osnabrück zu Dualen Studiengängen am Standort Lingen (Ems) gebündelt. Anschließend erfolgte mit Wirkung zum 1. Juni 2011 die Integration der Berufsakademie in die Hochschule Osnabrück. Zum Wintersemester 2011/2012 wurde der Studienbetrieb des neu errichteten Hochschulcampus Lingen aufgenommen. Das brachliegende Areal stellt ein ehemaliges Eisenbahnausbesserungswerk dar. „Die wirtschaftliche Bedeutung, die das Ausbesserungswerk für Lingen und Umgebung hatte, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In einem überwiegend agrarisch und kleingewerblich geprägtem Umfeld war es über ein Jahrhundert lang der mit Abstand größte Arbeitgeber.“<sup>665</sup>

Mit seiner Stilllegung Anfang der 1990er Jahre drohte eine Industriebrache mit einer Größenordnung von rund 5,5 Hektar in direkter Innenstadtlage unmittelbar zum städtischen Bahnhof angrenzend. Bereits direkt mit der Schließung des Werkes erwarb die Stadt erste Teilflächen des Areals. Im Jahre 2000 wurde das Gelände des jetzigen Hochschulcampus erworben. Die

<sup>664</sup> Homepage der Hochschule Fulda, aufgerufen unter <https://www.hs-fulda.de/unsere-hochschule/profil/>, Stand: 12. September 2017.

<sup>665</sup> Homepage der Stadt Lingen (Ems), aufgerufen unter [https://www.lingen.de/tourismus\\_freizeit\\_und\\_kultur/kultureinrichtungen/stadtarchiv/lingener\\_stadtgeschichte\\_erleben/das\\_eisenbahn-ausbesserungswerk\\_lingen\\_1856-1996.html](https://www.lingen.de/tourismus_freizeit_und_kultur/kultureinrichtungen/stadtarchiv/lingener_stadtgeschichte_erleben/das_eisenbahn-ausbesserungswerk_lingen_1856-1996.html), Stand: 12. September 2017.

historische Fassade des aus der Gründerzeit stammenden Gebäudes wurde dabei erhalten, die Brachfläche in direkter Bahnhofslage revitalisiert und günstige Erreichbarkeitsbedingungen des Hochschulcampus geschaffen. Der Hochschulcampus Lingen stellt mit den drei angesiedelten Instituten Kommunikationsmanagement, Management und Technik sowie Theaterpädagogik die Fakultät Management, Kultur und Technik der Hochschule Osnabrück dar. Die Studienzahlenentwicklung weist eine positive Entwicklung auf, wobei die Anzahl mit rund 2.300 Studierenden bereits über der ehemaligen Bemessungsgrenze von rund 1.500 Studierenden liegt.

In der Stadt Plauen ist die Staatliche Studienakademie Plauen angesiedelt. Der Standort in Plauen wurde 1999 als Modellvorhaben mit einer vorläufigen Laufzeit von fünf Jahren als Außenstelle der Staatlichen Studienakademie Breitenbrunn eingerichtet. Zum 24. November 1999 wurde mit dem Studienbetrieb begonnen. Seit 2006 stellt die Staatliche Studienakademie Plauen einen von sieben Standorten der Berufsakademie Sachsen, welche 1991 nach dem baden-württembergischen Modell gegründet wurde, dar. Hierzu zählen im Einzelnen die Standorte Bautzen, Breitenbrunn, Dresden, Glauchau, Leipzig und Riesa. Die Studienbereiche sind schwerpunktmäßig auf die Bereiche Wirtschaft, Technik und Sozialwesen ausgelegt. Der Standort Plauen bietet Studienangebote in den Bereichen Gesundheits- und Sozialmanagement, Handel und Internationales Management sowie Technisches Management und Lebensmittelbereiche an. Das Einzugsgebiet der Staatlichen Studienakademie Plauen umfasst im Wesentlichen die Regionen Westsachsen, Thüringen und das bayerische Oberfranken mit einem Radius von rund 100 Kilometern. Angesiedelt ist die Berufsakademie gegenwärtig in einer von der Stadt Plauen dem Freistaat mittelfrei zur Verfügung gestellten Räumlichkeit im innerstädtischen Bereich, welche gegenwärtig eine Kapazitätsgrenze erreicht. Über den Neubau eines Campus der Berufsakademie am Schlossberg soll eine Attraktivitätssteigerung der Studienbedingungen und damit der Berufsakademie erreicht werden. Einhergehend wird überdies auch eine innerstädtische Aufwertung erwartet. Über das Angebot der Staatlichen Studienakademie und ihrer positiven Entwicklungen sollen junge, gut qualifizierte Leute in der Region gehalten werden. Die Studienakademie ist daher sehr gut mit regionalen Unternehmen vernetzt, welche in hohem Maße Praxispartner darstellen.

Der Bedeutungsgrad der angesiedelten beziehungsweise geplanten Hochschulen in den Untersuchungsräumen wird auch seitens der befragten Bürgermeister als hoch eingeschätzt. So sehen die Befragten die Hochschulstandorte annähernd einstimmig (92,54 %) als essentiellen regionalen Standortfaktor und als Entwicklungspotenzial für ländliche Räume an.

## **5. Ein Zwischenfazit**

In der Diskussion um Mittelstädte in ländlich-peripheren Räumen, denen einerseits ein Entwicklungsauftrag zugestanden wird und andererseits abgekoppelt von den großen Trends metropolitaner Räume gesehen werden, wurden anhand von fünf Fallstudien die Rahmenbedingungen und Trends von Mittelstädten vertiefend untersucht, ihre Ankerfunktion und Rolle für ihr ländlich-peripheres Umland analysiert und Handlungsoptionen zur Sicherung ihres regionalen Bedeutungsgrades unter dem Einfluss laufender sozioökonomischer Trends herausgestellt.

Die fünf ausgewählten Mittelstädte stellen sich hinsichtlich ihrer Einwohnergröße, hinsichtlich ihrer sozioökonomischen Rahmenbedingungen und Entwicklungsmuster sowie hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Funktionsprofile unterschiedlich dar und decken damit das heterogene Bild der Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume umfassend ab. Im Hinblick auf die Analyse und Bewertung ihrer Anker- und Stabilisierungsfunktion sowie ihren Herausforderungen zur Sicherung ihrer Rolle zeigen sich ungeachtet dessen ähnlich gerichtete Aspekte. Allen fünf Untersuchungsräumen ist eine Anker- und Stabilisierungsfunktion in den Bereichen Versorgung,



Bildung, Wohnen sowie Wirtschaft und Arbeitsmarkt konstatiert. Der Grad ihrer Ankerfunktion ist dabei weniger von ihrer Einwohnergröße, zentralörtlichen Funktionszuweisung als Mittel- oder Oberzentrum oder ihrer sozioökonomischen Lage und ihrem Trendverlauf abhängig. Vielmehr ergibt er sich aus einem Zusammenspiel vielfältiger Faktoren, die zugleich fördernd als auch hemmend wirken können. Entsprechend unterschiedlich wird auch der Radius ihrer Ausstrahlungseffekte bewertet. Die Wohnzentralität von Mittelstädten wird im Vergleich zu den weiteren Funktionsbereichen in allen Fallstudien geringer eingestuft, obgleich Mittelstädte hierbei ein vielfältiges Potenzialgehalt aufweisen, welches es zukünftig stärker zu generieren gilt. Weiterhin wird eine ausschließlich von den Mittelstädten ausgehende Impulsgeberfunktion für regionale Entwicklungsprozesse nur begrenzt auf spezifische Faktoren, allen voran auf den Faktor Hochschulstandort, gesehen.

In Bezug auf Handlungserfordernisse zur zukünftigen Sicherstellung der Anker- und Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten sind trotz ihrer heterogenen Strukturen für alle fünf Untersuchungsräume ähnlich gerichtete Handlungsfelder benannt. Vordergründig stellt sich hierbei der Aspekt der Fachkräftesicherung sowie die Imagebildung und eine überregionale Vermarktung der Mittelstädte und ihrer ländlich-peripheren Region dar. Die Handlungsfelder reichen von dem Bereich der Daseinsvorsorge über die Bereiche Bildung und Wohnen bis hin zum Bereich Wirtschaft und Arbeiten und berücksichtigen zugleich die einzelnen Planungsebenen.

## **V. Strategien und Handlungsansätze zur Sicherung der Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen**

Die statistische sozioökonomische und charakteristische Zusammenfassung aller bundesdeutschen Mittelstädte in ländlich-peripher gelegenen Regionen einschließlich der Analyse ihrer jeweils zugehörigen Kreisregionen bestätigt diesen eine essentielle und existentielle Anker- und Stabilisierungsfunktion für ländlich-periphere Räume. Eine vertiefende Betrachtung anhand der fünf ausgewählten Untersuchungsräume hat ihre Versorgungsrolle für das Umland und ihre Ausstrahlungseffekte in einzelnen Bereichen weiter herausgestellt. Damit einhergehend wurde aber wiederholt deutlich, dass, bedingt durch die Herausforderungen sozioökonomischer Wandlungsprozesse, der Fokus einer zukünftigen Regionalentwicklung vermehrt auf eine Sicherung und Stärkung von Mittelstädten in ländlich-peripheren Regionen und eine vertiefende Vernetzung mit ihrem Umfeld zu legen ist.

### **1. Determinanten für eine Anker- und Stabilisierungsfunktion von (Mittel-)Städten**

Im Zuge einer Debatte über eine zukunftsfähige Stadt- und Regionalentwicklung und Infrastrukturversorgung im Raum ist auf den Beitrag und die Bedeutung der Mittelstädte für ländlich-periphere Räume verstärkt einzugehen. Eben diese Städte sind Anker zwischen den Achsen im Raum<sup>666</sup> und leisten somit auch einen essentiellen Beitrag für die ländliche Entwicklung. Zum einen bieten mittelgroße Städte „trotz aller Strukturschwächen wichtige zentralörtliche Funktionen: Schulen, Basisversorgung, Gesundheitsversorgung, Einzelhandel, soziale und privatwirtschaftliche Dienstleistungen“<sup>667</sup>. Tatsächlich sind sie vielfach „Träger der räumlichen und staatlichen Entwicklung Deutschlands gewesen“<sup>668</sup>. Sei es als Residenzstadt, Bischofssitz, Verkehrsknoten oder Kristallisationskern der Industrialisierung. Zum anderen stellen sie gerade für Regionen mit Abwanderungstendenzen von Bevölkerung und Unternehmen, mit Abkopplungstendenzen von Infrastruktur und Entwicklungsdynamik sowie mit Abhängigkeiten von Transferleistungen „Träger der Daseinsvorsorge und Garanten der Sicherung von „Gleichwertigkeit“ der Lebensbedingungen dar“<sup>669</sup> und „erbringen unverzichtbare Leistungen in den demografischen, sozialen, und wirtschaftlichen Transformationsprozessen“<sup>670</sup>.

Mittelstädte ländlich-peripherer Räume gelten somit als „Knotenpunkte“<sup>671</sup> für ihre Region „mit Agglomerations- und Synergievorteilen, Vorteilen eines öffentlich und gemeinschaftlich organisierbaren Mobilitätsangebots, mit partieller Ausdifferenzierung von Leistungen“<sup>672</sup> und entsprechend wird ihnen deshalb eine hohe „raumstabilisierende“ Funktion zugewiesen.<sup>673</sup>

Aus der vorangegangenen sekundärstatistischen Gesamtbetrachtung der Gruppe der Mittelstädte in ländlich-peripheren Regionen sowie der vertiefenden Untersuchung von fünf Fallstudien lassen sich folgende allgemeingültige Determinanten ableiten, welche die Anker- beziehungsweise Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten begründen. Entsprechend ihrer jeweiligen differierenden Ausprägungen wurde weiterhin deutlich, dass sie diese zugleich fördern als auch abschwächen können:

---

<sup>666</sup> Vgl. Homepage des Deutschen Instituts für Urbanistik, aufgerufen unter <https://difu.de/publikationen/difu-berichte-42012/ohne-staerkung-der-mittel-und-kleinstaedte-geht-es-nicht.html>, Stand: 25. Oktober 2017.

<sup>667</sup> Ebenda.

<sup>668</sup> Ebenda.

<sup>669</sup> Ebenda.

<sup>670</sup> Ebenda.

<sup>671</sup> Ebenda.

<sup>672</sup> Ebenda.

<sup>673</sup> Vgl. ebenda.

- Einwohnergröße der Mittelstadt selbst
- Einwohnergröße/Flächengröße und -zuschnitt ihrer zugeordneten Kreisregion
- Entfernungsdistanz zu den nächstgelegenen Klein-/Mittelstädten
- Erreichbarkeitsverhältnisse zu den nächstgelegenen Ballungsräumen
- zentralörtliche Funktionszuweisung/verwaltungsstruktureller Schwerpunkt
- Ausstattungskatalog der infrastrukturellen Grundversorgung
- Ausprägung ihres Angebotes an Bildungs- und Forschungseinrichtungen
- Ausprägung ihrer Struktur und ihres Angebotes sowie Kaufkraftbindung im Bereich des Einzelhandelssegments
- Prägung des branchenstrukturellen und unternehmerischen Umfeldes
- wirtschaftsabhängige dynamische Entwicklungsprozesse
- Flächenverfügbarkeit/Innenentwicklung
- Kultur- und Freizeitwert
- historischer Bedeutungsgrad/Stadtimage
- lokale/regionale Kooperationsbereitschaft

Die Einwohnergröße der jeweiligen Mittelstadt wirkt sich dabei nicht mittelbar als beeinflussender Faktor für die jeweilige Ausprägung aus, steht allerdings vielfach in einem direkten Verhältnis zu den weiterhin gelisteten Determinanten. Im Hinblick auf die Größe der jeweils zugeordneten Kreisregion zeigt sich, dass sich insbesondere bei Flächenkreisen der Bedeutungsgrad einer Mittelstadt mit zunehmender räumlicher Distanz abschwächt. Gleichwohl von Bedeutung ist hierbei die Erreichbarkeit nächstgelegener Ballungsräume sowie die Lage beziehungsweise Entfernung zu weiteren Versorgungs- und Arbeitsplatzzentren.

Eine zentralörtliche Funktionszuweisung bestätigt den Mittelstädten die Funktion als „mitversorgende“ Zentren für ihre Bereichsbevölkerung. Hierzu ergänzend wird den Zentralen Orten mehr und mehr eine „Entwicklungsfähigkeit“ zugeschrieben. „Zentralen Orten kommt demnach auch eine Bedeutung für die Stabilisierung und Entwicklung von Teilräumen zuteil.“<sup>674</sup> „Anders als bei der Versorgungsfunktion geht es bei der Entwicklungsfunktion somit nicht um die Lokalisierung von zentralen Einrichtungen“<sup>675</sup>, sondern vielmehr um die entwicklungsrelevanten Merkmale. Beispielhaft sind hierfür die Verkehrsanbindung, die Flächenverfügbarkeit, demografische Perspektiven, das Arbeitskräftepotenzial oder die finanzielle Handlungsfähigkeit der Kommunen zu nennen.

## **2. Ableitung von Handlungsansätzen im Umgang mit sozioökonomischen Strukturwandelprozessen**

Regionalen Akteuren „in schrumpfenden und wachsenden Kontexten steht ein gut gefüllter Werkzeugkasten zur Verfügung, um Transformation zu gestalten. Nicht alle Werkzeuge sind neu. Es kommt darauf an, sie klug und kreativ zu kombinieren: Sie müssen also lokal adaptierbar, skalierbar und flexibel zu- und abschaltbar sein“<sup>676</sup>. Abgeleitet aus den voranstehenden Erkenntnissen zeichnen sich für Mittelstädte ländlich-peripherer Räume und ihrem regionalen Umfeld in den einzelnen Strukturbereichen eine Reihe von Handlungsfeldern ab, um „Transformationen in herausfordernden Kontexten zu gestalten“<sup>677</sup>.

<sup>674</sup> Greifing, Stefan et al. (2014): a. a. O., S. 21.

<sup>675</sup> Ebenda.

<sup>676</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017): Kreativ aus der Krise – Impulse für städtische Transformationen, Bonn, S.67.

<sup>677</sup> Ebenda, S. 69.

## 2.1. Handlungsfelder und Maßnahmen in ausgewählten Strukturbereichen

Der Daseinsvorsorgeauftrag verpflichtet den Staat und die Kommunen, „für ihre Bürgerinnen und Bürger bestimmte Leistungen vorzuhalten“<sup>678</sup>. „Es bleibt aber offen, welche Leistungen und welches Versorgungsniveau damit verbunden sind.“<sup>679</sup> Dies führt folglich zur Diskussion „um die Ausgestaltung der Aufgabe der Daseinsvorsorge“<sup>680</sup> und inwieweit dies zukünftig für ländlich-periphere Regionen angepasst beziehungsweise reorganisiert werden kann und muss.

Ökonomische Strukturwandelprozesse, demografischer Wandel sowie veränderte Lebensmodelle treten in ländlich-peripheren Regionen in einem diffizilen Maße auf und verstärken sich im schlechtesten Fall gegenseitig. Dies führt dazu, „dass die Tragfähigkeit der Einrichtungen und Angebote der Daseinsvorsorge in der bisherigen Form nicht mehr aufrechterhalten werden können und sich die allgemeinen Lebensbedingungen erkennbar verschlechtern“<sup>681</sup>. Neben diesen Herausforderungen bieten aber gesellschaftliche Trendeinflüsse – hierbei insbesondere Digitalisierung, zunehmende Mobilitäten in den Bereichen Wirtschaft und Arbeitsmarkt oder energiewirtschaftliche Entwicklungen – auch neue Chancen für diese Regionen und Kommunen.

### 2.1.1. Handlungsfelder und Maßnahmen im Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge

Insbesondere der Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge steht in ländlich-peripheren Regionen gegenwärtig vor enormen Transformationsprozessen. Neue Technologien können zukünftig bei der Bereitstellung beziehungsweise Sicherstellung der öffentlichen Daseinsvorsorge helfen. Anhand vielfältiger Modellregionen werden die unterschiedlichsten Felder der Daseinsvorsorge untersucht und innovative Lösungswege entwickelt und aufgezeigt. Dennoch bleiben viele entscheidende Fragen zur Finanzierung und einem Umbau von Infrastruktursystemen offen. Ebenso fehlt vielfach eine Schnittstellenfunktion für den überregionalen Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch für betroffene Regionen. Und nicht zuletzt hemmen nicht selten bestehende gesetzliche Rahmenbedingungen innovative Prozesse, obgleich den Kommunen und Regionen ein Entwicklungsauftrag zugeschrieben ist.

Ein in allen fünf Untersuchungsräumen vorgebrachte (Heraus-)Forderung stellt die digitale Infrastruktur dar, welche gegenwärtig als Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Wirtschafts- und Regionalentwicklung gesehen wird und mittlerweile als ein wichtiges Kriterium für Standortentscheidungen gilt. Leistungsfähige Infrastrukturen „sind sowohl für gewerbliche Anwendungen notwendig, als auch für wegweisende Zukunftsprojekte“<sup>682</sup> im Bereich des öffentlichen Lebens, des Gesundheitssektors oder der öffentlichen Verwaltung entscheidend. Die Herausforderungen des Infrastrukturausbaus liegen hierbei primär in ländlichen Räumen. „Das Investitionsinteresse der Telekommunikationsunternehmen ist in Regionen mit stagnierender Bevölkerungsentwicklung und ungünstigen Strukturmerkmalen meist gering ausgeprägt.“<sup>683</sup> Hauptsächlich die Strukturen dieser Regionen lassen eine vergleichsweise spürbare Unterversorgung er-

---

<sup>678</sup> Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (Hrsg.) (2013): Daseinsvorsorge im ländlichen Raum unter Druck – Wie reagieren auf den demografischen Wandel?, Bonn, S. 13.

<sup>679</sup> Ebenda.

<sup>680</sup> Ebenda.

<sup>681</sup> Ebenda, S. 6.

<sup>682</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Forschungsfelder/2014/MORODigital/01\\_Start.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Forschungsfelder/2014/MORODigital/01_Start.html), Stand: 01. November 2017.

<sup>683</sup> Homepage des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI), aufgerufen unter <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/G/Raumentwicklung/modellvorhaben-raumordnung-moro-digital.html>, Stand: 02. November 2017.

kennen. Diese bedingt, „dass in Teilräumen, in denen die infrastrukturelle Situation unbefriedigend ist, De-Ökonomisierungsprozesse und Abwanderungstendenzen befürchtet sind“<sup>684</sup>.

In vielen betroffenen Regionen versucht die öffentliche Hand, „Lösungen zu finden und die notwendigen Infrastrukturen zu schaffen.“<sup>685</sup> Eine Reihe von Regionen und Kommunen versuchen in unterschiedlicher Weise den charakteristischen Ausbauproblemen von ländlich-peripheren Räumen zu begegnen und Lösungsansätze zu ermitteln. „Die Erschließung unterversorgter Kommunen mit leistungsfähigem Breitband durch kommunale Projekte und private Initiativen ist abseits der großen Telekommunikationsplayer möglich. Dabei sind allerdings erhebliche administrative und finanzielle Hürden zu überwinden.“<sup>686</sup>

Seitens der Raumordnungspolitik sind daher bereits modellhaft erprobte innovative und kooperative Lösungsansätze verstärkt über überregionale Wissenstransfers publik zu machen, damit weitere Regionen von den Erfahrungen profitieren und innovative Ansätze adaptiert werden können. Weiterhin sind zielgruppengenaue Informationen über Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten zentral anzubieten sowie Beratungsleistungen weiter zu fördern und auszubauen. Und nicht zuletzt „sollten die rechtlichen Rahmenbedingungen angepasst werden, um die Einbindung kommunaler Initiativen ausreichend berücksichtigen zu können“<sup>687</sup> und „um den Missbrauch von Marktmacht durch die marktbeherrschende Stellung einzelner Unternehmen“<sup>688</sup> zu verhindern. Im Umkehrschluss besteht für die betroffenen Regionen selbst die Möglichkeit, sich um Pilotprojekte zu bewerben beziehungsweise sich über den überregionalen Wissenstransfer mit anderen betroffenen Regionen zu vernetzen.

In vielfacher Hinsicht gleichgesetzt mit dem Handlungserfordernis der digitalen Anschlussfähigkeit steht die Thematik der medizinischen Versorgung. Die stationäre medizinische Grundversorgung in ländlich-peripheren Regionen sinkt kontinuierlich. Für ländlich-periphere Regionen wird es immer schwieriger, „die nötigen Leistungen in Prävention, Vorsorge, Rehabilitation und Pflege adäquat zu gewährleisten“<sup>689</sup>. „Die Wege zu Ärzten und Pflegenden sind weiter, die soziale Versorgung dünner und die Nähe zur Familie ist seltener gegeben.“<sup>690</sup> Entsprechend sind zukunftsfähige Modelle der Telemedizin auf flächendeckend vorhandene digitale Infrastruktur angewiesen. Die Digitalisierung eröffnet auch im Hinblick auf die Aufgaben der Daseinsvorsorge neue Chancen und flexibilisiert einen Teil klassischer Raumfunktionen.

Das Themenfeld E-Health ist weit gefasst und eine Reihe von Modellregionen testen, basierend auf unterschiedlichen Ansätzen, verschiedene Bereiche. Das Anwendungsgebiet steht, mitunter bedingt durch administrative und rechtliche Hemmnisse und der Frage nach dem Datenschutz, am Anfang seiner eigentlichen Leistungsfähigkeit. In diesem Sinne geht es um zukunftsfähige Lösungsansätze im Hinblick auf „Vernetzung der lokalen Akteure im Gesundheits- und Pflegewesen – auch und gerade mit dem Patienten/Klienten (Hausärzte, Fachärzte, Krankenschwestern, Apotheken, Pfleger, Familienangehörige, Dorfkümmerner)“<sup>691</sup>. Damit einhergehend wird

---

<sup>684</sup> Bundesinstitut für Verkehr, Bau- und Stadtforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017b): a. a. O., S. 2.

<sup>685</sup> Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBR/DE/FP/MORO/Forschungsfelder/2014/MORODigital/01\\_Start.html](http://www.bbsr.bund.de/BBR/DE/FP/MORO/Forschungsfelder/2014/MORODigital/01_Start.html), Stand: 01. November 2017.

<sup>686</sup> Bundesinstitut für Verkehr, Bau- und Stadtforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017b): a. a. O., S. 2.

<sup>687</sup> Ebenda.

<sup>688</sup> Ebenda.

<sup>689</sup> Internet & Gesellschaft Collaboratory e.V. (Hrsg.) (k. A.): Smart Country – Digitale Strategien für Regionen, Berlin, S. 13

<sup>690</sup> Ebenda.

<sup>691</sup> Ebenda, S. 25.

eine Reihe weiterer zu berücksichtigender Faktoren tangiert. Hierzu zählen im Wesentlichen der Abbau rechtlicher und regulatorischer Hemmnisse, die Erhöhung von Technikkompetenz und -akzeptanz bei medizinischem und (Pflege-)Personal, die Einbeziehung technischer Innovationen in die Kataloge der Krankenkassen bis hin zur Bildung eines Netzwerkes zur Nutzung gemeinsamer Informations- und Kommunikationskanäle. Neben den Chancen der Telemedizin muss es allerdings gegenwärtig auch weiterhin um die Diskussion der Frage der Gewährleistung einer medizinischen Grundversorgung durch die Sicherstellung des Vorhandenseins von Allgemeinmediziner\*innen gehen. Hierbei muss auch zukünftig noch eine verstärkte Anreizpolitik im Sinne innovativer (Teilzeit)Konzepte, flexiblere Bedarfsplanung oder der Förderung mobiler Versorgungskonzepte gefördert werden.

Eine weitere komplexe Herausforderung für ländliche Regionen stellen Zentralisierungsmaßnahmen seitens der Länder im Bereich der Bildungspolitik dar. Als einschlägiges Beispiel aus den Untersuchungsräumen wird hierbei die Problematik im Bereich der Berufsausbildung angesehen. Während sich einerseits in ländlichen Räumen ein scheinbar wachsender Auszubildendenmangel abzeichnet, erfolgt andererseits in eben diesen Teilräumen ein Wegfall von Berufsbildungsmöglichkeiten einzelner Branchen. Anstatt einer qualitativen und quantitativen Reduzierung der Berufsbildungsmöglichkeiten wird die Entwicklung angepasster Modelle, beispielsweise in Form von kleineren Klassengrößen oder über verschiedene Kooperationsverbünde, angeregt. In Bezug zur Bildungspolitik geht es um die Frage einer strategischeren Ausrichtung der Gespräche und einer stärkeren Einbindung und Verantwortung aller politischen Akteure der unterschiedlichen Ebenen.

In diesem Zusammenhang wird ein weiteres Themenfeld aufgegriffen: die Anbindung ländlicher Räume durch den öffentlichen Personennahverkehr. Nicht allein junge Auszubildende haben aufgrund der Ausdünnung des ÖPNV-Netzes ein Erreichbarkeitsproblem ihrer Lehrstellen. Aktuell diskutiert werden im Bereich Verkehrsinfrastruktur integrierte Mobilitätskonzepte zur Einbindung unterschiedlicher Mobilitätsformen. Gleich dem Handlungsfeld Digitalisierung ist hierbei einerseits eine verstärkte Bekanntmachung bereits modellhaft erprobter, innovativer und kooperativer Lösungsansätze über überregionale Wissenstransfer zu erfolgen. Andererseits ist zugleich von den betroffenen Regionen eine stärkere Vernetzung mit anderen Teilräumen über eben diesen überregionalen Wissenstransfer vorzunehmen.

Die Handlungsfelder im Bereich der Daseinsvorsorge sind für Mittelstädte ländlich-peripherer Räume ebenso wie für ihre Umlandkommunen vielschichtig. Im Hinblick auf ihre städtischen und regionalen Entwicklungsprozesse zeichnen sich gegenwärtig folgende Tendenzen ab. Insbesondere in den Fallstudien wurde deutlich, dass in den einzelnen Regionen selbst mehrere parallel ablaufende Entwicklungsinitiativen und -prozesse bestehen, die seitens der Akteure nicht präzise bekannt sind. Weiterhin bestehen eine Vielzahl und zum Teil enge und erfolgreiche Kooperations- und Netzwerkstrukturen zwischen den verschiedenen Akteuren, die es zugleich in bestimmten Themenbereichen noch zu verstetigen gilt.

Vielfach wurde herausgestellt, dass der Fokus solcher Entwicklungsprozesse gegenwärtig verstärkt auf ein Imagekonzept zu legen ist und der gesellschaftliche Bewusstseinswandel über ländliche Regionen stärker über die Herausarbeitung ihrer Vorzüge zu prägen gilt. In diesem Zusammenhang spielt auch die Nutzbarmachung regionaler Potenziale eine wesentliche Rolle. Neben den klassischen Potenzialfaktoren, wie beispielsweise überschaubare Größe, bezahlbarer Wohnraum oder naturnahes Umfeld, geht es weiterhin um die Frage nach zukunftsfähigen Potenzialen dieser Regionen.

Weiterhin ist der Aspekt regionale Vernetzung unter verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Die Kreisfreiheit von Städten bietet sehr kontroverse Ansichten. In diesem Zusammenhang

wurde allerdings deutlich, dass interkommunale Zusammenarbeit insbesondere dann zukunftsfähige Entwicklungsprozesse in Bewegung setzt, wenn diese auf freiwilliger Basis erfolgen und sich daraus ergebende Chance allgemein anerkannt sind. In einzelnen Themenfeldern wird zugleich angeführt, dass aber auch administrative Regionsabgrenzungen hinderlich für Entwicklungen wirken können. Neben der Problematik in Grenzregionen erfolgt dies beispielsweise auch im Bereich Arbeitsmarkt im Hinblick auf die Arbeitsmarktregionen beziehungsweise Arbeitsagenturbezirke.

**Tab. 10:** Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge

Handlungsfeld (Handlungserfordernis)	Maßnahmenkatalog
Regional flächendeckender Ausbau einer leistungsfähigen digitalen Infrastrukturversorgung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- verstärkte Bekanntmachung bereits modellhaft erprobter innovativer und kooperativer Lösungsansätze über überregionale Wissenstransfers (Profitieren von Erfahrungen anderer Regionen)</li> <li>- verstärkte Transparenz von Förderprogrammen und deren stärkeres Ineinandergreifen (zum Beispiel Förderung durch Bund, Förderung durch Länder)</li> <li>- Anpassung rechtlicher Rahmenbedingungen und Abbau administrativer Hemmnisse zur Vermeidung der Diskriminierung eigenständiger kommunaler Initiativen</li> <li>- Bewerbung betroffener Regionen um Pilotprojekte und/oder Vernetzung mit anderen Regionen über den überregionalen Wissenstransfer</li> </ul>
Sicherung der medizinischen Grundversorgung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- verstärkte Bekanntmachung bereits modellhaft erprobter innovativer und kooperativer Lösungsansätze im Bereich der Telemedizin über überregionale Wissenstransfers</li> <li>- Abbau rechtlicher und regulatorischer Hemmnisse</li> <li>- Anreizpolitik für Allgemeinärzte (unter anderem Anbieten innovativer (Teilzeit-)Konzepte, flexiblere Bedarfsplanung, Förderung mobiler Versorgungskonzepte)</li> </ul>
Sicherung der Bildungseinrichtungen (Schwerpunkt: Berufsbildungsmöglichkeiten)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- strategischere Ausrichtung der Gespräche im Bereich der Bildungspolitik (unter Berücksichtigung von Akteuren unterschiedlicher Ebenen)</li> <li>- Anbieten angepasster Modelle (unter anderem kleinere Klassengrößen, verschiedene Kooperationsverbünde)</li> </ul>
Sicherung des ÖPNV-Angebotes und der verkehrsstrukturellen Anbindung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- verstärkte Bekanntmachung bereits modellhaft erprobter innovativer und kooperativer Lösungsansätze über überregionale Wissenstransfers</li> </ul>

	transfers (Profitieren von Erfahrungen anderer Regionen) - Bewerbung betroffener Regionen um Pilotprojekte und/oder Vernetzung mit anderen Regionen über den überregionalen Wissenstransfer
Bündelung und Fokussierung der städtischen und regionalen Entwicklungskonzepte	- stärkere Transparenz aller innerhalb der Region bestehender Konzepte und laufender Initiativen für die verschiedenen Akteure (Verbesserung der regionalen Informationspolitik) - Erstellung eines Image-/Marketingkonzeptes und Bewerbung der Vorzüge der Region (urbanes Leben im naturnahen Umfeld/Mittelstädte: kurze Wege, überschaubare Größe, bezahlbarer Wohnraum, vorhandene Versorgungsstrukturen ohne infrastrukturelle Engpässe) über unkonventionelle Werbemaßnahmen
Verstetigung interkommunaler Zusammenarbeit	- Intensivierung der Vernetzung aller Akteursgruppen durch Abbau von Hemmnissen und administrativen Grenzen - Weiterentwicklung eines einheitlichen regionalen Denk- und Handlungsraums - Vermeidung von Hürden durch administrative Abgrenzungen (zum Beispiel durch Arbeitsmarkregionen, Arbeitsagenturbezirke)

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

### 2.1.2. Maßnahmen im Bereich Siedlungsstruktur und Wohnen sowie Immobilienmarkt

Im Bereich Wohnen und Immobilienmarkt zeigen sich die in Deutschland verschärfenden regionalen Ungleichgewichte sehr deutlich. „Lange standen Wachstumsregionen mit Wohnungsmarktengpässen, Grundstücksmangel und steigenden Mieten im Fokus wohnungspolitischer Debatten. Doch mittlerweile rücken die teils sehr kleinräumlichen Unterschiede zwischen den Regionen wieder stärker ins Bewusstsein.“<sup>692</sup> Wohnungswirtschaft und Städtebau sind damit unter Druck, Lösungsansätze entsprechend der regionalen Unterschiede vorzuhalten. Denn insbesondere in strukturschwachen Regionen zeichnet sich ein weiterer Anstieg des Leerstandes ab. Neben Wohnungsrückbau an Siedlungsrändern, einer stärkeren Innenentwicklung sowie einer städtebaulichen Quartiersaufwertung braucht es zukünftig integrierte Handlungskonzepte, partizipative Stadtplanung und mehr interkommunale Kooperation.<sup>693</sup>

Beispielhaft anhand der fünf Untersuchungsräume wird ersichtlich, dass bei der Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume insbesondere im Handlungsfeld Siedlungsstruktur, Wohnen sowie Immobilienmarkt deutliche Unterschiede in den Handlungserfordernissen vorherrschen, welche in anderen Handlungsfeldern in dieser Stärke nicht in Erscheinung treten. So reichen diese von einer Bewältigung der eben benannten Wohnungsrückbaumaßnahmen an

<sup>692</sup> Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. (Hrsg.) (2017a): Lösungsansätze für Regionen mit Bevölkerungsabnahme, in: DV aktuell 2/2017, Berlin, S. 6.

<sup>693</sup> Ebenda.



den Siedlungsrändern über einem faktischen Wohnungsdruck bis zu einer bereits perspektivisch ausgerichteten Entwicklungspolitik.

Die Durchführung von Rückbaumaßnahmen in betroffenen Mittelstädten in prädestinierten Bereichen, wie beispielsweise an den vom Leerstand betroffenen Hauptverkehrsstraßen, scheint auch zukünftig geeignet, um das Überangebot zu minimieren und eine Verbesserung des Stadtbildes zu erreichen. Ziel ist eine damit einhergehende Förderung einer wachsenden Reurbanisierung im Zentrumsbereich der betroffenen Mittelstädte.

Weiterhin stellen sich die Entwicklungen im Bereich Wohnen innerhalb einer Region sehr uneinheitlich dar. So wird in den Umlandkommunen von Mittelstädten vielfach zeitgleich über Dorffinnenentwicklung und Nachverdichtung sowie über die Notwendigkeit der Ausweisung von Neubaugebieten gesprochen. Weiterhin scheinen auch innerhalb einer Kreisregion sehr unterschiedliche Bedarfe beziehungsweise Entwicklungsmuster vorhanden. Kommunen mit günstigen überregionalen Erreichbarkeiten gelten als attraktive Wohnstandorte, welche zugleich noch Zugewinne durch Suburbanisierungsprozesse erhalten. Demgegenüber stehen die Kommunen in peripherer Randlage, die deutliche negative sozioökonomische Strukturwandelprozesse verzeichnen.

**Tab. 11:** Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Siedlungsstruktur und Wohnen sowie Immobilienmarkt

Handlungsfeld/Handlungserfordernis	Handlungsfeld (Maßnahmen)
Stärkung der Wohnzentralität der Mittelstädte	<ul style="list-style-type: none"> <li>- flexible Bodenpolitik (aus den Komponenten Innentwicklung, Nachnutzung, Neuausweisung)</li> <li>- Schaffung von Flächenressourcen (perspektivische Entwicklungsplanung)</li> <li>- Nutzbarmachung von Räumlichkeiten oberhalb von Geschäftsräumen als Wohnraum (aufgrund vorhandener Baustruktur bisher nicht möglich)</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

### 2.1.3. Maßnahmen im Bereich Arbeitsmarkt und Unternehmen im sekundären und tertiären Bereich

Ein essentielles Handlungsfeld der zukünftigen Regionalentwicklung im Bereich Arbeitsmarkt und Unternehmen stellt, wie die Ergebnisse aus den Untersuchungsräumen belegen, die Fachkräftesicherung dar. Bereits gegenwärtig machen sich „Schwierigkeiten bei der Besetzung offener Arbeitsstellen bemerkbar und vielerorts wird bereits von einem „Fachkräftemangel“ gesprochen“<sup>694</sup>. Allerdings ist dieser „Fachkräfteengpass“ nicht flächendeckend und branchenübergreifend anzusehen.

Angemessene Fachkräftesicherungsmaßnahmen, welche „eine ausreichende Versorgung der Unternehmen mit Fachkräften gewährleisten und damit zur regionalen Resilienz beitragen“<sup>695</sup> sollen, sind dennoch in ländlich-peripheren Räumen zukünftig unumgänglich. Ein Mangel an

<sup>694</sup> Esch, Stefan (2017): Regionale Fachkräftesicherung durch Rück- und Zuwanderung – Der Beitrag von Rück- und Zuwanderungsinitiativen zur Resilienz ostdeutscher Regionen, in: Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (Hrsg.): IÖR Schriften Band 71, Dresden, Kurzfassung.

<sup>695</sup> Ebenda.

Fachkräften kann ein ernstzunehmendes Risiko für Unternehmen und Handwerksbetrieben mit hohem Spezialisierungsgrad darstellen. In konjunkturellen Hochphasen können betroffene Betriebe ihr Potenzial nicht ausschöpfen, wodurch sie insbesondere für konjunkturelle Schwächephasen keine Sicherheiten und Reserven aufbauen können.

Im Zusammenhang mit dem Handlungsfeld Fachkräftesicherung wird in den fünf Untersuchungsräumen die Bedeutung der vorhandenen Bildungs- und Forschungseinrichtungen deutlich. Ein umfassendes Angebot der Berufsschulen beziehungsweise das Vorhandensein von Hochschulen oder Berufsakademien unterstützt in hohem Maße die Bindung junger Berufseinsteiger an die Region. Im Rahmen der fünf Untersuchungsräume werden durch ganz unterschiedliche Entwicklungsstadien, Ansätze und strategische Ausrichtungen unterschiedliche regionale Entwicklungseffekte deutlich. Insbesondere die enge Verknüpfung und das Angebot der Hochschulen mit regionalen Unternehmen schaffen einen Mehrwert hinsichtlich regionaler Entwicklungsimpulse. Zur Fachkräftesicherung einer Region leisten entsprechende Initiativen, wie beispielsweise der Ausbau von Kooperationen zwischen Schulen und Wirtschaft, die Organisation von Ausbildungsmessen, Firmen-Speed-Datings und Traineeprogramme oder das Angebot an firmeninternen Berufsausbildungsmöglichkeiten in Form von Studienpraktika oder Abschlussarbeiten, einen wesentlichen Beitrag.

Eine weitere Möglichkeit zur Fachkräftesicherung stellt die direkte und indirekte Anwerbung von Rück- und Zuwanderern dar. Ziel ist, die Potenziale und Stärken ländlich-peripherer Regionen überregional zu transportieren und zu bewerben. Als ein herausragendes Beispiel ist der Vogtlandkreis zu nennen. Über eine überregionale Anzeigesonderveröffentlichung im süddeutschen Raum wurden die Vorzüge des Standortes (breit aufgestellte Wirtschaft mit gesundem Branchenmix, ein hohes Beschäftigungspotenzial, vorhandener Wohnraum zu moderaten Preisen, eine abwechslungsreiche Landschaft und einen damit einhergehenden hohen Freizeitwert) beworben.<sup>696</sup> Zielgruppe sind Fachkräfte unterschiedlicher Qualifikationsgrade aus süddeutschen Ballungsräumen, welche sich bereits mit den negativen Folgen der wirtschaftsstarken Ballungsgebiete (ein angespannter Wohnungsmarkt, explodierende Miet- und Immobilienpreise oder hohe Pendlerzeiten) konfrontiert sehen. Letztlich geht es um eine aktive Vermarktung des Standortes Vogtlandkreis über überregionale (unkonventionelle) Werbemaßnahmen der weichen Standortfaktoren. Zu den spezifischen Ressourcen ländlicher Räume zählen mitunter die Verfügbarkeit attraktiver Arbeitsplätze, Angebote zur Kinderbetreuung sowie geringe Lebenshaltungskosten. Damit einhergehend findet sich eine Reihe an Maßnahmen, welche vielfach über so genannte gegründete Rück- und Zuwandererinitiativen angewandt werden.

Entscheidend ist, dass keine standardisierten Aktivitäten übernommen werden, sondern die gewählten Maßnahmen an die strukturellen Besonderheiten des Raumes angepasst sind und somit den individuellen Herausforderungen der jeweiligen Region gerecht werden. Die Aktivitäten sind entsprechend in engem Kontakt mit den arbeitsmarktnahen Akteuren vor Ort (Arbeitsagenturen beziehungsweise Jobcenter, Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, Verbände, Kommunen, Bildungsinstitutionen, Gewerkschaften, Unternehmen und Beratungsstellen der Deutschen Rentenversicherung) zu erarbeiten. „Ein solches Vorgehen trägt der Tatsache Rechnung, dass Initiativen zur Fachkräftesicherung nur im Schulterschluss regionaler Akteure gelingen können. Zudem ist bei diesen das Wissen über regionale Handlungsbedarfe sowie erfolgsversprechende Strategien und Maßnahmen zur Fachkräftesicherung am größten.“<sup>697</sup> Beschränkungen auf bestimmte Branchen sind zu vermeiden und „die Anstrengungen

---

<sup>696</sup> Vgl. Schreiber, Anja (2017): Vogtlandkreis, in: Süddeutscher Verlag (Hrsg.): Eine Anzeigesonderveröffentlichung des Süddeutschen Verlages vom 21. Februar 2017.

<sup>697</sup> Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hrsg.) (2011): Fachkräftesicherung – Ziele und Maßnahmen der Bundesregierung, Berlin, S. 14.

müssen alle Zielgruppen des Arbeitsmarktes umfassen<sup>698</sup>. Und letztlich muss hierfür auch ein Mindestmaß einer Grundfinanzierung gegeben sein.

Aber auch innovative Ansätze im Bereich der Unternehmenspolitik, insbesondere über attraktive Arbeitsbedingungen, können Fachkräfte anwerben. Hierzu zählen mitunter weiche Faktoren wie flexible Arbeitszeitmodelle oder gar alternative Formen der Zusammenarbeit (Telearbeit oder Mutter-Kind-Büro, die Einrichtung eines Betriebskindergartens oder die Beteiligung an Kinderbetreuungskosten bis hin zu Sonderurlaub für Mitarbeiter mit Kindern).

Als ein weiteres Handlungsfeld im Bereich Arbeitsmarkt und Wirtschaft ist die Erfordernis einer Stadtentwicklung, „die eine Balance zwischen konsequenter Sicherung sowie mehr Offenheit und Nutzerbeteiligung“<sup>699</sup> im Hinblick auf Wirtschaftsflächen herstellt, benannt. Mit den gegenwärtigen Trendeinflüssen „sind veränderte Standortentscheidungen von Unternehmen und ihren Beschäftigten sowie Veränderungen der Flächennutzung und -nachfrage verknüpft“<sup>700</sup>. Neben sich wandelnden Standortpräferenzen und Flächennachfragen ist der Fokus der Wirtschaftsflächenplanung auch verstärkt auf sich verändernde Verkehrsströme, welche sich zunehmend komplexer und kleinteiliger ausgestalten, zu legen. „Diese ökonomischen Entwicklungstrends, speziell die Verschmelzung von Produktion und Dienstleistung in lokal eingebetteten Wertschöpfungssystemen, erfordern eine Gesamtbetrachtung, die Industrie-, Gewerbe- und Büroflächenentwicklung zusammenführt. Die „Kategorie“ von Branchen und Sektoren bilden immer weniger die ökonomische Realität ab.“<sup>701</sup>

Zukünftig liegt die größte Herausforderung im Bereich der Wirtschaftsflächenentwicklung darin, „eine Balance zwischen konsequenter Sicherung sowie mehr Offenheit und Nutzerbeteiligung“<sup>702</sup> zu schaffen. „Ein zentrales Steuerungsinstrument ist die Umsetzung einer aktiven Liegenschaftspolitik. Die größte Eingriffsmöglichkeit haben Kommunen auf eigenen Flächen. Auch Erbpachtverträge ermöglichen Einflussnahme, und über Konzeptverfahren können Entwicklungsspielräume bei der Vergabe von Liegenschaften definiert werden.“<sup>703</sup> Die Bedeutung dieses Handlungsfeldes zeigt sich ebenfalls anhand von Aktivitäten in den Untersuchungsräumen. So wurde für den IHK-Bezirk Nordschwarzwald, zu welchem die Stadt Freudenstadt und ihr Umland zählen, ein Leitfaden für nachhaltige Gewerbe- und Industriegebiete der Zukunft entwickelt. Ziel ist es, „einen intensiveren Dialog zwischen den Kommunen bei der Entwicklung des Wirtschaftsstandortes“<sup>704</sup> anzuregen.

---

<sup>698</sup> Ebenda, S.9.

<sup>699</sup> Homepage des Deutschen Instituts für Urbanistik, aufgerufen unter <https://difu.de/node/11373>, Stand: 14. November 2017.

<sup>700</sup> Ebenda.

<sup>701</sup> Ebenda.

<sup>702</sup> Ebenda.

<sup>703</sup> Ebenda.

<sup>704</sup> Industrie- und Handelskammer Nordschwarzwald (Hrsg.) (2015): a. a. O., S. 1.

**Tab. 12:** Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Arbeitsmarkt und Unternehmen im sekundären und tertiären Bereich

Handlungsfeld/Handlungserfordernis	Handlungsfeld (Maßnahmen)
Fachkräftesicherung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- direkte und indirekte Anwerbung von Rück- und Zuwanderern über überregionale und unkonventionelle Werbemaßnahmen</li> <li>- Entwicklung flexibler Ansätze im Bereich der Unternehmenspolitik zur Bindung der Arbeitnehmer an das Unternehmen</li> <li>- Verstärkung der Vernetzung beziehungsweise der Kooperation zwischen regionalen Unternehmen, Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen</li> </ul>
Initiierung und Schaffung einer nachhaltigen Gewerbe- und Industrieflächenentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Initiierung eines abgestimmten regionalen Prozesses zur nachhaltigen Gewerbe- und Industrieflächenentwicklung</li> <li>- Entwicklung regionaler wirtschaftlicher Leitbilder</li> <li>- Ausbau interkommunaler Gewerbegebiete</li> <li>- Entwicklung integrierter Mobilitäts- und Logistikkonzepte</li> <li>- Einrichtung eines übergeordneten Gewerbegebietsmanagements</li> <li>- Schaffung von Flächenressourcen (perspektivische Entwicklungsplanung)</li> <li>- Entwicklung innovativer Ansätze im Sinne des Cradle-to-Cradle-Produktionsprinzips</li> <li>- Ausweisung von Gewerbeflächen im Erbpachtverhältnis</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

#### 2.1.4. Maßnahmen im Bereich Einzelhandel

Im Hinblick auf kleinere und mittelgroße Städte zeigt sich als negativer Trendverlauf ein zunehmender Funktionsverlust hinsichtlich ihrer zentralen Versorgungsbereiche. Entsprechend bedarf es zukunftsfähige Einzelhandelsentwicklungen „zur Stabilisierung von Stadtentwicklungsprozessen in Klein- und Mittelstädten“<sup>705</sup>. „Die Innenstädte als Kristallisationspunkte städtischer Funktionen haben dabei eine besondere Bedeutung. Der Handel als wesentlicher Teil der Stadtentwicklung kann einen Beitrag zur Attraktivierung und Stabilisierung innerstädtischer Standorte leisten.“<sup>706</sup>

Zu den Grundvoraussetzungen für eine Ansiedlung und Sicherung attraktiver Handelsformate zählt „das Vorhandensein einer geeigneten Standortinfrastruktur und insbesondere von pas-

<sup>705</sup> Korzer, Tanja (2013): Lernen von Shopping-Centern. Potenziale für eine ökonomisch tragfähige und nachhaltige innerstädtische Einzelhandelsentwicklung in Klein- und Mittelstädten; in: Institut für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft, Band 24, Leipzig, S. 17.

<sup>706</sup> Ebenda.

senden und hinreichend modernen Einzelhandelsimmobilien“<sup>707</sup>. „In vielen Klein- und Mittelstädten sind seit Jahren erschreckende Leerstände zu beobachten.“<sup>708</sup> Hierfür werden vordergründig oftmals die gegenwärtigen Herausforderungen im Bereich des Handels verantwortlich gemacht. Zu diesen zählen im Wesentlichen

- die digitale Revolution: „Nach der Filialisierung und dem Erfolg der Discounter löst die Digitalisierung mit dem zunehmenden Online-Handel den nächsten Wandel aus.“<sup>709</sup> Das E-Shopping gilt mittlerweile als „der Wachstumstreiber für den gesamten Handel“<sup>710</sup>. Im Umkehrschluss zeigt sich, bedingt durch spürbare Umsatzverlagerungen vom stationären hin zum Online-Handel, „sinkende Kundenfrequenzen in den Städten und Gemeinden“<sup>711</sup>.
- die demografische Entwicklung: „Zusätzlich zum wachsenden Online-Handel übt der demografische Wandel einen hohen Veränderungsdruck auf die Handelsunternehmen aus.“<sup>712</sup> Ein Bevölkerungsrückgang bedeutet „weniger Kunden und somit voraussichtlich weniger Umsatz“<sup>713</sup>, welches insbesondere „spürbare Folgen für die Einzelhändler in ländlichen Gegenden hat“<sup>714</sup>. „Da neben der Kaufkraft auch die Bevölkerungsdichte bei den Rentabilitätsplanungen der Einzelhandelsunternehmen eine Rolle spielt, ergeben sich neben Auswirkungen auf den Städtebau auch Probleme für die qualifizierte Nahversorgung der Bevölkerung mit Handelsgütern.“<sup>715</sup>
- wachsende Kundenerwartungen: Die Konsumentenansprüche steigen hinsichtlich Einkaufserlebnis, Convenience, Individualisierung oder Nachhaltigkeit stetig. Einhergehend mit den wachsenden Konsumangeboten ist insbesondere der stationäre Handel gefordert, flexibel auf noch zum Teil nicht absehbare Entwicklungen zu reagieren.<sup>716</sup>

„Eine proaktive Modernisierung des Immobilienstands nach Rahmenvorgaben der Stadt in Kooperation mit den Immobilieneigentümern und Einzelhändlern ist für viele Mittelstädte von zentraler Bedeutung für den Erhalt ihrer Vitalität.“<sup>717</sup> Studien entsprechend weisen dabei Städte mit historischem architektonisch-städtebaulichen Erbe günstigere Ausgangsbedingungen auf. Essentieller ist allerdings ein qualifizierter Handelsbesatz, eine zur Größe des Einzugsgebietes sowie einer zur regionalen Konsumententypologie, welche die Soziodemografie als auch die Einkommenssituation berücksichtigt, angepasste Sortimentsstruktur. Diskontierende Angebote, welche sich in der Regel in hohem Maße auf die Nachfrage aus dem weitläufigen ländlichen Umland abzielen, sollten weitgehend durch eine klare Genehmigungspolitik auf wenige verkehrsorientierte Standorte konzentriert werden.<sup>718</sup> Die Zukunftsaufgabe der Sicherung und Belebung des Gesamtstandortes ist als integrierte Aufgabe zu begreifen, welche gemeinsam von den verschiedenen Akteuren aus Politik, Einzelhandel und Projektentwicklern gemeinsam zu entwickeln und zu tragen ist. „Bei der Schaffung eines überzeugenden innenstädtischen Einkaufserlebnisses ist der Handel auf die Hilfe der Kommunen angewiesen. Denn sein direkter Verantwortungs- und Einflussbereich endet an der Schaufensterkante.“<sup>719</sup> Zu den zentralen Zielen von Standortpolitik zählen „Funktionsvielfalt, hohe Aufenthaltsqualität und gute Erreichbar-

---

<sup>707</sup> GfK GeoMarketing GmbH (Hrsg.); Jahn, Manuel (2014): Bruchsal, S.2.

<sup>708</sup> Ebenda.

<sup>709</sup> Handelsverband Deutschland (HDE) (Hrsg.) (2014): Branchenreport Einzelhandel - Stadt und Handel, Berlin, S. 6.

<sup>710</sup> Ebenda.

<sup>711</sup> Ebenda, S. 10.

<sup>712</sup> Ebenda, S. 8.

<sup>713</sup> Ebenda.

<sup>714</sup> Ebenda.

<sup>715</sup> Ebenda.

<sup>716</sup> Vgl. GfK GeoMarketing GmbH (Hrsg.); Jahn, Manuel (2014): a. a. O., S. 5-7.

<sup>717</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>718</sup> Vgl. ebenda.

<sup>719</sup> Handelsverband Deutschland (HDE) (Hrsg.) (2014): a. a. O., S. 13.

keit“<sup>720</sup>. Gleichzeitig sind ortsspezifische Lösungen zu suchen und regionale Perspektiven mit zu berücksichtigen. Und letztlich hat sich der stationäre Einzelhandel auf seine Stärke – Kundenerlebnis oder Individualisierung – zu besinnen.

Weiterhin stehen in den letzten Jahren „Mittelzentren vermehrt im Blickwinkel der Entwickler von Shopping-Centern“<sup>721</sup>. „Eine Rolle spielt dabei, dass die Märkte in den Oberzentren mittlerweile gesättigt sind, so dass die Entwickler die Mittelzentren als zusätzliches Marktpotenzial nutzen.“<sup>722</sup> Insbesondere dieses Einzelhandelsformat steht sowohl in politischer, wirtschaftlicher als auch wissenschaftlicher Hinsicht kontrovers zur Diskussion, inwieweit Shopping-Center „für eine wirtschaftlich tragfähige und nachhaltige innerstädtische Einzelhandelsentwicklung in Klein- und Mittelstädten“<sup>723</sup> unterstützend wirken können. Kritisch zu bewerten ist, dass sich bereits die „Ansiedlung größerer filialisierter Einzelhandelsformate“<sup>724</sup>, insbesondere bedingt durch fehlende Flächen- und geringer Umsatzpotenziale, als problematisch gestaltet. Entsprechend scheinen die „Maßstäblichkeiten des städtebaulichen Kontextes in kleineren historisch gewachsenen Innenstädten und die klassischer Shoppingcenter-Formate“<sup>725</sup> nicht miteinander vereinbar zu sein.

Analog hat die Situation der innerstädtischen Einzelhandelslagen in Klein- und Mittelstädten eine Spezifik inne. Diese resultiert mitunter daraus, „dass die klein- und mittelstädtische Einzelhandelslandschaft vorwiegend durch den Mittelstand geprägt ist“<sup>726</sup>. „Dieser ist vielerorts mit sinkenden Umsatzrenditen konfrontiert, so dass die Eigenkapitaldecke zurückgeht und sich umfassende Investitionsdefizite angestaut haben.“<sup>727</sup> Aus einem neuen Verständnis heraus sollte in den meisten Fällen „nicht nur die Integration eines Shoppingcenter-Konzeptes in eine Innenstadt“<sup>728</sup> diskutiert werden. Vielmehr steht die Frage des Übertragens von identifizierten Erfolgsfaktoren von Shoppingcentern, welche gleichzeitig Aspekte der Stadtentwicklungsplanung sowie der Shoppingcenter-Projektentwicklung und des -Betriebes umfassen, im Vordergrund. Entsprechend umfasst ein an den Standort angepasstes Shoppingcenter-Konzept ein abgestimmtes Mietflächen- und Immobilienmanagement mit einem ausgewogenen Branchen- und Mietermix sowie eine kontinuierliche Profilierung der involvierten Einzelhändler. Weiterhin gilt es zudem, stadtentwicklungspolitische Ziele nicht unberücksichtigt zu lassen. Hierzu zählen in erster Linie die Gewährleistung einer Funktionsvielfalt und Versorgungssicherheit sowie die Aufwertung des öffentlichen Raumes beziehungsweise die Sicherung der Stadtbaukultur. Eine kooperative Entwicklung im Sinne einer gemeinsam abgestimmten Standortmarketing- und -managementstrategie ist wesentlich für eine nachhaltige Entwicklung des Einzelhandelsstandortes.<sup>729</sup>

Als ein weiterer Aspekt für Entscheidungen im Bereich des Einzelhandels ist die Anpassung gesetzlicher beziehungsweise regionalplanerischer Rahmenbedingungen zu sehen. Hierzu zählen beispielhaft die Anpassung des Baurechtes an neue Trends, Herausforderungen und Erwartungen im Bereich des Einzelhandels oder eine stärkere Einflussnahme tangierender Regionen bei großflächigen Einzelhandelsgroßprojekten in Grenzräumen. Als ein aktuell verstärkt auftretender Trend stellt sich beispielhaft die Ansiedlung von Logistikimmobilien des Onlinehandels, unter anderem in Form von Auslieferungslager, in Gewerbegebieten dar.

---

<sup>720</sup> Ebenda, S. 10.

<sup>721</sup> Ebenda, S. 11.

<sup>722</sup> Ebenda.

<sup>723</sup> Korzer, Tanja (2013): a. a. O., S. 143.

<sup>724</sup> Ebenda, S. 201.

<sup>725</sup> Ebenda.

<sup>726</sup> Ebenda.

<sup>727</sup> Ebenda.

<sup>728</sup> Ebenda, S. 202.

<sup>729</sup> Vgl. ebenda, S. 143-154.

**Tab. 13:** Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Einzelhandel

Handlungsfeld (Handlungserfordernis)	Maßnahmenkatalog
Erarbeitung nachhaltiger Strategien, Konzepte und Visionen für die Einzelhandelsentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Entwicklung eines individuellen, authentischen und zu den soziodemografischen Strukturen angepasstes Standortprofil</li> <li>- ein im gemeinsamen Dialog mit Vertretern der Stadtverwaltung, Politik, Handel, Investoren und Bürgern gemeinsam getragenes Leitbild für die Stadt- und Handelsentwicklung</li> </ul>
Anpassung gesetzlicher und regionalplanerischer Rahmenbedingungen an aktuelle Herausforderungen (übergeordnete Ebene)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Anpassung des Baurechts an Trends im Bereich des großflächigen Einzelhandels (zum Beispiel die Errichtung von Logistikimmobilien des Onlinehandels in Gewerbegebieten)</li> <li>- Stärkung der Einflussnahme tangierender Regionen bei großflächigen Einzelhandelsgroßprojekten in Grenzübereichen</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

## 2.2. Handlungsfelder und Maßnahmen hinsichtlich des landesplanerischen Instrumentariums

Das Postulat der gleichwertigen Lebensverhältnisse lässt sich im Zuge der zunehmenden regionalen Disparitäten „ohne stärkeres staatliches Handeln immer schwerer erreichen“<sup>730</sup>. Dafür muss vor allem die Raumordnung dringend gestärkt und mit wirkungsvolleren Instrumenten ausgestattet werden.<sup>731</sup>

### 2.2.1. Zentralörtliches System und neues Instrumentarium der Landesentwicklung

Die gegenwärtige und zukünftige Bedeutung und Rolle des Zentrale-Orte-Konzeptes in der Raumordnungspolitik wird derzeit sowohl in der Praxis der raumbezogenen Planung wie auch in den planungsbezogenen Wissenschaften sehr kontrovers diskutiert. Beispiele und Erkenntnisse aus einer Reihe aktueller wissenschaftlicher Veröffentlichungen sowie die Einschätzungen der in den Untersuchungsräumen befragten Experten verdeutlichen, dass das Zentrale-Orte-Konzept auch für die Zukunft weiterhin als erhaltenswertes, zentrales Instrument der rahmensetzenden Planung der Landesplanungen angesehen wird. In den aktuellen Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung wird eine konsequente Anwendung des Zentrale-Orte-Systems als eine wesentliche Entwicklungsstrategie der Raumordnungspolitik von Bund und Ländern angesehen: „Das Konzept der Zentralen Orte ist vor allem angesichts der demografischen Entwicklung und der Ausdünnung stationärer Versorgungsangebote in der Fläche weiterhin das siedlungsstrukturelle Grundgerüst zur Bewältigung von regionalen Anpassungsprozessen bei der Infrastrukturversorgung. Als verbindlicher Bezugsrahmen ermöglicht es Synergieeffekte für die unterschiedlichen staatlichen und kommunalen, aber auch die nicht-staatlichen Träger von Einrichtungen und Angeboten der Daseinsvorsorge.“<sup>732</sup> Zur Sicherung

<sup>730</sup> Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. (Hrsg.) (2017b): a. a. O., S. 1.

<sup>731</sup> Ebenda.

<sup>732</sup> Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2017): Diskussionsforum Raumentwicklung – Leitbilder in der Raumentwicklung, Berlin, S. 17.

und Erhalt der Rolle und Bedeutung dieser Zentren gilt es, unterschiedliche Maßnahmen auf den einzelnen Planungsebenen zu ergreifen.

Das bestehende Zusammenwirken aus normativen, formellen sowie aktiv gestaltenden, informellen Instrumenten im Sinne eines Instrumentenmix ist ein weiterzuführender Ansatz zur Sicherung und Entwicklung von Räumen jeglicher Art. Im Hinblick auf die bestehende Anzahl und Varietät der informellen, stärker auf Projektebene ausgerichteten Ansätze des neuen Instrumentariums scheint eine Ergänzung um weitere Strategien nicht notwendig. Im Zuge der wissenschaftlichen Untersuchung eines regionalen Stabilisierungsbegriffes wurde deutlich, dass ihre stabilisierenden Wirkungen bisher wenig beleuchtet wurden. Die entstehende Aufmerksamkeit und Beachtung des neuen Instrumentariums der Landesentwicklung scheint daher ihre Bedeutung hinsichtlich einer Stabilisierung von Räumen stärker in den Fokus zu rücken. Die Fallstudien haben zudem gezeigt, dass in den Regionen vielfache regionale Entwicklungsprozesse durchgeführt werden. Vielmehr als die Aktivierung neuer Initiativen scheinen eine stärkere Vernetzung und die Nutzung sich daraus ergebender Synergieeffekte sinnvoll.

**Tab. 14:** Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Zentralörtliches System und neues Instrumentarium der Landesentwicklung

Handlungsfeld (Handlungserfordernis)	Maßnahmenkatalog
Anpassungen im Bereich des zentralörtlichen Systems	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorhalten von Maßnahmen zur Sicherung und Stärkung der Zentralitätsfunktion von Städten mit negativen Strukturwandelprozessen, von Städten mit sich noch entwickelnden zentralörtlichen Funktionen und von Städten insbesondere in ländlichen Regionen (seitens Landesebene)</li> <li>- geeignete Ausrichtung der Entwicklungen der Städte über regionsspezifische Strategien zur Sicherstellung und Gewährleistung der Infrastruktur- und Versorgungsleistungen für die Region entsprechend ihrer zentralörtlichen Funktionszuweisung (kommunale und regionale Ebene)</li> </ul>
Stärkere Verknüpfung und Transparenz aller laufenden regionalen Entwicklungsprozesse	<ul style="list-style-type: none"> <li>- systematische Aufbereitung und Bereitstellung relevanter projektbezogener Ziele, Informationen und Ergebnisse laufender Entwicklungsprozesse für regionale Akteure zur stärkeren Verknüpfung und Vernetzung insbesondere gleichgerichteter Projekte</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

Im Hinblick auf den Maßnahmenkatalog ergeben sich enge Verknüpfungen zu den in den Handlungsfeldern im Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge (Kapitel V, Punkt 2.1.1.) sowie zu den in den Handlungsfeldern im Bereich ausgewählter Fachpolitiken (Kapitel V, Punkt 2.3.1.) angeführten Maßnahmen.



### 2.2.2. Daseinsvorsorge

Seit Mitte der 1990er Jahre verschärfen die zum Teil sehr divergenten demografischen und wirtschaftlichen Entwicklungen von Regionen räumliche Polarisierungen. Die Sicherstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse ist insbesondere in strukturschwachen Räumen bereits schon heute gefährdet. Neben der Debatte um eine Neuordnung des Länderfinanzausgleichs gewinnt gegenwärtig, unter dem Blickwinkel der Sicherung der Daseinsvorsorge, die Debatte einer neuen Gemeinschaftsaufgabe „regionale Daseinsvorsorge“ auf Landes- und Bundesebene an Bedeutung. Gemeinschaftsaufgaben sind bestimmte Aufgaben, „die trotz der grundsätzlichen Trennung von Bundes- und Landesverwaltung durch das Grundgesetz gemeinsam durch den Bund und die Länder wahrgenommen werden“<sup>733</sup>. Eine Verankerung einer regionalen Daseinsvorsorge als Gemeinschaftsaufgabe im Grundgesetz erscheint aus dem aktuellen gegenwärtigen wissenschaftlichen und politischen Diskurs notwendig, weil die Vermeidung eines weiteren Auseinanderdriftens von Regionen eine zentrale Rolle für den Zusammenhalt einer Gesellschaft spielt. Ziel eines solchen Förderinstrumentes ist eine gezielte Unterstützung besonders strukturschwacher Gebiete, wie beispielsweise periphere Gebiete in Ostdeutschland sowie Kommunen im nördlichen Ruhrgebiet, im Bereich der Infrastrukturversorgung, wie beispielsweise Bildungs-, Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen, sowie in den Bereichen medizinische Grundversorgung, Mobilität oder Kommunikationstechnologien.<sup>734</sup> Allerdings sind hierzu noch eine Reihe von Fragestellungen zu erörtern und zu beantworten.

Generell scheint es unumgänglich, eine grundlegende Strategie zu entwickeln, um „auch in den ländlichen Räumen lebendige Zentren zu erhalten“<sup>735</sup> und die Infrastruktur in strukturschwachen Regionen zu sichern. Hierbei gilt es, die Einführung eines Leitbildes „Polyzentralität“ zu diskutieren.<sup>736</sup> Im Hinblick auf eine „Entwicklung von Konzepten zur zukunftsfähigen Versorgung und bedarfsgerechten Mobilität in stark vom demografischen Wandel betroffenen ländlichen Regionen“<sup>737</sup> ist die „Entwicklung von Kooperationsraumkonzepten und die Ausweisung von Versorgungszentren zur Bündelung von Infrastruktureinrichtungen an räumlich möglichst günstigen Standorten“<sup>738</sup> essentiell.

---

<sup>733</sup> Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/recht-a-z/22247/gemeinschaftsaufgaben>, Stand: 07. Dezember 2017.

<sup>734</sup> Homepage der Heinrich-Böll-Stiftung, aufgerufen unter <https://www.boell.de/de/2017/09/05/neue-gemeinschaftsaufgabe-regionale-daseinsvorsorge-einfuehren>, Stand: 07. Dezember 2017.

<sup>735</sup> Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. (GdW) (Hrsg.) (2017): Was für die nächsten 4 Jahre wichtig ist – Die Wohnungswirtschaft Deutschland, Berlin, S. 22.

<sup>736</sup> Vgl. ebenda.

<sup>737</sup> Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (Hrsg.) (2016): Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung der ländlichen Räume 2016, Berlin, S. 13.

<sup>738</sup> Ebenda.

**Tab. 15:** Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich Daseinsvorsorge

Handlungsfeld (Handlungserfordernis)	Maßnahmenkatalog
Diskussion einer Gemeinschaftsaufgabe „regionale Daseinsvorsorge“	<p>Diskussionsrahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Möglichkeiten und Grenzen einer Gesetzesänderung</li> <li>- Auswirkungen der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der aktuellen Strukturpolitik der einzelnen Bundesländer auf die Raumentwicklungspolitik</li> <li>- Beiträge erfolgreicher Regionalisierungsstrategien</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

### 2.3. Handlungsfelder und Maßnahmen aus dem Bereich ausgewählter Fachpolitiken

Die konkrete Ausgestaltung des Postulats der gleichwertigen Lebensbedingungen und die damit verbundene Sicherung der Daseinsvorsorge in allen Landesteilen hat sowohl in einer politischen Diskussion als auch in der Fachdiskussion der Raumentwicklung eine hohe Relevanz.

#### 2.3.1. Regional- und Strukturpolitik

Die Bundesrepublik als auch die Bundesländer profitieren von starken ländlichen Räumen. Im Zuge einer stetigen Diskussion über Zentralisierungs- und Dezentralisierungsprozesse sowie über Wachstumsgrenzen von Ballungsräumen und Entleerungstendenzen strukturschwacher Regionen scheint klar, dass nur eine aktive und zeitgemäße Strukturpolitik ländliche Räume zukunftsfähig machen kann.

Die aktuelle Förderstruktur bietet über die bestehenden europäischen Strukturfonds (wie beispielsweise EFRE, ESF und ELER) sowie die zahlreichen nationalen Förderprogramme „eine ausdifferenzierte Vielfalt an Fördermaßnahmen“<sup>739</sup>, speziell auch für ländliche, strukturschwache Räume. „Die Einschätzungen hinsichtlich der Effizienz und notwendiger Verbesserungsmöglichkeiten variieren: Während die einen die unübersichtliche Vielfalt der Programme und den hohen Kontroll- und Verwaltungsaufwand bemängeln, fordern andere wiederum mehr Bündelung und koordinierten Einsatz vor Ort.“<sup>740</sup> Weiterhin sind im Hinblick auf die knapper werdenden Finanzmittel insbesondere „Kommunen als wichtige Akteure vor Ort und Träger öffentlicher Investitionen“ zunehmend überfordert, „notwendige Kofinanzierungen finanziell zu stemmen“<sup>741</sup>. „Dabei ist unstrittig, dass die Klein- und Mittelstädte und Gemeinden in ländlichen Räumen aufgrund der demografischen Entwicklung vor besonderen Problemen stehen, die sich durch ökonomische Strukturprobleme noch verstärken können.“<sup>742</sup>

Im Hinblick auf die Gestaltung einer zukunftsfähigen Förderstruktur und -kultur gilt es, die Chancen und Grenzen einer stärkeren ressortübergreifenden Förderstruktur zu erörtern, Förderkriterien verstärkt auf die Aspekte interkommunale Zusammenarbeit, Stadt-Umland-

<sup>739</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2010): Brauchen wir eine neue Förderstruktur für ländliche Räume? – Empirische Befunde und Empfehlungen für die Politik, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2010): BBSR-Berichte KOMPAKT, 5/2010, Berlin, S. 1.

<sup>740</sup> Ebenda.

<sup>741</sup> Ebenda.

<sup>742</sup> Ebenda.

Beziehungen und eine engere Verknüpfung mit daran angepassten Projekten auszurichten sowie Umbau und Anpassung als Zielsetzungen stärker zu berücksichtigen.

**Tab. 16:** Handlungsfelder und Maßnahmen im Bereich Regional- und Strukturpolitik

Handlungsfeld (Handlungserfordernis)	Maßnahmenkatalog
Optimierung der derzeitigen Fördervielfalt	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Modifizierung ressortübergreifender Abstimmung zentraler Förderregelungen</li> <li>- ressortübergreifende Anlegung regionaler Entwicklungskonzepte statt spezifischer Förderansätze der jeweiligen Fachpolitik</li> </ul>
Flexibilisierung der Förderprogramme	<ul style="list-style-type: none"> <li>- verstärkte Ausrichtung der Förderung auf Umbau und Anpassung</li> <li>- Integration interkommunaler Kooperationen stärker als Fördervoraussetzung anstatt einer finanziellen Anreizpolitik</li> <li>- Diskussion um Möglichkeiten und Grenzen einer stärkeren Dezentralisierung der Förderung (auf die regionale Ebene)</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

### 2.3.2. Wissens- und wissensbasierte Regionalpolitik sowie Technologie und Innovation

„In der modernen Wissensökonomie spielen Hochschulen eine immer wichtigere Rolle. Von Hochschulen gehen vielfältige Wirkungen auf ihr regionales Umfeld aus.“<sup>743</sup> Neben ihren direkten regionalökonomischen Effekten als Wirtschaftsfaktor, neben ihrem Beitrag zur Sicherung der Fachkräftebasis sowie ihren Wirkungen auf den Wissens- und Technologietransfer gelten sie zugleich als Akteur der Regionalentwicklung und umfassen Einflussbereiche im Hinblick auf einen zivilgesellschaftlichen Faktor.<sup>744</sup> „Hochschulregionen profitieren in vielfältiger Weise von ihrer akademischen Infrastruktur. Allerdings ist es nicht möglich, diese Effekte in allen Bereichen direkt monetär zu bewerten, da viele Effekte periodenübergreifend erst mittel- und langfristig auftreten und nur schwer direkt den Aktivitäten der Hochschulen zuzuweisen sind.“<sup>745</sup>

Erkenntnisse aus den fünf Untersuchungsräumen bestätigen dies in elementarer Weise. Hinsichtlich bestehender regionaler Netzwerke gelten die Hochschulen als enge Kooperationspartner und fungieren mitunter auch als Bindeglied zwischen gesellschaftlichen Teilsystemen. Herausgebildet hat sich eine gewinnbringende Zusammenarbeit mit den regional angesiedelten Unternehmen und hochspezialisierten Betrieben sowie den verschiedenen Bildungseinrichtungen, um gut ausgebildete, branchenspezifische Fachkräfte an die Region zu binden. „Durch die Erfüllung ihrer Kernfunktion in der Lehre sichern Hochschulen die Fachkräftebasis und somit das Ausbildungsniveau der regionalen Bevölkerung, was auf den Arbeitsmärkten angebotsseitig zum Tragen kommt.“<sup>746</sup> Zahlreiche so genannte Spillover-Studien gelangen zu der Erkenntnis, „dass öffentliche Forschungseinrichtungen einen signifikanten Beitrag zu den Innovationsaktivi-

<sup>743</sup> Reimer, Martin; Miosga, Manfred (2015): Die zukünftige Rolle von Hochschulen in der modernen Wissensökonomie und ihre Aufgaben im Rahmen der Transformation zur Nachhaltigkeit, in: Hafner, Sabine; Miosga, Manfred (Hrsg.) (2015): Regionale Nachhaltigkeitstransformation - Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft im Dialog, München, S. 127.

<sup>744</sup> Vgl. ebenda, S. 130.

<sup>745</sup> Ebenda, S. 129.

<sup>746</sup> Ebenda, S. 131.

täten der privaten Wirtschaft leisten und dass räumliche Nähe zwischen Forschungseinrichtungen und Unternehmen für einen Wissenstransfer in die Unternehmen, insbesondere auch für FUE-Kooperationen zwischen diesen beiden Typen von Akteuren, förderlich sind“<sup>747</sup>.

Die Hochschulen der einzelnen Untersuchungsräume weisen eine unterschiedliche Historie, Entwicklung und spezifische Schwerpunkte auf. Dennoch ergeben sich zugleich ähnlich gerichtete Maßnahmen unterschiedlicher Handlungsfelder, um ihnen auch zukünftig Entwicklungsspielräume zu ermöglichen. Die bereits in den 1990er Jahren gegründete Hochschule Ansbach verzeichnet nicht nur eine positive Entwicklung der Studierendenzahl, sondern es bestehen auch Pläne für eine Erweiterung des Campus am Hauptstandort Ansbach. Eine hervorgehobene Besonderheit im Hinblick auf ihre Funktion als regionaler Wachstumsfaktor stellt der Ansatz weiterer Außenstellen im Umland der Mittelstadt dar. Über ihre Regionalstrategie „Regional verankert – international vernetzt“ werden an ihren Außenstellen im Landkreis „Kompetenzen gebündelt, die auf den Fachkräftebedarf der Region Westmittelfranken abgestimmt sind“<sup>748</sup>. Für die Staatliche Studienakademie Plauen laufen gegenwärtig im innerstädtischen Bereich Bau-maßnahmen für einen eigenständigen Campus in einem städtebaulich attraktiven Umfeld: die Schlossruine Plauen wird wiedererrichtet und als Studienakademiecampus ausgebaut. Dies leitet zu einem weiteren wesentlichen Aspekt über:

„Nicht zuletzt wirken sich Hochschulen auf zivilgesellschaftlicher Ebene aus. Von den gesellschaftlichen, kulturellen sowie politischen Interessen und Aktivitäten der Hochschulbeschäftigten und der Studierenden gehen Impulse auf das politische und gesellschaftliche Leben in der Region aus. Themen werden in die regionalen zivilgesellschaftlichen Diskurse eingespeist und auch von den Hochschulen aufgenommen und in ihre Tätigkeit integriert.“<sup>749</sup>

**Tab. 17:** Handlungsfelder und Maßnahmenkatalog im Bereich wissens- und wissensbasierte Regionalpolitik und Technologie und Innovation

Handlungsfeld/Handlungserfordernis	Handlungsfeld (Maßnahmen)
Kooperation und Vernetzung in die Region	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verstetigung bestehender intensiver Kooperationsstrukturen zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Bildung und Politik</li> <li>- Entwicklung innovativer Strategien zur Verknüpfung des Hauptstandortes der Hochschule mit dem ländlichen Umland (zum Beispiel über Außenstellen)</li> </ul>
Erarbeitung zukunftsfähiger Ansätze und Strategien für Entwicklungsspielräume	<ul style="list-style-type: none"> <li>- perspektivische Entwicklungsplanung für Ausbau- und Erweiterungsmöglichkeiten</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017.

<sup>747</sup> Ebenda, S. 132.

<sup>748</sup> Homepage der Hochschule Ansbach, aufgerufen unter <http://www.hs-ansbach.de/hochschule/aussenstellen.html>, Stand: 01. Dezember 2017.

<sup>749</sup> Reimer, Martin; Miosga, Manfred (2015): a. a. O., S. 135.

### 3. Bewertung der derzeitigen und perspektivischen Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten in ländlich-peripheren Räumen und ihre Zukunftsfähigkeiten – ein Resümee

„Im Zentrum der deutschen Städtediskussion und der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen gegenwärtig noch einmal mehr die Großstädte, vor allem die teils sprunghaft gewachsenen sogenannten „Big Seven“ der deutschen Städtelandschaft.“<sup>750</sup> Mehr und mehr entwickelt sich darüber hinaus eine Debatte um die Stadtentwicklung jenseits der Großstädte. Mittelstädte nehmen nach wie vor eine zentrale Rolle im Bereich der Siedlungs- und Regionalentwicklung ein. „Sie wurden und werden als geeignet angesehen, Entwicklungen auf sich zu lenken und Kristallisations- und Konzentrationspunkte für Bevölkerung und Arbeitsplätze zu sein“.<sup>751</sup>

Innovationen und aktuelle sozioökonomische Trendeinflüsse nehmen entscheidend Einfluss auf die zukünftige Entwicklung unserer Städte und Regionen. „Zuwanderung und Abwanderung, Ressourcenverknappung und Klimawandel, Digitalisierung und Individualisierung, Grenzen des Wachstums und gesellschaftliche Sinnkrisen, Flüchtlingsströme, Energiewende und Wohlstandsverteilung sind gegenwärtig diskutierte Herausforderungen, deren Konsequenzen wir heute erahnen, aber nicht genau abschätzen können. Nicht wie, sondern nur dass sie Deutschlands gebaute und gelebte Umwelt über Jahre hinaus verändern werden, scheint klar.“<sup>752</sup> Aktuelle Megatrends mit hoher Raumrelevanz führen zu neuen Herausforderungen aber auch zu neuen Chancen für die kommunale und regionale Entwicklung. Zugleich bedingen aber auch ein damit einhergehender anhaltender Verstädterungsprozess sowie zunehmend differenziert und divergent ablaufende Entwicklungsdynamiken eine erhöhte Aufspaltung in wachsende, stagnierende und schrumpfende Regionen.

Diese große Divergenz räumlicher Entwicklungsmuster lässt neue Formen von Wachstum und Peripherisierung entstehen. Gerade ländliche Regionen kennzeichnet eine hohe Entwicklungsvielfalt, welche mitunter von deutlichen Divergenzen geprägt ist. Für die Regionalentwicklung bedeutet dies einen wachsenden Handlungsbedarf, um das Postulat der gleichwertigen Lebensverhältnisse auch zukünftig gesichert zu wissen.

Insbesondere im Hinblick auf die gegenwärtigen Anforderungen einer zukunftsfähigen regionalen Entwicklungspolitik für ländlich-periphere Räume geht es zunehmend um deren Stabilisierung. Die (lagebedingte) Einordnung von Peripherie ist dabei nicht mit dem Begriff Peripherisierung gleichzusetzen. Der Begriff „Peripherisierung“ beschreibt in seinen Grundzügen einen negativen Entwicklungsverlauf im Sinne einer Abwärtsspirale bezüglich Lebensqualität und Wettbewerbsfähigkeit. Demgegenüber beschreibt die Zuordnung „peripher“ in den Raumwissenschaften großstadt- und verdichtungsfern gelegene Räume.

Ausgehend von einer regionalplanerisch abgeleiteten Stabilisierungsfunktion galt es im Rahmen vorliegender Untersuchung, ländliche Räume in großstadt- und verdichtungsferner Lage zielgerichtet herauszufiltern, um eine regionale Anker- und Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten für ländlich-periphere Räume in Deutschland sowie Möglichkeiten und Grenzen deren Aufrechterhaltung unter den Einflüssen sozioökonomischer Transformationsprozesse und den damit verbundenen Anpassungsbedarfen zu untersuchen.

---

<sup>750</sup> Adam, Brigitte (2018): Stadtentwicklung jenseits der Großstädte, in: Informationskreis für Raumplanung (IfR) (Hrsg.) (2018): RaumPlanung, 195 / 1-2018, Dortmund, S. 5.

<sup>751</sup> von Grot, Rötger; Sander, Robert (1984): Funktions- und Strukturwandel von Mittelstädten im Einzugsbereich von Verdichtungsräumen, in: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hrsg.) (1984): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 5.1984, Bonn, S. 391.

<sup>752</sup> Böttger, Matthias; Carsten, Stefan; Engel, Ludwig (2016): a. a. O., S. 265.

Die Vergleichsanalyse sozioökonomischer Strukturdaten der Gruppe der Mittelstädte ländlich-peripherer Räume veranschaulicht bestehende heterogene Strukturen und Entwicklungsmuster. Gleichwohl wird den Mittelstädten ländlich-peripherer Räume entsprechend ihrer im Rahmen der Untersuchung analysierten Zentralitätsfunktion in den zentralen Bereichen Versorgung, Bildung, Siedlungsstruktur und Wohnen sowie Arbeitsplatz und Wirtschaft eine generelle Ankerfunktion für ihr Umland zugesprochen, welche zugleich stabilisierend für die Region wirkt. In diesem Zusammenhang konnten im Rahmen fünf ausgewählter Fallstudien eine Reihe die Ankerfunktion fördernde Faktoren ermittelt werden, welche wie folgt für Mittelstädte allgemeingültig ableitbar sind:

#### Determinanten im Bereich Infrastruktur und Daseinsvorsorge

- + Sitz wichtiger regional und überregional bedeutsamer Behördenstandorte
- + günstige straßen- und schienengebundene Anbindung
- + gesicherte medizinische Versorgungsstrukturen
- + kleinteilige Einzelhandelsstruktur mit einem geringen Filialisierungsgrad
- + gute Kaufkraftbindung im Einzelhandelssegment

#### Determinanten im Bereich Bildung

- + breites und gesichertes Spektrum an Bildungseinrichtungen mit einer guten Abdeckung unterschiedlicher Bildungseinheiten
- + Vorhandensein eines Hochschulstandortes

#### Determinanten im Bereich Siedlungsstruktur und Wohnen

- + attraktives Stadtbild und historisch geprägte Stadtstruktur
- + im Vergleich zu Großstädten moderate Miet- und Kaufpreise im Bereich des Wohnungsmarktes
- + vorhandene Flächenpotenziale für angepasste Entwicklungsplanungen im Wohnungsmarktsegment
- + hoher Freizeitwert durch das Vorhandensein kultureller Angebote
- + naturnahe Lage
- + naturräumliches Potenzial im direkten Umland
- + hoher Identifikationsgrad der Bevölkerung

#### Determinanten im Bereich Arbeitsmarkt und Wirtschaft

- + mittelständisch orientierte, inhabergeführte Unternehmensstruktur
- + breit aufgestellte Branchenstruktur
- + Unternehmenssitz beziehungsweise Produktionsstandort wichtiger regionaler Unternehmen
- + vorhandene Flächenpotenziale für angepasste Entwicklungsplanungen im Bereich Gewerbe

Der Aspekt Stabilisierung nimmt im Rahmen der erfolgten Untersuchung allerdings einen Dualismus ein. So galt es weiterhin, Erfolgsfaktoren zu identifizieren, welche mittelstädtische Stabilisierungsfunktionen in ländlich-peripheren Räumen zukünftig sicherstellen. Denn neben bestehenden strukturellen Determinanten, die eine Anker- und Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten fördern, ist der Fokus einer zukünftigen Regionalentwicklung vermehrt auf einer Stärkung von Mittelstädten ländlich-peripheren Regionen und ihrem Umfeld zu legen. Im Hinblick auf die im Zuge von generierten Handlungsansätzen und Strategien die Stabilisierung von Räumen

fördernden Faktoren sind somit folgende Determinanten in Bezug auf einen stabilitätsfördernden Beitrag zusammenfassend explizit herauszustellen:

- + Imagebildung der Mittelstadt in enger Verknüpfung zu ihrem Umland und überregionale Vermarktung
- + nachhaltige und regional abgestimmte Entwicklungsplanung zum Vorhalten von Flächenverfügbarkeiten für die Bereiche Wohnen und Gewerbe
- + perspektivische Entwicklungsplanung angesiedelter Hochschul- beziehungsweise Wissenschaftsstandorte
- + zukunftsfähige Ausrichtung von Versorgungsstrukturen über innovative Ansätze zur Sicherung der regionalen Daseinsvorsorge sowie Nutzung neuer Themenfelder als Imagefaktor (zum Beispiel Digitalisierung)
- + Forcierung von auf die Region angepassten Fachkräftesicherungsmaßnahmen
- + zielgerichtete und bedarfsgerechte intensivierende Kooperationen regionaler Akteure
- + stärkere Verknüpfung laufender Entwicklungsprozesse innerhalb einer Region und regionaler Informationstransfer über Projekthintergründe und -ergebnisse
- + Pflege und Ausbau von regionalen Verantwortungsgemeinschaften, Netzwerken und Allianzen in Unternehmen, Politik und Verwaltung
- + Abbau regionaler und kommunaler Subventionsmentalität und Aufbau von Strategien zur innovativen und projektorientierten Nutzung von Fördermitteln

Das Potenzial von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume liegt in ihren attraktiven Lebens-, Umwelt-, und Freizeitbedingungen, die es gleichwohl noch zu stärken, vor allem aber verstärkt zu vermarkten gilt. Die Mischung aus urbanen Strukturen mit einer gewissen Versorgungsdichte, naturnaher Lage mit zum Teil umfassenden touristischen Angeboten, moderaten Wohn- und Mietpreisen sowie aus kurzen Wegen bieten den Städten dieser Größenordnung und Raumstruktur beachtliche Standortvorteile gegenüber Ballungsräumen.

Die Entwicklungsprozesse dieser Städte sind darauf auszurichten, dass sie in ihrer Lebensqualität und als innovative Wirtschafts-, Bildungs- und Versorgungspunkte mit eigenem und nachhaltigem Profil gestärkt und weiterentwickelt werden. Dieser weitgefächerte Zusammenhang ist eng mit ihren zugewiesenen Zentralitätsfunktionen verknüpft. Hinsichtlich den sich rasant geänderten Rahmenbedingungen, Anforderungen und Vorgaben an die Mittelstädte selbst und einer damit einhergehenden zukunftsgerechten Gestaltung zur Sicherung der konstatierten Ankerfunktion, sind über kommunale sowie regionale Strategien und Konzepte die Entwicklungen der Städte dahingehend auszurichten, dass diese die Infrastruktur- und Versorgungsleistungen für die Region entsprechend ihrer zentralörtlichen Funktionszuweisung zukünftig gesichert wissen.

Im Hinblick auf den zu Grunde liegenden Forschungsgedanken um einen Stabilisierungsbeitrag von Mittelstädten ländlich-peripherer Räume für ihr regionales Umland gilt es, folgende Aspekte für die Regionalentwicklung und Raumordnung herauszustellen. „Das Tätigkeitsfeld der Raumplanung umfasst die Organisation räumlicher Strukturen und deren Wechselwirkungen mit gesellschaftlichen Prozessen.“<sup>753</sup> Wesentlich für eine zukunftsfähige Stadt- und Regionalentwicklung ist somit „die Auseinandersetzung mit den Prozessen, die zu den jeweiligen Zuständen geführt haben“<sup>754</sup>. Denn: „Stadt ist ohne Wandel und Veränderungsprozesse nicht vorstellbar. Und so verhält es sich im Wortsinn auch mit der Stadtentwicklung, die Stillstand an sich aus-

---

<sup>753</sup> König, Reinhard (2006): Simulation und Visualisierung der Dynamik räumlicher Prozesse - Wechselwirkungen räumlicher Phänomene und dynamischer Prozesse, in: Schrenk, Manfred (Hrsg.) (2006): Nachhaltige Lösungen für die Informationsgesellschaft – Tagungsband CORP 2006, Wien, S. 497.

<sup>754</sup> Ebenda.

schließt.<sup>755</sup> Obgleich damit nicht beschrieben ist, „in welcher Form und in welcher Richtung sich die Entwicklungen“<sup>756</sup> von Städten und Regionen vollziehen, belegen die empirischen Erhebungen umfassend, dass Impulse für Transformationen im Bereich der Stadt- und Regionalentwicklung bestehen. „Sowohl städtische als auch ländliche Regionen haben das Potenzial zu wachsen.“<sup>757</sup> Eine Strategie für effektive „Stadt-Land-Partnerschaften“ kann das gemeinsame wirtschaftliche Potenzial von Stadt und Land generieren. Denn Städte und ihr Umland stehen in einer engen Korrelation zueinander. Ländliche Räume benötigen funktionierende Zentren und diese stehen wiederum in Abhängigkeiten einer gut entwickelten Region. Eine gemeinsame Strategie erstreckt sich somit wiederum auf die gesamte Region und führt zu einer Verbesserung der Position im überregionalen Standortwettbewerb. Die Identifizierung gemeinsamer Interessen von Stadt und Umland, klar definierte Ziele und eine realistische Einschätzung des Nutzens der Interaktionen sind dabei entscheidende Komponenten für eine erfolgreiche Bildung von Stadt-Land-Partnerschaften. Dies bedeutet aber auch, dass im nationalen Politikkontext Stadt und Land nicht als eigenständige Themenfelder betrachtet und verstanden werden. Aus raumordnungspolitischer Hinsicht gilt es daher zum einen, eine Integration zwischen Politikfeldern anzustreben und Entwicklungsstrategien rund um funktionale Regionen zu identifizieren. Zum anderen gilt es, eine integrierte regionale Entwicklungspolitik seitens der Raumordnung zu forcieren. Hierzu sind mitunter Kooperationen und Netzwerkentwicklungen politisch zu stärken und zu unterstützen, Modellprojekte nicht nur zu begleiten, sondern mitunter auch zu verstetigen und innovative Projekte über einen Wissenstransfer verstärkt publik zu machen.

In der Diskussion über eine Neuorientierung der regionalen Entwicklungspolitik ist eine zunehmende Verzahnung von Wachstums- und Ausgleichszielen vorzunehmen sowie Förderansätze stärker auf eigenverantwortliches Handeln auszurichten. Und letztlich gilt es, den Aspekt der Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen unter einem geänderten Blickwinkel zu betrachten und diesen nicht im Sinne einer gleichwertigen Ausstattung aller Räume zu sehen.

#### 4. Weiterer Forschungsbedarf

Forschungsgegenstand vorliegender Arbeit ist die Identifizierung von Erfolgsbedingungen, welche mittelstädtische Stabilisierungsfunktionen in ländlich-peripheren Räumen zukünftig sichern. In diesem Kapitel wurden die durch die Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse zur Ableitung eines Resümeees genutzt. Eine Diskussion weiterer Forschungsfelder bildet den Abschluss dieser Arbeit.

Im Rahmen der Bearbeitung der dieser Untersuchung zugrundeliegenden Fragestellungen zu Mittelstädten ländlich-peripherer Räume wurde vielfach als weiteres Themenfeld das Forschungsfeld um Kleinstädte tangiert, welche gegenwärtig selbst im Fokus unterschiedlicher wissenschaftlicher Forschungsprojekte stehen. Entsprechend der erfolgten Untersuchung zu Mittelstädten ländlich-peripherer Räume ergeben sich ähnliche zu untersuchende Forschungsfragen für die Gruppe der Kleinstädte:

- Wie stellt sich der aktuelle Forschungsstand zum Themenfeld „Kleinstädte“ dar? Welche sozioökonomischen und funktionalen Indikatoren weist dieser Stadttypus auf? Welches Potenzialgehalt von Kleinstädten liegt vor?
- Welche Rolle/Welcher Bedeutungsgrad wird ihnen für ihr Umland zuteil? Bestehen hierbei unterschiedliche Landespolitiken, beispielsweise in Hinblick auf Strukturpolitik oder

<sup>755</sup> Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017): a. a. O., Vorwort.

<sup>756</sup> Ebenda.

<sup>757</sup> Ahrend, Rüdiger; Glocker, Daniela (2016): a. a. O., S. 625.



Förderprogramme? Inwieweit stimmt die ihnen zugewiesene faktische Zentralitätsfunktion mit ihrer eigentlichen Rolle überein? Welche Maßnahmen bestehen, um insbesondere Städte mit Strukturwandelprozessen oder Städte mit sich noch zu entwickelnden zentralörtlichen Funktionen hinsichtlich ihrer Zentralitätsfunktion zu sichern beziehungsweise zu stärken?

- Welche Herausforderungen bestehen gegenwärtig für Kleinstädte und welche Handlungserfordernisse ergeben sich hieraus für diese hinsichtlich einer künftigen Sicherung ihrer Rolle/ihrer Bedeutungsgrades auf regionaler, interkommunaler und kommunaler Ebene und inwieweit werden diese von den Akteuren auf den unterschiedlichen Ebenen bereits anerkannt?
- Bestehen aus der kommunalen und regionalen Praxis heraus bereits zukunftsfähige Handlungsansätze für eine generelle Übertragbarkeit auf Kleinstädte? Worin liegen hierbei Möglichkeiten und Grenzen?

Eine vergleichende Analyse bestehender zentraler Erkenntnisse aus der Kleinstadt- und Mittelforschung hinsichtlich Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den vorherrschenden strukturellen und funktionalen Gegebenheiten, den Entwicklungsmustern, den Handlungserfordernissen und insbesondere den Ansätzen und Strategien könnte einen Erkenntnismehrwert generieren. Ein in diesem Zusammenhang weiterzuführender Forschungsgedanke stellt eine Untersuchung zu arbeitsteiligen Netzwerkstrukturen von Klein- und Mittelzentren in ländlich geprägten, verdichtungsfernen Räumen dar. Die empirischen Erhebungen in den ausgewählten Untersuchungsräumen haben verdeutlicht, dass die Versorgungsstrukturen der Kreisregionen durch das bestehende Netz aus Klein- und Mittelzentren gewährleistet werden.

Im Rahmen der Untersuchung wurden eine Reihe von Erfolgsfaktoren beziehungsweise von in der Praxis bestehenden Handlungsansätzen und -strategien zur Stabilisierung der Ankerfunktion ländlich-peripherer Räume abgeleitet. Neben der bundesdeutschen Raumordnung forciert auch das Europäische Raumentwicklungskonzept (EUREK) eine räumlich ausgewogene und nachhaltige Entwicklung der Europäischen Union über das Leitbild der Sicherung eines ausgeglichenen und polyzentrischen Städtesystems und eine neue Beziehung zwischen Stadt und Land. Hieraus ergibt sich als weiterführende Forschungsfragen:

- Wie werden in den europäischen Staaten Mittelstädte definiert und wie gestaltet sich davon abgeleitet das europäische Netz von Mittelstädten aus?
- Welche Funktionszuweisung wird ihnen insbesondere in ländlichen Räumen konstatiert? Bestehen länderspezifische Unterschiede?
- Inwieweit bildet sich im europäischen Vergleich eine Anker- und Stabilisierungsfunktion von Mittelstädten aus und inwieweit wird diese von sozioökonomischen Trendverläufen beeinflusst?
- Welche Handlungsansätze zur Generierung nachhaltiger Entwicklungsprozesse bestehen im länderspezifischen Vergleich? Welche Möglichkeiten und Grenzen ergeben sich hieraus für eine generelle Übertragbarkeit?

Eine Untersuchung über Stabilisierungsfunktionen von Städten mittlerer Größe in agglomerations- und verdichtungsfernen Regionen europäischer Staaten mit polyzentrischer Ausrichtung erlangt einen Mehrwert im Hinblick auf weitere neue, innovative Ansätze und Strategien im Umgang mit dem dieser Arbeit zugrundeliegenden Forschungsgegenstand.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### A

Adam, Brigitte (2005): Mittelstädte eine stadtregionale Positionsbestimmung, in: Bundesinstitut für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2005): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 8.2005, Berlin.

Adam, Brigitte (2011): Struktur und Funktion der Mittelstädte in Stadtregionen – Was ist das Besondere?, in: Baumgart, Sabine; Overhageböck, Nina; Rüdiger, Andrea (2011): Eigenart als Chance? Strategische Positionierungen von Mittelstädten, in: Stadt- und Regionalforschung Band 7, Berlin

Ahrend, Rüdiger; Glocker, Daniela (2016): Stadt-Land-Partnerschaften, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2016): Informationen zur Raumentwicklung: Heft 5.2016, Bonn.

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2005): Handwörterbuch der Raumordnung, Hannover.

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2011): Grundriss der Raumordnung und Raumentwicklung.

Ambrosius, Ute (Hrsg.) (2016): 20 Jahre Hochschule Ansbach – Festschrift, Ansbach.

Aring, Jürgen; Reuther, Iris (2008): Die Regiopole – Vom Arbeitsbegriff zur konzeptionellen Idee, in: Aring, Jürgen (Hrsg.); Reuther, Iris (Hrsg.) (2008): Regiopolen – Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung, Berlin.

Arndt, Olaf et al. (2015): Lehren aus dem Strukturwandel im Ruhrgebiet für die Regionalpolitik – Kurzfassung –, Bremen/Berlin/Bochum.

### B

Balderjahn, Ingo; Schnurrenberger, Bernd (1999): Der Standort Deutschland im Lichte der Standortpolitik internationaler Unternehmen - Ergebnisse einer Befragung hochrangiger Manager auf Basis eines qualitativen Ansatzes, in: Lehr- und Forschungsbericht Nr. 11/1999, Potsdam.

Barkowsky, Kai; Huber, Andreas (2009): Politikstil und Interaktionsfähigkeit in der Region, in: Hey, Marissa; Engert, Kornelia (Hrsg.) (2009): Komplexe Regionen – Regionenkomplexe – Multiperspektivische Ansätze zur Beschreibung regionaler und urbaner Dynamiken, Wiesbaden.

Bathelt, Harald; Glückler, Johannes (2012): Wirtschaftsgeographie – ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive, Stuttgart.

Baumgart, Sabine (2004): Einführung in das Forschungsthema „Klein- und Mittelstädte“, in: Baumgart, Sabine; Flacke, Johannes; Grüger, Christine et al. (2004): Klein- und Mittelstädte – Verkleinerte Blaupausen der Großstadt?, in: Schriftenreihe SRPapers Nr. 1, Dortmund.

Baumgart, Sabine; Rüdiger, Andreas (2010): Mittelstädte im demographischen Wandel - Herausforderungen für die strategische Stadtentwicklung, in: Mittelstadt – Urbanes Leben jenseits der Metropole, Frankfurt am Main.

Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat (Hrsg.) (2015): Heimatstrategie – Regionalisierung von Verwaltung: Behördenverlagerungen, München.

Beirat für Raumentwicklung beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (2017): Smart Cities und Smart Regions für eine nachhaltige Raumentwicklung, Berlin.

Beirat für Raumordnung (2009): Stellungnahme des Beirates für Raumordnung (verabschiedet auf der Sitzung am 29.06.2009) – Demografischer Wandel und Daseinsvorsorge in dünn besiedelten peripheren Räumen, Berlin.

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.) (2007): Talente, Technologie und Toleranz – wo Deutschland Zukunft hat, Berlin.

Bernt, Matthias; Bürk, Thomas; Kühn, Manfred et al. (2010): Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen – Problemstellung, theoretische Bezüge und Forschungsansatz, in: Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) (Hrsg.): Working Paper, No. 42, Erkner.

Blotevogel, Hans H. (Hrsg.) (2002): Fortentwicklung des Zentrale-Orte-Konzepts, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2002): Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 217, Hannover.

Bodenhöfer, Hans-Joachim et al. (1998): Bildung und Wirtschaftswachstum, in: von Weizsäcker, Robert K. (Hrsg.) (1998): Schriften des Vereins für Socialpolitik – Band 258, Berlin.

Böttger, Matthias; Carsten, Stefan; Engel, Ludwig (2016): Spekulationen Transformationen – Überlegungen zur Zukunft von Deutschlands Städten und Regionen, Zürich.

Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang (2005): Das theoriegenerierende Experteninterview, Wiesbaden.

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, Berlin.

Brake, Klaus; Herfert, Günter (2012): Auf dem Weg zu einer Reurbanisierung?, in: Herfert, Günter (Hrsg.) (2012): Reurbanisierung – Materialität und Diskurs in Deutschland, Wiesbaden.

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2017): Fachkräfteengpassanalyse Dezember 2017, Nürnberg.

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2005): Raumstrukturtypen – Konzept – Ergebnisse – Anwendungsmöglichkeiten – Perspektiven: BBR-Arbeitspapier, Bonn.

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (Hrsg.) (2013): Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen unter Druck – Wie reagieren auf den demografischen Wandel, Bonn.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hrsg.) (2013): Bevölkerungsentwicklung 2013 – Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel 2013, Wiesbaden.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2010): Brauchen wir eine neue Förderstruktur für ländliche Räume? – Empirische Befunde und Empfehlungen für die Politik, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2010): BBSR-Berichte KOMPAKT, 5/2010, Berlin.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012a): Klein- und Mittelstädte in Deutschland - eine Bestandsaufnahme, in: Analysen Bau.Stadt.Raum, Band 10, Bonn.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012b): Raumabgrenzungen und Raumtypen des BBSR, in: Analysen Bau.Stadt.Raum, Band 6, Bonn

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2012c): Raumordnungsbericht 2011, Bonn.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017): Kreativ aus der Krise – Impulse für städtische Transformationen, Bonn.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hrsg.) (2011): Fachkräftesicherung – Ziele und Maßnahmen der Bundesregierung, Berlin.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2015): Deutschlands Spitzencluster – Germany's Leading-Edge Clusters, Berlin.

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (Hrsg.) (2016): Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung der ländlichen Räume 2016, Berlin.

Bundesministerium des Innern (Hrsg.) (2010): Auswirkungen des demografischen Wandels auf die technische Infrastruktur von Abfallentsorgung, Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung in ländlichen Regionen in den neuen Bundesländern, Weimar.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.); Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2007): Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland, in: Werkstatt: Praxis Heft 52, Bonn.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2009): Ländliche Räume im demografischen Wandel, in: BBSR-Online-Publikation, Nr. 34/2009, Bonn.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2010): Daseinsvorsorge und Zentrale-Orte-Konzepte, in: MORO-Informationen 9/1 - 11/2010, Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2010): Starke Klein- und Mittelstädte: Städtebauförderung in ländlichen Räumen – Kongressdokumentation, Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2013): Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke: Programmstrategie zum Städtebauförderungsprogramm, Berlin.

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (Hrsg.) (2015): Regionale Daseinsvorsorge in Europa – Beispiele aus ländlichen Regionen, Berlin.

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (Hrsg.) (2016): Integrierte Mobilitätskonzepte zur Einbindung unterschiedlicher Mobilitätsformen in ländlichen Räumen, Berlin

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2016): Regionalstrategie Daseinsvorsorge – Leitfaden für die Praxis, Berlin.

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (Hrsg.) (2017): Diskussionsforum Raumentwicklung – Leitbilder in der Raumentwicklung, Berlin.

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (Hrsg.) (2017): Tagungsunterlagen (Thesen) Diskussionsforum Raumentwicklung – 5. Veranstaltung: Raumentwicklung und digitale Infrastruktur, Berlin.

Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. (GdW) (Hrsg.) (2017): Was für die nächsten 4 Jahre wichtig ist – Die Wohnungswirtschaft Deutschland, Berlin.

Bürkner, Hans-Joachim; Kuder, Thomas; Kühn, Manfred (2005): Regenerierung schrumpfender Städte – Theoretische Zugänge und Forschungsperspektiven: Working Paper, Erkner.

Busmann, Johannes im Interview mit Schmitz-Stadtfeld, Marion (2016): Der Wachstumsschmerz der Metropolen – Peripherien und Regionen stärker entwickeln, in: polis – Magazin für Urban Development, 01/2016, Wuppertal.

## C

Celko, M.; Jánosky, S. (2014): Die Zukunft des Stationären Handels – Trendstudie des 2b AHEAD ThinkTanks.

Competence Center Retail Property (CCRP), Universität Regensburg (Hrsg.) (2011): Quo vadis, Einzelhandel in Mittelstädten – Kommunale Umfrage in Mittelstädten zur Bedeutung des Handels für eine nachhaltige Stadtentwicklung, Regensburg.

## D

Danielzyk, Rainer (2004): Wozu noch Raumplanung?, in: Müller, Bernhard; Löb, Stephan; Zimmermann, Karsten (Hrsg.) (2004): Steuerung und Planung im Wandel – Festschrift für Dietrich Fürst, Wiesbaden.

Denkwerkstatt der Montag Stiftungen gAG (Hrsg.); Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) (Hrsg.); Leibniz Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) (Hrsg.) (2012): Mittelstädte im peripherisierten Raum zwischen Abkopplung und Innovation.

Denning, Daniela; Sieber, Niklas (k. A.): Alternative Bedienformen im ÖPNV – Typisierung und rechtlicher Rahmen, Stuttgart.

Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.) (2005): Formen der interkommunalen Zusammenarbeit im Rahmen der kommunalen Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik, Berlin.

Deutscher Taschenbuch Verlag (Hrsg.) (1999): dtv Lexikon - Band 17, München, S. 209

Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. (Hrsg.) (2017a): Lösungsansätze für Regionen mit Bevölkerungsabnahme, in: DV aktuell 2/2017, Berlin.

Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. (Hrsg.) (2017b): Positionspapier: Raumordnung und Raumentwicklung in Bund und Ländern neu ausrichten, Berlin.

Dicken, Peter; Lloyd, Peter E. (1999): Standort und Raum – Theoretische Perspektiven in der Wirtschaftsgeographie, Stuttgart.

Diller, Christian (2009): Einleitung, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.): Arbeitsmaterial der ARL – Regionalisierung und Regionsbildung in Norden, Nr. 347, Hannover.

## **E**

Esch, Stefan (2017): Regionale Fachkräftesicherung durch Rück- und Zuwanderung – Der Beitrag von Rück- und Zuwanderungsinitiativen zur Resilienz ostdeutscher Regionen, in: Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (Hrsg.): IÖR Schriften Band 71, Dresden.

Europäische Union, Generaldirektion Regionalpolitik (2011): Städte von morgen – Herausforderungen, Visionen, Wege nach vorn, Brüssel.

European Spatial Planning Observation Network (ESPON) (Hrsg.) (2013): Die Leistungsfähigkeit von Klein- und Mittelstädten, in: European Spatial Planning Observation Network (ESPON) (Hrsg.): Informationsblätter ESPON on the Road, Bonn.

## **F**

Franck, Georg; Wegener, Michael (2002): Die Dynamik räumlicher Prozesse, in: Henckel, Dietrich; Eberling, Matthias (Hrsg.) (2002): Raumzeitpolitik, Opladen.

Frevel, Bernhard (Hrsg.) (2004): Herausforderung demografischer Wandel, Wiesbaden.

Fritsch, Michael et al. (2008): Hochschulen als regionaler Innovationsmotor? – Innovationstransfer aus Hochschulen und seine Bedeutung für die regionale Entwicklung, in: Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.) (2008): Arbeitspapier 158, Düsseldorf.

Fürst, Dietrich (2004): Warum kommt regional governance in die Diskussion?, in: Benz, Arthur (Hrsg.) (2004): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen, Wiesbaden.

Fürst, Dietrich (2014): Kann die Regionalplanung die Raumplanung retten?, in: Wiegand, Timm (Hrsg.) et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2014): Arbeitsberichte der ARL 8, Hannover.

## G

Gawron, Thomas (2008): Zentrale-Orte-System und Sicherung der Daseinsvorsorge in schrumpfenden Regionen: Zum Koordinationsdilemma zwischen Raumordnung und Fachplanung, in: Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Hrsg.) (2008): UFZ-Diskussionspapiere 3/2008, Leipzig.

Gebhardt, Hans (o. A.): Das Zentrale-Orte-Konzept heute - neoklassischer „Ladenhüter“ oder zeitgemäßes Instrument zum „framing“ von Planungsprozessen? – Vortragsmanuskript, Heidelberg.

Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung mbH (Hrsg.) (2013): GMA Städteranking Einzelhandel, Hamburg.

GfK GeoMarketing GmbH (Hrsg.); Jahn, Manuel (2014): Mittelstädte: Erfolgsfaktor Immobilienstand, Bruchsal.

Greifing, Stefan et al. (2014): Reform der Zentrale-Orte-Konzepte in den Ländern und Folgen für Siedlungsstruktur und Daseinsvorsorge, Bonn.

Greiving, Stefan (2011): Mittelstädte im ländlichen Raum, in: Baumgart, Sabine; Overhageböck, Nina; Rüdiger, Andrea (2011): Eigenart als Chance?: strategische Positionierungen von Mittelstädten, Berlin.

## H

Häußling, Roger (Hrsg.) (2009): Grenzen von Netzwerken, Wiesbaden.

Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut (Hrsg.) (2013): Einzelhandel im Wandel, Hamburg.

Hamm, Rüdiger; Wienert, Helmut (1990): Strukturelle Anpassung altindustrieller Regionen im internationalen Vergleich, in: Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) (Hrsg.) (1990): Schriftenreihe des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung, No. 48, Berlin.

Handelsverband Deutschland (HDE) (Hrsg.) (2014): Branchenreport Einzelhandel - Stadt und Handel, Berlin.

Heineberg, Heinz (2007): Einführung in die Anthropogeographie/Humangeographie, Paderborn.

Heinritz, Günter (Hrsg.); Kulke Elmar (Hrsg.); Wiessner, Reinhard (Hrsg.) (1996): Raumentwicklung und Wettbewerbsfähigkeit – Band 3, Potsdam.

Henckel, Dietrich (2010): Standortwahl, in: Stellmacher, Florian et al. (2010): Planen – Bauen – Umwelt, Wiesbaden.

Henkel, Gerhard (2004): Der Ländliche Raum, in: Studienbücher der Geographie, Stuttgart.

## I

Industrie- und Handelskammer Nordschwarzwald (Hrsg.) (2015): Leitfaden Nachhaltige Gewerbe- und Industriegebiete der Zukunft, Pforzheim.

Industrie- und Handelskammer zu Rostock (Hrsg.) (2010): 1. Nationales Regiopolen-Forum – Regionalkonferenz der IHK zu Rostock, Rostock.

Institut für Stadtplanung der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (Hrsg.) (2017): Provinzstädte neu definiert, Cottbus.

Internet & Gesellschaft Collaboratory e.V. (Hrsg.) (k. A.): Smart Country – Digitale Strategien für Regionen, Berlin.

## J

Jung, Hans-Ulrich (Hrsg.); Skubowius, Alexander (Hrsg.) (2007): Regionale Entwicklungspolitik zwischen Zentre-  
norientierung und Ausgleich – NIW-Workshop 2006/2007, Hannover.

## K

Kaiser, Robert (2014): Qualitative Experteninterviews – Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung,  
Wiesbaden.

Kaminski, Sandra (2009): Die regionale Clustermarke – Konzept strategischer Markenführung, Wiesbaden.

Karsten, Martin; Hesse, Klaus-Martin (2011): Städtebauförderung in Klein- und Mittelstädten in ländlichen, dünn be-  
siedelten Räumen – Abschlussstudie, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung (BMVBS)  
(Hrsg.) (2011): Forschungsprogramm Begleitforschung Städtebauförderung, Berlin.

Knieling, Jörg (2003): Kooperative Regionalplanung und Regional Governance: Praxisbeispiele, Theoriebezüge und  
Perspektiven, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und  
Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2003): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 8/9.2003, Bonn.

Kocks, Martina (2003): Demographischer Wandel und Infrastruktur im ländlichen Raum – von europäischen Erfah-  
rungen lernen?, in: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12.2003, Bonn.

König, Reinhard (2006): Simulation und Visualisierung der Dynamik räumlicher Prozesse - Wechselwirkungen räum-  
licher Phänomene und dynamischer Prozesse, in: Schrenk, Manfred (Hrsg.) (2006): Nachhaltige Lösungen für die  
Informationsgesellschaft – Tagungsband CORP 2006, Wien.

Koordinierungsausschuss der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW)  
(Hrsg.) (2016): Regionalpolitischer Bericht der Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen  
Wirtschaftsstruktur“ 2016, München.

Korzer, Tanja (2013): Lernen von Shopping-Centern. Potenziale für eine ökonomisch tragfähige und nachhaltige  
innerstädtische Einzelhandelsentwicklung in Klein- und Mittelstädten; in: Institut für Stadtentwicklung und Bauwirt-  
schaft, Band 24, Leipzig.

Kotler, Philip; Haider, Donald; Rein, Irving (1994): Standortmarketing – Wie Städte, Regionen und Länder gezielt  
Investitionen, Industrien und Tourismus anziehen, Düsseldorf.

Krätke, Stefan (2006): Die regionale Dimension der europäischen Entwicklung, in: Wagener, Hans-Jürgen (Hrsg.) et  
al. (2006): Europa-Studien – Eine Einführung, Wiesbaden.

Kröhnert, Steffen et al. (2011): Die demografische Lage der Nation: was freiwilliges Engagement für die Regionen  
leistet, Berlin.

Kühn, Manfred; Milstrey, Ulrike (2015): Mittelstädte als periphere Zentren: Kooperation, Konkurrenz und Hierarchie in  
schrumpfenden Regionen, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2015): Raumfor-  
schung und Raumordnung, Volume 3/2015, Berlin/Heidelberg.

Kühn, Manfred; Sommer, Hanna (2013): Periphere Zentren – Städte in peripherisierten Regionen: Theoretische Zu-  
gänge, Handlungskonzepte und eigener Forschungsansatz: Working Paper, No. 48, Erkner.

Kühn, Manfred; Weck, Sabine (2013): Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien, in:  
Bernt, Matthias; Liebmann, Heike (Hrsg.) (2013): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? – Deutsche Mit-  
telstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen, Wiesbaden.

Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998a): Regionen im globalen Kontext, in: Institut für Regionalentwicklung und Struk-  
turplanung (Hrsg.) (1998): Strategien der regionalen Stabilisierung – Wirtschaftliche und politische Antworten auf die  
Internationalisierung des Raumes, Berlin.

Kujath, Hans Joachim (Hrsg.) (1998b): Vorwort, in: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Hrsg.) (1998): Strategien der regionalen Stabilisierung – Wirtschaftliche und politische Antworten auf die Internationalisierung des Raumes, Berlin.

Kulke, Elmar (2009): Wirtschaftsgeographie, Paderborn.

## L

Leber, Nils (2014): Shut Down. Restart!? Auf dem Weg zur Raumplanung 3.0!?, in: Wiegand, Timm (Hrsg.) et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2014): Arbeitsberichte der ARL 8, Hannover.

Leser, Hartmut (Hrsg.) (2014): Diercke Wörterbuch Geographie, Braunschweig.

Liebmann, Heike; Bernt, Matthias (2013): Städte in peripherisierten Räumen – eine Einführung, in: Bernt, Matthias; Liebmann, Heike (Hrsg.) (2013): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? – Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen, Wiesbaden.

Liebmann, Heike; Weck, Sabine (2011): Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen. Entwicklungsdynamiken und Handlungsoptionen, in: Baumgart, Sabine; Overhageböck, Nina; Rüdiger, Andrea (2011): Eigenart als Chance? Strategische Positionierungen von Mittelstädten, in: Stadt- und Regionalforschung Band 7, Berlin.

Lindner, Rolf (2010): „Mass und Mitte“ – Middletown Revisited, in: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hrsg.) (2010): Mittelstadt – Urbanes Leben jenseits der Metropole, Frankfurt am Main.

Londong, Jörg et al. (2010): Auswirkungen des demografischen Wandels auf die technische Infrastruktur von Abfallentsorgung, Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung in ländlichen Regionen in den neuen Bundesländern, Weimar.

Lüttich, Henner (2017): Perspektiven deutscher Städte – eine Clusteranalyse, Hünxe.

## M

Maier, Gunther; Tödtling, Franz; Trippl, Michaela (2006): Regional- und Stadtökonomik 2 – Regionalentwicklung und Regionalpolitik, Wien.

Maier, Jörg; Seibert, Otmar; Geißendörfer, Manfred et al. (2003): Handbuch „Erfolgreiches Regionalmanagement“, Bayreuth/Triesdorf.

Maier, Jörg (2008): Definitorische Abgrenzung peripherer ländlicher Räume und inhaltliche bzw. regionale Auswahl der Beiträge, in: Arbeitsmaterial der ARL Nr. 343: Maier, Jörg (Hrsg.): Entwicklungsperspektiven ländlicher Räume Teil 1 – Ziele und Strategien einer aktuellen Politik für periphere ländliche Räume in Bayern Arbeitsmaterial 343 der ARL, Hannover.

Malburg-Graf, Barbara (Hrsg.) (2009): Potenziale und aktuelle Problemstellungen ländlicher Räume in Baden-Württemberg, in: Stuttgarter Geographische Studien – Band 141, Stuttgart.

Maretzke, Steffen (Hrsg.) (2008): Städte im demografischen Wandel – Wesentliche Strukturen und Trends des demografischen Wandels in den Städten Deutschlands, in: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 125/2008, S. 5, Wiesbaden.

Mensing, Klaus (1996): Interkommunale Zusammenarbeit als „vernetzte“ Strategie der Regionalentwicklung, in: Heinitz, Günter (Hrsg.); Kulke, Elmar (Hrsg.); Wiessner, Reinhard (Hrsg.) (1996): Die Vorträge des 50. Deutschen Geographentages Potsdam 1995: erschienen in vier Bänden – Band 3: Raumentwicklung und Wettbewerbsfähigkeit, Stuttgart.



Molitor, Reimar auf dem polisKeynotes Jahresempfang 2016 (2016): Stadt und Land – neue Wege finden, in: polis – Magazin für Urban Development, 01/2016, Wuppertal.

Mose, Ingo; Nischwitz, Guido (2009): Anforderungen an eine regionale Entwicklungspolitik für strukturschwache ländliche Räume, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (Hrsg.) (2009): E-Paper der ARL, Nr. 7, Hannover.

Müller-Jentsch, Walther (2017): Strukturwandel der industriellen Beziehungen – Industrial Citizenship' zwischen Markt und Regulierung, Wiesbaden.

## N

Neu, Claudia: Demographischer Wandel und ausdünnende ländliche Räume, in: Niephaus, Yasemin; Kreyenfeld, Michaela; Sackmann, Reinhold (Hrsg.) (2016): Handbuch Bevölkerungssoziologie, Wiesbaden.

Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.) (2007): Newsletter des Niedersächsischen Instituts für Wirtschaftsforschung e.V.: niw-info 5/2007, Hannover.

## P

Penke, Swantje (2012): Ländliche Räume und Strukturen – mehr als eine „Restkategorie“ mit Defiziten, in: Debiel, Stefanie et al. (2012): Soziale Arbeit in ländlichen Räumen, Wiesbaden.

Pestel Institut (Hrsg.) (2010): Regionale Krisenfestigkeit – Eine indikatorengestützte Bestandsaufnahme auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte, Hannover.

Plöger, Jörg; Kohlhaas-Weber, Isabella (2013): Wieder erstarkte Städte – Strategien, Rahmenbedingungen und Ansätze der Regenerierung in europäischen Groß- und Mittelstädten, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2013): Werkstatt: Praxis Heft 82, Berlin.

Prognos AG (2016): Prognos Zukunftsatlas 2016 – Das Ranking für Deutschlands Regionen., Berlin.

Proske, Matthias: (2008): Flächendeckendes Regionalmanagement - Ein Anforderungsprofil, Saarbrücken.

## R

Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael (2012): Der Fragebogen – Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung, Wien.

Radtke, Bernd (2012): Stadtlogans zur Umsetzung der Markenidentität von Städten – eine theoretisch-konzeptionelle und empirische Untersuchung, Düsseldorf.

Reimer, Martin; Miosga, Manfred (2015): Die zukünftige Rolle von Hochschulen in der modernen Wissensökonomie und ihre Aufgaben im Rahmen der Transformation zur Nachhaltigkeit, in: Hafner, Sabine; Miosga, Manfred (Hrsg.) (2015): Regionale Nachhaltigkeitstransformation - Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft im Dialog, München.

Rüdiger, Andrea (Hrsg.) et al. (2004): Kleine und mittlere Städte – Blaupausen der Großstadt? – Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29. April 2004 in Dortmund, in: Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung der Fakultät Raumplanung, Universität Dortmund (Hrsg.) (2004): SRPapers, Nr. 1, Dortmund.

## S

Schmidt-Lauber, Brigitte (2010): Urbanes Leben in der Mittelstadt: Kulturwissenschaftliche Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsfeld, in: Schmidt-Lauber, Brigitte (Hrsg.) (2010): Urbanes Leben jenseits der Metropole, Frankfurt am Main.

Scholich, Dietmar (2014): Gedanken zum Stand und zu den Perspektiven der Raumplanung in Deutschland, in: Wiegand, Timm (Hrsg.) et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2014): Arbeitsberichte der ARL 8, Hannover.

Schubert, Torben; Kroll, Henning (2013): Endbericht zum Projekt „Hochschulen als regionaler Wirtschaftsfaktor“, Karlsruhe.

Schwerdtner, Wim (2008): Erfolgsfaktoren im Regionalmarketing ländlicher Räume - Eine empirische Studie der LEADER+- und REGIONENaktiv-Regionen in Deutschland und Österreich, Norderstedt.

Seidel, Axel; Pivac, Ante; et al. (2014): Wirtschaftsstandort NRW 2030 – Aktivieren – Stärken – Ausbauen, Düsseldorf.

Seidel, Michael Alexander (2016): Regionalmarketing als räumliches Steuerungs- und Entwicklungsinstrument, Wiesbaden.

Simons, Harald; Weiden, Lukas (2015): GdW-Studie – Schwarmstädte in Deutschland: Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wanderungsmuster, Berlin.

## T

Thrun, Thomas (2003): Handlungsansätze für ländliche Regionen mit starkem Bevölkerungsrückgang, in: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12.2003, Bonn.

TLG Immobilien GmbH (2012): Investitionschancen in deutschen Mittelstädten – Wohn-, Büro- und Einzelhandelsimmobilien, Berlin.

Troeger-Weiß, Gabi (1998): Regionalmanagement – Ein neues Instrument der Landes- und Regionalplanung, in: Schriften zur Raumordnung und Landesplanung, Band 2, Augsburg.

Troeger-Weiß, Gabi; Domhardt, Hans-Jörg; Hemesath, Andreas et al. (2008): Erfolgsbedingungen von Wachstumsmotoren außerhalb der Metropolen, in: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hrsg.) (2008): Werkstatt: Praxis 56.

## V

Volgmann, Kati (2014): Entwicklung metropolitaner Funktionen im polyzentralen deutschen Städtesystem – Raummuster der Konzentration und funktionalen Spezialisierung, in: Akademie für Raumforschung und Raumordnung (ARL) (Hrsg.) (2014): Raumforschung und Raumordnung, February 2014, Volume 72, Hannover

von Grot, Rötger; Sander, Robert (1984): Funktions- und Strukturwandel von Mittelstädten im Einzugsbereich von Verdichtungsräumen, in: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hrsg.) (1984): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 5.1984, Bonn.

## W

Wiegand, Timm et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Thesen zur Zukunft der räumlichen Planung, in: Wiegand, Timm (Hrsg.) et al. (2014): Raumentwicklung 3.0 – Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2014): Arbeitsberichte der ARL 8, Hannover.

Winkler-Kühlken, Bärbel (2003): Voneinander lernen – Bevölkerungsrückgang und Strukturanpassung in ländlichen Regionen Europas, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2003): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12.2003, Bonn.

## **Z**

Zeck, Hildegard (2003): Zentrale Orte als räumliches Konzept für Anpassungsstrategien, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2003): Informationen zur Raumentwicklung Heft 12.2003, Bonn.

Zentes, Joachim; Swoboda, Bernhard; Morschett, Dirk (Hrsg.) (2003): Kooperationen, Allianzen und Netzwerke – Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Wiesbaden.

Zürker, Matthias (2007): Cluster als neue Komponente der wirtschaftsbezogenen Raumentwicklung – Diskussion der Anforderungen, Möglichkeiten und Grenzen des Ansatzes auf Basis der Erkenntnisse der Clusterpolitik Österreichs, in: Troeger-Weiß, Gabi (Hrsg.) (2007): Materialien zur Regionalentwicklung und Raumordnung – Band 22, Kaiserslautern.

## **Gesetze, Programme, Pläne, Richtlinien und Verordnungen**

Complan Kommunalberatung GmbH (2015): Regionales Entwicklungskonzept Mecklenburgische Seenplatte, Potsdam.

Europäische Kommission (Hrsg.) (1999): EUREK – Europäisches Raumentwicklungskonzept, Luxemburg.

Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2006): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland, Berlin.

Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2016): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland, Berlin.

Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft (StabG) vom 8. Juni 1967 (BGBl. I S. 582), zuletzt geändert durch Artikel 267 der Verordnung vom 31. August 2015 (BGBl. I S. 1474).

Raumordnungsgesetz (ROG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2986), zuletzt geändert durch Gesetz vom 20. Juli 2017 (BGBl. I S. 2808) m.W.v. 29. November 2017.

Verordnung über den Landesentwicklungsplan Baden-Württemberg.

Verordnung über den Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg vom 31. März 2009.

Verordnung über den Landesentwicklungsplan Hessen vom 13. Dezember 2000.

Verordnung über den Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen vom 08. Februar 2017.

Verordnung über den Landesentwicklungsplan Saarland vom 13. April 2004.

Verordnung über den Landesentwicklungsplan Sachsen vom 12. Juli 2013.

Verordnung über den Landesentwicklungsplan Sachsen-Anhalt vom 16. Februar 2011.

Verordnung über den Landesentwicklungsplan Schleswig-Holstein vom 24. Februar 2010.

Verordnung über das Landesentwicklungsprogramm Bayern vom 22. August 2013.

Verordnung über das Landesraumentwicklungsprogramm Mecklenburg-Vorpommern vom 09. Juni 2016.

Verordnung über das Landesentwicklungsprogramm Thüringen 2025 vom 15. April 2014.

Verordnung über das Landesentwicklungsprogramm IV Rheinland-Pfalz vom 07. Oktober 2008.

Verordnung über das Landes-Raumordnungsprogramm Niedersachsen vom 26. September 2017.

## **Statistisches Material**

Bayerisches Landesamt für Statistik, München, Datensatz Regionalstatistik.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Statistikdaten für Kommunen über 5.000 Einwohner und Landkreise, Gütersloh.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017): Einordnung der Kreisregionen nach Raumtypen mit Datenbasis 31.12.2015, Bonn, Excel-Format.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017): INKAR – Erreichbarkeit von Autobahnen, Bonn, Excel-Format.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2017): INKAR – Erreichbarkeit von IC-/EC- und ICE-Bahnhöfen, Bonn, Excel-Format.

Landesamt für Statistik Niedersachsen, Datensatz Regionalstatistik.

Stadt Fulda, Fulda, Datensatz Gemeindestatistik.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (Dezember 2016): Daten aus dem Gemeindeverzeichnis Städte in Deutschland nach Fläche und Bevölkerung auf Grundlage des Zensus 2011 und Bevölkerungsdichte – Gebietsstand: 31.12.2015, Wiesbaden, Excel-Format.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012): Periodensterbetafeln für Deutschland, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2015): Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 13. koordinierte Bevölkerungsvorberechnung, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (Oktober 2016): Statistisches Jahrbuch Deutschland und Internationales, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2016): Verzeichnis der Krankenhäuser und Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen (Krankenhausverzeichnis), Wiesbaden, Excel-Format.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Datensatz Regionalstatistik.

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, Datensatz Regionalstatistik.

## **Zeitungsartikel**

Haimann, Richard (2014): Auszug der Senioren, in: WeltN24 GmbH (Hrsg.): Welt am Sonntag vom 09. März 2014, Hamburg.

Schreiber, Anja (2017): Vogtlandkreis, in: Süddeutscher Verlag (Hrsg.): Eine Anzeigesonderveröffentlichung des Süddeutschen Verlages vom 21. Februar 2017.

## Internetquellen

Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), aufgerufen unter <http://www.arl-net.de/lexica/de/raumstruktur-und-siedlungsstruktur?lang=en>, Stand: 29. Juli 2014.

Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), aufgerufen unter <http://www.arl-net.de/lexica/de/raumstruktur-polyzentrische-multizentrische?lang=en>, Stand: 30. Juli 2014.

Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), aufgerufen unter <http://www.arl-net.de/lexica/de/dezentrale-konzentration?lang=en>, Stand: 31. Juli 2014.

Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), aufgerufen unter <https://www.arl-net.de/de/lexica/de/interkommunale-zusammenarbeit>, Stand: 10. Oktober 2016.

Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), aufgerufen unter <https://www.arl-net.de/de/lexica/de/cluster-r%C3%A4umliche>, Stand: 18. November 2016.

Homepage des Amtes für regionale Landesentwicklung Weser-Ems, aufgerufen unter [https://www.arl-we.niedersachsen.de/startseite/wir\\_ueber\\_uns/strategie\\_und\\_planung/ueberoertliche\\_zusammenarbeit/deutsch-niederlaendische-raumordnungskommission-126009.html](https://www.arl-we.niedersachsen.de/startseite/wir_ueber_uns/strategie_und_planung/ueberoertliche_zusammenarbeit/deutsch-niederlaendische-raumordnungskommission-126009.html), Stand: 01. September 2017.

Homepage des Amtes für regionale Landesentwicklung Weser-Ems, aufgerufen unter <https://www.suedniedersachsenprogramm.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/suedniedersachsenprogramm/handlungsfelder/handlungsfelder-137069.html>, Stand: 08. September 2017.

Homepage der ANregiomed, aufgerufen unter <http://anregiomed.de/>, Stand: 02. März 2017.

Homepage der ANregiomed, aufgerufen unter <http://anregiomed.de/ansbach/>, Stand: 02. März 2017.

Homepage der Baukultur Bundesstiftung, aufgerufen unter <https://www.bundesstiftung-baukultur.de/presse/deutschland-braucht-ankerstaedte>, Stand: 02. März 2018.

Homepage des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, aufgerufen unter <http://www.berlin-institut.org/publikationen/rezensionen/reurbanisierung.html>, Stand: 24. September 2014.

Homepage des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, aufgerufen unter <https://www.berlin-institut.org/?id=141>, Stand: 22. November 2016.

Homepage der Bertelsmann Stiftung, aufgerufen unter <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/unternehmensverantwortung-regional-wirksam-machen/projektnachrichten/digitale-zukunft-auf-dem-land/>, Stand: 18. November 2016.

Homepage der Bertelsmann Stiftung, aufgerufen unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/ansbach+demographischer-wandel+bildungswanderung+2013-2015+tabelle>, Stand: 23. Februar 2017.

Homepage der Bertelsmann Stiftung, aufgerufen unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/ansbach+beschaeftigung+2013-2015+tabelle>, Stand: 24. Februar 2017.

Homepage der Bertelsmann Stiftung, aufgerufen unter <http://www.wegweiser-kommune.de/demographietypen>, Stand: 31. Oktober 2017.

Homepage der Berufsakademie Sachsen, aufgerufen unter <https://www.ba-sachsen.de/studienangebote/uebersicht/>, Stand: 31. Mai 2017.

Homepage des Bonifatius Hospital Lingen gGmbH, aufgerufen unter <https://www.bonifatius-hospital-lingen.de/>, Stand: 30. März 2017.

Homepage der Brockhaus Enzyklopädie Online, aufgerufen unter <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/infrastruktur>, Stand: 18. November 2016.

Homepage der Brockhaus Enzyklopädie Online, aufgerufen unter <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/clusteranalyse>, Stand: 14. Februar 2018.

Homepage des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie (BKG), aufgerufen unter [http://www.geoportal.de/SharedDocs/Karten/DE/Themenkarte\\_Autobahnen.html](http://www.geoportal.de/SharedDocs/Karten/DE/Themenkarte_Autobahnen.html), Stand: 02. Februar 2015.

Homepage des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie (BKG), aufgerufen unter [http://www.geoportal.de/SharedDocs/Karten/DE/Themenkarte\\_IC\\_Bahnhofe.html](http://www.geoportal.de/SharedDocs/Karten/DE/Themenkarte_IC_Bahnhofe.html), Stand: 02. Februar 2015.

Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raubeobachtung/Raumabgrenzung/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp\\_node.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raubeobachtung/Raumabgrenzung/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp_node.html), Stand: 27. Juni 2014.

Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01\\_Start.html;jsessionid=3F1B3A72F12CAC3BF91EE627814E12F0.live21304?nn=433580&notFirst=true&docId=432772](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2009/Stabilisierungsstrategien/01_Start.html;jsessionid=3F1B3A72F12CAC3BF91EE627814E12F0.live21304?nn=433580&notFirst=true&docId=432772), Stand: 10. Oktober 2016.

Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raubeobachtung/Raumabgrenzung/en/Kreistypen4/kreistypen.html?nn=443270>, Stand: 10. Oktober 2014.

Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/RaumentwicklungDeutschland/Daseinsvorsorge/infrastrukturdaseinsvorsorge\\_node.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/RaumentwicklungDeutschland/Daseinsvorsorge/infrastrukturdaseinsvorsorge_node.html), Stand: 10. Oktober 2016.

Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/Struktur/Ausgleichspolitik/RegionaleStrukturpolitik/grwstrukturpolitik\\_node.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/Struktur/Ausgleichspolitik/RegionaleStrukturpolitik/grwstrukturpolitik_node.html), Stand: 11. November 2016.

Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2006/Wissensgesellschaft/04\\_Ergebnisse.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Studien/2006/Wissensgesellschaft/04_Ergebnisse.html), Stand: 22. November 2016.

Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter <https://bbsr.bund.de/BBSR/DE/StadtentwicklungDeutschland/staedtegemeinden/projekte/Archiv/shoppingcenter/shoppingcenter.html?nn=1855136>, Stand: 30. November 2016.

Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Forschungsfelder/2014/MORODigital/01\\_Start.html](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/FP/MORO/Forschungsfelder/2014/MORODigital/01_Start.html), Stand: 01. November 2017.

Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), aufgerufen unter <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raubeobachtung/Raumabgrenzung/en/Raumtypen2010vbg/Raumtypen2010alt.html?nn=442668#doc442666bodyText1>, Stand: 09. Januar 2018.

Homepage des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), aufgerufen unter <http://www.bmbf.de/de/4700.php>, Stand: 11. August 2014.

Homepage des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMU), aufgerufen unter <http://www.bmub.bund.de/themen/stadt-wohnen/stadtentwicklung/initiative-laendliche-infrastruktur/>, Stand: 02. März 2018.

Homepage des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI), aufgerufen unter [http://www.bmvi.de/SiteGlobals/Forms/Listen/DE/Glossare/Raumentwicklung/glossar\\_formular.html?resourceId=289622&input\\_=289614&pageLocale=de&templateQueryString=&titlePrefix=D](http://www.bmvi.de/SiteGlobals/Forms/Listen/DE/Glossare/Raumentwicklung/glossar_formular.html?resourceId=289622&input_=289614&pageLocale=de&templateQueryString=&titlePrefix=D), Stand: 10. Oktober 2016.

Homepage des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI), aufgerufen unter <https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Artikel/G/Raumentwicklung/modellvorhaben-raumordnung-moro-digital.html>, Stand: 02. November 2017.

Homepage des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi), aufgerufen unter <http://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Dossier/regionalpolitik.html>, Stand: 11. November 2016.

Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/139649/industrialisierung-und-moderne-gesellschaft>, Stand: 11. Oktober 2014.

Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/18313/strukturwandel>, Stand: 12. Oktober 2014.

Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17350/dezentralisierung>, Stand: 10. Oktober 2016.

Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/178757/fachkraeftemangel?p=all>, Stand: 14. November 2017.

Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung, aufgerufen unter <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/recht-a-z/22247/gemeinschaftsaufgaben>, Stand: 07. Dezember 2017.

Vgl. Homepage der Clusterplattform Deutschland, aufgerufen unter <https://www.clusterplattform.de/CLUSTER/Navigation/Karte/SiteGlobals/Forms/Formulare/karte-formular.html>, Stand: 18. November 2016.

Homepage des Deutschen Instituts für Urbanistik, aufgerufen unter <https://difu.de/publikationen/2013/jetzt-auch-noch-resilient.html>, Stand: 10. Oktober 2016.

Homepage des Deutschen Instituts für Urbanistik, aufgerufen unter <https://difu.de/publikationen/difu-berichte-42012/ohne-staerkung-der-mittel-und-kleinstaedte-geht-es-nicht.html>, Stand: 25. Oktober 2017.

Homepage des Deutschen Instituts für Urbanistik, aufgerufen unter <https://difu.de/node/11373>, Stand: 14. November 2017.

Homepage DV Immobilien Management, aufgerufen unter <https://www.dvimmobilien.de/projekte/shopping-center/bruecken-center-ansbach/>, Stand: 02. März 2017.

Homepage des e-commerce magazin, aufgerufen unter <https://www.e-commerce-magazin.de/internet-lockt-kunden-die-laeden>, Stand: 11. August 2014.

Homepage von Focus Online, aufgerufen unter [http://www.focus.de/immobilien/wohnen/sicher-sauber-gruen-leipzig-lebenszufriedenheit-das-sind-die-beliebtesten-staedte-deutschlands\\_id\\_3474281.html](http://www.focus.de/immobilien/wohnen/sicher-sauber-gruen-leipzig-lebenszufriedenheit-das-sind-die-beliebtesten-staedte-deutschlands_id_3474281.html), Stand: 25. September 2014.

Homepage von Focus Online, aufgerufen unter [https://www.focus.de/immobilien/wohnen/top-10-der-schwarmstaedte-diese-staedte-sind-so-beliebt-dass-sich-die-geburtsjahrgaenge-verdoppeln\\_id\\_5081558.html](https://www.focus.de/immobilien/wohnen/top-10-der-schwarmstaedte-diese-staedte-sind-so-beliebt-dass-sich-die-geburtsjahrgaenge-verdoppeln_id_5081558.html), Stand: 02. März 2018.

Homepage des Gabler Wirtschaftslexikons, aufgerufen unter <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/evolutionische-wachstumstheorie.html>, Stand: 22. November 2016.

Homepage der Gemeinde Seevetal, aufgerufen unter: <https://www.seevetal.de/portal/seiten/gemeinde-seevetal-91000020-20200.html>, Stand: 20. November 2014.

Homepage der GfK GeoMarketing GmbH, aufgerufen unter [http://www.gfk-geomarketing.de/fileadmin/newsletter/pressemitteilung/PM\\_Zentra-2014\\_de.html](http://www.gfk-geomarketing.de/fileadmin/newsletter/pressemitteilung/PM_Zentra-2014_de.html), Stand: 14. November 2014.

Homepage des Handelsblatts, aufgerufen unter <http://www.handelsblatt.com/finanzen/immobilien/preise-fuer-wohneigentum-deutschlands-teuerste-provinzstaedte/14970724.html>, Stand: 02. März 2018.

Homepage des Herz-Jesu-Krankenhaus Fulda gGmbH, aufgerufen unter <http://www.herz-jesu-krankenhaus.de/unser-haus>, Stand: 15. März 2017.

Homepage der Heinrich-Böll-Stiftung, aufgerufen unter <https://www.boell.de/de/2017/09/05/neue-gemeinschaftsaufgabe-regionale-daseinsvorsorge-einfuehren>, Stand: 07. Dezember 2017.

Homepage der Helios Kliniken GmbH, aufgerufen unter: <https://www.helios-gesundheit.de/kliniken/plauen-vogtland-klinikum/unser-angebot/gesundheits-im-vogtland/>, Stand: 31. Mai 2017.

Homepage der Hochschule Ansbach, aufgerufen unter <https://www.hs-ansbach.de/hochschule/profil/geschichte.html>, Stand: 02. März 2017.

Homepage der Hochschule Ansbach, aufgerufen unter <http://www.hs-ansbach.de/hochschule/aussenstellen.html>, Stand: 01. Dezember 2017.



Homepage der Hochschule Ansbach, aufgerufen unter [https://www.hs-ansbach.de/index/news\\_details/article/chance-2020-strategieprozess-schreitet-voran.html](https://www.hs-ansbach.de/index/news_details/article/chance-2020-strategieprozess-schreitet-voran.html), Stand: 08. Dezember 2017.

Homepage der Hochschule Fulda, aufgerufen unter <https://www.hs-fulda.de/unsere-hochschule/profil/>, Stand: 12. September 2017.

Homepage der Hochschule Osnabrück, aufgerufen unter: <https://www.hs-osnabrueck.de/mkt/>, Stand: 02. Mai 2017.

Homepage der IHK Nordschwarzwald, aufgerufen unter <https://www.nordschwarzwald.ihk24.de/UniCampus-Schwarzwald>, Stand: 21. April 2017.

Homepage des Infoportals Zukunft.Land, aufgerufen unter <https://www.landatlas.de/laendlich/laendlich.html>, Stand: 10. Oktober 2016.

Homepage des Klinikums Fulda, aufgerufen unter <https://www.klinikum-fulda.de/>, Stand: 15. März 2017.

Homepage raumnachrichten.de des Vereins Geographische Revue e.V., aufgerufen unter <https://www.raumnachrichten.de/rezensionen/399-entraeumlichung>, Stand: 13. Dezember 2016.

Homepage der RBO Regionalbus Ostbayern GmbH, aufgerufen unter [http://www.ostbayernbus.de/ostbayernbus/view/angebot/buslinien/autonomer\\_bus.shtml](http://www.ostbayernbus.de/ostbayernbus/view/angebot/buslinien/autonomer_bus.shtml), Stand: 15. Februar 2018.

Homepage der Regiopolregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/deutschland/potenzielle-regiopolen/>, Stand: 14. November 2016.

Homepage der Regiopolregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/start/>, Stand: 14. November 2016.

Homepage der Regiopolregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/ueber-regiopole/definition/>, Stand: 14. November 2016.

Homepage der Regiopolregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/ueber-regiopole/entwicklungsprozess/>, Stand: 14. November 2016.

Homepage der Regiopolregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopole.de/ueber-regiopole/ziele/>, Stand: 14. November 2016.

Homepage der Regiopolregion Rostock, aufgerufen unter <http://www.regiopolregion-rostock.de/aktuelles/>, Stand: 02. Februar 2018.

Homepage des Sächsischen Staatsministerium des Innern (SMI), aufgerufen unter [http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/Glossar\\_RO.pdf](http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/Glossar_RO.pdf), Stand: 10. Oktober 2016.

Homepage des Sächsischen Staatsministeriums des Innern (SMI), aufgerufen unter: <http://www.landesentwicklung.sachsen.de/2367.htm>, Stand: 14. November 2016.

Homepage des Sächsischen Staatsministeriums des Innern (SMI), aufgerufen unter: [http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/rek\\_abb.pdf](http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/rek_abb.pdf), Stand: 14. November 2016.

Homepage des Sächsischen Staatsministeriums des Innern (SMI), aufgerufen unter [http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/31\\_KB\\_ZentraleOrteVerbuende.pdf](http://www.landesentwicklung.sachsen.de/download/Landesentwicklung/31_KB_ZentraleOrteVerbuende.pdf), Stand: 12. Dezember 2017.

Homepage der Samtgemeinde Bevensen-Ebstorf, aufgerufen unter <http://www.bevensen-ebstorf.de/desktopdefault.aspx/tabid-5078/>, Stand: 25. November 2016.

Homepage des Spektrums der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH: Lexikon der Kartographie und Geomatik, aufgerufen unter <http://www.spektrum.de/lexikon/kartographie-geomatik/raumstruktur/4149>, Stand: 30. Juli 2014.

Homepage von Spiegel Online, aufgerufen unter <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/methodenkritik-forscher-halten-staedterankings-fuer-untauglich-a-728664.html>, Stand: 17. Oktober 2016.

Homepage der Stadt Arnis, aufgerufen unter <http://arnis.de/die-stadt-2/chronik/>, Stand: 27. Juni 2014.

Homepage der Stadt Lingen (Ems), aufgerufen unter, [https://www.lingen.de/tourismus\\_freizeit\\_und\\_kultur/kultur/einrichtungen/stadtarchiv/lingener\\_stadtgeschichte\\_erleben/lingener\\_stadtgeschichte\\_erleben.html](https://www.lingen.de/tourismus_freizeit_und_kultur/kultur/einrichtungen/stadtarchiv/lingener_stadtgeschichte_erleben/lingener_stadtgeschichte_erleben.html), Stand: 12. September 2017.

Homepage der Süddeutschen Zeitung, aufgerufen unter: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/immobilien-der-immobilienboom-erreicht-die-mittelstaedte-1.3547458-2>, Stand: 18. Oktober 2017.

Homepage der Theologischen Fakultät Fulda, aufgerufen unter <http://thf-fulda.de/die-fakultaet#content>, Stand: 15. März 2017.

Homepage der Universität Münster, aufgerufen unter <http://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte/portal/einfuehrung/Definitionen.html>, Stand: 09. Dezember 2014.

Homepage der Wachstumsregion Ems-Achse e.V., aufgerufen unter <http://www.emsachse.de/ueber-ems-achse.html>, Stand: 04. September 2017.

Homepage der WirtschaftsWoche Online, aufgerufen unter <http://www.wiwo.de/politik/konjunktur/staedteranking-universitaeten-als-akademikermagnet/9234696-2.html>, Stand: 25. September 2014.

Homepage der Zeit Online, aufgerufen unter <http://www.zeit.de/2015/51/immobilien-eigentum-wirtschaft-investition-berlin/seite-5>, Stand: 02. März 2018.

## **Anhang**

- Anhang I.** Zuordnung der bundesdeutschen Mittelstädte nach Kreisregionen und Kategorisierung nach Raumtypen
- Anhang II.** Sekundärstatistische Erhebung der Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen
- Anhang III.** Übersicht über die bundesdeutsche Gemeinde- und Städtelandschaft
- Anhang IV.** Übersicht des Expertenkreises
- Anhang V.** Übersicht der Befragung der Bürgermeister der Kreisregionen
- Anhang VI.** Konzeption des Leitfadens für Expertengespräche/Konzeption des Fragebogens für Befragung der Bürgermeister der Kreisregionen
- Anhang VII.** Lebenslauf der Autorin

## Anhang I. Zuordnung der bundesdeutschen Mittelstädte nach Kreisregionen und Kategorisierung nach Raumtypen

**Tabelle I:** Zuordnung der bundesdeutschen Mittelstädte (gemäß dem Städteverzeichnis des Statistischen Bundesamtes, Stand: 31.12.2015) nach Kreisregionen und Kategorisierung nach Raumtypen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)

PLZ	Städteverzeichnis Deutschland	Einwohner insgesamt 31.12.2015	Bundesland	Kreisregion	Typisierung Be- siedelung	Typisierung Lage
03046	Cottbus, Stadt	99 687	Brandenburg	kreisfrei (Spree-Neiße)	ländlicher Raum	sehr peripher
67657	Kaiserslautern, Stadt	98 520	Rheinland-Pfalz	kreisfrei (Kaiserslautern)	städtischer Raum	zentral
33330	Gütersloh, Stadt	97 586	Nordrhein-Westfalen	Gütersloh	städtischer Raum	sehr zentral
19053	Schwerin, Landeshauptstadt	96 800	Mecklenburg-Vorpommern	kreisfrei (Nordwestmecklenburg)	ländlicher Raum	peripher
58452	Witten, Stadt	96 700	Nordrhein-Westfalen	Ennepe-Ruhr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
07545	Gera, Stadt	96 011	Thüringen	kreisfrei (Greiz)	städtischer Raum	peripher
58636	Iserlohn, Stadt	93 537	Nordrhein-Westfalen	Märkischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
71638	Ludwigsburg, Stadt	92 973	Baden-Württemberg	Ludwigsburg	städtischer Raum	sehr zentral
63450	Hanau, Brüder-Grimm-Stadt	92 643	Hessen	Main-Kinzig-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
73728	Esslingen am Neckar, Stadt	91 271	Baden-Württemberg	Esslingen	städtischer Raum	sehr zentral
08056	Zwickau, Stadt	91 123	Sachsen	Zwickau	städtischer Raum	zentral
52349	Düren, Stadt	90 244	Nordrhein-Westfalen	Düren	städtischer Raum	sehr zentral
40878	Ratingen, Stadt	87 943	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
72070	Tübingen, Universitätsstadt	87 464	Baden-Württemberg	Tübingen	städtischer Raum	zentral
24937	Flensburg, Stadt	85 942	Schleswig-Holstein	kreisfrei (Schleswig-Flensburg)	ländlicher Raum	peripher
44532	Lünen, Stadt	85 867	Nordrhein-Westfalen	Unna	städtischer Raum	sehr zentral
78050	Villingen-Schwenningen, Stadt	84 674	Baden-Württemberg	Schwarzwald-Baar-Kreis	städtischer Raum	zentral
35390	Gießen, Universitätsstadt	84 455	Hessen	Gießen	städtischer Raum	zentral
45768	Marl, Stadt	83 926	Nordrhein-Westfalen	Recklinghausen	städtischer Raum	sehr zentral
06844	Dessau-Roßlau, Stadt	82 919	Sachsen-Anhalt	kreisfrei (Anhalt-Bitterfeld)	ländlicher Raum	peripher
78462	Konstanz, Universitätsstadt	82 859	Baden-Württemberg	Konstanz	städtischer Raum	zentral
67547	Worms, Stadt	82 102	Rheinland-Pfalz	kreisfrei (Alzey-Worms)	städtischer Raum	sehr zentral

32423	Minden, Stadt	81 598	Nordrhein-Westfalen	Minden-Lübbecke	städtischer Raum	zentral
42551	Velbert, Stadt	81 430	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
24534	Neumünster, Stadt	79 197	Schleswig-Holstein	kreisfrei (Rendsburg-Eckernförde)	ländlicher Raum	peripher
22846	Norderstedt, Stadt	76 712	Schleswig-Holstein	Segeberg	ländlicher Raum	zentral
27749	Delmenhorst, Stadt	76 323	Niedersachsen	kreisfrei (Diepholz)	ländlicher Raum	zentral
26382	Wilhelmshaven, Stadt	75 995	Niedersachsen	kreisfrei (Friesland)	städtischer Raum	peripher
41747	Viersen, Stadt	75 931	Nordrhein-Westfalen	Viersen	städtischer Raum	sehr zentral
45964	Gladbeck, Stadt	75 455	Nordrhein-Westfalen	Recklinghausen	städtischer Raum	sehr zentral
46284	Dorsten, Stadt	75 431	Nordrhein-Westfalen	Recklinghausen	städtischer Raum	sehr zentral
48431	Rheine, Stadt	74 852	Nordrhein-Westfalen	Steinfurt	städtischer Raum	zentral
32756	Detmold, Stadt	74 817	Nordrhein-Westfalen	Lippe	städtischer Raum	zentral
53840	Troisdorf, Stadt	74 400	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
44575	Castrop-Rauxel, Stadt	74 220	Nordrhein-Westfalen	Recklinghausen	städtischer Raum	sehr zentral
21335	Lüneburg, Hansestadt	74 072	Niedersachsen	Lüneburg	ländlicher Raum	zentral
35037	Marburg, Universitätsstadt	73 836	Hessen	Marburg-Biedenkopf	ländlicher Raum	zentral
59759	Arnsberg, Stadt	73 784	Nordrhein-Westfalen	Hochsauerlandkreis	ländlicher Raum	zentral
58507	Lüdenscheid, Stadt	73 354	Nordrhein-Westfalen	Märkischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
96047	Bamberg	73 331	Bayern	kreisfrei (Bamberg)	ländlicher Raum	zentral
95444	Bayreuth	72 148	Bayern	kreisfrei (Bayreuth)	ländlicher Raum	peripher
14770	Brandenburg an der Havel, Stadt	71 574	Brandenburg	kreisfrei (Potsdam-Mittelmark)	ländlicher Raum	zentral
46395	Bocholt, Stadt	71 443	Nordrhein-Westfalen	Borken	städtischer Raum	sehr zentral
29221	Celle, Stadt	69 748	Niedersachsen	Celle	ländlicher Raum	peripher
84028	Landshut	69 211	Bayern	kreisfrei (Landshut)	ländlicher Raum	peripher
63739	Aschaffenburg	68 986	Bayern	kreisfrei (Aschaffenburg)	städtischer Raum	sehr zentral
46535	Dinslaken, Stadt	67 452	Nordrhein-Westfalen	Wesel	städtischer Raum	sehr zentral
73430	Aalen, Stadt	67 344	Baden-Württemberg	Ostalbkreis	städtischer Raum	zentral
36037	Fulda, Stadt	67 253	Hessen	Fulda	ländlicher Raum	peripher
59555	Lippstadt, Stadt	67 233	Nordrhein-Westfalen	Soest	städtischer Raum	zentral
87435	Kempten (Allgäu)	66 947	Bayern	kreisfrei (Oberallgäu)	ländlicher Raum	peripher

32052	Herford, Hansestadt	66 521	Nordrhein-Westfalen	Herford	städtischer Raum	sehr zentral
50171	Kerpen, Kolpingstadt	65 477	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
08523	Plauen, Stadt	65 201	Sachsen	Vogtlandkreis	ländlicher Raum	peripher
56564	Neuwied, Stadt	64 340	Rheinland-Pfalz	Neuwied	städtischer Raum	zentral
99423	Weimar, Stadt	64 131	Thüringen	kreisfrei (Weimarer Land)	städtischer Raum	peripher
41539	Dormagen, Stadt	64 064	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Kreis Neuss	städtischer Raum	sehr zentral
71063	Sindelfingen, Stadt	63 971	Baden-Württemberg	Böblingen	städtischer Raum	sehr zentral
17033	Neubrandenburg, Stadt	63 602	Mecklenburg-Vorpommern	Mecklenburgische Seenplatte	ländlicher Raum	sehr peripher
41515	Grevenbroich, Stadt	63 051	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Kreis Neuss	städtischer Raum	sehr zentral
65428	Rüsselsheim am Main, Stadt	63 030	Hessen	Groß-Gerau	städtischer Raum	sehr zentral
83022	Rosenheim	61 844	Bayern	kreisfrei (Rosenheim)	städtischer Raum	zentral
45699	Herten, Stadt	61 163	Nordrhein-Westfalen	Recklinghausen	städtischer Raum	sehr zentral
46483	Wesel, Stadt	60 595	Nordrhein-Westfalen	Wesel	städtischer Raum	sehr zentral
30827	Garbsen, Stadt	60 590	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
50126	Bergheim, Stadt	60 390	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
73525	Schwäbisch Gmünd, Stadt	59 840	Baden-Württemberg	Ostalbkreis	städtischer Raum	zentral
50354	Hürth, Stadt	59 496	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
59423	Unna, Stadt	59 111	Nordrhein-Westfalen	Unna	städtischer Raum	sehr zentral
88045	Friedrichshafen, Stadt	59 108	Baden-Württemberg	Bodenseekreis	städtischer Raum	zentral
77652	Offenburg, Stadt	58 465	Baden-Württemberg	Ortenaukreis	städtischer Raum	zentral
15230	Frankfurt (Oder), Stadt	58 092	Brandenburg	kreisfrei (Oder-Spree)	ländlicher Raum	peripher
18439	Stralsund, Hansestadt	58 041	Mecklenburg-Vorpommern	Vorpommern-Rügen	ländlicher Raum	sehr peripher
40764	Langenfeld (Rheinland), Stadt	58 033	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
17489	Greifswald, Hansestadt	57 286	Mecklenburg-Vorpommern	Vorpommern-Greifswald	ländlicher Raum	sehr peripher
89231	Neu-Ulm, GKSt	57 237	Bayern	Neu-Ulm	städtischer Raum	zentral
73033	Göppingen, Stadt	56 781	Baden-Württemberg	Göppingen	städtischer Raum	zentral
53879	Euskirchen, Stadt	56 769	Nordrhein-Westfalen	Euskirchen	städtischer Raum	sehr zentral
52222	Stolberg (Rhld.), Kupferstadt	56 739	Nordrhein-Westfalen	Städteregion Aachen	städtischer Raum	sehr zentral
31785	Hameln, Stadt	56 529	Niedersachsen	Hameln-Pyrmont	ländlicher Raum	zentral

52249	Eschweiler, Stadt	55 909	Nordrhein-Westfalen	Städteregion Aachen	städtischer Raum	sehr zentral
53757	Sankt Augustin, Stadt	55 709	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
02826	Görlitz, Stadt	55 255	Sachsen	Görlitz	ländlicher Raum	peripher
40721	Hilden, Stadt	55 185	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
40667	Meerbusch, Stadt	54 892	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Kreis Neuss	städtischer Raum	sehr zentral
45525	Hattingen, Stadt	54 834	Nordrhein-Westfalen	Ennepe-Ruhr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
71332	Waiblingen, Stadt	54 263	Baden-Württemberg	Rems-Murr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
50259	Pulheim, Stadt	54 200	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
76530	Baden-Baden, Stadt	54 160	Baden-Württemberg	kreisfrei (Rastatt)	städtischer Raum	zentral
58706	Menden (Sauerland), Stadt	53 485	Nordrhein-Westfalen	Märkischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
32105	Bad Salzuflen, Stadt	53 341	Nordrhein-Westfalen	Lippe	städtischer Raum	zentral
30853	Langenhagen, Stadt	53 323	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
48529	Nordhorn, Stadt	53 285	Niedersachsen	Grafschaft Bentheim	ländlicher Raum	zentral
49808	Lingen (Ems), Stadt	53 284	Niedersachsen	Emsland	ländlicher Raum	peripher
61348	Bad Homburg v. d. Höhe, Stadt	53 244	Hessen	Hochtaunuskreis	städtischer Raum	sehr zentral
67433	Neustadt an der Weinstraße, Stadt	52 999	Rheinland-Pfalz	kreisfrei (Bad Dürkheim)	städtischer Raum	sehr zentral
59227	Ahlen, Stadt	52 287	Nordrhein-Westfalen	Warendorf	städtischer Raum	zentral
38300	Wolfenbüttel, Stadt	52 269	Niedersachsen	Wolfenbüttel	städtischer Raum	zentral
50226	Frechen, Stadt	51 999	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
97421	Schweinfurt	51 969	Bayern	kreisfrei (Schweinfurt)	ländlicher Raum	zentral
35578	Wetzlar, Stadt	51 649	Hessen	Lahn-Dill-Kreis	städtischer Raum	zentral
49477	Ibbenbüren, Stadt	50 935	Nordrhein-Westfalen	Steinfurt	städtischer Raum	zentral
38640	Goslar, Stadt	50 782	Niedersachsen	Goslar	ländlicher Raum	peripher
47877	Willich, Stadt	50 748	Nordrhein-Westfalen	Viersen	städtischer Raum	sehr zentral
26721	Emden, Stadt	50 694	Niedersachsen	kreisfrei (Aurich)	ländlicher Raum	peripher
94032	Passau	50 566	Bayern	kreisfrei (Passau)	ländlicher Raum	peripher
51643	Gummersbach, Stadt	50 412	Nordrhein-Westfalen	Oberbergischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
67346	Speyer, Stadt	50 284	Rheinland-Pfalz	kreisfrei (Ludwigshafen/Frankenthal/Speyer)	städtischer Raum	sehr zentral
88212	Ravensburg, Stadt	49 830	Baden-Württemberg	Ravensburg	städtischer Raum	peripher

50374	Erfstadt, Stadt	49 786	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
47533	Kleve, Stadt	49 729	Nordrhein-Westfalen	Kleve	städtischer Raum	sehr zentral
55545	Bad Kreuznach, Stadt	49 406	Rheinland-Pfalz	Bad Kreuznach	ländlicher Raum	zentral
31224	Peine, Stadt	49 366	Niedersachsen	Peine	städtischer Raum	zentral
79539	Lörrach, Stadt	49 303	Baden-Württemberg	Lörrach	städtischer Raum	zentral
32545	Bad Oeynhausen, Stadt	48 990	Nordrhein-Westfalen	Minden-Lübbecke	städtischer Raum	zentral
71032	Böblingen, Stadt	48 696	Baden-Württemberg	Böblingen	städtischer Raum	sehr zentral
25335	Elmshorn, Stadt	48 684	Schleswig-Holstein	Pinneberg	städtischer Raum	sehr zentral
67227	Frankenthal (Pfalz), Stadt	48 363	Rheinland-Pfalz	kreisfrei (Ludwigshafen/Frankenthal/Speyer)	städtischer Raum	sehr zentral
27472	Cuxhaven, Stadt	48 264	Niedersachsen	Cuxhaven	ländlicher Raum	peripher
76437	Rastatt, Stadt	48 051	Baden-Württemberg	Rastatt	städtischer Raum	zentral
89522	Heidenheim an der Brenz, Stadt	48 048	Baden-Württemberg	Heidenheim	städtischer Raum	zentral
33378	Rheda-Wiedenbrück, Stadt	48 000	Nordrhein-Westfalen	Gütersloh	städtischer Raum	sehr zentral
59494	Soest, Stadt	47 974	Nordrhein-Westfalen	Soest	städtischer Raum	zentral
59192	Bergkamen, Stadt	47 803	Nordrhein-Westfalen	Unna	städtischer Raum	sehr zentral
53332	Bornheim, Stadt	47 636	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
78224	Singen (Hohentwiel), Stadt	47 287	Baden-Württemberg	Konstanz	städtischer Raum	zentral
71229	Leonberg, Stadt	47 219	Baden-Württemberg	Böblingen	städtischer Raum	sehr zentral
48599	Gronau (Westf.), Stadt	47 010	Nordrhein-Westfalen	Borken	städtischer Raum	sehr zentral
85354	Freising, GKSt	46 963	Bayern	Freising	städtischer Raum	zentral
53773	Hennef (Sieg), Stadt	46 902	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
52477	Alsdorf, Stadt	46 880	Nordrhein-Westfalen	Städteregion Aachen	städtischer Raum	sehr zentral
94315	Straubing	46 806	Bayern	kreisfrei (Straubing-Bogen)	ländlicher Raum	peripher
58239	Schwerte, Hansestadt an der Ruhr	46 723	Nordrhein-Westfalen	Unna	städtischer Raum	sehr zentral
85221	Dachau, GKSt	46 705	Bayern	Dachau	städtischer Raum	sehr zentral
48249	Dülmen, Stadt	46 613	Nordrhein-Westfalen	Coesfeld	städtischer Raum	sehr zentral
52134	Herzogenrath, Stadt	46 583	Nordrhein-Westfalen	Städteregion Aachen	städtischer Raum	sehr zentral
06886	Wittenberg, Lutherstadt	46 475	Sachsen-Anhalt	Wittenberg	ländlicher Raum	peripher
21682	Stade, Hansestadt	46 378	Niedersachsen	Stade	ländlicher Raum	peripher



66538	Neunkirchen, Kreisstadt	46 369	Saarland	Neunkirchen	städtischer Raum	zentral
49324	Melle, Stadt	46 039	Niedersachsen	Osnabrück	ländlicher Raum	zentral
61440	Oberursel (Taunus), Stadt	45 723	Hessen	Hochtaunuskreis	städtischer Raum	sehr zentral
32257	Bünde, Stadt	45 615	Nordrhein-Westfalen	Herford	städtischer Raum	sehr zentral
99867	Gotha, Stadt	45 410	Thüringen	Gotha	ländlicher Raum	peripher
76829	Landau in der Pfalz, Stadt	45 362	Rheinland-Pfalz	kreisfrei (Südliche Weinstraße)	städtischer Raum	zentral
70734	Fellbach, Stadt	45 147	Baden-Württemberg	Rems-Murr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
70794	Filderstadt, Stadt	44 977	Baden-Württemberg	Esslingen	städtischer Raum	sehr zentral
77933	Lahr/Schwarzwald, Stadt	44 884	Baden-Württemberg	Ortenaukreis	städtischer Raum	zentral
69469	Weinheim, Stadt	44 797	Baden-Württemberg	Rhein-Neckar-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
50321	Brühl, Stadt	44 768	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
95028	Hof	44 660	Bayern	kreisfrei (Hof)	ländlicher Raum	peripher
72458	Albstadt, Stadt	44 431	Baden-Württemberg	Zollernalbkreis	städtischer Raum	peripher
63110	Rodgau, Stadt	44 222	Hessen	Offenbach	städtischer Raum	sehr zentral
76646	Bruchsal, Stadt	44 104	Baden-Württemberg	Karlsruhe	städtischer Raum	sehr zentral
40699	Erkrath, Fundort des Neanderthalers, Stadt	44 086	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
31535	Neustadt am Rübenberge, Stadt	43 931	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
59174	Kamen, Stadt	43 868	Nordrhein-Westfalen	Unna	städtischer Raum	sehr zentral
38820	Halberstadt, Stadt	43 768	Sachsen-Anhalt	Harz	ländlicher Raum	peripher
31275	Lehrte, Stadt	43 639	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
16515	Oranienburg, Stadt	43 526	Brandenburg	Oberhavel	ländlicher Raum	zentral
41812	Erkelenz, Stadt	43 350	Nordrhein-Westfalen	Heinsberg	städtischer Raum	sehr zentral
41564	Kaarst, Stadt	43 286	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Kreis Neuss	städtischer Raum	sehr zentral
72108	Rottenburg am Neckar, Stadt	43 278	Baden-Württemberg	Tübingen	städtischer Raum	zentral
74321	Bietigheim-Bissingen, Stadt	42 968	Baden-Württemberg	Ludwigsburg	städtischer Raum	sehr zentral
87700	Memmingen	42 841	Bayern	kreisfrei (Unterallgäu)	ländlicher Raum	peripher
87600	Kaufbeuren	42 731	Bayern	kreisfrei (Ostallgäu)	ländlicher Raum	peripher
14612	Falkensee, Stadt	42 634	Brandenburg	Havelland	ländlicher Raum	zentral
23952	Wismar, Hansestadt	42 557	Mecklenburg-Vorpommern	Nordwestmecklenburg	ländlicher Raum	peripher

99817	Eisenach, Stadt	42 417	Thüringen	kreisfrei (Wartburgkreis)	ländlicher Raum	peripher
46325	Borken, Stadt	42 272	Nordrhein-Westfalen	Borken	städtischer Raum	sehr zentral
25421	Pinneberg, Stadt	42 266	Schleswig-Holstein	Pinneberg	städtischer Raum	sehr zentral
99734	Nordhausen, Stadt	42 217	Thüringen	Nordhausen	ländlicher Raum	peripher
92637	Weiden i.d.OPf.	42 055	Bayern	kreisfrei (Neustadt a.d. Waldnaab)	ländlicher Raum	peripher
66424	Homburg, Kreisstadt	41 974	Saarland	Saarpfalz-Kreis	städtischer Raum	zentral
41334	Nettetal, Stadt	41 964	Nordrhein-Westfalen	Viersen	städtischer Raum	sehr zentral
38518	Gifhorn, Stadt	41 905	Niedersachsen	Gifhorn	ländlicher Raum	peripher
92224	Amberg	41 861	Bayern	kreisfrei (Amberg-Weizbach)	ländlicher Raum	peripher
09599	Freiberg, Stadt, Universitätsstadt	41 641	Sachsen	Mittelsachsen	ländlicher Raum	zentral
52525	Heinsberg, Stadt	41 538	Nordrhein-Westfalen	Heinsberg	städtischer Raum	sehr zentral
26603	Aurich, Stadt	41 489	Niedersachsen	Aurich	ländlicher Raum	peripher
32657	Lemgo, Stadt	41 276	Nordrhein-Westfalen	Lippe	städtischer Raum	zentral
96450	Coburg	41 257	Bayern	kreisfrei (Coburg)	ländlicher Raum	peripher
31515	Wunstorf, Stadt	41 251	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
91522	Ansbach	41 159	Bayern	kreisfrei (Ansbach)	ländlicher Raum	peripher
53721	Siegburg, Stadt	41 016	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
30880	Laatzen, Stadt	40 939	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
40789	Monheim am Rhein, Stadt	40 885	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
53639	Königswinter, Stadt	40 702	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
63303	Dreieich, Stadt	40 601	Hessen	Offenbach	städtischer Raum	sehr zentral
72622	Nürtingen, Stadt	40 535	Baden-Württemberg	Esslingen	städtischer Raum	sehr zentral
06766	Bitterfeld-Wolfen, Stadt	40 480	Sachsen-Anhalt	Anhalt-Bitterfeld	ländlicher Raum	peripher
91126	Schwabach	40 428	Bayern	kreisfrei (Roth)	ländlicher Raum	zentral
06667	Weißenfels, Stadt	40 398	Sachsen-Anhalt	Burgenlandkreis	ländlicher Raum	peripher
39576	Stendal, Hansestadt	40 269	Sachsen-Anhalt	Stendal	ländlicher Raum	sehr peripher
21614	Buxtehude, Hansestadt	40 173	Niedersachsen	Stade	ländlicher Raum	peripher
66953	Pirmasens, Stadt	40 125	Rheinland-Pfalz	kreisfrei (Südwestpfalz)	ländlicher Raum	zentral
73230	Kirchheim unter Teck, Stadt	40 094	Baden-Württemberg	Esslingen	städtischer Raum	sehr zentral

32584	Löhne, Stadt	40 086	Nordrhein-Westfalen	Herford	städtischer Raum	sehr zentral
64625	Bensheim, Stadt	40 051	Hessen	Bergstraße	städtischer Raum	sehr zentral
02625	Bautzen, Stadt	39 845	Sachsen	Bautzen	ländlicher Raum	peripher
01705	Freital, Stadt	39 734	Sachsen	Sächsische Schweiz-Osterzgebirge	ländlicher Raum	zentral
41836	Hückelhoven, Stadt	39 531	Nordrhein-Westfalen	Heinsberg	städtischer Raum	sehr zentral
65719	Hofheim am Taunus, Kreisstadt	39 476	Hessen	Main-Taunus-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
82110	Germering, GKSt	39 387	Bayern	Fürstentum Fürstentum	städtischer Raum	sehr zentral
92318	Neumarkt i.d.OPf., GKSt	39 333	Bayern	Neumarkt in der Oberpfalz	ländlicher Raum	zentral
16225	Eberswalde, Stadt	39 303	Brandenburg	Barnim	ländlicher Raum	zentral
48683	Ahaus, Stadt	39 277	Nordrhein-Westfalen	Borken	städtischer Raum	sehr zentral
73614	Schorndorf, Stadt	39 172	Baden-Württemberg	Rems-Murr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
66333	Völklingen, Stadt	39 129	Saarland	Regionalverband Saarbrücken	städtischer Raum	sehr zentral
70771	Leinfelden-Echterdingen, Stadt	39 071	Baden-Württemberg	Esslingen	städtischer Raum	sehr zentral
76275	Ettlingen, Stadt	38 982	Baden-Württemberg	Karlsruhe	städtischer Raum	sehr zentral
52146	Würselen, Stadt	38 962	Nordrhein-Westfalen	Städteregion Aachen	städtischer Raum	sehr zentral
74523	Schwäbisch Hall, Stadt	38 827	Baden-Württemberg	Schwäbisch Hall	ländlicher Raum	peripher
73760	Ostfildern, Stadt	38 519	Baden-Württemberg	Esslingen	städtischer Raum	sehr zentral
21244	Buchholz in der Nordheide, Stadt	38 487	Niedersachsen	Harburg	städtischer Raum	zentral
40822	Mettmann, Stadt	38 291	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
63477	Maintal, Stadt	38 208	Hessen	Main-Kinzig-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
45721	Haltern am See, Stadt	38 020	Nordrhein-Westfalen	Recklinghausen	städtischer Raum	sehr zentral
01796	Pirna, Stadt	38 010	Sachsen	Sächsische Schweiz-Osterzgebirge	ländlicher Raum	zentral
47475	Kamp-Lintfort, Stadt	37 683	Nordrhein-Westfalen	Wesel	städtischer Raum	sehr zentral
53859	Niederkassel, Stadt	37 583	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
63263	Neu-Isenburg, Stadt	37 565	Hessen	Offenbach	städtischer Raum	sehr zentral
48231	Warendorf, Stadt	37 249	Nordrhein-Westfalen	Warendorf	städtischer Raum	zentral
16321	Bernau bei Berlin, Stadt	37 169	Brandenburg	Barnim	ländlicher Raum	zentral
63225	Langen (Hessen), Stadt	37 026	Hessen	Offenbach	städtischer Raum	sehr zentral
98527	Suhl, Stadt	36 778	Thüringen	kreisfrei (Schmalkalden-Meiningen)	ländlicher Raum	peripher

26871	Papenburg, Stadt	36 690	Niedersachsen	Emsland	ländlicher Raum	peripher
46562	Voerde (Niederrhein), Stadt	36 675	Nordrhein-Westfalen	Wesel	städtischer Raum	sehr zentral
48268	Greven, Stadt	36 674	Nordrhein-Westfalen	Steinfurt	städtischer Raum	zentral
59269	Beckum, Stadt	36 560	Nordrhein-Westfalen	Warendorf	städtischer Raum	zentral
48282	Emsdetten, Stadt	36 320	Nordrhein-Westfalen	Steinfurt	städtischer Raum	zentral
66386	St. Ingbert, Stadt	36 292	Saarland	Saarpfalz-Kreis	städtischer Raum	zentral
71522	Backnang, Stadt	36 266	Baden-Württemberg	Rems-Murr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
85435	Erding, GKSt	36 159	Bayern	Erding	ländlicher Raum	zentral
48653	Coesfeld, Stadt	36 116	Nordrhein-Westfalen	Coesfeld	städtischer Raum	sehr zentral
49565	Bramsche, Stadt	36 013	Niedersachsen	Osnabrück	ländlicher Raum	zentral
50389	Wesseling, Stadt	35 975	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
15711	Königs Wusterhausen, Stadt	35 765	Brandenburg	Dahme-Spreewald	ländlicher Raum	zentral
82256	Fürstenfeldbruck, GKSt	35 708	Bayern	Fürstenfeldbruck	städtischer Raum	sehr zentral
32457	Porta Westfalica, Stadt	35 430	Nordrhein-Westfalen	Minden-Lübbecke	städtischer Raum	zentral
74889	Sinsheim, Stadt	35 175	Baden-Württemberg	Rhein-Neckar-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
32791	Lage, Stadt	35 120	Nordrhein-Westfalen	Lippe	städtischer Raum	zentral
77694	Kehl, Stadt	35 032	Baden-Württemberg	Ortenaukreis	städtischer Raum	zentral
49716	Meppen, Stadt	34 918	Niedersachsen	Emsland	ländlicher Raum	peripher
47906	Kempfen, Stadt	34 837	Nordrhein-Westfalen	Viersen	städtischer Raum	sehr zentral
66740	Saarlouis, Kreisstadt	34 768	Saarland	Saarlouis	städtischer Raum	zentral
78532	Tuttlingen, Stadt	34 586	Baden-Württemberg	Tuttlingen	städtischer Raum	peripher
99974	Mühlhausen/Thüringen, Stadt	34 552	Thüringen	Unstrut-Hainich-Kreis	ländlicher Raum	peripher
45711	Datteln, Stadt	34 521	Nordrhein-Westfalen	Recklinghausen	städtischer Raum	sehr zentral
42929	Wermelskirchen, Stadt	34 504	Nordrhein-Westfalen	Rheinisch-Bergischer-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
66482	Zweibrücken, Stadt	34 260	Rheinland-Pfalz	kreisfrei (Südwestpfalz)	ländlicher Raum	zentral
65549	Limburg a.d. Lahn, Kreisstadt	34 255	Hessen	Limburg-Weilburg	städtischer Raum	zentral
68519	Viernheim, Stadt	34 146	Hessen	Bergstraße	städtischer Raum	sehr zentral
01445	Radebeul, Stadt	34 055	Sachsen	Meißen	ländlicher Raum	peripher
06217	Merseburg, Stadt	34 052	Sachsen-Anhalt	Saalekreis	ländlicher Raum	zentral

26789	Leer (Ostfriesland), Stadt	34 042	Niedersachsen	Leer	ländlicher Raum	peripher
06406	Bernburg (Saale), Stadt	33 920	Sachsen-Anhalt	Salzlandkreis	ländlicher Raum	peripher
21423	Winsen (Luhe), Stadt	33 896	Niedersachsen	Harburg	städtischer Raum	zentral
47574	Goch, Stadt	33 889	Nordrhein-Westfalen	Kleve	städtischer Raum	sehr zentral
02977	Hoyerswerda, Stadt	33 843	Sachsen	Bautzen	ländlicher Raum	peripher
47608	Geldern, Stadt	33 841	Nordrhein-Westfalen	Kleve	städtischer Raum	sehr zentral
49661	Cloppenburg, Stadt	33 798	Niedersachsen	Cloppenburg	ländlicher Raum	peripher
29525	Uelzen, Stadt	33 782	Niedersachsen	Uelzen	ländlicher Raum	peripher
74564	Crailsheim, Stadt	33 768	Baden-Württemberg	Schwäbisch Hall	ländlicher Raum	peripher
48565	Steinfurt, Stadt	33 682	Nordrhein-Westfalen	Steinfurt	städtischer Raum	zentral
72336	Balingen, Stadt	33 640	Baden-Württemberg	Zollernalbkreis	städtischer Raum	peripher
64546	Mörfelden-Walldorf, Stadt	33 623	Hessen	Groß-Gerau	städtischer Raum	sehr zentral
30890	Barsinghausen, Stadt	33 608	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
58675	Hemer, Stadt	33 535	Nordrhein-Westfalen	Märkischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
63128	Dietzenbach, Kreisstadt	33 397	Hessen	Offenbach	städtischer Raum	sehr zentral
30926	Seelze, Stadt	33 283	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
70806	Kornwestheim, Stadt	33 153	Baden-Württemberg	Ludwigsburg	städtischer Raum	sehr zentral
38855	Wernigerode, Stadt	33 108	Sachsen-Anhalt	Harz	ländlicher Raum	peripher
61118	Bad Vilbel, Stadt	33 020	Hessen	Wetteraukreis	städtischer Raum	sehr zentral
06618	Naumburg (Saale), Stadt	33 012	Sachsen-Anhalt	Burgenlandkreis	ländlicher Raum	peripher
41352	Korschenbroich, Stadt	32 922	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Kreis Neuss	städtischer Raum	sehr zentral
04600	Altenburg, Stadt	32 910	Thüringen	Altenburger Land	ländlicher Raum	peripher
22880	Wedel, Stadt	32 890	Schleswig-Holstein	Pinneberg	städtischer Raum	sehr zentral
79618	Rheinfelden (Baden), Stadt	32 756	Baden-Württemberg	Lörrach	städtischer Raum	zentral
22926	Ahrensburg, Stadt	32 606	Schleswig-Holstein	Stormarn	städtischer Raum	sehr zentral
52428	Jülich, Stadt	32 601	Nordrhein-Westfalen	Düren	städtischer Raum	sehr zentral
68623	Lampertheim, Stadt	32 303	Hessen	Bergstraße	städtischer Raum	sehr zentral
88400	Biberach an der Riß, Stadt	32 233	Baden-Württemberg	Biberach	ländlicher Raum	peripher
94469	Deggendorf, GKSt	32 189	Bayern	Deggendorf	ländlicher Raum	peripher

33129	Delbrück, Stadt	31 964	Nordrhein-Westfalen	Paderborn	städtischer Raum	zentral
25524	Itzehoe, Stadt	31 771	Schleswig-Holstein	Steinburg	ländlicher Raum	zentral
15517	Fürstenwalde/Spree, Stadt	31 741	Brandenburg	Oder-Spree	ländlicher Raum	peripher
91301	Forchheim, GKSt	31 651	Bayern	Forchheim	ländlicher Raum	zentral
61231	Bad Nauheim, Stadt	31 630	Hessen	Wetteraukreis	städtischer Raum	sehr zentral
49377	Vechta, Stadt	31 558	Niedersachsen	Vechta	ländlicher Raum	zentral
49124	Georgsmarienhütte, Stadt	31 520	Niedersachsen	Osnabrück	ländlicher Raum	zentral
57223	Kreuztal, Stadt	31 500	Nordrhein-Westfalen	Siegen-Wittgenstein	städtischer Raum	zentral
45739	Oer-Erkenschwick, Stadt	31 387	Nordrhein-Westfalen	Recklinghausen	städtischer Raum	sehr zentral
39218	Schönebeck (Elbe), Stadt	31 366	Sachsen-Anhalt	Salzlandkreis	ländlicher Raum	peripher
37574	Einbeck, Stadt	31 338	Niedersachsen	Northeim	ländlicher Raum	peripher
58285	Gevelsberg, Stadt	31 315	Nordrhein-Westfalen	Ennepe-Ruhr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
31582	Nienburg (Weser), Stadt	31 193	Niedersachsen	Nienburg (Weser)	ländlicher Raum	peripher
28832	Achim, Stadt	31 156	Niedersachsen	Verden	ländlicher Raum	zentral
47495	Rheinberg, Stadt	31 023	Nordrhein-Westfalen	Wesel	städtischer Raum	sehr zentral
71083	Herrenberg, Stadt	31 003	Baden-Württemberg	Böblingen	städtischer Raum	sehr zentral
46446	Emmerich am Rhein, Stadt	30 968	Nordrhein-Westfalen	Kleve	städtischer Raum	sehr zentral
78315	Radolfzell am Bodensee, Stadt	30 943	Baden-Württemberg	Konstanz	städtischer Raum	zentral
27607	Geestland, Stadt	30 936	Niedersachsen	Cuxhaven	ländlicher Raum	peripher
01589	Riesa, Stadt	30 885	Sachsen	Meißen	ländlicher Raum	peripher
16816	Neuruppin, Stadt	30 715	Brandenburg	Ostprignitz-Ruppin	ländlicher Raum	sehr peripher
59457	Werl, Stadt	30 638	Nordrhein-Westfalen	Soest	städtischer Raum	zentral
15890	Eisenhüttenstadt, Stadt	30 416	Brandenburg	Oder-Spree	ländlicher Raum	peripher
42781	Haan, Stadt	30 410	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
53797	Lohmar, Stadt	30 348	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
27711	Osterholz-Scharmbeck, Stadt	30 302	Niedersachsen	Osterholz	städtischer Raum	zentral
16303	Schwedt/Oder, Stadt	30 262	Brandenburg	Uckermark	ländlicher Raum	sehr peripher
31303	Burgdorf, Stadt	30 147	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
59872	Meschede, Kreis- und Hochschulstadt	30 119	Nordrhein-Westfalen	Hochsauerlandkreis	ländlicher Raum	zentral

21502	Geesthacht, Stadt	30 030	Schleswig-Holstein	Herzogtum Lauenburg	ländlicher Raum	zentral
79576	Weil am Rhein, Stadt	30 030	Baden-Württemberg	Lörrach	städtischer Raum	zentral
59368	Werne, Stadt	29 955	Nordrhein-Westfalen	Unna	städtischer Raum	sehr zentral
66663	Merzig, Kreisstadt	29 937	Saarland	Merzig-Wadern	städtischer Raum	zentral
58256	Ennepetal, Stadt der Kluterthöhle	29 926	Nordrhein-Westfalen	Ennepe-Ruhr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
37671	Höxter, Stadt	29 589	Nordrhein-Westfalen	Höxter	ländlicher Raum	peripher
56626	Andernach, Stadt	29 441	Rheinland-Pfalz	Mayen-Koblenz	städtischer Raum	zentral
33397	Rietberg, Stadt	29 436	Nordrhein-Westfalen	Gütersloh	städtischer Raum	sehr zentral
45731	Waltrop, Stadt	29 354	Nordrhein-Westfalen	Recklinghausen	städtischer Raum	sehr zentral
86316	Friedberg, St	29 339	Bayern	Aichach-Friedberg	ländlicher Raum	zentral
59302	Oelde, Stadt	29 299	Nordrhein-Westfalen	Warendorf	städtischer Raum	zentral
47918	Tönisvorst, Stadt	29 296	Nordrhein-Westfalen	Viersen	städtischer Raum	sehr zentral
86633	Neuburg a.d.Donau, GKSt	29 182	Bayern	Neuburg-Schrobenhausen	ländlicher Raum	peripher
36251	Bad Hersfeld, Kreisstadt	29 116	Hessen	Hersfeld-Rotenburg	ländlicher Raum	peripher
65232	Taunusstein, Stadt	29 063	Hessen	Rheingau-Taunus-Kreis	städtischer Raum	zentral
06712	Zeitz, Stadt	29 052	Sachsen-Anhalt	Burgenlandkreis	ländlicher Raum	peripher
76571	Gaggenau, Stadt	29 032	Baden-Württemberg	Rastatt	städtischer Raum	zentral
37154	Northeim, Stadt	28 920	Niedersachsen	Northeim	ländlicher Raum	peripher
77815	Bühl, Stadt	28 882	Baden-Württemberg	Rastatt	städtischer Raum	zentral
18273	Güstrow, Stadt	28 845	Mecklenburg-Vorpommern	Rostock	ländlicher Raum	sehr peripher
75015	Bretten, Stadt	28 826	Baden-Württemberg	Karlsruhe	städtischer Raum	sehr zentral
86899	Landsberg am Lech, GKSt	28 708	Bayern	Landsberg am Lech	ländlicher Raum	zentral
71665	Vaihingen an der Enz, Stadt	28 695	Baden-Württemberg	Ludwigsburg	städtischer Raum	sehr zentral
31832	Springe, Stadt	28 682	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
92421	Schwandorf, GKSt	28 481	Bayern	Schwandorf	ländlicher Raum	peripher
04668	Grimma, Stadt	28 480	Sachsen	Leipzig	ländlicher Raum	zentral
65779	Kelkheim (Taunus), Stadt	28 452	Hessen	Main-Taunus-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
51503	Rösrath, Stadt	28 386	Nordrhein-Westfalen	Rheinisch-Bergischer-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
55743	Idar-Oberstein, Stadt	28 350	Rheinland-Pfalz	Birkenfeld	ländlicher Raum	peripher

58332	Schwelm, Stadt	28 330	Nordrhein-Westfalen	Ennepe-Ruhr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
47623	Kevelaer, Stadt	28 311	Nordrhein-Westfalen	Kleve	städtischer Raum	sehr zentral
63165	Mühlheim am Main, Stadt	28 170	Hessen	Offenbach	städtischer Raum	sehr zentral
59846	Sundern (Sauerland), Stadt	28 166	Nordrhein-Westfalen	Hochsauerlandkreis	ländlicher Raum	zentral
61169	Friedberg (Hessen), Kreisstadt	28 156	Hessen	Wetteraukreis	städtischer Raum	sehr zentral
85716	Unterschleißheim, St	28 051	Bayern	München	städtischer Raum	sehr zentral
42799	Leichlingen (Rheinland), Blütenstadt	27 937	Nordrhein-Westfalen	Rheinisch-Bergischer-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
01662	Meißen, Stadt	27 936	Sachsen	Meißen	ländlicher Raum	peripher
71364	Winnenden, Stadt	27 932	Baden-Württemberg	Rems-Murr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
41844	Wegberg, Stadt	27 827	Nordrhein-Westfalen	Heinsberg	städtischer Raum	sehr zentral
58300	Wetter (Ruhr), Stadt	27 822	Nordrhein-Westfalen	Ennepe-Ruhr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
06449	Aschersleben, Stadt	27 793	Sachsen-Anhalt	Salzlandkreis	ländlicher Raum	peripher
86343	Königsbrunn, St	27 772	Bayern	Augsburg	städtischer Raum	zentral
06526	Sangerhausen, Stadt	27 752	Sachsen-Anhalt	Mansfeld-Südharz	ländlicher Raum	peripher
24768	Rendsburg, Stadt	27 617	Schleswig-Holstein	Rendsburg-Eckernförde	ländlicher Raum	peripher
34225	Baunatal, Stadt	27 617	Hessen	Kassel	städtischer Raum	zentral
53474	Bad Neuenahr-Ahrweiler, Stadt	27 468	Rheinland-Pfalz	Ahrweiler	ländlicher Raum	zentral
79312	Emmendingen, Stadt	27 383	Baden-Württemberg	Emmendingen	städtischer Raum	zentral
51491	Overath, Stadt	27 264	Nordrhein-Westfalen	Rheinisch-Bergischer-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
63322	Rödermark, Stadt	27 242	Hessen	Offenbach	städtischer Raum	sehr zentral
53359	Rheinbach, Stadt	27 224	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
47506	Neukirchen-Vluyn, Stadt	27 178	Nordrhein-Westfalen	Wesel	städtischer Raum	sehr zentral
53894	Mechernich, Stadt	27 170	Nordrhein-Westfalen	Euskirchen	städtischer Raum	sehr zentral
73312	Geislingen an der Steige, Stadt	27 168	Baden-Württemberg	Göppingen	städtischer Raum	zentral
88239	Wangen im Allgäu, Stadt	27 093	Baden-Württemberg	Ravensburg	städtischer Raum	peripher
33758	Schloß Holte-Stukenbrock, Stadt	27 092	Nordrhein-Westfalen	Gütersloh	städtischer Raum	sehr zentral
21465	Reinbek, Stadt	27 048	Schleswig-Holstein	Stormarn	städtischer Raum	sehr zentral
27283	Verden (Aller), Stadt	26 997	Niedersachsen	Verden	ländlicher Raum	zentral
46499	Hamminkeln, Stadt	26 996	Nordrhein-Westfalen	Wesel	städtischer Raum	sehr zentral



52511	Geilenkirchen, Stadt	26 963	Nordrhein-Westfalen	Heinsberg	städtischer Raum	sehr zentral
69181	Leimen, Stadt	26 910	Baden-Württemberg	Rhein-Neckar-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
65795	Hattersheim am Main, Stadt	26 908	Hessen	Main-Taunus-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
64347	Griesheim, Stadt	26 907	Hessen	Darmstadt-Dieburg	städtischer Raum	sehr zentral
82140	Olching, St	26 825	Bayern	Fürstenfeldbruck	städtischer Raum	sehr zentral
52499	Baesweiler, Stadt	26 819	Nordrhein-Westfalen	Städteregion Aachen	städtischer Raum	sehr zentral
71384	Weinstadt, Stadt	26 685	Baden-Württemberg	Rems-Murr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
39418	Staßfurt, Stadt	26 634	Sachsen-Anhalt	Salzlandkreis	ländlicher Raum	peripher
59379	Selm, Stadt	26 603	Nordrhein-Westfalen	Unna	städtischer Raum	sehr zentral
73479	Ellwangen (Jagst), Stadt	26 574	Baden-Württemberg	Ostalbkreis	städtischer Raum	zentral
55218	Ingelheim am Rhein, Stadt	26 546	Rheinland-Pfalz	Mainz-Bingen	städtischer Raum	sehr zentral
06366	Köthen (Anhalt), Stadt	26 519	Sachsen-Anhalt	Anhalt-Bitterfeld	ländlicher Raum	peripher
69168	Wiesloch, Stadt	26 426	Baden-Württemberg	Rhein-Neckar-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
91207	Lauf a.d.Pegnitz, St	26 344	Bayern	Nürnberger Land	städtischer Raum	zentral
26954	Nordenham, Stadt	26 325	Niedersachsen	Wesermarsch	ländlicher Raum	peripher
74172	Neckarsulm, Stadt	26 304	Baden-Württemberg	Heilbronn	städtischer Raum	zentral
16761	Hennigsdorf, Stadt	26 264	Brandenburg	Oberhavel	ländlicher Raum	zentral
59929	Brilon, Stadt	26 232	Nordrhein-Westfalen	Hochsauerlandkreis	ländlicher Raum	zentral
15344	Strausberg, Stadt	26 213	Brandenburg	Märkisch-Oderland	ländlicher Raum	zentral
98693	Ilmenau, Stadt	26 153	Thüringen	Ilm-Kreis	ländlicher Raum	peripher
57368	Lennestadt, Stadt	26 073	Nordrhein-Westfalen	Olpe	städtischer Raum	zentral
66606	St. Wendel, Kreisstadt	26 066	Saarland	St. Wendel	städtischer Raum	zentral
49393	Lohne (Oldenburg), Stadt	26 060	Niedersachsen	Vechta	ländlicher Raum	zentral
95326	Kulmbach, GKSt	25 933	Bayern	Kulmbach	ländlicher Raum	peripher
42579	Heiligenhaus, Stadt	25 793	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
58840	Plettenberg, Stadt	25 781	Nordrhein-Westfalen	Märkischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
71686	Remseck am Neckar, Stadt	25 759	Baden-Württemberg	Ludwigsburg	städtischer Raum	sehr zentral
02763	Zittau, Stadt	25 712	Sachsen	Görlitz	ländlicher Raum	peripher
32469	Petershagen, Stadt	25 663	Nordrhein-Westfalen	Minden-Lübbecke	städtischer Raum	zentral

53604	Bad Honnef, Stadt	25 654	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
75417	Mühlacker, Stadt	25 649	Baden-Württemberg	Enzkreis	städtischer Raum	zentral
35510	Butzbach, Friedrich-Ludwig-Weidig-Stadt	25 557	Hessen	Wetteraukreis	städtischer Raum	sehr zentral
16540	Hohen Neuendorf, Stadt	25 519	Brandenburg	Oberhavel	ländlicher Raum	zentral
33415	Verl, Stadt	25 512	Nordrhein-Westfalen	Gütersloh	städtischer Raum	sehr zentral
89584	Ehingen (Donau), Stadt	25 503	Baden-Württemberg	Alb-Donau-Kreis	ländlicher Raum	zentral
14513	Teltow, Stadt	25 483	Brandenburg	Potsdam-Mittelmark	ländlicher Raum	zentral
32312	Lübbecke, Stadt	25 462	Nordrhein-Westfalen	Minden-Lübbecke	städtischer Raum	zentral
64331	Weiterstadt, Stadt	25 416	Hessen	Darmstadt-Dieburg	städtischer Raum	sehr zentral
59581	Warstein, Stadt	25 407	Nordrhein-Westfalen	Soest	städtischer Raum	zentral
64646	Heppenheim (Bergstraße), Kreisstadt	25 284	Hessen	Bergstraße	städtischer Raum	sehr zentral
51674	Wiehl, Stadt	25 274	Nordrhein-Westfalen	Oberbergischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
57392	Schmallenberg, Stadt	25 230	Nordrhein-Westfalen	Hochsauerlandkreis	ländlicher Raum	zentral
85276	Pfaffenhofen a.d.Ilm, St	25 226	Bayern	Pfaffenhofen an der Ilm	ländlicher Raum	zentral
45549	Sprockhövel, Stadt	25 205	Nordrhein-Westfalen	Ennepe-Ruhr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
31737	Rinteln, Stadt	25 187	Niedersachsen	Schaumburg	städtischer Raum	zentral
33154	Salzkotten, Stadt	25 186	Nordrhein-Westfalen	Paderborn	städtischer Raum	zentral
88131	Lindau (Bodensee), GKSt	25 132	Bayern	Lindau (Bodensee)	städtischer Raum	zentral
26506	Norden, Stadt	25 117	Niedersachsen	Aurich	ländlicher Raum	peripher
61381	Friedrichsdorf, Stadt	25 092	Hessen	Hochtaunuskreis	städtischer Raum	sehr zentral
07318	Saalfeld/Saale, Stadt	25 041	Thüringen	Saalfeld-Rudolstadt	ländlicher Raum	peripher
14974	Ludwigsfelde, Stadt	25 030	Brandenburg	Teltow-Fläming	ländlicher Raum	zentral
77855	Achern, Stadt	25 018	Baden-Württemberg	Ortenaukreis	städtischer Raum	zentral
55411	Bingen am Rhein, Stadt	24 987	Rheinland-Pfalz	Mainz-Bingen	städtischer Raum	sehr zentral
23843	Bad Oldesloe, Stadt	24 938	Schleswig-Holstein	Stormarn	städtischer Raum	sehr zentral
32339	Espelkamp, Stadt	24 921	Nordrhein-Westfalen	Minden-Lübbecke	städtischer Raum	zentral
78628	Rottweil, Stadt	24 915	Baden-Württemberg	Rottweil	städtischer Raum	zentral
14542	Werder (Havel), Stadt	24 856	Brandenburg	Potsdam-Mittelmark	ländlicher Raum	zentral
04509	Delitzsch, Stadt	24 850	Sachsen	Nordsachsen	ländlicher Raum	peripher

91154	Roth, St	24 819	Bayern	Roth	ländlicher Raum	zentral
33428	Harsewinkel, Die Mähdrescherstadt	24 769	Nordrhein-Westfalen	Gütersloh	städtischer Raum	sehr zentral
57462	Olpe, Stadt	24 757	Nordrhein-Westfalen	Olpe	städtischer Raum	zentral
57439	Attendorn, Hansestadt	24 676	Nordrhein-Westfalen	Olpe	städtischer Raum	zentral
72160	Horb am Neckar, Stadt	24 665	Baden-Württemberg	Freudenstadt	ländlicher Raum	peripher
64521	Groß-Gerau, Stadt	24 648	Hessen	Groß-Gerau	städtischer Raum	sehr zentral
71254	Ditzingen, Stadt	24 633	Baden-Württemberg	Ludwigsburg	städtischer Raum	sehr zentral
90513	Zirndorf, St	24 627	Bayern	Fürth	städtischer Raum	zentral
01968	Senftenberg, Stadt	24 625	Brandenburg	Oberspreewald-Lausitz	ländlicher Raum	peripher
06484	Quedlinburg, Welterbestadt	24 555	Sachsen-Anhalt	Harz	ländlicher Raum	peripher
64319	Pfungstadt, Stadt	24 548	Hessen	Darmstadt-Dieburg	städtischer Raum	sehr zentral
99310	Arnstadt, Stadt	24 481	Thüringen	Ilm-Kreis	ländlicher Raum	peripher
88250	Weingarten, Stadt	24 460	Baden-Württemberg	Ravensburg	städtischer Raum	peripher
63179	Obertshausen, Stadt	24 443	Hessen	Offenbach	städtischer Raum	sehr zentral
29410	Salzwedel, Hansestadt	24 410	Sachsen-Anhalt	Altmarkkreis Salzwedel	ländlicher Raum	sehr peripher
82538	Geretsried, St	24 392	Bayern	Bad Tölz-Wolfratshausen	ländlicher Raum	zentral
14712	Rathenow, Stadt	24 387	Brandenburg	Havelland	ländlicher Raum	zentral
52531	Übach-Palenberg, Stadt	24 377	Nordrhein-Westfalen	Heinsberg	städtischer Raum	sehr zentral
53340	Meckenheim, Stadt	24 357	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Sieg-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
24837	Schleswig, Stadt	24 266	Schleswig-Holstein	Schleswig-Flensburg	ländlicher Raum	peripher
59348	Lüdinghausen, Stadt	24 263	Nordrhein-Westfalen	Coesfeld	städtischer Raum	sehr zentral
04416	Markkleeberg, Stadt	24 240	Sachsen	Leipzig	ländlicher Raum	zentral
06295	Eisleben, Lutherstadt	24 198	Sachsen-Anhalt	Mansfeld-Südharz	ländlicher Raum	peripher
65510	Idstein, Stadt	24 108	Hessen	Rheingau-Taunus-Kreis	städtischer Raum	zentral
34346	Hann. Münden, Stadt	24 072	Niedersachsen	Göttingen	städtischer Raum	zentral
76297	Stutensee, Stadt	24 063	Baden-Württemberg	Karlsruhe	städtischer Raum	sehr zentral
09212	Limbach-Oberfrohna, Stadt	24 059	Sachsen	Zwickau	städtischer Raum	zentral
28857	Syke, Stadt	24 018	Niedersachsen	Diepholz	ländlicher Raum	zentral
26316	Varel, Stadt	23 884	Niedersachsen	Friesland	städtischer Raum	peripher

30952	Ronnenberg, Stadt	23 752	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
96515	Sonneberg, Stadt	23 736	Thüringen	Sonneberg	ländlicher Raum	peripher
79761	Waldshut-Tiengen, Stadt	23 674	Baden-Württemberg	Waldshut	ländlicher Raum	zentral
34414	Warburg, Hansestadt	23 629	Nordrhein-Westfalen	Höxter	ländlicher Raum	peripher
49733	Haren (Ems), Stadt	23 545	Niedersachsen	Emsland	ländlicher Raum	peripher
34497	Korbach, Hansestadt	23 515	Hessen	Waldeck-Frankenberg	ländlicher Raum	peripher
35683	Dillenburg, Stadt	23 510	Hessen	Lahn-Dill-Kreis	städtischer Raum	zentral
31319	Sehnde, Stadt	23 489	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
74613	Öhringen, Stadt	23 489	Baden-Württemberg	Hohenlohekreis	ländlicher Raum	zentral
97877	Wertheim, Stadt	23 405	Baden-Württemberg	Main-Tauber-Kreis	ländlicher Raum	peripher
57250	Netphen, Stadt	23 393	Nordrhein-Westfalen	Siegen-Wittgenstein	städtischer Raum	zentral
50181	Bedburg, Stadt	23 334	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
08371	Glauchau, Stadt	23 255	Sachsen	Zwickau	städtischer Raum	zentral
38350	Helmstedt, Stadt	23 254	Niedersachsen	Helmstedt	ländlicher Raum	zentral
75365	Calw, Stadt	23 232	Baden-Württemberg	Calw	städtischer Raum	zentral
29664	Walsrode, Stadt	23 219	Niedersachsen	Heidekreis	ländlicher Raum	peripher
39638	Gardelegen, Hansestadt	23 148	Sachsen-Anhalt	Altmarkkreis Salzwedel	ländlicher Raum	sehr peripher
91074	Herzogenaurach, St	23 095	Bayern	Erlangen-Höchststadt	städtischer Raum	zentral
97980	Bad Mergentheim, Stadt	23 064	Baden-Württemberg	Main-Tauber-Kreis	ländlicher Raum	peripher
74821	Mosbach, Stadt	23 000	Baden-Württemberg	Neckar-Odenwald-Kreis	ländlicher Raum	peripher
64560	Riedstadt, Stadt	22 998	Hessen	Groß-Gerau	städtischer Raum	sehr zentral
39288	Burg, Stadt	22 970	Sachsen-Anhalt	Jerichower Land	ländlicher Raum	peripher
82319	Starnberg, St	22 939	Bayern	Starnberg	städtischer Raum	sehr zentral
84478	Waldkraiburg, St	22 917	Bayern	Mühldorf am Inn	ländlicher Raum	peripher
07407	Rudolstadt, Stadt	22 855	Thüringen	Saalfeld-Rudolstadt	ländlicher Raum	peripher
58313	Herdecke, Stadt	22 818	Nordrhein-Westfalen	Ennepe-Ruhr-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
48691	Vreden, Stadt	22 688	Nordrhein-Westfalen	Borken	städtischer Raum	sehr zentral
63571	Gelnhausen, Barbarossast., Krst.	22 687	Hessen	Main-Kinzig-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
72250	Freudenstadt, Stadt	22 579	Baden-Württemberg	Freudenstadt	ländlicher Raum	peripher

49525	Lengerich, Stadt	22 461	Nordrhein-Westfalen	Steinfurt	städtischer Raum	zentral
25813	Husum, Stadt	22 430	Schleswig-Holstein	Nordfriesland	ländlicher Raum	sehr peripher
88662	Überlingen, Stadt	22 408	Baden-Württemberg	Bodenseekreis	städtischer Raum	zentral
88299	Leutkirch im Allgäu, Stadt	22 406	Baden-Württemberg	Ravensburg	städtischer Raum	peripher
42477	Radevormwald, Stadt auf der Höhe	22 386	Nordrhein-Westfalen	Oberbergischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
99510	Apolda, Stadt	22 364	Thüringen	Weimarer Land	städtischer Raum	peripher
68723	Schwetzingen, Stadt	22 335	Baden-Württemberg	Rhein-Neckar-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
03130	Spremberg, Stadt	22 232	Brandenburg	Spree-Neiße	ländlicher Raum	sehr peripher
37520	Osterode am Harz, Stadt	22 201	Niedersachsen	Osterode am Harz (nun Göttingen)	ländlicher Raum	peripher
82362	Weilheim i.OB, St	22 184	Bayern	Weilheim-Schongau	ländlicher Raum	peripher
61184	Karben, Stadt	22 163	Hessen	Wetteraukreis	städtischer Raum	sehr zentral
65812	Bad Soden am Taunus, Stadt	22 161	Hessen	Main-Taunus-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
26655	Westerstede, Stadt	22 154	Niedersachsen	Ammerland	städtischer Raum	zentral
39261	Zerbst/Anhalt, Stadt	22 055	Sachsen-Anhalt	Anhalt-Bitterfeld	ländlicher Raum	peripher
99706	Sondershausen, Stadt	22 039	Thüringen	Kyffhäuserkreis	ländlicher Raum	sehr peripher
26169	Friesoythe, Stadt	21 918	Niedersachsen	Cloppenburg	ländlicher Raum	peripher
89250	Senden, St	21 909	Bayern	Neu-Ulm	städtischer Raum	zentral
86368	Gersthofen, St	21 908	Bayern	Augsburg	städtischer Raum	zentral
35260	Stadtallendorf, Stadt	21 861	Hessen	Marburg-Biedenkopf	ländlicher Raum	zentral
24340	Eckernförde, Stadt	21 859	Schleswig-Holstein	Rendsburg-Eckernförde	ländlicher Raum	peripher
31655	Stadthagen, Stadt	21 814	Niedersachsen	Schaumburg	städtischer Raum	zentral
63654	Büdingen, Stadt	21 785	Hessen	Wetteraukreis	städtischer Raum	sehr zentral
33142	Büren, Stadt	21 772	Nordrhein-Westfalen	Paderborn	städtischer Raum	zentral
78166	Donaueschingen, Stadt	21 746	Baden-Württemberg	Schwarzwald-Baar-Kreis	städtischer Raum	zentral
38667	Bad Harzburg, Stadt	21 735	Niedersachsen	Goslar	ländlicher Raum	peripher
04720	Döbeln, Stadt	21 730	Sachsen	Mittelsachsen	ländlicher Raum	zentral
33790	Halle (Westf.), Stadt	21 709	Nordrhein-Westfalen	Gütersloh	städtischer Raum	sehr zentral
97688	Bad Kissingen, GKSt	21 696	Bayern	Bad Kissingen	ländlicher Raum	peripher
72202	Nagold, Stadt	21 687	Baden-Württemberg	Calw	städtischer Raum	zentral

86356	Neusäß, St	21 617	Bayern	Augsburg	städtischer Raum	zentral
72555	Metzingen, Stadt	21 612	Baden-Württemberg	Reutlingen	städtischer Raum	zentral
79183	Waldkirch, Stadt	21 561	Baden-Württemberg	Emmendingen	städtischer Raum	zentral
46509	Xanten, Stadt	21 510	Nordrhein-Westfalen	Wesel	städtischer Raum	sehr zentral
51688	Wipperfürth, Hansestadt	21 481	Nordrhein-Westfalen	Oberbergischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
25746	Heide, Stadt	21 422	Schleswig-Holstein	Dithmarschen	ländlicher Raum	sehr peripher
29614	Soltau, Stadt	21 414	Niedersachsen	Heidekreis	ländlicher Raum	peripher
27356	Rotenburg (Wümme), Stadt	21 392	Niedersachsen	Rotenburg (Wümme)	ländlicher Raum	peripher
46459	Rees, Stadt	21 349	Nordrhein-Westfalen	Kleve	städtischer Raum	sehr zentral
75031	Eppingen, Stadt	21 312	Baden-Württemberg	Heilbronn	städtischer Raum	zentral
87527	Sonthofen, St	21 300	Bayern	Oberallgäu	ländlicher Raum	peripher
50189	Elsdorf, Stadt	21 232	Nordrhein-Westfalen	Rhein-Erft-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
98617	Meiningen, Stadt	21 231	Thüringen	Schmalkalden-Meiningen	ländlicher Raum	peripher
33775	Versmold, Stadt	21 230	Nordrhein-Westfalen	Gütersloh	städtischer Raum	sehr zentral
42489	Wülfrath, Stadt	21 223	Nordrhein-Westfalen	Mettmann	städtischer Raum	sehr zentral
17192	Waren (Müritz), Stadt	21 153	Mecklenburg-Vorpommern	Mecklenburgische Seenplatte	ländlicher Raum	sehr peripher
88471	Laupheim, Stadt	21 153	Baden-Württemberg	Biberach	ländlicher Raum	peripher
68766	Hockenheim, Stadt	21 130	Baden-Württemberg	Rhein-Neckar-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
82178	Puchheim, St	21 111	Bayern	Fürstenfeldbruck	städtischer Raum	sehr zentral
37115	Duderstadt, Stadt	21 072	Niedersachsen	Göttingen	städtischer Raum	zentral
59590	Geseke, Stadt	21 070	Nordrhein-Westfalen	Soest	städtischer Raum	zentral
86551	Aichach, St	21 050	Bayern	Aichach-Friedberg	ländlicher Raum	zentral
07973	Greiz, Stadt	21 042	Thüringen	Greiz	städtischer Raum	peripher
08412	Werdau, Stadt	21 039	Sachsen	Zwickau	städtischer Raum	zentral
66440	Blieskastel, Stadt	21 033	Saarland	Saarpfalz-Kreis	städtischer Raum	zentral
78713	Schramberg, Stadt	20 985	Baden-Württemberg	Rottweil	städtischer Raum	zentral
63500	Seligenstadt, Stadt	20 980	Hessen	Offenbach	städtischer Raum	sehr zentral
58730	Fröndenber/Ruhr, Stadt	20 961	Nordrhein-Westfalen	Unna	städtischer Raum	sehr zentral
01640	Coswig, Stadt	20 831	Sachsen	Meißen	ländlicher Raum	peripher

65760	Eschborn, Stadt	20 824	Hessen	Main-Taunus-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
64823	Groß-Umstadt, Stadt	20 821	Hessen	Darmstadt-Dieburg	städtischer Raum	sehr zentral
35745	Herborn, Stadt	20 816	Hessen	Lahn-Dill-Kreis	städtischer Raum	zentral
83301	Traunreut, St	20 799	Bayern	Traunstein	ländlicher Raum	peripher
97318	Kitzingen, GKSt	20 756	Bayern	Kitzingen	ländlicher Raum	zentral
26409	Wittmund, Stadt	20 735	Niedersachsen	Wittmund	ländlicher Raum	peripher
58540	Meinerzhagen, Stadt	20 670	Nordrhein-Westfalen	Märkischer Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
32130	Enger, Widukindstadt	20 658	Nordrhein-Westfalen	Herford	städtischer Raum	sehr zentral
30938	Burgwedel, Stadt	20 654	Niedersachsen	Region Hannover	städtischer Raum	sehr zentral
68753	Waghäusel, Stadt	20 629	Baden-Württemberg	Karlsruhe	städtischer Raum	sehr zentral
65439	Flörsheim am Main, Stadt	20 623	Hessen	Main-Taunus-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
25451	Quickborn, Stadt	20 608	Schleswig-Holstein	Pinneberg	städtischer Raum	sehr zentral
76726	Germersheim, Stadt	20 587	Rheinland-Pfalz	Germersheim	städtischer Raum	zentral
74906	Bad Rappenau, Stadt	20 510	Baden-Württemberg	Heilbronn	städtischer Raum	zentral
17235	Neustrelitz, Stadt	20 504	Mecklenburg-Vorpommern	Mecklenburgische Seenplatte	ländlicher Raum	sehr peripher
09456	Annaberg-Buchholz, Stadt	20 426	Sachsen	Erzgebirgskreis	städtischer Raum	peripher
63486	Bruchköbel, Stadt	20 418	Hessen	Main-Kinzig-Kreis	städtischer Raum	sehr zentral
48703	Stadtlohn, Stadt	20 411	Nordrhein-Westfalen	Borken	städtischer Raum	sehr zentral
14943	Luckenwalde, Stadt	20 358	Brandenburg	Teltow-Fläming	ländlicher Raum	zentral
24568	Kaltenkirchen, Stadt	20 331	Schleswig-Holstein	Segeberg	ländlicher Raum	zentral
76287	Rheinstetten, Stadt	20 330	Baden-Württemberg	Karlsruhe	städtischer Raum	sehr zentral
26419	Schortens, Stadt	20 321	Niedersachsen	Friesland	städtischer Raum	peripher
66763	Dillingen/ Saar, Stadt	20 311	Saarland	Saarlouis	städtischer Raum	zentral
38889	Blankenburg (Harz), Stadt	20 294	Sachsen-Anhalt	Harz	ländlicher Raum	peripher
73054	Eislingen/Fils, Stadt	20 177	Baden-Württemberg	Göppingen	städtischer Raum	zentral
96215	Lichtenfels, St	20 169	Bayern	Lichtenfels	ländlicher Raum	peripher
37603	Holzminden, Stadt	20 099	Niedersachsen	Holzminden	ländlicher Raum	peripher
53909	Zülpich, Stadt	20 091	Nordrhein-Westfalen	Euskirchen	städtischer Raum	sehr zentral
04860	Torgau, Stadt	20 047	Sachsen	Nordsachsen	ländlicher Raum	peripher

89312	Günzburg, GKSt	20 038	Bayern	Günzburg	städtischer Raum	zentral
59320	Ennigerloh, Stadt	20 037	Nordrhein-Westfalen	Warendorf	städtischer Raum	zentral
88339	Bad Waldsee, Stadt	20 011	Baden-Württemberg	Ravensburg	städtischer Raum	peripher



## Anhang II. Sekundärstatistische Erhebung der Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen

Hinweis Datenquellen: Die statistischen Daten wurden über folgende Quellen bezogen beziehungsweise stellen eigene Erhebungen dar:

- Homepage der Bertelsmann Stiftung, <https://wegweiser-kommunen.de>.
- Homepage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), <http://www.inkar.de/>.
- Homepage des Statistischen Bundesamtes, <https://www.destatis.de/DE/Startseite.html>.
- Statistisches Bundesamt (2016): Verzeichnis der Krankenhäuser und Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen (Krankenhausverzeichnis), Wiesbaden, Excel-Format.

**Tabelle II:** Sekundärstatistische Übersicht I

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Bundesland	Kreisregionen	Einwohnerzahl (31.12.2015)	Fläche (31.12.2015)
Cottbus, Stadt	Brandenburg	kreisfrei (Spree-Neiße)	99 687	165,16
Schwerin, Landeshauptstadt	Mecklenburg-Vorpommern	kreisfrei (Nordwestmecklenburg)	96 800	130,52
Flensburg, Stadt	Schleswig-Holstein	kreisfrei (Schleswig-Flensburg)	85 942	56,74
Dessau-Roßlau, Stadt	Sachsen-Anhalt	kreisfrei (Anhalt-Bitterfeld)	82 919	244,74
Neumünster, Stadt	Schleswig-Holstein	kreisfrei (Rendsburg-Eckernförde)	79 197	71,63
Bayreuth	Bayern	kreisfrei (Bayreuth)	72 148	66,92
Celle, Stadt	Niedersachsen	Celle	69 748	175,04
Landshut	Bayern	kreisfrei (Landshut)	69 211	65,81
Fulda, Stadt	Hessen	Fulda	67 253	104,04
Kempten (Allgäu)	Bayern	kreisfrei (Oberallgäu)	66 947	63,28
Plauen, Stadt	Sachsen	Vogtlandkreis	65 201	102,11
Neubrandenburg, Stadt	Mecklenburg-Vorpommern	Mecklenburgische Seenplatte	63 602	85,66
Frankfurt (Oder), Stadt	Brandenburg	kreisfrei (Oder-Spree)	58 092	147,85
Stralsund, Hansestadt	Mecklenburg-Vorpommern	Vorpommern-Rügen	58 041	54,07
Greifswald, Hansestadt	Mecklenburg-Vorpommern	Vorpommern-Greifswald	57 286	50,74
Görlitz, Stadt	Sachsen	Görlitz	55 255	67,52
Lingen (Ems), Stadt	Niedersachsen	Emsland	53 284	176,13
Goslar, Stadt	Niedersachsen	Goslar	50 782	163,71

Emden, Stadt	Niedersachsen	kreisfrei (Aurich)	50 694	112,36
Passau	Bayern	kreisfrei (Passau)	50 566	69,57
Cuxhaven, Stadt	Niedersachsen	Cuxhaven	48 264	161,92
Straubing	Bayern	kreisfrei (Straubing-Bogen)	46 806	67,58
Wittenberg, Lutherstadt	Sachsen-Anhalt	Wittenberg	46 475	240,34
Stade, Hansestadt	Niedersachsen	Stade	46 378	110,04
Gotha, Stadt	Thüringen	Gotha	45 410	69,58
Hof	Bayern	kreisfrei (Hof)	44 660	58,03
Halberstadt, Stadt	Sachsen-Anhalt	Harz	43 768	142,98
Memmingen	Bayern	kreisfrei (Unterallgäu)	42 841	70,14
Kaufbeuren	Bayern	kreisfrei (Ostallgäu)	42 731	40,03
Wismar, Hansestadt	Mecklenburg-Vorpommern	Nordwestmecklenburg	42 557	41,75
Eisenach, Stadt	Thüringen	kreisfrei (Wartburgkreis)	42 417	104,17
Nordhausen, Stadt	Thüringen	Nordhausen	42 217	105,62
Weiden i.d.OPf.	Bayern	kreisfrei (Neustadt a.d. Waldnaab)	42 055	70,55
Gifhorn, Stadt	Niedersachsen	Gifhorn	41 905	104,87
Amberg	Bayern	kreisfrei (Amberg-Sulzbach)	41 861	50,14
Aurich, Stadt	Niedersachsen	Aurich	41 489	197,22
Coburg	Bayern	kreisfrei (Coburg)	41 257	48,29
Ansbach	Bayern	kreisfrei (Ansbach)	41 159	99,91
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	Sachsen-Anhalt	Anhalt-Bitterfeld	40 480	86,96
Weißenfels, Stadt	Sachsen-Anhalt	Burgenlandkreis	40 398	113,55
Stendal, Hansestadt	Sachsen-Anhalt	Stendal	40 269	268,02
Buxtehude, Hansestadt	Niedersachsen	Stade	40 173	76,49
Bautzen, Stadt	Sachsen	Bautzen	39 845	66,69
Schwäbisch Hall, Stadt	Baden-Württemberg	Schwäbisch Hall	38 827	104,23
Suhl, Stadt	Thüringen	kreisfrei (Schmalkalden-Meiningen)	36 778	103,03
Papenburg, Stadt	Niedersachsen	Emsland	36 690	118,41
Meppen, Stadt	Niedersachsen	Emsland	34 918	188,34

Mühlhausen/Thüringen, Stadt	Thüringen	Unstrut-Hainich-Kreis	34 552	86,74
Radebeul, Stadt	Sachsen	Meißen	34 055	26,14
Leer (Ostfriesland), Stadt	Niedersachsen	Leer	34 042	70,29
Bernburg (Saale), Stadt	Sachsen-Anhalt	Salzlandkreis	33 920	113,47
Hoyerswerda, Stadt	Sachsen	Bautzen	33 843	95,53
Cloppenburg, Stadt	Niedersachsen	Cloppenburg	33 798	70,63
Uelzen, Stadt	Niedersachsen	Uelzen	33 782	135,88
Crailsheim, Stadt	Baden-Württemberg	Schwäbisch Hall	33 768	109,08
Wernigerode, Stadt	Sachsen-Anhalt	Harz	33 108	170,18
Naumburg (Saale), Stadt	Sachsen-Anhalt	Burgenlandkreis	33 012	129,9
Altenburg, Stadt	Thüringen	Altenburger Land	32 910	45,69
Biberach an der Riß, Stadt	Baden-Württemberg	Biberach	32 233	72,16
Deggendorf, GKSt	Bayern	Deggendorf	32 189	77,2
Fürstenwalde/Spree, Stadt	Brandenburg	Oder-Spree	31 741	70,68
Schönebeck (Elbe), Stadt	Sachsen-Anhalt	Salzlandkreis	31 366	86,02
Einbeck, Stadt	Niedersachsen	Northeim	31 338	231,31
Nienburg (Weser), Stadt	Niedersachsen	Nienburg (Weser)	31 193	64,45
Geestland, Stadt	Niedersachsen	Cuxhaven	30 936	356,58
Riesa, Stadt	Sachsen	Meißen	30 885	58,91
Neuruppin, Stadt	Brandenburg	Ostprignitz-Ruppin	30 715	305,25
Eisenhüttenstadt, Stadt	Brandenburg	Oder-Spree	30 416	63,47
Schwedt/Oder, Stadt	Brandenburg	Uckermark	30 262	205,57
Höxter, Stadt	Nordrhein-Westfalen	Höxter	29 589	158,16
Neuburg a.d.Donau, GKSt	Bayern	Neuburg-Schrobenhausen	29 182	81,3
Bad Hersfeld, Kreisstadt	Hessen	Hersfeld-Rotenburg	29 116	73,82
Zeitz, Stadt	Sachsen-Anhalt	Burgenlandkreis	29 052	87,18
Northeim, Stadt	Niedersachsen	Northeim	28 920	145,67
Güstrow, Stadt	Mecklenburg-Vorpommern	Rostock	28 845	70,85
Schwandorf, GKSt	Bayern	Schwandorf	28 481	123,78

Idar-Oberstein, Stadt	Rheinland-Pfalz	Birkenfeld	28 350	91,55
Meißen, Stadt	Sachsen	Meißen	27 936	30,92
Aschersleben, Stadt	Sachsen-Anhalt	Salzlandkreis	27 793	156,23
Sangerhausen, Stadt	Sachsen-Anhalt	Mansfeld-Südharz	27 752	207,66
Rendsburg, Stadt	Schleswig-Holstein	Rendsburg-Eckernförde	27 617	23,73
Staßfurt, Stadt	Sachsen-Anhalt	Salzlandkreis	26 634	146,71
Köthen (Anhalt), Stadt	Sachsen-Anhalt	Anhalt-Bitterfeld	26 519	78,44
Nordenham, Stadt	Niedersachsen	Wesermarsch	26 325	87,32
Ilmenau, Stadt	Thüringen	Ilm-Kreis	26 153	62,73
Kulmbach, GKSt	Bayern	Kulmbach	25 933	92,79
Zittau, Stadt	Sachsen	Görlitz	25 712	66,75
Norden, Stadt	Niedersachsen	Aurich	25 117	106,33
Saalfeld/Saale, Stadt	Thüringen	Saalfeld-Rudolstadt	25 041	48,73
Delitzsch, Stadt	Sachsen	Nordsachsen	24 850	85,92
Horb am Neckar, Stadt	Baden-Württemberg	Freudenstadt	24 665	119,83
Senftenberg, Stadt	Brandenburg	Oberspreewald-Lausitz	24 625	127,57
Quedlinburg, Welterbestadt	Sachsen-Anhalt	Harz	24 555	120,44
Arnstadt, Stadt	Thüringen	Ilm-Kreis	24 481	55,08
Salzwedel, Hansestadt	Sachsen-Anhalt	Altmarkkreis Salzwedel	24 410	304,58
Schleswig, Stadt	Schleswig-Holstein	Schleswig-Flensburg	24 266	24,3
Eisleben, Lutherstadt	Sachsen-Anhalt	Mansfeld-Südharz	24 198	143,87
Sonneberg, Stadt	Thüringen	Sonneberg	23 736	84,69
Warburg, Hansestadt	Nordrhein-Westfalen	Höxter	23 629	168,84
Haren (Ems), Stadt	Niedersachsen	Emsland	23 545	208,77
Korbach, Hansestadt	Hessen	Waldeck-Frankenberg	23 515	91,55
Wertheim, Stadt	Baden-Württemberg	Main-Tauber-Kreis	23 405	138,63
Walsrode, Stadt	Niedersachsen	Heidekreis	23 219	270,73
Gardelegen, Hansestadt	Sachsen-Anhalt	Altmarkkreis Salzwedel	23 148	632,43
Bad Mergentheim, Stadt	Baden-Württemberg	Main-Tauber-Kreis	23 064	129,97

Mosbach, Stadt	Baden-Württemberg	Neckar-Odenwald-Kreis	23 000	62,23
Burg, Stadt	Sachsen-Anhalt	Jerichower Land	22 970	164,05
Waldkraiburg, St	Bayern	Mühldorf am Inn	22 917	21,55
Rudolstadt, Stadt	Thüringen	Saalfeld-Rudolstadt	22 855	55,41
Freudenstadt, Stadt	Baden-Württemberg	Freudenstadt	22 579	87,58
Husum, Stadt	Schleswig-Holstein	Nordfriesland	22 430	25,81
Spremberg, Stadt	Brandenburg	Spree-Neiße	22 232	180,95
Osterode am Harz	Niedersachsen	Osterode am Harz	22 201	keine Angabe
Weilheim i.OB, St	Bayern	Weilheim-Schongau	22 184	55,49
Zerbst/Anhalt, Stadt	Sachsen-Anhalt	Anhalt-Bitterfeld	22 055	467,77
Sondershausen, Stadt	Thüringen	Kyffhäuserkreis	22 039	201,21
Friesoythe, Stadt	Niedersachsen	Cloppenburg	21 918	247,09
Eckernförde, Stadt	Schleswig-Holstein	Rendsburg-Eckernförde	21 859	21,29
Bad Harzburg, Stadt	Niedersachsen	Goslar	21 735	65,42
Bad Kissingen, GKSt	Bayern	Bad Kissingen	21 696	69,93
Heide, Stadt	Schleswig-Holstein	Dithmarschen	21 422	31,97
Soltau, Stadt	Niedersachsen	Heidekreis	21 414	203,25
Rotenburg (Wümme), Stadt	Niedersachsen	Rotenburg (Wümme)	21 392	99
Sonthofen, St	Bayern	Oberallgäu	21 300	46,6
Meiningen, Stadt	Thüringen	Schmalkalden-Meiningen	21 231	59,46
Waren (Müritz), Stadt	Mecklenburg-Vorpommern	Mecklenburgische Seenplatte	21 153	158,39
Laupheim, Stadt	Baden-Württemberg	Biberach	21 153	61,78
Coswig, Stadt	Sachsen	Meißen	20 831	25,88
Traunreut, St	Bayern	Traunstein	20 799	45,06
Wittmund, Stadt	Niedersachsen	Wittmund	20 735	210,1
Neustrelitz, Stadt	Mecklenburg-Vorpommern	Mecklenburgische Seenplatte	20 504	138,14
Blankenburg (Harz), Stadt	Sachsen-Anhalt	Harz	20 294	148,89
Lichtenfels, St	Bayern	Lichtenfels	20 169	122,27
Holzminden, Stadt	Niedersachsen	Holzminden	20 099	88,24

Torgau, Stadt	Sachsen	Nordsachsen	20 047	102,81
---------------	---------	-------------	--------	--------

**Tabelle III:** Sekundärstatistische Übersicht II

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	zentralörtliche Funktion	Kreisverwaltung	Amtsgericht	Finanzamt
Cottbus, Stadt	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Cottbus	Finanzamt Cottbus
Schwerin, Landeshauptstadt	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Schwerin	Finanzamt Schwerin
Flensburg, Stadt	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Flensburg	Finanzamt Flensburg
Dessau-Roßlau, Stadt	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Dessau-Roßlau	Finanzamt Dessau-Roßlau
Neumünster, Stadt	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Neumünster	Finanzamt Neumünster
Bayreuth	Oberzentrum	Verwaltungssitz Bayreuth	Amtsgericht Bayreuth	Finanzamt Bayreuth
Celle, Stadt	Oberzentrum	Verwaltungssitz Celle	Amtsgericht Celle	Finanzamt Celle
Landshut	Oberzentrum	Verwaltungssitz Landshut	Amtsgericht Landshut	Finanzamt Landshut
Fulda, Stadt	Oberzentrum	Verwaltungssitz Fulda	Amtsgericht Fulda	Finanzamt Fulda
Kempten (Allgäu)	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Kempten	Finanzamt Kempten-Immenstadt
Plauen, Stadt	Oberzentrum	Verwaltungssitz Vogtlandkreis	Amtsgericht Plauen	Finanzamt Plauen
Neubrandenburg, Stadt	Oberzentrum	Verwaltungssitz Mecklenburgische Seenplatte	Amtsgericht Neubrandenburg	Finanzamt Neubrandenburg
Frankfurt (Oder), Stadt	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Frankfurt (Oder)	Finanzamt Frankfurt (Oder)
Stralsund, Hansestadt	Oberzentrum	Verwaltungssitz Vorpommern-Rügen	Amtsgericht Stralsund	Finanzamt Stralsund
Greifswald, Hansestadt	Oberzentrum	Verwaltungssitz Greifswald	Amtsgericht Greifswald	Finanzamt Greifswald
Görlitz, Stadt	Oberzentrum in Funktionsteilung	Verwaltungssitz Görlitz	Amtsgericht Görlitz	Finanzamt Görlitz
Lingen (Ems), Stadt	Mittelzentrum mit oberzentraler Teilfunktion	nicht vorhanden	Amtsgericht Lingen (Ems)	Finanzamt Lingen (Ems)
Goslar, Stadt	Mittelzentraler Verbund mit oberzentraler Teilfunktion	Verwaltungssitz Goslar	Amtsgericht Goslar	Finanzamt Goslar
Emden, Stadt	Mittelzentrum mit oberzentraler Teilfunktion	nicht vorhanden	Amtsgericht Emden	Finanzamt Emden
Passau	Oberzentrum	Verwaltungssitz Passau	Amtsgericht Passau	Finanzamt Passau
Cuxhaven, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Cuxhaven	Amtsgericht Cuxhaven	Finanzamt Cuxhaven
Straubing	Oberzentrum	Verwaltungssitz Straubing	Amtsgericht Straubing	Finanzamt Straubing
Wittenberg, Lutherstadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Wittenberg	Amtsgericht Wittenberg	Finanzamt Wittenberg
Stade, Hansestadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Stade	Amtsgericht Stade	Finanzamt Stade

Gotha, Stadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums	Verwaltungssitz Gotha	Amtsgericht Gotha	Finanzamt Gotha
Hof	Oberzentrum	Verwaltungssitz Hof	Amtsgericht Hof	Finanzamt Hof
Halberstadt, Stadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums	Verwaltungssitz Harz	Amtsgericht Halberstadt	nicht vorhanden
Memmingen	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Memmingen	Finanzamt Memmingen-Mindelheim
Kaufbeuren	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Kaufbeuren	Finanzamt Kaufbeuren
Wismar, Hansestadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Nordwestmecklenburg	Amtsgericht Wismar	Finanzamt Wismar
Eisenach, Stadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums	nicht vorhanden	Amtsgericht Eisenach	Finanzamt Eisenach
Nordhausen, Stadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums	Verwaltungssitz Nordhausen	Amtsgericht Nordhausen	nicht vorhanden
Weiden i.d.OPf.	Oberzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Weiden	Finanzamt Weiden
Gifhorn, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Gifhorn	Amtsgericht Gifhorn	Finanzamt Gifhorn
Amberg	Oberzentrum	Verwaltungssitz Amberg-Weizsach	Amtsgericht Amberg	Finanzamt Amberg
Aurich, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Aurich	Amtsgericht Aurich	Finanzamt Aurich
Coburg	Oberzentrum	Verwaltungssitz Coburg	Amtsgericht Coburg	Finanzamt Coburg
Ansbach	Oberzentrum	Verwaltungssitz Ansbach	Amtsgericht Ansbach	Finanzamt Ansbach
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Bitterfeld-Wolfen	Finanzamt Bitterfeld-Wolfen
Weißenfels, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Weißenfels	nicht vorhanden
Stendal, Hansestadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums	Verwaltungssitz Stendal	Amtsgericht Stendal	Finanzamt Stendal
Buxtehude, Hansestadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Buxtehude	nicht vorhanden
Bautzen, Stadt	Oberzentrum in Funktionsteilung	Verwaltungssitz Bautzen	Amtsgericht Bautzen	Finanzamt Bautzen
Schwäbisch Hall, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Schwäbisch Hall	Amtsgericht Schwäbisch Hall	Finanzamt Schwäbisch Hall
Suhl, Stadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums (funktionsteilig)	nicht vorhanden	Amtsgericht Suhl	Finanzamt Suhl
Papenburg, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Papenburg	Finanzamt Papenburg
Meppen, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Emsland	Amtsgericht Meppen	nicht vorhanden
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums	Verwaltungssitz Unstrut-Hainich-Kreis	Amtsgericht Mühlhausen	Finanzamt Mühlhausen
Radebeul, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden



Leer (Ostfriesland), Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Leer	Amtsgericht Leer	Finanzamt Leer
Bernburg (Saale), Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Salzlandkreis	Amtsgericht Bernburg	nicht vorhanden
Hoyerswerda, Stadt	Oberzentrum in Funktionsteilung	Verwaltungssitz Bautzen	Amtsgericht Hoyerswerda	Finanzamt Hoyerswerda
Cloppenburg, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Cloppenburg	Amtsgericht Cloppenburg	Finanzamt Cloppenburg
Uelzen, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Uelzen	Amtsgericht Uelzen	Finanzamt Uelzen
Crailsheim, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Crailsheim	Außenstelle Finanzamt Schwäbisch Hall
Wernigerode, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Wernigerode	nicht vorhanden
Naumburg (Saale), Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Burgenlandkreis	Amtsgericht Naumburg	Finanzamt Naumburg
Altenburg, Stadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums	Verwaltungssitz Altenburger Land	Amtsgericht Altenburg	Finanzamt Altenburg
Biberach an der Riß, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Biberach	Amtsgericht Biberach	Finanzamt Biberach
Deggendorf, GKSt	Oberzentrum	Verwaltungssitz Deggendorf	Amtsgericht Deggendorf	Finanzamt Deggendorf
Fürstenwalde/Spree, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Fürstenwalde / Spree	Außenstelle Finanzamt Frankfurt (Oder)
Schönebeck (Elbe), Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Schönebeck	nicht vorhanden
Einbeck, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Einbeck	nicht vorhanden
Nienburg (Weser), Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Nienburg (Weser)	Amtsgericht Nienburg (Weser)	Finanzamt Nienburg
Geestland, Stadt	keine Angabe	nicht vorhanden	Amtsgericht Geestland	nicht vorhanden
Riesa, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Riesa	nicht vorhanden
Neuruppin, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Ostprignitz-Ruppin	Amtsgericht Neuruppin	Außenstelle Finanzamt Kyritz
Eisenhüttenstadt, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Eisenhüttenstadt	nicht vorhanden
Schwedt/Oder, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Schwedt/Oder	nicht vorhanden
Höxter, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Höxter	Amtsgericht Höxter	Finanzamt Höxter
Neuburg a.d.Donau, GKSt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Neuburg-Schrobenhausen	Amtsgericht Neuburg	Außenstelle vom Finanzamt Schrobenhausen
Bad Hersfeld, Kreisstadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums	Verwaltungssitz Hersfeld-Rotenburg	Amtsgericht Bad Hersfeld	Finanzamt Hersfeld-Rotenburg
Zeitz, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Zeitz	nicht vorhanden
Northeim, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Northeim	Amtsgericht Northeim	Finanzamt Northeim
Güstrow, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Rostock	Amtsgericht Güstrow	Finanzamt Güstrow

Schwandorf, GKSt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Schwandorf	Amtsgericht Schwandorf	Finanzamt Schwandorf
Idar-Oberstein, Stadt	Mittelzentrum in Form eines kooperierenden Zentrums (verpflichtend)	nicht vorhanden	Amtsgericht Idar-Oberstein	Finanzamt Idar-Oberstein
Meißen, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Meißen	Amtsgericht Meißen	Finanzamt Meißen
Aschersleben, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Aschersleben	nicht vorhanden
Sangerhausen, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Mansfeld-Südharz	Amtsgericht Sangerhausen	nicht vorhanden
Rendsburg, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Rendsburg-Eckernförde	Amtsgericht Rendsburg	Finanzamt Rendsburg
Staßfurt, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	Finanzamt Staßfurt
Köthen (Anhalt), Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Anhalt-Bitterfeld	Amtsgericht Köthen	nicht vorhanden
Nordenham, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Nordenham	Finanzamt Nordenham
Ilmenau, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Zweigstelle Amtsgericht Arnstadt	Finanzamt Ilmenau
Kulmbach, GKSt	Oberzentrum	Verwaltungssitz Kulmbach	Amtsgericht Kulmbach	Finanzamt Kulmbach
Zittau, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Zittau	nicht vorhanden
Norden, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Norden	Finanzamt Norden
Saalfeld/Saale, Stadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums (funktionsteilig)	Verwaltungssitz Saalfeld-Rudolstadt	Zweigstelle Amtsgericht Rudolstadt	nicht vorhanden
Delitzsch, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Horb am Neckar, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsbericht Horb am Neckar	nicht vorhanden
Senftenberg, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Oberspreewald-Lausitz	Amtsgericht Senftenberg	nicht vorhanden
Quedlinburg, Welterbestadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Quedlinburg	Finanzamt Quedlinburg
Arnstadt, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Ilm-Kreis	Amtsgericht Arnstadt	nicht vorhanden
Salzwedel, Hansestadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Altmarkkreis Salzwedel	Amtsgericht Salzwedel	Finanzamt Salzwedel
Schleswig, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Schleswig-Flensburg	Amtsgericht Schleswig	Außenstelle Finanzamt Eckernförde-Schleswig
Eisleben, Lutherstadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Eisleben	Finanzamt Eisleben
Sonneberg, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Sonneberg	Amtsgericht Sonneberg	Finanzamt Sonneberg
Warburg, Hansestadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Warburg	Finanzamt Korbach-Frankenberger
Haren (Ems), Stadt	Grundzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden

Korbach, Hansestadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Waldeck-Frankenberg	Amtsgericht Korbach	Finanzamt Korbach-Frankenberg
Wertheim, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Wertheim	nicht vorhanden
Walsrode, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Walsrode	nicht vorhanden
Gardelegen, Hansestadt	Grundzentrum mit Teilfunktion eines Mittelzentrums	nicht vorhanden	Amtsgericht Gardelegen	nicht vorhanden
Bad Mergentheim, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Bad Mergentheim	nicht vorhanden
Mosbach, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Neckar-Odenwald-Kreis	Amtsgericht Mosbach	Finanzamt Mosbach
Burg, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Jerichower Land	Amtsgericht Burg	nicht vorhanden
Waldkraiburg, St	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Rudolstadt, Stadt	Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums (funktionsteilig)	nicht vorhanden	Amtsgericht Rudolstadt	nicht vorhanden
Freudenstadt, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Freudenstadt	Amtsgericht Freudenstadt	Finanzamt Freudenstadt
Husum, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Nordfriesland	Amtsgericht Husum	Außenstelle Finanzamt Nordfriesland
Spremberg, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Osterode am Harz	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Osterode am Harz	Amtsgericht Osterode	nicht vorhanden
Weilheim i.OB, St	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Weilheim-Schongau	Amtsgericht Weilheim	Finanzamt Weilheim-Schongau
Zerbst/Anhalt, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Zerbst	nicht vorhanden
Sondershausen, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Kyffhäuserkreis	Amtsgericht Sondershausen	Finanzamt Sondershausen
Friesoythe, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Eckernförde, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Eckernförde	Finanzamt Eckernförder-Schleswig
Bad Harzburg, Stadt	Mittelzentraler Verbund mit oberzentraler Teilfunktion	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Bad Kissingen, GKSt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Bad Kissingen	Amtsgericht Bad Kissingen	Finanzamt Bad Kissingen
Heide, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Dithmarschen	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Soltau, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Soltau	Finanzamt Soltau
Rotenburg (Wümme), Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Oberallgäu	Amtsgericht Rotenburg (Wümme)	Finanzamt Rotenburg
Sonthofen, St	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Oberallgäu	Amtsgericht Sonthofen	nicht vorhanden
Meiningen, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Schmalkalden-Meiningen	Amtsgericht Meiningen	nicht vorhanden

Waren (Müritz), Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	Amtsgericht Waren	Finanzamt Waren
Laupheim, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Coswig, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Traunreut, St	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Wittmund, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Wittmund	Amtsgericht Wittmund	Finanzamt Wittmund
Neustrelitz, Stadt	Mittelzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Blankenburg (Harz), Stadt	Grundzentrum	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Lichtenfels, St	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Lichtenfels	Amtsgericht Lichtenfels	Finanzamt Lichtenfels
Holzminden, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Holzminden	Amtsgericht Holzminden	Finanzamt Holzminden
Torgau, Stadt	Mittelzentrum	Verwaltungssitz Nordsachsen	Amtsgericht Torgau	nicht vorhanden

**Tabelle IV:** Sekundärstatistische Übersicht III

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Agentur für Arbeit	Hochschulstandort	Krankenhäuser	Pflegeeinrichtungen
Cottbus, Stadt	Agentur für Arbeit Cottbus	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Schwerin, Landeshauptstadt	Agentur für Arbeit Schwerin	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Flensburg, Stadt	Agentur für Arbeit Flensburg	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Dessau-Roßlau, Stadt	Agentur für Arbeit Dessau-Roßlau-Wittenberg	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Neumünster, Stadt	Agentur für Arbeit Neumünster	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Bayreuth	Agentur für Arbeit Bayreuth	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Celle, Stadt	Agentur für Arbeit Celle	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Landshut	Agentur für Arbeit Landshut	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Fulda, Stadt	Agentur für Arbeit Bad-Hersfeld-Fulda	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Kempten (Allgäu)	Agentur für Arbeit Kempten-Memmingen	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Plauen, Stadt	Agentur für Arbeit Plauen	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Neubrandenburg, Stadt	Agentur für Arbeit Neubrandenburg	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Frankfurt (Oder), Stadt	Agentur für Arbeit Frankfurt (Oder)	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Stralsund, Hansestadt	Agentur für Arbeit Stralsund	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Greifswald, Hansestadt	Agentur für Arbeit Greifswald	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Görlitz, Stadt	Agentur für Arbeit Görlitz	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Lingen (Ems), Stadt	Agentur für Arbeit Lingen	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Goslar, Stadt	Agentur für Arbeit Goslar	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Emden, Stadt	Agentur für Arbeit Emden	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Passau	Agentur für Arbeit Passau	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Cuxhaven, Stadt	Agentur für Arbeit Cuxhaven	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Straubing	Agentur für Arbeit Straubing	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Wittenberg, Lutherstadt	Agentur für Arbeit Wittenberg	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Stade, Hansestadt	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Gotha, Stadt	Agentur für Arbeit Gotha	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden

Hof	Agentur für Arbeit Bayreuth-Hof	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Halberstadt, Stadt	Agentur für Arbeit Halberstadt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Memmingen	Agentur für Arbeit Memmingen	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Kaufbeuren	Agentur für Arbeit Kaufbeuren	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Wismar, Hansestadt	Agentur für Arbeit Wismar	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Eisenach, Stadt	Agentur für Arbeit Eisenach	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Nordhausen, Stadt	Agentur für Arbeit Nordhausen	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Weiden i.d.OPf.	Agentur für Arbeit Weiden	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Gifhorn, Stadt	Agentur für Arbeit Gifhorn	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Amberg	Agentur für Arbeit Amberg	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Aurich, Stadt	Agentur für Arbeit Aurich	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Coburg	Agentur für Arbeit Bamberg-Coburg	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Ansbach	Agentur für Arbeit Ansbach- Weißenburg	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	Agentur für Arbeit Bitterfeld	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Weißenfels, Stadt	Agentur für Arbeit Weißenfels	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Stendal, Hansestadt	Agentur für Arbeit Stendal	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Buxtehude, Hansestadt	Agentur für Arbeit Buxtehude	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Bautzen, Stadt	Agentur für Arbeit Bautzen	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Schwäbisch Hall, Stadt	Agentur für Arbeit Schwäbisch Hall- Tauberbischofsheim	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Suhl, Stadt	Agentur für Arbeit Suhl	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Papenburg, Stadt	Agentur für Arbeit Papenburg	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Meppen, Stadt	Agentur für Arbeit Meppen	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	Agentur für Arbeit Mühlhausen	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Radebeul, Stadt	Agentur für Arbeit Radebeul	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Leer (Ostfriesland), Stadt	Agentur für Arbeit Emden-Leer	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Bernburg (Saale), Stadt	Agentur für Arbeit Bernburg	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Hoyerswerda, Stadt	Agentur für Arbeit Hoyerswerda	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Cloppenburg, Stadt	Agentur für Arbeit Cloppenburg	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden

Uelzen, Stadt	Agentur für Arbeit Uelzen	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Crailsheim, Stadt	Agentur für Arbeit Crailsheim	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Wernigerode, Stadt	Agentur für Arbeit Wernigerode	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Naumburg (Saale), Stadt	Agentur für Arbeit Naumburg	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Altenburg, Stadt	Agentur für Arbeit Altenburg	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Biberach an der Riß, Stadt	Agentur für Arbeit Biberach	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Deggendorf, GKSt	Agentur für Arbeit Deggendorf	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Fürstenwalde/Spree, Stadt	Agentur für Arbeit Fürstenwalde/Spree	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Schönebeck (Elbe), Stadt	Agentur für Arbeit Schönebeck	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Einbeck, Stadt	Agentur für Arbeit Einbeck	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Nienburg (Weser), Stadt	Agentur für Arbeit Nienburg	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Geestland, Stadt	nicht vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Riesa, Stadt	Agentur für Arbeit Riesa	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Neuruppin, Stadt	Agentur für Arbeit Neuruppin	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Eisenhüttenstadt, Stadt	Agentur für Arbeit Eisenhüttenstadt-Beeskow	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Schwedt/Oder, Stadt	Agentur für Arbeit Schwedt	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Höxter, Stadt	Agentur für Arbeit Höxter	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Neuburg a.d.Donau, GKSt	Agentur für Arbeit Neuburg	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Bad Hersfeld, Kreisstadt	Agentur für Arbeit Bad-Hersfeld	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Zeitz, Stadt	Agentur für Arbeit Zeitz	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Northeim, Stadt	Agentur für Arbeit Northeim	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Güstrow, Stadt	Agentur für Arbeit Güstrow	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Schwandorf, GKSt	Agentur für Arbeit Schwandorf	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Idar-Oberstein, Stadt	Agentur für Arbeit Idar-Oberstein	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Meißen, Stadt	Agentur für Arbeit Meißen	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Aschersleben, Stadt	Agentur für Arbeit Aschersleben	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Sangerhausen, Stadt	Agentur für Arbeit Sangerhausen	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Rendsburg, Stadt	Agentur für Arbeit Rendsburg	vorhanden	vorhanden	vorhanden

Staßfurt, Stadt	Agentur für Arbeit Staßfurt	vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Köthen (Anhalt), Stadt	Agentur für Arbeit Köthen	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Nordenham, Stadt	Agentur für Arbeit Nordenham	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Ilmenau, Stadt	Agentur für Arbeit Ilmenau	vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Kulmbach, GKSt	Agentur für Arbeit Kulmbach	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Zittau, Stadt	Agentur für Arbeit Zittau	vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Norden, Stadt	Agentur für Arbeit Norden	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Saalfeld/Saale, Stadt	Agentur für Arbeit Saalfeld/Saale	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Delitzsch, Stadt	Agentur für Arbeit Delitzsch	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Horb am Neckar, Stadt	Agentur für Arbeit Horb	vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden
Senftenberg, Stadt	Agentur für Arbeit Senftenberg	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Quedlinburg, Welterbestadt	Agentur für Arbeit Quedlingburg	nicht vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden
Arnstadt, Stadt	Agentur für Arbeit Arnstadt	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Salzwedel, Hansestadt	Agentur für Arbeit Salzwedel	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Schleswig, Stadt	Agentur für Arbeit Schleswig	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Eisleben, Lutherstadt	Agentur für Arbeit Eisleben	vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Sonneberg, Stadt	Agentur für Arbeit Sonneberg	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Warburg, Hansestadt	Agentur für Arbeit Warburg	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Haren (Ems), Stadt	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Korbach, Hansestadt	Agentur für Arbeit Korbach	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Wertheim, Stadt	Agentur für Arbeit Wertheim	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Walsrode, Stadt	Agentur für Arbeit Walsrode	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Gardelegen, Hansestadt	Agentur für Arbeit Gardelegen	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Bad Mergentheim, Stadt	Agentur für Arbeit Bad Mergentheim	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Mosbach, Stadt	Agentur für Arbeit Mosbach	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Burg, Stadt	Agentur für Arbeit Burg	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Waldkraiburg, St	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Rudolstadt, Stadt	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden



Freudenstadt, Stadt	Agentur für Arbeit Freudenstadt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Husum, Stadt	Agentur für Arbeit Husum	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Spremberg, Stadt	Agentur für Arbeit Spremberg	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Osterode am Harz	Agentur für Arbeit Osterode	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Weilheim i.OB, St	Agentur für Arbeit Weilheim	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Zerbst/Anhalt, Stadt	Agentur für Arbeit Anhalt-Zerbst	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Sondershausen, Stadt	Agentur für Arbeit Sondershausen	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Friesoythe, Stadt	Agentur für Arbeit Friesoythe	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Eckernförde, Stadt	Agentur für Arbeit Eckernförde	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Bad Harzburg, Stadt	nicht vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Bad Kissingen, GKSt	Agentur für Arbeit Bad Kissingen	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Heide, Stadt	Agentur für Arbeit Heide	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Soltau, Stadt	Agentur für Arbeit Soltau	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Rotenburg (Wümme), Stadt	Agentur für Arbeit Rotenburg	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Sonthofen, St	Agentur für Arbeit Sonthofen	nicht vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden
Meiningen, Stadt	Agentur für Arbeit Meiningen	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Waren (Müritz), Stadt	Agentur für Arbeit Waren	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Laupheim, Stadt	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Coswig, Stadt	nicht vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Traunreut, St	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Wittmund, Stadt	Agentur für Arbeit Wittmund	nicht vorhanden	vorhanden	vorhanden
Neustrelitz, Stadt	Agentur für Arbeit Neustrelitz	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Blankenburg (Harz), Stadt	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden
Lichtenfels, St	Agentur für Arbeit Lichtenfels	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Holzminden, Stadt	Agentur für Arbeit Holzminden	vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden
Torgau, Stadt	Agentur für Arbeit Torgau	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden

**Tabelle V:** Sekundärstatistische Übersicht IV

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	relative Bevölkerungs-entwicklung seit 2011 (%)	Vergleichswert Kreisregion	relative Bevölkerungs-entwicklung 2012-2030 (%)	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	-0,3	-3,2	-2,6	-16,8
Schwerin, Landeshauptstadt	6,0	0,2	-1,9	-6,8
Flensburg, Stadt	3,8	0,6	1,7	-2,2
Dessau-Roßlau, Stadt	-3,0	-3,5	-16,2	-19,9
Neumünster, Stadt	2,6	0,6	-1,7	-3,5
Bayreuth	1,3	-0,9	-4,2	-4,4
Celle, Stadt	1,5	1,1	-4,2	-4,8
Landshut	7,7	4,6	9,5	3,5
Fulda, Stadt	4,5	1,9	0,6	-3,5
Kempten (Allgäu)	4,1	2,7	0,4	0,5
Plauen, Stadt	1,4	-2,6	-9,8	-16,1
Neubrandenburg, Stadt	-0,7	-1,5	-13,9	-13,7
Frankfurt (Oder), Stadt	-1,6	2,6	-8,9	-6,5
Stralsund, Hansestadt	2,0	0,0	-5,2	-9,8
Greifswald, Hansestadt	2,4	-1,1	-4,6	-9,6
Görlitz, Stadt	1,8	1,8	-10,3	-10,3
Lingen (Ems), Stadt	3,0	2,5	-2,8	1,0
Goslar, Stadt	-1,1	-1,1	keine Angabe	keine Angabe
Emden, Stadt	1,7	1,3	-0,7	-1,5
Passau	4,0	2,1	0,9	0,7
Cuxhaven, Stadt	-1,2	0,0	-7,6	4,6
Straubing	4,8	2,8	5,6	2,1
Wittenberg, Lutherstadt	-1,4	-2,8	-13,9	-17,8
Stade, Hansestadt	2,6	2,3	3,4	1,1
Gotha, Stadt	2,6	0,6	-6,6	-9,4
Hof	0,3	-2,4	-7,7	-13,2

Halberstadt, Stadt	7,5	-1,7	-12,9	-15,5
Memmingen	3,9	3,6	3,1	1,9
Kaufbeuren	3,1	3,1	1,3	1,9
Wismar, Hansestadt	0,6	-0,4	-8,2	-6,8
Eisenach, Stadt	1,7	-1,9	-4,5	-13,3
Nordhausen, Stadt	0,1	-1,6	-10,5	-11,4
Weiden i.d.OPf.	0,8	-1,1	-2,1	-5,7
Gifhorn, Stadt	1,8	2,0	-1,3	-3,3
Amberg	0,2	0,0	-2,6	-5,2
Aurich, Stadt	2,2	1,3	-0,9	-1,5
Coburg	0,6	-0,9	-4,0	-8,6
Ansbach	3,9	1,7	1,1	-2,1
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	-5,4	-3,5	-26,8	-19,9
Weißenfels, Stadt	1,4	-2,2	-13,3	-17,2
Stendal, Hansestadt	-1,1	-2,5	-16,4	-17,9
Buxtehude, Hansestadt	0,8	2,3	3,0	1,1
Bautzen, Stadt	-0,7	-2,3	-12,6	-13,6
Schwäbisch Hall, Stadt	5,4	2,8	7,4	1,1
Suhl, Stadt	0,6	-1,9	-20,3	-13,0
Papenburg, Stadt	4,3	2,5	2,7	1,0
Meppen, Stadt	3,0	2,5	1,7	1,0
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	3,5	-0,4	-9,3	-11,0
Radebeul, Stadt	2,4	-0,4	0,8	-8,0
Leer (Ostfriesland), Stadt	0,1	2,2	0,0	0,9
Bernburg (Saale), Stadt	-2,6	-3,5	-14,2	-18,5
Hoyerswerda, Stadt	-5,1	-2,3	-31,2	-13,6
Cloppenburg, Stadt	2,4	3,4	4,4	3,8
Uelzen, Stadt	0,9	-0,2	-3,6	-6,0
Crailsheim, Stadt	4,4	2,8	1,9	1,1

Wernigerode, Stadt	-2,4	-1,7	-13,0	-15,5
Naumburg (Saale), Stadt	-0,2	-2,2	-12,4	-17,2
Altenburg, Stadt	-2,3	-3,6	-21,7	-20,2
Biberach an der Riß, Stadt	3,9	3,5	0,1	1,6
Deggendorf, GKSt	1,9	1,7	-1,3	1,1
Fürstenwalde/Spree, Stadt	2,7	2,6	-7,2	-6,5
Schönebeck (Elbe), Stadt	-3,1	-3,5	-18,0	-18,5
Einbeck, Stadt	-2,1	-1,2	-13,8	-13,1
Nienburg (Weser), Stadt	1,2	-0,6	-7,4	-5,3
Geestland, Stadt	1,0	0,0	keine Angabe	-4,6
Riesa, Stadt	-4,3	-0,4	-17,7	-8,0
Neuruppin, Stadt	1,8	-0,6	-1,5	-9,3
Eisenhüttenstadt, Stadt	9,4	2,6	-18,8	-6,5
Schwedt/Oder, Stadt	-4,0	-2,2	-22,1	-14,3
Höxter, Stadt	-1,7	-0,6	-11,6	-11,6
Neuburg a.d.Donau, GKSt	4,4	4,0	6,8	7,3
Bad Hersfeld, Kreisstadt	1,8	0,3	-0,7	-7,0
Zeitz, Stadt	-3,6	-2,2	-24,2	-17,2
Northeim, Stadt	-0,6	-1,2	-11,6	-13,1
Güstrow, Stadt	0,5	0,8	-9,9	-6,2
Schwandorf, GKSt	2,7	1,6	-2,1	-0,2
Idar-Oberstein, Stadt	-1,8	-2,1	-15,7	-13,5
Meißen, Stadt	3,0	-0,4	-0,6	-8,0
Aschersleben, Stadt	-1,9	-3,5	-16,2	-18,5
Sangerhausen, Stadt	-3,1	-3,6	-23,9	-21,5
Rendsburg, Stadt	0,4	0,6	-3,4	-3,5
Staßfurt, Stadt	-3,9	-3,5	-23,6	-18,5
Köthen (Anhalt), Stadt	-3,3	-3,5	-16,8	-19,9
Nordenham, Stadt	-0,3	-0,3	-7,2	-7,5

Ilmenau, Stadt	0,1	-0,5	-10,4	-8,2
Kulmbach, GKSt	-2,2	-1,7	-10,1	-10,4
Zittau, Stadt	-3,1	-2,9	-18,2	-16,1
Norden, Stadt	0,4	1,3	1,0	-1,5
Saalfeld/Saale, Stadt	-1,6	-2,9	-15,1	-16,5
Delitzsch, Stadt	-1,2	-1,2	-11,5	-11,3
Horb am Neckar, Stadt	1,1	0,9	-10,5	-5,7
Senftenberg, Stadt	-3,0	-3,8	-14,8	-18,1
Quedlinburg, Welterbestadt	-11,0	-1,7	k.A.	-15,5
Arnstadt, Stadt	3,0	-0,5	-6,3	-8,2
Salzwedel, Hansestadt	-0,7	-1,7	-15,5	-15,4
Schleswig, Stadt	1,9	0,6	-1,3	-2,2
Eisleben, Lutherstadt	-1,5	-3,6	-16,9	-21,5
Sonneberg, Stadt	-1,7	-2,8	-14,8	-16,1
Warburg, Hansestadt	0,5	-0,6	-7,5	-11,6
Haren (Ems), Stadt	3,3	2,5	2,0	1,0
Korbach, Hansestadt	0,1	-0,4	-9,5	-9,6
Wertheim, Stadt	3,7	1,3	-8,2	-4,9
Walsrode, Stadt	-0,5	3,1	-4,4	-4,9
Gardelegen, Hansestadt	-0,8	-1,7	-14,2	-15,4
Bad Mergentheim, Stadt	4,0	1,3	2,5	-4,9
Mosbach, Stadt	-0,1	0,4	-5,4	-5,6
Burg, Stadt	0,0	-1,7	-8,0	-11,9
Waldkraiburg, St	6,7	4,9	3,7	6,5
Rudolstadt, Stadt	-0,6	-2,9	-16,5	-16,5
Freudenstadt, Stadt	2,0	0,9	-0,3	-5,7
Husum, Stadt	1,3	0,6	-3,2	-3,9
Spremberg, Stadt	keine Angabe	-3,2	-16,0	-16,8
Osterode am Harz	-2,9	3,1	-17,5	-2,5

Weilheim i.OB, St	4,2	3,0	4,0	3,8
Zerbst/Anhalt, Stadt	-1,8	-3,5	-20,0	-19,9
Sondershausen, Stadt	-1,6	-3,0	-19,5	-17,0
Friesoythe, Stadt	4,6	3,4	4,3	3,8
Eckernförde, Stadt	0,1	0,6	-3,6	-3,5
Bad Harzburg, Stadt	-1,0	-1,0	-6,9	-11,9
Bad Kissingen, GKSt	2,8	-0,5	-3,3	-7,5
Heide, Stadt	3,1	-0,4	-0,7	-5,0
Soltau, Stadt	1,4	3,1	-3,5	-4,9
Rotenburg (Wümme), Stadt	1,5	0,7	-1,0	-4,6
Sonthofen, St	0,8	2,7	1,6	0,5
Meiningen, Stadt	2,2	-1,9	-8,6	-13,0
Waren (Müritz), Stadt	keine Angabe	-1,5	-6,4	-13,7
Laupheim, Stadt	7,4	3,5	9,7	1,6
Coswig, Stadt	0,8	-0,4	-12,8	-8,0
Traunreut, St	3,9	3,2	0,7	3,8
Wittmund, Stadt	1,0	1,1	-5,9	-2,7
Neustrelitz, Stadt	0,9	-1,5	-12,5	-13,7
Blankenburg (Harz), Stadt	-3,2	-1,7	-14,6	-15,5
Lichtenfels, St	0,1	-0,9	-4,4	-4,6
Holzminden, Stadt	-0,3	-2,0	-9,1	-13,5
Torgau, Stadt	-2,3	-1,2	-13,4	-11,3

**Tabelle VI:** Sekundärstatistische Übersicht V

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Natürlicher Saldo (je 1.000 Einwohner) 2015	Vergleichswert Kreisregion	Wanderungssaldo (je 1.000 Einwohner) 2015	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	-4,3	-7,1	3,6	-1,3
Schwerin, Landeshauptstadt	-3,5	-3,5	18,1	3,7
Flensburg, Stadt	-2,7	-4,0	11,4	4,8
Dessau-Roßlau, Stadt	-8,0	-7,9	0,2	-1,3
Neumünster, Stadt	-4,4	-3,5	9,9	4,8
Bayreuth	-3,7	-4,2	7,0	1,9
Celle, Stadt	-4,5	-3,9	8,1	6,4
Landshut	-2,6	-0,2	20,6	11,3
Fulda, Stadt	-0,9	-1,9	11,7	6,6
Kempten (Allgäu)	-2,4	-1,7	12,2	8,1
Plauen, Stadt	-6,3	-7,9	13,9	4,4
Neubrandenburg, Stadt	-2,6	-5,0	0,6	0,9
Frankfurt (Oder), Stadt	-5,3	-5,0	-0,8	13,6
Stralsund, Hansestadt	-5,5	-5,4	10,1	5,4
Greifswald, Hansestadt	-0,6	-5,3	6,2	2,4
Görlitz, Stadt	-6,4	-6,4	16,5	16,5
Lingen (Ems), Stadt	-1,6	-1,0	9,0	7,1
Goslar, Stadt	-7,6	-7,6	4,6	4,6
Emden, Stadt	-4,1	-4,2	7,3	7,4
Passau	-4,2	-3,2	13,7	8,1
Cuxhaven, Stadt	-8,2	-6,0	4,8	5,7
Straubing	-4,3	-1,5	16,1	8,0
Wittenberg, Lutherstadt	-7,7	-7,8	4,0	0,2
Stade, Hansestadt	-2,9	-2,1	9,1	7,4
Gotha, Stadt	-4,5	-4,7	10,9	6,3
Hof	-5,6	-7,8	6,2	1,6

Halberstadt, Stadt	-7,1	-8,0	23,3	3,0
Memmingen	-1,6	-1,8	11,0	10,4
Kaufbeuren	-3,3	-1,5	10,8	8,8
Wismar, Hansestadt	-5,3	-3,4	6,2	0,4
Eisenach, Stadt	-5,5	-4,7	9,6	-0,3
Nordhausen, Stadt	-5,0	-5,9	4,8	1,6
Weiden i.d.OPf.	-4,7	-3,7	6,3	0,3
Gifhorn, Stadt	-1,7	-0,9	5,8	5,6
Amberg	-5,2	-3,9	5,6	3,8
Aurich, Stadt	-2,8	-4,2	8,0	7,4
Coburg	-5,1	-4,6	6,5	2,3
Ansbach	-3,8	-2,3	13,1	6,4
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	-9,6	-7,9	-4,8	-1,3
Weißenfels, Stadt	-7,4	-7,4	9,9	2,0
Stendal, Hansestadt	-5,2	-6,7	1,8	0,1
Buxtehude, Hansestadt	-2,6	-2,1	4,0	7,4
Bautzen, Stadt	-4,8	-5,1	11,7	3,6
Schwäbisch Hall, Stadt	0,3	-0,7	12,7	7,5
Suhl, Stadt	-6,4	-5,8	7,6	0,9
Papenburg, Stadt	-0,5	-1,0	10,5	7,1
Meppen, Stadt	-1,6	-1,0	8,9	7,1
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	-6,4	-5,0	14,8	3,8
Radebeul, Stadt	-3,6	-4,7	18,0	7,9
Leer (Ostfriesland), Stadt	-3,8	-3,2	3,9	8,3
Bernburg (Saale), Stadt	-9,0	-8,6	1,9	-1,5
Hoyerswerda, Stadt	-9,7	-5,1	2,7	23,4
Cloppenburg, Stadt	2,8	1,1	3,0	7,1
Uelzen, Stadt	-6,2	-7,3	8,3	6,7
Crailsheim, Stadt	0,2	-0,7	10,5	7,5



Wernigerode, Stadt	-6,5	-8,0	26,2	3,0
Naumburg (Saale), Stadt	-6,6	-7,4	5,4	2,0
Altenburg, Stadt	-8,7	-8,0	2,7	-1,5
Biberach an der Riß, Stadt	-1,9	0,1	11,4	8,5
Deggendorf, GKSt	-3,3	-2,8	7,7	6,7
Fürstenwalde/Spree, Stadt	-1,7	-5,0	8,1	13,6
Schönebeck (Elbe), Stadt	-8,6	-8,6	0,2	-1,5
Einbeck, Stadt	-6,5	-6,6	1,0	3,5
Nienburg (Weser), Stadt	-4,1	-4,9	6,9	3,0
Geestland, Stadt	-7,3	-6,0	9,7	5,7
Riesa, Stadt	-9,1	-4,7	5,9	7,9
Neuruppin, Stadt	-5,3	-5,6	9,5	3,8
Eisenhüttenstadt, Stadt	-9,4	-5,0	31,5	13,6
Schwedt/Oder, Stadt	-7,0	-6,4	-3,4	0,7
Höxter, Stadt	-5,0	-4,5	0,4	2,9
Neuburg a.d.Donau, GKSt	-0,1	-0,2	10,4	9,9
Bad Hersfeld, Kreisstadt	-3,2	-5,2	7,5	5,9
Zeitz, Stadt	-10,7	-7,4	10,4	2,0
Northeim, Stadt	-5,8	-6,6	4,1	3,5
Güstrow, Stadt	-6,7	-3,9	7,4	5,7
Schwandorf, GKSt	-4,2	-3,5	10,8	7,3
Idar-Oberstein, Stadt	-7,7	-7,0	2,7	1,4
Meißen, Stadt	-6,7	-4,7	22,0	7,9
Aschersleben, Stadt	-9,3	-8,6	4,1	-1,5
Sangerhausen, Stadt	-7,2	-8,3	-1,4	-0,9
Rendsburg, Stadt	-2,8	-3,5	3,4	4,8
Staßfurt, Stadt	-8,7	-8,6	-1,6	-1,5
Köthen (Anhalt), Stadt	-9,0	-7,9	0,8	-1,3
Nordenham, Stadt	-5,5	-5,5	4,5	4,4

Ilmenau, Stadt	-4,9	-5,0	5,1	3,6
Kulmbach, GKSt	-7,4	-6,1	1,6	1,6
Zittau, Stadt	-8,0	-7,7	13,9	4,3
Norden, Stadt	-8,9	-4,2	9,9	7,4
Saalfeld/Saale, Stadt	-6,7	-7,3	2,6	-0,2
Delitzsch, Stadt	-6,1	-5,6	13,0	7,6
Horb am Neckar, Stadt	-1,0	-2,3	3,4	4,3
Senftenberg, Stadt	-9,4	-7,5	1,6	-1,9
Quedlinburg, Welterbestadt	-9,7	-8,0	-3,1	3,0
Arnstadt, Stadt	-6,1	-5,0	13,5	3,6
Salzwedel, Hansestadt	-4,4	-5,2	1,6	0,4
Schleswig, Stadt	-6,0	-4,0	10,5	4,8
Eisleben, Lutherstadt	-7,4	-8,3	3,7	-0,9
Sonneberg, Stadt	-8,0	-7,7	3,5	0,5
Warburg, Hansestadt	-4,7	-4,5	5,6	2,9
Haren (Ems), Stadt	-0,5	-1,0	8,4	7,1
Korbach, Hansestadt	-4,8	-4,9	5,0	3,8
Wertheim, Stadt	-4,9	-3,7	14,1	6,9
Walsrode, Stadt	-4,8	-4,1	3,1	11,5
Gardelegen, Hansestadt	-4,2	-5,2	1,9	0,4
Bad Mergentheim, Stadt	4,0	-3,7	13,8	6,9
Mosbach, Stadt	-2,8	-3,4	2,5	4,2
Burg, Stadt	-7,9	-6,5	7,3	2,1
Waldkraiburg, St	-6,5	-2,9	16,5	12,7
Rudolstadt, Stadt	-9,3	-7,3	7,6	-0,2
Freudenstadt, Stadt	-2,3	-2,3	7,0	4,3
Husum, Stadt	-6,7	-4,4	10,0	5,2
Spremberg, Stadt	-9,9	-7,1	5,6	-1,3
Osterode am Harz	-7,4	-2,4	-0,3	10,0

Weilheim i.OB, St	-3,1	-1,3	13,1	8,4
Zerbst/Anhalt, Stadt	-7,5	-7,9	2,6	-1,3
Sondershausen, Stadt	-8,4	-8,3	4,2	0,6
Friesoythe, Stadt	1,0	1,1	9,9	7,1
Eckernförde, Stadt	-6,7	-3,5	6,9	4,8
Bad Harzburg, Stadt	-12,2	-8,6	9,4	6,0
Bad Kissingen, GKSt	-8,2	-5,0	14,7	3,5
Heide, Stadt	-4,4	-5,8	11,4	4,4
Soltau, Stadt	-4,8	-4,1	8,0	11,5
Rotenburg (Wümme), Stadt	-3,3	-2,8	6,4	4,3
Sonthofen, St	-5,5	-1,7	7,3	8,1
Meiningen, Stadt	-6,3	-5,8	11,7	0,9
Waren (Müritz), Stadt	-5,9	-5,0	5,8	0,9
Laupheim, Stadt	2,6	0,1	15,2	8,5
Coswig, Stadt	-4,2	-4,7	14,3	7,9
Traunreut, St	-2,4	-2,5	11,7	10,0
Wittmund, Stadt	-4,2	-4,3	6,5	9,1
Neustrelitz, Stadt	-6,7	-5,0	8,8	0,9
Blankenburg (Harz), Stadt	-10,3	-8,0	2,0	3,0
Lichtenfels, St	-4,1	-4,8	4,1	2,5
Holzminden, Stadt	-5,8	-8,1	4,9	2,8
Torgau, Stadt	-6,7	-5,6	9,5	7,6

**Tabelle VII:** Sekundärstatistische Übersicht VI

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Jugendquotient 2015	Vergleichswert Kreisregion	Altenquotient 2015	Daten Landkreis
Cottbus, Stadt	24,2	24,8	39,4	43,0
Schwerin, Landeshauptstadt	29,2	27,7	40,7	35,8
Flensburg, Stadt	27,8	34,2	32,9	40,7
Dessau-Roßlau, Stadt	24,5	24,7	53,1	44,1
Neumünster, Stadt	32,6	34,1	38,3	39,8
Bayreuth	24,7	30,7	34,5	35,6
Celle, Stadt	32,2	33,5	40,5	39,3
Landshut	27,4	32,8	33,5	29,1
Fulda, Stadt	32,5	33,0	32,1	34,1
Kempten (Allgäu)	29,4	31,9	37,3	37,9
Plauen, Stadt	27,7	26,8	48,2	50,0
Neubrandenburg, Stadt	27,2	26,5	39,7	39,3
Frankfurt (Oder), Stadt	25,1	28,0	40,1	40,8
Stralsund, Hansestadt	27,1	25,8	43,0	40,6
Greifswald, Hansestadt	23,5	25,9	30,0	38,0
Görlitz, Stadt	29,8	29,8	50,1	50,1
Lingen (Ems), Stadt	31,4	34,4	32,1	29,9
Goslar, Stadt	27,6	27,6	45,5	45,5
Emden, Stadt	31,4	33,5	34,3	37,5
Passau	24,8	30,4	34,4	34,7
Cuxhaven, Stadt	30,4	32,5	54,0	42,7
Straubing	26,4	32,2	33,9	30,4
Wittenberg, Lutherstadt	25,5	24,9	48,1	45,8
Stade, Hansestadt	33,0	33,4	35,6	34,8
Gotha, Stadt	29,9	28,0	41,7	39,8
Hof	28,9	29,2	41,6	43,8

Halberstadt, Stadt	31,4	26,5	42,3	45,0
Memmingen	31,5	33,7	35,6	34,8
Kaufbeuren	31,4	34,0	38,7	34,7
Wismar, Hansestadt	25,8	26,9	43,3	34,8
Eisenach, Stadt	27,3	26,9	43,2	39,4
Nordhausen, Stadt	27,7	27,6	43,1	42,7
Weiden i.d.OPf.	28,5	30,9	38,1	32,5
Gifhorn, Stadt	32,9	33,6	36,2	31,6
Amberg	28,3	30,6	37,7	33,0
Aurich, Stadt	34,3	33,5	35,4	37,5
Coburg	27,2	29,6	38,5	37,5
Ansbach	30,1	32,5	35,4	31,9
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	24,0	24,7	49,7	44,1
Weißenfels, Stadt	24,0	25,2	42,3	45,3
Stendal, Hansestadt	28,1	27,0	37,6	39,4
Buxtehude, Hansestadt	31,4	33,4	36,2	34,8
Bautzen, Stadt	28,4	29,2	45,6	45,1
Schwäbisch Hall, Stadt	32,9	33,1	32,3	30,4
Suhl, Stadt	25,7	25,3	51,6	41,2
Papenburg, Stadt	31,2	34,4	27,5	29,9
Meppen, Stadt	33,7	34,4	33,2	29,9
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	30,1	29,4	43,2	39,3
Radebeul, Stadt	34,8	29,5	45,3	45,2
Leer (Ostfriesland), Stadt	29,9	34,0	35,0	34,9
Bernburg (Saale), Stadt	23,6	25,8	43,8	45,2
Hoyerswerda, Stadt	23,8	29,2	63,4	45,1
Cloppenburg, Stadt	37,8	39,0	26,9	26,4
Uelzen, Stadt	30,6	30,9	39,2	42,5
Crailsheim, Stadt	31,3	33,1	30,9	30,4

Wernigerode, Stadt	24,6	26,5	46,7	45,0
Naumburg (Saale), Stadt	28,3	25,2	48,4	45,3
Altenburg, Stadt	25,0	25,1	54,9	49,8
Biberach an der Riß, Stadt	31,5	34,9	34,7	29,7
Deggendorf, GKSt	26,5	30,2	34,1	31,8
Fürstenwalde/Spree, Stadt	29,6	28,0	36,4	40,8
Schönebeck (Elbe), Stadt	26,9	25,8	50,5	45,2
Einbeck, Stadt	29,7	30,6	43,7	42,6
Nienburg (Weser), Stadt	33,2	32,6	38,2	36,5
Geestland, Stadt	32,8	32,5	42,0	42,7
Riesa, Stadt	24,9	29,5	60,2	45,2
Neuruppin, Stadt	26,3	25,7	39,4	39,0
Eisenhüttenstadt, Stadt	31,0	28,0	48,3	40,8
Schwedt/Oder, Stadt	24,4	26,1	54,1	43,7
Höxter, Stadt	31,7	33,5	40,0	36,5
Neuburg a.d.Donau, GKSt	31,2	33,1	32,4	30,3
Bad Hersfeld, Kreisstadt	32,0	31,5	40,3	40,1
Zeitz, Stadt	24,8	25,2	57,2	45,3
Northeim, Stadt	30,5	30,6	42,8	42,6
Güstrow, Stadt	28,8	27,9	44,8	36,1
Schwandorf, GKSt	29,8	29,8	35,5	32,1
Idar-Oberstein, Stadt	27,7	28,8	44,8	39,9
Meißen, Stadt	29,6	29,5	49,4	45,2
Aschersleben, Stadt	26,2	25,8	49,4	45,2
Sangerhausen, Stadt	25,3	24,9	50,4	47,7
Rendsburg, Stadt	33,3	34,1	36,9	39,8
Staßfurt, Stadt	26,5	25,8	46,1	45,2
Köthen (Anhalt), Stadt	26,2	24,7	45,6	44,1
Nordenham, Stadt	33,8	32,6	40,7	38,9

Ilmenau, Stadt	21,9	26,1	36,7	40,8
Kulmbach, GKSt	28,7	28,7	43,7	38,6
Zittau, Stadt	27,7	28,4	56,1	49,8
Norden, Stadt	33,4	33,5	48	37,5
Saalfeld/Saale, Stadt	27,8	25,5	49,1	46,9
Delitzsch, Stadt	26,0	27,1	41,6	40,9
Horb am Neckar, Stadt	32,2	33,0	30,6	33,3
Senftenberg, Stadt	24,8	24,8	47,4	46,8
Quedlinburg, Welterbestadt	25,1	26,5	47,2	45,0
Arnstadt, Stadt	28,5	26,1	45,1	40,8
Salzwedel, Hansestadt	28,2	27,7	38,7	37,5
Schleswig, Stadt	28,2	34,2	42,2	40,7
Eisleben, Lutherstadt	26,5	24,9	45,6	47,7
Sonneberg, Stadt	25,7	24,5	44,1	44,6
Warburg, Hansestadt	32,8	33,5	34,1	36,5
Haren (Ems), Stadt	34,9	34,4	27,9	29,9
Korbach, Hansestadt	33,6	31,5	39,0	38,2
Wertheim, Stadt	32,5	31,4	36,4	36,1
Walsrode, Stadt	33,0	33,5	38,8	37,0
Gardelegen, Hansestadt	26,9	27,7	35,4	37,5
Bad Mergentheim, Stadt	31,2	31,4	38,8	36,1
Mosbach, Stadt	29,3	31,3	37,4	34,5
Burg, Stadt	25,6	26,1	42,0	40,2
Waldkraiburg, St	30,2	32,1	36,0	32,2
Rudolstadt, Stadt	25,1	25,5	51,4	46,9
Freudenstadt, Stadt	33,7	33,0	39,1	33,3
Husum, Stadt	30,4	32,3	44,7	40,5
Spremberg, Stadt	24,3	24,8	44,1	43,0
Osterode am Harz	29,7	29,2	47,2	32,6

Weilheim i.OB, St	32,3	33,8	39,9	35,6
Zerbst/Anhalt, Stadt	25,0	24,7	41,4	44,1
Sondershausen, Stadt	25,5	25,8	44,7	42,9
Friesoythe, Stadt	39,3	39,0	25,9	26,4
Eckernförde, Stadt	31,5	34,1	52,1	39,8
Bad Harzburg, Stadt	27,2	27,5	66,2	47,0
Bad Kissingen, GKSt	29,2	30,1	60,0	39,8
Heide, Stadt	30,9	32,8	39,8	42,0
Soltau, Stadt	31,6	33,5	39,8	37,0
Rotenburg (Wümme), Stadt	31,5	33,7	34,7	34,0
Sonthofen, St	29,2	31,9	48,1	37,9
Meiningen, Stadt	26,4	25,3	42,1	41,2
Waren (Müritz), Stadt	28,6	26,5	48,0	39,3
Laupheim, Stadt	34,1	34,9	28,5	29,7
Coswig, Stadt	28,8	29,5	53,8	45,2
Traunreut, St	30,7	31,9	38,4	38,1
Wittmund, Stadt	35,4	34,3	43,5	41,1
Neustrelitz, Stadt	29,7	26,5	45,9	39,3
Blankenburg (Harz), Stadt	25,6	26,5	50,9	45,0
Lichtenfels, St	29,3	29,3	36,8	35,9
Holzminden, Stadt	29,7	30,3	41,7	44,5
Torgau, Stadt	27,6	27,1	43,0	40,9



**Tabelle VIII:** Sekundärstatistische Übersicht VII

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Familienwanderung 2015	Vergleichswert Kreisregion	Bildungswanderung 2015	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	0,7	7,2	63,0	-63,6
Schwerin, Landeshauptstadt	19,7	6,5	84,4	-2,6
Flensburg, Stadt	-1,8	12,3	113,4	-48,4
Dessau-Roßlau, Stadt	0,0	2,6	2,5	-14,7
Neumünster, Stadt	16,2	13,8	15,4	-44,7
Bayreuth	7,0	7,9	-5,7	-26,3
Celle, Stadt	12,2	12,9	11,8	-19,3
Landshut	17,0	18,8	81,3	8,7
Fulda, Stadt	8,0	9,2	67,7	11,6
Kempten (Allgäu)	10,6	13,6	66,5	-4,0
Plauen, Stadt	9,5	4,5	33,8	-19,9
Neubrandenburg, Stadt	-1,3	5,3	35,4	-22,1
Frankfurt (Oder), Stadt	-2,1	26,0	33,2	15,5
Stralsund, Hansestadt	9,7	10,6	56,0	-5,4
Greifswald, Hansestadt	-8,8	3,5	98,3	19,8
Görlitz, Stadt	11,8	5,0	38,0	-29,3
Lingen (Ems), Stadt	10,5	11,4	19,8	-5,2
Goslar, Stadt	8,6	9,3	-4,7	19,1
Emden, Stadt	7,4	12,0	47,5	-16,8
Passau	2,9	11,6	118,6	1,1
Cuxhaven, Stadt	9,0	12,6	-18,2	-33,9
Straubing	17,6	14,7	55,8	-1,6
Wittenberg, Lutherstadt	3,1	4,5	27,1	-18,6
Stade, Hansestadt	9,5	11,4	17,1	-4,7
Gotha, Stadt	10,8	11,2	57,6	13,7
Hof	7,0	7,1	32,7	-26,0

Halberstadt, Stadt	36,9	8,3	132,2	2,8
Memmingen	12,3	16,0	28,9	-1,0
Kaufbeuren	12,7	14,2	26,1	-2,6
Wismar, Hansestadt	-2,9	6,5	82,1	-2,6
Eisenach, Stadt	8,6	3,9	41,5	-18,2
Nordhausen, Stadt	3,1	4,0	58,1	13,0
Weiden i.d.OPf.	5,7	5,3	20,2	-18,1
Gifhorn, Stadt	13,2	14,8	-22,8	-35,7
Amberg	5,2	9,4	29,1	-11,8
Aurich, Stadt	13,4	12,0	-8,9	-16,8
Coburg	2,9	9,4	51,2	-27,6
Ansbach	13,5	13,4	47,6	-10,8
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	-3,3	2,6	-20,0	-14,7
Weißenfels, Stadt	10,3	6,3	110,1	-2,8
Stendal, Hansestadt	4,9	5,0	0,3	-32,1
Buxtehude, Hansestadt	-2,3	11,4	30,5	-4,7
Bautzen, Stadt	-2,7	5,1	31,5	-47,7
Schwäbisch Hall, Stadt	15,0	12,7	10,6	-5,7
Suhl, Stadt	16,4	3,6	50,3	3,8
Papenburg, Stadt	13,4	11,4	16,1	-5,2
Meppen, Stadt	11,8	11,4	3,6	-5,2
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	18,8	8,7	46,2	-8,6
Radebeul, Stadt	15,3	11,2	-39,0	-28,2
Leer (Ostfriesland), Stadt	2,5	12,1	16,3	-8,1
Bernburg (Saale), Stadt	-0,6	4,3	36,8	-17,3
Hoyerswerda, Stadt	1,9	5,1	-30,2	-47,7
Cloppenburg, Stadt	2,5	10,6	7,9	1,3
Uelzen, Stadt	8,5	11,9	25,2	-14,8
Crailsheim, Stadt	13,0	12,7	29,2	-5,7

Wernigerode, Stadt	42,2	8,3	139,8	2,8
Naumburg (Saale), Stadt	7,3	6,3	26,4	-2,8
Altenburg, Stadt	2,8	4,0	18,0	-24,2
Biberach an der Riß, Stadt	13,0	15,3	31,1	-5,2
Deggendorf, GKSt	2,2	9,8	67,6	15,3
Fürstenwalde/Spree, Stadt	9,9	26,0	31,6	15,5
Schönebeck (Elbe), Stadt	3,3	3,3	-1,3	-1,3
Einbeck, Stadt	6,3	9,8	-23,9	-22,3
Nienburg (Weser), Stadt	9,8	8,6	6,0	-26,5
Geestland, Stadt	18,0	12,6	-35,3	-33,9
Riesa, Stadt	-0,8	11,2	-22,4	-28,0
Neuruppin, Stadt	8,0	10,1	9,5	-30,5
Eisenhüttenstadt, Stadt	52,9	26,0	167,9	15,5
Schwedt/Oder, Stadt	7,3	7,3	-44,3	-44,3
Höxter, Stadt	3,3	8,8	-7,9	-19,6
Neuburg a.d.Donau, GKSt	11,7	14,4	17,3	2,5
Bad Hersfeld, Kreisstadt	13,3	13,3	0,2	-7,1
Zeitz, Stadt	23,7	6,3	106,2	-2,8
Northeim, Stadt	9,3	9,8	-9,1	-23,3
Güstrow, Stadt	5,1	15,0	17,9	-51,2
Schwandorf, GKSt	16,2	12,2	24,4	7,9
Idar-Oberstein, Stadt	1,4	4,6	9,6	-13,8
Meißen, Stadt	16,6	11,2	28,3	-28,0
Aschersleben, Stadt	5,6	4,3	7,4	-17,3
Sangerhausen, Stadt	2,8	3,7	-6,9	-26,7
Rendsburg, Stadt	4,6	13,8	29,8	-44,7
Staßfurt, Stadt	4,9	4,3	-17,4	-17,3
Köthen (Anhalt), Stadt	-5,1	2,6	3,9	-14,7
Nordenham, Stadt	8,2	11,7	-0,7	-21,3

Ilmenau, Stadt	-11,2	5,0	110,2	36,3
Kulmbach, GKSt	4,5	7,5	-16,6	-19,1
Zittau, Stadt	-0,2	5,0	23,8	-29,3
Norden, Stadt	17,8	12,0	-26,1	-16,8
Saalfeld/Saale, Stadt	3,0	3,2	6,0	-15,7
Delitzsch, Stadt	7,2	9,5	-7,1	-35,8
Horb am Neckar, Stadt	11,7	10,0	-13,6	-12,1
Senftenberg, Stadt	3,4	3,9	7,3	-31,8
Quedlinburg, Welterbestadt	-5,3	8,3	-13,9	2,8
Arnstadt, Stadt	11,8	5,0	54,9	36,3
Salzwedel, Hansestadt	6,3	8,9	13,1	-44,8
Schleswig, Stadt	12,7	12,3	17,8	-48,4
Eisleben, Lutherstadt	5,8	3,7	12,3	-26,7
Sonneberg, Stadt	3,5	2,1	3,5	-5,5
Warburg, Hansestadt	10,2	8,8	-11,3	-19,6
Haren (Ems), Stadt	14,8	11,4	-3,7	-5,2
Korbach, Hansestadt	8,9	8,6	-8,2	-14,3
Wertheim, Stadt	26,6	12,7	15,8	0,1
Walsrode, Stadt	7,7	17,0	-9,0	10,9
Gardelegen, Hansestadt	7,3	8,9	21,6	-44,8
Bad Mergentheim, Stadt	16,8	12,7	23,4	0,1
Mosbach, Stadt	6,0	9,0	4,5	-9,2
Burg, Stadt	8,0	8,6	59,0	-35,0
Waldkraiburg, St	21,2	17,9	40,9	13,7
Rudolstadt, Stadt	3,2	3,2	-15,7	-15,7
Freudenstadt, Stadt	15,4	10,0	-2,8	-12,1
Husum, Stadt	8,9	9,5	8,6	-14,8
Spremberg, Stadt	11,2	7,2	keine Angabe	-63,6
Osterode am Harz	6,1	8,2	-33,0	-38,5

Weilheim i.OB, St	16,6	14,2	16,6	-3,8
Zerbst/Anhalt, Stadt	7,7	2,6	15,1	-14,7
Sondershausen, Stadt	7,4	4,7	8,1	-28,3
Friesoythe, Stadt	15,5	10,6	-3,3	1,3
Eckernförde, Stadt	10,3	2,6	-45,8	-14,7
Bad Harzburg, Stadt	14,9	9,3	-29,0	19,1
Bad Kissingen, GKSt	21,9	8,2	21,7	-19,4
Heide, Stadt	8,1	9,4	-22,3	-20,2
Soltau, Stadt	10,2	17,0	-1,4	10,9
Rotenburg (Wümme), Stadt	7,5	9,2	17,9	-17,2
Sonthofen, St	8,5	13,6	5,6	-4,0
Meiningen, Stadt	9,0	3,6	35,1	3,8
Waren (Müritz), Stadt	1,9	5,3	-16,2	-22,1
Laupheim, Stadt	21,0	15,3	15,6	-5,2
Coswig, Stadt	17,7	11,2	-1,9	-28,0
Traunreut, St	24,2	14,7	10,8	10,1
Wittmund, Stadt	12,2	13,0	-19,3	-24,9
Neustrelitz, Stadt	11,2	5,3	-3,7	-22,1
Blankenburg (Harz), Stadt	2,7	8,3	5,0	2,8
Lichtenfels, St	10,8	6,3	-1,6	-9,6
Holzminden, Stadt	4,6	6,7	46,0	-5,4
Torgau, Stadt	-0,3	9,5	-5,6	-35,8

**Tabelle IX:** Sekundärstatistische Übersicht VIII

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Arbeitsplatzzentralität Mittelstadt 2015	Vergleichswert Kreisregion	Arbeitsplatzzentralität Mittelstadt 2010	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	1,3	0,8	1,4	0,8
Schwerin, Landeshauptstadt	1,4	0,7	1,5	0,7
Flensburg, Stadt	1,4	0,8	1,5	0,8
Dessau-Roßlau, Stadt	1,1	0,9	1,2	0,9
Neumünster, Stadt	1,3	0,8	1,3	0,8
Bayreuth	1,8	0,5	1,8	0,5
Celle, Stadt	1,5	0,9	1,5	0,9
Landshut	1,4	0,7	1,5	0,7
Fulda, Stadt	2,0	1,1	2,2	1,1
Kempten (Allgäu)	1,5	0,8	1,5	0,8
Plauen, Stadt	1,0	0,9	1,1	0,9
Neubrandenburg, Stadt	1,4	1,0	1,4	0,9
Frankfurt (Oder), Stadt	1,3	0,8	1,4	0,8
Stralsund, Hansestadt	1,2	0,9	1,3	0,9
Greifswald, Hansestadt	1,3	1,0	1,3	0,9
Görlitz, Stadt	1,3	0,9	1,2	0,9
Lingen (Ems), Stadt	1,3	1,0	1,3	1,0
Goslar, Stadt	1,2	0,9	1,3	1,0
Emden, Stadt	1,9	0,9	1,9	0,8
Passau	2,2	0,8	2,3	0,8
Cuxhaven, Stadt	1,1	0,6	1,1	0,6
Straubing	1,6	0,6	1,7	0,6
Wittenberg, Lutherstadt	1,1	0,8	1,1	0,8
Stade, Hansestadt	1,5	0,8	1,5	0,8
Gotha, Stadt	1,2	0,9	1,2	0,9
Hof	1,5	1,0	1,6	0,9

Halberstadt, Stadt	1,1	0,9	1,1	0,8
Memmingen	1,7	0,8	1,8	0,8
Kaufbeuren	1,1	0,8	1,0	0,8
Wismar, Hansestadt	1,2	0,7	1,2	0,7
Eisenach, Stadt	1,4	0,8	1,5	0,7
Nordhausen, Stadt	1,5	0,9	1,4	0,9
Weiden i.d.OPf.	1,7	0,8	1,8	0,7
Gifhorn, Stadt	1,2	0,6	1,3	0,5
Amberg	1,6	0,7	1,6	0,6
Aurich, Stadt	1,6	0,9	1,4	0,8
Coburg	2,1	0,8	2,2	0,8
Ansbach	1,6	0,8	1,7	0,8
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	1,3	0,9	1,5	0,9
Weißenfels, Stadt	0,9	0,8	1,0	0,8
Stendal, Hansestadt	1,2	0,9	1,2	0,8
Buxtehude, Hansestadt	0,9	0,9	1,0	0,8
Bautzen, Stadt	1,8	0,9	1,9	0,9
Schwäbisch Hall, Stadt	1,6	1,0	1,9	1,0
Suhl, Stadt	1,2	0,8	1,1	0,8
Papenburg, Stadt	1,4	1,0	1,5	1,0
Meppen, Stadt	1,4	1,0	1,4	1,0
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	1,4	0,9	1,3	0,8
Radebeul, Stadt	1,1	0,9	1,1	0,9
Leer (Ostfriesland), Stadt	0,8	0,8	0,8	0,8
Bernburg (Saale), Stadt	1,2	0,9	1,3	0,8
Hoyerswerda, Stadt	1,0	0,9	0,9	0,9
Cloppenburg, Stadt	1,2	0,9	1,2	0,9
Uelzen, Stadt	1,3	0,9	1,4	1,4
Crailsheim, Stadt	1,3	1,0	1,3	1,0

Wernigerode, Stadt	1,2	0,9	1,3	0,8
Naumburg (Saale), Stadt	1,0	0,8	1,0	0,8
Altenburg, Stadt	0,9	0,8	0,9	0,8
Biberach an der Riß, Stadt	2,0	1,0	2,0	0,9
Deggendorf, GKSt	1,8	1,0	1,8	1,0
Fürstenwalde/Spree, Stadt	1,2	0,8	1,2	0,8
Schönebeck (Elbe), Stadt	1,0	0,9	1,0	0,8
Einbeck, Stadt	1,0	0,9	0,9	0,8
Nienburg (Weser), Stadt	1,3	0,8	1,3	0,8
Geestland, Stadt	0,5	0,6	0,5	0,6
Riesa, Stadt	1,1	0,9	1,1	0,9
Neuruppin, Stadt	1,3	0,9	1,3	0,9
Eisenhüttenstadt, Stadt	1,3	0,8	1,3	0,8
Schwedt/Oder, Stadt	1,1	0,9	1,1	0,9
Höxter, Stadt	1,0	0,8	1,0	0,8
Neuburg a.d.Donau, GKSt	1,1	0,8	1,2	0,8
Bad Hersfeld, Kreisstadt	1,8	1,0	1,9	1,0
Zeitz, Stadt	1,0	0,8	1,0	0,8
Northeim, Stadt	1,2	0,9	1,2	0,8
Güstrow, Stadt	1,3	0,8	1,3	0,8
Schwandorf, GKSt	1,3	0,9	1,2	0,9
Idar-Oberstein, Stadt	1,3	0,9	1,3	0,9
Meißen, Stadt	1,3	0,9	1,5	0,9
Aschersleben, Stadt	1,0	0,9	1,0	0,8
Sangerhausen, Stadt	1,2	1,2	1,2	0,8
Rendsburg, Stadt	1,9	0,8	1,9	0,8
Staßfurt, Stadt	0,9	0,9	0,9	0,8
Köthen (Anhalt), Stadt	1,2	0,9	1,1	0,9
Nordenham, Stadt	1,1	0,9	1,0	0,9



Ilmenau, Stadt	1,1	0,9	1,1	0,9
Kulmbach, GKSt	1,4	0,9	1,5	0,9
Zittau, Stadt	1,3	0,9	1,3	0,9
Norden, Stadt	1,3	0,9	1,3	0,8
Saalfeld/Saale, Stadt	1,4	0,8	1,3	0,8
Delitzsch, Stadt	0,8	0,9	0,8	0,8
Horb am Neckar, Stadt	0,7	0,9	0,8	0,9
Senftenberg, Stadt	1,4	0,9	1,4	0,9
Quedlinburg, Welterbestadt	1,0	0,9	1,1	0,8
Arnstadt, Stadt	1,3	0,9	1,4	0,9
Salzwedel, Hansestadt	1,0	0,8	1,0	0,8
Schleswig, Stadt	1,9	0,8	1,9	0,8
Eisleben, Lutherstadt	1,2	0,8	1,2	0,8
Sonneberg, Stadt	1,2	0,9	1,2	0,8
Warburg, Hansestadt	1,0	0,8	1,1	0,8
Haren (Ems), Stadt	1,0	1,0	1,0	1,0
Korbach, Hansestadt	1,6	1,0	1,5	1,0
Wertheim, Stadt	1,2	1,0	1,2	1,0
Walsrode, Stadt	0,9	0,9	0,9	0,9
Gardelegen, Hansestadt	0,8	0,8	0,8	0,8
Bad Mergentheim, Stadt	1,3	1,0	1,4	1,0
Mosbach, Stadt	1,6	0,8	1,6	0,8
Burg, Stadt	1,3	0,8	1,6	0,8
Waldkraiburg, St	0,9	0,8	0,9	0,8
Rudolstadt, Stadt	1,0	0,8	0,9	0,8
Freudenstadt, Stadt	1,2	0,9	1,2	0,9
Husum, Stadt	2,1	1,0	2,1	1,0
Spremberg, Stadt	1,5	0,8	keine Angabe	0,8
Osterode am Harz	1,4	1,0	1,4	1,0

Weilheim i.OB, St	1,2	0,9	1,3	0,9
Zerbst/Anhalt, Stadt	1,0	0,9	0,9	0,9
Sondershausen, Stadt	1,1	0,7	1,0	0,7
Friesoythe, Stadt	1,0	0,9	1,0	0,9
Eckernförde, Stadt	1,1	0,8	1,1	0,8
Bad Harzburg, Stadt	0,7	0,9	0,8	1,0
Bad Kissingen, GKSt	1,5	0,8	1,6	0,8
Heide, Stadt	1,6	0,9	1,7	0,9
Soltau, Stadt	1,4	0,9	1,3	0,9
Rotenburg (Wümme), Stadt	1,5	0,8	1,6	0,8
Sonthofen, St	0,9	0,8	0,9	0,8
Meiningen, Stadt	1,4	0,8	1,4	0,8
Waren (Müritz), Stadt	1,3	1,0	1,3	0,9
Laupheim, Stadt	1,3	1,0	1,3	0,9
Coswig, Stadt	0,7	0,9	0,7	0,9
Traunreut, St	1,5	1,0	1,5	1,0
Wittmund, Stadt	1,0	0,8	0,9	0,8
Neustrelitz, Stadt	1,3	1,0	1,2	0,9
Blankenburg (Harz), Stadt	0,6	0,9	0,5	0,8
Lichtenfels, St	0,9	1,0	0,9	1,0
Holzminden, Stadt	1,7	0,9	1,7	0,8
Torgau, Stadt	1,4	0,9	1,4	0,8

**Tabelle X:** Sekundärstatistische Übersicht IX

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Arbeitsplatzentwicklung Mittelstadt 2015	Vergleichswert Kreisregion	Beschäftigungsanteil 1. Sektor (%) 2015	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	-5,0	1,0	0,4	2,8
Schwerin, Landeshauptstadt	3,3	3,3	0,1	3,6
Flensburg, Stadt	7,7	12,7	0,0	2,9
Dessau-Roßlau, Stadt	-2,8	0,9	0,8	2,3
Neumünster, Stadt	8,8	0,8	1,0	2,5
Bayreuth	9,2	7,3	0,3	1,5
Celle, Stadt	1,5	13,1	0,3	1,5
Landshut	12,0	0,7	0,2	1,4
Fulda, Stadt	2,0	12,2	0,1	0,4
Kempten (Allgäu)	9,8	14,4	0,5	1,2
Plauen, Stadt	-2,3	2,5	0,4	1,7
Neubrandenburg, Stadt	-1,8	1,6	0,1	3,7
Frankfurt (Oder), Stadt	-5,3	5,4	0,5	2,7
Stralsund, Hansestadt	-1,8	-0,9	keine Angabe	3,3
Greifswald, Hansestadt	7,7	4,2	keine Angabe	3,1
Görlitz, Stadt	9,0	4,3	0,3	2,5
Lingen (Ems), Stadt	10,1	16,2	0,5	1,9
Goslar, Stadt	5,2	5,2	0,2	0,5
Emden, Stadt	15,7	20,3	0,1	1,8
Passau	8,5	13,9	0,1	1,0
Cuxhaven, Stadt	5,5	10,0	1,6	3,9
Straubing	7,7	19,7	0,2	3,0
Wittenberg, Lutherstadt	5,5	4,2	1,2	3,6
Stade, Hansestadt	13,8	10,8	0,2	2,7
Gotha, Stadt	4,2	6,0	0,1	2,1
Hof	1,2	10,6	0,2	0,6

Halberstadt, Stadt	1,5	-1,4	1,1	4,1
Memmingen	13,2	13,2	0,3	1,2
Kaufbeuren	16,5	16,5	0,1	0,7
Wismar, Hansestadt	4,8	3,3	0,2	3,6
Eisenach, Stadt	5,2	7,1	0,3	2,6
Nordhausen, Stadt	8,5	8,5	0,3	1,8
Weiden i.d.OPf.	8,0	12,2	0,3	1,0
Gifhorn, Stadt	12,2	19,2	0,2	1,3
Amberg	10,9	13,4	0,2	0,7
Aurich, Stadt	20,3	20,3	0,5	1,8
Coburg	10,3	5,3	0,1	0,6
Ansbach	4,7	10,2	0,6	0,9
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	-11,1	-2,3	keine Angabe	2,3
Weißenfels, Stadt	1,1	4,5	0,6	2,2
Stendal, Hansestadt	-0,8	-0,7	1,0	5,0
Buxtehude, Hansestadt	13,8	0,8	0,5	2,7
Bautzen, Stadt	1,0	10,8	0,6	2,7
Schwäbisch Hall, Stadt	12,3	12,3	0,3	0,6
Suhl, Stadt	0,2	4,1	keine Angabe	1,8
Papenburg, Stadt	14,9	16,2	2,3	1,9
Meppen, Stadt	15,4	16,2	1,2	1,9
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	10,6	9,1	0,5	3,3
Radebeul, Stadt	0,0	6,0	1,6	2,7
Leer (Ostfriesland), Stadt	10,7	14,6	0,2	1,8
Bernburg (Saale), Stadt	0,6	1,1	0,9	1,8
Hoyerswerda, Stadt	4,0	7,1	0,5	1,9
Cloppenburg, Stadt	14,4	16,8	2,2	4,2
Uelzen, Stadt	9,0	9,0	1,1	1,1
Crailsheim, Stadt	12,8	12,3	0,3	0,6

Wernigerode, Stadt	-1,8	3,1	0,7	2,1
Naumburg (Saale), Stadt	9,6	4,5	1,5	2,2
Altenburg, Stadt	-1,7	1,3	keine Angabe	2,7
Biberach an der Riß, Stadt	10,8	1,0	0,1	0,7
Deggendorf, GKSt	8,5	13,8	0,1	1,0
Fürstenwalde/Spree, Stadt	5,3	5,4	0,3	2,7
Schönebeck (Elbe), Stadt	2,1	1,1	0,2	1,8
Einbeck, Stadt	13,3	10,0	12,0	4,0
Nienburg (Weser), Stadt	11,3	13,3	0,2	2,3
Geestland, Stadt	12,0	10,0	4,2	3,9
Riesa, Stadt	3,6	6,0	keine Angabe	2,7
Neuruppin, Stadt	4,3	4,2	2,8	5,6
Eisenhüttenstadt, Stadt	-1,8	5,4	keine Angabe	2,7
Schwedt/Oder, Stadt	-1,6	1,7	0,5	5,6
Höxter, Stadt	9,1	6,4	0,5	1,0
Neuburg a.d.Donau, GKSt	7,2	13,0	keine Angabe	0,8
Bad Hersfeld, Kreisstadt	9,1	7,6	keine Angabe	0,7
Zeitz, Stadt	4,4	4,5	0,6	2,2
Northeim, Stadt	8,7	10,0	0,5	4,0
Güstrow, Stadt	3,4	6,0	1,0	4,7
Schwandorf, GKSt	12,7	13,3	1,1	0,8
Idar-Oberstein, Stadt	3,0	5,2	keine Angabe	0,5
Meißen, Stadt	0,0	6,0	1,2	2,7
Aschersleben, Stadt	4,8	1,1	1,8	1,8
Sangerhausen, Stadt	-1,1	-0,4	2,3	2,6
Rendsburg, Stadt	6,6	7,9	keine Angabe	2,5
Staßfurt, Stadt	-6,5	1,1	0,5	1,8
Köthen (Anhalt), Stadt	3,3	-2,3	1,3	2,3
Nordenham, Stadt	10,9	8,4	0,3	1,8

Ilmenau, Stadt	3,7	4,7	keine Angabe	1,4
Kulmbach, GKSt	1,6	3,6	0,1	0,4
Zittau, Stadt	4,3	4,3	0,8	2,5
Norden, Stadt	10,8	20,3	0,9	1,8
Saalfeld/Saale, Stadt	7,9	1,9	keine Angabe	2,0
Delitzsch, Stadt	1,3	7,7	1,1	3,4
Horb am Neckar, Stadt	1,1	6,1	0,3	0,3
Senftenberg, Stadt	5,0	7,1	keine Angabe	2,6
Quedlinburg, Welterbestadt	1,3	3,1	0,9	2,1
Arnstadt, Stadt	8,7	4,7	keine Angabe	1,4
Salzwedel, Hansestadt	2,6	1,4	2,6	6,0
Schleswig, Stadt	8,7	12,7	keine Angabe	2,9
Eisleben, Lutherstadt	-4,1	-0,4	1,2	2,6
Sonneberg, Stadt	1,8	2,8	keine Angabe	1,5
Warburg, Hansestadt	7,9	6,4	0,5	1,0
Haren (Ems), Stadt	16,7	16,2	1,1	1,9
Korbach, Hansestadt	10,3	9,9	0,2	0,8
Wertheim, Stadt	13,0	9,4	0,3	0,5
Walsrode, Stadt	5,2	7,1	1,4	1,9
Gardelegen, Hansestadt	-3,9	1,4	4,3	6,0
Bad Mergentheim, Stadt	8,7	9,4	0,1	0,5
Mosbach, Stadt	5,8	7,5	keine Angabe	0,8
Burg, Stadt	4,3	-0,3	0,7	4,4
Waldkraiburg, St	10,1	14,4	keine Angabe	0,6
Rudolstadt, Stadt	8,1	1,9	keine Angabe	2,0
Freudenstadt, Stadt	6,4	6,1	0,1	0,3
Husum, Stadt	7,7	8,7	0,2	2,3
Spremberg, Stadt	k.A.	1,0	0,4	2,8
Osterode am Harz	5,4	0,6	0,3	0,5

Weilheim i.OB, St	6,5	10,6	0,4	0,7
Zerbst/Anhalt, Stadt	6,3	-2,3	4,5	2,3
Sondershausen, Stadt	2,2	5,3	1,2	3,5
Friesoythe, Stadt	17,2	16,8	2,9	4,2
Eckernförde, Stadt	4,7	7,9	0,1	2,5
Bad Harzburg, Stadt	1,8	5,2	0,8	0,5
Bad Kissingen, GKSt	4,2	7,4	0,1	0,9
Heide, Stadt	5,6	9,2	keine Angabe	3,5
Soltau, Stadt	19,4	7,1	1,4	1,9
Rotenburg (Wümme), Stadt	6,2	12,3	0,4	2,7
Sonthofen, St	7,4	14,4	keine Angabe	1,2
Meiningen, Stadt	4,3	4,1	0,1	1,8
Waren (Müritz), Stadt	8,4	1,6	0,8	3,7
Laupheim, Stadt	19,7	12,9	0,3	0,7
Coswig, Stadt	8,3	59,8	1,4	2,7
Traunreut, St	14,7	14,2	0,2	0,9
Wittmund, Stadt	13,7	14,1	2,9	keine Angabe
Neustrelitz, Stadt	14,6	1,6	0,4	3,7
Blankenburg (Harz), Stadt	2,7	3,1	2,6	2,1
Lichtenfels, St	10,1	6,0	0,5	0,5
Holzminden, Stadt	8,6	6,7	0,1	0,9
Torgau, Stadt	3,3	7,7	1,8	3,4

**Tabelle XI:** Sekundärstatistische Übersicht X

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Beschäftigungsanteil 2. Sektor (%) 2015	Vergleichswert Kreisregion	Beschäftigungsanteil 3. Sektor (%) 2015	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	11,1	46,9	88,5	50,3
Schwerin, Landeshauptstadt	15,1	34,4	84,8	62,0
Flensburg, Stadt	14,6	22,0	85,4	75,1
Dessau-Roßlau, Stadt	26,5	37,9	72,7	59,8
Neumünster, Stadt	22,4	24,8	76,6	72,8
Bayreuth	23,1	41,5	76,6	57,0
Celle, Stadt	26,4	30,1	73,3	68,4
Landshut	18,6	48,0	81,2	50,6
Fulda, Stadt	25,5	31,5	74,4	68,1
Kempten (Allgäu)	19,3	39,1	80,3	59,7
Plauen, Stadt	23,2	36,6	76,4	61,7
Neubrandenburg, Stadt	17,5	21,7	82,5	74,6
Frankfurt (Oder), Stadt	11,6	31,2	87,9	66,1
Stralsund, Hansestadt	keine Angabe	15,7	88,8	81,1
Greifswald, Hansestadt	keine Angabe	18,3	86,2	78,6
Görlitz, Stadt	24,6	31,4	75,1	66,2
Lingen (Ems), Stadt	32,7	41,2	66,8	56,9
Goslar, Stadt	27,7	26,9	72,0	72,6
Emden, Stadt	46,8	25,9	53,1	72,3
Passau	26,3	44,2	73,6	54,8
Cuxhaven, Stadt	25,0	25,7	73,4	70,4
Straubing	25,1	46,9	74,7	50,1
Wittenberg, Lutherstadt	28,6	35,1	70,2	61,2
Stade, Hansestadt	29,5	29,9	70,2	67,4
Gotha, Stadt	26,5	39,0	73,3	58,9
Hof	21,7	48,4	78,1	51,0



Halberstadt, Stadt	23,6	54,9	75,2	41,0
Memmingen	40,2	52,6	59,5	46,1
Kaufbeuren	25,7	48,6	74,2	50,7
Wismar, Hansestadt	31,0	34,4	68,9	62,0
Eisenach, Stadt	32,6	48,0	67,1	49,4
Nordhausen, Stadt	30,2	32,7	69,5	65,5
Weiden i.d.OPf.	20,8	51,4	78,9	47,6
Gifhorn, Stadt	22,9	26,4	77,0	72,2
Amberg	42,5	45,0	57,3	54,3
Aurich, Stadt	28,7	25,9	70,9	72,3
Coburg	31,5	53,3	68,4	46,1
Ansbach	26,5	49,5	72,9	59,5
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	keine Angabe	37,9	56,8	59,8
Weißenfels, Stadt	30,1	32,9	69,3	65,0
Stendal, Hansestadt	20,6	27,1	78,4	67,9
Buxtehude, Hansestadt	26,9	29,9	72,6	67,4
Bautzen, Stadt	18,4	29,9	80,9	67,4
Schwäbisch Hall, Stadt	24,8	43,9	74,9	55,5
Suhl, Stadt	keine Angabe	40,8	77,2	57,4
Papenburg, Stadt	38,8	41,2	58,9	56,9
Meppen, Stadt	21,2	41,2	77,6	56,9
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	22,8	31,3	76,8	65,4
Radebeul, Stadt	36,9	37,5	61,5	59,8
Leer (Ostfriesland), Stadt	17,4	23,4	82,4	74,8
Bernburg (Saale), Stadt	24,0	33,0	75,1	65,1
Hoyerswerda, Stadt	14,8	35,4	84,7	62,7
Cloppenburg, Stadt	25,7	44,6	72,1	51,2
Uelzen, Stadt	20,7	20,7	78,3	78,3
Crailsheim, Stadt	51,8	43,9	47,9	55,5

Wernigerode, Stadt	30,7	32,3	68,6	65,6
Naumburg (Saale), Stadt	14,7	32,9	83,8	65,0
Altenburg, Stadt	keine Angabe	36,7	78,8	60,6
Biberach an der Riß, Stadt	56,4	55,4	43,4	43,9
Deggendorf, GKSt	27,6	41,3	72,3	57,8
Fürstenwalde/Spree, Stadt	30,9	31,2	68,9	66,1
Schönebeck (Elbe), Stadt	32,4	33,0	67,4	65,1
Einbeck, Stadt	30,7	37,4	57,3	58,6
Nienburg (Weser), Stadt	24,5	35,6	75,3	62,1
Geestland, Stadt	23,5	25,7	72,3	70,4
Riesa, Stadt	keine Angabe	37,5	65,7	59,8
Neuruppin, Stadt	18,2	27,0	79,0	67,4
Eisenhüttenstadt, Stadt	keine Angabe	31,2	53,6	66,1
Schwedt/Oder, Stadt	38,6	29,1	60,9	65,2
Höxter, Stadt	31,8	35,7	67,6	63,3
Neuburg a.d.Donau, GKSt	keine Angabe	45,4	58,2	53,8
Bad Hersfeld, Kreisstadt	keine Angabe	30,0	81,8	69,3
Zeitz, Stadt	36,9	32,9	62,5	65,0
Northeim, Stadt	36,4	37,4	63,1	58,6
Güstrow, Stadt	14,2	23,3	84,8	72,0
Schwandorf, GKSt	27,6	44,4	71,3	54,8
Idar-Oberstein, Stadt	keine Angabe	36,4	66,7	63,1
Meißen, Stadt	24,2	37,5	74,7	59,8
Aschersleben, Stadt	24,2	33,0	74,1	65,1
Sangerhausen, Stadt	24,8	31,9	72,9	65,5
Rendsburg, Stadt	keine Angabe	24,8	82,5	72,8
Staßfurt, Stadt	38,4	33,0	61,1	65,1
Köthen (Anhalt), Stadt	16,5	37,9	82,2	59,8
Nordenham, Stadt	53,5	46,1	46,1	52,1

Ilmenau, Stadt	keine Angabe	42,9	76,5	55,7
Kulmbach, GKSt	38,3	41,9	61,7	57,7
Zittau, Stadt	26,4	31,4	72,8	66,2
Norden, Stadt	15,5	25,9	83,5	72,3
Saalfeld/Saale, Stadt	keine Angabe	38,8	72,5	59,2
Delitzsch, Stadt	31,3	29,7	67,6	66,9
Horb am Neckar, Stadt	51,0	46,6	48,7	53,1
Senftenberg, Stadt	keine Angabe	33,7	78,4	63,8
Quedlinburg, Welterbestadt	21,6	32,3	77,5	65,6
Arnstadt, Stadt	keine Angabe	42,9	57,0	55,7
Salzwedel, Hansestadt	28,0	30,1	69,5	63,9
Schleswig, Stadt	keine Angabe	22,0	91,5	75,1
Eisleben, Lutherstadt	30,2	31,9	68,6	65,5
Sonneberg, Stadt	keine Angabe	45,9	68,7	52,5
Warburg, Hansestadt	43,8	35,7	55,7	63,3
Haren (Ems), Stadt	51,2	41,2	47,7	56,9
Korbach, Hansestadt	38,8	38,6	61,0	60,6
Wertheim, Stadt	58,9	47,1	40,8	52,4
Walsrode, Stadt	16,3	25,5	82,3	72,6
Gardelegen, Hansestadt	34,6	30,1	61,0	63,9
Bad Mergentheim, Stadt	20,6	47,1	79,3	52,4
Mosbach, Stadt	keine Angabe	41,8	79,3	57,4
Burg, Stadt	28,8	36,4	70,5	59,2
Waldkraiburg, St	56,2	43,2	keine Angabe	56,2
Rudolstadt, Stadt	keine Angabe	38,8	68,7	59,2
Freudenstadt, Stadt	23,6	46,6	76,3	53,1
Husum, Stadt	11,4	17,8	88,4	79,0
Spremberg, Stadt	59,7	46,9	39,9	50,3
Osterode am Harz	36,1	36,3	63,6	63,2

Weilheim i.OB, St	26,2	46,1	73,5	53,2
Zerbst/Anhalt, Stadt	40,7	37,9	54,8	59,8
Sondershausen, Stadt	37,3	34,8	61,5	61,7
Friesoythe, Stadt	36,6	44,6	60,5	51,2
Eckernförde, Stadt	13,5	24,8	86,4	72,8
Bad Harzburg, Stadt	22,5	26,9	76,7	72,6
Bad Kissingen, GKSt	13,6	31,0	86,4	68,1
Heide, Stadt	keine Angabe	27,5	86,8	68,9
Soltau, Stadt	18,7	25,5	80,0	72,6
Rotenburg (Wümme), Stadt	13,2	28,3	86,4	69,1
Sonthofen, St	keine Angabe	39,1	71,7	59,7
Meiningen, Stadt	21,6	40,8	78,3	57,4
Waren (Müritz), Stadt	22,5	21,7	76,6	74,6
Laupheim, Stadt	58,5	55,4	41,2	43,9
Coswig, Stadt	46,3	37,5	52,2	59,8
Traunreut, St	66,6	43,2	33,2	55,9
Wittmund, Stadt	25,7	keine Angabe	71,4	74,2
Neustrelitz, Stadt	15,5	21,7	84,2	74,6
Blankenburg (Harz), Stadt	29,5	32,3	67,9	65,6
Lichtenfels, St	33,5	38,5	66,0	61,0
Holzminden, Stadt	45,6	47,4	54,2	51,7
Torgau, Stadt	28,7	29,7	69,5	66,9

**Tabelle XII:** Sekundärstatistische Übersicht XI

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Beschäftigungsanteil im Dienstleistungssektor (%) 2015	Vergleichswert Kreisregion	Beschäftigungsquote (%) 2015	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	21,2	6,0	55,3	59,0
Schwerin, Landeshauptstadt	20,9	8,2	55,8	59,9
Flensburg, Stadt	15,0	10,0	49,3	51,0
Dessau-Roßlau, Stadt	16,9	10,6	60,4	60,0
Neumünster, Stadt	14,1	10,2	52,4	53,4
Bayreuth	14,6	9,8	50,3	61,0
Celle, Stadt	7,5	7,7	53,6	54,8
Landshut	19,3	12,4	56,7	60,5
Fulda, Stadt	18,1	14,6	52,8	56,4
Kempten (Allgäu)	13,5	8,6	58,4	58,9
Plauen, Stadt	14,4	9,3	59,3	62,7
Neubrandenburg, Stadt	17,1	10,9	56,0	56,9
Frankfurt (Oder), Stadt	20,7	8,7	54,9	58,1
Stralsund, Hansestadt	17,1	10,0	50,8	56,6
Greifswald, Hansestadt	21,6	14,0	51,3	53,7
Görlitz, Stadt	14,2	8,3	52,4	58,1
Lingen (Ems), Stadt	13,8	9,3	56,1	55,2
Goslar, Stadt	11,1	9,5	53,2	52,7
Emden, Stadt	12,5	10,9	52,6	53,9
Passau	12,3	4,3	48,1	57,2
Cuxhaven, Stadt	7,8	6,7	54,8	54,8
Straubing	12,0	5,6	55,8	59,5
Wittenberg, Lutherstadt	14,4	10,2	62,7	61,8
Stade, Hansestadt	13,5	10,9	55,7	57,8
Gotha, Stadt	15,6	10,3	58,9	62,9
Hof	13,7	4,4	55,7	59,0

Halberstadt, Stadt	9,7	7,9	52,9	60,8
Memmingen	12,7	4,8	60,4	60,7
Kaufbeuren	11,2	4,3	59,0	58,5
Wismar, Hansestadt	12,6	8,2	54,4	59,9
Eisenach, Stadt	16,1	8,6	62,5	66,4
Nordhausen, Stadt	11,8	9,9	55,5	66,4
Weiden i.d.OPf.	13,6	4,5	56,1	58,5
Gifhorn, Stadt	22,4	19,4	57,8	59,8
Amberg	9,5	5,8	57,4	60,0
Aurich, Stadt	16,2	10,9	52,4	53,9
Coburg	12,3	5,3	59,6	64,8
Ansbach	13,3	5,1	59,2	61,5
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	12,3	10,6	61,8	60,0
Weißenfels, Stadt	10,0	9,1	59,4	60,9
Stendal, Hansestadt	11,2	7,8	54,9	56,3
Buxtehude, Hansestadt	12,6	10,9	58,8	57,8
Bautzen, Stadt	22,9	11,3	59,2	63,1
Schwäbisch Hall, Stadt	14,9	10,4	60,3	61,0
Suhl, Stadt	12,8	8,2	59,5	64,1
Papenburg, Stadt	11,9	9,3	54,5	55,2
Meppen, Stadt	10,5	9,3	55,5	55,2
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	11,9	9,1	55,1	60,8
Radebeul, Stadt	11,5	8,9	62,4	62,6
Leer (Ostfriesland), Stadt	16,4	13,0	48,1	51,5
Bernburg (Saale), Stadt	8,0	9,2	57,8	58,0
Hoyerswerda, Stadt	13,7	11,3	57,1	59,2
Cloppenburg, Stadt	15,9	10,3	55,8	56,1
Uelzen, Stadt	8,8	6,5	55,0	53,7
Crailsheim, Stadt	12,7	10,4	62,1	61,0

Wernigerode, Stadt	11,8	7,9	64,0	60,8
Naumburg (Saale), Stadt	7,7	9,1	59,1	60,9
Altenburg, Stadt	8,4	6,7	54,6	59,7
Biberach an der Riß, Stadt	8,5	7,0	59,8	61,4
Deggendorf, GKSt	15,0	9,9	57,0	59,3
Fürstenwalde/Spree, Stadt	9,3	8,7	56,7	58,1
Schönebeck (Elbe), Stadt	11,6	9,2	61,0	58,0
Einbeck, Stadt	14,9	8,1	56,6	54,1
Nienburg (Weser), Stadt	11,3	7,0	54,3	57,4
Geestland, Stadt	4,5	6,7	55,5	54,8
Riesa, Stadt	10,3	8,9	62,9	62,6
Neuruppin, Stadt	9,6	6,8	59,5	57,8
Eisenhüttenstadt, Stadt	11,8	8,7	49,5	58,1
Schwedt/Oder, Stadt	11,2	8,1	59,2	55,4
Höxter, Stadt	7,4	6,4	55,4	55,2
Neuburg a.d.Donau, GKSt	6,7	6,5	60,1	61,7
Bad Hersfeld, Kreisstadt	12,1	8,2	55,6	56,7
Zeitz, Stadt	10,1	9,1	55,8	60,9
Northeim, Stadt	5,7	8,1	56,2	56,9
Güstrow, Stadt	8,3	9,7	56,1	58,2
Schwandorf, GKSt	17,9	12,9	59,0	60,5
Idar-Oberstein, Stadt	7,5	7,8	55,7	56,0
Meißen, Stadt	10,0	7,8	56,9	62,6
Aschersleben, Stadt	13,8	9,2	55,7	55,7
Sangerhausen, Stadt	8,0	6,9	54,6	57,2
Rendsburg, Stadt	7,8	10,2	51,2	53,4
Staßfurt, Stadt	5,3	9,2	57,8	58,0
Köthen (Anhalt), Stadt	12,8	10,6	53,3	60,0
Nordenham, Stadt	6,0	6,0	56,8	55,8

Ilmenau, Stadt	18,0	9,4	50,7	59,6
Kulmbach, GKSt	7,8	6,2	62,2	61,9
Zittau, Stadt	9,3	8,3	55,4	55,4
Norden, Stadt	6,0	10,9	49,5	53,9
Saalfeld/Saale, Stadt	9,8	8,3	63,4	63,8
Delitzsch, Stadt	4,9	7,6	63,7	62,7
Horb am Neckar, Stadt	13,3	7,3	61,4	62,2
Senftenberg, Stadt	14,1	12,2	54,2	59,8
Quedlinburg, Welterbestadt	10,1	7,9	63,3	60,8
Arnstadt, Stadt	7,5	9,4	58,8	59,6
Salzwedel, Hansestadt	10,3	8,7	63,1	64,2
Schleswig, Stadt	11,4	10,0	48,4	51,0
Eisleben, Lutherstadt	5,7	6,9	54,5	57,2
Sonneberg, Stadt	17,5	11,2	65,2	65,7
Warburg, Hansestadt	5,5	6,4	54,7	55,2
Haren (Ems), Stadt	11,7	9,3	55,1	55,2
Korbach, Hansestadt	7,7	6,3	58,9	59,5
Wertheim, Stadt	5,4	7,3	60,5	60,5
Walsrode, Stadt	7,8	7,9	58,1	55,2
Gardelegen, Hansestadt	11,4	8,7	67,4	64,2
Bad Mergentheim, Stadt	11,1	7,3	60,9	60,5
Mosbach, Stadt	11,4	7,5	58,7	59,4
Burg, Stadt	10,2	7,3	56,9	60,3
Waldkraiburg, St	5,1	6,2	61,4	58,0
Rudolstadt, Stadt	15,0	8,3	60,3	63,8
Freudenstadt, Stadt	11,1	7,3	60,9	62,2
Husum, Stadt	9,6	7,7	50,5	54,9
Spremberg, Stadt	6,7	6,0	59,7	59,0
Osterode am Harz	8,9	5,7	58,3	56,1



Weilheim i.OB, St	7,8	6,3	57,6	59,0
Zerbst/Anhalt, Stadt	11,2	10,6	57,0	60,0
Sondershausen, Stadt	10,6	7,8	60,0	58,5
Friesoythe, Stadt	7,1	10,3	54,5	56,1
Eckernförde, Stadt	7,5	10,2	52,4	53,4
Bad Harzburg, Stadt	6,4	9,5	52,3	52,7
Bad Kissingen, GKSt	5,9	6,8	58,4	59,5
Heide, Stadt	11,4	8,1	50,0	52,4
Soltau, Stadt	9,0	7,9	57,5	55,2
Rotenburg (Wümme), Stadt	7,3	7,2	59,4	57,6
Sonthofen, St	9,9	8,6	62,0	58,9
Meiningen, Stadt	8,8	8,2	59,9	64,1
Waren (Müritz), Stadt	7,6	10,9	59,3	56,9
Laupheim, Stadt	7,3	7,0	62,1	61,4
Coswig, Stadt	6,9	8,9	64,4	62,6
Traunreut, St	5,2	6,8	64,2	57,5
Wittmund, Stadt	8,7	9,2	51,4	53,8
Neustrelitz, Stadt	13,5	10,9	55,2	56,9
Blankenburg (Harz), Stadt	7,1	7,9	54,7	60,8
Lichtenfels, St	7,3	8,2	61,3	63,0
Holzminden, Stadt	8,0	6,5	51,9	53,8
Torgau, Stadt	6,9	7,6	57,7	62,7

**Tabelle XIII:** Sekundärstatistische Übersicht XII

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Beschäftigungsquote (%) 2010	Vergleichswert Kreisregion	Arbeitsplatzentwicklung vergangene 5 Jahre (%)	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	50,7	54,6	-5,0	1,0
Schwerin, Landeshauptstadt	51,7	57,6	3,3	3,3
Flensburg, Stadt	41,8	46,5	7,7	12,7
Dessau-Roßlau, Stadt	55,2	56,5	-2,8	-2,3
Neumünster, Stadt	49,2	49,8	8,8	7,9
Bayreuth	44,9	55,8	9,2	7,3
Celle, Stadt	48,2	49,5	11,1	13,1
Landshut	52,4	56,1	12	17,1
Fulda, Stadt	48,3	51,2	10,5	12,2
Kempten (Allgäu)	57,2	53,6	9,8	14,4
Plauen, Stadt	54,6	57,3	-2,3	2,5
Neubrandenburg, Stadt	53,4	keine Angabe	-1,8	1,6
Frankfurt (Oder), Stadt	52,2	54,9	-5,3	5,4
Stralsund, Hansestadt	49,1	53,5	-1,8	-0,9
Greifswald, Hansestadt	49,0	keine Angabe	7,7	4,2
Görlitz, Stadt	48,0	52,4	9,0	4,3
Lingen (Ems), Stadt	52,4	49,5	10,1	16,2
Goslar, Stadt	47,8	47,5	7,5	5,2
Emden, Stadt	44,7	47,1	15,7	20,3
Passau	42,7	52,0	8,5	13,9
Cuxhaven, Stadt	48,7	49,7	5,5	10,0
Straubing	51,9	53,9	7,7	19,7
Wittenberg, Lutherstadt	54,7	55,8	5,5	4,2
Stade, Hansestadt	50,8	52,6	13,8	10,8
Gotha, Stadt	51,9	58,3	4,2	6,0
Hof	49,2	54,7	1,2	10,6

Halberstadt, Stadt	49,2	54,7	1,5	3,1
Memmingen	56,9	56,0	11,2	13,2
Kaufbeuren	54,4	53,7	12,9	16,5
Wismar, Hansestadt	50,1	55,8	2,2	3,3
Eisenach, Stadt	55,9	61,5	5,2	7,1
Nordhausen, Stadt	49,3	53,4	8,5	8,5
Weiden i.d.OPf.	50,6	53,7	8,0	12,2
Gifhorn, Stadt	50,5	53,9	12,2	19,2
Amberg	49,6	55,3	10,9	13,4
Aurich, Stadt	46,0	47,1	30,8	20,3
Coburg	52,7	59,4	10,3	5,3
Ansbach	54,9	57,8	4,7	10,2
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	54,4	56,5	-11,1	-2,3
Weißenfels, Stadt	52,6	54,5	1,1	4,5
Stendal, Hansestadt	50,4	53,1	-0,8	-0,7
Buxtehude, Hansestadt	52,5	52,6	1,6	10,8
Bautzen, Stadt	54,0	57,6	1,0	7,1
Schwäbisch Hall, Stadt	54,1	55,8	13,1	12,3
Suhl, Stadt	54,3	57,9	0,2	4,1
Papenburg, Stadt	48,2	49,5	14,9	16,2
Meppen, Stadt	47,9	49,5	15,4	16,2
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	47,0	55,5	10,6	9,1
Radebeul, Stadt	56,3	57,2	6,9	6,0
Leer (Ostfriesland), Stadt	42,6	45,7	10,7	14,6
Bernburg (Saale), Stadt	53,3	53,9	0,6	1,1
Hoyerswerda, Stadt	50,5	57,6	4,0	7,1
Cloppenburg, Stadt	50,9	51,0	14,4	16,8
Uelzen, Stadt	49,3	49,0	9,0	10,7
Crailsheim, Stadt	56,0	55,8	12,8	12,3

Wernigerode, Stadt	58,7	56,9	-1,8	3,1
Naumburg (Saale), Stadt	52,1	54,5	9,6	4,5
Altenburg, Stadt	49,6	54,5	-1,7	1,3
Biberach an der Riß, Stadt	54,3	57,1	10,8	12,9
Deggendorf, GKSt	51,6	52,7	8,5	13,8
Fürstenwalde/Spree, Stadt	50,6	54,9	5,3	5,4
Schönebeck (Elbe), Stadt	52,0	53,9	2,1	1,1
Einbeck, Stadt	49,9	52,3	13,3	10,0
Nienburg (Weser), Stadt	47,4	52,5	11,3	13,3
Geestland, Stadt	51,0	49,7	12,0	10,0
Riesa, Stadt	53,8	57,4	3,6	6,0
Neuruppin, Stadt	52,4	53,3	4,3	4,2
Eisenhüttenstadt, Stadt	49,9	54,9	-1,8	5,4
Schwedt/Oder, Stadt	52,1	50,7	-1,6	1,7
Höxter, Stadt	49,0	51,2	9,1	6,4
Neuburg a.d.Donau, GKSt	54,0	56,7	7,2	0,8
Bad Hersfeld, Kreisstadt	47,6	51,8	9,1	7,6
Zeitz, Stadt	49,8	54,5	4,4	4,5
Northeim, Stadt	51,9	52,3	8,7	10,0
Güstrow, Stadt	50,6	54,4	3,4	6,0
Schwandorf, GKSt	55,0	56,0	12,7	13,3
Idar-Oberstein, Stadt	49,7	52,1	3,0	5,2
Meißen, Stadt	52,3	57,4	0,0	6,0
Aschersleben, Stadt	51,0	53,9	4,8	1,1
Sangerhausen, Stadt	50,1	52,7	-1,1	-0,4
Rendsburg, Stadt	46,3	49,8	6,6	7,9
Staßfurt, Stadt	52,8	53,9	-6,5	1,1
Köthen (Anhalt), Stadt	49,1	56,5	3,3	-2,3
Nordenham, Stadt	51,7	50,9	10,9	8,4

Ilmenau, Stadt	48,3	54,6	3,7	4,7
Kulmbach, GKSt	56,4	57,3	1,6	3,6
Zittau, Stadt	46,8	52,4	4,3	4,3
Norden, Stadt	44,3	47,1	10,8	20,3
Saalfeld/Saale, Stadt	keine Angabe	57,8	7,9	1,9
Delitzsch, Stadt	55,4	57,3	1,3	7,7
Horb am Neckar, Stadt	54,2	55,7	1,1	6,1
Senftenberg, Stadt	48,8	53,4	5,0	7,1
Quedlinburg, Welterbestadt	keine Angabe	56,9	1,3	3,1
Arnstadt, Stadt	51,0	54,6	8,7	4,7
Salzwedel, Hansestadt	58,0	59,8	2,6	1,4
Schleswig, Stadt	45,0	46,5	8,7	12,7
Eisleben, Lutherstadt	49,2	52,7	-4,1	-0,4
Sonneberg, Stadt	keine Angabe	61,5	1,8	2,8
Warburg, Hansestadt	51,6	51,2	7,9	6,4
Haren (Ems), Stadt	49,2	49,5	16,7	16,2
Korbach, Hansestadt	56,1	54,8	10,3	9,9
Wertheim, Stadt	55,6	55,4	13,0	9,4
Walsrode, Stadt	52,6	51,5	5,2	7,1
Gardelegen, Hansestadt	62,6	59,8	-3,9	1,4
Bad Mergentheim, Stadt	55,6	55,4	8,7	9,4
Mosbach, Stadt	51,1	53,9	5,8	7,5
Burg, Stadt	52,8	56,7	4,3	-0,3
Waldkraiburg, St	54,9	54,2	10,1	14,4
Rudolstadt, Stadt	55,0	57,8	8,1	1,9
Freudenstadt, Stadt	51,8	55,7	6,4	6,1
Husum, Stadt	48,1	49,6	7,7	8,7
Spremberg, Stadt	keine Angabe	54,6	keine Angabe	1,0
Osterode am Harz	52,5	50,3	5,4	0,6

Weilheim i.OB, St	52,5	54,3	6,5	10,6
Zerbst/Anhalt, Stadt	59,0	56,5	6,3	-2,3
Sondershausen, Stadt	55,0	53,0	2,2	5,3
Friesoythe, Stadt	49,5	51,0	17,2	16,8
Eckernförde, Stadt	46,5	49,8	4,7	7,9
Bad Harzburg, Stadt	47,4	47,5	1,8	5,2
Bad Kissingen, GKSt	54,2	55,4	4,2	0,8
Heide, Stadt	46,0	47,8	5,6	9,2
Soltau, Stadt	51,3	51,5	19,4	7,1
Rotenburg (Wümme), Stadt	52,4	52,7	6,2	0,8
Sonthofen, St	57,2	53,6	7,4	14,4
Meiningen, Stadt	53,6	57,9	4,3	4,1
Waren (Müritz), Stadt	55,6	keine Angabe	8,4	1,6
Laupheim, Stadt	57,2	57,1	19,7	12,9
Coswig, Stadt	59,1	57,4	8,3	6,0
Traunreut, St	57,7	52,0	14,7	14,2
Wittmund, Stadt	44,9	46,3	13,7	14,1
Neustrelitz, Stadt	49,2	keine Angabe	14,6	1,6
Blankenburg (Harz), Stadt	58,4	56,9	2,7	3,1
Lichtenfels, St	55,1	57,6	10,1	6,0
Holzminden, Stadt	49,0	51,1	8,6	6,7
Torgau, Stadt	keine Angabe	57,3	3,3	7,7

**Tabelle XIV:** Sekundärstatistische Übersicht XIII

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Hochqualifizierte am Arbeitsort (%) 2015	Vergleichswert Kreisregion	Hochqualifizierte am Wohnort (%) 2015	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	16,2	8,2	17,2	10,1
Schwerin, Landeshauptstadt	16,3	11,1	15,8	10,2
Flensburg, Stadt	12,0	6,2	12,7	7,6
Dessau-Roßlau, Stadt	14,2	10,8	14,0	9,5
Neumünster, Stadt	7,8	9,2	6,3	10,9
Bayreuth	13,2	5,6	18,2	7,2
Celle, Stadt	12,0	10,4	10,5	8,9
Landshut	10,4	8,1	16,6	8,7
Fulda, Stadt	12,5	9,8	15,1	11,1
Kempten (Allgäu)	11,5	7,7	12,1	9,6
Plauen, Stadt	13,8	11,3	14,4	11,8
Neubrandenburg, Stadt	14,5	11,0	14,5	11,0
Frankfurt (Oder), Stadt	15,2	10,4	13,4	11,4
Stralsund, Hansestadt	13,3	9,5	12,8	9,6
Greifswald, Hansestadt	19,8	12,3	22,5	12,1
Görlitz, Stadt	17,5	12,8	15,8	12,1
Lingen (Ems), Stadt	11,3	8,0	12,2	8,1
Goslar, Stadt	9,6	9,8	10,2	9,7
Emden, Stadt	7,7	8,1	10,0	6,7
Passau	12,4	5,0	17,7	6,2
Cuxhaven, Stadt	8,4	6,4	7,5	7,3
Straubing	8,7	5,6	9,1	6,9
Wittenberg, Lutherstadt	10,8	8,7	10,2	9,0
Stade, Hansestadt	10,9	8,9	11,1	10,3
Gotha, Stadt	12,0	9,3	10,9	9,8
Hof	9,4	7,7	11,3	7,2

Halberstadt, Stadt	11,4	9,5	9,7	9,5
Memmingen	7,8	7,5	9,3	7,7
Kaufbeuren	9,6	7,0	9,2	8,8
Wismar, Hansestadt	14,4	11,1	12,5	10,2
Eisenach, Stadt	9,8	8,8	12,4	8,2
Nordhausen, Stadt	10,7	9,8	12,8	10,2
Weiden i.d.OPf.	7,4	5,4	10,2	6,0
Gifhorn, Stadt	18,7	13,2	14,3	12,6
Amberg	10,6	6,2	10,2	6,8
Aurich, Stadt	11,7	8,1	10,8	6,7
Coburg	13,3	5,5	16,6	7,5
Ansbach	11,2	5,3	11,4	7,1
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	12,3	10,8	8,9	9,5
Weißenfels, Stadt	9,2	9,7	8,6	9,0
Stendal, Hansestadt	12,7	10,4	12,0	10,2
Buxtehude, Hansestadt	11,5	8,9	14,7	10,3
Bautzen, Stadt	16,0	12,3	16,6	12,7
Schwäbisch Hall, Stadt	13,8	9,5	15,3	9,4
Suhl, Stadt	13,5	10,0	13,7	10,6
Papenburg, Stadt	7,8	8,0	7,8	8,1
Meppen, Stadt	9,8	8,0	10,7	8,1
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	10,0	9,2	10,3	8,7
Radebeul, Stadt	17,4	13,0	26,9	14,5
Leer (Ostfriesland), Stadt	10,2	7,5	13,8	7,2
Bernburg (Saale), Stadt	11,6	9,8	10,1	8,7
Hoyerswerda, Stadt	12,1	12,3	11,4	12,7
Cloppenburg, Stadt	8,0	5,4	7,7	5,5
Uelzen, Stadt	8,3	8,3	7,9	8,3
Crailsheim, Stadt	10,6	9,5	8,7	9,4



Wernigerode, Stadt	10,1	9,5	12,8	9,5
Naumburg (Saale), Stadt	14,3	9,7	12,2	9,0
Altenburg, Stadt	12,3	8,7	10,0	8,6
Biberach an der Riß, Stadt	17,0	11,7	18,5	11,2
Deggendorf, GKSt	10,2	7,7	12,6	7,8
Fürstenwalde/Spree, Stadt	12,0	10,4	9,7	11,4
Schönebeck (Elbe), Stadt	9,3	9,8	9,6	8,7
Einbeck, Stadt	9,5	9,1	8,2	7,7
Nienburg (Weser), Stadt	8,4	6,2	8,2	6,5
Geestland, Stadt	6,3	6,4	7,8	7,3
Riesa, Stadt	13,2	13,0	11,9	14,5
Neuruppin, Stadt	13,1	10,0	10,9	8,4
Eisenhüttenstadt, Stadt	10,4	10,4	9,5	11,4
Schwedt/Oder, Stadt	10,9	9,4	9,4	8,8
Höxter, Stadt	7,9	7,3	9,8	8,4
Neuburg a.d.Donau, GKSt	8,9	9,3	9,8	8,4
Bad Hersfeld, Kreisstadt	9,3	7,6	12,6	8,1
Zeitz, Stadt	10,9	9,7	8,3	9,0
Northeim, Stadt	10,0	9,1	8,5	7,7
Güstrow, Stadt	13,2	10,5	10,3	12,0
Schwandorf, GKSt	7,8	5,5	6,7	6,2
Idar-Oberstein, Stadt	7,1	6,7	7,2	6,0
Meißen, Stadt	17,4	13,0	13,2	14,5
Aschersleben, Stadt	9,7	9,8	9,3	8,7
Sangerhausen, Stadt	10,9	8,5	9,5	8,7
Rendsburg, Stadt	12,5	9,2	7,0	10,9
Staßfurt, Stadt	9,4	9,8	8,0	8,7
Köthen (Anhalt), Stadt	14,8	10,8	12,7	9,5
Nordenham, Stadt	6,2	7,6	5,2	6,4

Ilmenau, Stadt	28,2	14,4	24,6	13,9
Kulmbach, GKSt	9,1	7,4	9,7	7,5
Zittau, Stadt	16,0	12,8	12,6	12,1
Norden, Stadt	7,3	8,1	8,2	6,7
Saalfeld/Saale, Stadt	11,5	11,3	12,0	10,3
Delitzsch, Stadt	11,4	10,7	10,4	10,5
Horb am Neckar, Stadt	7,9	8,9	9,3	8,7
Senftenberg, Stadt	17,5	12,4	14,4	10,6
Quedlinburg, Welterbestadt	10,5	9,5	11,8	9,5
Arnstadt, Stadt	12,1	14,4	11,6	13,9
Salzwedel, Hansestadt	10,6	8,5	8,9	8,4
Schleswig, Stadt	9,0	6,2	7,5	7,6
Eisleben, Lutherstadt	8,0	8,5	8,7	8,7
Sonneberg, Stadt	8,2	7,9	8,6	8,7
Warburg, Hansestadt	7,2	7,3	9,7	8,4
Haren (Ems), Stadt	4,9	8,0	6,2	8,1
Korbach, Hansestadt	7,1	7,9	7,1	7,1
Wertheim, Stadt	7,9	8,9	7,0	8,6
Walsrode, Stadt	6,8	6,4	6,9	6,8
Gardelegen, Hansestadt	7,8	8,5	9,3	8,4
Bad Mergentheim, Stadt	9,3	8,9	10,6	8,6
Mosbach, Stadt	8,8	7,1	9,5	8,0
Burg, Stadt	9,0	8,3	7,3	9,9
Waldkraiburg, St	9,2	7,0	5,5	8,5
Rudolstadt, Stadt	14,2	11,3	13,0	10,3
Freudenstadt, Stadt	11,1	8,9	10,7	8,7
Husum, Stadt	8,3	6,3	9,2	6,3
Spremberg, Stadt	7,0	8,2	10,6	10,1
Osterode am Harz	7,6	6,4	7,6	6,7

Weilheim i.OB, St	9,5	11,5	15,6	11,6
Zerbst/Anhalt, Stadt	7,8	10,8	8,0	9,5
Sondershausen, Stadt	8,9	8,4	9,3	7,7
Friesoythe, Stadt	5,1	5,4	5,2	5,5
Eckernförde, Stadt	8,1	9,2	10,4	10,9
Bad Harzburg, Stadt	5,7	9,8	9,0	9,7
Bad Kissingen, GKSt	10,8	6,7	12,4	7,5
Heide, Stadt	8,3	6,4	7,4	6,2
Soltau, Stadt	8,1	6,4	8,5	6,8
Rotenburg (Wümme), Stadt	10,6	7,3	10,1	7,5
Sonthofen, St	9,1	7,7	8,0	9,6
Meiningen, Stadt	13,6	10,0	14,1	10,6
Waren (Müritz), Stadt	12,6	11,0	12,5	11,0
Laupheim, Stadt	13,6	11,7	13,4	11,2
Coswig, Stadt	13,9	13,0	14,1	14,5
Traunreut, St	14,5	9,7	7,1	10,0
Wittmund, Stadt	6,1	5,1	5,3	5,1
Neustrelitz, Stadt	11,8	11,0	12,7	11,0
Blankenburg (Harz), Stadt	8,8	9,5	10,3	9,5
Lichtenfels, St	6,7	6,9	7,2	6,3
Holzminden, Stadt	11,0	8,4	11,3	8,0
Torgau, Stadt	13,4	10,7	10,8	10,5

**Tabelle XV:** Sekundärstatistische Übersicht XIV

Mittelstädte in ländlich-peripheren Kreisregionen	Erreichbarkeit Autobahn 2016	Vergleichswert Kreisregion	Erreichbarkeit Bahnhöfe 2016	Vergleichswert Kreisregion
Cottbus, Stadt	10,0	19,0	0,0	26,0
Schwerin, Landeshauptstadt	13,0	12,0	0,0	25,0
Flensburg, Stadt	6,0	17,0	0,0	21,0
Dessau-Roßlau, Stadt	6,0	20,0	25,0	22,0
Neumünster, Stadt	8,0	14,0	0,0	19,0
Bayreuth	4,0	11,0	47,0	50,0
Celle, Stadt	25,0	28,0	3,0	24,0
Landshut	7,0	14,0	42,0	45,0
Fulda, Stadt	7,0	13,0	2,0	19,0
Kempten (Allgäu)	3,0	19,0	3,0	11,0
Plauen, Stadt	8,0	15,0	73,0	82,0
Neubrandenburg, Stadt	11,0	23,0	27,0	28,0
Frankfurt (Oder), Stadt	6,0	17,0	0,0	34,0
Stralsund, Hansestadt	20,0	17,0	0,0	34,0
Greifswald, Hansestadt	15,0	25,0	0,0	20,0
Görlitz, Stadt	11,0	24,0	71,0	62,0
Lingen (Ems), Stadt	14,0	18,0	0,0	19,0
Goslar, Stadt	13,0	13,0	40,0	38,0
Emden, Stadt	5,0	25,0	0,0	23,0
Passau	7,0	17,0	0,0	24,0
Cuxhaven, Stadt	5,0	15,0	65,0	59,0
Straubing	11,0	15,0	29,0	30,0
Wittenberg, Lutherstadt	26,0	31,0	0,0	20,0
Stade, Hansestadt	4,0	17,0	53,0	56,0
Gotha, Stadt	5,0	10,0	0,0	16,0
Hof	8,0	7,0	65,0	63,0

Halberstadt, Stadt	36,0	26,0	46,0	49,0
Memmingen	3,0	9,0	3,0	17,0
Kaufbeuren	16,0	14,0	18,0	24,0
Wismar, Hansestadt	7,0	12,0	19,0	25,0
Eisenach, Stadt	7,0	19,0	3,0	25,0
Nordhausen, Stadt	5,0	10,0	56,0	58,0
Weiden i.d.OPf.	4,0	11,0	53,0	61,0
Gifhorn, Stadt	17,0	26,0	25,0	29,0
Amberg	9,0	13,0	48,0	50,0
Aurich, Stadt	21,0	25,0	30,0	23,0
Coburg	5,0	11,0	20,0	23,0
Ansbach	7,0	12,0	0,0	23,0
Bitterfeld-Wolfen, Stadt	13,0	20,0	0,0	22,0
Weißenfels, Stadt	5,0	17,0	20,0	23,0
Stendal, Hansestadt	51,0	49,0	4,0	24,0
Buxtehude, Hansestadt	11,0	17,0	33,0	56,0
Bautzen, Stadt	3,0	17,0	40,0	43,0
Schwäbisch Hall, Stadt	15,0	16,0	35,0	24,0
Suhl, Stadt	6,0	19,0	46,0	49,0
Papenburg, Stadt	15,0	18,0	3,0	19,0
Meppen, Stadt	12,0	18,0	0,0	19,0
Mühlhausen/Thüringen, Stadt	17,0	30,0	46,0	38,0
Radebeul, Stadt	9,0	16,0	18,0	21,0
Leer (Ostfriesland), Stadt	3,0	11,0	0,0	17,0
Bernburg (Saale), Stadt	6,0	11,0	21,0	32,0
Hoyerswerda, Stadt	39,0	17,0	52,0	43,0
Cloppenburg, Stadt	13,0	22,0	35,0	38,0
Uelzen, Stadt	43,0	41,0	0,0	19,0
Crailsheim, Stadt	11,0	16,0	6,0	24,0

Wernigerode, Stadt	18,0	26,0	44,0	49,0
Naumburg (Saale), Stadt	17,0	17,0	2,0	23,0
Altenburg, Stadt	20,0	16,0	51,0	49,0
Biberach an der Riß, Stadt	32,0	34,0	9,0	20,0
Deggendorf, GKSt	4,0	9,0	11,0	16,0
Fürstenwalde/Spree, Stadt	10,0	17,0	32,0	34,0
Schönebeck (Elbe), Stadt	7,0	11,0	25,0	32,0
Einbeck, Stadt	16,0	18,0	35,0	33,0
Nienburg (Weser), Stadt	39,0	35,0	0,0	19,0
Geestland, Stadt	k.A.	15,0	k.A.	59,0
Riesa, Stadt	26,0	16,0	1,0	21,0
Neuruppin, Stadt	12,0	18,0	61,0	54,0
Eisenhüttenstadt, Stadt	24,0	17,0	30,0	34,0
Schwedt/Oder, Stadt	31,0	20,0	24,0	21,0
Höxter, Stadt	45,0	28,0	40,0	20,0
Neuburg a.d.Donau, GKSt	27,0	28,0	27,0	30,0
Bad Hersfeld, Kreisstadt	3,0	10,0	0,0	12,0
Zeitz, Stadt	18,0	17,0	35,0	23,0
Northeim, Stadt	5,0	18,0	23,0	33,0
Güstrow, Stadt	12,0	13,0	24,0	26,0
Schwandorf, GKSt	6,0	13,0	30,0	41,0
Idar-Oberstein, Stadt	25,0	24,0	61,0	55,0
Meißen, Stadt	17,0	16,0	27,0	21,0
Aschersleben, Stadt	15,0	11,0	39,0	32,0
Sangerhausen, Stadt	4,0	10,0	44,0	44,0
Rendsburg, Stadt	9,0	14,0	0,0	19,0
Staßfurt, Stadt	11,0	11,0	36,0	32,0
Köthen (Anhalt), Stadt	24,0	20,0	0,0	22,0
Nordenham, Stadt	19,0	19,0	49,0	37,0

Ilmenau, Stadt	6,0	10,0	34,0	31,0
Kulmbach, GKSt	10,0	10,0	34,0	39,0
Zittau, Stadt	46,0	24,0	67,0	62,0
Norden, Stadt	29,0	25,0	8,0	23,0
Saalfeld/Saale, Stadt	42,0	32,0	0,0	21,0
Delitzsch, Stadt	17,0	29,0	18,0	30,0
Horb am Neckar, Stadt	7,0	31,0	3,0	26,0
Senftenberg, Stadt	14,0	8,0	42,0	27,0
Quedlinburg, Welterbestadt	30,0	26,0	53,0	49,0
Arnstadt, Stadt	5,0	10,0	25,0	31,0
Salzwedel, Hansestadt	60,0	48,0	48,0	42,0
Schleswig, Stadt	8,0	17,0	5,0	21,0
Eisleben, Lutherstadt	13,0	10,0	36,0	44,0
Sonneberg, Stadt	20,0	21,0	34,0	35,0
Warburg, Hansestadt	6,0	28,0	2,0	20,0
Haren (Ems), Stadt	4,0	18,0	18,0	19,0
Korbach, Hansestadt	37,0	29,0	49,0	38,0
Wertheim, Stadt	10,0	15,0	33,0	37,0
Walsrode, Stadt	4,0	9,0	33,0	36,0
Gardelegen, Hansestadt	37,0	48,0	36,0	42,0
Bad Mergentheim, Stadt	18,0	15,0	41,0	37,0
Mosbach, Stadt	27,0	22,0	53,0	51,0
Burg, Stadt	8,0	20,0	27,0	25,0
Waldkraiburg, St	6,0	12,0	52,0	55,0
Rudolstadt, Stadt	33,0	32,0	13,0	21,0
Freudenstadt, Stadt	42,0	31,0	35,0	26,0
Husum, Stadt	36,0	43,0	0,0	23,0
Spremberg, Stadt	20,0	19,0	32,0	26,0
Osterode am Harz	18,0	28,0	43,0	47,0

Weilheim i.OB, St	19,0	23,0	15,0	23,0
Zerbst/Anhalt, Stadt	31,0	20,0	46,0	22,0
Sondershausen, Stadt	16,0	18,0	65,0	52,0
Friesoythe, Stadt	30,0	22,0	38,0	38,0
Eckernförde, Stadt	22,0	14,0	22,0	19,0
Bad Harzburg, Stadt	5,0	13,0	31,0	38,0
Bad Kissingen, GKSt	12,0	9,0	43,0	39,0
Heide, Stadt	4,0	16,0	0,0	20,0
Soltau, Stadt	7,0	9,0	43,0	36,0
Rotenburg (Wümme), Stadt	17,0	19,0	28,0	44,0
Sonthofen, St	20,0	19,0	10,0	11,0
Meiningen, Stadt	10,0	19,0	58,0	49,0
Waren (Müritz), Stadt	24,0	23,0	0,0	28,0
Laupheim, Stadt	24,0	34,0	20,0	20,0
Coswig, Stadt	18,0	16,0	27,0	21,0
Traunreut, St	21,0	18,0	15,0	20,0
Wittmund, Stadt	21,0	29,0	54,0	46,0
Neustrelitz, Stadt	37,0	23,0	0,0	28,0
Blankenburg (Harz), Stadt	24,0	26,0	50,0	49,0
Lichtenfels, St	51,0	8,0	56,0	11,0
Holzminden, Stadt	56,0	46,0	46,0	49,0
Torgau, Stadt	47,0	29,0	43,0	30,0



### Anhang III. Übersicht über die bundesdeutsche Gemeinde- und Städtelandschaft

**Tabelle XVI:** Unterteilung der bundesdeutschen Gemeinden und Städte nach Bundesland (Stand: 31.12.2015)

Bundesland	Gemeindeanzahl	darunter Städ- teanzahl	Anteil an Städ- tesumme	Anzahl Ein- wohner in Städten	Anteil Einwoh- ner an Städte- summe
Baden- Württemberg	1.101	313	15,19 %	7.476.148	12,44 %
Bayern	2.056	317	15,39 %	7.103.936	11,82 %
Berlin	1	1	0,05 %	3.520.031	5,86 %
Brandenburg	418	113	5,48 %	1.633.197	2,72 %
Bremen	2	2	0,10 %	671.489	1,12 %
Hamburg	1	1	0,05 %	1.787.408	2,97 %
Hessen	426	191	9,27 %	4.684.729	7,80 %
Mecklenburg- Vorpommern	755	84	4,08 %	1.043.114	1,74 %
Niedersachsen	973	158	7,67 %	4.906.863	8,17 %
Nordrhein- Westfalen	396	271	13,16 %	16.292.125	27,11 %
Rheinland-Pfalz	2.305	128	6,21%	2.103.629	3,50 %
Saarland	52	17	0,83 %	586.592	0,98 %
Sachsen	429	171	8,30 %	3.290.650	5,48 %
Sachsen-Anhalt	218	104	5,05 %	1.901.111	3,16 %
Schleswig- Holstein	1.110	63	3,06 %	1.580.674	2,63 %
Thüringen	849	126	6,12 %	1.504.740	2,50 %
<b>Bundesgebiet</b>	<b>11.2092</b>	<b>2.060</b>	<b>100,00 %</b>	<b>60.086.436</b>	<b>100,00 %</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (Oktober 2016): a. a. O., Wiesbaden, S. 29

**Tabelle XVII:** Entwicklungsverlauf der bundesdeutschen Städtelandschaft

Jahr	Millionenstadt	Großstadt	Mittelstadt	Kleinstadt	Landstadt u. ≤	Städte
<b>1996</b>						
Städteanzahl	3	81	554	964	460	<b>2.062</b>
Anteil an Städtesumme	0,15 %	3,93 %	26,87 %	46,75 %	22,31 %	<b>100,00 %</b>
<b>1998</b>						
Städteanzahl	3	79	557	968	458	<b>2.065</b>
Anteil an Städtesumme	0,15 %	3,83 %	26,97 %	46,88 %	22,18 %	<b>100,00 %</b>
<b>2000</b>						
Städteanzahl	3	79	568	983	441	<b>2.074</b>
Anteil an Städtesumme	0,14 %	3,81 %	27,39 %	47,40 %	21,27 %	<b>100,00 %</b>
<b>2002</b>						
Städteanzahl	3	80	570	973	449	<b>2.075</b>
Anteil an Städtesumme	0,14 %	3,86 %	27,47 %	46,89 %	21,64 %	<b>100,00 %</b>
<b>2004</b>						
Städteanzahl	3	79	580	980	428	<b>2.070</b>
Anteil an Städtesumme	0,14 %	3,82 %	28,02 %	47,34 %	20,68 %	<b>100,00 %</b>
<b>2006</b>						
Städteanzahl	3	79	581	977	435	<b>2.075</b>
Anteil an Städtesumme	0,14 %	3,81 %	28,00 %	47,08 %	20,97 %	<b>100,00 %</b>
<b>2008</b>						
Städteanzahl	3	78	578	970	448	<b>2.077</b>
Anteil an Städtesumme	0,14 %	3,76 %	27,83 %	46,70 %	21,57 %	<b>100,00 %</b>
<b>2010</b>						
Städteanzahl	4	76	577	989	422	<b>2.068</b>
Anteil an Städtesumme	0,19 %	3,68 %	27,90 %	47,82 %	20,41 %	<b>100,00 %</b>
<b>2012</b>						
Städteanzahl	4	72	568	1.013	407	<b>2.064</b>
Anteil an Städtesumme	0,19 %	3,49 %	27,52 %	49,08 %	19,72 %	<b>100,00 %</b>

Quelle: Eigene Darstellung, Kaiserslautern 2017. Datengrundlage: Daten aus den jeweiligen Gemeindeverzeichnissen Städte in Deutschland nach Fläche und Bevölkerung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.), Wiesbaden.

## Anhang IV. Übersicht des Expertenkreises

**Tabelle XVIII:** Übersicht der Befragung der Experten nach Fallstudien

Institution	Ansprechpartner	Funktion/Bereich	Gesprächstermin
<b>Untersuchungsraum Stadt und Landkreis Ansbach</b>			
Stadtverwaltung Ansbach	Albrecht, Christoph	Ansprechpartner Wirtschaftsförderung	08. März 2017 10:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Landratsamt Ansbach	Dr. Ludwig, Jürgen	Landrat	19. April 2017 14:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Wirtschaftsförderung Landkreis Ansbach GmbH	Merkel, Thomas	Geschäftsführer Wirtschaftsförderung	07. März 2017 13:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Regierung von Mittelfranken	Müller, Thomas	Sachgebietsleiter des Bereichs 24 Raumordnung, Landes- und Regionalplanung	16. Februar 2017 10:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Industrie- und Handelskammer Nürnberg für Mittelfranken	Bucher, Karin	Leiterin Geschäftsstelle Ansbach	15. Februar 2017 10:00 Uhr vor Ort Gesprächstermin vor Ort
Handwerkskammer für Mittelfranken	Dr. Zehmer, Kristina	Stabstelle Politik und Standortfragen -PS-	07. März 2017 10:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Handwerkskammer für Mittelfranken	Fuoss, Joachim	Betriebswirtschaftliche Beratung für die Bereiche Stadt Ansbach, Landkreis Ansbach, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen	07. März 2017 10:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Hochschule für angewandte Wissenschaften Ansbach	Prof. Dr. Ambrosius, Ute	Hochschulleitung	30. März 2017 10:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
<b>Untersuchungsraum Stadt und Landkreis Freudenstadt</b>			
Stadtverwaltung Freudenstadt	Osswald, Julian	Oberbürgermeister	16. August 2017 14:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Wirtschaftsförderung Stadt Freudenstadt	Heinzelmann, Ralf	Wirtschaftsbeauftragter	07. Juni 2017 10:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Regierungspräsidium Karlsruhe	Kronibus, Micha	Referent	28. September 2017 schriftliche Beantwortung
Industrie- und Handelskammer Nordschwarzwald	Wexel, Markus	Geschäftsführer; Geschäftsleitung Wirtschafts-/Regional-/Strukturentwicklung	08. Juni 2017 08:30 Uhr Telefoninterview
Kreishandwerkerschaft Freudenstadt	Dreger, Siegfried	Geschäftsführer	06. Juli 2017 10:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort

<b>Untersuchungsraum Stadt und Landkreis Fulda</b>			
Stadtverwaltung Fulda	Hügel, Peter	Amtsleiter Amt für Stadtmarketing	14. März 2017 10:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Landkreis Fulda	Günkel, Bruno	Leiter Fachdienst Wirtschafts- förderung, Standortmar- keting	28. März 2017 10:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesent- wicklung	Ismaier, Florian	Referatsleiter Raumordnung und Regi- onalplanung	22. März 2017 14:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesent- wicklung	Krökel, Karin	Ansprechpartnerin Raumordnung und Regi- onal- planung	22. März 2017 14:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Regierungspräsidium Kassel	Linnenweber, Susanne	Leiterin der Regionalpla- nung	16. März 2017 14:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Regierungspräsidium Kassel	Wendrich-Moritzen, Dagmar	Ansprechpartnerin	16. März 2017 14:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Handwerkskammer Kas- sel	Dr. Joseph, Matthias	Stabstelle Öffentlichkeitsarbeit und Volkswirtschaft	15. März 2017 10:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Industrie- und Handels- kammer Fulda	Räth, Martin	Leiter Bereich IV International, Existenz- gründung, Standortpolitik und Innovation	14. März 2017 10:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Kreishandwerkerschaft Fulda	Dr. Büttner, Herbert	Geschäftsführer	05. April 2017 14:00 Uhr Telefongespräch
Hochschule Fulda	Langsdorf, Christina	Abteilungsleiterin Strategie- und Grund- satzfragen	14. März 2017 15:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Hochschule Fulda	Dipl.-Ing. Herlyn, Johann	Patent and Innovation Manager	14. März 2017 15:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
<b>Untersuchungsraum Stadt Lingen (Ems) und Emsland</b>			
Stadtverwaltung Lingen (Ems)	Schreinemacher, Lothar	Stadtbaurat	16. Mai 2017 13:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Stadtverwaltung Lingen (Ems)	Tieke, Ludger	Ansprechpartner für Fachbereich Wirtschafts- förderung und Liegen- schaften	16. Mai 2017 13:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Landkreis Emsland	Gerenkamp, Martin	Erster Kreisrat	11. Mai 2017 10:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Landkreis Emsland	Kruse, Martina	Leiterin Fachbereich Wirtschaft	11. Mai 2017 10:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort

Industrie- und Handelskammer Osnabrück - Emsland - Grafschaft Bentheim	Lammers, Eckhard	Geschäftsführer Standortentwicklung, Innovation und Umwelt	11. Mai 2017 14:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz	Zeck, Hildegard	Referatsleiterin Raumordnung - Programme, Verfahren	08. Mai 2017 09:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Amt für regionale Landesentwicklung Weser-Ems	Hinrichs-Fehrendt, Talke	Dezernatsleiterin Dezernat 2 Regionale Landesentwicklung	08. Mai 2017 13:45 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Amt für regionale Landesentwicklung Weser-Ems	Goebel, Markus	Ansprechpartner im Dezernat 2 Regionale Landesentwicklung	08. Mai 2017 13:45 Uhr Gesprächstermin vor Ort
<b>Untersuchungsraum Stadt Plauen und Vogtlandkreis</b>			
Stadtverwaltung Plauen	Oberdorfer, Ralf	Oberbürgermeister	21. April 2017 10:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Stadtverwaltung Plauen	Sorger, Eckhard	Ansprechpartner Wirtschaftsförderung	11. April 2017 08:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Landratsamt Vogtlandkreis	Päßler, Marion	Amtsleiterin Amt für Wirtschaftsförderung	21. April 2017 11:45 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Sächsisches Staatsministerium des Innern	Prof. Dr. Sponer, Wolf-Uwe	Referatsleiter Landes- und Regionalplanung	12. April 2017 11:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Sächsisches Staatsministerium des Innern	Michler, Frank	Ansprechpartner Landes- und Regionalplanung	12. April 2017 11:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Sächsisches Staatsministerium des Innern	Stöckel, Jens	Ansprechpartner Landes- und Regionalplanung	12. April 2017 11:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Landesdirektion Sachsen	Mättig, Petra	Referentin Raumordnung	13. April 2017 13:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Industrie- und Handelskammer Chemnitz Regionalkammer Plauen	Windisch, Regina	Geschäftsbereichsleiterin Handel, Dienstleistungen	11. April 2017 13:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Industrie- und Handelskammer Chemnitz Regionalkammer Plauen	Engelhardt, Hubert	Referent für Wirtschaftsförderung, Raumordnung und Umwelt	11. April 2017 13:00 Uhr Gesprächstermin vor Ort
Handwerkskammer Chemnitz Standort Plauen	Knüpfer, Mario	Ansprechpartner Standort Plauen	30. Mai 2017 10:00 Uhr Telefongespräch
Berufsakademie Sachsen Staatliche Studienakademie Plauen	Prof. Dr. rer. nat. Neumann, Lutz	Direktor	10. April 2017 10:30 Uhr Gesprächstermin vor Ort

## **Anhang V.** Übersicht der Befragung der Bürgermeister der Kreisregionen

**Tabelle XIX:** Übersicht der Befragung der Bürgermeister der Kreisregionen nach Fallstudien

<b>Untersuchungsraum Stadt und Landkreis Ansbach</b>	
Befragerkreis	Bürgermeister der 47 Gemeinden* im Landkreis Ansbach
Rücklaufquote	68,09 %
Befragungszeitraum	08. September 2017 - 25. September 2017
<b>Untersuchungsraum Stadt und Landkreis Freudenstadt</b>	
Befragerkreis	Bürgermeister der 12 Gemeinden* im Landkreis Freudenstadt
Rücklaufquote	50,00 %
Befragungszeitraum	08. September 2017 - 25. September 2017
<b>Untersuchungsraum Stadt und Landkreis Fulda</b>	
Befragerkreis	Bürgermeister der 19 Gemeinden* im Landkreis Fulda
Rücklaufquote	63,16 %
Befragungszeitraum	11. August 2017 - 28. August 2017
<b>Untersuchungsraum Stadt Lingen (Ems) und Emsland</b>	
Befragerkreis	Bürgermeister der 14 Einheits- und Samtgemeinden des Emslandes
Rücklaufquote	64,29 %
Befragungszeitraum	28. Juli 2017 - 14. August 2017
<b>Untersuchungsraum Stadt Plauen und Vogtlandkreis</b>	
Befragerkreis	Bürgermeister der 21 Gemeinden* im Vogtlandkreis
Rücklaufquote	38,10 %
Befragungszeitraum	28. Juli 2017 - 14. August 2017

\*Hinweis: ausgenommen der Städte

**Tabelle XX:** Gesamtauswertung Befragung der Bürgermeister der Kreisregionen der Fallstudien

	<b>Ansbach</b>	<b>Freudenstadt</b>	<b>Fulda</b>	<b>Lingen (Ems)</b>	<b>Plauen</b>	<b>Gesamt</b>
<b>1. Frage</b>						
<b>1.1. Bildung</b>						
stark	34,38 %	50,00 %	91,67 %	33,33 %	25,00 %	<b>44,78 %</b>
etwas	37,50 %	33,33 %	8,33 %	44,44 %	37,50 %	<b>32,84 %</b>
kaum	28,13 %	16,67 %	0,00 %	22,22 %	37,50 %	<b>22,39 %</b>
keine Angabe	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>0,00 %</b>
<b>1.2. Medizinische Grundversorgung</b>						
stark	34,38 %	50,00 %	83,33 %	77,78 %	37,50 %	<b>50,75 %</b>
etwas	53,13 %	50,00 %	16,67 %	22,22 %	37,50 %	<b>40,30 %</b>
kaum	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	25,00 %	<b>5,97 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>2,99 %</b>
<b>1.3. Behördendienstleistung</b>						
stark	81,25 %	16,67 %	41,67 %	11,11 %	75,00 %	<b>58,21 %</b>
etwas	12,50 %	66,67 %	41,67 %	33,33 %	12,50 %	<b>25,37 %</b>
kaum	6,25 %	16,67 %	16,67 %	55,56 %	12,50 %	<b>16,42 %</b>
keine Angabe	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>0,00 %</b>
<b>1.4. Arbeiten</b>						
stark	25,00 %	16,67 %	75,00 %	33,33 %	25,00 %	<b>34,33 %</b>
etwas	59,38 %	33,33 %	25,00 %	66,67 %	75,00 %	<b>53,73 %</b>
kaum	12,50 %	50,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>10,45 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>1,49 %</b>
<b>1.5. Einzelhandel</b>						
stark	25,00 %	0,00 %	58,33 %	66,67 %	62,50 %	<b>38,81 %</b>
etwas	62,50 %	50,00 %	41,67 %	22,22 %	37,50 %	<b>49,25 %</b>
kaum	12,50 %	50,00 %	0,00 %	11,11 %	0,00 %	<b>11,94 %</b>
keine Angabe	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>0,00 %</b>
<b>1.6. Freizeit</b>						
stark	9,38 %	0,00 %	16,67 %	33,33 %	37,50 %	<b>16,42 %</b>
etwas	56,25 %	83,33 %	83,33 %	44,44 %	50,00 %	<b>61,19 %</b>
kaum	34,38 %	16,67 %	0,00 %	22,22 %	12,50 %	<b>22,39 %</b>
keine Angabe	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>0,00 %</b>
<b>1.7. Kultur</b>						
stark	21,88 %	16,67 %	50,00 %	33,33 %	50,00 %	<b>31,34 %</b>
etwas	43,75 %	66,67 %	50,00 %	66,67 %	37,50 %	<b>49,25 %</b>
kaum	34,38 %	16,67 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>19,40 %</b>
keine Angabe	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>0,00 %</b>
<b>2. Frage</b>						
<b>2.1. Bildung</b>						
ja	90,63 %	83,33 %	58,33 %	100,00 %	100,00 %	<b>86,57 %</b>
nein	9,38 %	16,67 %	41,67 %	0,00 %	0,00 %	<b>13,43 %</b>
keine Angabe	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>0,00 %</b>

<b>2.2. Medizinische Grundversorgung</b>						
ja	96,88 %	83,33 %	41,67 %	88,89 %	100,00 %	<b>85,07 %</b>
nein	3,13 %	16,67 %	58,33 %	11,11 %	0,00 %	<b>14,93 %</b>
keine Angabe	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>0,00 %</b>
<b>2.3. Behördendienstleistung</b>						
ja	28,13 %	66,67 %	8,33 %	77,78 %	62,50 %	<b>38,81 %</b>
nein	71,88 %	33,33 %	91,67 %	22,22 %	37,50 %	<b>61,19 %</b>
keine Angabe	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>0,00 %</b>
<b>2.4. Arbeiten</b>						
ja	100,00 %	66,67 %	66,67 %	77,78 %	100,00 %	<b>88,06 %</b>
nein	0,00 %	16,67 %	33,33 %	22,22 %	0,00 %	<b>10,45 %</b>
keine Angabe	0,00 %	16,67 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>1,49 %</b>
<b>2.5. Einzelhandel</b>						
ja	96,88 %	100,00 %	58,33 %	77,78 %	100,00 %	<b>88,06 %</b>
nein	3,13 %	0,00 %	41,67 %	22,22 %	0,00 %	<b>11,94 %</b>
keine Angabe	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>0,00 %</b>
<b>2.6. Freizeit</b>						
ja	90,63 %	66,67 %	66,67 %	66,67 %	100,00 %	<b>82,09 %</b>
nein	3,13 %	16,67 %	33,33 %	33,33 %	0,00 %	<b>13,43 %</b>
keine Angabe	6,25 %	16,67 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>4,48 %</b>
<b>2.7. Kultur</b>						
ja	90,63 %	66,67 %	58,33 %	66,67 %	100,00 %	<b>80,60 %</b>
nein	3,13 %	16,67 %	41,67 %	33,33 %	0,00 %	<b>14,93 %</b>
keine Angabe	6,25 %	16,67 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>4,48 %</b>
<b>3. Frage</b>						
<b>3.1. Baulandpreise</b>						
trifft zu	87,50 %	100,00 %	91,67 %	100,00 %	100,00 %	<b>92,54 %</b>
trifft nicht zu	9,38 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	0,00 %	<b>5,26 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>1,49 %</b>
<b>3.2. Wohnraum</b>						
trifft zu	87,50 %	83,33 %	100,00 %	100,00 %	100,00 %	<b>92,54 %</b>
trifft nicht zu	6,25 %	16,67 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>4,48 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>2,99 %</b>
<b>3.3. Gewerbeflächen</b>						
trifft zu	65,63 %	50,00 %	91,67 %	100,00 %	37,50 %	<b>70,15 %</b>
trifft nicht zu	34,38 %	33,33 %	8,33 %	0,00 %	62,50 %	<b>28,36 %</b>
keine Angabe	0,00 %	16,67 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>1,49 %</b>
<b>3.4. Erreichbarkeit</b>						
trifft zu	56,25 %	50,00 %	75,00 %	77,78 %	75,00 %	<b>64,18 %</b>
trifft nicht zu	43,75 %	33,33 %	25,00 %	22,22 %	25,00 %	<b>34,33 %</b>
keine Angabe	0,00 %	16,67 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>1,49 %</b>
<b>3.5. touristischer Schwerpunkt</b>						
trifft zu	15,63 %	50,00 %	41,67 %	55,56 %	25,00 %	<b>29,85 %</b>



trifft nicht zu	81,25 %	50,00 %	58,33 %	44,44 %	75,00 %	<b>68,66 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>1,49 %</b>
<b>3.6. Naherholung</b>						
trifft zu	65,63 %	100,00 %	83,33 %	88,89 %	37,50 %	<b>71,64 %</b>
trifft nicht zu	25,00 %	0,00 %	16,67 %	11,11 %	37,50 %	<b>20,90 %</b>
keine Angabe	9,38 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	25,00 %	<b>7,46 %</b>
<b>3.7. Grundversorgungsstruktur</b>						
trifft zu	56,25 %	83,33 %	83,33 %	88,89 %	75,00 %	<b>70,15 %</b>
trifft nicht zu	37,50 %	16,67 %	8,33 %	11,11 %	12,50 %	<b>23,88 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	12,50 %	<b>5,97 %</b>
<b>4. Frage</b>						
<b>4.1. Gewerbeflächen</b>						
trifft zu	40,63 %	83,33 %	41,67 %	66,67 %	75,00 %	<b>52,24 %</b>
trifft nicht zu	56,25 %	16,67 %	50,00 %	22,22 %	12,50 %	<b>41,79 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	8,33 %	11,11 %	12,50 %	<b>5,97 %</b>
<b>4.2. Neubaugebiete</b>						
trifft zu	87,50 %	100,00 %	91,67 %	100,00 %	62,50 %	<b>88,06 %</b>
trifft nicht zu	9,38 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	25,00 %	<b>8,96 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>2,99 %</b>
<b>4.3. Nachverdichtung</b>						
trifft zu	87,50 %	100,00 %	83,33 %	100,00 %	62,50 %	<b>86,57 %</b>
trifft nicht zu	9,38 %	0,00 %	16,67 %	0,00 %	25,00 %	<b>0,21 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>2,99 %</b>
<b>4.4. seniorengerechter Wohnraum</b>						
trifft zu	56,25 %	66,67 %	75,00 %	88,89 %	75,00 %	<b>67,16 %</b>
trifft nicht zu	37,50 %	33,33 %	25,00 %	11,11 %	12,50 %	<b>28,36 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>4.5. Breitbandversorgung</b>						
trifft zu	81,25 %	83,33 %	75,00 %	100,00 %	87,50 %	<b>83,58 %</b>
trifft nicht zu	15,63 %	16,67 %	8,33 %	0,00 %	0,00 %	<b>10,45 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	16,67 %	0,00 %	12,50 %	<b>5,97 %</b>
<b>4.6. Kinderbetreuungsangebote</b>						
trifft zu	71,88 %	66,67 %	66,67 %	100,00 %	62,50 %	<b>73,13 %</b>
trifft nicht zu	25,00 %	33,33 %	25,00 %	0,00 %	25,00 %	<b>22,39 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>4.7. Anschluss ÖPNV</b>						
trifft zu	53,13 %	33,33 %	33,33 %	77,78 %	50,00 %	<b>50,75 %</b>
trifft nicht zu	37,50 %	66,67 %	66,67 %	22,22 %	37,50 %	<b>43,28 %</b>
keine Angabe	9,38 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>5,97 %</b>
<b>4.8. Sicherung Grundversorgung</b>						
trifft zu	34,38 %	50,00 %	33,33 %	33,33 %	50,00 %	<b>37,31 %</b>
trifft nicht zu	59,38 %	16,67 %	58,33 %	66,67 %	25,00 %	<b>52,24 %</b>
keine Angabe	6,25 %	33,33 %	8,33 %	0,00 %	25,00 %	<b>10,45 %</b>

<b>4.9. Sicherung medizinische Versorgung</b>						
trifft zu	43,75 %	33,33 %	33,33 %	66,67 %	25,00 %	<b>41,79 %</b>
trifft nicht zu	50,00 %	66,67 %	66,67 %	33,33 %	50,00 %	<b>52,24 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	25,00 %	<b>5,97 %</b>
<b>4.10. Leerstandquote</b>						
trifft zu	37,50 %	50,00 %	25,00 %	33,33 %	37,50 %	<b>35,82 %</b>
trifft nicht zu	56,25 %	50,00 %	75,00 %	66,67 %	50,00 %	<b>59,70 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>4.11. ungünstige Bevölkerungsentwicklung</b>						
trifft zu	15,63 %	16,67 %	25,00 %	11,11 %	50,00 %	<b>20,90 %</b>
trifft nicht zu	78,13 %	83,33 %	66,67 %	88,89 %	37,50 %	<b>73,13 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	12,50 %	<b>5,97 %</b>
<b>4.12. bedenkliche kommunale Haushaltslage</b>						
trifft zu	9,38 %	16,67 %	16,67 %	55,56 %	50,00 %	<b>22,39 %</b>
trifft nicht zu	87,50 %	83,33 %	75,00 %	44,44 %	37,50 %	<b>73,13 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>5. Frage</b>						
<b>5.1. These Wirtschaftskraft</b>						
trifft zu	78,13 %	100,00 %	100,00 %	100,00 %	75,00 %	<b>86,57 %</b>
trifft nicht zu	15,63 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>8,96 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>5.2. These Ansiedlung neuer Betriebe</b>						
trifft zu	78,13 %	100,00 %	100,00 %	100,00 %	87,50 %	<b>88,06 %</b>
trifft nicht zu	15,63 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>7,46 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>5.3. These Schaffung neuer Arbeitsplätze</b>						
trifft zu	75,00 %	100,00 %	91,67 %	100,00 %	87,50 %	<b>85,07 %</b>
trifft nicht zu	18,75 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	0,00 %	<b>10,45 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>5.4. These Abstimmung der Akteure</b>						
trifft zu	34,38 %	33,33 %	75,00 %	88,89 %	37,50 %	<b>49,25 %</b>
trifft nicht zu	53,13 %	66,67 %	16,67 %	0,00 %	37,50 %	<b>38,8 %</b>
keine Angabe	12,50 %	0,00 %	8,33 %	11,11 %	25,00 %	<b>11,94 %</b>
<b>5.5. These gemeinsames Leitbild</b>						
trifft zu	31,25 %	16,67 %	50,00 %	88,89 %	62,50 %	<b>44,78 %</b>
trifft nicht zu	59,38 %	83,33 %	50,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>46,27 %</b>
keine Angabe	9,38 %	0,00 %	0,00 %	11,11 %	25,00 %	<b>8,96 %</b>
<b>5.6. These arbeitsteilige Kooperationen</b>						
trifft zu	68,75 %	50,00 %	83,33 %	77,78 %	62,50 %	<b>70,15 %</b>
trifft nicht zu	18,75 %	50,00 %	16,67 %	22,22 %	25,00 %	<b>22,39 %</b>
keine Angabe	12,50 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>7,46 %</b>

<b>5.7. These Bedeutung der Hochschule</b>						
trifft zu	96,88 %	83,33 %	100,00 %	100,00 %	62,50 %	<b>92,54 %</b>
trifft nicht zu	0,00 %	16,67 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>1,49 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	37,50 %	<b>5,97 %</b>
<b>6. Frage</b>						
<b>6.1. kommunale Förderprogramme</b>						
trifft zu	90,63 %	100,00 %	100,00 %	100,00 %	87,50 %	<b>94,03 %</b>
trifft nicht zu	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>2,99 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>2,99 %</b>
<b>6.2. kommunale Modellprojekte</b>						
trifft zu	84,38 %	100,00 %	91,67 %	100,00 %	62,50 %	<b>86,57 %</b>
trifft nicht zu	12,50 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	25,00 %	<b>10,45 %</b>
keine Angabe	3,13 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>2,99 %</b>
<b>6.3. Dorferneuerung/Dorfentwicklung</b>						
trifft zu	93,75 %	100,00 %	91,67 %	100,00 %	87,50 %	<b>94,03 %</b>
trifft nicht zu	0,00 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	0,00 %	<b>1,49 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>6.4. Bürgerpartizipation</b>						
trifft zu	62,50 %	50,00 %	66,67 %	66,67 %	87,50 %	<b>65,67 %</b>
trifft nicht zu	31,25 %	33,33 %	33,33 %	11,11 %	0,00 %	<b>25,37 %</b>
keine Angabe	6,25 %	16,67 %	0,00 %	22,22 %	12,50 %	<b>8,96 %</b>
<b>6.5. Unternehmensneugründungen</b>						
trifft zu	87,50 %	66,67 %	91,67 %	100,00 %	87,50 %	<b>88,06 %</b>
trifft nicht zu	3,13 %	16,67 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	<b>2,99 %</b>
keine Angabe	9,38 %	16,67 %	8,33 %	0,00 %	12,50 %	<b>8,96 %</b>
<b>6.6. Ausbildungsplatzinitiativen</b>						
trifft zu	78,13 %	100,00 %	75,00 %	77,78 %	87,50 %	<b>80,60 %</b>
trifft nicht zu	15,63 %	0,00 %	25,00 %	22,22 %	0,00 %	<b>14,93 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>6.7. regionale Zusammenarbeit</b>						
trifft zu	84,38 %	100,00 %	91,67 %	100,00 %	87,50 %	<b>89,55 %</b>
trifft nicht zu	9,38 %	0,00 %	8,33 %	0,00 %	0,00 %	<b>5,97 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	0,00 %	12,50 %	<b>4,48 %</b>
<b>6.8. ÖPNV-Netz</b>						
trifft zu	87,50 %	66,67 %	66,67 %	88,89 %	62,50 %	<b>79,10 %</b>
trifft nicht zu	6,25 %	33,33 %	33,33 %	0,00 %	25,00 %	<b>14,93 %</b>
keine Angabe	6,25 %	0,00 %	0,00 %	11,11 %	12,50 %	<b>5,97 %</b>

**Anhang VI.** Konzeption des Leitfadens für Expertengespräche/Konzeption des Fragebogens für Befragung der Bürgermeister der Kreisregionen

**Univ.-Prof. Dr. habil. Gabi Troeger-Weiß****Dipl.-Ing. Elke Ries**

Pfaffenbergstraße 95    Telefon: + 49 (0)631/205-2003  
67663 Kaiserslautern    Email: elke.ries@ru.uni-kl.de  
Geb. 3, Raum 113  
www.uni-kl.de/rur

Unsere Zeichen  
TW/ER

Kaiserslautern  
Datum

**DFG-Forschungsprojekt zum Thema „Mittelstädte als Stabilisatoren ländlich-peripherer Räume“****Hier: Leitfaden für Expertengespräche in ausgewählten Mittelstädten**

Gesprächspartner: .....

Region: .....

Termin: .....

**I. Einschätzungen zur Mittelstadt und ihrem regionalen Bedeutungsgrad**

1. Inwieweit hat Ihre Stadt eine regionale Ausstrahlungskraft hinsichtlich
  - Wohnzentralität,
  - Bildungszentralität,
  - Arbeitsplatzzentralität,
  - Versorgungszentralität sowie
  - Wirtschaftszentralität?
2. Hat Ihre Stadt aus Ihrer Sicht
  - eine Ankerfunktion? Trägt sie zur Stabilisierung der sie umgebenden Region/des Umlands bei?
  - eine Impulsgeberfunktion für regionale Entwicklungsprozesse? Welche Impulse gehen von Ihrer Stadt aus?
  - Potenziale für das Umland?

Zusatz: Inwieweit leisten Mittelstädte ländlich-peripherer Räume einen Beitrag als regionale Wirtschaftszentren im Lichte regionaler Entwicklungsdynamiken?
3. Über welche Alleinstellungsmerkmale verfügt die Mittelstadt?
4. Welches sind die wichtigsten Einflussfaktoren für die positive Entwicklung Ihrer Stadt (Branchenstruktur, Unternehmen usw.)? – Zusatz: Welche Bedeutung nehmen die wirtschaftlichen Funktionsprofile der ausgewählten Mittelstädte für deren Stabilisierungsfunktion ein? Welche Rolle kennzeichnen Akteure aus Wirtschaft und Forschung im Hinblick auf die Ankerfunktion? Welche Gewichtung umfasst der Einzelhandelssektor?
5. In welchen Bereichen sehen Sie Herausforderungen für die Entwicklung Ihrer Stadt?

## **II. Handlungserfordernisse zur Sicherung der Mittelstadt als regionales Zentrum und als Stabilisator ihres Umlandes**

6. Inwieweit sind die Mittelstadt und ihre Region gegenwärtig vom Strukturwandel gekennzeichnet? Welche Wirkungen hat dies? (Wohn-, Arbeitsplatz-, Wirtschafts- und Versorgungsstrukturen) – Inwieweit beeinflussen diese die Stabilisierungsfunktion?
7. Welchen Entwicklungstrends wird die Mittelstadt aber auch die Region Ihrer Auffassung nach zukünftig unterliegen? Würden Sie die Stadt und / oder die Region als Wachstums-, Stagnations- oder Schrumpfsregion einstufen? Bitte begründen Sie Ihre Meinung.
8. Welcher Anpassungsdruck besteht hieraus für die Stadtinsbesondere in den Bereichen „Wirtschaft und Arbeitsmarkt“ und „Versorgung“? Ergeben sich hieraus etwaige nachteilige Wirkungen auf das Umland?
9. Welche Chancen und Risiken können Sie mittelfristig für die nächsten fünf Jahre für Ihre Stadt und ihr Umland erkennen?

## **III. Ansätze und Projekte zur Förderung der regionalen Entwicklung in der Region**

10. Gibt es ein Leitbild und/oder ein regionales/kommunales Entwicklungskonzept? Welche Entwicklungsziele werden für Ihre Stadt und die Region aktuell verfolgt?
11. An welchen Stärken oder Schwächen der Region setzen diese an?
12. Welches sind die Leit- oder Leuchtturmprojekte?
13. Welche Strategien haben Sie, um die Ankerfunktion Ihrer Stadt auszubauen? Welche Rolle spielt dabei die interkommunale Zusammenarbeit?
14. Sind Sie Mitglied in einer regionalen Entwicklungsinitiative/Regionalmanagementinitiative?
15. Nimmt die Region EU-Fördermittel in Anspruch? In welchen Bereichen werden diese schwerpunktmäßig eingesetzt?
16. Welche zukunftsfähigen Handlungsstrategien können aus Ihrer Sicht zu einer dauerhaften Stabilisierung von Räumen beitragen? – Zusatz: Push- und Pull-Faktoren?
17. Bedarf es aus Ihrer Sicht neuer Instrumente
  - der Landesentwicklung,
  - der Fachpolitik und/oder
  - der Regional- und Strukturpolitik/Förderpolitik,um die Ankerfunktion von Mittelstädten und somit ihr Umland zu stärken?

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Univ.-Prof. Dr. habil. Gabi Troeger-Weiß

Dipl.-Ing. Elke Ries

Pfaffenbergstraße 95    Telefon: + 49 (0)631/205-2003  
67663 Kaiserslautern    Email: elke.ries@ru.uni-kl.de  
Geb. 3, Raum 113  
www.uni-kl.de/rur

Unsere Zeichen  
TW/ER

Kaiserslautern

Datum

## Befragung von Bürgermeistern zum Thema „Mittelstädte als Stabilisatoren ländlich-peripherer Räume“

Nachfolgend möchten wir Ihnen nun gerne einige Fragen stellen:

Ihre Gemeinde: \_\_\_\_\_

### 1. Inwieweit nutzen Ihre Gemeindebewohner das Angebot in der Mittelstadt in folgenden Bereichen?

	stark	etwas	kaum
Bildung (u.a. Gymnasien, Fachschulen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Medizinische Grundversorgung (u.a. Fachärzte)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Behördendienstleistung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einzelhandel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freizeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kultur	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

### 2. Übernehmen andere/weitere Städte die Versorgung der Bürger Ihrer Gemeinde?

	nein	ja	Wenn ja, welche?
Bildung (u.a. Gymnasien, Fachschulen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Medizinische Grundversorgung (u.a. Fachärzte)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Behördendienstleistung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Einzelhandel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Freizeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Kultur	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

### 3. Welche Bedeutung/Rolle übernimmt Ihrer Ansicht nach Ihre Gemeinde für den Untersuchungsraum?

	trifft zu	trifft nicht zu
Wohngemeinde mit günstigen Baulandpreisen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohngemeinde mit bezahlbarem/bedarfsgerechtem Wohnraum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewerbestandort mit verfügbaren Gewerbeflächen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewerbestandort mit günstigen Erreichbarkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinde mit touristischen Schwerpunkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinden mit Angeboten der Naherholung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinde mit gesicherten Grundversorgungsstrukturen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weitere (spezifische) Funktionen Ihrer Gemeinde:		

### 4. Welche Themen werden aktuell in Ihrer Gemeinde diskutiert?

	trifft zu	trifft nicht zu
Deckung des wachsenden Bedarfs an Gewerbeflächen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Notwendigkeit der Ausweisung von Neubaugebieten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nachverdichtung/Dorffinnenentwicklung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schaffung von seniorengerechtem Wohnraum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Digitalisierung / Ausbau der Breitbandversorgung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Deckung der wachsenden Nachfrage an Kinderbetreuungsangeboten vor Ort	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mangelnder Anschluss an den ÖPNV	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fehlende Sicherung der Grundversorgung (u. a. Bank/Geldautomat, Backwaren, Lebensmittel)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fehlende Sicherung der medizinischen Grundversorgung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wachsende Leerstandsquote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ungünstige Bevölkerungsentwicklung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bedenkliche kommunale Haushaltslage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weitere (spezifische) Herausforderungen Ihrer Gemeinde:		

### 5. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Thesen im Untersuchungsraum zu?

	trifft zu	trifft nicht zu
In den vergangenen Jahren hat sich die Wirtschaftskraft in der Region gesteigert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In den vergangenen Jahren haben sich neue Betriebe in der Region angesiedelt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die ansässigen Betriebe haben in den vergangenen Jahren neue Arbeitsplätze geschaffen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Akteure der Region stimmen sich ab und treten „geschlossen“ als Region auf.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Akteure der Region verfolgen ein gemeinsames Leitbild.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Region bestehen bereits vielfältige arbeitsteilige Kooperationen zwischen den Kommunen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die angesiedelte Hochschule in der Mittelstadt ist wichtig für die Region.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weitere wesentliche Entwicklungsverläufe:		



**6. Für wie wichtig halten Sie die im Folgenden genannten Aspekte im Hinblick auf eine zukunftsfähige Entwicklung im Untersuchungsraum?**

	trifft zu	trifft nicht zu
Fortführung und (administrative) Vereinfachung kommunaler Förderprogramme seitens des Bundes/Landes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterstützung kommunaler Modellprojekte durch Bund oder Land	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Maßnahmen und Programme zur Dorferneuerung und Dorfentwicklung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausweitung der Bürgerpartizipation/Förderung bürgerschaftlichen Engagements	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterstützung von Unternehmensneugründungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schaffung sowie Pflege von Ausbildungsplatzinitiativen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stärkung regionaler Zusammenarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verbesserung des ÖPNV-Netzes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weitere wesentliche Aspekte:		
_____		

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Befragung und für Ihre Unterstützung!

Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Fragebogen bis spätestens *Datum* zurück.

## **Anhang VII. Lebenslauf der Autorin**

### **Persönliche Daten**

Name: Elke Jana Ries

Staatsangehörigkeit: deutsch

### **Studium**

**10/2004 - 12/2009** Technische Universität Kaiserslautern

Abschluss: Dipl.-Ing. Raum- und Umweltplanung

#### **Schwerpunktsetzung auf**

- Standort- und Regionalentwicklung
- Planungsverfahren und -prozesse

**Diplomarbeitsthema:** Die Westpfalzstrategie auf dem Weg zum Regionalmanagement – Ansätze zur Implementation von Regionalmanagementstrukturen auf dem Gebiet der Region Westpfalz

### **Beruflicher Werdegang**

**04/2010 - 08/2013** Mitarbeiterin  
**KOBRA-Beratungszentrum, Landau (Pfalz)**

**09/2013 - 05/2014** Junior Client Executive  
**The Nielsen Company (Germany) GmbH - Trade Dimensions, Frankfurt (Main)**

**seit 06/2014** Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
**Lehrstuhl Regionalentwicklung und Raumordnung der Technischen Universität Kaiserslautern, Kaiserslautern**